

GOVERNMENT OF INDIA
ARCHÆOLOGICAL SURVEY OF INDIA

ARCHÆOLOGICAL
LIBRARY

ACCESSION NO. 26643

CALL No. 063.05/S.P.H.K.

—

! ! !

—

—





Akademie der Wissenschaften in Wien
Philosophisch-historische Klasse

Sitzungsberichte

192. Band

26643

063.05
S.P.H.K.

Mit 2 Figuren und 4 Abbildungen im Text

A155

Wien, 1921

In Kommission bei Alfred Hölder

Universitäts-Buchhändler

Buchhändler der Akademie der Wissenschaften in Wien

CENTRAL ARCHAEOLOGICAL
LIBRARY, NEW DELHI.

Acc. No. 26643

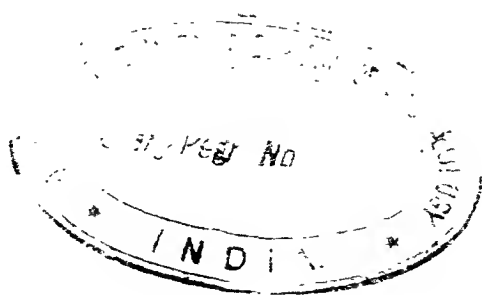
Date. 9-5-57

Cat. No. 063.05

S.P.H.K.

Inhalt.

1. **Abhandlung.** Heinrich Schenkl: Beiträge zur Textgeschichte der Reden des Themistios.
2. **Abhandlung.** Julius Schlosser: Materialien zur Quellenkunde der Kunstgeschichte.
3. **Abhandlung.** R. Geyer: Zwei Gedichte von Al-'A'sa II.
4. **Abhandlung.** Dr. Hans W. Pollak: Phonetische Untersuchungen II.
5. **Abhandlung.** Emil Ottenthal: Die gefälschten Magdeburger Diplome und Melchior Goldast.





Akademie der Wissenschaften in Wien

Philosophisch-historische Klasse

Sitzungs-berichte, 192. Band, I. Abhandlung

Beiträge

ZUM

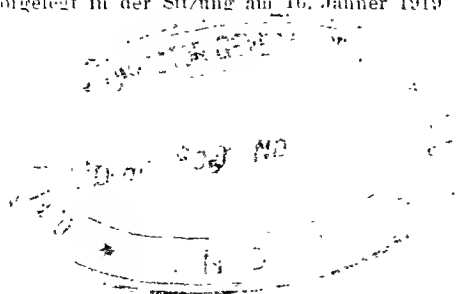
Textgeschichte der Reden des Themistios

Von

Heinrich Schenkl

korrespond. Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Wien

Vorgelegt in der Sitzung am 16. Jänner 1919



Wien, 1919

In Kommission bei Alfred Hölder

Universitäts-Buchhändler

Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften in Wien

Druck von Adolf Holzhausen,
Universitäts-Buchdruckerei in Wien

Für die Anordnung der Reden des Themistios in einer künftigen Neuausgabe kommen im wesentlichen zwei Gesichtspunkte in Betracht: einerseits die Datierung der einzelnen Reden, anderseits ihre Reihenfolge in der handschriftlichen Überlieferung. Für die Lösung der ersteren Aufgabe liegen aus älterer und neuerer Zeit tüchtige Vorarbeiten vor: die letztere Frage ist bisher noch gar nicht in Angriff genommen worden. Die folgenden Untersuchungen wollen das Versäumte nachholen. Hierbei wird es sich nicht umgehen lassen, die Reihenfolge der Reden in den bisher gedruckten Ausgaben zu erörtern. Zwar habe ich bereits in den Wiener Studien XX 215—222 über diesen Punkt gehandelt, glaube aber die Haupttatsachen hier in Kürze wiederholen zu sollen, zumal fortgesetzte Nachforschungen mich in die Lage versetzt haben, dieselben in nicht unwesentlichen Dingen berichtigen und ergänzen zu können.

A. Die Drucke.

1. Die Aldina des Victor Trincavelli (Venedig 1534 = 7) enthält:

1. or. XXI.
2. „ XX ohne die *ἑαροία*, die erst durch Mai (s. Abschn. 8¹) veröffentlicht wurde.
3. „ XXII.
4. „ XXIII.
5. „ XIX.
6. „ XVIII.
7. „ XXIV.
8. „ XXV.

¹ Um Vorwärtsverweisungen zu ermöglichen, ist die vorliegende Abhandlung in fortlaufend gezahlte Abschnitte eingeteilt

Sie beruht hinsichtlich des Textes und der Anordnung in den ersten zwei Stocken auf einem Exemplar der Handschriftengruppe O. s. Abschn. 31 und W. St. XX 214, in den folgenden auf dem Cod. Venetus S. Marc. 513 = Δ: s. W. St. 207.

Es dauerte ziemlich lange, bis diese Reden einem größeren Publikum durch eine lateinische Übersetzung (die nach der damaligen Sitte zugleich die Stelle eines erklärenden Kommentars vertrat) zugänglich gemacht wurden. Ch. Graux „Sur les origines du fonds grec de l'Escurial. Bibliothèque de l'école des hautes études fasc. 46. p. 322“ macht auf einen Brief des Gasparus Cardellus Villapandaeus an Jo. Genesius Sepulveda aus dem Jahre 1553 aufmerksam, in dem der Schreiber erwähnt, daß er eine Übersetzung der Rede *πρὸς τοὺς φιλοσοφοῦντες* (gemeint ist or. XXIII) von der Hand des Antonius Covarrubias besitze. Erst 1559 erschien eine lateinische Übersetzung der acht Reden der Trineavelliana in derselben Ordnung in Basel 1559 apud Petrum Pernam, aus der Feder des Hieronymus Donzellinus, der sich „Philosophus ac Medicus Brisianus“ betitelt. In der sehr langstieligen Vorrede ad Huldricum Fuggerum Kirchnerberg et Weissenhorni comitem sind zwei Stellen bemerkenswert. Man liest dort: „Eius sermo extare fertur in Italia, quo consolatus eos qui sub Valente in magnas calamitates coniecti fuerant, quod Arrii dogma sequi nollent, cui ipse Imperator fuit addictissimus. Sozomenus quoque in Tripartita historia affirmat Themistium librum conscripsisse, quo illum orat, ne tantopere saeviat in eos, qui Arrianum dogma ut admitterent, adduci non poterant“. Und etwas später: „Sex alias orationes scripsisse fertur Themistius, quae in Dieghi Hurtadi Hispani bibliotheca lateant, nondum editae, eas ego cum essem Venetiis summis precibus expetivi, ac omnem lapidem movi, ut illas impetrarem. Cupiebam enim cum his coniunctas in publicum prodire: verum tanta religione fuerunt adseruatae, ut ne semel quidem videre illas potuerim. Non desistam tamen donec aliqua ratione illas obtineam: ac tum Graecas omnes ac Latinas, aut simul, aut seorsum in lucem mittam“. Die ehemals im Besitze des Diego Hurtado de Mendoza befindliche Handschrift war, wie unten (Abschn. 45) gezeigt werden wird, der jetzt verlorene Codex des Escurials, der mit 182 oder III 2 6 bezeichnet war und u. a.

Themistios' Reden VII, X, IX, V, II, IV enthielt: vgl. Graux a. a. O. 271 und 386. Er war also ein Exemplar der Gruppe 2 oder eine den Handschriften HMBN ähnliche Handschrift (s. W. St. 214). Die Kenntnis von seiner Existenz verdankte Donzellinus wohl dem Hinweis in Gesners Bibliotheca (ed. 1545: Graux a. a. O. p. 398): „Exstant autem praeter superiores sex aliae nondum aeditae Venetiis apud Dilectum Hurtadum Caesaris oratorem“. Der Hinweis auf die Rede an Valens ist schon von R. Förster, Andreas Dudith und die zwölfte Rede des Themistios, Neue Jahrbh. für d. klass. Altert. III 1900 S. 89, herangezogen und daran die Vermutung geknüpft worden, daß Dudith daraus die Anregung zur Rekonstruktion der sogenannten XII. Rede geschöpft haben mag. Es läßt sich vielleicht noch weiter gehen. Donzellinus hatte aus der Historia Tripartita die Tatsache entnommen, daß Themistios bei Valens für Verfolgte mit Erfolg eingetreten war. Andererseits kann bei der großen Anzahl von Exemplaren der Gruppe 2 nur sind zwölf erhaltene bekannt, sehr wohl eine unbestimmte Kunde zu ihm gelangt sein, daß es eine unedierte Rede des Themistios mit dem Titel *Περὶ τῶν διτιμήζοντων ἐν τῇ Οὐάλευρος* (den auch Petavius mit „De his qui Valente imperante in calamitatem inciderunt“ übersetzte) gebe; um so mehr, als eben die diese Überschrift führende VII. Rede stets die Gruppe der sechs Kaiserreden eröffnet. Hinter diesem Titel (mehr war ihm ja nicht bekannt) hat nun vielleicht Donzellinus die durch Sozomenos bezeugte Rede vermutet. Zumindesten ist dies wahrscheinlicher als die Annahme, daß Donzellinus — was an sich möglich wäre — von Dudiths XII. Rede etwas gewußt habe, der in diesem Falle sie schon vor dem Erscheinen von Stephanus' Ausgabe verfaßt und, da er sich dabei sehr stark auf die V. Rede des Themistios stützt, dieselbe in handschriftlicher Gestalt benützt haben müßte. Weit besser paßt Dudiths Arbeit in die Epoche seiner Toleranzbestrebungen, über die Förster a. a. O. S. 87f. berichtet. Um die Lesbarmachung des in der Trineavelliana ziemlich verwahrlosten Textes der acht Reden hat sich Donzellinus redlich bemüht: nicht wenige seiner in der Übersetzung zum Ausdruck kommenden Konjekturen decken sich mit den Vorschlägen Späterer (so s. B. XXI or. 299^a *δαίτ* ergänzt D., *ἐγγ*; Steph.: 301^a *λοῖζέ*; *mutata* D., *λοῖζέ*; Steph.: 303^a *ζεζέ*; *gravius* D.,

zezio Cobet [ähnlich schon Reiske]; 301. nach *ἐπίλοις* setzen ein Fragezeichen D. und Gasda; 305. *αὐτοζωήμιον: se exhibere atque ostentare* D., „susp.“ Steph., *διωζομήμιον* einige Hss. der Gruppe O usw. Doch scheint seine Arbeit weder von Stephanus noch von Petavius benützt worden zu sein.

2. Im Jahre 1562 fügte Henricus Stephanus (= 8) aus einem Exemplar der Gruppe Ω (vielleicht dem Harleianus 2, s. W. St. 214 und u. Abschn. 44) die sechs Kaiserreden hinzu, in der Ordnung der Handschriften:

- 9. or. VII.
- 10. „ X.
- 11. „ IX.
- 12. „ V.
- 13. „ IV.
- 14. „ II. ohne *Georgica*

„Excudebat Henricus Stephanus, illustris viri Huldrici Fuggeri typographus“ steht auf dem Titelblatt, das merkwürdigerweise auch noch die im Exemplar der Wiener Hofbibliothek mit einem Papierstreifen überklebte Bemerkung „Cum Latina interpretatione“ trägt, obwohl eine solche in der Ausgabe nicht enthalten ist. Sollte Stephanus ihre Hinzufügung beabsichtigt, aber etwa auf Anregung des Fuggers, der ja auch der Maccenas des Donzellinus war, wieder aufgegeben haben, um das Anrecht des letzteren nicht zu schmälern?

3. Im Jahre 1604 gab Fr. Morellius in einer Sonderausgabe (= 2) or. VI heraus, aber als Werk des Synesios, unter dessen Reden unser Stück in der von Morellius als Vorlage benützten Handschrift Paris. 2988 (= 9) ohne Autornamen steht; vgl. W. Fritz, Die handschriftliche Überlieferung der Briefe des Bischofs Synesios, Abh. d. bayr. Akad. d. Wiss., Philos.-philol. Kl. XXIII, S. 366, wo unsere Rede als ein Stück „unbekannten Ursprunges“ bezeichnet wird, und über den Libanios enthaltenden Teil des Codex Lib. ed. Forster V 182.

4. Es folgt 1605 die Ausgabe der durch Stephanus zuerst veröffentlichten sechs Kaiserreden, die Georg Remus (über ihn vgl. R. Förster a. a. O. S. 90) „Ambergae Palatin.“ erscheinen ließ, selbstverständlich auf Grund des Stephanus-Textes, den er

in den Noten auch einigemale wenigstens erwähnt. Ich bemerke dies wegen der Äußerung Försters a. a. O. S. 90, daß Remus über das Verhältnis seiner Ausgabe zu der des Stephanus schweigt¹⁾. Ihm gehört zu eigen zunächst die chronologische Anordnung der Reden (II, IV, V, VII, X, IX, die auch — mit Ausnahme der beiden letzten Stücke — das Richtige trifft, sodann die (erste) lateinische Übersetzung derselben und die Hinzufügung der sogenannten XII. Rede in der lateinischen Urfassung des Dudithius, worüber Förster a. a. O. zu vergleichen ist; s. auch oben S. 5¹⁾. Seine Textkritik geht allerdings in den wenigen Fällen, in denen er Verbesserungsvorschläge im griechischen Wortlaut bietet, nicht tief (vgl. W. St. XX 221); aber in der lateinischen Übersetzung hat er nicht selten dort, wo Stephanus nichts geändert oder bezweifelt hatte, die Vorschläge Späterer oder bessere handschriftliche Lesarten antizipiert (so z. B. or. VII 101: ἐνὶ δαρείσματός Petavius, in mutuo foenore schon Remus: 103 τοῦ σοῦ Patavius, ex te solo Remus: 106 εἰ παρὰ τῆς τέχνης προξίσ[ε]ς εἰ μὴ παρὰ τ. τ. πρ. A und andere Hss., quae a professione sua abhorreat actio Remus: 109 εἰ μετέρον] ἐμετέρον A und andere Hss., vestrae Remus: 110 ἐλτιγῶ σοι Gasda, tibi velut medico Remus: 112 εἰ στερεώτερος] στερεώτερος Petavius, fortior firmitorque Remus usw.).

Besonders wichtig ist, daß Remus von anderen noch nicht herausgegebenen Reden des Themistios Kenntnis hatte, die im späteren Ambrosianus A erhalten sind, wie aus folgender Stelle der Vorrede hervorgeht: Feruntur autem in Bibliotheca V. illustris. Vincentii Pinelli, Gennensis, quem Patavii Anno S. 1584 magna nominis celebritate florentem vidi, ac salutavi, superesse Orationes, quarum catalogum subjeciam:

α' Περὶ τοῦ μὴ δεῖν λότοις ἀλλὰ τοῖς ἐνδράσι παρέχειν (or. XVII).

β' ἐκετιζὼς, ἢ περὶ τῶν προπρότων λόγων τῷ βασιλεῖ (XI).

γ' ἱμυῖορῳ Κωνσταντίνου αὐτοκράτορος πρὸς τὴν σύγκλητον ἐπὶ Θεμιστίου (vor II).

δ' Ἡρεσβετικὸς ἐς Θεοδόσιον (XIV).

ε' Περὶ προσεδρίας εἰς τὴν σύγκλητον (XXXI).

ς' Ἐπὶ τῇ χειροτονίᾳ τῆς πολιαρχίας (XVII).

ὁ Μεγιστοτεθής ἡ γλῶττατος XXXII.
 ἡ' Εἰς Θεοδοσίον. τίς ἡ βεβήλωτέρα τῶν ἀγείων
 XV.

Alias item Themistianas Orationes nondum vulgatas exstare volunt, quas ut spero in lucem producere adlaborabunt alii, quarum omnium Catalogum suo loco Bibliothecae Gesnerianae, quis id negotium commissum est, inserent spero. Die Übereinstimmung der Reihenfolge und Überschriften abgesehen von dem Schreib- oder Lesefehler *βεβήλωτέρα* statt *βεβήλωτατα*, in *ἡ'* der von Remus mitgeteilten Liste mit dem Ambrosianus und der Name des Besitzers stellen es außer jeden Zweifel, daß Remus den Codex A meint. Seltsam ist, daß er zahlreicher damals noch nicht bekannter Reden in dieser Handschrift keine Erwähnung tut (vor *α'* stehen XXVIII, XXIX, XXVII: nach *β'* I, VIII, VI, III: nach *γ'* XXX: nach *ι'* XIII, XXVI, XXIV, XXXIII). Man wird daraus wohl entnehmen müssen, daß er die Handschrift selbst schwerlich eingesehen hat, sondern nur das anführt, was ihm andere (vielleicht Pinelli selbst) mitzuteilen für gut befanden. Unklar bleibt die in den letzten oben abgedruckten Worten enthaltene Hindeutung auf anderweitige noch nicht veröffentlichte Reden: daß sie sich auf den Ambrosianus beziehe, ist sehr wenig wahrscheinlich: es könnte damit auch die S. 4 besprochene Mitteilung des Donzellinus über die Handschrift Mendozas gemeint sein. Oder sollte er, durch Isaac Casaubonus etwa, der mit ihm über seine Themistiospläne korrespondierte (ein Brief aus dem Januar 1605 wird von Remus selbst in der Vorrede angeführt) etwas über den Codex von Salamanca gehört haben (vgl. unten Abschn. 34)? Sein aus einem Briefe vom selben Jahre an Joh. Kirchmann (Marquardi Gudii epistolae ed. P. Burmannus, Ultrajecti 1697 S. 211) zu entnehmender „Plan der Herausgabe auch der übrigen Reden“ (so Förster a. a. O. S. 91 Anm. 2 braucht sich keineswegs auf Inedita zu beziehen; der Wortlaut „Edere statui caeteras quoque orationes, ubi ocium dabitur“ und der Zusammenhang — er empfiehlt Kirchmann, sich mit or. XX zu beschäftigen — machen es wahrscheinlich, daß er dabei an die von Trincavelli herausgegebenen acht Reden dachte, die damals noch jedes Kommentars entbehrten.

5. Dieser Wunsch wurde erst 1613 durch die erste Ausgabe des Petavius (La Flèche == φ) erfüllt, der zu den vierzehn Reden der Stephaniana als

15. or. VI hier zuerst richtig dem Themistios zugeschrieben) und als

16. or. XXVI

hinzufügte. Diese letztere entnahm er dem Paris. 2998 (= A; vgl. Lib. ed. Förster VI 112 sq., der damals im Besitz des Morellius war; der Text ist hier allerdings durch eine beträchtliche Lücke vgl. W. St. 212) entstellt. Als Nr. 17 fügte er die sogen. XII. Rede Diodiths mit einer Rückübersetzung ins Griechische hinzu. Allerdings entging ihm nicht, wie er in den „Notae“ p. 82 sagt, daß die Rede dem von den Kirchenhistorikern, besonders Sokrates, angegebenen Zwecke so schlecht wie möglich entspricht. Immerhin hielt er sie für echt. In der Vorbemerkung gibt er an, daß er sie der Ausgabe des „Georgius Rhemus“ (der sonst für ihn nicht existiert) entnommen habe. Für die Beurteilung der Textgestaltung muß man sich gegenwärtig halten, was in der Vorrede gesagt wird: „Hoc certe more institutoque nostro servare studuimus, nihil ut ab Henrici Stephani editione nostra illa dissideret, praeterquam paucissimis in locis: in quibus, uti dixi, ex Augustani auctoritate praesens nobis auxilium fuit. In reliquis nusquam coniectioni ulli nostrae certissimae, et manifestissimae, locum tribuimus“. Seine zahlreichen Änderungsvorschläge („plus ducentis, ut opinor locis, restitutus et repurgatus est“) sollten bloß in den Anmerkungen niedergelegt werden. Doch ist dieser Grundsatz nicht vollständig durchgeführt: XXI 315^r ist das falsche $\pi\epsilon\gamma\iota$ statt $\mu\epsilon\tau$ trotz des Augustanus in ξ stehen geblieben. Ebenso sollte man, da Petavius keine Handschrift für die sechs Kaiserreden zur Verfügung stand, erwarten, hier keine Abweichung von ξ vorzufinden: aber IV 73²¹ ist $\tau\epsilon\lambda\iota\gamma\omicron\upsilon\gamma$ statt $\iota\omicron\lambda\iota\gamma\omicron\upsilon\gamma$ und VII 109^s $\iota\omicron\lambda\iota\gamma$ — — $\tau\epsilon\lambda\iota\gamma\omicron\upsilon\gamma$ statt $\iota\omicron\lambda\iota\gamma \tau\epsilon\lambda\iota\gamma\omicron\upsilon\gamma$ in den Text aufgenommen. In der Anordnung der Reden eine Änderung gegenüber Stephanus eintreten zu lassen, hat Petavius nicht für nötig gehalten. Er sagt darüber: „Sed quod ad Oratorum ordinem atque seriem pertinet, etsi minus accuratam ac perturbatam esse sciremus, consulto tamen ab Henriciana editione

non recessimus, quod iisdem fere de causis a nobis est susceptum, quibus et Synesii Epistolas, quo erant ordine digestae, excutendas nuper decrevimus: Nämlich der Einheitlichkeit und Bequemlichkeit des Zitierens halber.

6. Schon ein Jahr später erschien in Leiden 1614 = π die Ausgabe, die gewöhnlich nach dem Übersetzer Pantinus benannt wird, aber drei Jahre nach dessen Tode (1611) von einem Ungenannten veranstaltet wurde, der den Text samt der beigelegten lateinischen Übersetzung von einem *vir quidam maximi nominis in literis* erhalten hatte und eine Anzahl von kritischen und exegetischen *Notae* beisteuerte.

Sie enthält:

1. *Ἠθικὴ λογική*.
2. or. VIII (vorher die *Θεολογική* zu II).
3. „ XXVI vollständig.
4. „ VI.
5. „ XIV.
6. „ XXVII.

Die Vorgeschichte dieser Ausgabe reicht jedoch in weit frühere Zeit zurück, worüber ich jetzt mehr und Richtigeres als in W. St. S. 222 zu berichten vermag. Die von Graux a. a. O. S. 494 ff. aus Paris lat. 8590 veröffentlichte Korrespondenz von Andreas Schott mit Heinrich Cock und anderen zeigt, daß Schott, wie er am 28. April 1583 schreibt, von dem Vorhandensein einer Handschrift in Salamanca (dem unten Abschnitt 34 besprochenen Codex 9) Kenntnis hatte, in der Covarrubias viele opuscula des Synesios und orationes philosophicas des Themistios, darunter unedierter, gefunden hatte; er wünschte dringend Abschrift der bisher unbekannten und Kollationen der schon gedruckten Reden. Aber da die Handschrift bereits von Frater Ludovicus Leo (Fray Luis de Leon) wahrscheinlich in Covarrubias' Auftrag mit Beschlag belegt war, zog sich die Angelegenheit in die Länge. Nachdem zuerst ein Amsterodanius quidam mediocriter doctus für die Besorgung der Arbeit ausersehen war, erhielt Schott endlich, im August 1584 etwa, durch die Vermittlung des Nicolaus Firensis die (von einem gewissen Sophianus besorgten?) Abschriften. Soviel läßt sich mit Sicherheit aus den sehr unklaren Angaben oder viel-

mehr Andeutungen dieses Briefwechsels entnehmen. Schott scheint die wichtigen Papiere zunächst dem Petrus Pantinus (vgl. über ihn A. Roersch in der Biographie Nationale publiée par l'Acad. Royale de Belgique XVI. 567 ff.), der Schotts Reisebegleiter in Spanien und bis 1896 sein Nachfolger in der Toledaner Professur war, überlassen zu haben, und zwar als literarisches Eigentum: wenigstens läßt sich seine Notiz zu Cod. 74 der Bibliotheca des Photios (in der Ausgabe von 1606): „alias praeterea (orationes) ἀρετῶδ' apud Petr. Pantinum V. (l. amicū singularem vidimus) nicht wohl anders verstehen. Aber er interessierte sich damals oder etwas später (jedenfalls noch zu Lebzeiten des Pantinus) für die Herausgabe und korrespondierte darüber mit anderen Gelehrten. Das bezeugt ein Brief des Isaac Casaubonus an ihn aus dem Jahre 1609, in dem er schreibt: „Themistii orationes, quas doctissimus Miraeus (gemeint ist wohl Aubert Le Mire, nicht sein Oheim Johannes: vgl. Bibl. Nationale de Belg. XIV 882) attulit, vidi, et summa cum voluptate legi. Bene meretur de Republica literaria, qui earum editionem parat: sunt enim pulcherrimae, elegantissimae, lecta dignissimae. καὶ ἐν τῷ Themistio dignissimae. Sed parum accuratius illas esse descriptas optarem, priusquam Typographo tradantur, sunt quippe in iis mendae, quae eruditissimum Interpretem (also hatte Schott ihm auch die Übersetzung des Pantinus vorgelegt!) non fugerunt.“ Dieser Brief erhält seine Bestätigung durch handschriftliche Bemerkungen Casaubonus' in der Cambridger Universitätsbibliothek (Adv. 11 fol. 93), deren Einleitung eine Art von Konzept des obigen Briefes darstellt. Dort heißt es: „Codex pulcherrimarum Themistii orationum qui mihi traditus est ab optimo et cl. Viro Miraeo negligentior admodum est descriptus. Sed non existimo illum librum propositum iri operis typographiceis ad imprimendum aut magna certe prius diligentia fuerit adhibenda ut menda tollantur, quibus istud exemplar scatet. Praestantissimus Pantinus cum verteret, in illis mendis non haesit, sed quod verum erat vidit ac secutus est, ut versio ipsius erudita ostendit. Nos inter legendum parva notabamus de quibus iudicium esto ipsius Pantini.“ Es folgt nun eine Reihe von Bemerkungen und Vorschlägen zu den in der Pantiniana herausgegebenen Reden, die für die Geschichte dieser Ausgabe ebenfalls von Wichtigkeit sind. Es handelt sich

dabei um den Vaticanus Regimensis 137 saec. XVI ex. (= *u*), der pridie Cal. Iun 1607 im Besitze des Pantinus war und den griechischen Text der editio Pantiniana enthält, mit zahlreichen Varianten und Konjekturen, worunter sich auch solche des Casaubonus und des Petrus Lamschius befinden. Der letztere (1579—1632; vgl. Biogr. Nat. de Belg. XI 343) wurde auf Ersuchen Philipp IV., der 1621 den spanischen Thron bestieg, nach Spanien berufen; er kann also die in Rede stehenden Reden nicht erst aus dem Schmauticus kennen gelernt haben, sondern muß wohl auch zu denjenigen gehören, denen der Text vor der Herausgabe vorgelegt wurde. Es lag nun nahe, wie ich es W. St. 222 getan habe, im Regimensis die Vorlage des Druckes zu sehen. Diese Annahme läßt sich jedoch, wie mich eine genaue Vergleichung von *u* mit der Ausgabe *π* und den Adversaria des Casaubonus gelehrt hat, nicht annehmen; denn zwischen diesen drei Urkunden ergeben sich sehr beträchtliche Differenzen. Ich führe im Folgenden einige charakteristische Belege an. Dem. 25 *α* *ἐπὶ τὸν το* (vel *τὸ*) *ἐπὶ λήθῃ* *μοι* Cas.; *ἐπὶ τὸν τὸ ἐπὶ λήθῃ* *μοι* führt der Anonymus in den Notae von *π* an; in *u* ist davon nichts erwähnt. — VIII 121. *ὁ* *ἄγα* *ψ* und *u* haben *ὁ* *ἔνα* im Text; in *u* hat die Hand, die ich für die des Pantinus halte, zu *βίον* S. 5 *λέγοντε* ergänzt, es dann wieder ausgestrichen und zu *ὁ* *ἔνα* bemerkt *τὸ ἔσπερτε*. Aber diese Konjektur gehört Casaubonus. — 123 *π* *σοφιστέων* *u*: *σοφιστέων* vel potius *σοφιστέων* Pant. am Rande; das letztere hatte Cas. vorgeschlagen. — 134 *π* *ἐπὶ τὸν* *ἐπὶ τὸν* *u*: *ἐπὶ τὸν* vel *ἐπὶ τὸν* Cas., das erstere erwähnt der Anon. in den Notae, in *u* nichts. — 138 *π* *σιγατὸν* *ἐπὶ τὸν* Cas.; Pant. übersetzt *concinniorem*, der Anon. schlägt in den Notae vor, *ἐπὶ τὸν* vel quod Pantino placebat *ἐπὶ τὸν* zu ergänzen. — XXVI 390 *α* *τοῖς ἁγίοις* *Ἀγίοις* mid 391 *α* *πρὸς* *πρὸς* *u* *π*: *πρὸς* Cas.; beides schreibt der Anon. sich zu. — VI 91 *π* *πρὸς* *πρὸς* *u* mit Lücke; zu *ἔσπερτε* ergänzte Cas., *μὲν* *ἔσπερτε* (ohne Cas. zu erwähnen) der Anon. — XXVII 402 *π* *πρὸς* *πρὸς* Cas., „Pantinus, ut ex interpretatione apparet, legit — — *πρὸς*“ der Anon.; so aber schon Cas. Einige Vermutungen Casaubonus werden überhaupt nicht erwähnt; andere sind ihm richtig zugeschrieben. Aber noch andere Unstimmigkeiten bestehen zwischen dem Regimensis (*u*) und der

Ausgabe (π). — VIII 137: hat der Anon. als Lemma für seine Note *ἐθνήν*, im Text von π steht aber *ἐθνήν*, in *η* *ἐθνήν*. Nach dem Anon. soll Pantinus *ἐσθνήν* ! oder *ἐθνήν* vermutet haben: in *η* ist *ἐσθνήν* vel *ἐθνήν* beigeschrieben und erst von einer späteren fremden Hand vel potius *ἐθνήν* (wie A und V richtig bieten). — XXVI 392²³ *ἐπιζῶν* π im Text: Puto scribendum esse *ἐν ζῶν*. Aliter interpret. der Anon.: Pantinus übersetzte *ad unum unum*, in *η* ist zu *ἐπιζῶν* (so!) notiert: *ἐπὶ πόρον* (so die maßgebenden Handschriften). — 397²³ *ἐπιζῶν* π im Text — *ἐπιζῶν*: aber *η* *ἐπιζῶν*. — VI 92²² *ἐπερδόμεθα* hat der Anon. als Lemma: aber π hat im Text *ἐπερδόμεθα* und *η* *ἐπερδόμεθα*. — XXVII 401²³ *ἐνδείκται*] variis modis — — emendavit doctissimus Pantinus der Anon. Aus *η* habe ich mir nichts notiert. — VIII 131² *ἀφ' ἑ*] Desunt sine dubio nonnulla der Anon.: in *η* ist schon ein Sternchen als Lückezeichen eingefügt. An anderen Stellen liegen offenbare Druckfehler und Eilfertigkeiten des Anonymus vor: aber die angeführten Fälle beweisen doch deutlich, daß der Reginensis *η* die Vorlage oder wenigstens die alleinige Vorlage für den Druck von π nicht gebildet haben kann. Daß der Anonymus von der ersten Petaviana *η* (und durch sie von der schon früher erschienenen Morelliana von or. VI¹ erst Kunde erhielt, cum ad finem libelli huius pervenissent operae, ist ganz glaublich. Seltsamer ist, daß Petavius von der lange geplanten Herausgabe dieser ihm größtenteils unbekannten Reden keine Kenntnis erhielt, obwohl Casaubonus, der 1609, wie wir oben gesehen haben, schon davon unterrichtet war, 1610 mit Petavius über dessen Themistiospläne korrespondierte: vgl. seinen Brief MXLIV *Μοισίῳ τῷ Πειτῳ*, datiert *Σεπτεμβρίου τῇ δ' ὀγδὼν μηνος* 1610, in dem er schreibt: *τὸν γὰρ Ἀττικώτατον Στρέβιον καὶ τὸν ἐκπεδέστατον Θεμιστίον ἐπὶ τῆς σῆς ἔργων παιδείας καὶ ἐπερδόμεθα καὶ ἐξ τῆς Ρωμαϊκῆς διέλεστον μεταφρασθῆναι ποιήσας ἔν περὶ πλείστον*. Auch Miraeus, der eine Abschrift der orationes ineditae in V und die Übersetzung des Pantinus an Casaubonus überbrachte, ist ein Freund und Korrespondent von Petavius gewesen. Man scheint da gegenseitig einigermaßen Versteckens voreinander gespielt zu haben. Die Reihenfolge der Reden in π. *ἡμυρολογία*. VIII (mit der *θεωρία* zu II), XXVI, VI, XIV.

XXVII, ist die von *u*, der seinerseits an der Ordnung in *u* folgt, nur daß or. XXVII statt nach der *Ἀμνηστία* am Ende steht.

7. Der überraschende Zuwachs des Textes — *Ἀμνηστία*, VIII, XIV, XXVIII und die *Θεωρία* zu II waren bisher ganz unbekannt, für XXVI (abgesehen von der Ausfüllung der Lücke) und VI waren neue Textesquellen erschlossen — veranlaßte Petavius, sofort, noch bevor die Exemplare seiner ersten Ausgabe vergriffen waren, an eine neue Ausgabe zu schreiten: sie erschien in Paris 1618 (= 3) und enthielt nach den vierzehn Reden der Stephaniana XXVI, VI (diese beiden der Reihenfolge nach umgestellt; warum, ist nicht klar), VIII, XIV, XXVII und am Schlusse XII. Die in XXVI neu hinzugekommene Stelle hat Petavius in eigener Übersetzung wiedergegeben, für Dem. und VI—XXVII hat er die des Pantinus abgedruckt, mit mancherlei Änderungen: z. B. Dem. 22: *adterendo* π: *adscribendo* 3: 24²¹ *bono* — — *soli adhaereat* π: *bonum* — — *solum praetendat* 3: 25: *quae* π: *quo* 3: 26²⁵ (*oportet autem*) *etiam convenientem bonis disciplinis super omnia dignitatem tribui* π: *et iis qui rebus omnibus angustiores sunt consentaneam adhiberi reverentiam et* 3 usw. Den oben S. 9 abgedruckten Passus über die Textgestaltung hat er in der Vorrede beibehalten, nur daß er jetzt nach ‚Stephani‘ noch ‚Pantiniqne‘ einschleibt und ‚sescientis locis‘ den Text bereinigt zu haben behauptet. Doch finden sich Änderungen gegenüber π: allerdings meist Richtigstellungen falscher Akzente u. dgl., aber Dem. 23³⁰ διὰ Θεμίστιον statt Θεμιστιον (π). Auch in den Kaiserreden hat er nur in ganz vereinzelten Fällen gegenüber π und 3 geändert: so II 29²¹ ἁπότος π 3: ἁπότος 3 (so auch *l* und vermutlich der von Petavius benutzte *y*): IV 60¹⁵ εἰσοροῶντα π 3: εἰσοροῶντα 3 (nach Homer). Desto stärker sind die Abweichungen in seiner eigenen lateinischen Übersetzung: ich notiere aus or. VII:

101¹⁰ *qui facere istud omni studio contendunt* π:

mature admodum id agere studuerunt 3.

11 *prudenter* π:

manifestius 3 (‚corrigere σαφέστερον‘ in den Notae).

21 *domini ac moderatores* π:

domini 3.

102 *administrationem et moderationem* ζ:

administrationem ζ.

12 *dominationem ac principatum* ζ:

dominationem ζ.

25 *congruus* ζ:

congruus eventus ζ. usw.

Übrigens ist die Ausgabe hastig gearbeitet; wenn Petavius mehr als einmal sich Verbesserungen beilegt, die in den Noten zu π stehen oder in Petavius' Übersetzung zum Ausdruck kommen, so hat er wohl kaum bewußt sich fremdes Gut angeeignet, sondern einfach sich nicht die Zeit genommen, nachzusehen.

Daß er das Bedürfnis einer chronologischen Fixierung und Anordnung der Reden bei dieser neuen Ausgabe empfunden hat, geht aus einer Bemerkung hervor, die er der oben S. 9 f. aus der ersten Ausgabe abgedruckten Äußerung über diese Frage hinzugefügt hat: „In Sophisticis ac Declamatoriis rara admodum vestigia temporum occurrunt, ad quae coniectura possit adhaerescere. In caeteris quae Augustales nominantur, quaeque Romanis impp. dictae sunt, facillima est temporum, ac nonnumquam et annorum notatio. Atque id si quis tanti esse putet, ex iis quae sparsim in Notis disputantur, nullo potest negotio deducere“. Das klingt wie eine Verteidigung oder Selbstberuhigung gegenüber dem Vorwurfe, den man tatsächlich gegen ihn erheben konnte, nämlich daß schon Remus in seiner Ausgabe der *orationes Augustales* einen vorgeschritteneren Standpunkt eingenommen habe.

S. Aus den bisherigen Darlegungen geht zur Genüge hervor, daß (von Remus abgesehen) für die chronologische Anordnung der Reden in den aufgezählten Ausgaben nichts geschehen war. Erst in der von Harduinus (Paris 1684 = γ) besorgten ist diese Aufgabe wenigstens teilweise in Angriff genommen; seine Reihenfolge ist noch heute im Gebrauch. Denn W. Dindorf (Leipzig 1832 = β) hat nur das, was A. Mai (Mailand 1815 und Auct. Class. Coll. IV 306—353 = γ) veröffentlicht hatte, hinzugefügt, nämlich die *Θεωρία* zu XX an ihrem Orte eingereiht und or. XXXIV am Schlusse angehängt, sonst aber in der Anordnung der Reden gegenüber Harduinus nichts geändert. Dieser gibt am Schlusse der Vorrede vor der

bei Dindorf p. 491 sqq. abgedruckten Zeittafel „Themistii Panegyricarum sive Augustalium orationum index chronologicus“ einen Index orationum Themistii eo ordine quo sunt universae in hac postrema editione dispositae, den Dindorf verkehrterweise weggelassen hat, obwohl er in den zu den einzelnen Reden hinzugefügten Bemerkungen wichtige Aufschlüsse über die Vorgeschichte der Ausgabe bietet. Ich wiederhole ihn daher hier, wobei ich jedoch der besseren Übersicht halber die von Harduinus zuerst veröffentlichten Reden von den schon früher gedruckten absondere.

(Schon in β enthalten) (in γ neu hinzugekommen)

Pars prior. Panegyricae.

I. Constantius, sive de humanitate.

Interprete Dion. Petario.

Constantii epistola de Themistio.

Interprete Petro Pantino.

ex recensione Dion. Petavii. et Gabr. Cossartii.

II. De Constantio. ἐνχαριστική-
τος.

*Interprete Dion. Petario.*¹

III. Legatio ad Constantium.

Interprete Dion. Petario.

IV. In Constantium.

Interprete Dion. Petario.

V. Consularis ad Iovianum.

Interprete Dion. Petario.

VI. Philadelphi.

Interprete P. Pantino.

VII. Περὶ τῶν ἐντυχιστῶν ἐπὶ
Οὐέλ.

Interprete Dion. Petario.

¹ Vorher die früher in π β irrtümlich vor VIII gestellte ἐνχαριστική richtig eingereicht: s. o. S. 10 u 13 f.

„Schon in β enthalten“

„in γ neu hinzugekommen“

VIII. Quinquennalis, Valenti.
Interprete P. Pantano.
emendata, et aucta ex
Cod. MS. per Gabr.
Cossartum.

IX. Ad Valentinianum pu-
 erum.
Interprete Dion. Petario.

X. De pace ad Valentem.
Interprete Dion. Petario.

XII. De Religionibus ad Va-
 lentem.
Graece redidit a Dion.
Petario.

XIV. Legatio ad Theodosium.
Interprete Petro Pantino.
emendata a Gabr.
Cossartio.

XI. Decennalis, sive de ser-
 monibus. &c.
Interprete Dion. Petario.

XIII. Amatoria, in Gratianum.
*Interprete Dion. Petario.*¹⁾

XV. De regia virtute ad
 Theodosium.
Interprete Dion. Petario.

XVI. De Saturnino.
Interprete Dion. Petario.

XVII. Cum P. Urbi creatus est.
Interprete Gabr. Cossartio.

XVIII. De Imperatoris *φιλι-
 ζοῦς*
Interprete Dion. Petario.

¹⁾ Der Schluß der Übersetzung von Cossart hinzugefügt: s. u. S. 15 f.
 Sitzungsber. d. phil.-hist. Kl. 192. Bd. 1. Abh.

„Schon in β enthalten“ in γ neu hinzugekommen

XIX. De humanitate Theodosii.

Interprete Dion. Petarion.

XX. In Patris obitum

Interprete Dion. Petarion.

Pars posterior Declamatoria

XXI. Explorator. γ $\Phi\iota\lambda\sigma\sigma\alpha\phi\omega\varsigma$.

Interprete Dion. Petarion.

XXII. De Amicitia.

Interprete Dion. Petarion.

XXIII. Sophista.

Interprete Dion. Petarion.

XXIV. Adhortatoria ad Philosophiam.

Interprete Dion. Petarion.

XXV. De dicendo ex tempore.

Interprete Dion. Petarion.

XXVI. Philosopho licere publice dicere.

Interprete Dion. Petarion.

XXVII. Non loca attendenda, sed homines.

Interprete P. Paulino.

XXVIII. De oratione.

Interprete Dion. Petarion.

(Schon in § enthalten)

(im γ neu hinzugekommen)

XXIX. Ad eos qui non recte
Sophistam inter-
pretantur.

*Interprete Dion. Pe-
tario.*

XXX. De agricultura.

*Interprete Dion. Pe-
ta. u.*

XXXI. De sedis praeroga-
tiva.

*Interprete Dion. Pe-
tario.*

XXXII. Moderate affectus.

*Interprete Dion. Pe-
tario.*

XXXIII. De nominibus Regis
et Consulis.

*Interprete Jonn. Har-
duino.*

Diese Anordnung ist aber nicht Harduins Werk. Soviel geht wenigstens aus dem, was er in der Vorrede (bei Dindorf p. 475 sqq. abgedruckt) sagt, hervor, in der er darlegen will, quid in hac Themistianarum Orationum editione ab eruditissimis — — viris, Dionysio Petavio, et Gabriele Cossartio: quid deinde a nobis sit praestitum. Dort hebt er ausdrücklich hervor: Quod ad — orationum seriem et ordinem attinet, separatas primum a ceteris Panegyricas et praeo iam excusas invenimus: easdemque ita dispositas, ut ab Auctore scripta unaquaque et pronunciata est. Quem quidem illarum ordinem, ut ex veris Chronologiae regulis probaremus eum temporum ipsorum ratione congruere, plurimum sane laborandum nobis fuit. Für die Begründung verweist er darauf, quae in Notis disputavimus. Sodann heißt es: In ceteris quae Sophisticae modo et Declamatoriae sunt, ut rara admodum occurrunt temporum vestigia, quae sequi coniectura possit, eas primo loco deprehendimus fuisse positas, quae iam antea editae fuerunt: quae vero ex MSS.

libris deinceps sunt erutae, quo ordine repertae sunt, eo demum esse collocatas.' Weiter unten berichtet er: 'Dolebat

P. Ioannes Garnerius e societate nostra — — et gravissimum ferebat, inter plurimos alios Codices MSS. Regii Collegii nostri Parisiensis, iacere typis semixeasum et prope iam affectum Themistium — —. Hortari ille me — —, ut manu operi extremam nec cunctanter admoverem'. Er bezeugt also, daß er den ersten Teil der Ausgabe, die Reden I—XIX (denn XX, der Nachruf auf den Vater, ist nur an die 'Panegyrici Augustales' angereicht und weder von Petavins noch von Harduinus datiert, auch in die Zeittafel nicht aufgenommen), schon gedruckt und die chronologische Anordnung derselben schon festgestellt vorfand, sowie daß er mit derselben durchaus einverstanden war und seinerseits nur die Begründung dafür in den Noten und in der Zeittafel als seine eigene Arbeit in Anspruch nahm. Aber auch hinsichtlich der Anordnung der zweiten Gruppe (XXII—XXXII) scheint er auf ein *fait accompli* gestoßen zu sein 'deprehensus', das ihn hinderte, eine nicht auf reine Zufallsmomente gestützte Anordnung auch nur zu versuchen. Schließlich ist seine ganze Ausdrucksweise so wenig klar, daß die Frage: von wem rührt nun die von Harduin vorgefundene Anordnung her? durch ihn selbst keine befriedigende Beantwortung erfährt.

9. Zunächst scheint allerdings der bibliographische Befund wirklich einer Trennung der Panegyricae von den folgenden Reden günstig zu sein. In der Ausgabe Harduinus zerfällt der Text der Reden (pp. 1—367; 368 ist leer) tatsächlich in zwei Teile. Der erste (Bogen A—Gg, pp. 1—240 mit den Reden I—XX) beginnt mit dem auf der ersten Textseite stehenden Haupttitel ΘΕΜΙΣΤΙΟΥ | ΗΑΜΕΤΡΙΚΟΙ ΛΟΓΟΙ | THEMISTH ORATIONES PANEGYRICAE, die Bogenbezeichnung lautet hier 'Themistius'; der zweite (Bogen Hh—Zz, p. 241—367 mit den Reden XXI—XXXII) beginnt mit einem eigenen Zwischentitelblatt ΘΕΜΙΣΤΙΟΥ | ΛΟΓΩΝ | ΤΜΗΜΑ ΔΕΥΤΕΡΟΝ | THEMISTH | ORATIONVM | PARS ALTERA, während auf p. 243, der ersten Titelseite des zweiten Teiles, nochmals ein dem des ersten Teiles typographisch genau entsprechender Haupttitel ΘΕΜΙΣΤΙΟΥ | ΔΙΑΦΟΡΟΙ ΛΟΓΟΙ | THEMISTH ORATIONES VARIAE steht; die Bogenbezeichnung lautet von da

ab ‚Themist. (oder Themistij) Pars II. Der Kustode ΘΕΜΙΣ- am Ende des Bogens Gg (p. 240) paßt also zu beiden Titeln. Diese Unterschiede zwischen den beiden Teilen sind allerdings nicht sehr schwerwiegend: immerhin würden sie der Annahme, daß nach Vollendung des ersten Teiles der Druck unterbrochen wurde oder doch seine Leitung in andere Hände überging, nicht widersprechen und die Deutung zulassen, daß Harduin von P. Garnier auf die in den Vorratsräumen des Pariser Jesuitenkollegs lagernden Exemplare von Bogen A—Gg, die mit 240 Seiten gegenüber den Seiten 241—550 des Restes (ohne Index gerechnet dem Ausdruck ‚Themistius semiexensus‘ zur Not entsprechen würden, aufmerksam gemacht wurde, worauf er sich an die Fortsetzung des Werkes machte, die sich als seine Arbeit durch einige (wenn auch geringfügige) Abweichungen kennzeichnete. Aber der Inhalt des Buches liefert ein wesentlich anderes Ergebnis.

Da nach Harduins ausdrücklichem Zeugnis Petavius zu den in der Ausgabe neu hinzukommenden Reden keine Anmerkungen hinterlassen hatte (in quas nihil exstabat ab eo observatum) und gleich die erste Rede zu diesem Zuwachs gehört, können die Bogen AAa usw. mit den ‚Dionysii Petavii e societate Jesu ad Themistii orationes XX notae, accesserunt ad easdem orationes notae ὑποβέβαια, ad reliquas tredecim perpetuae Observationes Joannis Harduini ex eadem Societate‘ erst von Harduin zum Druck befördert worden sein. Dasselbe gilt aber auch von dem vorhergehenden letzten Bogen des Textes und der Übersetzung Zz, weil nach dem Index II (s. o. S. 19) die in demselben enthaltene letztere Rede (XXXIII) erst von Harduin selbst übersetzt worden ist. Gehen wir von da ab rückwärts, so finden wir in den Noten folgende für das Verhältnis Harduins zur Ausgabe wichtige Anhaltspunkte.

XXXII 433 α εἰς ἄγῳος παδίζονσιν, σὲν τὰς αἴτιας γ: cum ancillis rus euntem v. versio latina). Dazu Harduin in den Notae: ‚Corrig. Εἰς ἀγῳός, σὲν τὰς εἴθεας, quod et Interpres vidit. Der ‚Interpres‘ ist Petavius.

XXX 424 ι τὰ σὺντα καὶ μέλι γ: faros cum melle v. Hard.: ‚Corrig. τὰ ζῳγία, ut ante nos vidit Interpres‘ (d. i. Petavius).

XXIX 418 α ὅτι * γὰρ εἶρα καὶ θαλασσινός γ: quandoquidem sophistam esse moneo. Hard.: ‚Mendum hic ego nullum deprehendo.

quamquam latere aliquod admonere asteriscus videtur -- -- quare delendum existimo asteriscum huic voci *quid* praefixum -- den er also selbst nicht gesetzt hat und, wenn er den Druck besorgt hätte, leicht hatte tilgen können.

XXIII 361²⁰ καὶ αὖτις σκευάζει τοῖς δεξιότοις: Hard.: ‚Eruditus Interpres Petavius sic reddidit: *Is qui opus habent, omnibus idonea est.* Nos sic commodius reddi putamus oportere &c.‘

XXI 308¹⁸ + συσσεσάμενος γ: *colligentes* v. Hard.: ‚Malim *συσσεσκέμην*, quod et editor Cossartius asterisco ibi addito haud obscure monet.‘

10. Aus diesen Belegen geht hervor, daß Harduin auf die Reden des zweiten Teiles hinsichtlich der Textesgestaltung sowie der Übersetzung keinen Einfluß gehabt oder, was auf dasselbe hinausläuft, genommen hat, etwa weil er in ängstlicher Pietät auch nicht ein Tüpfelchen in dem von ihm zum Druck beförderten Manuskript zu ändern wagte. Also wird auch der geänderte Haupttitel des zweiten Teiles s. o. S. 20 nicht auf Harduin zurückzuführen sein. Demjenigen, von dem er herrührt, schwebte wohl Photios Bibl. Cod. 165 *Λειτουργίαι σοφιστοῦ μέλεια καὶ ἄλλοις λόγοι διὰ φοροῦ* vor: Harduin spricht von ‚orationes sophisticae‘ und ‚declamatoriae‘. Von besonderer Wichtigkeit ist es, daß er einmal ausdrücklich vom ‚editor Cossartius‘ spricht und ihm die Verantwortung für die Textesgestaltung zuschiebt, Petavius aber nur als ‚Interpres‘ nennt und ihn nie mit der Textkritik direkt in Verbindung bringt. Wie steht es nun hiemit im ersten Teile?

XVII ist nach Index II (s. o. S. 17) von Cossart übersetzt.

XVI 255⁵⁰ + μετὰ τοῖς μὴ γ: *Saturninus vero beatus praedicatur* v. Hard.: ‚Deesse ista visa sunt Interpreti (Petavius) ista gemeint: *Ἄλλ’ ἔστω ὁ Σατωκεῖρος* &c.‘

XIV. Die Übersetzung des Pantinus ist nach Index II von Cossart verbessert.

XIII 221³ καὶ + πατέρα καὶ μητέρα γ: *Inque cum pater atque et mater est Minerva.* Hard.: ‚Praefixo huic voci *πατέρα* asterisco, monere is nämlich ‚eruditus Interpres‘ d. i. Cossart existimatur legi sibi satius videri *κατὰ πατέρα* atque ita vertit.‘

Sehr bedeutsam ist or. VIII. Im griechischen Text von γ lautet der Titel so wie in *Ψα*, in der Pantiniana π und dem-

entsprechend auch in β. nämlich *Πενταετηριζός*, in der lateinischen Übersetzung aber „Quinquennalis Valenti Imp. dicta“. In den Notae bemerkt dazu Hard.: Theodosii quinquennalia prosecutum esse hac oratione Themistium, suspicabatur olim Petavius (in der in β enthaltenen, in γ gestrichenen Einleitung). Verum eo codice MS. quem multo post ex Ambrosiana Bibliotheca ipse comparavit, in re per obscura lucem praeferente, nisi recudendi operis sui consilium mors praecidisset, emendasset ipse haud dubie coniecturam suam. Praefigitur enim iste in eo codice huius orationi titulus: *Οὐάλης ἡ περὶ φέσεως βασιλικῆς ἐφορῆται* (A hat aber *ἐφορήται*!) *ἐπὶ τῆς πενταετηριδὸς ἐν Μαρκιανουπόλει*. Quem postquam legimus, non fuit admodum operosum, et animadvertere omnia deinde inter se apta colligataque esse &c. Das klingt so, als ob vor Harduin niemand die Rede richtig datiert hätte. Dem widerspricht aber Harduin selbst, der ja zugeibt (s. o. S. 19), daß er die Anordnung der Reden I—XIX nicht nur durchgeführt, sondern auch schon im Druck festgelegt, also or. VIII zwischen VII (367) und IX (369) eingeordnet vorfand. Petavius sieht es nicht ähnlich, daß er in einem für den Druck vollständig durchgearbeiteten Manuskript im Urtext den alten Titel beibehalten und bloß in der lateinischen Übersetzung es bei einem sehr unvollkommenen Versuch, die vom Ambrosianus gebotene Titelfassung zu verwerten, bewenden lassen haben sollte. Dazu kommt, daß Harduin zu 142² in den Notae ausdrücklich bezeugt: „fragmentum hoc plusquam triginta versuum debemus MS. Codici Collegii nostri Parisiensis, unde illud eruit vertitque Cossartius noster“. Also Petavius war in seinen Vorarbeiten für die neue (seine dritte) Ausgabe nicht einmal so weit gekommen, daß er die Kollationen oder Abschriften aus dem Ambrosianus auch nur im größten ausgenützt hätte. Demnach kann auch der betreffende Bogen (N) von Petavius unmöglich zum Druck befördert worden sein, sondern höchstens von Cossart. Die chronologische Anordnung kann von Petavius, wenn sie überhaupt von ihm herrührt, allenfalls irgendwie vorläufig angedeutet gewesen sein.

II. Cossarts Arbeit reicht aber noch weiter hinauf. Denn die (in Bogen C beginnende) *Ἀντιρροία* trägt im Index II den Vermerk: „Interprete Petro Pantino. Ex recensione Dion. Petavii et Gabr. Cossartii“. Ob der Ausdruck „ex recensione“ sich auf

den Text oder auf die Übersetzung oder auf beides bezieht, läßt sich nicht entscheiden: diese sowie jeder zeigen an einer Reihe von Stellen Verbesserungen, die nur aus dem Ambrosianus A stammen können und die zwischen Petavius und Cossart mit irgendwelcher Wahrscheinlichkeit zu verteilten ganz unmöglich ist. Außerdem wird Petavius namentlich von Hardum nur einmal erwähnt, nämlich

I 2: $\tau\acute{\epsilon}$ [σε] γ: Hard.: Voculam σεν recte Petavius restituendam curavit. Auch in

82: [zeitē] τὴν βίον γ: Hard.: Deerat haec vocula in cod. MS. kann es keinem Zweifel unterliegen, daß Hardum die Proposition per coniecturam im Text eingekürzt vorfindet, und zwar, wenn nicht alles täuscht, von Petavius. Ich schließe dies daraus, daß die eckigen Klammern nur an diesen beiden Stellen zur Bezeichnung von Einschaltungen verwendet sind; sonst bedeuten sie, mit Ausnahme von zwei Stellen, wo sie in Dichterzitate eingefügte Worte des Themistios anzeigen VIII 130: [γῆσιν ὁ Νέστερος] und XXXII 432: [ἵνα δ' ἐναισῇ] [αἰγὴ] τῆς θύρας. [ἐλλὲ τῆς θυρίδος], τῶνδ' αἰῶν, durchwegs Tilgung von Interpolationen, so:

I 142: [ἐν] τούτοις γ: Hard.: vox superflua.

18: [οὐ] τοσούτοις γ: Hard.: vox redundans.

21: [ἐλπίς] [ἐλπίσιν] γ: Hard.: ἐλπίσιν irrepsit in A fehlt es.

26: [ἐρδοίεον] ταῦτα γ: Hard.: vox expungenda.

II 32: $\text{H}\rho\delta\delta\omicron\tau\omicron\tau\omicron\tau$ [ἐξ] [ἐξ] [ἐξ] γ: Pet.: susceptor porro a Christiano aliquo scriptum in margine — — — inde postea irrepsit in textum.

41: [τοῖς δ' αἰῶσι] γ: Pet.: glossema istud mihi quidem sapit.

Ebenso VII 110: IX 149: XII 201: 208: 216: XXI 317: XXII 324: XXX 421. Also ist der Gebrauch von eckigen Klammern auf den ersten Bogen beschränkt. Ich halte mich darnach für berechtigt, anzunehmen, daß Petavius höchstens den ersten Bogen (A) bis zur Druckreife fertiggestellt haben kann (womit noch nicht gesagt ist, daß er den Druck desselben noch selbst überwacht hat) und daß jedenfalls von Bogen B an Cossart den Druck übernahm und bis einschließlich Bogen Yy

leitete: für den Rest trat (nach längerer Unterbrechung) auf Garniers Betreiben Harduin ein.

12. Alles dieses gilt freilich nur unter der Voraussetzung, daß Harduins Angaben richtig sind. Seine Zuverlässigkeit unterliegt nun allerdings in mehr als einer Hinsicht schweren Bedenken. So gleich in der äußeren Anordnung der Notae. In der Vorrede verspricht er, seine Anmerkungen von denen seines Vorgängers Petavius 'ut ab auro stipulam' durch Voraussetzung der Namen HARDCIN. und PLAV. scheiden zu wollen. Aber X 138 D 7 und 139 A 8 hat er gar keinen Namen gesetzt, wo PLAV. hatte stehen sollen: ebenso fehlt XX 235 A 2 HARDCIN., dsgl. bei den Zusätzen XIX 233 A (vide Dionem orat. IV de Regno: XXI 247 B 8 (adde — — — scriberet), XXIV 302 A (et initio orat. de Regno: XXVI 316 B 9 (In Mediol. legitur *Sequias*). Ja er hat aus Petavius' Addenda in 3 (pp. 724—729) unter ausdrücklicher Voraussetzung seines eigenen Namens Nachträge aufgenommen XXI 244 B 2: 261 B 4 (womit er Petavius' Konjekture *ὄστροζον* sich selbst zuschreibt) und C 9. Auch andere Fehler finden sich (die Dindorf natürlich unbeschene wiederholt): XXII 272 C gehört zu p. 270, XXIV 303 C 5 zu p. 305. Die zwei letzten Addenda (zu IV 54 A 4 und XIV 181 B 9) hat Harduin übersehen oder vernachlässigt.

13. Aber noch anderes steht auf seinem Sündenregister. Er hat an zahlreichen Stellen Verbesserungen, die in Petavius' Übersetzung mehr oder weniger deutlich gekennzeichnet sind, vorgeschlagen, als ob es seine eigenen wären. Besonders gilt dies von den in γ neuen hinzugekommenen Reden. Ich gebe nur ein paar Beispiele aus I.

- 211 τετιμωμένα γ: Hard.: forte δεδωμένα: versio Petavii: *structum*.
 123 λ'ψεσθαι γ: Hard.: adde ὅτι: v.: *quam se accipiturum putabat*.
 173 προεγμένα γ: Hard.: melius προεδειγμένα: v.: *ab exemplis*.
 193 μόνη παρὲς τῷδε γ: Hard.: forte μόνη: v.: *apud hunc tantum*.

Ähnlich XXVIII 413A τοῦ ζῶλας . . . γ: Hard.: lacunam sic reple: ζῶλας αὐτοῦ: v.: *eius cui assentantur*.

Aber auch in den schon in ρ und τ enthaltenen Reden, so z. B.:

VII 106 τ : $\delta\lambda\lambda\acute{o}\tau\alpha\iota\tau\omicron\upsilon\tau$ $\tau\tau\chi$: Hard.: Supplenda particula negativa $\acute{o}\lambda\lambda'$: v. l. *non aliamm*. Überdies hatte $\acute{o}\lambda\lambda'$ schon Stephanus vorgeschlagen.

XXIII 273 α : $\pi\epsilon\lambda\epsilon\iota\sigma\iota\gamma\epsilon\tau\iota\omega\tau\upsilon\tau$ $\tau\tau\tau$: $\alpha\lambda\lambda\alpha\sigma\iota\gamma\epsilon\tau\iota\omega\tau\upsilon\tau$ $\tau\chi$: Hard.: forte $\alpha\lambda\lambda\alpha\sigma\iota\gamma\epsilon\tau\iota\omega\tau\upsilon\tau$: v. *olim* schon in τ , woraus jeder sieht, daß $\alpha\lambda\lambda\alpha\tau$ nur Druckfehler ist!

Dabei begegnet es ihm sogar, daß er in τ oder ρ schon von Petavius ausdrücklich vorgeschlagene Konjekturen wiederholt. So z. B.:

XXIII 273 α : $\delta\acute{\epsilon}\lambda\lambda\epsilon\tau\omicron\chi$: Hard.: *alioest* $\theta\epsilon\alpha\gamma\gamma\omicron\tau$! aut simile quid! und verweist für die Erklärung von $\delta\acute{\epsilon}\lambda\lambda\epsilon\tau\omicron\chi$ auf die von ihm selbst suo loco abgedruckte Note des Petavius zu XXIII 292 B 7, wo zu lesen ist: *alioest* $\theta\epsilon\alpha\gamma\gamma\omicron\tau$ vel eiusmodi quippiam.

IV 651 $\acute{\epsilon}\rho\omicron\delta\iota\omega\tau\omicron\chi$ χ : dazu druckt Harduin aus $\acute{\epsilon}$ eine lange Note des Petavius ab, in der es heißt *pro* $\acute{\epsilon}\rho\omicron\delta\iota\omega\tau\omicron\chi$ $\acute{\epsilon}\rho\omicron\delta\iota\omega\tau\omicron\chi$ *scribatur*. Das hindert ihn aber nicht, unmittelbar darauf eine eigene Note folgen zu lassen: $\acute{\epsilon}\rho\omicron\delta\iota\omega\tau\omicron\chi$!. Harduin, Corrigo $\acute{\epsilon}\rho\omicron\delta\iota\omega\tau\omicron\chi$ &c. Genau so XXVI 397 α : $\epsilon\iota\sigma\eta\mu\acute{\epsilon}\rho\omicron\tau\omicron\chi$ χ so richtig nach A; Hard. gibt eine Note aus $\acute{\epsilon}$ des Petavius, der damals nur die unsinnige Lesart von π ($\delta\omicron\gamma\mu\acute{\iota}\omega\tau\omicron\chi$) kannte und statt des vom Anonymus in π vorgeschlagenen $\rho\epsilon\gamma\mu\acute{\iota}\omega\tau\omicron\chi$ (Ibentius: $\acute{\epsilon}\mu\acute{\epsilon}\tau\epsilon\gamma\omicron\tau\omicron\chi$ lesen möchte; dann eine eigene mit dem Lemma $\epsilon\iota\sigma\eta\mu\acute{\epsilon}\rho\omicron\tau\omicron\chi$: legendum est $\iota\omega\acute{\epsilon}\mu\acute{\epsilon}\tau\epsilon\gamma\omicron\tau\omicron\chi$). Er hat also die auf eine ganz andere Lesart bezügliche Konjektur des Petavius fälschlich auf die von Petavius oder Cossart aus A in den Text gesetzte bezogen. — Auch in Petavius' zweiter Ausgabe haben wir (s. o. S. 14) einige Anstöße dieser Art gefunden. An einer Stelle haben beide, Petavius und Harduin, ein starkes Stück geliefert. XXI 314 α haben die Handschriften $\iota\gamma\delta\iota\delta\epsilon\pi\alpha\gamma\acute{o}\sigma\epsilon\sigma\iota$, nur *u marg.* hat $\iota\gamma\delta\iota\delta\epsilon\pi\alpha\tau\acute{\alpha}\varsigma\pi\alpha\gamma\acute{o}\sigma\epsilon\sigma\iota$ und aus einer ähnlichen Überlieferung (vgl. W. S. XX 217 ff.) stammt die Lesart von τ $\iota\omega\delta\iota\delta\epsilon\pi\alpha\tau\acute{\alpha}\varsigma\pi\alpha\gamma\acute{o}\sigma\epsilon\sigma\iota$. Im Text seiner ersten Ausgabe (τ) hatte Petavius schon *ex Augustano codice veram ac sinceram lectionem* wiederhergestellt. In $\acute{\epsilon}$, für dessen Drucklegung Pe-

tavius ein Exemplar von $\tau\zeta$ verwendete, erscheint auf einmal wieder die Lesart von $\tau\zeta$: die Note aus τ bleibt aber. Und Harduin? Er läßt die Note des Petavius weg, wie er es oft tut, wenn sie sich auf eine verworfene schlechte Lesart bezieht; daß er aber im Text von χ die schlechte Lesart stehen gelassen hat, ist ihm gänzlich unbewußt geblieben.

14. Solche Beweise von unglaublicher Naivität lassen es möglich erscheinen, daß auch an den übrigen Stellen, wo Harduin fremdes geistiges Eigentum für sich in Anspruch nimmt, eher an Eilfertigkeit oder Versehen als bewußte Unterschlagung zu denken ist. Was soll man aber dazu sagen, daß er an einer ganzen Reihe von Stellen uns Lesarten, die mit A stimmen, als eigene Vermutungen auftrischet? Ich muß diese Fälle, da sie ein wichtiges Beweismaterial darstellen, vollzählig verzeichnen.

III 57²⁴ $\tau\mu\omega\iota\varsigma$ $\alpha\omega\omega\iota\varsigma$ AH im Text. χ : $\tau\mu\omega\omega\iota\varsigma$ A am Rande ($\gamma\gamma$). H m 2 über der Zeile: Hard.: *legendum puto $\tau\mu\omega\iota\varsigma$, $\tau\mu\omega\omega\iota\varsigma$.*

IV 70¹³ $\kappa\alpha\lambda\lambda\iota\pi\acute{o}\lambda\epsilon\omega\varsigma$ die Hss.: $\kappa\alpha\lambda\lambda\acute{o}\tau\eta\varsigma$ χ : Hard.: *emendandum $\kappa\alpha\lambda\lambda\iota\pi\acute{o}\lambda\epsilon\omega\varsigma$.*

74²¹ $\delta\epsilon\pi\epsilon\rho$ AHMm 2 B: $\delta\iota\epsilon\rho$ Mm 1 Ψ Ω χ : *qui übers. Petavius: Hard.: Corrigo $\delta\epsilon\pi\epsilon\rho$.*

IX 144: $\sigma\acute{\epsilon}$ $\pi\rho\omicron\sigma\iota\mu\acute{\iota}\zeta\epsilon\iota$ AHH: $\sigma\acute{o}\iota$ $\pi\rho\omicron\sigma\iota\mu\acute{\iota}\zeta\epsilon\iota\tau$ die übrigen Hss. χ : Hard.: *forte $\sigma\acute{\epsilon}$ $\pi\rho\omicron\sigma\iota\mu\acute{\iota}\zeta\epsilon\iota\varsigma$ (V).*

153¹ $\pi\epsilon\rho\acute{\omega}\tau\eta\rho$ Am ZH Ψ Γ Θ Ω χ : $\pi\epsilon\rho\acute{\omega}\tau\eta\rho$ Am 2 HX B: Hard.: *forte $\pi\epsilon\rho\acute{\omega}\tau\eta\rho$.*

XIV 224²² $\zeta\eta\delta\epsilon\tau\omicron\varsigma$ AH: $\delta\eta\mu\omicron\varsigma$ χ : Hard.: *forte $\zeta\eta\delta\epsilon\tau\omicron\varsigma$. Sed retineri potest et altera lectio.*

226¹ $\delta\epsilon\tau\omicron\iota$ ($\delta\epsilon\tau\eta$ H) $\sigma\iota\gamma\eta$, $\epsilon\dot{\iota}$ $\tau\iota\mu\alpha\dot{\iota}\varsigma$ $\iota\grave{\eta}\nu$ $\alpha\acute{o}\lambda\eta\nu$ $\epsilon\psi\eta\lambda\omicron\iota\epsilon\rho\alpha\nu$ $\pi\omicron\iota\iota\sigma\epsilon\iota\alpha\varsigma$ AH: $\delta\epsilon\tau\eta$ $\sigma\iota\gamma\epsilon\iota\varsigma$ $\iota\grave{\eta}\nu$ $\alpha\acute{o}\lambda\eta\nu$ ϵ . $\iota\omicron\iota\iota\sigma\epsilon\iota\alpha\varsigma$ Ψ : $\delta\epsilon\tau\omicron\iota$ $\sigma\iota\gamma\epsilon\iota\varsigma$ $\iota\grave{\eta}\nu$ $\alpha\acute{o}\lambda\eta\nu$ ϵ . $\iota\omicron\lambda\iota\tau\epsilon\iota\alpha$ χ : Hard.: *quid si hoc loco legas $\delta\epsilon\tau\omicron\iota$ $\sigma\iota\gamma\eta$, $\epsilon\dot{\iota}$ $\tau\iota\mu\alpha\dot{\iota}\varsigma$ ι . π . ϵ . $\iota\omicron\iota\iota\sigma\epsilon\iota\varsigma$.*

XIX 280²¹ $\iota\alpha\chi\upsilon\iota\grave{\iota}\mu\omicron\varsigma$ AH: $\beta\rho\alpha\delta\upsilon\iota\grave{\iota}\mu\omicron\varsigma$ Ψ Δ χ : Hard.: *forte $\iota\alpha\chi\upsilon\iota\grave{\iota}\mu\omicron\varsigma$.*

281¹² $\pi\alpha\rho\alpha\kappa\epsilon\iota\theta\epsilon\iota\varsigma$ AH: $\pi\alpha\rho\alpha\lambda\lambda\eta\theta\epsilon\iota\varsigma$ Ψ Δ χ : Hard.: *forte $\pi\alpha\rho\alpha\kappa\epsilon\iota\theta\epsilon\iota\varsigma$.*

ib. 2 $\pi\rho\acute{o}\tau\epsilon\rho\alpha$ AH (Gasda e coni.): $\pi\rho\acute{o}\tau\epsilon\rho\alpha$ Ψ Δ χ : Hard.: *$\pi\rho\acute{o}\tau\epsilon\rho\alpha$ vox corrupta, in cuius locum substituiamus, $\pi\rho\acute{o}\tau\epsilon\rho\alpha$.*

ib. 2 $\gamma\eta\theta\omicron\varsigma$ AHH: $\mu\epsilon\iota\theta\omicron\varsigma$ Δ χ : *remustiores übers. Petavius: Hard.: malim $\gamma\eta\theta\omicron\varsigma$.*

XXI 307: *requiritur* die maßgebenden Hss.: *requiritur* einige interpolierte, χ : Hard.: *quid si legatur requiritur*.

318: *ἐν ἐμφύτοις* AHΞΦ: *ἐμφύτοις* O χ : *ἐμφύτοις* übers. Petavius: Hard.: *ἐν ἐμφύτοις* aut *ἐν ἐμφύτοις*.

320: *διεζήτι* AHΞ: *διεζήτι* ΦO χ : Hard.: *φόρε διεζήτι*, ib. *οὐ διεζήτι*: *ἐζήτις* A, viell. korrigiert aus *διήτις* HΞ: *διήτις* O χ : *ἐδιήτις* übers. Petavius: Hard.: *φόρε ἐζήτις*.

XXXI 427: *ἐκζητῆς* A und H am Rande mit $\gamma\gamma$: *ἐκζητῆς* AH im Text: *ἐκζητῆς* übers. Petavius: Hard.: *melius legatur ἐκζητῆς*.

Der eine oder andere dieser Vorschläge mag auf Petavius' Übersetzung zurückgehen: auch an zufälliges Zusammentreffen läßt sich hier und da denken, wie denn z. B. V 81a: *ἐν τῷ αὐτῷ ἐθλοθέειν* Hδ: *ἐν τῷ αὐτῷ ἐθλοθέειν* die übrigen Hss. mit A: *sub eodem mactator* übers. Petavius: Hard.: *Corrige ἐν τῷ αὐτῷ ἐθλοθέειν vel potius ἐν τῷ αὐτῷ ἐθλοθέειν*. Harduin das vorschlägt, was im Coislinianus steht, obwohl er ihn gewiß nicht zu Gesicht bekommen hat. Aber Lesarten wie die oben zu XIV 226i angeführte mit der Einschlebung der Wörter *ἐλ αὐτοῖς* hat Harduin unzweifelhaft in den ihm vorliegenden Papieren vorgemerkt gefunden und, ob er sie nun für handschriftliche Varianten oder für Konjekturen seiner Vorgänger hielt, jedenfalls hat er sich fremdes Eigentum angeeignet.

15. Daß er Aufzeichnungen aus A benutzt und als solche erkannt hat, läßt sich aus einigen seiner Noten nachweisen.

XXVI 382: *Σαῦλον* $\gamma\gamma$. Dazu hatte Petavius in β bemerkt: *quod autem hoc loco Σαῦλον legitur: in Morell. (gemeint ist A, der aber Σαῦλος hat!) Σάουος, praestat ex Thueydidē emendare Σαῦλος*.⁴ Daran schließt Hard. ohne seine Sigle vorzusetzen: vgl. o. S. 25). In Mediol. legitur *Σαῦλος* (so AA). Übrigens hatte schon in β Petavius *ad Samos* übersetzt.

383: hatte Petavius aus der ihm vorliegenden Abschrift von A schon in β *Περθεγγοῦς* ediert; in π steht dafür nach einer Abschrift von H *Προζερύγοα* H hat *ζατῆγγοα*, was dann Petavius in β nachdruckt. In den Noten zu β bemerkt Petavius: *Corruptum est προζερύγοα. Pro quo Morellianus Περθεγγοῦς habet*. In χ ist wieder *Περθεγγοῦς* in den Text gesetzt: dazu Hard.: *Sed melius in Mediol. scribitur ζατῆγγοῦς*.

γῆρας (A hat γήρας). Die gleiche Korruptel (die Verwechslung von πρὸς und κατά spukt in W auch sonst öfter: hat 396²² ein ähnliches Durcheinander hervorgerufen. In ζ steht richtig πρὸς *Ἀσίαν* (wie auch A hat): W hat wieder *κατά*, daraus stammt *προκατά* in *π* und *κατατον* in *πβ*. Petavius begnügt sich, in den Noten zu β die Konjekture des Anonymus in *π κατάπερ Ἀσίαν* zu erwähnen: Harduin fügt hinzu: „Pro *κατάτον* cod. Mediol. habet *πρὸς*“. Wer hier die richtige Lesart in ζ eingesetzt hat, ob Petavius oder Cossart, und woher sie stammt, aus A oder aus dem Kopie eines der beiden, bleibt unsicher. Daß Harduin die durch die Richtigstellung des Textes in ζ vollkommen überflüssig gewordene Note des Petavius nicht, wie er in solchen Fällen sonst stets tut, einfach gestrichen hat, ist auch ein Beweis seiner Unachtsamkeit.

Endlich gedenkt Harduin des „Ambrosianus“ ausdrücklich in der Anmerkung zum Titel von or. VIII (s. o. S. 22 f.).

16. An einigen anderen Stellen bezeichnet er hingegen Lesarten, die offenbar auf A zurückgehen, als handschriftliche, ohne den Ambrosianus zu nennen.

I 821 [*κατέ*] ζ: Hard.: „deerat haec vocula in eod. MS.“ (*κατέ* fehlt in A).

13 *α* *ζέσδος* π *β* ζ: + + *lucrum* die Übers.: Hard.: „Supple *τῆς φρονήσεως* loco *τοῦ φρονήσεως* quod corrupte legitur in MS.“ A hat *ζέσδος γεμισέως*.

XIII 218 *α* *β* *βλ.βον* ζ: Hard.: „in eod. MS. est *βλ.βονδοξορέτων*!“ A hat *βλ.βον δοξορέτων*), quae vox nihili sic forte restituenda est *βλ.βον καὶ ἐρδοξορέτων*, quamquam neque hoc ipsum mihi plane satisfacit.“

XXVIII 414 *α* *ἐρεσίς* Αζ: Harduin erwähnt die Lesart des Stobaeus und bemerkt dazu: „sed *ἐρεσίς* praestat, ut habet MS. eod.“

XXIX 419 *α* *οὐ* *οὐ* *οὐ* *οὐ* *οὐ* *οὐ* ζ: Hard.: „in nostro MS. legitur *οὐ εἶσω λέγεται* (A hat *οὐ εἶσω λέγεται*), quae vox nihili est, ut apparet.“

In allen diesen Fällen kann unter dem „MS.“ nur A verstanden werden, ebenso wie unter dem „MS. Cod. Collegii nostri

Parisiensis', auf den er die von Cossart gefundene und übersetzte Ergänzung von or. VII 142 zurückführt (im Index II spricht er nur von einem Cod. MS.; vgl. o. S. 17). Also hat Harduin Lesarten einer und derselben Handschrift bald aus einem MS., oder Cod. MS., oder nostro Cod. MS., bald aus dem Cod. Medici. hergeleitet. Das kann natürlich auch auf Flüchtigkeit und Unachtsamkeit zurückgezogen, wird aber gewiß einfacher durch die Annahme erklärt, daß er aus Aufzeichnungen schöpfte, in denen die in Rede stehenden Lesarten tatsächlich verschieden bezeichnet waren oder die sich in solcher Verwirrung befanden, daß sie zu Mißverständnissen Anlaß boten. Daß er sich in solchen Fällen nicht allzustark angestrengt haben mag, den Quellen dieser Aufzeichnungen nachzugehen, möchte ich aus der ganz vereinzeltten Auführung einer anderen Handschrift schließen. II 341, wo *ΑΣΥΒΜ θραστόγον* haben, ebenso Stephanus e. conl., ist die Stelle in der Gruppe Ω verstümmelt; ich kenne folgende Varianten: *θραστ*, sq. *θραστα* l. *θα* . . . st. *θωρα* g. o ist ein Ottobonianus, g der Parisinus 1653, der 'Regius' Petavius'; die Lesarten der Parisini f/g/h zu dieser Stelle kenne ich nicht. Nun bemerkt Petavius in § dazu: 'In Regio (Hard. fugt hinzu: et in altero Cod. MS. Collegii nostri Paris.) est *θωρα θραστόγον*'. A kann der 'alter Cod.' hier nicht sein; daß das Pariser Jesuitenkolleg eine Themistioshandschrift besessen haben sollte, ist ganz unwahrscheinlich (vgl. W. St. XX 224). Vermutlich hat auch hier Harduin in den Kollektaneen, die die Vorarbeiten zur neuen Ausgabe enthielten, die Lesart *θραστόγον* als aus einem 'Cod. MS.' stammend notiert gefunden (sei es nun, daß wirklich hier eine andere Textesquelle herangezogen war oder daß es bloß die Lesart von g ohne Angabe der Quelle war) und sich damit begnügt, dieselbe so zu notieren, wie er es getan hat. Wenn wir zugeben, daß Harduin mit sich über die Herkunft solcher ihm ganzen selten vorkommender handschriftlicher Varianten nicht im Klaren war, so werden wir auch leichter verstehen, wieso er von Petavius in der Vorrede sagen konnte, er habe dreizehn bisher unbekannte Reden 'conquisitis undique probatissimis codicibus MSS. Graecis' sich zu verschaffen gewußt (vgl. W. St. a. a. O. 223).

17. Flüchtigkeiten, Ungenauigkeiten und Mißverständnisse hat sich also Harduin häufig genug zu Schulden kommen lassen,

Auch bei der Aneignung fremder Konjekturen wird man diese Entschuldigung öfters gelten lassen dürfen: übrigens folgt er hierin nur einer Unsitte seiner Zeit, die auch heute noch nicht ganz ausgestorben ist. Davon abgesehen haben wir aber gar keinen Grund, ihn bewußter Unwahrheiten oder Erfindungen zu zeihen, am allerwenigsten in der Scheidung der Anteile, die Petavius und Cossart an der in Angriff genommenen Ausgabe hatten. Wir werden demnach als durchaus glaublich annehmen können, daß Cossarts Tätigkeit in jedem Falle bei der Demegorie einsetzt, vielleicht schon früher, d. h. daß Petavius den Druck überhaupt gar nicht begonnen hat, daß aber anderseits die abweichende Verwendung der rechteckigen Klammern im ersten Bogen (s. o. S. 24) die Möglichkeit nicht ausgeschlossen erscheinen läßt, daß er den Druck dieses Bogens noch selbst geleitet hat. Weiterhin steht fest, daß Bogen Zz (mit dem Ende von or. XXXII und der ganzen or. XXXIII) erst von Harduin zum Druck befördert sein kann: wahrscheinlich ist, daß der vorhergehende Bogen Yy schon gedruckt war, als Harduin die Fortführung der Ausgabe übernahm, weil er bis dahin die Leistungen seiner Vorgänger bespricht und kritisiert, ohne selbst etwas zu ändern. Dazu scheint auch ein äußerer Umstand zu stimmen: die Zierleiste vor or. XXXIII (im Bogen Zz) weicht nämlich von dem früher gebrauchten Muster ab. Für eine Unterbrechung des Druckes nach dem ersten Bogen könnte man anführen, daß der lateinische Titel der ersten Rede in Antiqua-Versalien gedruckt ist, nicht wie im Folgenden durch- aus in kursiven.

18. Auch über die zeitlichen Verhältnisse des Beginnes und der Unterbrechungen des Druckes, ferner über die Vorarbeiten und die Arbeitsweise Petavius' glaube ich jetzt aus urkundlichen Quellen besseren Aufschluß geben zu können, als seinerzeit in den W. St. XX 223 ff. Harduin trat 1666 in das Pariser Jesuitenkolleg ein¹⁾ und wurde 1683 Bibliothekar an Stelle des 1681 verstorbenen P. Garnier, der seinerseits in diesem Amte den 1664 verstorbenen Cossart ablöste. Garnier

¹⁾ Die Daten entnehme ich, wo nicht andere Quellen angegeben sind, der Bibliothèque de la Compagnie de Jésus von Backer-Sommervogel, bezw. der dort nachgewiesenen Literatur.

hatte 1678 sein *Systema Bibliothecae Collegii Parisiensis Societatis Jesu* erscheinen lassen und sich dabei wie Baur in Ersch und Grubers allgemeiner Encyclopädie II, 2, 261 — ich weiß nicht, aus welcher Quelle — berichtet der Mithilfe Harduins bedient. Von einer Beschäftigung Garniers mit Themistios weiß Harduin nichts: es ist also anzunehmen, daß von 1664 bis gegen 1678 die Bogen A—Yy wirklich im Jesuitenkolleg lagen. Zum angenommenen Endpunkte dieser Frist stimmt es, wenn Alegambe in seiner *Bibliotheca Scriptorum Societatis Jesu Romae* 1676 unter Cossarts Publikationen aufzählt: *Themistii orationes auctiores alic. 12 antea non editas cum Latina interpretatione, quam a Petavio prope perfectam absolvit*. Das ist ganz richtig, wenn wir von or XXXIII absehen, die erst von Harduin übersetzt wurde (s. Index II, o S. 19) und vielleicht Cossart entgangen war. Wenn die Bogen A—Yy damals 1676 oder kurz vorher noch als Torso im Jesuitenkolleg lagen, so dürfte das bisher Geleistete in dem Sinne, wie es Alegambe tut, wirklich als Werk Cossarts bezeichnet werden. Gehen wir von hier zunächst auf den Ausgangspunkt zurück, so stehen wir vor der Frage, wann Petavius mit der Arbeit an seiner dritten Ausgabe begann. Soweit diese Arbeit die Anordnung der Reden in sich schließt, kann für uns nur der Zeitpunkt in Betracht kommen, in dem Petavius über sämtliche Reden (oder doch I—XXXII) verfügte. Hierüber geben zwei Briefe Aufschluß, die unter Nr. 63 und 64 des dritten Buches der Briefsammlung Petavii zu finden sind, die ich nach dem Druck in der *Doctrina temporum* (Ausgabe von 1705, Bd. III) anführe. Die hieher gehörigen Stellen lauten:

Ep. III, 63, Joanni Bapt. Rossio Societatis Jesu, Romae.
 — — Accessit ad officii emulum nuper etiam pecuniae debitio: quam pro me in Mediolanenses librarios dependisti, qui Themistianas orationes ex vetere exemplari jussu meo describunt, ita enim mihi Bernard. Bragelonius suis litteris significavit: quas novissimas affirmabat Roma dare se: quod subinde ad nos in Galliam profecturus esset. Itaque monuit me, ne ullas Romae ad se amplius mitterem: sed ad te deinceps scriberem: quem quidem rogasset, ut illius quod reliquum est Mediolanensis negotii, exscriptionisque conficeret. Quoniam igitur haec tibi curationem ex asse delegari passus es, pro tua caritate ac be-

niguitate, feres me deinceps interpolatorem non minus molestum: gratum quidem, ac tam prolixi in me studii, beneficiique memorum. Atque haec, duorum, quae initio commemoravi, nominum prioris est solutio. De posteriore, quod est pecuniae, simul atque rescivi ex eiusdem litteris, egi cum Sebastiano Cramosio Typographo nostro, qui se ad Hermannum, vestratem Bibliopolam, quicum ipsi negotium est, scripturum recepit, uti tibi quantum necesse est, ad impensas eas, quae jam factae sunt et quae postea fient, pecuniae suppeditet. — — Scribit idem ad me Bragelonius acgrè tulisse te, ac Mediolanensibus illis scriptoribus succensuisse, tum ob inhumanitatem pretii, tum quod orationes atiquot jam a me editas ex veteri codice descripsissent, contra quam inter nos convenerat, atque ideo mandasse ut a scribendo supersederent, donec certius a nobis aliquid accepisses. Verum peto abs te, uti ne intermitti patiaris operas, neque sis de pecunia sollicitus: quae abunde vobis mea fide suppeditabitur. Sed de eo velim iterum admoneantur, ut ne orationes illas describant, quae jam a me sunt editae. Quamquam pauca admodum supersunt, ac non plures opinor tribus, aut quatuor. Velim autem, cum schedas illas ad me mittas, fasciculo Cramosii nomen inscribas, qui se et ad te, et ad eum, quem ante nominavi Hermannum, de suppeditanda pecunia scripturum esse mihi promisit. Vale.

Ep. III. 64 (gleiche Adressen). — — Nam non vulgarem operam navasti mihi, ut quod ego maxime cupiebam, id effectum redderes: ac Themistianas mihi curares orationes illas, quae magno flagitio jacebant in tenebris, nec se publico commodabant. Harum nuper ego quod est residuum accepi: quo nomine gratias tibi immortales ago. Unum illud dolebat, quod tam spisse, ac maligne suppeditatae sint vobis pecuniae: de quo egi cum Sebast. Cramosio: ut quamprimum Hermannus vestrati bibliopole mandaret, uti quod ex illa ratumcula reliquum est totum dissolveret. Putaveram nihil deinceps deficere, quominus ex asse vobis satisfaceret. Sed lentum negotium est, praesertim ut sunt tempora, ab mercatoribus istis aes exprimere.

19. Die Briefe sind nicht datiert: doch läßt sich ihre Abfassungszeit mit ziemlicher Sicherheit erschließen. Rossi wurde 1634 als Zensor nach Rom berufen; Bernardin de Bragelongue hat 1643 in Rom vor Papst Urban VIII. eine Rede

auf Ludwig XIII gehalten. Aus dem Jahre 1645 haben wir ein weiteres Zeugnis über Petavius' Themistiosstudien. In dem Lebensabriß von Oudin in Nicérol's *Mémoires pour servir à l'histoire des hommes illustres* XXXVII p. 158 heist man: „En 1645 *Pierre du Puy* écrivoit à *Saunaise* le 22 Juillet: „Le Père *Petau* fait réimprimer *Themistios* augmenté de plusieurs Pièces tirées de la Bibliothèque de *Milan*.“ La nouvelle se trouva fautive: elle marque du moins que les Sçavans parloient de cette édition, et qu'ils la soulaient. Le *P. Petau* n'avoit jamais perdu *Themistios* de vûe depuis l'édition qu'il en avoit donnée en 1618, il n'avoit cessé de chercher et de faire chercher dans les MSS. ce qui restoit de cet Auteur. Il réussit et trouva treize Discours, qui auroient enrichi la nouvelle édition qu'il préparoit.¹ Mais ces découvertes ne se firent que successivement.“ Les papiers du *P. Petau* furent après sa mort confiés au *P. Cossart*,² qui n'eut pas le loisir de les faire imprimer.

Demnach darf man annehmen, daß Petavius spätestens 1644 im Besitz der gewünschten Abschriften war. Daß dies viel früher schon der Fall war, ist mir sehr wenig glaublich. Zwar könnte man es aus dem Satz b Oudins herauslesen. Aber erstens ist der Bericht Oudins sehr verdächtig. Er bringt im Satz f eine offenbare Unrichtigkeit, die wohl dahin richtigzustellen ist, daß Cossart nicht die Muße fand, den Druck des Themistios zum Abschluß zu bringen. Satz c stammt aus der Vorrede Harduins (s. o. S. 30). Daß Petavius den Druck begonnen haben kann, haben wir oben (S. 31) gesehen; Satz a, dem das Zeugnis des Pierre de Puy widerspricht, braucht also den Tatsachen nicht zu entsprechen. Die Sätze b und d sind vielleicht bloße Vermutungen Oudins. Nur Satz e ist unanfechtbar; er wird durch einen Brief Petavius' III 101 *EPIPHAN. I TΩΙ ΚΟΣΣΑΡΤΩΙ εἰς Ἀριστείδην* bestätigt, in dem es heißt: πάντα γὰρ ἐπιείχε καὶ σοὶ τὰς, ἡ δὲ διὰ τὴν ἑταίριαν, ἣ ἐν ἐθελῆς. — ἐν Ἀρχιερωτῆς τῇ τοῦ Ἀριστοτέλους δικάσει, α. π. ς' (1652). Zweitens war Petavius seit 1618 durch die verschiedenartigsten Arbeiten ganz in Anspruch genommen. Vor allem durch sein Lehramt der Rhetorik, in dem er sich anfangs ohne Gehilfen behelfen mußte und das er 1621 mit dem der positiven Theologie vertauschte, sodann durch die Herausgabe der *Orationes et opera poetica* (1620), des Epiphanius (1621), seine Polemik

mit Salmasius und Anderen, seit 1625 durch seine chronologischen Studien (1627 *De doctrina temporum*, 1630 *Uranologium*, 1633 *Rationarium temporum*), die Ausgabe des Julianos (1630), die Neubearbeitung des Synesios (1633), endlich die Veröffentlichung der *Dogmata theologica* I—III (1643). Kein Wunder, daß er für Themistios keine Zeit übrig behielt. Erst nachdem er 1644 vom Lehramt entbunden worden war und bloß die Verwaltung der Bibliothek beibehielt, bekam er etwas Muße: und diese verwendete er auf die Beschaffung des neuen Materials für Themistios, die sich immerhin einige Zeit hingezogen haben mag.

20. Auch nach 1644 konnte er sich nicht ganz dem Themistios widmen. Die Fortsetzung der *Dogmata theologica*, deren IV. Band 1650 erschien, und die Streitigkeiten mit den Jansenisten (von 1648 bis 1651 vier Schriften) scheinen ihn immer in Atem gehalten zu haben (F. Stanonik, *Dionysius Petavius*, Festschrift der Universität Graz 1876, S. 98). Im Mai 1651 zwang ihn zunehmende Kränklichkeit, jeder geistigen Tätigkeit zu entsagen. Wie hätte er unter solchen Umständen mit der Bearbeitung des Themistios vorwärts kommen sollen? Wenn wir ins Auge fassen, was er noch fertigzustellen vermochte, was er ungetan ließ, so ergibt sich zunächst, daß er or. XVII und XXXIII gar nicht, von XIII den Schluß nicht übersetzte. Bezüglich or. XVII werde ich weiter unten eine Erklärung versuchen; hinsichtlich der beiden übrigen Reden ist es wohl kein Zufall, daß sie gerade die beiden letzten Stücke in A sind, die in der zweiten Petaviana nicht herausgegeben waren. In dieser Handschrift stehen die letzten Reden in folgender Anordnung, wobei ich die schon in der zweiten Petaviana enthaltenen mit einem Sternchen bezeichne:

- | | |
|---------|---------------------|
| 24. | or. XIII |
| *25. | „ XXVI |
| 26. | „ XXXIV |
| *27. | „ XXI |
| *28—32. | „ VII. X. IX. V. IV |
| 33. | „ XXXIII. |

Erwagt man nun, daß im 17. Jahrhundert das Hauptgewicht auf die Übersetzung gelegt wurde (s. auch oben S. 9 u. 14)

und daß Petavius gewiß vor allen die neu entdeckten Reden zu übersetzen getrachtet haben wird, so erscheint es durchaus glaublich, daß die neuen Reden nach der Reihenfolge im Ambrosianus abgeschrieben wurden und or. s. wie sie ihm zukamen, sich auch an diese Reihenfolge bei der Übersetzung hielt. Bei or. XIII crassank ihm die Feder: XXXIII hat er gar nicht mehr angerührt. Or. XXXIV wurde nicht abgeschrieben, sei es weil die Geldmittel nicht ausreichten, sei es weil Petavius von irgend jemand benachrichtigt wurde, daß die Rede starke Anlehnung an andere Reden zeige und deshalb die Abschrift nicht lohne.

21. Nun bezeugt aber Petavius im ersten der beiden o. S. 32 mitgeteilten Briefe ausdrücklich, daß die Mailänder Kopisten *adiquot orationes*, die schon längst gedruckt waren, abgeschrieben hatten gegen die getroffene Vereinbarung. Dies gibt uns Veranlassung, da schon W. St. XX S. 223 f. berührte Frage, wie es sich mit der Verwertung von Lesarten des Ambrosianus in den bereits bekannten Reden verhält, nochmals aufzunehmen. Ich hatte a. a. O. die Ungleichheit in der Heranziehung der Lesarten von A in Harduins Ausgabe durch die Annahme zu erklären versucht, daß Petavius teilweise mit bloßen Stichproben gearbeitet habe. Jetzt glaube ich die für die damalige Zeit fast erschöpfende Ausbeute von A in den Reden XIX und XXV in XIV ist viel aus A verbessert, aber genug stehen gelassen, um einfachsten darauf zurückfahren zu können, daß diese Reden von den Mailänder Kopisten ganz abgeschrieben worden waren. Aber außerdem hat Petavius auch sonst für einzelne Reden A herangezogen, und zwar, wie ich jetzt feststellen zu können meine, nach einem bestimmten Grundsätze. Eine gründliche Durcharbeitung des gesamten textkritischen Materials hat ergeben, daß in den Reden II, IV, V, VI, VII, IX, X, XVIII, XX, XXI, XXII und XXIII kommen, weil bloß in A erhalten, nicht in Betracht, XXIV und XXVI (abgesehen von der in A fehlenden Partie 392a-398a) die Abweichungen zwischen der ohne Kenntnis von A bearbeiteten zweiten Petaviana β und der Harduiniana γ überhaupt an Zahl gering sind. Die wenigen dieser Stellen, an denen γ mit A stimmt, decken sich entweder mit früheren Vermutungen Petavius' (die in den Notae zu γ und β oder auch in den Über-

setzungen niedergelegt sind oder mit Lesarten des Regius' (Paris, 1653) oder mit solchen des Salmanticens W, die Petavius durch π vermittelt waren; oder sie betreffen ganz geringfügige Kleinigkeiten, die nichts beweisen können. Z. B.: II 301, ἐπι-
 τοξέψα; A χ : ἐπιτοξέψα; $\pi\pi\pi\pi$; jenes π e Regio' von Petavius in
 den Noten zu β hergestellt (übrigens auch schon in denen zu π
 vermutet). — 371 αὐτῆς A χ : αὐτοῦ $\pi\pi\pi\pi$; illius (sc. virtutis)
 schon in π übersetzt. — 4011 ἡ A χ (und schon Pet. in den
 Noten zu π ; ἡ $\pi\pi\pi\pi$). — IV 6421 δὲ χ δ' A): καὶ $\pi\pi\pi\pi$; vero
 in π übers. — 6610 παρ' ἐμῶν A χ : παρ' ἐμῶν $\pi\pi\pi\pi$; a vobis in π
 übers. — 741 οὐδὲν A χ (und der Regius); οὐδὲ $\pi\pi\pi\pi$.

Hingegen sind in anderen Reden zahlreiche Lesarten, die
 offenbar nur aus A stammen können, in χ aufgenommen; und
 zwar kommen auf eine Seite der Dindorf'schen Ausgabe:

in <i>Ἀπομνημονεύματα</i>	2 Lesarten
VIII	3 „
XIV	6 „
XIX	3 „
XXV	6 „
XXVI 392 ₂₂ —398 ₃	4 „
XXVII	4 „

Darnach ist das in der Harduiniana eingeschlagene Ver-
 fahren verständlich. Wo neben dem Vulgattext noch eine Hand-
 schrift zur Verfügung stand, in den sechs Kaiserreden II, IV,
 V, VII, IX, X des Regius', in XX und XXI des Hoeschelianus',
 in VI neben θ und in XXVI (außer 392₂₂—398₃ noch η
 (bezw. der aus η abgeleitete Text von π), wurde auf die Heran-
 ziehung weiterer Hilfsmittel verzichtet; wo das nicht der Fall
 war, in XIX und XXV (deren Vulgattext auf Δ allein beruht)
 und *h_u*, VIII, XIV, XXVI 392₂₂—398₃ und XXVII (für die
 nur der auf η zurückgehende Text von π vorlag), wurden Les-
 arten aus A benützt. Unklar bleibt, warum für XVIII und
 XXIV, für die nur π , d. i. Δ , zu Gebote stand, A nicht ver-
 wertet wurde. Ich habe mich des unpersönlichen Ausdruckles
 bedient, weil es zwar sehr wahrscheinlich ist, daß Petavius für
 XIX und XXV sich auf vollständige Abschriften stützen konnte,
 hingegen dafür, auf welchem Wege die Varianten in *Ἀπομνημονεύματα*,
 VIII, XIV, XXVI, XXVII benützten Varianten beschafft wurden, die

Korrespondenz des Petavius auch nicht der leisesten Anhaltspunkt gibt und man daher mit der Möglichkeit rechnen muß, daß überhaupt erst Cossart in den Besitz dieses Materials gelangte.

22. Daß für Cossart und Hardouin, wenn sie wollten, die Gelegenheit nicht ganz fehlte, den von Petavius zusammengebrachten Apparat in solcher Weise zu ergänzen, beweisen andere Aufzeichnungen über Variationen von A, die hier besprochen werden sollen. Das Interesse an Themistios, das, wie wir gesehen haben, seit dem Erscheinen der *editio princeps* stets sehr rege geblieben war, hielt auch in der Zeit zwischen dem Beginne der Vorarbeiten zur neuen Ausgabe seitens Petavius und der Herausgabe von Z. ungeschwächt an. Man suchte überall nach unveröffentlichten Reden und machte sich mitunter von den noch vergrabenen Schätzen übertriebene Vorstellungen. Colomès gibt in seiner Anzeige der Hardouiniana (*Bibliothèque choisie* p. 110) eine Probe: Je m'étonne que le Père Hardouin n'ait rien dit des cinquante deux Harangues de Themistius, qui n'étoient point imprimés, que Pio Musio écrivant à M. de Peirese disoit avoir trouvés dans la Bibliothèque du celebre Vincentio Panelli (vgl. *Stononik a. a. O.* S. 34 Anm. 94). Da Peirese 1637 starb und Pio Musio (Mutius, Musius) unter Ludwig XIII. 1610—1643 nach Frankreich kam, hat Peirese sich auch in dieser Zeit für Themistios interessiert. So kündigte Lambecius im V. Bande der *Commentarii de bibliotheca Caesarea Vindobonensi* (p. 15), der 1672 erschien, eine Ausgabe von or. XVI an (zweitellös aus dem Vindobonensis Theolog. 21 = 22). Insbesondere kommen zwei Persönlichkeiten in Betracht, die sich Mitteilungen aus A zu verschaffen wußten, nämlich Henri de Vabois (1603—1676) und Emery Bigot (1626—1689). Von der Hand des ersteren finden sich Randbemerkungen in zwei Exemplaren von γ und ξ , die aus dem Besitz von Prousteau stammen und sich jetzt in Orléans befinden (vgl. W. St. XX 221 Anm.); leider habe ich dieselben nicht einsehen können. Außerdem muß aber noch ein Exemplar der zweiten Petaviana (β) mit solchen Eintragungen von der Hand des Valesius existiert haben. Eine Kopie derselben verdanken wir Bast: sie wird jetzt in der Bodleiana (Clarendon Press Papers c 49) aufbewahrt; sie enthält nach einigen Bemerkungen zur Stephaniana ξ (die vielleicht aus dem Orléans-Exemplar

stammen) von fol. 39 ab weit reichlichere zur zweiten Petaviana. Wie aus Gregorius Corinth. ed. Schaefer p. 467 adn. * hervorgeht, überließ Bast die Noten zur Benützung an Boissonade, der sie sich in ein Exemplar von ζ (jetzt in Cambridge Nu II 45) eintrug und die Lesarten von A wiederholt in den Anmerkungen zu seinen Ausgaben des Marinos, Niketas, Eunapios und Chorikios verwertete. Höchst wahrscheinlich verdankt auch Wytténbach das, was er in der Bibliotheca Critica III 2 und in den Anmerkungen zu Plutarchos' Moralia aus A mitteilt, Bast (zu dem er ja, wie der Nekrolog in den Opuscula beweist, in nahen Beziehungen stand). Bigots Kollationen von A enthalten die Handschriften 3107 und 3108 Fonds grec der Pariser Nationalbibliothek; sie bieten nach einer Beschreibung der Handschrift Varianten aus A zu den Reden XX, XXV, XXVII, II, XXVI, VI, *Ap.* VIII, XIV, XXI, XIX, XXIV, VII, X, IX, V, IV nebst einer vollständigen Abschrift von XXXIII. Mit Ausnahme der Reden XXVI, VIII, XXI ist also die Reihenfolge des Ambrosianus beibehalten.

Was an den beiden Variantensammlungen auffällt, ist, daß sie (abgesehen von der Abschrift von or. XXXIII bei Bigot) über den Kreis der zweiten Petaviana nicht hinausgehen, also die erst in ζ hinzutretenden Anecdota mit der eben erwähnten Ausnahme gänzlich beiseite lassen. Es ist äußerst schwierig zu erklären, wie es kam, daß beide, die doch von dem Vorhandensein bisher unveröffentlichter Reden in A Kenntnis haben mußten (wie für Bigot schon aus der Beschreibung des Codex hervorgeht) oder konnten (wie Valesius zufolge seiner nahen persönlichen Beziehung zu Petavio), sich auf die Kollation schon bekannter Texte beschränkten, wenn man nicht darin eine Rücksichtnahme, sei es auf Persönlichkeiten wie Petavio, Cossart, Harduin, sei es auf das Jesuitenkolleg sehen will, denen man von dem Ruhm der Entdeckung und erstmaligen Veröffentlichung so vieler wichtiger Texte nichts vorwegnehmen wollte. Jedenfalls ist diese Annahme weit wahrscheinlicher als die umgekehrte, nämlich daß etwa durch die lange Verzögerung des Erscheinens der schon seit Jahren geplanten und in Angriff genommenen Neuausgabe die Vermutung entstanden sein könnte, daß die Ausgabe überhaupt nicht erscheinen werde, und daß Gelehrte wie Valesius und Bigot in dieser Meinung sich ent-

schlossen hatten, das angegebene Projekt andersorts anzunehmen. Denn dann wäre es erst recht unklärlich, warum sie gerade auf das Haupt- und Gehrstück einer solchen Publikation, auf den Erstdruck der bisher unbekannten Reden, verzichtet haben sollten. Hingegen dürfen sie sich, ob die Prioritätsansprüche nahezuweisen oder Pflichtpflichten zu vermeiden, wohl raten, berichtigt halten, dort, wo Petavius selbst verzichtet hatte, nämlich in der Ausnützung von Material, das schon im Druck vorliegenden Reden, seine Arbeiten zu ergänzen.

23. Warum hat aber dann Bigot die XXXIII Rede abgeschrieben oder abschreiben lassen? Ist der oben dargelegte Ansicht nicht z. so gibt es darauf nur die eine Antwort: weil sie für Petavius nicht abgeschrieben worden, daher auch seinen Nachfolgern nicht zugänglich war, so daß für sie das *res nullius est* oder *occupatio* galt. Denn, wie oben S. 55f. versuchte Erklärung, wie ich daselbst schon andeutete, allerdings dahin abzuändern, daß die — nach der Reihenfolge in A — zwei letzten bisher unveröffentlichten Reden in A nicht mehr zur Abschrift gelangten, nämlich XXXIV und XXXIII,¹ und daher von Petavius nicht mehr übersetzt worden sind, was dann zur weiteren Folgerung bezüglich XXXIII zwingt, daß, da auch noch Cossart diese Rede nicht übersetzt hat, erst Hardouin auf irgendeine Weise in ihren Besitz gelangt sein muß. Vielleicht hat er sie von keinem anderen als von Bigot selbst erhalten; daß das im Bereich der Möglichkeit liegt, beweist eine Bemerkung von Delisle im Cabinet des Manuscrits I 323: „En 1680, ce fut le tour du P. Hardouin, dont la satisfaction, mêlée peut-être d'un grain d'envie nous est bien dépeinte par Bigot lui-même dans une lettre adressée à Mabillon le 22 janvier 1680 (Ms. français Paris BN 17678 fol. 60: Nous avons en cette ville le père Hardouin, jésuite, sous-bibliothécaire du Collège de Clermont. Il est venu voir une fois la bibliothèque du logis. Il y seroit revenu plusieurs fois s'il n'estoit en retraite, & cette retraite, qui est de trente jours, ne finira qu'à la fin de ce mois.

¹ Nicht zu übersehen ist, daß on. XXXIII in A keinen Titel hat und daher bei einer oberflächlichen Beschreibung der Handschrift, auf die sich Petavius stützte, als zur vorausgehenden Rede IV gehörig angesehen werden konnte.

Il a trouvé dans notre bibliothèque quantité de livres imprimés qui ne sont point dans leur bibliothèque de Clermont &c. &c. ' Was oben S. 32 aus Mogaarbe mitgeteilt wurde, stimmt gut zu der Annahme, daß Cossart die XXXIII. Rede noch nicht kannte. Dafür, daß die XVII. Rede erst von Cossart übersetzt wurde und daher von Petavius jedenfalls nicht in einem Zuge mit den übrigen neu hinzutretenden Reden in Angriff genommen wurde, muß man freilich nach einer anderen Erklärung suchen. Ich vermute, daß der Grund darin liegt, daß diese Rede in A. als $\tilde{18}$ gezählt, vor der XIX. steht, die keine Nummer trägt, während die nachstfolgende XVI. als $\tilde{17}$ gezählt ist. Nun hat Petavius zweifellos seine Aufträge für die Mailänder Kopisten nach einem Inhaltsverzeichnis des Ambrosianus gegeben, vielleicht dem in der Handschrift selbst von jüngerer Hand aus dem Text zusammengestellten, in dem ebenfalls die beiden Titel von XVII und XIX unter einer Nummer zusammengefaßt sind. Entweder hat er auf den Titel von XVII kein Gewicht gelegt und das Stück Nr. $\tilde{18}$ der Handschrift irrthümlich für or. XIX gehalten, die ihm schon bekannt war; dann hat er gewiß keine Abschrift davon gewünscht. Oder er erkannte den Sachverhalt und verlangte bloß die Abschrift von or. XVII. Nun haben aber die Mailänder Kopisten höchst wahrscheinlich or. XIX abgeschrieben,¹ mit der vorgehenden or. XVII oder ohne dieselbe. Im ersten Falle konnte Petavius, als er diese Blätter erhielt, im Unmut über die nutzlose Abschrift sie, ohne näher nachzuprüfen, beiseite gelegt haben, so daß ihm das darin enthaltene Ineditum entging; wahrscheinlicher ist es aber, daß er die Übersetzung des neuen Stückes, dessen Verhältnis zu or. XIX ihm nicht ganz klar war, vorläufig aufschob und nicht mehr dazu kam, sich mit demselben zu beschäftigen. Dasselbe müßte man auch für das in or. VIII aus A neu hinzukommende Stück 142a—r (s. o. S. 23) annehmen, wenn es schon zu Lebzeiten Petavius' nach Paris gekommen sein sollte. Beide Stücke konnte dann Cossart unter den Papieren Petavius' (in codice

¹ Ein Blick auf die unten S. 46 folgende Beschreibung von A lehrt, daß vielleicht auch die sehr in Verwirrung geratene Zählung und Anordnung der Stücke 4—6 die Mailänder Kopisten dazu veranlaßte, die XXV. Rede ganz abzuschreiben.

MS. Collegii nostri) ändern. Im andern Falle wäre es ebenso denkbar, daß Petavius, als er das Fehlen von or. XVII gewahr wurde, nachträglich sich eine Abschrift verschaffte, etwa zugleich mit Kollationsproben aus A für gewisse Reden (s. o. S. 36 f.), als daß Cossart diese Vervollständigung des Materials besorgte. Der Verlust der Papiere Petavii macht leider eine sichere Beantwortung dieser Fragen unmöglich.

So viel steht indes in jedem Falle fest, daß Cossart und Harduin die Lesarten von A nicht aus den Bigotschen Papieren geschöpft haben können. Denn seine Vergleichung von A ist äußerst sorgfältig und vollständig und erstreckt sich gleichmäßig auf alle Reden der zweiten Petaviana, so daß man den Herausgebern von Z die argste Pflichtvergessenheit zum Vorwurf machen mußte, wenn sie im Besitze dieses kostbaren Materials dasselbe in so ungenügender Weise ausgenutzt hätten. Fehler und Versehen sind äußerst selten und wenig bedeutend: IV 60a hat A *ἐστρεφὸς* nicht *ἐστρεφός*; VII 113a *ξεχρημέρον* nicht *ξεχρημέρων*; 119a *αὐτῶν* nicht *αὐτῶ*; bloßer Kopierfehler, in der Originalkollation war zu *προβιέειν* die richtige Lesart von A *προβιέειν* angemerkt; XXIV 366a *ταῖς* nicht *ταῖ*; ebenfalls Kopierfehler; 370a *καθία* nicht *καθία* usw.

24. Von ganz anderer Art sind die Kollektaneen des Valesius. Die in ihnen enthaltenen Varianten beschränken sich nicht auf den Ambrosianus, in or. VII wird neben MS¹ noch ein „alter MS“ herangezogen; daneben begegnen Lesarten mit der Bezeichnung „in secundo“, Z. B. 102a *καίτοι* die Hss., nur der Harleianus ε hat *καὶ ἔτι*, der Monacensis η *καὶ ἔτι*, daher die Vulgata seit ε *καὶ*; dazu Val.: *καίτοι* in MS¹; alter MS non variat ab edito. — 105a *καίτοι* *καίτοι* εεεε und nach Val. „in secundo“. — 106a *καίτοι* *καίτοι* εεεε und nach Val. „in secundo“. — 111a *καίτοι* *καίτοι* *καίτοι* und die Vulgata seit ε *καίτοι* *καίτοι* *καίτοι* in secundo Val. In diesen Fällen ist unter dem „secundus“ entweder die Stephaniana ε oder eine der zahlreichen Handschriften der Klasse Ω zu verstehen (der von Petavius schon für ε herangezogene Parisinus 1653 = η ist es nicht; vgl. W. St. XX 222). Aber an anderen Stellen ist der „secundus“ offenbar A; so z. B. 105a *οὐ* *Α* *Μ* *1* (*οὐ* *Μ* 2) *οὐ*; *οὐ* *ε* *μύρος* in marg. CMf; *οὐ* *ε* *ε* *καὶ* *μύρος* in marg. *Α* *Μ* *1* (*ε* *Μ* 2) B; *οὐ* *μύρος* Ω cett.

ⵈⵈⵈⵈⵈ: *ἀρετὴ ἀνδρῶν* in secundo Val. — ib. 20 *ζωνοῦ* Hm 2 ABΩ edd.: *ζωνῶ* AHm LEM und in secundo Val.: *ἡ ABΩ* cett. ⵈⵈⵈⵈⵈ. — Hingegen X 154: *πρόσοδοι* *πρόσοδοι* Mm 2 Stephanus und Petavius c. conl.) und Val. *cod. alter*. — V 80^a *τε* das *τ* undeutlich in Rasur im Riccardianus E: *γ* MS¹ Val. — ib. 31 *ἐταρταῖς* *ἐταρταῖς αἰτοροῦτορας* H: *ἐταρταῖς τοιοῦτοις* E: *ἐταρτος* ⵈⵈⵈⵈⵈ: dazu Val.: *ἐταρταῖς τοιοῦτοις* MS. *τοιοῦτοις* suppl. *αἰτοροῦτορας* (!). — In or. XX werden von Valesius Varianten des Parisinus 3055 (N) ausdrücklich durch MS¹ von MS Ambros.¹ unterschieden. — Auffallend ist XXIV 367: *γεννησάσθ* AA edd.: *γεννησάμεν* Σ BZ Val. Die Stelle ist übrigens auch als Exzerpt im Ambrosianus 43 A 119 s. XIV enthalten, den ich leider nicht verglichen habe.

Dabei geht es nicht ohne bedenkliche Irrtümer ab. XIX 279¹ *ἐρέδωκας* AHδ: *ἔδωκας* Ψ Δ ⵈⵈⵈⵈⵈ: *ἐρέδωκας* A nach Valesius und Bigot; doch habe ich ausdrücklich *ἐρέδωκας* verifiziert, beruht wohl auf dem gleichen Lesefehler.¹ Aber ib. 10 *ὅς* AHΨ χδ: *καὶ* Δ ⵈⵈⵈⵈⵈ ist die Variante *καὶ* *ὅς* bei Valesius aus beiden Lesarten irrtümlich zusammengeschweißt und dasselbe gilt von XX 293: *μεταβήσεται* AFδ: *μεταβήσεται* ENO ⵈⵈⵈⵈⵈ: *μεταβήσεται* Val. — XXIV 363¹¹ fehlt in allen Handschriften außer A und den Ausgaben vor *ἡ μέγιστη* und *12 οὐοῖ*: Val. setzt die beiden Wörter ein, aber in verkehrter Reihenfolge: *12 οὐοῖ* und *12 μέγιστη*. — Ganz sinnlos ist XX 294: *τὸ οἶον* *τὸ φαείον* Val. wozu Bast ein *sic*² gefügt hat; hier spielt das unmittelbar vorhergehende *φαλόντερος* hinein. — XXI 297² *ἐθέλειε* O edd.: *ἐθέλειε* AHΞ: *ἐθέλεισσειε* Val. und ib. *ἔντελάνετε* H, O edd.: *ἔντελάνεσθε* AH₂Ξ: *ἔντελάνσσειε* Val. sieht mehr nach Konjekture aus. Ebenso VII 101: (im Titel) *τεροῖ* *ἐπέθ*: 106² *τὸ μόνον* *τὸς* (ist *τοῖς μόνον* gemeint?): XIX 277³ *μοι σὺντέβασθε* AHχδ: *σὺν μοι λήβεσθε* Ψ Δ ⵈⵈⵈⵈⵈ: *σὺντέβασθε μοι* Val.: XXVI 383 *πρὸς γῆρα* AΣ Λδ: *πρὸς γῆρα* B: *καὶ γῆρα* Ψ: *προκαταγῆρα* u. (s. f. *πρὸς κατὰ γῆρας* Pantinus in u) πρ: *πρὸς γῆρας* χδ: *πρὸς γῆρας* Val. Vielleicht

¹ Ebenso sind die unrichtigen Lesarten zu XXI 317¹¹ *τρατόριον* und XXIV *εὐδοξάμεθα*, in denen Valesius und Bigot übereinstimmen, nur ein zufälliges Zusammentreffen.

sind auch andere Varianten, die wie handschriftliche Lesarten notiert sind, sich aber in keiner Handschrift finden, wie z. B. XVIII 371₂₂ $\pi\omicron\tilde{\omega}$ deest nur Konjekturen, die durch Mißverständnis eines Kopisten in diese Form gebracht worden sind. Kein Zweifel kann an Stellen bestehen wie XXI 308₂₁ $\pi\rho\omicron\tau\acute{\epsilon}\rho\omicron\upsilon\varsigma$ $\Phi\omicron\tau\epsilon\tau\acute{\epsilon}\chi\colon$ $\pi\rho\acute{o}\tau\epsilon\rho\omicron\upsilon\varsigma$ A II $\Xi\tilde{\epsilon}$: wozu Valesius bemerkt: j'aime mieux $\pi\rho\omicron\tau\acute{\epsilon}\rho\omicron\upsilon\varsigma$.

Die Varianten des Valesius setzen sich also zusammen: 1) aus Lesarten von A; 2) aus solchen anderer Handschriften, vielleicht des Ambrosianus M und des Riccardianus E; und höchst wahrscheinlich 3) aus Lesarten von Ausgaben (z), und 4) aus Konjekturen und textkritischen Bemerkungen. Ihr Wert wird jedoch sehr dadurch beeinträchtigt, daß die Bezeichnung der Quellen sehr inkonsequent und mangelhaft ist und daß sie überdies durch Kopistenfehler arg entstellt sind. Endlich sind auch hier die Abweichungen vom Text der Harduiniana z so stark, daß die Bearbeiter derselben unmöglich die *notae Valesianae* zur Verfügung gehabt haben können.

25. Somit bleibt also die Frage, ob Petavius schon sich die Varianten aus A zu *h. m.* VIII, XXVI 392₂₂—398₂ und XXVII verschafft hat und auf welchem Wege, unbeantwortet; aber auch die weitere, ob er selbst noch in diesen Reden und in XIV, XIX, XXV, die ihm höchst wahrscheinlich in vollständiger Abschrift aus A vorlagen (s. o. S. 36 f.), die Lesarten in den Text gesetzt hat, oder ob Cossart dies getan hat. Sicher ist nur, daß er, wenn er die Textesänderungen selbst vorgenommen hat, in auffällender Weise an vielen Stellen es unterlassen hat, die lateinische Übersetzung entsprechend zu ändern. Ich führe einige Belege mit dem vollständigen textkritischen Material an, weil sie geeignet sind, die Irrwege zu beleuchten, die die Textkritik des Themistios zurückgelegt hat, und in der von mir geplanten Ausgabe für solche mehr in die Gelehrten-geschichte gehörige Einzelheiten kein Raum zur Verfügung stehen wird.

VIII 123₁₂ $\xi\omicron\omicron\tau\acute{\iota}\tilde{\omega}\tilde{\omega}\epsilon\iota\epsilon\iota$ Ψ $\mu\pi\tilde{\omega}$, daher in der Übersetzung *agitamus*; $\xi\omicron\omicron\tau\acute{\iota}\tilde{\omega}\tilde{\omega}\epsilon\iota\epsilon$ A m 1, $\xi\omicron\omicron\tau\acute{\iota}\tilde{\omega}\tilde{\omega}\epsilon\iota\epsilon$ A m 3 und χ (so schon Petavius c. con.); in der Übersetzung von χ steht aber noch *agitamus*.

138₁: $\sigma\tau\omicron\gamma\alpha\tau\acute{\iota}\epsilon\rho\ \mu\tilde{\alpha}\lambda\lambda\omicron\nu\ \chi\omicron\rho\omicron\tilde{\omega}\tilde{\iota}\ \pi\epsilon\rho\tau\tilde{\omega}\varsigma\ \dot{\iota}\sigma\tau\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\iota\iota$ A Ψ und χ (natürlich aus A); in μ und daher in $\pi\tilde{\omega}$ fehlt $\dot{\iota}\sigma\tau\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\iota\iota$:

Pantinus wollte nach *σχετικῶς* das Adjektiv *ἐνερθιμῶς*, der Anonymus in den Notae *ἐνταυτοῖς* einsetzen und der erstere übersetzt *creveritum — convinciorem quam ullam choream* und so lautet auch die lateinische Übersetzung in χ , obwohl der Text richtig gestellt ist.

ib. 18 *πεπαιδευμένους* $\Lambda\chi$: *πεπιστευμένους* $\Psi\eta$ (Pantinus vermutet *ἐπιστευμένους*) $\pi\beta$: die beiden Ausgaben übersetzen *creditos* und ebenso χ gegen den eigenen Text.

XIX 279¹⁰ *ἐφφοιμᾶζέτο* $\Lambda\Psi\P$ (Steph. c. conl.) χ : *ἐφφοιμᾶζέτο* $\Delta\Sigma\tau\epsilon\beta$: Petavius' alte Übersetzung *moliebat* steht unangetastet in χ .

XXV 374¹¹ *τέως* $\Lambda\chi$: es fehlt im Text von $\Sigma B\P \Delta P\eta$ $\iota\varsigma\tau\epsilon\beta$ und in der Übersetzung nicht bloß von $\epsilon\beta$, sondern auch von χ .

XXVI 392²⁰ haben $\Lambda\Sigma B\P$ *ἐπὶ ψόγῳ* im Text: der Kopist von η hat schlecht gelesen und schreibt *ἐπὶ ζόγῳ*: in π ist das in *ἐπὶ ζόγῳ* weiterverderbt. Pantinus übersetzte *ad unum jugum*, dachte also an *ἐπὶ ζυγῶν*: der Anonymus vermutet scribendum esse *ἐπὶ ζοτῶν*. Petavius in β behält den Text von π bei, übersetzt aber *asunorum multitudinis* und fügt die Note „perinde si *ἐπὶ ὄρον* — — legeretur, sensum reddidimus“ bei. Im Text von χ erscheint das richtige *ἐπὶ ψόγῳ*: aber die Übersetzung lautet hier *unum in coebum*, was die Aufnahme der Konjekture des Anonymus in π zur Voraussetzung hat. Harduin endlich wiederholt Petavius' Anmerkung mit der Hinzufügung „Sie nos arbitramur verti debuisse: — — in reprehensionem —“. Hier ist offenbar, noch bevor die Lesart von Λ bekannt wurde, die Übersetzung nach der Konjekture des Anonymus geändert worden und so auch geblieben, als der Text schon aus Λ berichtigt war.

Die Verantwortung dafür, daß an diesen Stellen und einigen anderen in ähnlicher Beschaffenheit Text und Übersetzung nicht in Übereinstimmung gebracht sind, trifft Cossart, der den Druck dieser Bogen überwachte, und es ist keine Entschuldigung für ihn, daß er das Manuskript in diesem Zustand von Petavius übernommen hatte, denn wir denn doch mehr Konsequenz zuzutrauen geneigt sind. Keinesfalls hat er die begonnene Arbeit zum Abschluß gebracht. Ob die chronologische Anordnung der Reden I—XIX noch von ihm selbst

vorgekommen wurde, bleibt unentschieden. Wenn er die XVII. Rede nicht gekannt hat, so kann er sie auch nicht an der jetzigen Stelle eingeordnet haben, sondern Gossart muß dies getan haben. Dem letzteren, dem Fortsetzer der Labbé'schen Konziliensammlung, sind chronologische Untersuchungen immerhin zuzutragen, wenn auch seine Textkritik schwachlich und angestrichelt genannt werden muß.

B. Die Handschriften.

Bevor wir aus der Frage zuwenden, was sich über die Sammlung oder die Sammlungen der Reden des Themistios aus antiker Zeit und die in ihnen befolgte Anordnung feststellen läßt, muß zusammengestellt und vorgelegt werden, was an mittelbaren Zeugnissen darüber in den Handschriften selbst und an unmittelbaren durch anderweitige Quellen erhalten ist. Zu den W. St. XX S. 206 ff. aufgezählten Handschriften ist mittlerweile noch E. getreten s. u. Abschn. 28, über dessen textkritische Bedeutung an anderer Stelle gehandelt werden wird.

26. Bei weitem die umfangreichste Sammlung von Reden, durch die allein sieben Stücke erhalten sind (I. XI. XIII. XXVIII. XXIX. XXXIII. XXXIV), bietet der

Ambrosianus 455 (I 22 sup. chart. s. XV in. = A.

beschrieben im Katalog von Martini und Bassi S. 545 f. Der den Themistios enthaltende Teil der Handschrift beginnt mit fol. 1^v und schließt auf fol. 244^v mit dem Ende der unvollständig mitten in der Zeile abbrechenden XXXIII. Rede: der Rest der Seite ist leer. Die unmittelbare oder mittelbare Vorlage war also durch Blattverlust am Ende verstümmelt. Es folgen die Reden und Briefe des Aischines (vgl. Aeschinis quae feruntur epistolae ed. E. Drerup p. 12). Dem ersten Blatte (fol. 1) sind drei nicht gezählte Blätter (a b c) vorgebunden, von denen b von einer mit dem übrigen Codex ungefähr gleichaltrigen Hand ein Inhaltsverzeichnis der Reden enthält, das auf a^v und c^v von einer jüngeren Hand durch Hinzufügung der Initia und Zählung der Reden ergänzt ist; dieselbe Hand hat auch im Text des Verzeichnisses einiges verbessert, z. B. die übersprungene XXIV. Rede nachgetragen. Da ich bei der Prüfung des Verzeichnisses erkannte, daß das-

selbe nur aus der Handschrift selbst geschöpft ist, habe ich es nicht abgeschrieben; ich bedaure das jetzt, da es vielleicht für die oben S. 32 f. erörterte Frage über die Benützung des Codex durch Petavias von Bedeutung sein könnte. Die Titel der Reden waren ursprünglich auch am unteren Rande vom Schreiber hinzugefügt, sind aber bis auf geringe Spuren durch nachträgliche Beschneidung verschwunden. Im folgenden gebe ich Anordnung und Titel der Reden.

1. fol. 1 *Θεμιστίου φιλοσόφου ἐπιτέφιος ἐπὶ τῷ
τετιγί, θεωρία.*

(fol. 1^v) die Rede selbst ohne neuen Titel

XX p. 255—295 Dindorf.

2. fol. 7 *ἡ ἐπὶ τῷ λόγῳ διὰ λέξιν* XXVIII (412—414).

3. fol. 9^v *πρὸς τοὺς σὺν ὁρθῶς ἐξηγημένοις τὸν
σοφιστήν* XXIX 415—420.

4. fol. 13 *πρὸς τοὺς ἀξιώσαντας λέγειν παραχρημα*
XXV (374, 375).

Am Schlusse: *τέλος ἐταῦθα τοῦ λόγου καὶ
ἐτέροις λόγοις προθεωρία.*

5. fol. 14^v *προθεωρία* die Προθ. zu XXVI (376).

6. fol. 15^v *περὶ τοῦ μὴ δεῖν τοῖς νόμοις ἀλλὰ τοῖς
ἐνδοξοῖσι προσέχειν* (der Text beg. fol. 16^r)
XXVII (400—411).

7. fol. 23^v *δεικνυμένης ἡ περὶ τὸν ἀρετῶντων τῷ
βασίλει* XI (169—182).

8. fol. 34^r *Θεμιστίου περὶ φιλοσοφίας ἡ ζω-
σιάντιος* ξ I (1—20).

9. fol. 48^r *εἰς ζωσιαν τὸν αὐτοζωάτορα, ὅτι μά-
λισια φιλοσοφός ὁ βασιλεὺς ἡ χαριστήριος ἡ
(ohne προθεωρία)* II (28—48).

10. fol. 61^v *οὐάλης ἡ περὶ γένεως βασιλῆως, ἐρρηγῶς
ἐπὶ τῆς ἀντικειμένης ἐν μερζιωνοντόλει* θ
VIII (121—143).

11. fol. 76^v *φιλάδελφοι ἡ περὶ φιλοσοφίας* ι
VI (85—100).

12. fol. 85^v *ἀρεσβεντινὸς ἡ ἐν ζωσιαντιοναδύεως,
ὁρθῶς ἐν ὁρμῇ* α̃ III (49—58).

13. fol. 91^v *δημιουργία ζωσιαντίου αὐτοζωάτορος
πρὸς τὴν σύγκλητον ἐπὶ θεμιστίου* ιβ̃ (die

32. fol. 232^v) *Τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸν ἐκτοζοζήτησιν* *σικετήσιν* IV (= 59—74).

33. fol. 241^r) statt des Titels leerer Raum XXXIII (= 440—443).

Die Stücke 1—6 und 27—33 haben keine Zählung, ebenso 18; hingegen kommt *ὁ* zweimal, bei 13 und 14, vor. Bei 18 liegt wohl bloß ein Versehen vor, das den Zahlenden die Rede überspringen ließ. Bei 13 und 14 ist hingegen mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die *ἡμυρολογία* ursprünglich nicht als besonderes Stück gezählt war und erst nachträglich mit einer Zahl versehen wurde; allerdings kann auch 14 in einer Vorlage an 13 angeschlossen gewesen und deshalb bei der Zählung übergangen worden sein. Für das Fehlen der Zählung bei den ersten sechs und den letzten sieben Stücken der Sammlung ähnliche Ursachen geltend zu machen, wäre vorschnell (obwohl für 1—6 die Zahlen zu stimmen scheinen, wenn man annimmt, daß Nr. 5, die *προθεολογία*, nicht besonders gezählt war) und der Verlauf unserer Untersuchung wird diese Vorsicht rechtfertigen.

27. Der

Coislinianus 323 chart. s. XV in. = II

enthält:

- | | |
|---|-----------------|
| 1. (fol. 194 ^r) beg. mit <i>σικετήσιν</i>
(p. 92 ^a Dind.) | VI (= A 11). |
| 2. (fol. 195 ^v) | III (= A 12). |
| 3. (fol. 201 ^r) | Dem. (= A 13). |
| 4. (fol. 204 ^v) | XXX (= A 14). |
| 5. (fol. 207 ^v) | V (= A 31). |
| 6. (fol. 212 ^r) | IX (= A 30). |
| 7. (fol. 217 ^v) | X (= A 29). |
| 8. (fol. 225 ^v) | XIV (= A 15). |
| 9. (fol. 227 ^v) statt des Titels
eine leere Zeile | XXXI (= A 16). |
| 10. (fol. 230 ^r) | XVII (= A 17). |
| 11. (fol. 232 ^v) | XIX (= A 18). |
| 12. (fol. 237 ^v) statt des Titels
zwei leere Zeilen | XVI (= A 19). |
| 13. (fol. 244 ^r) | XXXII (= A 20). |
| 14. (fol. 249 ^v) | XV (= A 21). |

Die letzte Rede bricht auf fol. 253^b am Ende der Seite mit *καὶ μὲν* 234^r Dind. ab. Die Handschrift, von derselben Hand wie A geschrieben, ist, wie W. St. XX 215 gezeigt wurde, ein Doppelgänger des Ambrosianus: sie beginnt mit Quaternio *α̃* und denselben Worten, die auch in A am Anfange von Quaternio *α̃* stehen. Nur die Stücke 5—7 = A 31 30 29¹ stehen hier an anderer Stelle und in anderer Abfolge, überdies in wesentlich verschiedener Textesuberlieferung, aber mit gleichen Titeln und Scholien wie A. In H sind die Reden nicht gezählt, zweimal ist der Titel ausgelassen, auch die Rubrizierung ist nicht durchgeführt, so daß die Handschrift den Eindruck eines vor der völligen Fertigstellung verworfenen Exemplars macht. Man wüßte gerne, wo dieses Exemplar und der Ambrosianus geschrieben worden sind, die durch ihre sonstige Übereinstimmung einerseits und die abweichende Stellung und Textesuberlieferung der Kaiserreden anderseits den Beweis liefern, daß an einem Orte zwei ganz verschiedene Vorlagen für dieselben Reden des Themistios zur Verfügung standen. Allerdings ist auf fol. 1 die Provenienznotiz zu lesen: *ἡ βιβλίον προσετέθη ἐν τοῖς κατιχοιμένοις τῆς ἑορῆς καὶ τῶν ἐρίων ἀθανασίου παρὰ τοῖς ἐν ἑσπορίοις ἐκείνοις καὶ γεγονότι*, die auf fol. 330^b in verkürzter Fassung *βιβλίον τῶν κατιχοιμέων τῆς ἑορῆς καὶ τῶν ἐρίων ἀθανασίου* ἡ wiederkehrt. Aber da die Handschrift ein Miscellanband ist, in welchen der den Themistios enthaltende Teil (fol. 191—254, als Quaternio *α̃* bis *δ̃*, signiert) nur äußerlich eingebunden ist, bleibt es unsicher, ob gerade dieser Teil auch im Kloster zum heiligen Athanasios geschrieben worden ist. Da die vollständige Handschrift mit or. XX begonnen haben muß, so wird sie wahrscheinlich auch denselben Anfangstitel gehabt haben. Ähnliche Fassung des Titels von or. XX zeigen auch andere Codices (in denen aber durchwegs die *θεολογία* fehlt!), besonders

28. Mt-teora 151 chart. s. XIV¹

— E.

Die Handschrift enthält in ihrem letzten Teile nach Julianos Misopogon

¹ Die Handschrift gehört zu der Bibliothek des Hauptklosters. Die Nummer ist nach freundlicher Mitteilung von Dr. N. Beer die für den von ihm vorbereiteten Katalog in Aussicht genommene.

1. fol. 155: *Θεμιστίου φιλοσόφου ἐνὶ παιδείῃ*
XX (= A 1),
fol. 158: die Reden X, XLVII, XVI des
Aristeides.
2. fol. 171: *Θεμιστίου σοφιστοῦ καὶ ἐπάρχου περὶ*
ἐκχιζόμεν ἐνὶ οὐλίκετις VII (= A 28).
3. fol. 180: *Τοῦ αὐτοῦ ἐπὶ τῆς εἰρήνης οὐλίκετι*
X (= A 29).
4. fol. 188: *Τοῦ αὐτοῦ Προτρεπτικὸς οὐλίκετι-*
κωφὸν ῥέφ IX (= A 30).
5. fol. 192: Statt des Titels eine leere Zeile
V (= A 31).

Die IX. Rede schließt auf fol. 196^v mit der 17. oder 18. Zeile; genau läßt sich dies nicht feststellen, da der obere Teil des Blattes abgerissen ist und auf der Innenseite des rückwärtigen Buchdeckels festklebt, so daß die Worte auf der mir allein zugänglichen Photographie *τὸν αἰθέρα* bis *χωρῶν* (84r, s. Dind.) und die nächsten Zeilen bis 84r teilweise nicht sichtbar sind. Auf dem unbeschriebenen gebliebenen Teil der letzten Seite sind von späteren Händen allerlei fromme Eintragungen (*Θεὸς ὁ Θεὸς ἡμεῶν ὁ τοῦ οὐρανοῦ ἄρχον* usw.) und eine Guirlande angebracht. In der Mitte des Buchdeckels klebt ein auf allen Seiten abgerissener Fetzen Papier, auf dem Reste von 15 Zeilen eines griechischen Textes, geschrieben von einer dem Schreiber des Themistios gleichaltrigen Hand, stehen: ich habe davon Folgendes entziffert:

- | | |
|----|------------------------|
| 10 | δὲ ἄλ |
| 11 | βασιλείας |
| 12 | |
| 13 | τοῦτο, ἀποζ[ύσσας] |
| 14 | οὐκίσε[ως oder —σι(r)] |
| 15 | σζ]εθιζι, ἐπο... |

Von den vorhergehenden Zeilen sind nur vereinzelte Buchstaben lesbar, die um so weniger sichere Anhaltspunkte bieten, als nicht nur das Papier arg zerknittert und verrieben ist, sondern allem Anschein nach Stückchen eines vorhergehenden Blattes als sogenannte „*sovrapposti*“ über den dem Buchdeckel

zunächst befriedlichen Rester hatten. In der erhaltenen Themistiosrede läßt sich das oben vorgeschriebene Stück nicht nachweisen; es macht aber ganz den Eindruck, daß es aus einer jetzt verloren gegangenen Rede des Themistios stammt, in der von Barbaren oder von den Leiden kaiserlicher Truppen im Barbarenlande die Rede war. Ich komme darauf noch in Abschn. 54 zurück.

Von den vier in der Handschrift enthaltenen Reden gehören die drei letzten derselben Gruppe von Kaiserreden an, die im Ambrosimus als Nr. 28—32 zusammenstehen, aus der auch jene drei bezüglich der Anordnung von A abweichenden Reden in II Nr. 5—7 entnommen sind. In der Metorahandschrift ist die Anordnung dieselbe wie in A und die Textesüberlieferung steht A viel näher als die von II; dafür ist aber der vor or. VII stehende Titel ganz verschieden. Hinsichtlich der XX. Rede steht die Sache umgekehrt: die Überlieferung des Textes nähert sich hier der Gruppe O, dagegen zeigt der Titel eine etwas verkürzte, sonst aber mit A übereinstimmende Fassung. Aus diesen Verschiedenheiten und daraus, daß die XX. Rede von den drei Kaiserreden durch Aristoteles getrennt ist, läßt sich vielleicht schließen, daß der Schreiber aus zwei verschiedenen Vorlagen schöpfte, von denen eine or. XX, die andere VII, X, IX enthielt.

29. Dieselbe Überschrift zu or. XX findet sich auch in einigen Handschriften, die bloß die XX Rede enthalten. Zunächst in

Parisinus 3955 bionbyc, s. XIV . . . = N

(vgl. Libanii opera ed. Forster II 57 und Fritz a. a. O. S. 366). Der Codex enthält nach Aristoteles or. LI zwischen Briefen und Reden des Synesios

fol. 105: Libanios Ep. 33 an Julianos und

fol. 106: *Ἐπεὶ οὐκ ἔστιν ἐν τῇ παλαιᾷ XX;*

darnach (von fol. 149 an) noch or. XIII (nach Försters Zählung) und 70 Briefe des Libanios

30. Ferner ist zu erwähnen ein Zwillingspaar:

Venetus S. Marc. 422 chart. s. XV . . . = I und

Vaticano Palatinus 117 chart. s. XV . . . = m;

beide beschrieben von H. v. Arnim, *Dionis Prusacensis quae exstant omnia* I p. XXII sq. und genauer von A. Soumy *Ad Dionem Chrysostomum Analecta* Kiew 1896 p. 29 sqq. Sie enthalten in den hier gehörigen Teilen:

1. *Ἱερος τοῦ χοροῦ τῆς ῥητορικῆς διάγραφος* in *Γ* fehlt der Titel: es folgen die Reden 1—6, 8—10, 53, 54, 56—58, 63—77, 7, 13, 12.
2. fol. 165^v *m*: 80^v *Γ* Gorgias' *Ἐγκώμιον Ἐλένης*.
3. fol. 168^v *m*: 81^v 1 *Τοῦ φιλοσόφου Θεμιστίου ὑποδιάξις ἐν τῇ παιρὶ φιλοσοφίας* ohne die *Θεωρία* *Γ* (in *m* kein Titel). XX

In *m* findet sich eine von 290 *ἐπαινοὶ* bis 2942 *αὐτῷ* reichende Lücke 4^v 53 Zeilen: also wahrscheinlich zwei Blätter in der Vorlage ausgefallen.

4. fol. 170^v *m*: 84^v *Γ* Lysias or. I (in *m* ohne Titel).

Daß der Marcianus *Γ* für Lysias or. I eine von der Heidelberger Handschrift, dem Archetypus für das Corpus der Lysiasreden von or. III an, unabhängige Textesquelle darstellt, habe ich, ohne vom Palatinus *m* Kenntnis zu haben, W. St. III 81 ff. erwiesen. Hude hat diesem Ergebnis in seiner Ausgabe (*Bibl. ser. class.* Oxon.) beigestimmt und auch den Palatinus herangezogen, ohne auf die sonstige Übereinstimmung zwischen den beiden Handschriften hinzuweisen: v. Arnim und Soumy wiederum beschränken sich auf Dion und bestätigen die enge Verwandtschaft von *Γ* und *m* auch für diesen Text. Nur stellen sie *m* höher als *Γ* und benennen nach ihm die „Familie P“. Mir ist *m* jünger als *Γ* erschienen: keinesfalls kann *Γ* aus *m* abgeleitet sein, da die oben in *m* angegebene Lücke in *Γ* nicht erscheint.

31. Eine Gruppe von 5 Handschriften, die ich (vgl. W. St. XX 214) unter der Sigle O zusammenfasse und zu denen noch die Tricavelliana (= s. o. S. 3 f.) kommt, enthält ebenfalls or. XX, schließt sie aber an or. XXI an. In *τ* folgt auf diese beiden Reden der Inhalt des Venetus Δ (vgl. W. St. XX 215 und u. S. 58 f.), im Vaticanus 1448 (= *b*) aus dem Besitz des Kardinals Sirlot der Antiochiens (or. XI) des Libanios und der Inhalt des Cod. Vaticanus (= B; vgl. u. S. 62 f.); aus 1448, nicht aus B wie ich W. St. 212 angenommen hatte; vgl. *Libanii opera* ed. Förster I.

2 p. 431 und Isocratis opera omnia ed. E. Drerup p. XLVII, ist wieder Ottobonianus 122 abgeschrieben, der also als un- selbstständig in Wegfall kommt. Sowohl in τ wie in b ist die Ver- bindung der beiden Reden mit den übrigen Themistiana nur eine äußerliche und daher für uns belanglos. Die Verwandt- schaft aller acht Handschriften zeigt sich auch darin, daß sie sämtlich or. XXI und XX des Themistios mit Iulianos in Solon und Misopogon verbinden, ausgenommen Harleianus a , in dem aber wohl diese letzteren Stücke nur durch Zufall fehlen; über- dies ist seine Zugehörigkeit zur Gruppe auch dadurch gewähr- leistet, daß er wie der Monacensis n Prisciannus in Theophrastum de sensibus et de plantis enthält. Da ferner Trineavelli in der Ausgabe der Quaestiones Naturales et Morales des Alexandros von Aphrodisias v. J. 1536 versprochen hat, eine Ausgabe des Prisciannus zu liefern (vgl. darüber Bywater im Supplem. Aristotelicum I 2 p. VII, wo auch a und n kurz beschrieben sind), wie er 1534 tatsächlich den Alexandros de anima mit Themistios herausgegeben hatte und der Text von τ (vgl. W. St. XX 217) die nächste Verwandtschaft mit dem Monacensis n zeigt, so ist damit auch die Zugehörigkeit von τ zur Gruppe O außer Zweifel gestellt. Die acht Handschriften, sämtlich s. XV oder XVI, sind:

Harleianus 6299 a

Vaticanus 1448 b

Escorialensis T-II-1 k

Monacensis 461 n

Mediceo-Laurentianus LX 51 p

Montepessulanus 62 r

Monacensis 59 ca

Venetus S. Marci 251 cc

Der Titel von or. XXI hat in allen die Fassung:

Θεμιστίων φιλοσόφου βασιλευστικῆς φιλοσοφίας:

der von XX lautet in $akur$:

Θεμιστίων φιλοσόφου εἰς τὸν ἑαυτοῦ πατέρα.

in $bpuw$ und τ :

*Τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸν ἑαυτοῦ πατέρα καὶ εἰς τὸν αὐτοῦ
φιλοσ. πατέρα.*

32. An diese Gruppe wird man passend einige Hand- schriften anschließen dürfen, in denen bloß or. XXI überliefert ist, nämlich:

Escorialensis Σ—III—16 chart. s. XV (= Ξ)
nach Förster Liban. I 2 p. 430 und Miller s. XIV. enthält:

Aristeides or. XIII und XXI

Demosthenes or. XVIII. XIX

(fol. 116) *Θεμιστίον φιλοσόφον βασιανιστῆς ἢ φιλόσοφος*, später Libanios or. XI.

Ferner Bodleianus Misc. Gr. 57 bombyc. s. XIV (= Φ) (vgl. Fritz a. a. O. S. 362 und Förster Liban. I 2 p. 431). Er enthält

3. Synesii epistolae.

4. 5. Julianus in Solem et Misopogon.

6. (fol. 36^v) *Θεμιστίον φιλοσόφον βασιανιστῆς ἢ φιλόσοφος*.

7. Libanios or. XI.

8. Synesios de laude calvitii.

9. Aristeides or. XLVII u. XVI.

33. Endlich dürfen wir hier auch zählen, da in ihm die Verbindung von or. XXI mit anderen Reden des Themistios nur äußerlich ist:

Vaticanus 82 bombyc. s. XIV = II

(vgl. Förster Liban. I 1 48 sq.), der in seinem zweiten Teile nach Reden des Libanios (darunter auch or. XI) enthält:

(fol. 382^v) Aristeides or. LI

(fol. 386^v) die 5 Kaiserreden VII, X, IX, V,

IV des Themistios (darüberspäter), dann (nach Demetrios Kydonios) von neuer Hand

(fol. 405^v) *Θεμιστίον φιλοσόφον βασιανιστῆς ἢ φιλόσοφος*

(fol. 415^v; wieder neue Hand) Aristeides or. XLVII.

In diesen drei Handschriften sprechen die Verbindung mit denselben Stücken anderer Autoren (Aristeides, Libanios, Julianos) sowie die übereinstimmende Bezeichnung des Verfassers als *Θεμιστίον φιλόσοφος* für nähere Beziehungen zu den bisher besprochenen Textesquellen.

34. Nachst dem Ambrosianus enthält die umfangreichste Sammlung von Reden des Themistios

Salmanticens 1—2—18 bombyc. s. XIV ex. = II.

einst im Besitz *Αιανόρου τοῦ Βοιωτίου*, später des Commandeur Grec Fernando Nunez de Guzman, genannt Pincianus (1488—

1552), aus dem sie in die Universitätsbibliothek von Salamanca gelangte. Vgl. über sie Ch. Graux und Marin, *Notices sommaires de MSS. Grecs d'Espagne et de Portugal*, *Nouvelles Archives des Missions scientifiques et littéraires* II. and Ch. Graux, *Essai sur les origines du fonds grec de l'Escurial* S. 23 Note 4 u. S. 448–450, sowie Fritz u. a. O. S. 373. Sie enthält nach Briefen und Reden des Synesios, den Briefwechsel des Libanios und Basilides, den Briefen des Phalaris, weiteren Reden des Synesios, Aristoteles *Περί ἐρωτικῶν* und *Περί ζωστικῶν* und Briefen des Libanios auf 79 nicht gezahlten Blättern, von mir besonders durchnummeriert folgende Themistiana:

1. fol. 1^r *Κωνσταντῖνου* (korrig. in *Κωνσταντῖνου ἐπιστολῶν* und *ἐπὶ Θεμιστίου φιλοσόφου διηρησμένα αὐτῷ ὑπὸς τῆς οὐχ ἡμῶν ὁμολογία* mit dem Aktenvermerk am Schlusse) Dem.
2. fol. 4^r *Θεωρίε* und 281—: Dind. *ἡ ζωστικῶν τῶν ἐπιστολῶν* H
3. fol. 13^v: Titel wie A XXVII
4. fol. 19 *Περί φιλικῶν καὶ πατρῴων* XVIII
5. fol. 24^r *Περικυριζῶς* VIII
6. fol. 36 *Θεμιστίου φιλοσόφου ὑπὸς τῶν ἐξιστορευμένων ἐκ τῶν περὶ φιλικῶν* XXV
7. fol. 37 *Υπερὶ τῶν ἐκ τῶν ὑπὸς τῶν φιλοσόφων ἐκ τῶν* XXVI
8. fol. 40 *Φιλάδελφου ἡ ἐπὶ φιλικῶν* VI
9. fol. 54^r *Ηρωδοτῶν ἐκ τῶν περὶ φιλικῶν* XIV
10. fol. 59^v: Titel wie A H, doch fehlt *Ηρωδοτῶν* XIX
11. fol. 65^r *ὁμοιωτικῶν Θεωρίε* vgl. O. Seeck, *Rhein. Mus.* LXI 557
12. fol. 65^r: Titel wie A, aber ohne *τοῦ ἐπὶ τῶν* IV
13. fol. 72^v *Τῶν ἀντιπρὸς*, sonst wie A IX
14. fol. 76^v dsgl. V

Die letzte Rede ist vollständig (W. St. XX 215 unrichtig); am Ende sind einige Zeilen der Seite leer geblieben.

In dem zweimal bei Nr. 1 und 6 sich findenden Autornamen *Θεμιστίου φιλοσόφου* stimmt W mit den bisher aufgezählten Handschriften. Die ‚Kaiserreden‘ bilden auch hier eine zusammenhängende Gruppe (12—14 für sich: die Anordnung stimmt weder zu A E noch zu H. Die übrigen Reden zeigen in der Reihenfolge und den Titeln sehr starke Abweichungen von A. Hingegen ist W, wie ich im Rhein. Mus. LXI S. 563 f. nachgewiesen habe, bezüglich der Auswahl und der Anordnung verwandt mit

35. Matritensis N—XLIX bombyc. s. XIV = Σ (vgl. Liban. ed. Förster I 2 362 sqq.). Diese Handschrift enthält nach Deklamationen des Libanios

1. (fol. 197^v) *Λιβερτίου προθεωρία* und 281—10 Dind.
(ib.) *Εἰς κοροσιώτιον ἀνισχυάτορα* H
2. fol. 202^v *Πρὸς τὸν ἀξιωματικὸν λέγειν*
ἐκ τοῦ παραχρῆμα XXV
3. (ib.) ohne Titel an XXV angeschlossen
XXVI (mit *θεωρία*)
4. (fol. 208^v) *Εἰς τοὺς σοφιστὰς τοῦ αὐτοῦ* XXIV.
Es folgt fol. 211^v Libanios' *Σοφοκρίτους*
ἡ τολογία.

Neben Σ kommt B s. n. S. 62f. nicht in Betracht, da er mit ihm in jeder Hinsicht, auch in den Lesarten, genau übereinstimmt (vgl. W. St. XX 214 und XXI 83). Hinsichtlich der Bezeichnung des Autors bietet Σ nichts, da er die Reden, ohne den Namen des Themistios zu erwähnen, unter die des Libanios stellt. Auf den Titel *Λιβερτίου προθεωρία* komme ich noch später zu sprechen. Ganz auffallend ist aber, daß Σ trotz seiner sonstigen Beziehungen zu W sich in einer Hinsicht mit A zusammenfindet. In Σ folgt nämlich auf XXV ohne Titel oder Absatz die *θεωρία* zu XXVI und auf diese ebenso die Rede selbst, so daß die Stücke 2 und 3 ein einziges Stück zu bilden scheinen; in A schließt sich an XXV bloß die *θεωρία* zu XXVI an, die am Ende den oben S. 47 abgedruckten Vermerk bietet: die XXVI. Rede selbst steht in A erst an einer späteren Stelle (Nr. 25), und zwar mit ausradiertem Titel. Das beweist, daß in der Vorlage von A dasselbe der Fall war, was heute in Σ noch vorliegt. Denn die Worte ‚hier schließt die Rede; was folgt.

ist die *ῥεογία* zu einer anderen Rede lassen sich nur unter der Voraussetzung verstehen, daß der Leser Gefahr lief, über das Ende von XXV und den Anfang der *ῥεογία* hinwegzulesen, was für Σ tatsächlich zutrifft. Auch die Tilgung des Titels von Nr. 25 hängt damit zweifellos zusammen: und wir haben darin und in der Auseinanderreißung der *ῥεογία* und des *λόγος* von or. XXVI ein Analogon zu der von A abweichenden Einreihung der drei ‚Kaiserreden‘ in H s. o. S. 49, das ebenfalls auf zwei verschiedene Vorlagen hinweist, die dort, wo A und H geschrieben wurden, zur Verfügung standen.

36. Mit diesem Problem der Überlieferung von or. XXVI steht auch im Zusammenhang

Parisinus 2995 bombyc. s. XIV = A,

nach meinen Dafürhalten die älteste erhaltene Themistioshandschrift, vielleicht noch s. XIV in. (Dübner in Ahrens Bucol. Gr. I p. XL hielt den Codex sogar für s. XIII; vgl. auch Förster in Lib. Op. VI 112 und ausführlicher Hermes IX S. 24, ferner Fritz a. a. O. S. 365). A enthält nach Reden des Demosthenes und Aischines, Platons Timaios, Aristides or. XXIII—XXVIII und XLIX und Deklamationen des Libanios

(fol. 319^r) *Θεμιστίου προῤεογία* XXVI

ohne weiteren Titel. Das stellt ihn neben AΣ und W gegenüber, während nach der Textesüberlieferung sich AA und ΣH zu zwei und zwei gruppieren. Aus A ist abgeschrieben (vgl. W. St. XX 212) der Parisinus 2010 *id.*: er ist nur bemerkenswert, weil eine jüngere Hand hier zum Titel *Θεμιστίου προῤεογία* noch hinzugefügt hat *πρὸς τοὺς φιλομμετιές*; vielleicht in Anlehnung an den Titel von or. XXIV in ΣB *Εἰς τοὺς σοφιστὰς τοῦ (τοῦ?) αἰτοῦ*. Denselben Titel hat auch

37. Venetus S. Marci 436 chart. s. XIV = Z

(vgl. Fritz a. a. O. S. 377), der außer Reden und Briefen des Synesios und Julianos in solen (!)

(fol. 157^v) *Θεμιστίου εἰς τοὺς σοφιστὰς* XXIV

enthält.

38. Demnächst ist von großer Bedeutung für die Geschichte der Themistiosüberlieferung

Venetus S. Marci 513 chartae. s. XV = Δ.

Der übrige Inhalt der Handschrift kommt hier nicht in Betracht, da der Themistios enthaltende Teil einen mit Quaternio $\tilde{\alpha}$ beginnenden ganz selbständigen Codex darstellt. Er enthält:

1. (fol. 217^r) *Θεμιστίου ῥήτορος καὶ φιλοσόφου*
περὶ φιλίας $\tilde{\alpha}$ XXII
2. (fol. 225^r) *τοῦ αὐτοῦ σοφιστῆς* $\tilde{\beta}$ XXIII
3. (fol. 233^r) Titel wie A nur
ἐρωτήθῃ δὲ $\tilde{\gamma}$ XIX
4. (fol. 237^r) *τοῦ αὐτοῦ περὶ τῆς φιλικίας*
τοῦ βασιλέως $\tilde{\delta}$ XVIII
5. (fol. 241^r) *τοῦ αὐτοῦ* Titel wie A $\tilde{\epsilon}$ XXIV
6. (fol. 245^a) Titel wie Σ Β Ψ XXV

Or. XXII und XXIII hat Δ allein erhalten, mit der letzteren zugleich überdies den Rest einer weiteren Rede (XXIII¹). Denn zwischen 361: *πολυχαρδαιέτα* und dem was folgt 361: *φρονίσι* klafft eine Lücke und 361: - ω ist, wie schon Petavius erkannt hat, offenbar der Schluß einer anderen und, wie es scheint, recht weitläufig angelegten Rede. Ob bloß der Schluß von or. XXIII und der größte Teil von or. XXIII^b verloren gegangen ist oder dazwischen eine weitere Rede oder am Ende gar mehrere, läßt sich aus diesem Tatbestand nicht entscheiden (s. unten Abschn. 56). In der Bezeichnung des Autors stimmt Δ darin, daß er ihn *φιλόσοφος* nennt, mit den meisten der bisher aufgezählten Handschriften, ergänzt sie aber durch das vorgesetzte *ῥήτορος καὶ*. Neben Δ ist Parisinus 2018 chart. s. XV ex. = P mit or. XXV bedeutungslos (vgl. W. St. XXI 83); daß er, wie Δ in seinem jetzigen Zustand, auch Okellos Lukanos enthält, ist vielleicht bloßer Zufall.

Von den Handschriften, die eine eigentümliche Bezeichnung des Autors aufweisen, bleiben noch diejenigen übrig, die ausschließlich oder überwiegend die Gruppe der „Kaiserreden“ in der Anordnung VII. X. IX. V. IV (II: diese durchwegs ohne *θεωρία*) enthalten. Hierher gehört außer dem schon oben (S. 50 f.) beschriebenen Meteoracodex I der ebenfalls schon (S. 55) erwähnte

39. Vaticanus 82

= II.

1. (fol. 386^v) *Θεμιστίου σοφιστοῦ ἐπάρχου περὶ*
ἐν φιλικίᾳ ἐπὶ οὐκ ἐντιμῶς (am Rande
οὐ σοφῶς ἀσπάζει, σοφῶς δ' οὐκ) VII

2. fol. 390^v) *Τοῦ αὐτοῦ ἐν τῇ εἰρήνῃ οὐάλετι* X
(fol. 392: neue Hand)
3. fol. 394^v) (*Τοῦ αὐτοῦ* von *m* 2 beigelegt)
Ἀποκριτικὸς οὐάλετι καὶ ῥέει IX
4. fol. 397^v) *Τοῦ αὐτοῦ ἐκτελικὸς εἰς τὸν αὐτοκρατορα ἰσχυρόν* V
5. fol. 399^v) *Εἰς τὸν αὐτοκρατορα κοροσικόν* IV

40. Vaticanus 435 bombyc. s. XIV = X (vgl. Fritz a. a. O. S. 370). enthält nach Maximus Confessor, Basileios, Gregorius Naz. und Synesios (zuletzt de insomnia: als 9 gezählt

fol. 266) am Rande den in untereinander gesetzten Silbenzeilen angeordneten Gesamttitel *Θεμιστίου σοφιστοῦ οὐ σοφῶς ἀσβεστὸς σοφὸς ὢν καὶ ἐκέρχου λόγος*

1. *Θεμιστίου περὶ τῶν ἐν χιζότων ἐν οὐάλετι* VII
unvollständig: bricht am Ende von fol. 268^v mit *ὢν μίση* 113. ab: beginnt
2. fol. 269^v) mit *καθότις* 156: X
(fol. 271^v) Nach dem Schluß von or. X folgt: *λόγος δέκατος τοῦ σινεσίου καὶ κατόντων περὶ τοῦ δώρου. ἐπέθῃ δὲ ὅδε ἱστῶν ἐκτελικός.*
fol. 273^v) *Θεμιστίου Ἀποκριτικὸς οὐάλετι καὶ ῥέει* IX
(fol. 275^v) *Τοῦ αὐτοῦ ἐκτελικὸς εἰς τὸν αὐτοκρατορα ἰσχυρόν* V
unvollständig: bricht am Ende desselben Blattes mit *σι* 76 ab.

Daß die vollständige Handschrift nach der V. noch die IV. Rede enthalten hat, darf man wohl als sicher annehmen; weniger sicher ist dies bezüglich or. II, da II diese Rede nicht enthält, obwohl er auch dieselbe Bemerkung über den Heiden Themistios als Rand-scholion hat (wie auch B: s. u. Abschn. 43), die in X im Titel erscheint.

41. Ambrosianus 409 G 69 sup. chart. s. XV = M (beschrieben im Katalog von Martini u. Bassi S. 488), eine Sammelhandschrift, aber größtenteils von einer und derselben Hand

geschrieben, mit Blattfullschm von späteren Händen: die Datierungen schwanken zwischen 1454 und 1463. Der Themistios beginnt auf einem neuen Quaternio: auf dem leeren Raum der vorbergehenden Seite (259^v) ist von späterer Hand das Palladios-epigramm *Ἀντιγὸς ἀθροίης* mit dem Titel *Θεμιστίου ἡρωελεγεῖοι στίχοι, ὅς ἐστιν ἡρῶα ἀντιγορεύετο ἑταρχος δημοσίᾳ* eingetragen.

1. (fol. 260^r) *Θεμιστίου φιλοσόφου καὶ ῥήτορος* (am Rande *m 2* γ. *Θεμιστίου σοφιστοῦ καὶ ῥήτορι*) Titel wie HX *ιζ̃* VII
2. (fol. 266^v) *Τοῦ αὐτοῦ περὶ* (γ. *ἐπὶ m 2* am Rande) *τῆς εἰρήνης ἀλέκτι* X
3. (fol. 270^v) *Τοῦ αὐτοῦ* Titel wie HX *ιη̃* IX
4. (fol. 273^v) *Τοῦ αὐτοῦ* Titel wie HX *ιθ̃* V
5. (fol. 276^v) *Εἰς τὸν αὐτοχρότορα ζωστῆριον* (am Rande *ζωστῆριον m 2*) IV
6. (fol. 281^v) *Τοῦ αὐτοῦ περὶ τοῦ αὐτοχρότορος ἐγκωμιάσαιτος αὐτὸν πρὸς τὴν γενομένην ἐκχαριστήριος αὐτὸν ἀποδεικνύς τὸν βασιλέα μέγιστα φιλοσοφίας μετέχοντα κα̃* II

Zur Ausfüllung des Quaternios ist auf fol. 287 und 288^r Aristoteles *ἐκ τῶν ἰθιῶν* (= *ῥοι ὁρεῶν καὶ καυῶν*) eingetragen: 288^v ist leer. Von dem übrigen Inhalt der Handschrift sei noch Nr. 16 (Julianos Misopogon) erwähnt: von den beiden Texten kommt der erstere in Verbindung mit Themistios in Ψ (s. o. S. 56), der letztere in den Handschriften E (s. o. S. 51) Φ (S. 55) und der Gruppe O (S. 54) vor. Auch eine Rede des Aristeides (or. XI) steht als Nr. 3 in unserer Handschrift. Von größerem Interesse ist, daß der in ihr enthaltene Themistiostext mit einer abweichenden Überlieferung verglichen ist, wie sich schon im Titel zeigt, dessen ursprüngliche Fassung an Δ (s. o. S. 59) anklingt, während die Variante mit der sonstigen Überlieferung der Kaiserreden stimmt: sodann die Zählung der Reden, die für or. VII und IV nicht erhalten ist, aber zweifellos von *ιζ̃* bis *κα̃* lief. Ließe sich nachweisen, daß diese Zählung bloß bei den Themistiosreden vorkommt (was ich derzeit leider nicht feststellen kann: der Katalog von Martini und Bassi gibt darüber nichts an), so wäre die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß diese Zahlen aus einer weit mehr Reden des Themistios

enthaltenden Vorlage herübergenommen sind. Aber es ist anderseits möglich, daß die fraglichen Nummern die fortlaufende Zahlung des jetzigen Inhaltes der Handschrift sind, da der Themistios an 11. Stelle steht, die vorhergehenden *στίχοι ἑρωτεύεσθαι* nur ein Blattfüßel sind und die Stücke 1-9 (von denen 1 drei Reden des Aischines und 9 fünf platonische Dialoge enthalten) gerade von α bis ιε reichen würden.

42. Dasselbe gilt von der Zahlung im

Ambrosianus 842 (C 3 inf. chartae, s. XV = 1 (vgl. Martini und Bassi II p. 941), der ein verstümmeltes Exemplar derselben Gruppe ist und mit M in der Textesüberlieferung manche Verwandtschaft zeigt. Er enthält:

1. (fol. 1^r) *πικρίσματος* 112^z VII
2. (fol. 2^v) *Τοῦ ἀντοῦ* Titel wie H *ζγ* (γ von m.2 auf Rasur), bricht mit dem Ende desselben Blattes in γεγ 154^o ab X
(fol. 3^r *καὶ* 166¹ bis zum Ende der Rede, dann
3. (fol. 3^r) *Τοῦ ἀντοῦ* Titel wie in H *ζγ* (γ von m.2 in *ζδ* korrig.) IX
4. (fol. 6^r) *Τοῦ ἀντοῦ* Titel wie H *ζε* (ε von m.2 auf Rasur) V
5. (fol. 8^v) Titel wie H *ζε* (von m.2 in *ζς* korrig.), bricht mit dem Ende von fol. 10^r nach *Ἀλεξάνδρου* 68^{1/2} ab IV

Auch hier ist es unsicher, ob die Handschrift noch die II. Rede enthält. Die (teilweise nur in Resten) vorhandenen Reden waren ursprünglich *ζα* bis *ζε*, später als *ζδ*—*ζε* gezählt.

43. Vaticanus 936 chartae, s. XV = B enthält nach Reden des Isokrates (vgl. Dronp Isocr. opera omnia I p. XVII) von anderer Hand

1. (fol. 184^r) *Θεμιστίων σοφιστοῦ καὶ ἐνάγωγος λόγος περὶ* sonst Titel wie H VII
2. (fol. 190^v) *οὔ ἀντοῦ* Titel wie H X
3. (fol. 194^r) *εὐμοστίων* Titel wie H IX
4. (fol. 197^r) *οὔ ἀντοῦ* Titel wie H V
5. (fol. 200^v) Titel wie H IV
6. (fol. 205^v) Titel wie M (aber *χαριστήριος*) II

Über die folgenden Themistianā vgl. o. S. 57.

44. Mit B nahe verwandt ist die Gruppe Ω , über die ich bereits W. St. XX 212 einige Mitteilungen gemacht habe. Allen Handschriften dieser Kategorie ist gemeinsam, daß sie aus einer Vorlage stammen, die an zahlreichen Stellen beschädigt oder sonst unleserlich war, und daher Lücken aufweisen, sowie daß sie sämtlich die Reden VII, X, IX, V, IV, II in dieser Ordnung enthalten (in W. St. XX 209 ist einigemal irrtümlich IX, X geordnet!); wenn die II. Rede in *h* fehlt (der sonst in allen Beziehungen mit den übrigen Vertretern von Ω stimmt), so ist das nur Zufall. Die Titel der Reden lauten überall so wie in B, nur daß alle Handschriften in der Überschrift von II *ἐν τετρακισίῳ* bieten. Endlich sind alle Handschriften s. XV oder XVI. Einen Unterschied zwischen den einzelnen Handschriften bilden nur der größere oder geringere Grad von Verderbnis oder auch willkürlicher Änderung an den lückenhaften Stellen und der sonstige Inhalt.

Unbekannt ist mir derselbe bei

Vaticanus 80 chart. s. XVI

i.

Nur die sechs Reden enthalten die drei folgenden Handschriften: Parisinus Suppl. Gr. 102 chart. s. XVI XVII *g*.

Harleianus 5645 chart. s. XVI, *z*, in dem diese Reden als 9—14 gezählt sind. Dies ist aber die Zählung derselben Reden in Stephanus' Ausgabe (ς). Aus ς kann *z* nicht abgeschrieben sein, da die zahlreichen charakteristischen Eigentümlichkeiten, in denen er mit der Ausgabe stimmt, sich auch im Monacensis *g* finden, während anderseits markante Lesarten von ς sich in ihm nicht finden. Eher ist es möglich, daß er (allein oder mit einem anderen Codex) die Vorlage war, aus der Stephanus seinen Text schöpfte, zumal ja die Handschriften dieses Gelehrten zum Teile in die Harleiana gelangt sind (H. Omont, Centralbl. für Bibliothekswesen IV S. 185 ff.).

Ottobonianus 375 chart. s. XVI

7

ist wahrscheinlich der im Katalog der Siretiana (Eseur. X—1—15) unter 'Philosophes' als Nr. 23 verzeichnete Codex mit 'Différents opuscules de Thémistius'. Ein anderer Themistios-codex derselben Sammlung ist jetzt ebenfalls im Vatikan, nämlich

Ottobonianus 76 chart. s. XV ex. (oder XVI in.) *o*

(nach dem Katalog von Feron und Battaglini s. XVII), in dem die sechs Kaiserreden einen aus fünf Quaternionen bestehenden

selbständigen Teil bilden als Nr. 2. Der übrige Inhalt der Handschrift ist folgender:

1. Zwei Reden des Joannes Chrysostomos (Rest einer ehemals umfangreicheren Handschrift).
3. Asklepios zur Metaphysik.
4. Aristoteles *περὶ αἰσθητικῆς καὶ αἰσθητικῆς*.
5. (Themistios Plethon) „De differentia Platonis et Aristotelis“ (auch Esc. I—II—1).
6. (Ders.) *κατὰ σχολία πρὸς τὸ ἐν τῷ Ἀριστοτέλει σιγῶν*.
7. Exzerpte aus Josephus Flavius I.
8. Inhaltsangabe von Eusebios Praep. Evang. XI.
9. Aristoteles Meteorolog. IV.
10. Alexandros von Aphrodisias zur ersten Analytik.

Nun enthielt der Sirlletianus unter „Philosophia“ Nr. 12:

1. Differents opuscules de Thémistius = Ottob. 2.
2. = Ottob. 3.
3. Simplicius sur la Physique.
4. Hermias sur le Phèdre.
5. *ἐπερωταὶ* sur le traité d'Aristote De l'âme.
6. = Ottob. 10.
7. = Ottob. 5.
8. Extraits du premier livre des Ethiques d'Aristote.

Die Übereinstimmung reicht hin, um die Annahme zu rechtfertigen, daß der Sirlletianus (wie so manche Miszellan-Handschriften dieser Sammlung) auseinandergenommen und seine Bestandteile zum Teil zur Zusammensetzung des jetzigen Ottonianus 76 verwendet wurden.

Monacensis 113 chart. s. XVI

q

(vgl. Förster, Libanii opp. 12 p. 413) enthält zwischen Pythagoras' *Ἀρετῶν Ζῆτις* und Libanios (darunter dem Antiocheus)

fol. 77—115 die sechs Kaiserreden;

weiterhin noch Julianus In Solem.

Palatino-Vaticanus 51 chart. s. XV

s

enthält Appianus, Eusebios, Theophrastos De sensibus, dann die sechs Kaiserreden.

Nikephoros Gregoras in Synesiam de insomniis. Scholia in Aeschinam, vier Tragödien des Aischylos.

Palatino-Vaticanus 304 chart. s. XVI

enthalt die sechs Kaiserreden und

Isokrates Lobrede auf Helena vgl. Drerup, Isocr. opp. omnia XIX und XLVI.

45. Dieses letztere Stück erscheint in Verbindung mit den Kaiserreden in einer von Janus Laskaris in Epirus erworbenen und nach dem Abendland gebrachten Handschrift. Darüber hat zuerst Mitteilung gemacht Enea Piccolomini in der Rivista di filologia ed istruzione classica II 1874 Due Documenti relativi ad Acquisti di codici Greci fatti da Giovanni Lascaris per conto di Lorenzo de' Medici. In einem Briefe an Demetrios Chalkondyles vermutlich aus dem Jahre 1491 gibt Laskaris an, daß er kürzlich auf einer Reise, die er durch Akarnanien und Thessalien nach Griechenland gemacht hatte, unter anderen griechischen Texten gefunden habe: *λεξικὸν συγκεκλιμένον τῶν λέξεων τῶν δέκα ῥητόρων. Ἡρακλείτου τοῦ Ποντιοῦ ἑλληνογρίαι πρὸς τὸ περὶ θεῶν Ὀμήρου πεποιημένα καὶ ἐντιροφίαις πρὸς τοὺς κατ' αὐτοὺς βλεπομένησαντας, ἐπιλέξ' ἕλπει δὲ ὁλίγων, οἷμαι, λόγους τοῦ Θεμιστίου πλείστοι.* Piccolomini dachte an drei verschiedene Handschriften und glaubte das rhetorische Lexikon im Harpokration des Codex Laurentianus pl. IX, 14 wiederzufinden: die beiden anderen Texte kann er in der Laurentiana nicht nachweisen, da der Cod. LX, 5 mit seinen zwei Reden des Themistios unmöglich von Laskaris als *λόγους πλείστοι* bezeichnet werden konnte. Später hat dann K. K. Müller (Neue Mitteilungen über Janos Laskaris und die Medicische Bibliothek, Centralblatt für Bibliothekswesen I B. 33 ff.) die Frage nach den durch Laskaris' Hände gegangenen Handschriften auf breiterer Grundlage wieder aufgenommen. Das eine der von ihm aus dem Cod. Vatic. Gr. 1412 herangezogenen Verzeichnisse (IV: S. 409) erwähnt *λόγους Θεμιστίου καὶ περὶ τῶν τοῦ λόγου σχημάτων*; Müller ist der Meinung, daß wir es offenbar mit Hss., welche Laskaris aus der Medicischen Bibliothek bei sich hatte, zu tun haben. In jedem Falle ist die vorliegende Angabe zu unbestimmt, um die Handschrift mit einer der noch vorhandenen zu identifizieren. Das-

selbe gilt von den im Verzeichnis III fol. 48^v 10 (Müller S. 379) unter den *βιβλία ἱστορασμένα ἐν Κερκυρα* erwähnten *λόγοι τοῦ Θεμιστίου*, die zwischen *Κοροῦτος περὶ θεῶν ἑλληνικῶν* und *ἑλλενικὰ ἐν τοῖς γραμματικοῖς β: λε (?)* stehen. Viel genauer sind die Angaben über die *ἐν Ἰστιά* erworbenen Stücke (fol. 59^v; p. 394 Müller), wo es heißt:

*ἐν τοῖς τοῦ Τριβόλιου νερίου Δημητρίου ἐπι-
στολαὶ σοφῶν ἀνδρῶν διαφόρων 1.
Μιχαὴλ τοῦ Φέλλου εἰς τὴν ψυχολογίαν τοῦ
Πλάτωνος.
Ἡφαιστίωνος ἐγχειρίδιον.
Ἀέξιζον σιμωτικόν τῶν λέξεων τῶν δέκα ὑπ-
τόρων κατὰ στοιχεῖον.
Ἡρακλείτου τοῦ Πορτιζοῦ ἑλληγορίαι πρὸς τὰ
περὶ θεῶν Ὀμήρου πεποιημένα καὶ ἀντιρρή-
σεις πρὸς τοὺς κατ' αὐτοῦ βλασφημίας.
Θεμιστίου σοφιστοῦ καὶ ἐπάρχου λόγος περὶ τῶν
ἐνυχιζόντων usw.: die Reden VII, X, IX, V,
IV, II mit denselben Titeln wie Ω
Ἰσοκράτους Ἑλένης ἐγώμιον. Es folgen
σχόλια εἰς τὸ περὶ ζώων μορίων α' β' γ' δ'.*

Müller setzt diese Stücke zweifellos mit Recht gleich den im Brief an Chalkondyles erwähnten. Er hat aber übersehen, daß genau derselbe Inhalt aus dem Cod. Scorialensis 182 in dem im Cod. X 4—16 des Escurials erhaltenen Katalog des Nicolaus de la Torre notiert wird, nämlich:

Lettres de Diogène et autres.
Mich. Psellus Sur la psychogonie de Platon.
{ Enchiridion d'Héphestion.
{ Sur les mètres, par un anonyme
Rhétorique d'Aristote (?)
Ἀέξις (par ordre alphabétique) καὶ *σιμωσία*
διάφοροι κατὰ τοὺς δέκα ὑπέρους ἀνελκυσία
par Jules (c'est peut être un extrait de Ju-
les Pollux Müller).
Allegories Homériques par Héraclite.
Discours de Thémistius.
Éloge d'Hélène par Isocrate.

Das ist der jetzt verschollene Codex Mendozae, ehemals mit III 2 6 signiert, dessen Inhalt im alphabetischen Autorenkatalog von N. de la Torre (jetzt N—1—18) genau verzeichnet ist. Wenn im „Memorial“ Graux p. 380 statt des letzten Stückes verzeichnet wird „Libanii epistolae aliquot“, so beruht dies auf einem Versehen, indem nämlich die nächste Handschrift (Nr. 183) mit diesem Stück beginnt. Es ist also wohl unzweifelhaft, daß die von Laskaris in Arta erworbene Handschrift in den Besitz von Mendoza und von da in die Bibliothek des Escurials gelangte. Vgl. oben S. 4.

Parisinus 2079 chart. s. XV ex. oder XVI in. *f*
enthält nach Plutarchos De vitioso pudore von anderer Hand
fol. 17^r die sechs Reden in der Ordnung VII,
X, IX, IV, V, II, von denen eine jüngere Hand VII, X, IX und
V als $\tilde{\alpha}, \tilde{\beta}, \tilde{\gamma}, \tilde{\delta}$, IV und II aber als $\tilde{\iota}, \tilde{\beta}$ und $\tilde{\iota}\delta$ gezählt hat, wohl
nach Stephanus, aus dessen Ausgabe sie auch die Lücken teil-
weise ausgefüllt hat.

Parisinus 1653 chart. s. XVI *g*
enthält nach Apollodoros' Bibliothek und Dion Chrysostomos
De regno I—IV
(fol. 101—131) die sechs Reden, $\tilde{\alpha}$ bis $\tilde{\zeta}$ gezählt.

Parisinus 2960 chart. s. XV *h*
ein Teil des Codex, nicht der Themistios enthaltende, ist von
Francesco Bernardo 1461 in Verona für Janus Laskaris ge-
schrieben). Er enthält nach Dion Chrysostomos De regno I—IV
und Pseudo-Longinos De sublimitate

(fol. 66 ff.) die Reden VII, X (als $\tilde{\beta}$), IX, V, IV
(als $\tilde{\epsilon}$) gezählt; später wurde eine andere Zählung (V als $\tilde{\iota}, \tilde{\beta}$,
IV als $\tilde{\gamma}$; also nach Stephanus) beigelegt.

46. Teile der Sammlung Ω enthalten:

Riccardianus 12 chart. s. XV $\equiv E$
(vgl. Vitelli Studi Ital. di filol. cl. II, 471 ff.; Förster, Duae Choriciei
orationes nuptiales Ind. Lect. Vratisl. aest. 1891 p. 3). Er enthält
zwischen Lysias' Epitaphios und Choriakios

(fol. 98^v) *Θεμιστίου σοφιστοῦ καὶ ἐπάρχου ἐπιαι-
νός εἰς τὸν ἀντοχράτορα ἰοβιανόν.*

Dieselbe Rede und darauf Chonikios enthält auch

Parisinus 2967 chart. s. XVI geschrieben von
Michael Damaskenos

Endlich enthält der

Taurinensis 179 B V 33 chart. s. XV — T
nach Synesios' Briefen (vgl. Fritz S. 375), Demetrios Kydonios
und Isokrates *Πρὸς Δημόριον* unter dem Titel

fol. 88: *Σύλλογι τῶν λόγων Θεμιστίου σοφοῦ
καὶ ἐπιδόχοι*

Exzerpte aus or. VII.

47. Palatinus Heidelbergensis 129 chart. s. XIV — K
vgl. H. Haupt im Hermes XIV 59 und K. K. Müller im Rhein.
Mus. XXXVI 47; Förster Lib. Opp. I 1 p. 73 enthält unter
anderen Exzerpten fol. 62 — 64 unter dem Lemma *Θεμιστίου*
auch solche aus den Reden VII, X, IX, VIII, XXXII, XVI.
Auch hier stehen drei Stücke aus der Gruppe der Kaiserreden,
und zwar in der von den meisten Handschriften überlieferten
Reihenfolge, beisammen.

48. Die übrigen Themistios-Handschriften sind, weil sie
entweder den Autor bloß durch *Θεμιστίου* oder falsch (Par.
2988 *Συνερίου*; s. o. S. 6) oder gar nicht (Matritensis; s. o. S. 57)
bezeichnen und außerdem nur einzelne Reden oder Exzerpte
aus solchen enthalten, für die Frage der Anordnung der Reden
ohne Bedeutung. Hingegen erfordern die Exzerpte, die in dem
großen Sammelwerk des Stobaios sich erhalten haben, Berücksichtigung,
die ich hier ihnen schon deshalb zuteil werden lasse, weil das,
was ich darüber W. St. XX 261 gesagt habe, nicht vollständig und
überdies durch einen Irrtum entstellt ist, der mich zu falschen
Schlüssen geführt hat. Stobaios hat folgende Eklogen:

- | | | |
|-----------------------------------|-----------------------------|---|
| 1. II 152 ^a W (achsm.) | <i>Θεμιστίου ἐξ τῶν Με-</i> | or. XXI 319 ^a <i>ῥή...</i> |
| = Flor. IV p. 160 | <i>τιοπαθοῦς ἡ Φι-</i> | <i>λοσόφου.</i> |
| M (einer) | <i>λοτέρου</i> (Lemma | |
| | falsch!) | |
| 2. III 1182 H (ense) | dass. Lemma | XXXII 434 ^b <i>οὐκ ἔστι...</i> |
| = Flor. I 87 M. | | ... 435 ^a <i>ἡ ψυχὴ.</i> |

- | | | |
|--|---------------------------------|---|
| 3. III 12 ²¹ H. = 12,
22 M. | lass. Lemma
(falsch! | XXI 314 ²¹ οὐδ' ἐμὴ...
2 ἐξαρρήσασθαι u
315 ¹³ ἔσται δέ...
316. ἐπιβόλους. |
| 4. III 13 ¹⁵ H. = 13,
43 M. | Θεμιστίου ἐκ τοῦ
περὶ ψυχῆς | Plutarch. fragm. inc.
V Wytt. |
| 5. IV 5 ²⁷ H. = 46,
27 M. | Lemma wie 1
(falsch! | XXVIII 414 ¹¹ ὅτι...
11 αὐθάρδειαν. |
| 6. IV 22 ¹⁸ H. = 69,
22 M. | Lemma wie 4 | Plutarch. fragm. inc.
IV Wytt. |
| 7. IV 26 ²¹ H. = 83,
24 M. | Θεμιστίου ἐκ τοῦ
Μετριοτάτου | XXXII 438 ¹³ εἰ
ῥοιε... 439 ¹⁹ γι-
λολογίῃ. |
| 8. IV 50 ²⁰ H. = 115,
28 M. | Ἐκ τοῦ Θεμιστίου
περὶ ψυχῆς | Plutarchi fragm. inc.
VI Wytt. |
| 9. IV 52 ¹⁵ H. = 120,
25 M. | Lemma wie 4 | Plutarch. Mor. ed.
Bernardakis VII
152. |
| 10. IV 52 ¹⁵ u. 19 H.
= 120, 28 M. | Lemma wie 4 | eibenda VII 21. |

Von diesen Stücken ist das letzte ein Dialogfragment, zweifellos nicht Themistios, sondern, wie schon Wytttenbach zu De sera numinis vindicta p. 129 erkannt hatte, höchst wahrscheinlich zu Plutarchos *Περὶ ψυχῆς* gehörig. Ob eine Ekloge aus Themistios vorherging, deren Text mit dem darauf folgenden Lemma *Πλουτάρχου ἐκ τοῦ Περὶ ψυχῆς* ausgefallen ist, wie Hense im Apparat vermutet, oder bloß ein Fehler im Autornamen vorliegt, zu dem die Ekloge 45 desselben Kapitels (oben Nr. 9) leicht Anlaß bieten konnte, läßt sich nicht entscheiden. Dagegen hatte Wytttenbach Unrecht, wenn er die Nummern 4 (wozu Plut. Phokion c. 2 zu vergleichen ist; s. Elter *Πρωτεύς ἐμποιήματα* p. 172), 6, 8 und 9 Plutarchos zuwies, wogegen Hense begründeten Einspruch erhebt. Wenn Scholze De temporibus librorum Themistii 1911 p. 80 adn. 506 bezüglich Nr. 8 meint, atque cap. CXV. 28 e quadam oratione de senectute

quam Themistius scripsit, sumptum esse auctor Mantissae proverbiorum Cent. II 55; Paroemiogr. Graec. II p. 771. uescio an titulo commotus, qui illi Stobaei capiti praefixus est, probabilis docet, so muß dagegen bemerkt werden, daß der auctor in diesem Falle E. v. Leutsch ist, der nach seiner Praefatio p. XV die „Mantissa“ aus den Randbemerkungen der Parisini 3058 *A* und 3059 *D* und dem, was in anderen Handschriften und der Pantiniana mehr als in *D* steht, zusammengestellt hat. Unsere Ekloge ist außer in *Z* in dem aber gerade das Lemma fehlt, nur im Parisinus 3060 *L* überliefert, der übrigens, wenn Omonts Datierung auf s. XVI richtig ist, nicht das Autogramm des Apostolius v. 1480 sein kann, wie Vogel und Gardthausen. Die griech. Schreiber des Mittelalters u. der Renaissance; Beiheft XXXIII zum Centralblatt f. Bibliothekswesen S. 423) annehmen. Selbstverständlich ist das *Περὶ γίγος* der „Mantissa“ nur ein Rest der Angabe des Stobaioskapitels. Das Lemma von Nr. 8 anzuzweifeln, ist gar kein Grund vorhanden, zumal im Text der Ekloge selbst das Wort *ψυχῆς* vorkommt. Mit größerem Rechte könnte man für Nr. 6 einen Irrtum oder Fehler annehmen. Sehr wichtig sind die falschen Lemmata von Nr. 1, 3 und 5. Sie beweisen unwiderleglich, daß Stobaios bei der Redaktion seines Werkes nicht den Themistios selbst benützt hat, sondern eine Exzerptensammlung, in der die Stellen aus den beiden Reden XXI und XXVIII nach denen aus XXXII standen, aber ohne Lemmata (deshalb ist es kaum glaublich, daß Stobaios die Exzerptensammlung selbst angelegt haben sollte), so daß er das Lemma für die Exzerpte aus XXI auch für die aus den beiden anderen gelten ließ. Dabei bleibt es unentschieden, ob die Reihenfolge XXXII, XXI, XXVIII oder XXXII, XXVIII, XXI anzunehmen ist. Die Exzerpte aus *Περὶ ψυχῆς* trugen in der Vorlage des Stobaios das richtige Lemma; sie können vor oder nach der Gruppe der drei anderen ihren Sitz gehabt haben, wenn anders sie überhaupt derselben Exzerptensammlung und nicht vielmehr einer anderen Quelle entnommen sind.

49. Versucht man nun, aus den im Vorstehenden verzeichneten zum mindesten ebensosehr sich widersprechenden und scheinbar unvereinbaren als übereinstimmenden Tatsachen

der handschriftlichen Überlieferung Schlüsse auf die ursprüngliche Anordnung der Reden zu ziehen und eine solche wiederherzustellen, so drängt sich sofort die Wahrnehmung auf, daß die ‚Kaiserreden‘ VII, X, IX, V, IV und mit ihnen II einen einigermaßen festen Punkt in dem sonstigen Wirrsal darstellen. Bezeugt ist die Verbindung mit II für MBΩ: die verstümmelte Handschrift I wird bei ihrer sonstigen Übereinstimmung mit den genannten Codices wohl auch ursprünglich or. II am Ende angeschlossen haben. Ob die II. Rede in dem am Ende unvollständigen A (in dem auch IV fehlt) enthalten war, läßt sich nicht als sicher oder auch nur wahrscheinlich hinstellen. Von E, der auch IV und II nicht hat, aber mit V in der Mitte einer Seite aufhört, läßt sich eher annehmen, daß die beiden jetzt fehlenden Reden IV und II in der Handschrift selbst nie enthalten waren: in der Vorlage mögen sie immerhin nach V gestanden haben. Auch A und II bieten zwar für die ersten fünf Reden dieselbe Anordnung wie MBΩX: aber II fehlt in II ganz, in A steht die Rede an anderer Stelle (Nr. 9). Die drei aus dieser Gruppe in K exzerpierten Reden zeigen ebenfalls dieselbe Anordnung wie die bisher besprochenen: Vermutungen darüber aufzustellen, warum V, IV, II hier nicht exzerpiert sind, wäre müßig. Stark abweichend hingegen ist die Stellung der Reden dieser Gruppe, die in II und II' enthalten sind: und doch sind auch hier wieder Berührungspunkte vorhanden. Vergleicht man die Anordnung in der Mehrzahl der Handschriften mit der in II und II'

AMBΩ(IXEK)	VII, <u>X, IX, V, IV</u>
II	V, IX, X
II'	<u>IV, IX, V,</u>

so ergibt sich, daß in II sowohl wie in II' räumlich zusammenhängende Ausschnitte aus der vollen Pentade vorliegen, nur in abweichender Reihenfolge. Die fünf ‚Kaiserreden‘ erscheinen also zwar an verschiedenen Stellen der Sammlungen, in verschiedenen Graden der Vollständigkeit und innerhalb der Gruppe in verschiedener Anordnung: aber sie sind nirgends auseinandergerissen. Dagegen ist ihre Verbindung mit or. II keine feste: diese Rede ist in MBΩ der Gruppe angehängt, in A(II) und II' geht sie ihr voraus.

50. Aber es lassen sich noch andere Übereinstimmungen feststellen.

A ist, abgesehen von den „Kaiserreden“, mit H identisch
s. o. S. 49f.

Σ stimmt mit B s. W. St. XX 214 und o. S. 57.

Σ stimmt mit H:

H	II	XXVII	XXVIII	VIII	XXV	XXVI	—
Σ	—	II	—	—	—	XXV	XXVI
H	VI	XIV	XIX	IV	IX	V	—
Σ	—	—	—	—	—	—	—

Σ H mit Δ verglichen

Δ	XXII	XXIII	XXIII	XIX	—	—	—	—
Σ	—	—	—	—	—	—	—	—

XXIV — XXV zeigen nur bezüglich XIX Diskrepanz; XXIV, XXV, XXVI dürfen wir als Gruppe auffassen.

Ebenso lassen sich bis auf eine einzige Rede A und Δ vereinigen:

A	XXV	13 andere Reden	XIX	—
Δ	—	XXII, XXIII, XXIII	XIX, XVI	—
A	XXXII, XV, XVIII, XXIV	—	—	—
Δ	—	— XVIII, XXIV, XXV	—	—

Abweichend ist nur die Stellung von XXV.

A und K:

A	—	—	VIII	8 Reden	XXVI, XXXII
K	IV, X, IX, VIII	—	—	—	XXXII, XVI
A	8 Reden	VII, X, IX	—	—	—
K	—	—	—	—	—

Die Reden XVI und XXXII sind in beiden Exemplaren unmittelbar benachbart; verschieden ist nur die Reihenfolge sowie die Einreihung der Kaiserreden.

A und Stobaios:

A	XXVIII	19 Reden	XXXII	6 Reden
Stob.	—	—	XXXII	—
A	XXI	—	—	XXI
Stob.	XXI, XXVIII	oder	XXVIII, XXI	—

Abweichend ist die Stellung von XXVIII. Die Abfolge des Redenpaares XXI und XXVIII bei Stobaios ist vom Gesichtspunkte der Übereinstimmung mit A aus gleichgültig; ebenso die Einreihung der Rede $\pi\epsilon\phi\iota\ \psi\upsilon\lambda\acute{\iota}\varsigma$.

A und E:

A XX	26 Reden	VII. X. IX. V
E XX	Aristeides	VII. X, IX. V

A und O:

A XX	25 Reden	XXI. —
O —	—	XXI. XX

Abweichend ist die Stellung von XX.

Am stärksten sind die Abweichungen zwischen A und

Q (Σ). Ich bezeichne in der nebenstehenden Vergleichungsliste die in der anderen Handschrift nicht vorhandenen Stücke mit einfachen Strichen, die an anderer Stelle eingereihten mit doppelten. Gänzlich abweichend sind hinsichtlich der Stellung nur die Reden: $\lambda\eta\mu\eta\gamma\omega\gamma\iota\alpha$, XVIII, XXV und XXVI (die letztere allerdings infolge der Zerreißung der $\theta\epsilon\omega\gamma\iota\alpha$ und des $\lambda\acute{\omicron}\gamma\omicron\varsigma$ in A doppelt) abweichend. II und XXVII sowie die Kaiserreden stellen sich zu Gruppen zusammen, deren verschiedene Anordnung im Innern die größeren Zusammenhänge nicht stört. Also sind es zwischen A und Q nur vier Reden, die fluktuieren; dazu kommen (von den Kaiserreden abgesehen) aus den vorhergehenden Vergleichen von A mit O XX und von A mit Stob. XXVIII und von Σ Q mit A XIX. Auffallend ist, daß von diesen sieben Fällen nicht weniger

A	Q
XXV	=
$\theta\epsilon\omega\gamma\iota\alpha$	=
zu XXVI	
=	$\lambda\eta\mu$.
XXVII	II
XI	—
I	
II	XXVII
=	XVIII
VIII	VIII
—	XXV
—	XXVI mit
	$\theta\epsilon\omega\gamma\iota\alpha$
VI	VI
III	—
$\lambda\eta\mu$.	=
XXX	—
XIV	XIV
XXXI	—
XVII	—
XIX	XIX
—	$\psi\upsilon\lambda\acute{\iota}\varsigma\ \tau\omicron\lambda\iota\varsigma$
XVI	—

A	II	als vier, nämlich XX, XXVIII,
XXXII	—	XXV und XXVI, sich innerhalb
XV	—	der ersten fünf Stücke von A zu-
XVIII	=	sammendrangend, so daß es fast den
XXIV (XXIV?)		Anschein hat, als ob diese Partie
XIII	—	in A an den Unstimmigkeiten der
XXVI/26-	=	Anordnung die Schuld trüge.
; 62		
XXXIV	—	51. Von anderen Gesichtspunkten für eine ursprüngliche
XXI	—	Anordnung kam zunächst die
VII	—	chronologische Folge in Betracht;
X	—	aber auch diese versagt voll-
IX	IV	ständig. Man braucht bloß in den
V	IX	Inhaltsangaben von A, o. S. 47 f.,
IV	V	II (S. 56) und Δ (S. 59) die (la-
		teinischen) Ordnungszahlen der

Reden I—XIX in der Harduiniana, die im großen und ganzen die zeitliche Abfolge dieser Reden richtig angeben, mit der Anordnung der Handschriften zu vergleichen, um sofort zu erkennen, daß beides sich nicht vereinigen läßt. Auch die ‚Kaiserreden‘ sind in der Abfolge, die in ALEXEMBIK durchgeführt ist, nicht zeitlich geordnet, auch in II nicht: wenn in II die Reihenfolge mit der Abfassungszeit stimmt (V = 364, IX = 369, X = 370), wenn ferner in O zwei Reden, XXI und XX, aus 355, in II am Anfang drei, Dem., II und XXVII, aus demselben Jahre beisammenstehen und auch in Stobaios' Vorlage unter Voraussetzung der Anordnung XXXII (= 346), XXI (= 355), XXVIII (= 381) die Zeitabfolge gewahrt erscheint, so wird man kaum geneigt sein, darauf Schlüsse aufzubauen. Etwas mehr System kommt in die Sache, wenn man unter Verzicht auf die Abfolge nach Jahren sich auf die Kaiser, unter deren Herrschaft die einzelnen Reden gehalten sind, beschränkt. Da finden sich wohl etwas umfangreichere Gruppen zusammen, wie z. B. XIV, XXXI, XVII, XIX, XVI aus der Regierungszeit des Theodosius, XXIX, XXV, XXVI und VII, X, IX aus der des Valens, III, Dem., XXX aus der des Konstantius beisammenstehen. Aber auch das ist ein zu schwacher Anhaltspunkt. Kein unmittelbares Ergebnis liefern auch die wechselnden Bezeichnungen des Autors und die abweichenden

Fassungen der Titel überhaupt (die *θεωρία* und *προθεωρία* eingeschlossen). Auf diese Fragen wird man sich erst einlassen können, bis ein anderweitiger sicherer Leitfaden zu einem wirklichen Resultat geführt hat.

52. Bevor ich nun daran gehe, einen darauf abzielenden Vorschlag vorzulegen, muß erst die Frage beantwortet werden: wie verhalten sich die uns ganz oder teilweise erhaltenen Reden (einschließlich des uns nur durch die *θεωρία* bekannten *Φιλόπολις*) zu dem vollständigen Nachlaß des Themistios, wie ihn das Altertum, vermutlich in einer Gesamtausgabe, besaß? Hierüber besitzen wir eine Angabe bei Photios Bibl. Cod. 74¹: *Ἀνεγνώσθισαν Θεμιστίου πολιτικοὶ λόγοι ἑξ', ὧν εἰσι καὶ οἱ πρὸς Κωνσταντίου τὸν βασιλέα καὶ εἰς Οὐάλεριον καὶ Οὐαλεντινιανὸν τὸν νέον, ἀλλὰ καὶ εἰς Θεοδοσίον τοῖς βασιλεῖς, ἐπαινοὺς αἰτῶν καὶ ἐγκώμια παρέχοντες. — Ἰχμαῖζε δὲ μέλιστα ἐν τοῖς Οὐάλεριος χρόνοις ὡς καὶ τῶν αὐτοῦ λόγων διήλον. ἐπὶ δὲ Κωνσταντίου ἔτι νέος ἦν, ἔφ' οὗ καὶ ἐνετέγη τῇ τῶν Ῥωμαίων γερονσίᾳ ὡς καὶ ἡ πρὸς αὐτὴν τὴν ἐν Ῥώμῃ γερονσίαν ἐπερ αὐτοῦ παρὰ τοῦ βασιλέως ἐπιστολῇ ἀποσταλέισα διήλῃ. Die Bemerkung, daß Themistios zu Konstantius Zeiten noch jung war, deckt sich in überraschender Weise mit der Hypothesis oder didaskalischen Vorbemerkung zu or. I: *ὅτι αἰρώτων συνείχετο τῷ βασιλεῖ νέος ὧν ἔτι διότι οὗ πᾶν κρατεῖ τῆς ιδέας*, die Λ erhalten hat. Photios hat also wahrscheinlich ein Exemplar benützt, das dem Ambrosianus ähnlich war. Sowohl Seeck (Die Briefe des Libanios S. 306) als auch Scholze (a. a. O. p. 86, adn. 530) sind der Ansicht, daß der Titel *πολιτικοὶ λόγοι* die ganze dem Photios oder seinem Gewährsmann vorliegende Sammlung der Reden bezeichne. Seeck vermutet, daß Photios den Titel *λόγοι πολιτικοί*, mit dem nur die erste Gruppe der Reden bezeichnet werden sollte, fälschlich auf die ganze Sammlung übertragen habe; Scholze sucht Photios zu rechtfertigen: „in numero scilicet Themistii orationum politicarum orationes morales quoque vir doctus habuit, sunt enim orationes politicae, „quae non umbraticae sunt et scholasticae, quales a sophistis maximam partem habebantur, sed quae publice dicantur atque ad negotia vel*

¹ Der Artikel bei Suidas, in dem die rhetorischen Leistungen des Themistios mit den zwei Worten (*ῥητορική* καὶ *μελέτης*) abgetan werden, kommt hier nicht in Betracht.

causas quoque forenses pertinent“ A. C. Wolf ad Liban. ep. 1510¹. Für die Deutung des Ausdruckes *πολιτικοὶ λόγοι* stehen uns allerdings andere Quellen zu Gebote. Es wird sich zunächst darum handeln, ob diese Bezeichnung in dem Sinne aufzufassen ist, wie sie von Aristides und Hermogenes die Belege dafür in Volkmanns Rhetorik S. 565 und 565 der 2. Aufl.² angewendet wird, nämlich in dem der vollendeten Beredsamkeit. Mit Recht bemerkt Volkmann S. 565 Anm. 1, daß dieser Gebrauch schon weit älter ist; er hatte dafür Dionysios von Halikarnassos *Περὶ συνθ. ὁρου*, c. 26 anführen können, der den *λόγιος λόγος*, den *ἐδολέσχης* und *γλήκερος*, vom *πολιτικός*, dem *πολὶ κατεσκευασμένος καὶ ἔντεχνος*, unterscheidet. In gleichem Sinne gebraucht derselbe Dionysios c. 11 *λέξις πολιτική*; und es unterliegt keinem Zweifel, daß in dem Kunsturteil über Themistios, das sich bei Photios zwischen den oben mitgetheilten Sätzen in folgende Worte gekleidet findet: *ἔστι δὲ ἢν φράσαι σαφῆς καὶ ἐλέγμιος καὶ ἐνθιγρός καὶ λέξαις πολιτικαῖς καὶ εἰς τὸ σεμνὸν τι ἐπιτελευτούσας χρώμενος*, die *λέξεις πολιτικαί* nicht anders zu verstehen sind, ebenso wie in dem Urtheil des Eunapios über Himerios: *χρότον δὲ ἔχει καὶ ἥχον ἐν συνθήκῃ πολιτικόν*.³ Darans folgt aber keineswegs, daß auch in den Anfangsworten Photios das Epitheton *πολιτικός* in gleicher Weise verwendet; denn hier handelt es sich nicht um ein rhetorisch-technisches Urtheil, auch nicht um ein ästhetisches oder ein Urtheil überhaupt, sondern um eine bibliographische Bezeichnung, deren Urheber kein Hermogenianer gewesen zu sein braucht und wahrscheinlich ein anderer ist als der Kritiker, dem Photios die Charakteristik des Themistios als Redner entlehnt.

53. Was heißt hier *πολιτικοὶ λόγοι*? Den Eingang der Techné des Anaximenes mochte ich dafür nicht heranziehen, da derselbe bekanntlich arg interpoliert und meines Erachtens der Verdacht nicht ganz abzuweisen ist, daß, ebenso gut wie

¹ Wenn Dionysios c. 22 als Muster des *εὐταγῆς λόγου* von den Epikern Antimachos und Eupedokles, von den Melikern Pindaros, von den Tragikern Aischylos, von den Historikern Thukydides und zum Schluß *ἐν πολιτικῶς λόγοις* Antiphon anführt, so ist der letztere Ausdruck unzweifelhaft auch als Bezeichnung einer Literaturgattung aufzufassen; es ist nicht ausgeschlossen, daß damit die Beredsamkeit des praktischen Lebens im Gegensatz zu den fingierten Reden des Thukydides gemeint ist.

aus den ursprünglichen *δύο γὰρ* drei geworden sind, auch das an sich überflüssige und dem Anaximenes sonst fremde Beiwort *πολιτιζῶν* später vielleicht aus dem gefälschten Widmungsbrief eingeschmuggelt sein kann. Zuna mindesten will die sogleich folgende Erwähnung der *ἰδία δουλία* dazu gar nicht passen. Aber wir können uns auf Isokrates berufen, der *Πρὸς Νικοκλέα* 51 die *ἐριστιζοὶ λόγοι* die doch auch *ἐντεχνοὶ* sind den *πολιτιζοῖ* entgegenstellt. *Κατὰ τὴν σοφιστικῶν* 9 und 20 gegen die, welche die *πολιτιζοὶ λόγοι* als geschäftliches Anhangsschild mißbrauchen (vgl. auch 21) und sie *Περὶ ἐντιδόσεως* 46 *Ἑλληγιστοὶ καὶ πολιτιζοὶ* nennt, deren Pflege, wie er selbst 260 mit Stolz hervorhebt, er als seine Lebensaufgabe betrachtet. Ferner sind hieher die „quidam“ zu beziehen, die nach Quintil. II 15, 33. rhetoriceen — — eandem civilitatem esse iudicaverunt, wobei er auch des Cicero gedenkt, der sie *De inv. I 5, 6* „scientiae civilis partem“ nennt. Das ist der *πολιτιζὸς λόγος*, der als erste der fünf *διαρρέσεις λόγοι* bei Diog. Laert. III 86 u. 87 dem Platon beigelegt wird. *ὅν οἱ πολιτικοῦμενοι λόγοισιν ἐν ταῖς ἐκκλησίαις*, und dem als dritte der *ἰδιωτικῶν* gegenübergestellt wird, *ὅν οἱ ἰδιῶται διαλέγονται πρὸς ἑλλήλους*; der erstere steht wohl in Beziehung zur bekannten Gorgias-stelle 463 D, der letztere erinnert an die oben erwähnten *ἰδία δουλία* des Anaximenes I 1. Schwieriger ist es zu sagen, was die *πολιτιζοὶ λόγοι* sind, die Themistios im Auge hat, wenn er XXVI 392¹ sagt: *καὶ γὰρ δὴ δοῦν θάτερον ἀρεγζαῖον* (wenn man den Weg des öffentlichen Vortrages abschneidet) *ἢ μηδὲν¹ γράμειν λόγον πολιτιζοντος, ἀλλὰ καὶ Πλάτωνος καταγέλῃ ἐπὶ ταύτῃ τῇ προθυμίᾳ², ἢ κατειθέμενον ἐν τοῖς γράμμασι τὴν τοιαύτην ἰδέαν ὀφείπει ἐν ταῖς ὁδοῖς τιλ.*, da die Erwähnung Platons und Aristoteles' an unmittelbar politisch wirkende Reden allein nicht zu denken erlaubt. Anderseits wird er in der *ἐπιστολῇ* zum *Φιλόπολις* (Rhein. Mus. LXI 557) ein *πολιτιζὸς φιλόσοφος* genannt, *οὗ μὴδὲν ἕλλο τέλος ἢ τὸ λισυτελοῦντα τῇ πόλει μετὰ τοῖς καλοῖς συμπροΐζεσθαι*, was doch wohl zweifellos, wenn auch von einem anderen geschrieben, aus der Rede selbst stammt: er betont wiederholt mit Stolz,

¹ *μηδὲν* die Ausgaben nach W; besser *μηδὲ* A oder *αἰ* Σ B.

² vgl. XXVI 380 u. *Ἡκέτιον τὸν — δυνάσιν καὶ σὺν μετριοῖς λόγοις προσφύοντα καὶ βαλόντα τοῖς πλείστον, εἰ αὖν δυνήεντὸ προμυθοῦμενος τὸν ἐχθρομαχέων, πολιτικὸν οὐκ εἶναι καὶ ἀνοουζέειν καλέει* und dazu Plato Soph 268 B.

daß die Philosophie ihm ein Anrecht gebe, zu Herrschern zu sprechen, und was Cicero *De orat.* III 28 109 den Crassus sagen läßt: *illi qui . . . Peripatetici aut Academici nominantur, olim autem propter eximiam rerum maximarum scientiam a Graecis politici philosophi appellati universarum rerum publicarum nomine vocabantur*, mußte ihm aus der Seele gesprochen sein. Demnach ist die Möglichkeit, daß von Photios mit *πολιτικὰ λόγῳ* diejenigen Reden bezeichnet werden, die vor den Herrschern oder vor staatlich eingesetzten Körperschaften bei Anlässen, die sich aus dem öffentlichen Leben ergaben, gehalten wurden, nicht abzuweisen und es fragt sich weiterhin, wie es sich mit der von demselben Gewährsmann bezogenen Zahl von 36 Reden verhält.

54. Seeck (a. a. O. S. 306) rechnet so: uns sind im griechischen Original 33,

eine (Nr. 34; *Περὶ ἀρετῆς* bearbeitet von Gildemeister und Bücheler im *Rhein. Mus.* XXVII 438 ff.) in syrischer Übersetzung erhalten; außerdem werden erwähnt:

35. der Rechenschaftsbericht über die Erfolge der ersten Gesandtschaft nach Rom (aus *Lib. ep.* 371 und 379 erschlossen);

36. die Rede, in welcher Valens zum Friedensschluß mit den Goten aufgefordert wird (nach *or. X* 1581);

37. der Panegyrikos auf Julianos (*Φιλόπολις*; erhalten die *ἑωρτία*) und

38. die Toleranzrede an Valens (nach Sokrates *Hist. eccl.* IV 32). Das ergibt im ganzen 38; unter der sehr wahrscheinlichen Vorraussetzung, daß orthodoxer Übereifer die beiden letztgenannten Reden schon vor der Zeit des Photios unterdrückt hat, würde also seine Zahl genau stimmen. Dabei hat Seeck nicht berücksichtigt, daß durch Blattausfall im Archetypus statt des Schlusses von XXIII sich der einer anderen Rede erhalten hat (s. o. S. 59) und daß bei Stobaios sich Zitate aus einer Rede *Ἐπὶ ψυχῆς* finden. Damit kommen wir bis auf 40 Reden.

Scholze erkennt Nr. 35 in Seecks Aufstellung nicht an; dagegen setzt er an:

35. „*Adhortatio ad Julianum in Illyricum missa*“, ein *Ἠγορευμῶς*, auf den Julianos in dem Briefe p. 328 — 345 ed. Hertlein antwortet;

36. = Seeck 37;

38. ‚Legatio ad Jovianum‘? (das Fragezeichen rührt von Scholze selbst her, der die Rede aus Lib. Ep. 1061 erschließt);

39. ‚Oratio consularis ad Valentem‘ (nach or. IX 152^a und Lib. Ep. 1223);

40. = Seeck 36: doch nimmt er mehrere ‚Orationes Istrienses‘ an;

41. = Seeck 38;

42. = Seeck 34;

43. = or. XXIII^a (nach ihm *Ἡεὶς ἀποτίσεως*);

44. *Ἡεὶς ψυχῆς* (bei Stob.);

45. *Ἡεὶς γήρας* (s. o. S. 69 f.).

Von diesen Stücken ist 45, wie ich gezeigt habe, auszuschalten: auch 38 beruht nur auf der recht unwahrscheinlichen Annahme, daß Themistios, weil er die *προσβεία* an Jovianus abgelehnt hatte und Klearchos an seine Stelle getreten war (Lib. Ep. 1061), seinem Stellvertreter doch eine schriftlich abgefaßte Gratulation an den Kaiser mitgegeben habe. Immerhin bleiben so noch 43 Reden: und die Einbuße wird überdies wettgemacht dadurch, daß für Nr. 40 (Scholze) nach dem, was Themistios or. XI 171^a von sich selbst sagt, *ἵσαῦτα μὲν ἐν τῇ βασιλίδι λόλει, ἵσαῦτα δὲ ἐν τῷ Ἰστροῦ διειλεγμένως*, zweifellos mehrere Reden aus diesem Anlaß anzunehmen sind.¹ Rechnet man noch die von Themistios or. XVII 261^a erwähnten zehn Gesandtschaften und Reisen ins ‚Ausland‘ (*ταῖς δέκα προσβείαις καὶ ταῖς ἐπεφορίαις ἐποδημίαις*; vgl. dazu or. XXXI 426 20), so wird man ohne Mühe 48 Reden herausbringen können. Auch muß in Betracht gezogen werden, daß die *Μεταγραφία* dabei noch gar nicht als besondere Nummer gerechnet wurde und daß der Brief des Julianos in der Sammlung Platz gefunden haben kann. Im Corpus der Julianossschriften stand er unter den Reden: in dem der Themistiosreden würde er sich neben dem vorauszusetzenden *Ἡγορεπτιζός* des Professors ganz gut ausgenommen haben, ebenso wie in Libanioshandschriften der (XIV.) Rede *ἐντὶ τῷ Ἀριστοφάνους πρὸς Ἰουλιανόν* der Briefwechsel

¹ Zu einer solchen konnten sehr wohl die oben S. 51 besprochenen Reste in der Meteorahandschrift E gehören

der beiden beigegeben ist (Förster Lib. Opp. I, 128 u. II 83). Reden, die nicht zu den *πολιτικοί* im oben erörterten Sinne gehören, gibt es unter den erhaltenen 12, nämlich XX-XXIV (dazu XXIII^a, XXVI, XXVII, XXIX, XXX, XXXII und *Περί ἀρετῆς*), wozu die Stobaioszitate aus *Περί ψυχῆς* als 13. kommen: um die von Photios angegebene Zahl von 35 *πολιτικοί λόγοι* zu erreichen, bedarf es einer Gesamtzahl von 49 Themistiosreden, die nach dem Gesagten keineswegs als übertrieben oder unmöglich gelten kann. In jedem Falle ist klar, daß die Zahl der nachweisbaren Reden die von Photios angegebene Ziffer bedeutend übersteigt: ob er nun mit dem Ausdruck *πολιτικοί λόγοι* eine besondere Klasse der Reden meint oder alle, ein vollständiges Themistiosexemplar lag ihm keinesfalls vor.

55. Gab es eine zweite Klasse der Reden neben den *πολιτικοί*, so wird dafür kaum eine passendere Bezeichnung sich finden lassen als *ιδιωτικοί*, welchen Namen schon Dionysios von Halikarnassos für die Reden des Demarechos als Gegensatz zu *δημόσιοι* und, was für Themistios wichtiger ist, die Handschriften des Demosthenes und Libanios in der Hypothesis zu κατὰ Θεοζῳρον in gleicher Weise oder zum Unterschiede von *δημηγορίαι*, *σιμβουλευτικοί* usw. anwenden. Für die konstantinische Zeit waren Ausdrücke wie *λόγοι δημόσιοι* oder *δημηγορίαι* unpassend oder wohl auch mißlich: und eine Teilung der Reden in *πολιτικοί* und *ιδιωτικοί* ganz passend. Daß eine solche Teilung der Reden bei ihrer Anordnung eine gewisse Rolle spielt, laßt sich aus der jetzt folgenden Übersicht leicht erschen, in der ich versuche, alle für die Anordnung in Betracht kommenden Tatsachen zusammenzufassen.

Ich lege hierbei die Reihenfolge von A zugrunde und füge die nur in Δ und H erhaltenen Stücke so ein, wie sie der Abfolge in diesen beiden Handschriften am natürlichsten entsprechen. Nebst der fortlaufenden Nummer ist bei jedem Stück angegeben: die Ordnung nach Harduin (in lateinischen Zahlzeichen), die Herrscher, unter denen die Reden verfaßt sind (C = Constantius, Jul. = Iulianus, Jov. = Iovianus, V = Valens, T = Theodosius), das Jahr,¹ das γένος der Rede, ob *πολιτικός* oder *ιδιωτικός*, und in den folgenden Kolonnen der Platz,

¹ Ich folge dabei den Ansätzen von Scholze

den die Rede in den verschiedenen Handschriften einnimmt, endlich der Umfang nach Zeilen der Dindorf'schen Ausgabe. Endlich ist durch ein Sternchen die Nennung des Autornamens und durch ein Kreuzchen die Bezeichnung *τοῦ ἐντοῦ* in den Überschriften der Reden angedeutet. Die übrigen Reden, die wir ganz oder in Anführungen besitzen oder von denen wir wenigstens Kunde haben, bieten keine Möglichkeit einer auch nur annähernd wahrscheinlichen Einreihung und müssen daher außer Betracht bleiben.

Mit welchem Reagens nun dieses Konglomerat von Reden, das sich als eine rudis indigestaque moles darstellt, zu behandeln sei, wurde mir klar, als ich meine Anzeige des Fuhrschen Demosthenes schrieb und mir (zunächst für meinen eigenen Bedarf) die Anordnung der Demosthenischen Reden in den vier Hauptzweigen der Überlieferung übersichtlich zusammenstellte: die Tabelle habe ich dann im Sokrates IV 62f. abgedruckt. Gelingt es, auch bei Themistios die überlieferte Redenmasse in *τόποι* aufzulösen, die von den verschiedenen Redaktoren oder Kopisten in verschiedener Reihenfolge abgeschrieben oder ausgezogen wurden, und durch Verschiebung dieser *τόποι* die abweichende Anordnung in den einzelnen Überlieferungszweigen befriedigend zu erklären, so ist damit die Frage, die wir uns gestellt haben, beantwortet. Hierbei helfen nun alle einzelnen Erscheinungen, die ich bereits erwähnt habe und von denen keine für sich zur Lösung des Problems hinreicht, in erwünschtester Weise mit.

Als erste Gruppe (A) lassen sich die Stücke 1—6 absondern, sämtlich *ιδιωτικοί*, unter Constantius, Valens und Theodosius entstanden, zusammen 1634 Dindorf-Zeilen umfassend, 1906 Normalzeilen der Prosarolle entsprechend. Die Anordnung der daraus in 4 aufgenommenen Stücke zeigt keinen glatten Ablauf: man wird also an eine zweimalige Exzerpierung durch den Veranstalter dieser Sammlung zu denken haben.

Es folgen sieben Reden (7—13), sämtlich *πολιτικοί*, keine von ihnen in die Zeit des Theodosius fallend. Der Umfang von 3277 Dindorf-Zeilen = 3823 Normalzeilen, ist allerdings ungewöhnlich und macht es rätlich, zwei Gruppen, als zweite 7—9 (B) mit 1628 D. = 1899 normalen und als dritte 10—13 (C) mit 1649 D. = 1924 normalen Zeilen anzunehmen.

Die vierte Gruppe wird durch 14—17 **D** gebildet, ausschließlich *ιδιωτικοί*, vermutlich sämtlich vor der Zeit des Theodosius verfaßt, gegenwärtig 1389 D. = 1621 Normalzeilen umfassend, welche Zahl jedoch ursprünglich größer gewesen sein muß, da von dem letzten Stück der Gruppe, 17 = XXIII¹, nur der Schluß mit 32 = 79 Zeilen erhalten ist und bei vollständiger Erhaltung der Rede ein Umfang von 1900 bis 2000 Normalzeilen sehr wahrscheinlich wird. Wenn dieser *τόμος* mit den vorhergehenden gleichen Umfang hatte, wird zwischen XXIII und XXIII¹ keine weitere Rede verloren gegangen sein (s. o. S. 59).

Etwas Ähnliches liegt bei der fünften Gruppe **E** vor, die 18—23 umfaßt, lauter *πολιτικοί*, mit Ausnahme der letzten an Iulianus gerichteten Rede sämtlich unter Theodosius fallend, jetzt 1153 D. = 1345 Normalzeilen umfassend, ursprünglich mehr, da vom *Φιλόπολις* nur die *θεωρία* erhalten ist. Auch für die zweite Rede an Iulianus (s. o. S. 79) wäre in diesem *τόμος* noch Platz.

Die sechste Gruppe mit 24—28 **F**, setzt sich aus *πολιτικοί* und *ιδιωτικοί*, die unter drei Kaisern gehalten sind, zusammen; der Umfang, 2073 D. = 2418 Normalzeilen überschreitet noch nicht das Maß einer mittleren Rolle.

Denselben Umfang (2059 D. = 2402 Normalzeilen) zeigt auch die siebente Gruppe (**G**), nur aus drei *ιδιωτικοί* bestehend, die sich auf die drei Kaiser verteilen. Eine Schwierigkeit, für die ich, derzeit wenigstens, noch keine gesicherte Lösung gefunden habe, liegt darin, daß nach A die XXVI. Rede (jedoch ohne *θεωρία*) hierher gehört, während sie nach WΣ in die erste Gruppe (**A**; Nr. 5 der Übersicht) zu stellen ist. Sie hier zu streichen ist mißlich, weil dadurch der Umfang des *τόμος* allzustark verringert würde; die Annahme, daß diese Rede im Corpus zweimal stand, ist freilich mindestens ebenso unwahrscheinlich, wenn man nicht annehmen will, daß die Gruppen **A** und **G** ursprünglich zu verschiedenen Gesamtausgaben gehörten.

Die achte Gruppe (**H**) ist die der fünf Kaiserreden (32—36), alle *πολιτικάτατα*, keine unter Theodosius gehalten, mit dem den beiden vorhergehenden Gruppen entsprechenden Umfänge von 2160 D. = 2520 Normalzeilen. Diese Gruppe ist

weitaus am häufigsten abgeschrieben, d. h. gelesen, und wie die Textüberlieferung zeigt, auch erklärt und textkritisch bearbeitet worden. Dadurch wird auch die abweichende Reihenfolge der Reden in den verschiedenen Überlieferungszweigen erklärlich.

Von einer neunten Gruppe **I** ist in **A** nur der Anfang der ersten Rede erhalten, der weder auf das *γένος* noch auf den Umfang und die Abfassungszeit sichere Schlüsse gestattet.

57. Legt man nun der Vergleichung der verschiedenen Überlieferungszweige in Hinsicht auf die Abfolge der Reden nicht die einzelnen Stücke, sondern die Gruppen oder *τόμοι* zugrunde, so ergibt sich sofort, daß **E** zu **A** stimmt, die übrigen Gruppen hingegen mehr oder weniger von **A** abweichen:

A	A	B	C	D	E	F	G	H	I
E	1	—	—	—	—	—	—	2	—
H	—	—	1	2	4	5	—	3	—
K	—	—	2	—	4	3	—	1	—
O	2	—	—	—	—	—	1	—	—
H	—	—	—	—	—	—	2	1	—
ΜΙΒΩΝ	—	2	—	—	—	—	—	1	—
Δ	4	—	—	1	2	3	—	—	—
Υ	3	2	1	—	5	4	—	6	—
oder	(3)	(2)	(1)	—	(6)	(4)	(5)	(7)	—
Σ	2	1	—	—	—	3	(4)	—	—
Stob.	3	—	—	—	—	1	2	—	—
	(2)	—	—	—	—	—	(3)	—	—

Für **Υ** und **Σ** ergeben sich zwei Möglichkeiten, je nachdem man die XXVI. Rede in **A** oder in **G** ansetzt. Außerdem ist in **Υ** die Reihenfolge stark getrübt, da die Gruppen mehrmals exzerpiert sind, wie die folgende Zusammenstellung zeigt:

1. Dem. = Gruppe C
2. or. II = „ B
3. or. XXVII = „ A
4. or. XVIII = „ F
5. or. VIII = „ C
6. or. XXV = „ A
7. or. XXVI = „ A oder G

8. or. VI	=	Gruppe C
9. or. XIV	=	.. E
10. or. XIX	=	.. E
11. <i>Φιλόπολις</i>	=	.. E
12. or. IV	=	.. H
13. or. IX	=	.. H
14. or. V	=	.. H

Der Redaktor kehrt zur Gruppe **A** einmal, zur Gruppe **C** zweimal zurück. Da man für das hier behandelte Problem nur die erste Benützung einer jeden Gruppe in Anschlag bringen kann, ergibt sich für **U** die Gruppenfolge von **CBAFGEH**.

58. Des weiteren zeigt die vergleichende Gruppentabelle, daß die Stellung der ersten Gruppe **A** im Ambrosianus (und in **E**) von der in den übrigen Handschriften am stärksten abweicht und daß, wenn man sie ans Ende statt an den Anfang stellt und umgekehrt **H** nach vorne rückt, eine Anzahl von Diskrepanzen verschwinden. Verfolgt man dieses Prinzip, so ergibt sich folgende weit besser harmonisierende Anordnung:

	C	D	H	B	E	F	G	A	I
{ A.	3	4	8	2	5	6	7	1	9
{ E.	—	—	2	—	—	—	—	1	—
{ H.	1	2	3	—	4	5	—	—	—
{ O.	—	—	—	—	—	—	1	2	—
{ H.	—	—	1	—	—	—	2	—	—
{ MIBΩX.	—	—	1	2	—	—	—	—	—
{ Δ.	—	1	—	—	2	3	—	4	—
{ Stob. ...	—	—	—	—	—	1	2	3	—
{ K.	2	—	1	—	4	3	—	—	—
{ U.	1	—	6	2	5	4	—	3	—
{	—	—	(7)	—	(6)	—	(5)	—	—
{ Σ.	—	—	—	1	—	3	(4)	2	—

Allerdings stimmen **K**, **U** und **Σ** mit den zwischen ihnen und **VE** stehenden Handschriften nicht überein. Man erkennt aber leicht, daß die Schuld an diesen Störungen hauptsächlich die *τόμοι* **A** und **H** tragen, die am stärksten fluktuieren, während die *τόμοι* **CDB** und **EFG** größere Neigung zeigen, beisammen zu bleiben, wenn man die folgende Tabelle überblickt:

A(E) . . .	A	\overline{BCD}	—	\overline{EFG}	H
O.	—	—	—	G	A
II.	—	—	H	G	—
MI $\overline{B\Omega\Lambda}$.	H	B	—	—	—
Δ	—	D	—	EF	A
Stob. . . .	—	—	—	FG	A
K.	H	C	—	EF	—
Ψ	—	CB	A	F(G)E	H
Σ	—	B	—	F(G)	A

55. Im wesentlichen sind es vier Typen der Anordnung, die diese Tabellen erkennen lassen. Welcher Typus bietet die beste Gewähr für seine Authentizität?

Daß Themistios etwa am Abend seines Lebens eine Gesamtausgabe veranstaltet haben sollte, die alle seine Reden umfaßt hätte, ist nicht eben wahrscheinlich, wenn die letzte seiner erhaltenen Reden (XIX) von Scholze richtig in den Winter 386 gesetzt wird und sein Tod (nach Seeck) im Laufe des Jahres 388 erfolgt ist. An eine aus seiner Hand hervorgegangene Ausgabe könnte denken lassen, was er IV 71¹⁸ von der Stiftung einer Bibliothek in Konstantinopel durch Constantius sagt: *ταῦτα οὖν τὰ μνήματα* (nämlich *τὰς βιβλούς καὶ τὰ γράμματα*) — — *ἀναζωοποιεῖν* *παράγει* *καὶ τάντι μὲν ἄρχοις ἐπὶ τῷ ἔργῳ καὶ ἐπιδίδουσι χορηγίας* *τῷ ἐπιτιθεύματι* und 73¹⁸ hinzufügt: *εἰ οὖν ἀθρόοι βασιλεῖς, εἰ καὶ ἐγὼ τοὺς ἐμοὺς λόγους ἐντὶ τῶν ἑλλῶν ἐπιδιδόειν καὶ οὐ πρόσθεν ἐξάγοιμι τείχοις, εἰ μὴ ξυλλεγείσας ἢ ἐκκλησίᾳ δοκιμάσειέ τε ὥσπερ ἐγγύθους καὶ ἐπιδόουσι τῇ δημοσίᾳ σφραγίδα*. Da die IV. Rede 357 gehalten ist, kämen von den erhaltenen Reden nur wenige (etwa zehn) in Betracht; und außerdem bleibt es zweifelhaft, ob es sich hier gerade um eine Ausgabe oder nicht vielmehr um Überreichung von Dedikationsexemplaren handelt, vielleicht auch seiner philosophischen Fachschriften zu Platon und Aristoteles. Auch hält sich keiner der erkennbaren *τόμοι* innerhalb dieser zeitlichen Grenze. Wohl aber läßt sich eine Scheidung innerhalb dieser *τόμοι* vornehmen, wobei das *γέρος* einerseits und die Chronologie anderseits in die Wagschale fallen: in **BCH** sind *πολιτικοί*, in **D** *ιδιωτικοί* aus der Zeit vor Theodosius vereinigt,

während die vier anderen auch Reden aus der Regierungszeit des Theodosius enthalten, und zwar **E** *πολιτικοί*, **A** und **G** *ιδιωτικοί*, **F** beide *γέρη* gemischt. Dieser Unterschied läßt sich nicht ganz unwahrscheinlich durch die Annahme erklären, daß die Gruppen **B C D H** noch von Themistios selbst herausgegeben worden sind, die übrigen nach seinem Tode von fremder Hand. Und diese Annahme erfährt eine bedeutsame Unterstützung durch die von Seeck a. a. O. S. 134 beobachtete Zwiespältigkeit der handschriftlichen Überlieferung in II 33^{2a}, die zwei Fassungen aufweist, von denen die eine vor dem Tod seines Vaters, die andere nach demselben geschrieben zu sein scheint (vgl. auch Rh. Mus. LXI. S. 564). Die von Scholze p. 71 adn. 429 dagegen vorgebrachten Bedenken halte ich nicht für stichhaltig. Demnach wäre der τόμος II mit den fünf 'Kaiserreden' nicht nur von Themistios selbst herausgegeben, sondern der Text vom Verfasser, vermutlich anläßlich der Veranstaltung dieser Sammlung, zeitgemäß überarbeitet worden. Die Möglichkeit, daß die von Themistios selbst nicht mehr herausgegebenen Bände von Libanios oder doch unter seiner Mitwirkung ediert wurden, habe ich a. a. O. aus der in Σ erhaltenen Überschrift zu or. XXVI (*Λιβανίου προθροωσία*) erschlossen. Daß hierbei die von Themistios selbst besorgten Bände in die Gesamtausgabe aufgenommen wurden, wäre ganz selbstverständlich.

59. Unter diesen Voraussetzungen würde sich folgende Anordnung der τόμοι empfehlen, die mit der oben S. 86 als den Handschriften II O II M I B Ω X Δ und Stob. entsprechend nachgewiesenen, fast ganz übereinstimmt:

1. Reden aus der Zeit vor Theodosius:
 1. **H** |
 2. **C** | *πολιτικοί*
 3. **B** |
 4. **D** | *ιδιωτικοί*.
2. Die übrigen Reden:
 5. **E** *πολιτικοί*
 6. **G** |
 7. **A** | *ιδιωτικοί*
 8. **F** *σύμμικτοι*.

Ein 9. τόμος ist durch den Ambrosianus (or. XXXIII) verbürgt.

Vieles bleibt natürlich dunkel und unsicher. Von den oben S. 78 ff. besprochenen Reden sind der *Φιλόπολις* und XXIII^a mit ziemlicher Sicherheit, die Adhortatio ad Iulianum versuchsweise in unseren Gruppen untergebracht; es bleiben noch mehrere *πολιτικοί* die Toleranzrede an Valens, die Reden wegen des Friedensschlusses, die Oratio consularis ad Valentinⁱ und zwei *ιδιωτικοί* (*Περί ἐρεσιῆς* und *Περί ψυχῆς*) übrig, über deren Stellung im Corpus sich nichts vermuten, geschweige denn ermitteln läßt. Aber auch die Gründe der Verteilung auf die verschiedenen *τόμοι* und die Reihenfolge innerhalb derselben geben noch manche Rätsel auf. Warum ist die *Διμυήροια Κωνσταντίου* (*τόμος C*) von der mit ihr sachlich eng verbundenen II. Rede (*τόμος B*) räumlich getrennt? Warum ist in diesen beiden *τόμοι* und in dem der ‚Kaiserreden‘ (*H*) die zeitliche Anordnung geradezu rückläufig? Sind die *τόμοι HBCD* noch von Themistios selbst herausgegeben, so werden vielleicht für ihn andere Gründe der Auswahl, Einteilung und Anordnung maßgebend gewesen sein als für diejenigen, welche die übrigen Bände nach seinem Tode herausgaben. Der Band *F* z. B. macht den Eindruck eines Supplementes, in dem nachträglich auftauchende Reden aus rein äußerlichen Gründen vereinigt wurden. Manchmal mag ein oder das andere Stück auch nur zur Ausfüllung eines *τόμος* hinzugefügt worden sein, wie etwa der *Φιλόπολις* (und vielleicht die zweite Rede an Iulianus) in *E*. Wenn sich in diesen Hinsichten Ergebnisse erzielen lassen, so wird das ohne sorgfältigste Untersuchung des Charakters und der Tendenz der einzelnen Reden kaum möglich sein; dies liegt aber außerhalb der Grenzen der Aufgabe, die sich die vorliegende Abhandlung stellt.

Akademie der Wissenschaften in Wien

Philosophisch-historische Klasse

Sitzungsberichte, 192. Band, 2. Abhandlung

Materialien

zur

Quellenkunde der Kunstgeschichte

VI. Heft

Die Kunstliteratur des Manierismus

Von

Julius Schlosser,

winkl. Mitgliede der Akademie der Wissenschaften in Wien

Vorgelegt in der Sitzung am 20. Februar 1919

Wien, 1919

In Kommission bei Alfred Hölder

Universitäts-Buchhändler,

Buchhändler der Akademie der Wissenschaften in Wien

I. Historik und Periegeses.

Unmittelbare Nachfolger hat Vasari im Laufe des 14. Jahrhunderts eigentlich nicht gefunden; die Flut der italienischen Künstlerviten beginnt erst in der folgenden Periode. Der Eindruck seines Werkes, das ja noch dazu 1568 in einer zweiten außerordentlich vermehrten Ausgabe erschien, war zu bedeutend und nachhaltig; wir haben gesehen, wie Gleich- oder Ähnlichstrebende, so M. A. Michiel in Venedig, vielleicht auch der Anonymus der Magliabecchiana still ihre Feder weglegten. Die bedeutendste Nachfolge hat sein Werk überhaupt nicht in Italien, sondern im Norden, bei den *Fiamminghi* gefunden, die jetzt auch in Italien eine neue Rolle spielen; der einflußreichste Bildhauer dieser Zeit ist jener Flandrer, den die Italiener *Giamologna* nennen und der auf seinem eigenen Gebiete eine Stellung einnimmt, die seine Landsleute auf dem Gebiete der Musik längst auf italienischem Boden innehaben.

Der einzige, der sich mit einigem Recht als Nachfolger Vasaris ansehen läßt, ist *Raffaele Borghini*, obgleich sein 1584 in Florenz gedrucktes und D. Giovanni di Medici gewidmetes Buch: *Il riposo* nur zum Teil eine historische Richtung verfolgt.

Über den Verfasser, der mit Vasaris gelehrtem Freund *Vincenzo Borghini* nicht verwechselt werden darf, ist so gut wie nichts bekannt; Künstler ist er jedenfalls nicht gewesen, manches deutet darauf hin, daß er geistlichen Standes gewesen sein möchte. Sein einziges im Druck erschienenes Werk, das die Florentiner *Crusca* zu ihren Sprachzeugen zählt, reicht an Lebendigkeit der Darstellung und geistiger Höhe auch nicht entfernt an Vasari heran, ist aber durch den reichen in ihm enthaltenen Stoff namentlich für seine eigene Zeit wichtig, auch durch seine Einkleidung nicht ganz ohne

Reiz. Nicht weil es in der Form eines in Langatmige Vorträge sich verlierenden Gesprächs gehalten ist — das Vorbild ist nicht sowohl der göttliche Platon, als die Schulmeister, viel mehr zusagende Gepflogenheit des späten Altertums, von Athenäus bis zu Macrobius — sondern wegen des echt florentinischen Mittels, in das wir geführt werden. Ein bekannter Florentiner Edelmann und Schöngeist Bernardo Vecchietti — er spielt eine Rolle in der Lebensgeschichte des jungen Giambologna als dessen Mäzen — begegnet, die Kühle eines Maabends auf dem Domplatz genießend, dem Bildhauer Ridolfo Sirigatti, einem Enkel des Ridolfo Ghirlandajo — auch seinerseits nicht mit dem Verfasser einer Perspektivlehre zu verwechseln, die Großherzog Ferdinand gewidmet, 1596 in Venedig gedruckt wurde und einen Ritter Lorenzo Sirigatti zum Urheber hat — und lädt ihn auf den nächsten Tag in sein Landhaus Il Riposo in der Val d'Ema ein; daher der Titel des Buches. An der Unterhaltung, die die Gesinnung der damaligen Kunstfreunde am großherzoglichen Hof von Florenz trenn widerspiegelt, nehmen auch noch zwei andere edle Florentiner teil, Baccio Valori (der nach den Masken — visacci — der Schauseite benannte Palast dieser Familie ist noch erhalten) und Girolamo Michelozzi. Der Hausherr zeigt seinen Gästen die reichen Sammlungen seines Hauses und in deren Schilderung, mit der das Buch beginnt, liegt ein zeitgeschichtlich bedeutendes Moment. Sie enthielten Stücke von der Hand der besten florentinischen Meister, Zeichnungen und Kartons von Michelangelo — außer dem Leda-Karton war ein Stück des berühmten zerschnittenen zur Schlacht von Pisa hier zu sehen — von Leonardo (Testa d'un morto), von Cellini (Perseus), Gemälde des Botticelli und Antonello da Messina, eine Reihe der noch immer hochgeschätzten flämischen Landschaften und, was besonders bemerkenswert ist, viele Modelle, Figuren, auch Gemälde des großen, damals auf der Höhe seines Ruhmes stehenden Flandriers Giovanni da Bologna, dem ein ganzes Kabinett eingeräumt war. Sehr bezeichnend für Zeit und Umgebung sind andere Sehenswürdigkeiten des Landhauses, so ein großer mit Kunst- und Natursachen gefüllter „Scrittojo“, also das, was man im Norden einen „Kunstschrank“ zu nennen pflegt, die

Werkstätte (Fucina) und Drechselbank (Tornio) des Besitzers selbst. Denn Vecchiotti erweist sich als eifriger Liebhaber auf diesen Gebieten, ganz im Geiste seiner Zeit. Auch hier fehlen die Seitenstücke weder in Italien noch im Norden: es sei nur an Erzherzog Ferdinand von Tirol und seine Glashütte oder das später zu erwähnende Museum eines Mailänder Patriziers Settala erinnert; vollends die Drechselarbeit ist bis tief ins 18. Jahrhundert hinein ein Schoßkind fürstlicher und vornehmer Kreise geblieben, und der eigentümliche Geschmack, der schon in dieser Zeit des ‚Manierismus‘ aufkommt, wird durch wenig Dinge besser beleuchtet als diese künstlichen Schnurpfeifereien und Beweisstücke einer spielenden ‚Virtuosität‘. Neben dem vornehmen Liebhaber erscheint aber die in Florenz seit dem alten Ghiberti eingebürgerte und so bezeichnende Gestalt des Künstlersammlers, denn auch Sirigattis Studio mit seinem Inhalt wird ausführlich geschildert. Auch dieses enthält flandrische Gemälde, dann die für die Zeit der ‚Kunst- und Wunderkammern‘ so unendlich charakteristischen ‚Naturalia‘, einträchtig neben den ‚Artificialia‘, Gipsabgüsse — nach Antiken, aber auch nach den für den Manierismus so bedeutungsvollen Medizeergräbern — endlich Musikinstrumente, diese ein wichtiger, aus Ambras z. B. noch fast unberührt überlieferter, damals stark in den Vordergrund tretender Bestandteil jener alten Kunstkammern, sowie wiederum Kleinwerke des Giambologna.

Das Werk des Borghini besteht aus vier Büchern. Die beiden ersten sind theoretischer Art: es ist bedeutend, wie stark sich der lehrhafte Bestandteil (anders als bei Vasari, dessen Einleitung auch wesentlich praktischen Zwecken dienen soll) in den Vordergrund schiebt; das gleiche wird auch bei Karel van Mander zu beobachten sein. So enthält das erste Buch außer den schon erwähnten Angaben über die Örtlichkeit des Gesprächs hauptsächlich den langen Vortrag des Baccio Valori über den alten abgeleiteten Vorwurf des Rangstreites der Bildkünste und eine philosophische Darlegung des Wesens der Kunst überhaupt, die sich in den Gedankenbahnen von Varchis berühmt gewordener Konferenz (Materialien IV, 9) bewegt, endlich das Gerippe der Kunst-

lehre nach den uns bereits hinlänglich geläufigen Kategorien von Erfindung (Invenzione), Anordnung (Disposizione), Stellungen und Geberden (Attiindini), Proportionen- und Farbenlehre. Ausdrücklich wird hervorgehoben, daß der erste, schon durch seine äußere Stellung betonte Hauptteil, die Erfindung, jener sei, der nicht wie die anderen allein in das Belieben des Künstlers falle; der sachliche Inhalt erfordere hier ernste Aufmerksamkeit und Rücksicht. Was es damit auf sich hat, lehrt die ausdrückliche Berufung auf den 1564 erschienenen Dialog des Gilio über die Fehler der Maler gegen das „Decorum“ der heiligen Geschichten, nicht minder aber auch, was wieder sehr bezeichnend ist, der antiken Mythologie und Historie.

Wir werden der gerade angezogenen Schrift und dem Thema selbst noch weiter begegnen; hier mag es vorläufig mit dem Hinweis sein Bewenden haben, daß namentlich eine große Anzahl zeitgenössischer Kunstwerke in Florenz unter diesem Gesichtspunkt kritisch betrachtet wird. Borghini hat damit, wie sich gleichfalls noch zeigen wird, zur Verbreitung dieser Ideen in der florentinischen Lokalliteratur nachdrücklich beigetragen.

Merkwürdig ist die Vorrede des zweiten Buches. Der Verfasser fühlt das Bedürfnis, sich als ein nicht zum Handwerke Gehöriger, der gleichwohl über Kunst schreiben, zu rechtfertigen; das deutet auf eine unterirdische Gegnerschaft des Elements, das diesen Stoff zuerst und ursprünglich zu literarischer Behandlung gebracht und gerade erst in Vasari seinen glanzendsten und einflußreichsten Vertreter entsendet hatte. Wie in versteckter Opposition gegen dieses letztere betont Borghini, daß er keineswegs für Künstler schreibe, sondern in erster Linie für Kunstliebhaber vornehmen Standes, in deren Gesellschaft mit ihrem charakteristisch höfischen Komplimentierten das Buch ja auch sofort einführt. Deren Mußestunden, die ja nicht allein rittermäßigen Sport gewidmet sind, soll es dienen; der Verfasser hat hier Gelegenheit, mit der ausführlichen Schilderung eines kunstgerecht angelegten Vogelherdes ein italienisches Kulturbildchen anzumalen, das heute, wie man zum Verdruß nordlandischer Naturliebhaber weiß, noch immer Geltung hat.

Der weitere Vortrag, die Kunstlehre namentlich nach der technischen Seite hin umfassend, wird nun aber doch wesentlich dem einzigen Berufskünstler in der Gesellschaft, dem Bildhauer Sirigatti, in den Mund gelegt; er verlaßt nach dem Einteilungsgrund der früher genannten Kategorien. Hier enthüllt sich der wichtigste und originellste, für die Kenntniß der theoretischen Anschauungen des Manierismus sehr bedeutende Teil des Ganzen; wiederum werden die Forderungen jener Kategorien an einer großen Zahl von Kunstwerken im öffentlichen Besitz von Florenz kritisch durchgenommen. Es ist der Niederschlag der zeitgenössischen Laienkritik, schon an sich sehr aufschlußreich, und wichtig dadurch, daß der erste eigentliche Kunstführer von Florenz, Bocchis Bellezze von 1591, diese Urteile zu einem großen Teil übernommen und zum Gemeingut gemacht hat.

Am umfangreichsten ist der h i s t o r i s c h e, die Bücher III und IV umfassende Teil des Werkes; er nimmt gut zwei Drittel des Ganzen ein und dies rechtfertigt auch seine Einreihung an dieser Stelle. Der Vortrag ist auf die einzelnen Teilnehmer der Zusammenkunft verteilt. Den Anfang macht ein magerer und recht unbedeutender Abriß der antiken Künstlergeschichte, der nicht einmal aus erster Hand ist, sondern auf Adrianis Brief an Vasari beruht. Was dann folgt, ist zunächst nichts als ein ziemlich nichtsnutziger Auszug aus Vasari. Es ist sehr bezeichnend, daß Borghini (ebenso wie später im Norden van Mander) sich um die große historische Konstruktion des Aretiners eigentlich gar nicht kümmert und sie nur in den allergrößten äußeren Umrissen übernimmt. Freilich war ihr eindrucksvoller, in Michelangelo gipfelnder Stufenbau ja schon in der zweiten Auflage stark beeinträchtigt worden. Die Reihenfolge Vasaris ist innegehalten, doch ist die Auswahl wunderlich und lückenhaft. Für die ältere Zeit sind vorwiegend die Maler und unter ihnen die Florentiner besonders hervorgehoben. Auffallend ist, wie gering schon der Anteil am Trecento geworden ist; es erscheinen bloß Cimabue, Giotto und von den Nachfolgern des letzteren T. Gaddi, Giottino, Spinello, Starnina und Lorenzo di Bicci, worauf sogleich Luca della Robbia angeschlossen wird. Die Siennesen, die Pisaner fallen ganz aus.

Ghibertis Leben ist auffallend kurz, dagegen dasjenige Sartos sehr ausführlich behandelt, ebenso das Vasaris, dessen Werk mit dem gebührenden Lobe bedacht wird. Eigenes neues Material fehlt so gut wie gänzlich, am auffälligsten ist dies in der Lebensbeschreibung des Ridolfo Ghirlandajo, die doch dem Enkel desselben, eben jenem Sirigatti, in den Mund gelegt wird und von der man — ginge diese Vermutung bei der rein literarischen Anlage der Kompilation nicht von vorneherein fehl — am ehesten Neues erwarten könnte. Statt dessen erhalten wir nichts als einen höchst dürftigen Auszug aus der viel reichhaltigeren Vita Vasaris, der den 1560 gestorbenen Ridolfo noch wohl gekannt und als Mitarbeiter geschätzt hat. Dieses eine Ergebnis genügt schon, um das subalterne Verhältnis Borghinis zu seiner Quelle zu beleuchten; es ist das Verhältnis des Abschreibers und Epitomators, der sogar Wendungen seiner Vorlage wörtlich aufnimmt.

Von wirklichem, selbständigem Wert sind nur die Nachrichten, die Borghini über Vasari hinaus von seinen Zeitgenossen bringt; hier steigt er zum Range einer unmittelbaren Quelle auf, ohne daß wir freilich bis jetzt sagen könnten, woher er seine reichhaltigen und meist verlässlichen Nachrichten bezogen hat. Dieser Teil seines Werkes — er umfaßt die gute Hälfte des vierten Buches — sticht von der selbständigen und schleuderhaften Abschreiberei, deren er sich sonst befleißigt, auf das Merkwürdigste ab; er hat mit Fleiß und Umsicht ein wirklich wertvolles Material gesammelt und bearbeitet. Es betrifft zunächst Künstler, die im Sinne des Toskaners ‚Forestieri‘ sind, vor allem venezianische Maler; in seinen Nachrichten geht er weit über das hinaus, was Francesco Sansovino in seiner ein paar Jahre vorher (1581) erschienenen Beschreibung von Venedig bietet. Vor allem ist hier die zweitälteste Biographie des großen Tintoretto zu nennen, unabhängig von Vasari und mit einer Fülle wertvoller Angaben ausgestattet, unter denen namentlich die Berichte über die Sammeltätigkeit des Künstlers (Modelle Michelangelos und Giambolognas) für den florentinischen Autor, aber auch für uns von besonderem Wert sind; eine eigene Notiz ist auch Tintoretts kunstübender Tochter Marietta gewidmet. Daran schließen sich die

Nachrichten über die Werke des jüngern Palma, des Paolo Veronese, des Jacopo und Francesco Bassano. Es folgen der Mailänder Annibale Fontana, die Bolognesen Bartolommeo Passerotti, Prospero und Lavinia Fontana, dann Federigo Baroccio und F. Zuccaro, von sonstigen in Rom tätigen Künstlern Girolamo Muziano aus Brescia und Scipione Pulzone, der ausgezeichnete Bildnismaler aus Gaeta. Daran schließen sich die in Florenz selbst tätigen Meister, die beiden Flämänder Giovanni Strada und besonders Gian Bologna, zu dem Borghini persönliche Beziehungen gehabt hat und von dem er auch vorher schon vieles zu berichten hatte. Als älteste zeitgenössische Biographie des damals einflußreichsten Meisters in Florenz ist sie höchst bemerkenswert, übrigens kennzeichnen beide Künstler, die schon bei Vasari auftauchen — sie hatten ihm auch Material über ihre Landsleute zukommen lassen (Vasari Mil. VII, 584) — den Einfluß der niederländischen Kolonie in Florenz. Von Einheimischen behandelt Borghini den damals schon hochbetagten Ammanati, den er gleichfalls persönlich gekannt haben muß, da er u. a. ausführliche Nachrichten über einen noch ungedruckten Architekturtraktat des alten Meisters bringt, und eine Reihe von Bildhauern aus der so wichtigen, aber noch wenig beachteten Periode der Florentiner Spätrenaissance, als Vincenzo de' Rossi, G. B. Lorenzi, Valerio Cioli, G. A. Dosio, Stoldo Lorenzi, G. Bandini „dell'Opera“, G. Caccini. Von Malern den Vasari-schüler Girolamo Macchietti, B. Buontalenti, B. Naldini, Santi di Tito, Aless. Allori und seinen Schüler G. Bizzelli, Aless. Fei und Fr. Morandini. Wie in den vorhergehenden, auf Vasari fußenden Teilen ist der Katalog der Werke das Wichtigste, in der Art der älteren Florentiner Kunstliteratur; das anekdotisch-biographische Element tritt fast ganz zurück. Nicht selten werden dagegen zeitgenössische Gedichte auf Künstler, von Pier Capponi u. a. (darunter solche auf Vasari) mitgeteilt; auch dergleichen gehört zu dem eigentümlichen Mittel, aus dem heraus das Buch entstanden ist. Im übrigen ist es bezeichnend, wie diesem Florentiner seine Heimatstadt noch immer als Mittelpunkt der italienischen Kunst erscheint, obgleich schon Vasari die Einsicht aufgegangen war, daß sich der kunstpolitische Schwerpunkt längst nach Rom verschoben

hatte, und obwohl Borghini selbst der oberitalienischen, besonders der führenden venezianischen Malerei große Aufmerksamkeit schenkt. Freilich ist nicht zu vergessen, daß Gian Bolognas für ganz Europa vorbildliche und einflußreiche Werkstätte noch immer in Florenz ihren Sitz hatte!

Das weitaus wichtigste Werk der Nachfolge Vasaris ist aber nicht in Italien, sondern im Norden erwachsen, in der Heimat jener Fiamminghi, deren Rolle in Italien keineswegs ausgespielt ist, wie wir gerade gesehen haben, sondern noch tief ins 17. Jahrhundert hineinreicht. Es ist die Welt jener auf Italien eingeschworenen romanistischen Niederländer, der nordländischen Mitläufer der südlichen Manieristen. Diesem Kreise entstammt das große theoretisch-historische Werk des K a r e l v a n M a n d e r (1548—1606), eines aus dem vlaemischen Süden herstammenden, doch in Haarlem ansässigen Malers, das zuerst 1604 in Alkmaar erschienen ist. Da es außerhalb des Planes dieser ‚Materialien‘ und der Kräfte des Autors liegt, im folgenden auf die außeritalienische Kunstliteratur näher einzugehen, und diese nur so weit berücksichtigt werden soll, als sie die führende italienische weiter-spinnt oder auf sie zurückwirkt, so soll hier von diesem Grundwerk des nordischen Manierismus nur in knappster Weise die Rede sein.

Auch für Karel van Mander ist wie für Borghini (gegenüber Vasari) die enge Verbindung von Theorie und Geschichte bezeichnend. Er erfüllt in noch viel höherem Grade als der Aretiner das Zeitideal des gelehrten Künstlers. In ungewöhnlichem Maße sprachenkundig, als Übersetzer geschätzt, gehört er der in seiner Heimat völkisch entwickelten Richtung der Reederijker (Rhetoriker), dem gelehrten Lehrdichtertum, an. So ist sein großes historisches Werk von einem höchst charakteristischen Lehrgedicht ausgesprochen niederländisch-romanistischer Prägung eingeleitet, dem ‚Grondt der edel vry Schilder-Const‘. Auf dieses folgen erst die drei historischen Bücher, deren erstes der antiken Künstlergeschichte (nach Plinius, dessen Kritik durch den gründlich gebildeten, von der ersten holländischen Philologie berührten Maler sehr merkwürdig ist), das zweite die italienischen Maler, aus Vasari übersetzt, doch mit eigenen,

bisher wenig gewürdigten Zusätzen über Zeitgenossen, die van Mander auf seiner Romfahrt kennen gelernt hatte, das dritte endlich, in dem van Manders besonderes Verdienst und Ruhm hauptsächlich beschlossen liegt, die hoch- und nieder-deutschen Maler von den Eycks bis auf seine eigene Zeit herab (darunter auch Dürer und Holbein) behandelt. Daran schließen sich aber noch zwei sehr merkwürdige, den Gedankengang des Theoretikers weiterspinnende Teile: eine Auslegung der ‚Malerbibel‘, d. i. der Metamorphosen Ovids, im Grunde die Wiederauflebung einer im Norden nie völlig ausgestorbenen mittelalterlichen Allegorik, darum auch außerordentlich geschätzt und noch im 17. Jahrhundert durch Sandrart verdeutscht, und als letzter (6.) Abschnitt ein Abriß antikischer Symbolik und Kunstmythologie.

Van Mander ist deshalb eine so wichtige Erscheinung, weil er der erste ist, der im Norden dem längst gegebenen italienischen Vorbild auf historischem Gebiet wirklich nachgelebt hat; es ist zugleich das erste Zeugnis des sich immer mehr steigenden europäischen Einflusses Vasaris. Freilich dauert es noch Jahrzehnte, bis die übrigen Länder Ähnliches hervorbringen. Zwar ist van Mander nicht ohne Vorgänger: er erwähnt selbst ein Werk seines Lehrmeisters Lukas d'Heere in Gent, der die berühmten Maler reimweise besungen hatte, aber diese Schrift ist verloren und die davon bekannt gemachten angeblichen Bruchstücke sind eine Fälschung neuerer Zeit.

Van Mander ist ein typischer Vertreter jenes niederländischen Manierismus der Romanisten, deren Eigenart gleich der ihrer Genossen auf italienischem Boden erst heute richtig eingeschätzt zu werden beginnt. Für ihn kommt alles Heil von der Antike und von Welschland; die Forderung der von da ab unerläßlichen Romfahrt ist von ihm mit klaren Worten aufgestellt worden und er hatte sie ja durch sein eigenes Beispiel bekräftigt. Wo er nicht auf völkischem Boden steht, wie in den Lebensbeschreibungen seiner Landsleute, ist er durchaus von antiken und italienischen Quellen abhängig, freilich mitunter auf merkwürdigen Umwegen. Außer Vasari ist ihm — eine sehr bemerkenswerte Sache — der seiner toskanischen Heimat so früh entfremdete L i o n a r d o, anscheinend je-

doch in einer namenlosen Handschrift, vorgelegen und den alten L. B. Alberti benützt er in der Aneignung durch W. Rivius (Materialien IV, 60), führt ihn daher auch immer treuherzig unter diesem Verstecknamen an. Bemerkenswert ist es, daß er, gleich wie Borghini, die große national überlieferte Geschichtskonstruktion Vasaris nicht versteht und bei Seite läßt, bemerkenswert auch der einzige Versuch einer Periodenbildung in den Leben seiner landsmännischen Künstler, wo er von der mit den Eycks beginnenden 'oude moderne' Manier — die seiner Überzeugung nach übrigens auch aus Italien stammt, womit er ja den Sachverhalt wenigstens geahnt hat — die 'moderne' schlechthin scheidet, die in Technik wie in Auffassung von der Antike und vor allem von den in Italien gewonnenen wissenschaftlichen Voraussetzungen abhängig ist. Das Mittelalter, das den Italienern doch zumindest in der großen Heroenzeit ihres Trecento halb lebendig blieb, ist für den Enkel der Gotik vollkommen versunken und vergessen. Trotzdem ist van Mander nichts weniger als ein sklavischer Nachbeter italienischer Lehre und Form; er wahrt seine nordisch vlaemische Eigenart, wie diese 'Romanisten' überhaupt, deren richtige Würdigung namentlich der uns viel zu früh genommene Heidrich in knappen und klaren Zügen umrissen hat. Es ist sicher mehr als bloße Äußerlichkeit, wenn er in seinem Lehrgedicht die ausgesprochen welken Theoreme der Perspektive, Proportionslehre und Anatomie so nebensächlich behandelt; es ist für den gebürtigen Vlaemen ebenso charakteristisch, mit welchem Nachdruck er gegenüber dem florentinisch-römischen Dogma vom Disegno, dem er sich ja ehrfürchtig bengt, auf der venezianischen Farbe als wesentlichstem Teil der Malerei — das dürfte seine Herzensmeinung sein — besteht. Vielleicht weist ihm noch mehr das nordniederländische Mittel, in dem er selbst geworden ist, als das südniederländische, aus dem er stammt, die Wege, wenn er mit vollster Überzeugung die Landschaft als eine eigene Gattung hinstellt. Seinen vielfach sehr merkwürdigen theoretischen Äußerungen werden wir noch gelegentlich begegnen.

Die Einzelbiographie nimmt in der Zeit Vasaris und nach ihm einen noch breiteren Raum ein als vorher. Der

Aretnen hatte schon mit seiner Apotheose Michelangelos den ersten Schritt getan; damit ereignet sich im Laufe der Geschichte zum erstenmal der Fall, daß einem noch lebenden Künstler ein biographisches Einzeldenkmal gesetzt wird; man wird gut tun, sich zu erinnern, daß es dem Ethos der gesamten alten Zeit und noch bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein durchaus zuwider war, einem Künstler, gleichviel welcher Art und ware es selbst einem Dante, ein öffentliches Denkmal in Stein oder Erz zu setzen; seine Grabstätte trägt ja anderen, intimern, halb privaten Charakter, und die auch in Italien höchst seltenen Ausnahmen, wo ein Dichter des nationalen Altertums auf öffentlichem Platze geehrt wurde (Vergil, Livius, Ovid), gehören auf ein ganz anderes Blatt, das eines halbmythischen Heroenkultus. Der übrigens auch ganz einzig dastehende und wieder nur bei einem Michelangelo denkbare Fall, daß das Leben eines großen Künstlers durch die bildende Kunst dargestellt wird — die um 1620 in der Casa Buonarroti durch den jüngern Michelangelo angeordneten Fresken — trägt ebenfalls durchaus privaten Charakter.

Die Biographie, auf die gerade angespielt wurde, ist das drei Jahre nach Vasaris erstem Vitenwerk zu Rom 1553 erschienene Leben des Michelangelo Buonarroti, geschrieben von Ascanio Condivi; der achtundsiebzigjährige Meister hatte damals noch fast ein Jahrzehnt seines reichen Lebens vor sich. Der Verfasser, aus Ripatransone (in den Marken) gebürtig, war als Künstler herzlich unbedeutend, fast ein Dilettant zu nennen; es ist ja bekannt, daß der alte, schwer zugängliche Meister (wie ihm schon bei Lebzeiten nachgesagt wurde) von Schülern im eigentlichen Sinne des Wortes nur solche um sich sah und duldete, die ihm durch keinerlei Eigenart oder Bedeutung lästig fielen; zu diesen, deren Individualität von der gewaltsamen Größe des Einsamen nichts zu fürchten und zu leiden hatte, gehört eben auch unser Condivi.

Schon die Vorrede (an Julius III.) ist äußerst bezeichnend für den Michelangelo-Kult, durch den die Vita, Vasaris Spuren folgend, zu einem so merkwürdigen Denkmal ihrer Zeit wird. Es ist sehr kühn — und nichts bezeichnet besser die herrschende Stimmung der Renaissance — daß der Fürst der

(Christenheit und der Künstlerwelt (des Disegno!) hier einander entgegengestellt werden durften, jeder an der Spitze seiner Welt thronend.

Von Condivis Verhältnis zu Vasari war schon früher flüchtig die Rede: er nennt ihn nirgends, auch nicht in der Vorrede an den Leser, wo er mit deutlicher Spitze gegen jenen als Grund seiner Veröffentlichungen angibt, daß das Leben des Meisters von Leuten, die ihn nicht so genau kennen, wie er sich zuzutrauen glaubt, falsch und lückenhaft dargestellt worden sei. Ja Vasari wird versteckt, aber doch deutlich genug beschuldigt, daß er sich Condivis Notizen angeeignet habe. Der arme, wackere Condivi, der erst 1574 gestorben ist, hat aber ein noch viel unverschämteres direktes Plagiat, das erst in neuerer Zeit aufgedeckt wurde, in der zweiten Auflage des ihm an schriftstellerischem Geschmack und Ansehen weit überlegenen Aretiners hinnehmen müssen: sein eigenes redlich gemeintes Bemühen wurde derart vergessen, daß die Herausgeber des 18. Jahrhunderts Mühe hatten, ein Exemplar des höchst selten gewordenen Werkchens aufzutreiben.

Tatsächlich haben wir hier die intimste Schilderung Michelangelos, die wir besitzen, vor uns. Frey hat sogar gemeint, daß in Condivis Schrift eine Art offizieller Berichterstattung, von dem alten Meister selbst veranlaßt, ja förmlich teilweise in die Feder diktiert, vorläge. Das Verhältnis des Autors zu seinem Heros erinnert auch an das Goethes nicht sowohl zu Eckermann, als zu dem viel subalterneren, in seinem Hause Sekretärdienste leistenden Riemer. Sein Buch ist sicher aus persönlichen Mitteilungen entstanden und der Umstand, daß sachliche Unrichtigkeiten in nicht geringer Zahl tatsächlich vorhanden sind, mag sich aus der getrüben Erinnerung des Greises selbst auf der einen, aus Mißverständnissen des Hörers und Anzeichners auf der andern Seite unschwer erklären lassen. Diese ganz intimen Züge finden sich besonders in der Jugendgeschichte; aber unmittelbar erlebt ist sicher auch die in ihrer Schlichtheit erschütternde Szene, wie der greise Meister von der Leiche der einzigen Frau, die ihm in Leben und Gesinnung wirklich nahegestanden hat, Vittoria Colonna, Abschied nimmt.

Condivi steht an Wissen und Bildung weit unter Vasari, sein ungepflegter, holperiger Vortrag zeigt, daß er kein Literat von Beruf gewesen ist, aber gerade das macht ihn, der eine ehrliche Haut war, trotz seines subalternen Wesens, menschlich anziehend und hebt sein Werk aus der Literatenclique heraus: es genügt die Erinnerung an Francisco de Hollanda, um das zu verstehen. Nicht daß er von literarischen Präensionen und Absichten ganz frei wäre. Er hat im Gegenteil ziemlich weitreichende schriftstellerische Pläne im Busen getragen — freilich nicht verwirklicht. Sehr merkwürdig ist vor allem seine Nachricht über einen von Michelangelo geplanten Traktat von den menschlichen Bewegungen und ihrer Anatomie: da der Meister sich zu alt fühlte, um selbst noch diese Arbeiten zu übernehmen, hatte Condivi die Äußerungen, die er ihm und dem Arzt Colombo gegenüber gemacht hatte, aufgezeichnet und gesammelt und dachte sie mit Hilfe eines gelehrten Mannes herauszugeben. (Einen fernen Reflex dieser Bestrebungen haben wir vielleicht in dem später zu erwähnenden unvollendeten Werk des Vincenzo Danti zu erblicken.) Aus dem Inhalt erfahren wir nur die merkwürdige Kritik der Proportionslehre Dürers (c. 60): dieser spreche nur von den Maßen des (ruhenden) Körpers, über die sich sichere Regeln nicht geben ließen. Seine Figuren seien holzensteif (*ritte come pali*); von dem, um was es sich in Wahrheit handle, von Ausdruck und Bewegung des menschlichen Körpers (*atti e gesti*) verlautete nichts. Diese Äußerungen sind sehr charakteristisch für die Zeit und den Meister, der die große effektvolle Geste in die Kunst Italiens (und bald auch der übrigen Länder) bringt und vor allem den nackten Körper zum Organ des Ausdrucks macht. Ebenso wenig wie zu der Ausführung dieses Plans ist Condivi zu einem andern gekommen, die *Gedichte* Michelangelos, die er seit geraumer Zeit gesammelt hatte, herauszugeben; das hat erst des Meisters Neffe, der jüngere Michelangelo Buonarroti, 1623 besorgt, und ebenso wenig ist es zu der beabsichtigten Publikation über die *Villa Ginlia* (c. 58) gekommen.

Condivis Bedeutung liegt besonders darin, daß er den großen alten Meister nicht wie Francisco de Hollanda zum Aushängeschild eigener Spekulationen macht, sondern seine

freilich recht geringe Individualität vollkommen in den Dienst des Großen stellt, weil er eben Eigenes nicht zu bieten hat: er geht restlos in der Verherrlichung des unnachahmlichen (inimitabile) Meisters auf, der auch über der vom Bildungspöbel (volgo) so bewunderten Antike steht. Gewiß, er hat seinen Heros oft nicht verstanden, so z. B. in der Äußerung über Donatello und die Nahwirkung seiner Bronzen, aber wir danken ihm Äußerungen persönlichster Art, die er verzeichnet hat und die tief in das Leben seines Helden hineinleuchten, so das Wort von der ‚Tragödie‘ des Grabmals Julius II., das Justi in seinem wundervollen Buch von der Tragödie dieses Künstlerlebens geleitet hat. Auch die Verteidigung der platonischen Liebe geht aus Michelangelos eigenstem Wesen hervor und ist um so ergreifender, als sie sich von einem tiefdunklen Hintergrunde abhebt, den schönrednerische Pastorenphrasen ebensowenig zu verkleistern vermögen als etwa bei einem Platen. In das innere künstlerische Heiligtum eines großen Geistes zu blicken, war diesem ehrlichen aber beschränkten Menschen, der Condivi nun einmal war, freilich nicht gegeben: ihm wie seiner Zeit überhaupt erscheint das Wirken dieses auf überragender Höhe einsam durch Wolken schreitenden Geistes als dämonisch furchtbar; das Wort formidabile, das gelegentlich, bei der Beschreibung der Sixtinischen Decke, fällt, klingt an Vasaris terribile so deutlich an, daß es eine allgemeine Zeitempfindung ausdrücken muß. Sonst haftet Condivi überall am Inhalt und vermag das, was die Form angeht, nur stammelnd und in den Floskeln übernommener Schulweisheit auszudrücken.

Schon der bis dahin nicht erhörte Umstand, daß einem lebenden Künstler eigene in Druck gelegte Biographien gewidmet werden — mag es sich auch um den unnachahmlichen Meister, das Idol dieser Zeit handeln — zeigt, daß die Anschauungen über diese Menschenart auch nach der gesellschaftlichen Seite hin sich gründlich geändert haben. Von dem ‚Virtuosentum‘ (der Name gehört ja schon in diese Periode) wird später noch ein Wort zu sagen sein. Daß vollends der Tod dieses Heros der Kunst einen überwältigenden Eindruck machen mußte, liegt auf der Hand. Einer der berühmtesten Rhetoren des damaligen Florenz, der uns gerade

in seinem Verhältnis zu Michelangelo bereits bekannte Benedetto Varchi, hielt die Grabrede, die ebenso in Druck gelegt wurde wie die Beschreibung der Leichenteier und ihres prunkvollen Apparats, zu dem alle namhaften Künstler in Bild oder Wort beitrugen (1564). Auch die auf seinen Tod verfaßten Gedichte wurden von Legati im selben Jahr gesammelt und herausgegeben. Ähnliches geschah bei der freilich schon in den ersten Jahren des folgenden Jahrhunderts stattfindenden Leichenteier des Agostino Carracci in Bologna (1603); in eine noch frühere Periode gehört die Sonettensammlung, die — leicht verständlich auf diesem Boden und bei dem Frauenkultus der Renaissance — der durch ihr persönliches Geschick und soziale Stellung herausgehobenen Schülerin Tizians, der Irene von Spilimbergo gewidmet wurde (1561). Künstler und Kunstwerke treten überhaupt in ein immer näheres Verhältnis zu Literatur und literarischem Wesen; die neu entstandenen Kunstakademien, von denen gleichfalls noch die Rede sein wird, tun das Ihrige dazu. Schon hier ist vorgehend auf Bocchis Lobsschrift auf ein älteres, freilich im Geist der eigenen Zeit umgedeutetes Kunstwerk von Florenz, Donatellos Sankt Georg, zu verweisen (1584); aber auch Alloris Augenblicksdekoration für die Hochzeitsfeier Ferdinands III. von Medici mit Christine von Lothringen findet einen literarischen Niederschlag (1589). Vor allem ist hier aber die (bereits von Illustrationen begleitete) Sammlung der zahlreichen Gedichte auf eines der berühmtesten Werke der damaligen Plastik Italiens zu nennen, Giovanni Bolognas Raub der Sabinerin (1583); unter ihnen befinden sich Sonette jenes vornehmen Dilettanten und Mäzens Bernardo Vecchiotti, der uns bereits von Borghinis Riposo her bekannt ist.

Das hochgesteigerte Selbstgefühl der Künstler wie ihr sozialer Aufstieg überhaupt lassen eine Zunahme des biographischen Materials in dieser Periode von vornherein erwarten. Vorläufig scheint allerdings der einzige Michelangelo durch das Interesse, das seine dämonische Gestalt erweckt — bald auch freilich den Widerspruch — alles um sich her zu absorbieren; die große Strömung der italienischen Künstlerleben, die ihre Wellen bis in die kleinsten und unbedeutendsten

Provinzen und Städte wirt. setzt freilich erst in den beiden folgenden Jahrhunderten ein; aber die Zeit Vasaris hat doch zum erstenmal nach dem von Ghiberti gegebenen Beispiel, natürlich in ganz anderer, gründlich veränderter Form, wieder Selbstschilderungen von Künstlern hervorgebracht. Es sind, freilich im weiten Abstand voneinander, zwei Bildner von Florenz, beide von ausgepragtester Eigenart und jeder in seiner Weise auch für die Zeit und Umgebung, in der er lebte, höchst charakteristisch, die uns ihr inneres Wesen in Autzeichnungen enthüllen: in der berühmten Selbstbiographie des Benvenuto Cellini und der erst neuestens bekannt gewordenen Denkschrift des Baccio Bandinelli. Ihnen reihen sich, ganz isoliert und in ihrer Weise ebenfalls völlig eigenartig, die merkwürdigen und ergreifenden Autzeichnungen des Franzosen Bernard Palissy (1510—1590) an, jenes nicht nur als Künstler, sondern auch als Erforscher der Natur höchst bedeutenden Mannes, der hochbetagt als standhalter Hugenott im Kerker starb.

Die Selbstschilderung Benvenuto Cellinis, geschrieben oder vielmehr, was recht bezeichnend ist, einem jungen Garzone während der Arbeit in die Feder diktiert (zwischen 1558 und 1566) und erst im 18. Jahrhundert durch den Druck zugänglich gemacht, ist nun freilich ein völlig einzig dastehendes Denkmal auch innerhalb der nationalen Literatur, der sie zwischen Dantes Vita nuova und Alfieris Selbstbiographie für immer angehört, ebenso aber auch durch Goethes Übertragung und Kommentierung unserem Schrifttum. Ihre Bedeutung reicht weit über das enge Fachgebiet, dessen Bezirk wir hier durchwandeln, hinaus, sie ist eine menschliche Erkunde allerersten Ranges; wir können und dürfen uns nicht unterfangen, sie an dieser Stelle eingehender zu würdigen, als es unsern beschränkten Zielen zukommt. Daß sie reichsten Stoff für die Geschichte des Mannes und seiner Zeit enthält, liegt auf der Hand, ebenso aber auch, daß dieser Stoff, bei der gewaltsamen und phantastischen Natur seines Erhebers höchst persönlich, subjektiv gefärbt, wahr nur im höhern, Goetheschen Sinne ist und die Behutsamkeit des Historikers auf harte Proben stellt. Aber als künstlerisches Charakterbild auch im weiteren Sinne dieser mächtig gahren-

den und häufig recht absurd sich gebierenden Periode des Manierismus ist sie unschätzbar; dabei fällt noch das ganz Unmittelbare — schon durch die spontane Art der Entstehung — dieses seltsamen Werkes ins Gewicht, das der Literat Varchi, dem es zur Durchsicht anvertraut wurde, zum Glück so gut wie unberührt gelassen hat. Obwohl auch sonst, auf seinem eigensten technischen Gebiet als Schriftsteller tätig — wir werden ihm noch begegnen — ist Cellini, in scharfstem Gegensatz zu seinem Zeitgenossen und Mitstreiber Vasari, fast jeder literarischen Bildung bar und schreibt oder spricht, wie man vielmehr sagen muß, im entzuckendsten Volksflorentinisch, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Weiteres verbietet sich hier von selbst; ich begnüge mich, nur aus der geistvollen und neuartigen Abhandlung, mit der als einem Versuch einer psychologischen Stilbetrachtung Karl Vossler seine Laufbahn begonnen hat, die knapp zusammenfassenden Ergebnisse der Gesamtcharakteristik hierher zu setzen: „In logischer Gedankendarstellung ein Stümper, in sinnlicher Plastik des Ausdrucks ein Meister, ist Cellini der reich begabte Künstler, dem der sichere Instinkt einer sinnlichen Phantasie die Schule der Logik ersetzt. Leider hat die hochentwickelte Rhetorik zeitgenössischer Stilisten ihn hin und wieder zu Kunststücken verleitet, die ihm nur halb gelingen und mit der kraftigen Originalität seiner angeborenen Sprache in eigenartigem Gegensatz stehen.“ Wir wissen, daß dies in gewissem Maße auch bei dem freilich humanistisch gebildeten Vasari der Fall ist. Der bizarre Dualismus von naiv und rhetorisch, von geschwätzig und schlagend, in dem Vossler eine der bezeichnendsten Seiten von Cellinis Stil sieht, ist auch ein Charakteristikum der Manieristenkunst überhaupt.

Die zweite hierher gehörige Schrift ist uns erst seit wenigen Jahren bekannt und zugänglich. Es ist das auf der Nationalbibliothek in Florenz liegende und von 1552 datierte „Memoriale“ von Cellinis Landsmann und Rivalen Baccio Bandinelli, das Colasanti 1905 veröffentlicht hat. In zwölf Abschnitte geteilt, richtet es sich an Baccios eigene Söhne; flüssigen Stiles geschrieben, verleugnet es die Herkunft aus der bis ins Mittelalter zurückreichenden Gepllogenheit der Florentiner Hanschronik keineswegs. Als Mensch,

wenn auch kaum als Künstler — denn hier gehört er zu den bedeutendsten Erscheinungen seiner Zeit — steht dieser schon zu seiner Zeit viel befähigte Mann beträchtlich unter Cellini und das wirkt natürlich auch auf seine von vornherein ja nicht für die Öffentlichkeit bestimmte Schrift zurück. Die ungeheure Eitelkeit des Mannes ist noch größer und vor allem bewußter als die des naiveren Cellini; wie dieser bildet er sich auf seinen Adel und seine Ahnenreihe nicht wenig ein. Es ist auch bezeichnend, daß er von seinen Werken — am eingehendsten spricht er noch über seine *S t i c h e* — viel weniger als über seine äußeren Erfolge und Ehrungen, sowie über seinen Verkehr mit Fürstlichkeiten spricht. Seinen Nebenbuhler Cellini erwähnt er gar nicht, wohl aber den freilich sehr geringgeschätzt behandelten Vasari. Steht er an Lebendigkeit der Schilderung auch weit unter dem ersteren, so teilt er doch das Mittel mit ihm, und seine Äußerungen sind uns gerade in dieser Hinsicht recht wertvoll. Vor allem kündigt er das nahende Akademiewesen an: er weiß recht gut die Feder zu führen, hat — im Gegensatz zu Cellini — ausgesprochen literarisches Streben; wir fanden ihn ja schon in G. F. Donis Büchlein über den *Disegno* (Materialien IV, 25) als Schiedsrichter in dem Streite zwischen Maler (Pino) und Bildhauer (Cosini) angerufen. So verbreitet er sich denn sehr eingehend über seine schriftstellerischen Pläne; wir wissen freilich nicht, wieweit diese ausgeführt worden sind. Doch wird noch später davon die Rede sein. Jedenfalls ist seine Denkschrift, die uns den neuen Typus des weltmännisch vielgewandten *„Virtuosen“* mit starken theoretischen und literarischen Ansprüchen hinstellt, eine merkwürdige Urkunde zur innern Geschichte des *Manierismus*.

Ein autobiographisches Denkmal (dem aber der Schluß fehlt) besitzen wir ferner von dem bekannten Michelangelo-Schüler *Raffaello da Montelupo* († 1566); er hat es (in einer Handschrift der Magliabecchiana) in seinem 64. Jahre niederzuschreiben begonnen. Im Stile eines Testaments gehalten, gibt es sich schlicht und anspruchslos; die Erzählung der Jugenderlebnisse, namentlich seiner römischen Lehrjahre in der Werkstatt des Lorenzetti, nähert sich etwas dem behaglichen Florentiner Novellenton; leider bricht es im

spannendsten Kapitel, bei der Belagerung der Engelsburg im Sacco di Roma, ab.

Für sich steht die in reimlosen Elfsilblern (*rima sciolta*) abgefaßte Lebensbeschreibung des Mailander Malers und Dichters Paolo Lomazzo (in der 1587 gedruckten Sammlung seiner Gedichte). Sie besteht freilich vorwiegend in der Aufzählung seiner Werke (namentlich der Porträts), bis zu seiner Erblindung im 33. Jahre, die seinem Schaffen als Maler ein vorzeitiges Ende setzte. Interessant ist darin auch der Bericht über seine reiche (4000 Blätter umfassende) Sammlung von Handzeichnungen. Auch das zweite Buch dieser „*Grotteschi*“, wie er sie mit ausdrücklicher Berufung auf die Malersprache nennt, enthält eine Reihe von Sonetten auf alle möglichen älteren und zeitgenössischen Künstler.

Neben solchen in bestimmter künstlerischer Form auftretenden Aufzeichnungen gehen die alten formlosen Haus- und Geschäftsnotizen, die „*Ricordi*“ der Künstler, natürlich ihren ruhigen Gang weiter. Solche besitzen wir n. a. von Jacopo Pontormo (1554), von Aless. Allori (1579 bis 1584), von Aless. Vittoria, von dem Maler Paolo Farinati aus Verona (bis 1603).

Endlich ist hier, obwohl schon ins nächste Jahrhundert fallend, doch um der ganzen Stellung des merkwürdigen Mannes halber, der Bericht des Cavaliere Federigo Zuccaro über seine Reisen durch Oberitalien, Venedig, Mantua, Parma, Mailand, Pavia, Turin etc. (1606—1608) zu erwähnen, die er in einem eigenen höchst selten gewordenen Bändchen (merkwürdig auch durch die darin vorkommende Widmung an Gio. Bologna) in Briefform veröffentlicht hat. Das typische Charakterbild des reisenden Virtuosen mit aller seiner Eitelkeit, die sich in der gewissenhaften Aufzählung sämtlicher ihm widerfahrenen Ehrungen nicht genug tun kann, enthüllt sich uns in diesem uberaus merkwürdigen Dokument; darin liegt seine eigentliche Bedeutung, die noch durch die für die Kultur- und Theatergeschichte dieser Zeit höchst merkwürdigen Beschreibungen erhöht wird, die Zuccaro von den glänzenden an den Höfen von Turin und Mantua — anlaßlich der Hochzeit des Francesco Gonzaga mit der Infantin Margherita von Savoyen — gegebenen Festen entwirft. Auch der Bericht über den

Vortrag, den er von der *Accademia Innominata* von Parma hielt — einen Auszug aus seiner kurz vorher veröffentlichten Schrift *L'Idel del Pittori* — ist in mehr als einer Hinsicht höchst charakteristisch. Wir begegnen Zuccaro noch später wieder.

Neben diese Selbstzeugnisse stellt sich die 1584 gedruckte Schrift eines Literaten aus Cremona, Alessandro Lanino, über einen der berühmtesten Maler der einheimischen Schule, Bernardino Campi, den Lehrer der Solonische Anguissola, jener überschwanglich geleiteten *Virtuosin*. Breit geschrieben und mit Beigabe von Briefen, Lobgedichten u. dgl. reich ausgestattet, enthält sie einen höchst ausführlichen Bericht, der auch noch andere Künstler dieser für die Gesamtentwicklung nicht unbedeutenden Richtung berücksichtigt; charakteristisch ist die lange, mit aller erdenklichen Gehisamkeit vollgepropte Vorrede. Aber nicht sowohl in diesen sehr eingehenden und vertrauenswürdigen Nachrichten eines Zeitgenossen über einen ihm befreundeten und noch lebenden Künstler liegt ihre eigentliche Bedeutung, sondern darin, daß sie das erste Zeugnis jener im folgenden Jahrhundert mit steigender Fülle einsetzenden regionalen Geschichtsschreibung ist, die ebensowohl an Vasari anknüpfend wie, besonders in Oberitalien, in bewußter Opposition gegen ihn, die Verdienste der einheimischen Künstler oft in einer weit über ihre wirkliche Bedeutung übersteigenden Weise, in echtem alten Municipalgeist, zu verherrlichen trachtet. Alles das trifft auch schon auf Lanos fleißige, in Einzelheiten wertvolle, wenn auch sehr weitschweifige Biographie zu, als deren Anlaß offen die geringe Einschätzung des Künstlers durch Vasari bekannt wird. Angehängt ist noch eine persönliche Äußerung des Künstlers selbst, theoretischer Art, von der noch die Rede sein wird.

Endlich ist noch die ziemlich ausführliche Lebensbeschreibung des großen Baumeisters und Theoretikers Jacopo Barozzi da Vignola zu nennen, die der berühmte Mathematiker Egnatio Danti vierzehn Jahre nach dem Tode des Künstlers (1587) vor das von ihm herausgegebene perspektivische Lehrbuch Vignolas gestellt hat. Sie dürfte zum großen Teil auf das Material, das der jüngere Barozzi, Jacopos

Sohn Giacinto, dem Autor zur Verfügung stellte, zurückgehen.

Es ist fast unnötig, eigens zu betonen, daß das so stark entwickelte Munizipalgefühl Italiens auf jene überlieferten „Elogien“, die Darstellung der Kulturgüter des Gemeinwesens, seiner berühmten Männer usw., auch jetzt nicht verzichtet; ihre Hochflut gehört freilich ebenfalls erst dem folgenden Jahrhundert an. Immerhin haben wir hier schon einige charakteristische Werke dieser Art zu nennen, die vorwiegend dem nördlichen Italien entstammen.

Da ist einmal ein in Basel 1560 gedruckter Foliant des Paduaner Domherrn Bernardino S c a r d e o n e († 1574) über die Altertümer und die berühmten Bürger seiner Heimatstadt; eingefügt ist ein sehr ausführlicher Abschnitt über die einheimischen bildenden Künstler, der wegen seiner Reichhaltigkeit als der erste außflorentinische Versuch der nachher zu so großem Umfang anschwellenden lokalen Künstlergeschichte zu betrachten ist; er beginnt mit den Malern des Trecento und erstreckt sich bis zu den Zeitgenossen des Verfassers selbst. Bei der Bedeutung Paduas namentlich für die Geschichte der italienischen Malerei — befinden sich dort doch bekanntlich einige der größten und wichtigsten Freskenzyklen des Gesamtlandes — ist dieser Versuch bemerkenswert; er setzt übrigens eine in Padua bodenständige Tradition fort, da die ganz ähnlich gerichtete Tätigkeit des Michele S a x o n a r o l a schon um die Mitte des vorangehenden Jahrhunderts vorausliegt (s. Materialien II, 13). Seardeones Nachrichten sind aber viel reichlicher, obwohl er auch noch keine abgerundeten Künstlerviten wie die Späteren bringt, auf die alle mehr oder weniger günstig das Vorbild Vasaris eingewirkt hat. Er ist ein richtiger Lokalantiquar, den das Altertümliche der gelehrten Universitätsstadt besonders anzieht; den Grabinschriften, die er sorgfältig kopiert, hat er z. B. besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Natürlich sind seine Nachrichten namentlich für die ältere Zeit mit Vorsicht anzunehmen; das anekdotische und novellistische Element spielt eine ziemliche Rolle (vgl. die romantische, z. T. am Hof

Kaiser Ferdinands I. spielende Liebesgeschichte des G. B. Ferri), aber seine Nachrichten sind doch recht wertvoll, nicht nur die über die eigene Zeit, sondern auch über das gerade in Padua so wichtige Quattrocento, in das er übrigens, falls er wirklich das ihm zugeschriebene Patriarchenalter von 96 Jahren erreicht hat, noch mit seinen Jugendjahren zurückreicht. Die Reihe seiner Künstler beginnt mit Giusto und Guadriente Squarcione (über den er merkwürdige Nachrichten hat) und seine Schüler, besonders Mantegna, sind sehr eingehend behandelt; aber Montagnana, Doni, Campagnola u. a. bringt er Notizen. Sehr liebevoll sind die Plastiker bedacht, vor allem Andrea Riccio, dann Bellano, Ant. Minelli, Tiziano Minio, Gio. Maria Mosca. Aber auch die Vertreter der „Kleinkünster“ sind nicht vergessen, so der Goldschmied Francesco a S. Agata (dessen von Scardone beschriebene Herkulesstatuette in Buchs sich in der Wallace-Sammlung in London wiederfand und zu einer Reihe weiterer Zuschreibungen die Handhabe bot), der berühmte Intarsiator Lorenzo Cagnozzi, der mit ihm selbst betrenndete Stempelschneider (und Fälscher der Antike) Gio. Cavino, ebenso auch Miniatoren und selbst Kalligraphen. Durch Portenari setzt sich, wie wir noch sehen werden, die Tradition dieser paduanischen Lokalantiquare bis ins 17. Jahrhundert fort.

Gegen Schluß des Jahrhunderts veröffentlichte der Mailänder Lokalhistoriker P. Paolo Moriggia vom Orden der Gesuaten, der auch sonst ein fruchtbarer Schriftsteller war (freilich von Tiraboschi argen Leichtgläubigkeit geziehen wird), ein Gesamtgemälde seiner Vaterstadt, „La nobiltà di Milano“ (1595, neu herausgegeben von Borsieri 1619, mit einem Ergänzungsbandchen). In sechs Bücher geteilt, bringt es alles Wissenswürdige über die blühende, im modernen Italien eine so große Rolle spielende Stadt. Das fünfte Buch, das ausschließlich den Künstlern und Kunstverwandten gewidmet ist, hat für uns namentlich wegen seiner Nachrichten über die Zeitgenossen erheblichen Wert, da Mailand zu den ganz wenigen großen Städten Italiens gehört, die auch in den beiden folgenden Jahrhunderten, die selbst in so viel kleineren Orten das Gebiet der einheimischen Kunstgeschichte fleißig bebaut haben, untätig geblieben sind. Es

ist charakteristisch, welcher Platz hier dem Kunstgewerbe eingeräumt ist, das ja in der stets industriell veranlagten Stadt von jeher blühte: die Miniatoren, die Waffenschmiede, die Kunstschreiner, die Sticker, die Kunst- und Edelschmiede, besonders aber die sehr kunstreichen Edelstein- und Kristallschneider werden eingehend berücksichtigt; und bei der Rolle, die viele von ihnen, besonders die letzteren (Giacomo Trezzo, die Miseroni u. a.) im Norden, vor allem am kaiserlichen Hofe Rudolfs II. gespielt haben, heben sich diese Abschnitte weit über ihre bloß lokale Bedeutung hinaus. Im Supplement Borsieris sind besonders die beiden Schlußkapitel wichtig, die die reichen Mailänder Privatgalerien — der Ausdruck findet sich hier schon eingebürgert — von der berühmtesten und ältesten des Leone Leoni an behandeln, sowie eine freilich sehr knappe Übersicht der sehenswürdigsten öffentlichen Gemälde und Skulpturen Mailands geben.

Noch viel ausführlicher, ja eines der umfangreichsten Werke, das auf diesem Gebiete jemals erschienen ist, ist das Gesamtgemälde einer Stadt, die freilich zu den bedeutendsten Italiens gehört. Das ist die *Venetia città nobilissima et singolare descritta*, die der Sohn eines berühmten in Venedig sesshaft gewordenen toskanischen Künstlers, Francesco (di Jacopo) Sansovino, im Jahre 1581 herausgegeben hat. Der stattliche Band, der im folgenden Jahrhundert zwei reichhaltige Neubearbeitungen (durch Stringa und Martinioni) erlebte, gibt in vierzehn Büchern neben einer eingehenden Darstellung der Geschichte und Organisation des wie kein zweites einzigartigen Gemeinwesens — *singolare* steht im Titel mit Recht — vor allem eine genaue Topographie der Stadt nach ihren sechs Bezirken (*sestieri*), in der auf die Beschreibung der Kirchen und ihrer Kunstwerke besonderes Augenmerk verwandt ist. Buch VII enthält dann die Schilderung der in Venedig so wichtigen Bruderschaftshäuser (*scuole*); Buch VIII und IX der öffentlichen und privaten Paläste und Gebäude. Es ist die erste wirklich diesen Namen verdienende Kunsttopographie eines der bedeutendsten Zentren Italiens, die im Druck erschienen ist, und schon dadurch, wie durch die Fülle ihrer Nachrichten — aus einer der künstlerisch reichsten Perioden — von selbständigem Wert. (Das gleiche gilt

namentlich auch von den sehr reichen Zusätzen der durch Don Martinioni veranstalteten Auflage von 1663.) Freilich sind hier bedeutende Einschränkungen zu machen. Sansovino ist vor allem, was sich schon aus der rein äußerlichen Betrachtung seiner weit ausgedehnten Tätigkeit ergibt, ein Schriftsteller gewesen, mit dessen rascher Feder die Gründlichkeit keineswegs Schritt gehalten hat. Er erweist sich als in bedauerlichem Grade schlecht unterrichtet, selbst über seine Zeitgenossen und die seinem Vater nahestehenden künstlerischen Kreise; die zweite Auflage Vasaris hat er häufig recht nachlässig benutzt. Dem steht als auffallende Tatsache gegenüber, daß er oft ziemlich eingehende und bei ihm überraschende Nachrichten über die ältere Zeit hat, v. H a d e l n hat nun in einer sehr scharfsinnigen Untersuchung gezeigt, daß eine merkwürdige Übereinstimmung mit einer vorausliegenden ältern Quellschrift vorhanden ist, den Autzeichnungen des M. A. Michiel. Da uns diese nur unvollständig erhalten sind (bloß 73 Seiten, obgleich Verweise auf höhere Seitenzahlen, bis 125, vorkommen), so ergibt sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit der Schluß, daß Sansovino noch das vollständige Manuskript des sog. Anonymus Morellianus benützen konnte. Dadurch erhält sein Werk unmittelbaren Quellenwert; freilich ist bei der sattsam bekundeten Unverdaßlichkeit und Flüchtigkeit dieser abgeleiteten Quelle überall die strengste Kritik des Überlieferten notwendig.

Francesco Sansovino, geboren in Rom 1521 und in Venedig nach einem vielbewegten Leben 1586 gestorben, ist ein äußerst fruchtbarer Schriftsteller gewesen, dessen Tätigkeit sich besonders über alle möglichen Gebiete geschichtlichen Wissens erstreckte. Unter seinen Schriften bewegt sich der Versuch einer Topographie der wichtigsten Städte Italiens auf derselben Linie, die sein Gemälde von Venedig einhält: es ist der „Ritratto delle più nobili et famose città d'Italia“. Venedig 1576 (in seiner eigenen Druckerei?) erschienen. Alphabetisch angeordnet, gibt er in sehr kompendiöser Form nach feststehendem Schema Übersichten der Geschichte, der öffentlichen und privaten Banwerke, der einheimischen Adelsfamilien und berühmten Männer, sowie Notizen ökonomischer und statistischer Art; wir wissen bereits, daß der viel umfang-

reichere Foliant des Leandro Alberti hier vorausliegt, den Sansovino auch in seiner Weise stark benutzt hat.

Viel wichtiger für uns ist eine andere Schrift Sansovinos. Das ist das Büchlein *Delle cose notabili che sono in Venetia*, das zuerst 1556 im Druck erschien und seitdem zahlreiche Auflagen und neue Bearbeitungen bis zum Schlusse des 17. Jahrhunderts erlebt hat, die seine Brauchbarkeit und Beliebtheit anzeigen. Es ist auch darin ein Gegenstück zu den unmittelbar aus den alten *Mirabilien* herauswachsenden Romführern, die ihm äußerlich gleichen und die früher (*Materialien* II, 52 ff.) charakterisiert worden sind. Venedig ist ja in dieser Zeit tatsächlich schon längst die Fremdenstadt *zzz' ßßz-zz'* Italiens, die sie von da an geblieben ist, in ihrer Weise mehr und anders als Rom, das in der zwiefachen Glorie seiner antiken und christlichen Überlieferung etwas Sakrales behält; das Publikum der Rompilger ist ein anderes als das der Weltkinder, die sich an den farbigen Festen der adriatischen Königin berauschen. Das schmale, bequem in der Tasche zu führende Büchlein soll dem Fremden alles Wissenswerte vermitteln; es ist in der auch später in der Guidenliteratur beliebten Dialogform abgefaßt. Ein Einheimischer gibt darin einem *Forestiere* verbindlich und wohl unterrichtet Auskunft über alle die Dinge, die in diesem merkwürdigsten aller Stadtgebilde die Neugier reizen mußten; am Schlusse ist deutlich auf das große in Vorbereitung befindliche Werk Sansovinos, die *Venezia descritta*, hingewiesen; der Venezianer lader den Fremden in sein Haus, um ihn Einsicht in das Manuskript nehmen zu lassen. Tatsächlich ist der Inhalt, wenn auch in der durch den Zweck des Schriftchens gebotenen Gedrängtheit, so ziemlich der nämliche. Auch hier ist die Aufmerksamkeit auf die Kunstwerke, wie sich an dieser Stelle fast von selbst versteht, bedeutend und wir erhalten manche wertvolle Notiz. Besondern Quellenwert besitzt die hier gegebene Beschreibung der 1577 verbrannten Gemälde des Dogenpalastes, um so mehr, als Sansovino selbst einen Teil des literarischen Programms (für die Sala delle IV. porte) entworfen hat. Ein Führer im Sinne der späteren Ciceroniliteratur und ihrer ausschließlich oder vorwiegend kunsthistorischen Interessen, dessen Vorbild schon der alte Albertini für Florenz gegeben

hatte, ist es freilich nicht; aber als ältestes einschlagiges Denkmal Venedigs und, wie gesagt, namentlich für ihren Charakter als Fremdenstadt außerordentlich lehrreich und wichtig.

Der einzigartige Charakter der Stadt, der enge Zusammenhang ihrer geschichtlichen, durch ihre merkwürdigen Feste stets lebendig erhaltenen Überlieferung mit der bildenden Kunst, der nirgends so stark ist wie hier, kommt auch noch in andern, noch rasch zu erwähnenden Schriften zum Ausdruck, die sich bemühen, den Charakter dieser bodenständigen Geschichtskunst dem von außen kommenden Besucher, aber auch wohl dem Einheimischen selbst zu vermitteln; es darf ja nicht vergessen werden, daß die Entwicklung der Malerei und ihrer für Gesandtenropa fortan wichtig werdenden modernen Probleme von diesem Winkel der italienischen Niederlande ausgeht. Es sind freilich nur rein inhaltliche Erläuterungen, die ein anderer Schriftsteller, ebenfalls florentinischer Abkunft, Girolamo Bardi, von den nach dem Brande von 1577 ernannten Historien im großen Ratsaale des Dogenpalastes (1587) gibt; aber man erinnere sich, was für Maler vom Trecento her an dieser einzigen Stelle tätig gewesen sind, um den richtigen Standpunkt zu diesen Dingen zu gewinnen: hier erscheint selbst Florenz, die Mutter und Führerin der Künste, als kleinstädtisch beschränkt.

Der erste, wirklich rein kunsthistorischen Interessen gewidmete, freilich niemals gedruckte und damit zu allgemeiner Bedeutung gelangte Führer stammt aus einer Stadt desselben Oberitaliens, die sich gerade in diesem Zeiträume durch ein einflußreiches Malergeschlecht zur Hegemonie anhebt: Bologna. Der (an ein paar Stellen ausdrücklich genannte und sich als Schüler des Innocenzo d'Imola bekennende) Verfasser ist wohl ein gebürtiger Bolognese, Pietro Lamo. Sein um 1560 verfaßtes Werkchen trägt den unmittelbar der Sprache seines Handwerks entlehnten Namen: Graticola di Bologna; angespielt wird damit in leicht verständlicher Weise auf das „Netz“, mit dem man in herkömmlicher Weise die Zeichnungen zum Zweck ihrer vergrößerten Übertragung auf den Karton versah; die Modernen würden nun wohl an Stelle dessen einen andern zu kleiner Münze gewordenen Malerausdruck: Skizze,

setzen. Das Schriftchen ist ein erster Entwurf, ganz ungeglättet und ungekollert, nicht einmal in der Schriftsprache, sondern in der verezzianisierenden *zoppa*, die im lombardischen Norden seit alter Zeit üblich war, abgefaßt. Der Verfasser äußert im Vorwort übrigens die Absicht, seine Schrift *à la bolognese* einem gelehrten Toskaner zur Überarbeitung anzuvertrauen. Er ist ein Praktiker alten Stils ohne alle literarischen und theoretisierenden Interessen, der hier etwas grobschlächtig, aber treu und rein sachlich berichtet; gerade das macht ihn uns aber wertvoll; geschrieben hat er übrigens in ausdrücklichem Auftrag eines *virtuoso*, des Messer Pastorino, dem auch das Werkchen gewidmet ist. Milanesi sieht, wohl mit Recht, in diesem den berühmten sienesischen Medailleur dieses Namens († 1592). Von Vasari ist Lamo ganz unabhängig; eine Stelle der Einleitung, wo als Anlaß der Entstehung des Schriftchens unmittelbar der Mangel an guten und eingehenden Nachrichten über die Stadt angeführt wird, könnte vielleicht schon als eine Äußerung der so bald namentlich in Oberitalien einsetzenden Gegenwirkung gedeutet werden.

Der Führer des Pietro Lamo ist nicht nur einer der ältesten, sondern auch besten und verläßlichsten, den wir von einer italienischen Stadt besitzen, obwohl er nur als ein erster, nicht endgültig redigierter Entwurf vorliegt. Der Verfasser ist gerade durch seine geringe Bildung von allen Gelüsten der zünftigen Schriftsteller bewahrt geblieben; er berichtet schlicht und sachlich, ohne Gelehrtnerei; sein subalternes, aber ehrliches Malerauge hat ihn in den meisten Fällen trefflich geleitet. Man hat in ihm den Typus des wohlunterrichteten Malericeerone vor sich, der in allen Winkeln seiner Vaterstadt trefflich Bescheid weiß; er mag oft fremden Künstlern und Liebhabern als Führer gedient haben. Nicht nur daß sein Werkchen von einem Kunstgenossen, eben jenem Pastorino von Siena, angeregt scheint Lamo berichtet, augenscheinlich aus eigener Erfahrung, Aussprüche eines andern Sieneseer Künstlers, Baldassare Peruzzi, und sogar ein sehr charakteristisches Diktum Michelangelos selbst. Er hat kaum vorgefaßte Meinungen, referiert über alle Zeiten mit gleichem Interesse, über die mittelalterlichen Werke der *Maniera Te-*

desca' und das Trecento ebenso wie über das Quattrocento und seine eigene Zeit, bringt auch häufig gute historische Nachrichten über Besteller usw. Gelegentlich berichtet er über Nachforschungen, die er auf eigene Faust geptlogen hat, so über den Hochaltar in S. Francesco. Der einheimischen und gerade hier so wichtigen Bildherei in Ton schenkt er mit Recht besondere Aufmerksamkeit und hebt das in seiner Vorrede eigens hervor. Wie er auch sonst wertvolle Nachrichten über heute verlorene Kunstwerke bringt, so verzeichnet er mit sichtlichem Interesse Lokalfunde von Altertümern und verleiht die Schätze der Privatsammler in den reichen Palästen Bolognas keineswegs. Er ist nicht umsonst ein Zeit- und Stadtgenosse jenes berühmten Bologneser Arztes und Sammlers Ulisse Aldrovandi, der als einer der ersten den römischen Statuenbesitz (1556) beschrieb; man gewinnt die Vorstellung, daß der unscheinbare und doch so heimatkundige Mann in jenen Palästen frei ein- und ausging und gern gesehen wurde.

Trotz solcher auswärtiger Ansätze behauptet Florenz seinen alten Ruf als Verort der Kunstgeschichtschreibung und Kunstkritik. Denn der erste Führer größeren Umfangs mit ausgesprochen kunsthistorischer Richtung, der jemals gedruckt worden ist, geht von hier aus, zwei Menschenalter nach dem ersten Versuch dieser Art überhaupt, Albertinis *Memoriale* von 1510; der Plan des Vielschreibers Doni, eine Art Firenze illustrata zu schreiben, blieb unausgeführt (s. *Materialien* IV, 27). Es sind die *Bellezze della città di Firenze* eines sonst wenig bekannten einheimischen Literaten, des Francesco Bocchi, 1581 zum erstenmal erschienen. Ein hübsch gedrucktes, sehr handliches Büchlein, gerade vom richtigen Umfang als Begleiter, nicht zu weit-schweifig, aber auch nicht zu mager und knapp. Es stellt den Typus aller spätern Arbeiten dieser Art fest, die Anordnung ist streng topographisch nach einem aus der Gestalt des Stadtbildes sich ergebenden festen Plane der Führung. Es ist selbstverständlich, daß das Buch als Inventar des Kunstbesitzes -- nicht nur des öffentlichen, sondern auch des privaten, den Bocchi wohl berücksichtigt -- in einem der wichtigsten Mittelpunkte der italienischen Kunst zu Ende des 16. Jahrhunderts, trotz aller fehlerhaften oder irrigen An-

gaben seinen großen und dauernden Wert für das Studium hat. Hier liegt aber seine eigentliche historische Bedeutung nicht beschlossen, sondern darin, daß es das erste Werk dieser Art ist, in dem das schönggeistige Gerede über die bildende Kunst, das Kunstrichter- und Geschmacksurteil voll zu Wort gekommen ist. Das Florentiner Kunsturteil, dessen erste Spuren wir in dieser geistig regsamem und stets führenden Stadt bis in das Trecento zurück verfolgen können, war dank der Arbeit seiner einheimischen Künstler und Literaten längst zu festen Formeln, auch theoretisch, ausgebildet; Bocchi's Führer verrät auf jeder Seite, daß er auf den Wegen wandelt, die vor allem Vasari und dann sein Nachfolger Borghini, der für Bocchi noch wichtiger ist, eröffnet haben; es ist hier an die kritische Durchsicht der florentinischen Kunstwerke durch die Teilnehmer an dem Gespräche in Vecchiotti's Villa Riposo zu erinnern, die Borghini's II. Buch füllt und die augenscheinlich auf Bocchi stark eingewirkt hat. Sein Führer übermittelt nicht nur die nötigen historischen Notizen und, wie es früher in Aufzeichnungen solcher Art üblich war, den trockenen Katalog der Werke mit Angabe des Gegenstandes und des Urhebers; er gibt anstündliche Beschreibungen, in denen auf die formalen Elemente, vom Standpunkte und in der festgewordenen Schalsprache einer längst ausgebildeten Theorie bestimmter Richtung, höchst ernsthafter Nachdruck gelegt ist. Schon der Titel „Bellezze“ stimmt nachdenklich; es ist nicht mehr der laßliche, vieles umfassende Terminus des „Schönen“, der eigentlich noch bei Vasari herrschend ist, sondern es ist hier schon deutlich der Übergang zu der Lehre vom „Schönen“ als Zentralbegriff des Kunstwesens zu merken, wie ihn das 17. Jahrhundert feststellt. Die ästhetisierende Betrachtung der Kunst nach bestimmten Formeln und Kategorien ist hier eigentlich schon ganz ausgebildet; dem Neophyten, der in die Kunstwelt von Florenz eingeführt werden soll, wird ein fertiges Kunst- und Geschmacksurteil — man beachte nur z. B. die Häufung der deskriptiven Beiwörter — vorgerichtet; jenes System, das sich bis in die modernen Reiseführer hinein erhalten wird. Darin scheint, abgesehen von dem viel geringeren, weil fast durchaus aus zweiter Hand empfangenen Quellen- und Darstellungswert, die eigentliche ge-

schichtliche Bedeutung des Buches zu liegen. Es ist übrigens auch bemerkenswert, wie der eigentliche Ursprung dieser ganzen Guidenliteratur aus dem sakralen Wesen — der Kirche als ältestem „Museum“ — sich auch hier durchaus nicht verborgen: die Aufmerksamkeit auf die Reliquien und Schätze der Kirchen steht immer noch stark im Vordergrund. Vielleicht noch lehrreicher ist eine zweite Schritt Bocchis, die eine uralte Form der Kunstliteratur, die „Ekphrasis“, in moderner Form darstellt: seine Würdigung eines der berühmtesten älteren Kunstwerke von Florenz, der Georgsstatue des Donatello an Or Sanmichele. Wie hier ein Kunstwerk vergangener Tage, oft recht gewaltsam und abirrend, mit den Maßstäben einer bereits formelhaft gewordenen Kunstkritik gemessen, wie das Historisch-Individuelle fast verflüchtigt wird, ist ungemein lehrreich: die Schritt gehört deshalb wesentlich in das Kapitel über die Herausbildung der Kunsttheorie und wird dort noch Beachtung finden müssen.

Das übrige Italien bleibt noch geraume Zeit stumm, auch das schon längst zu herrschender Stellung aufgerückte Rom entfaltet erst im nächsten Jahrhundert sein reiches bodenständiges Schrifttum auf diesem Gebiet. Zu erwähnen wäre höchstens das Prunkstück einer Beschreibung des berühmten Herzogspalastes von Urbino (von 1587) durch den fruchtbaren Dichter und Geschichtsschreiber seiner Vaterstadt, Bernardino Baldi (1553—1617). Eine von dem sienesischen Maler Marco da Pino († 1587) nur bruchstückweise auf uns gekommene Abhandlung enthält manche schätzbare Notiz über die Künstler von Neapel.

Raffaello Borghini, *Il Riposo, in cui della pittura e della scultura si favella, ecc.*, D. Gio. de' Medici gewidmet. Ed. princ., Florenz, Marscotti, 1584. Eine zweite Auflage, mit Noten von dem gelehrten Bottari versehen (vgl. *Lettere pittoriche* II, 207) erschien Florenz 1730, eine dritte (in drei Bänden) Siena 1787, bei jenem Pazzini, der Alfieris Tragödien verlegt hat und den Groll des Autors auf sein sundiges Haupt Ind. Auch diese Ausgabe ist schlecht und

nachlässig, sie übernimmt (und verstümmelt gelegentlich) die Anmerkungen der früheren, ohne sie überhaupt zu nennen. Ein Neudruck erschien auch in den *Classici Italiani* Mailand 1807 (3 Bände), eine dritte Ausgabe endlich noch Reggio 1827–1829. Zur Literatur vgl. die ausführliche Besprechung in Comolli's *Bibliografia ragionata* II, 33, zum Technischen: Berger, *Beiträge* IV, 39 ff. Die Villa Riposo (später Signorini) bei Florenz ist noch erhalten, vgl. Carocci, *Dizionario di Firenze*, Florenz 1881, p. 266. Eine Abbildung n. n. bei Desjardins, *Jean Bologne*, p. 33.

Karel van Manders *Schilderboek* erschien in erster Ausgabe Alkmaar 1604, eine zweite, der eine Biographie van Manders angehängt ist, Amsterdam 1618. Nur die Lebensbeschreibungen der hoch- und niederdeutschen Maler, als der Teil, der die gelehrte Forschung um seines Sachwertes halber natürlich immer am meisten beschäftigt hat, erschienen sprachlich emendiert von de Jongh, Amsterdam 1764; eine französische Übersetzung mit wichtigen und wertvollen Erläuterungen lieferte Hymans, Paris 1881. Eine deutsche Übersetzung ruht von Floerke her (in *Frimmels Galerie-studien* IV, Folge, I, 11), München 1906. Die philologisch-historische Arbeit an van Mander ist im Grunde weiter fortgeschritten als an seinem Vorbild Vasari. Es liegen vor die gründliche Quellenarbeit Greves, *De Bronnen van Carel van Mander voor het Leven der doorluchtigste nederlandsche en hoogduytsche schilders*, Haag 1903 (mit vorzüglicher Bibliographie, in *Hofstede de Groot's Quellenschriften zur holländischen Kunstgeschichte*, Band II) und die ausgezeichnete, mit höchst reichhaltigem und belehrendem Kommentar versehene Ausgabe des Lehrgedichtes: *Den Grondt der Edel vry Schilder-Const.* Holländischer Text und deutsche Übersetzung mit trefflichem Glossar von Hoocker (*Quellenschriften zur holländischen Kunstgeschichte* VII), Haag 1916. (Älter ist das etwas dürftige Werkchen von Becker, *Schriftquellen zur Geschichte altniederländischer Malerei*, Leipzig 1897.) Über die wahrscheinlich von Delbecq (um 1830) verübte Fälschung des Lukas van Haere s. van der Haeghe, *Mémoire sur des documents faux relatifs aux anciens peintres sculpteurs et graveurs flamands*, Roose, K. v. Manders

Schilderboek, Nederlandsch Museum 1887. — Plettinck, Studien over het leven en de werken van K. v. Mander, Gent 1896. — Hirschmann, K. v. Manders Haarlemer Akademie, Monatsb. f. Kunstwiss., 1918, 213 ff. — Weitere Literatur bei Floorke und Hoecker.

Ascanio Condivi, Vita di M. A. Buonarroti, Ed. princ., Rom 1553, 2. Ausgabe mit Anmerkungen von Gori, Mariette und Fil. Buonarroti und einem von dem Bildhauer Ticiotti hinzugefügten Schluß, Florenz 1746. Lediglich (z. T. unvollständige und ungenügende) Neudrucke dieser letzten Edition Pisa 1823 und Florenz 1858 (Barbéra). Ein sorgfältiger Neudruck mit Konkordanz von Vasaris Text in 1. und 2. Auflage liegt in Freys Ausgewählten Biographien Vasaris, II, Berlin 1887, vor. Die erste deutsche Übersetzung lieferte Valdeck in Eitelbergers Quellschriften VI (Materialien IV, 15 ist irrtümlich Cerri als Übersetzer genannt), Wien 1883 (im Anhang Hgs Übersetzung von Varchis Leichenrede und Konkordanz mit Vasaris Text). Neuere Verdeutschungen sind von Pemsel, München 1898, und Adler (in Handels Gesamtliteratur Halle 1909). Eine französische Übertragung bei Boyer l'Ageu, L'œuvre littéraire de M. Ange, Paris 1911. Ausführliche Bibliographie bei Comolli, Bibliografia ragionata II, 301 ff. Der Lexikopatriotismus der Marken hat sich bemüht, die Figur Condivis, auch als Künstler, schärfer zu umreißen. Unkundliche Nachrichten über ihn schon bei Ricci, Memorie storiche delle arti e degli artisti della Marca d'Ancona, Macerata 1834, II, 39. Ferner Grigioni, A. Condivi, La vita e le opere, Ascoli Piceno 1908 (und vorher über seine Fresken in der Rassegna bibliografica dell'Arte Ital., IV, 1901). Würdigung Condivis als Quellschriftstellers bei Frey in der obengenannten Ausgabe sowie in der Einleitung zu seinem Michel Agnolo, Berlin 1907, I, XXIX ff.

Ben. Varchi, Orazione funerale ... fatta e recitata da lui pubblicamente nell'esepie di Michelagnolo Buonarroti in Firenze, nella chiesa di S. Lorenzo, Forenz 1564, in 4^o. (Deutscher Auszug von Hg im Anhang zu Condivi, Eitelbergers Quellschriften VI). — Essequie di M. A. Buonar-

roti celebrate in Firenze dall'Academia de' Pittori, Scultori ed Architetti nella chiesa di S. Lorenzo il dì 28 Giugno 1564. Florenz. Giunti 1564. in 4^o. Neudruck von G. Milanesi (zum IV. Zentennar. mit Noten). Florenz 1875. Vasari hat diese Beschreibung (mit eignen Zusätzen) in seiner ausführlichen Schilderung des Katalalks (2. Ausgabe. 1568. ed. Milanesi VII. 296—316) benützt. Ferner: Gio. Maria Tarsia. Oratione o vero discorso . . . fatto nell'esquie del divino M. A. Buonarroti con alcuni sonetti e prose latine e volgari di diversi. circa il dispartire occorso fra gli Scultori e Pittori. Dedicata al molto magnifico e virtuoso M. Agnolo Bronzini. Florenz. Sermatelli 1564. 4^o. Das Ganze ist eine Aufwärmung der uns bereits bekannten Rundfrage Varchis über den „Paragone“ (s. o. Heft IV. 10 ff.). Endlich Lionardo Salviati. Orazione di L. S. nella morte di M. A. Buonarroti. Florenz. Stamperia Ducale 1564. 8^o. Legati. Poesie di diversi autori latini e volgari fatte nella morte di M. A. Buonarroti e raccolte da Domenico Legati. Florenz 1564. 12^o. Il funerale di Agostino Caracci fatto in Bologna dagli Incamminati Accademici del Disegno. con i rami intagliati da Guido Reni. Bologna 1603. 4^o. Rime di diversi nobilissimi ed eccell. autori in morte della Signora Irene di Spilimbergo. Venedig 1561 (mit Biographie von Dionigio Aronagio. Neuauflage von Piero Giordani. Orazioni d'incerti autori in lode della Sig. Irene in F. Sansovinos Orazioni. Ven. 1584. Über Bocchi s. u. Guatterotti. Descrizione del Regale Apparato per le Nozze della Serma Madama Cristina di Lorena. moglie del Sermo D. Ferdinando Medici III. Florenz. Padovani 1589. Das Buch steht hier nur als Vertreter einer ganzen Reihe ähnlicher Schriften. die seit der Mitte des Jahrhunderts immer zahlreicher werden und nur das (keineswegs noch nach Gebühr gewürdigte) Dekorationswesen dieser Zeit z. T. auch bildlich vor Augen führen (vgl. besonders auch das von Burckhardt in seiner Geschichte der Renaissance in Italien. 3. Aufl. Stuttgart 1891. 370 gesammelte reiche Material). Eine sehr vollständige Reihe dieser Schriften ist in Cicognaras Catalogo ragionato I. 232 ff. aufgeführt. — Composizioni di diversi autori in lode del Ritratto della Sabina scolpita in

marino dall'ecceellentissimo maestro Gio. Bolognna, Florenz, Sermatelli 1583, 4^o (mit zwei Ansichten der Gruppe).

Benvenuto Cellini, *La Vita* scritta da lui medesimo (Original in der Laurenziana, mit eigenhändigen Korrekturen, zwischen 1558 und 1566 entstanden), Erster Druck erst Neapel (mit dem Decknamen *Colonia*) 1728, besorgt von A. Cocchi und dem Lord Boyle gewidmet über Goethe die falsche Angabe Florenz 1730; keineswegs inkorrekt, wie man öfter lesen kann, sondern nur geglättet und infolgedessen (was auch auf Goethe ungünstig gewirkt hat) im Stil zuweilen bis zur Unkenntlichkeit verwischt. Es ist die Ausgabe, die Goethe benützt hat. Die späteren Ausgaben (so die von Bianchi, Florenz, Le Monnier 1852 u. o.) sind heute durch die fleißige kritische Ausgabe von Bacci, Florenz 1901, überholt und erledigt. Eine illustrierte populäre Ausgabe (mit den Traktaten) von Jahn-Rusconi Valeri, Rom 1901. Die älteste Übersetzung ist die (schon von Goethe) getadelte englische von Nugent, London 1771. Dann folgt die Goethesche, Tübingen, Cotta 1803, über die Vossler (in der Münchener Allgemeinen Zeitung 1900, Nr. 253) einen schönen Aufsatz geschrieben hat. Dazu Teza, *La vita di B. C. nelle mani di Goethe*, Venedig 1895. Garoglio, W. *Goethe e il Cellini*, Marzocco, Numero unico, 4. Nov. 1900 (Zentennarfeier). Eine deutsche Übersetzung von H. Conrad erschien München 1908. Die ältere englische Übersetzung von Roscoe, London 1822, wurde von L. Ricci, London 1906, neu aufgelegt. Eine neue englische Übersetzung mit trefflicher Bibliographie von Cust, *The life of B. C.* 2 Bände, London 1910. Französisch von Leclanché, Paris 1817, und Laguillemer, Paris 1881. Es existieren ältere und neuere Übersetzungen ins Spanische, Hollandische, Russische, Polnische, Ungarische (vgl. die Bücherschau bei Cust), Schwedisch zuletzt von Lundquist, Stockholm 1906.

Über die Vita im allgemeinen d'Ancona und Bacci, *Manuale della Letteratura Italiana*, Florenz 1905, II, 605 ff. Eine berühmte Würdigung rührt schon von dem bekannten italienischen Kritiker des 18. Jahrhunderts, Baretti, her, in seiner *Frusta letteraria* (wieder abgedruckt in Morandis *Antologia della critica lett. moderna*, Città di Castello 1905),

Über Cellini als Schriftsteller: Bacci, Il B. C. prosatore, *Rassegna Nazionale* XVIII (1896). Derselbe, B. C. scrittore, Florenz 1905. Erminia Leporati, B. C. e la sua autobiografia, Florenz 1900, und besonders K. Vossler, Cellinis Stil in seiner Vita, Beiträge zur romanischen Philologie (Festgabe für G. Gröber), Halle 1899 (dazu B. Croce in den *Atti dell'Acad. Pontaniana*, vol. XXIX). Eine „psychopathologische“ Studie über Cellini hat Roncari im *Archivio di psichiatria* XXVI, Turin 1905, veröffentlicht. Über den Künstler Cellini bietet noch immer Plons Prachtwerk, Paris 1883, das umfanglichste Material.

Das Memoriale des Baccio Bandinelli (geb. 1552, auf der Nationalbibliothek in Florenz) ist zuerst von Colasanti im *Rep. f. Kunstw.* XXVIII (1905), 406 ff. veröffentlicht worden.

(Die Schriften Bernard Palissys wurden u. a. herausgegeben von Cap. (*Œuvres complètes de B. C.*, Paris 1844, und Anatole France, *Les Œuvres de B. C.*, Paris 1880.)

Das Bruchstück der Autobiographie des Raffaello da Montelupo wurde zuerst von Gaye in seinem *Carteggio inedito* III, 581, dann von Milanesi in seinen *Vasari-Ausgaben* (Sansoni IV, 551) veröffentlicht.

Die Selbstbiographie (*Breve Trattato*) des Giampaolo Lomazzo (geb. 1538) befindet sich in der Sammlung seiner Gedichte: *Rime di Gio. P. Lomazzo Milanese Pittore, divise in sette Libri, nelle quali in imitatione de' Grotteschi usati da' pittori, ha cantato le lodi di Dio ... di pittori, scultori ed architetti ... con la vita del autore*, Mailand 1587. Sie ist mit seinem Porträt geschmückt; sein Selbstbildnis, das er eigenem Bericht nach für den Medailleur Fontana gemacht hat, ist in der Wiener Galerie. Auch eine zweite Gedichtsammlung in der sog. *Lingua Facchinesea* — für die eine eigene Akademie unter Lomazzos Vorsitz bestand! — enthält manches auf bildende Kunst bezügliche: *Rabisc dra Academiglia dor compà Zavargna Nabad dra Vall d'Bregn*, Mailand 1589.

Ricordi des J. Pontormo (auf der Magliabecchiana, *Bibl. Naz.* Florenz, cl. VIII, 1409) von 1554, in Auszügen bei Gaye, *Carteggio inedito* III, 166 (vgl. Frey, *Cod. Maglia-*

bech. XVII. 17. p. 366), publiziert von Colasanti im Bollettino della Società filologica Romana 1902, n. 2. Die des Aless. Allori (1579—1584) gab Supino mit Noten heraus. Bibl. della Rivista d'arte II. Florenz 1908. Ricordi des Michelangelo liegen noch unveröffentlicht im Britischen Museum (Frey, M. A. Buonarroti, Berlin 1907, Einleitung), vgl. Carden, Michelangelo, A record of his life told on his own letters and papers, London 1913. Simeoni, Il giornale del pittore Veronese Paolo Farinati (bis 1603) in: Madonna Verona I (1907) und V (1911). Die Ricordi des Alessandro Vittoria erliegen in zwei Bänden im Venezianischen Staatsarchiv (früher bei den Nonnen von S. Zaccaria), vgl. die Ausgabe der von Temanza geschriebenen Vita Vittorias durch Moschini, Venedig 1827, auch den Aufsatz von Ceresole über Vittoria im Art 1885 (mit Faksimile); Auszüge bei Giovanelli-Gar, Vita di A. Vittoria, Trient 1858; zuletzt vollständig in einer sorgfältigen Ausgabe von Riccardo Predelli, Le memorie e le carte di A. Vittoria, Trient 1908. Ein Diario des Neapolitaner Bildhauers Annibale Carracci (1546—1567) wurde mit Einleitung und Noten von Filangieri di Candida, Neapel 1896 herausgegeben.

Lomazzos Werkchen war nicht das einzige dieser Art. Eine Autobiographie in Terzinen des Vincenzo Danti von Perugia (1530—1576, s. n.) erwähnt Pascoli in seinen Leben der peruginischen Künstler (1572, p. 153); sie scheint ebenso verschollen zu sein, wie die ebendort erwähnte Sammlung von *Vite degli Scultori*, deren Verlust für uns besonders schmerzlich sein dürfte; s. auch unten. Ein für Dantis Wesen und Schaffen recht bezeichnendes Sonett von ihm selbst (auf eine Bronzegruppe Herkules und Antäus) findet sich in der Gedichtsammlung eines Zeitgenossen und Landsmannes, des P. Bottonio, Poesie Sagre (ed. Orlandi), Perugia 1779, I. 29; wieder abgedruckt (mit andern Sonetten Bottonios) in meinem unten angeführten Aufsatz über V. Danti.

Fed. Zuccaro, Il passaggio per l'Italia con la Dimora di Parma del Sig. Cavaliere Federigo Zuccaro, Bologna 1608. Neue Ausgabe von Lanciarini, Rom 1893; vgl. Comolli,

Bibliografia ragionata I. 2204. Andere Werkeben dieser Art, die namentlich seinen Aufenthalt in Bologna und Ferrara behandelten, befanden sich in der reichen Kunstbibliothek Giuseppe Gradicini in Bologna (Auktionskatalog von 1844, p. 281; vgl. auch Landolini a. a. O. p. 17. Bertolotti, F. Zuccaro, Parma 1870. Landolini, Dei Pittori Taddeo e Federico Zuccari, Jesi 1893. Claretta, Il pittore T. Zuccaro nel suo soggiorno in Piemonte alla corte di Savoia (1605—1607) secondo il suo „Passaggio“, Turin 1895. Melani, Un libro del pittore Fed. Zuccaro, Arte e storia XVII. 1898.

Alessi, L. a. a., Discorso intorno alle scultura e pittura, dover ragion della vita ed opere ... fatte dall'Accell. e nob. M. Bernardino Campor, Cremona 1584 (Wiederabdruck in *Zaiste's Notizie dei pittori cremonesi*, Cremona 1774, Bd. II; vgl. darüber unten).

Vignola's Vita an der Spitze der Due regole della prospettiva pratica, herausgegeben von Egnatio Danti, Rom 1583 (auch in den späteren Ausgaben s. unten).

Bern. Scardeanus, De antiquitatibus urbis Patavii et claris eius civibus, Basel 1560, fol. Das III. Buch, Classis XV, enthält den Libellus de claris pictoribus, caelestioribus, fusoribus et architectis Patavinis, Über Scardeone vgl. Tiraboschi, Storia della lett. ital., Venedig 1796, VII, 3, 919.

Von besonderem Interesse — und so nicht da die berühmten alten Sammlungen des Hauses Obizzi sich heute in den seinerzeitigen Hofsammlungen zu Wien befinden — ist die Beschreibung, die ein fruchtbarer Literat des Landsitzes dieses Geschlechtes, Cataldo dei Padua, und seinen von Zelotti u. a. ausgeführten Gemälden gewidmet hat: Giuseppe Betrusci, Ragionamento sopra il Cataldo, luogo dello Ill. Sig. Pio Enea degli Obizzi, Padua 1573, neue (vermehrte) Auflage, Ferrara 1669. Eine andere, Vittoria Colonna gewidmete Schrift von Betrusci, Le Immagini del Tempio della Signora Giovanna d'Aragona ist Florenz 1556 bei Torrentino erschienen.

Paolo Morigino, Nobiltà di Milano descritta, Mailand 1595; 2. Auflage mit dem ausführlichen Supplement von

Girolamo Borsieri ebenda 1619 (die kunstgeschichtlich wichtigen Kapitel sind die letzten c. XVI–XIX). Morigias *Historia dell'antichità di Milano* (Mailand 1592) enthält übrigens im Buch I. c. 60. auch einen Abschnitt über die mailändischen Maler und Bildhauer; über ihn vgl. Tiraboschi, *Storia della letteratura Italiana*, Venedig 1796, VII, 380, 943, 996.

Francesco Sansovino, *Venetia città nobilissima et singolare descritta in XIII libri*, Venedig, Sansovino 1581, in 4°. Sehr vermehrte neue Ausgaben von Gio. Stringa, Venedig 1604, und Giustiniano Martinioni, Venedig 1663. Das Buch enthält auch die wichtige Beschreibung der 1577 vernichteten Gemalde im Saale des großen Rates (neu herausgegeben von Bettio, *Lettera intorno al Palazzo Ducale etc.*, Venedig 1829). Über Sansovino: Sforza, F. S. e le sue opere storiche, in den *Memorie dell'Accademia delle scienze di Torino*, S. II, t. 47 (Turin 1897), und besonders v. Hadeln, *Sansovinos Venetia als Quelle für die Geschichte der venezianischen Malerei*, im *Jahrbuch der preußischen Kunstsammlungen* 1910, 149.

Vorans liegt ein verwandtes Werk, das freilich kunsthistorisch wenig ertragreich ist: M. Ant. Sabellius, *De situ urbis libri III.* o. O. u. J., und in der Gesamtausgabe der *Opera* von 1502, sowie in Graevius, *Thesaurus antiquitatum* (1722), vol. V. Italienisch von L. Fauno in Biondos Geschichtswerk von 1544.

F. Sansovino, *Ritratto delle più nobili et famose città d'Italia*, Venedig 1565. Girol. Bardi Fiorentino, *Dichiaratione di tutte le storie, che si contengono nei quadri posti muovamente nelle Sale dello Scrutinio e del Gran Consiglio*, Venedig 1587, und öfter aufgelegt bis 1660 (vgl. Cicogna, *Saggio di Bibliografia Veneziana*, Venedig 1817, n. 4669). Vgl. dazu die Abhandlung von K. Escher, *Die großen Gemaldesfolgen im Dogenpalast in Venedig*, *Repert. f. Kunstw.* XXI (1919), 87 ff. Ferner die *Miracoli della Croce* (wichtig durch die Beschreibung der Gemalde in der Scuola di S. Giovanni Ev. von Gentile Bellini n. a.), Venedig 1590, Nachdrucke 1601, 1617, 1771 (diese mit Zusätzen).

(F. Sansovino), Dialogo di tutte le cose notabili che sono in Venetia, cioè pitture e pittori, sculture e scultori, usanze antiche, fabbriche e palazzi, huomini virtuosi ecc. Zuerst Venedig 1556 unter dem Verstecknamen Anselmo Grasisconi erschienen (Tutte le cose notabili e belle che sono in Venetia, äußerst selten, Neudruck von Battaglia, Per Nozze, Venedig 1861) und sehr oft neu aufgelegt (1560, 1561, 1565, 1566, 1567, 1569, 1583, 1587, 1592, 1602). Nur die Ausgabe von 1561 trägt den Namen Sansovinus. Über weitere bis 1692 reichende Bearbeitungen von Goldioni (Doglioni), Zittio (Ziotti) u. a. mit Zusätzen vgl. Cicogna, Bibliografia Veneziana, n. 4462—4464 und dess. Iscrizioni Ven. IV, 70; einige haben auch das oben erwähnte Schriftchen Bardis übernommen; vgl. v. Hadeln in seiner Ausgabe von Ridolfs Maraviglie, Berlin 1914, Einl. XV—XVII.

Pietro Lamo, Graticola di Bologna (1560). Zum erstenmal anonym, jedoch — vgl. das Vorwort — von dem bekannten Herausgeber der Felsina Pittrice Malvasias, Giampietro Zanotti mit italienischer Übertragung des mitunter schwer verständlichen und verderbten Textes und zahlreichen Anmerkungen herausgegeben. Bologna 1844 (vgl. auch die Notiz in Zanottis Felsina pittrice, Bologna 1841, II, Register XXXI). Über Lamo s. die Notiz in Bianconis Pitture ecc. di Bologna, Bologna 1792, Register p. 498 sowie Lanzi im Künstlerverzeichnis seiner Storia pittorica, Ausgabe von Pisa 1817, VI, 73; ferner Milanesi in Vasari, ed. Sansoni, IV, 440, Zanti, Nomi e cognomi di tutte le strade, contrade e borghi di Bologna ..., Bologna 1583, und in spätern Bearbeitungen (1635, 1712, 1722).

Francesco Bocchi, Le Bellezze della città di Firenze, dove a pieno di Pittura, Scultura, di sacri Tempj, di Palazzi i più notabili artifizj e più preziosi si contengono, Florenz 1591 und 1592. Eine neue, sehr vermehrte Auflage gab im 17. Jahrhundert Cincelli heraus, Florenz 1677 (Nachdruck Pistoja 1678). Über Bocchis Schrift Eccellenza della statua di S. Giorgio di Donatello s. unten. Er hat übrigens auch Elogia quibus viri doctissimi nati Florentiae decorantur herausgegeben (Florenz 1607 und 1609), die einige Künstlernote, besonders auch über Gio. Bologna enthalten.

Florentinischen Lokalinteressen sind auch zwei kleine Schriften Borehis gewidmet: 1. *Opera sopra l'immagine miracolosa della SS. Nunziata di Firenze*, Florenz 1592, 2. *Epistola seu opusculum de restitutione Sacrae Testudinis Florentinae* (mit Holzschnitt der 1600 von einem Blitzstrahl getroffenen Domkuppel), Florenz 1604.

Bern. Baldi, *Memorie concernenti la città d'Urbino* (eod. Encomio della Patria e Descrizione del Palazzo Ducale d'Urbino, in Baldi Versi e Prose, Venedig 1590, Neuauflage Rom 1734. Über Baldi vgl. D'Anccona und Baccin, *Memorie della letteratura Italiana*, 5. Aufl., Florenz 1904, III, 214 ff.; sein Leben hat der Padre Altò, Parma 1783, beschrieben. Die *Descrizione* ist u. a. auch in Rigutinis Ausgabe von Castigliones *Cortigiano*, Florenz 1892, abgedruckt.

Marcoda Pinos († 1587) *Discorso* über die Künstler von Neapel ist in Della Valle's *Lettere Sanesi* II, 293 gedruckt; dort auch seine Biographie, zu der noch die ältere in De Domenicis *Kunstlerviten* von Neapel (Ausgabe Neapel 1810), II, 308 ff., kommt.

II. Die kunsttheoretischen Schriften des Manierismus.

(Überblick).

In ihnen ist viel mehr als in den historischen Schriften das, was dieser Zeit recht eigentlich am Herzen lag, beschlossen; die Kunst hat so damals eine ausgesprochen lehrhafte und verstandesmäßige Richtung eingeschlagen. Das zeigt sich vor allem in einer sehr bedeutenden Erscheinung: der Künstler dieser Zeit, in dem sich ein neuer Typus, der des *Virtuosen*, herausbildet, führt auch das große Wort in der literarischen Bewegung, die viel umfangreicher als vorher ist und zur Ausbildung einer für ganz Europa maßgebenden Theorie und Ästhetik der Bildkünste führt. Es ist nicht mehr die Geistesrichtung des altern, nunmehr langsam absterbenden Humanismus, wie sie im Grunde auch noch Vasari eigen ist, sondern eine neue, für die nichts bezeichnender ist, als daß sich die Künstler jetzt, nach dem Vorbilde der

Literaten und Sprachpfleger, in Akademien zusammenschließend, in deren nicht nur praktische Ziele verfolgt, sondern vor allem auch sehr viel theoretisiert, geredet und geschrieben wird. Die Viträge, die ein Varchi unter den Künstlern seiner Zeit und Umgebung veranstalten konnte, war schon ein merkwürdiger Anfang dazu (Materialien IV, 9). Es ist kein Zufall, daß die Lehren eines Halbkünstlers wie L. B. Alberti jetzt erst ihre eigentliche Wirksamkeit dank der Übersetzertätigkeit eines Domenichi und Bartoli (Materialien II, 33 ff.) entfalten. Das eigentliche Fachmäßige, die Bearbeitung der wissenschaftlichen und technischen Grundlagen, eine Arbeit, in der die Künstler des 15. Jahrhunderts und des früheren Cinquecento so Großes geleistet hatten, tritt jetzt merklich zurück.

So stehen die Traktate des Cellini ziemlich allein, abgesehen von der technischen *Introduzione* Vasaris, die für seine Geistesrichtung sehr charakteristisch ist. Für sich steht auch das Werk der Architekturlehrer, das sich an die vornehmen Dilettantenkreise wendet, in dem Bestreben, Lehr- und Gesetzbücher ihrer Kunst zu schaffen, aber gleichfalls mit der gesamten Richtung ihrer Zeit zusammengeht. Ein ähnliches Lehrbuch für die Malerei strebte u. a. G. B. Armeniniani an.

Es ist sehr bedeutend, daß der Heros dieser Zeit, Michelangelo selbst, daran gedacht hat, seine Kunstweise auch theoretisch zu begründen; wie ihm ein Nachfolger seiner Kunst, Vincenzo Danti, auf diesen Wegen folgt, wie er auch gleich seine Darlegungen auf eine höchst ausgedehnte Grundlage zu stellen bestrebt ist, werden wir sogleich sehen. Der bekannteste Mittelpunkt solcher Bestrebungen wird das gelehrte Bologna mit dem Kreise der Carracci; aber auch der Florentiner Allori schickt einem rein praktischen Werk, seiner Zeichenschule, eine theoretische Einleitung in Dialogform voraus. Der eigentliche charakteristische Repräsentant ist aber der Präsident der römischen Kunstakademie, Federigo Zuccaro; ihm schließt sich in seiner Weise in Oberitalien Gio. Paolo Lomazzo an, durch äußeres Mißgeschick frühzeitig ganz in die literarische Laufbahn gedrängt und weit über die Grenzen seiner Heimat

hinaus wirkend. Das Laienelement tritt im allgemeinen etwas zurück; neben Borghini, den wir bereits kennen, ist hier besonders ein anderer Florentiner, Bocchi, zu nennen. Das venezianische Mittel mit seinem altbegründeten Sammler- und Liebhaberwesen weist als lezeichnende Erscheinung die äußerlich und innerlich mit dem vielbeweglichen Kritikertum des Pietro Aretino verknüpfte Schriftstellerei des Lod. Dolce auf, nebst mancher Künstlerschrift im strengen Sinn des Wortes. Der Einfluß des Laientums ist aber von einem andern Gebiet her, dem der Inhaltsästhetik und Kunstpolitik, überaus tief und bedeutend; es hängt mit der großen religiösen Bewegung der Gegenreformation und jener Aufrüttelung des Gewissens zusammen, die der letzten und gewaltigsten Mächtigkeitsleistung der Kirche im Barock vorausgeht. Es ist die Geistesrichtung, deren Spuren schon bei Borghini sichtbar werden: die Reaktion gegen den unbedingten Humanismus alterer Zeit, von kirchlicher und theologischer Seite her. Ihre erste Äußerung liegt in den Dialogen des Gilio, ihre bedeutendste in dem Werk eines hohen Kirchenfürsten, des Kardinal Paleotti, vor.

Nach diesen Grundlinien gliedert sich der im folgenden gegebene rasche Überblick.

1. Der Toskanisch-Römische Umkreis.

Für sich steht hier die dem Wesen des Mannes gemäß sogut wie ausschließlich auf Technisches und Praktisches gerichtete Schriftstellerei des Benvenuto Cellini, die sich mit größerer oder geringerer Ausführlichkeit über die beiden Künste, deren er selbst Meister war, die Goldschmiedekunst und die Plastik, aber auch über Architektur und Zeichnung verbreiten. Der theoretische Einschlag fehlt, wie es sich in dieser Zeit fast von selbst versteht, nicht ganz, aber er steht ersichtlich in zweiter oder gar dritter Linie und ist mehr von außen hineingetragen. Wir erinnern uns, daß Cellini mit einer sehr charakteristischen Antwort in der Rundfrage Varchis über den „Paragone“ erscheint (Materialien IV, 11); den gleichen Vorwurf hat er noch einmal anläßlich der Leichenfeier Michelangelos, wo die ewige Streitfrage abermals aufs Tapet kam, behandelt, auch findet sich in seiner

Abhandlung über die Skulptur (cap. 7) eine nicht ganz unwichtige Auseinandersetzung über die alte Selektionstheorie der Schönheit. Sonst liegen ihm Spekulationen solcher Art so fern als möglich, überall ist er auf das Tatsächliche eingestellt und so bringt er nicht nur, wie es seiner starken Innerlichkeit wohl ansteht, höchst eingehende und lebendige Schilderungen über sein eigenes Leben und Schaffen, die zum Teil augenscheinlich seiner ja erst viel später in Druck gelegten Eigengeschichte entstammen oder sie ergänzen, wie seine Mitteilungen über das berühmte, jetzt in Wien befindliche Salzfaß und den Guß des Perseus, sondern auch über das anderer Künstler. So gibt er eine Übersicht der besten florentinischen Goldschmiede bis zu seiner Zeit, überliefert eingehende Nachrichten über Werke und Arbeitsweisen des Caradosso, und von besonderer Wichtigkeit ist das, was er namentlich in seinen französischen Erinnerungen über Leonardo und sein Malerbuch mitzutheilen weiß. Sehr bedeutend sind seine Äußerungen über die Arbeitstechnik Michelangelos, wie dieser die Figur gleichsam als Relief (in Haupt- und Nebensichten) aus dem Stein entwickelt; im Gegensatz dazu steht die (von Cellini abgelehnte) Handweise, sie von allen Seiten vollrund herauszuholen. Die Stelle ist wichtig, weil sich Cellini hier als Vertreter einer ältern Anschauung und in bewußtem Gegensatz zu einer neu aufkommenden Richtung erweist. Daß er seine großen und ihm ganz eigentümlich zukommenden Gaben als Künstler eines höchst individuellen Stils auch hier ausbreitet, braucht kaum eigens gesagt zu werden.

Gleich Cellini seinem ganzen Wesen nach ein Praktiker und Empiriker und wie dieser eigentlich nur unter dem Zwange seiner Umgebung der grauen Theorie den Zoll entrichtend, stellt sich uns ein anderer Schriftsteller dar, der als schaffender Künstler kaum irgendwelche Bedeutung beanspruchen kann. Das ist Gio. Batt. Armenini, ein Maler aus Faenza, der sein Lehrbuch der Malerei 1587 drucken ließ. Über sein eigenes Leben und Schaffen unterrichtet er uns selbst ziemlich eingehend, namentlich im III. Buch. Seine Heimat, die schon in den Umstkreis der Schule von Bologna gehört, ist ein Übergangs- und Mittlergebiet zwischen der

toskanisch-romischen und der lombardisch-venetischen Kunstprovinz und das bestimmt auch seine Stellung. Obwohl er lange in Rom gelebt hat und die dort herrschenden Anschauungen ihm ziemlich festes Blut übergegangen sind, hält er doch an seinen lombardischen Überlieferungen fest, und so fällt die bezeichnende Äußerung, daß die jungen Künstler, die er in Rom antraf, meist wohl zu zeichnen, aber nicht malen konnten. Und so betont er auch sonst mit entschiedenen Worten den Wert der Farbe gegenüber dem gepriesenen Disegno der Tusko-Römer, nämlich bleibe ihm Rom der unbestrittene und alleinige Mittelpunkt aller wahren Kunst. Er ist übrigens ein Mann von vielen Kenntnissen. Gleich Vasari, unter dessen Einfluß er natürlich schon steht, hat er ihm ausgedehnte Reisen mit dem ausgesprochenen Zweck, den Kunstbesitz Italiens kennen zu lernen, durch die ganze Halbinsel geführt, und er gehört deutlich zu der immer mehr anwachsenden Zahl der reisenden und referierenden Maler mit starken antiquarischen Neigungen. Es ist auch dementsprechend, wie bei Vasari, ein deutliches Epigonengefühl in ihm lebendig; große Künstler werden nicht mehr geboren, klagt er in seiner charakteristischen Einleitung, die die Rechtfertigung seines Unternehmens enthält, und dem gleichen Geiste entspringt die trübe Betrachtung über die Zerstreuung des italienischen Kunstbesitzes der großen Häuser; die Zeit naht ja heran, wo auch die großen fürstlichen Galerien des Nordens ihre Beute einheimsen, der Besitz der Gonzaga und Este aus Mantua und Modena nach London und Dresden wandert. Er hat das deutliche Gefühl, am Ende einer großen Periode zu stehen und deshalb will er etwas, wie er sagt, vor ihm seines Wissens kein anderer getan habe: ein Lehrbuch der Malerei schreiben; der Wettstreit mit den (freilich nicht genannten) gleichzeitigen Lehrgebänden der Bankunst liegt auf der Hand. So ist sein Buch, wie einst das des alten Cennini, das Testament und Inventar der Renaissance geworden; es ist, ganz auf praktischer Erfahrung aufgebaut, ein richtiges Werkstattbuch und deshalb von beträchtlichem Werte. Aber wie schon sein charakteristischer Titel *De' veri precetti della pittura* verrät, hat es seinen Ehrgeiz höher gesteckt; es soll, wie gesagt, ein Lehrgebäude sein, den einzig richtigen und wahren

Weg ins Reich der Kunst weisen; der in dieser Zeit groß geordnete, bis in die Zeit Gottscheds lebendig gebliebene Gedanke, die Kunst sei allgemein, nach festen und unverrückbaren Regeln lehr- und lernbar, leherrscht es unbedingt und in diesem Zusammenhang ist die bewegliche Klage darüber verständlich, daß auf dem engeren Gebiete der große Rückhalt und des Vorrats von der Antike her fehle, wie er der Baukunst durch Vitruv zuteil geworden sei.

Armeninis Lehrbuch wendet sich nach der unumgänglichen Einleitung theoretischer Art über Wesen und Würde der Malerei — in der auch eine Erörterung über die *muta poesia* nicht fehlt — den praktischen Auseinandersetzungen zu, die sein augenscheinliches Ziel bilden und zur *buona* (oder *bella*) *maniera* gelitten sollen. Denn obgleich das Buch sehr wichtige Beiträge zur Theorie des Manierismus enthält, so ist die eigentliche Aufmerksamkeit des Autors doch immer deutlich auf das Praktische und namentlich Technische gerichtet. So enthält es (Buch II) sehr eingehende und wertvolle Nachrichten über die Arbeitsweise einzelner bedeutender Maler, wie des Luca Cambiaso und des Tintoretto, über die Verwendung des plastischen Modells in den Ateliers, besonders auch über den Lehrgang, wie er sich Armenini ganz im Sinne seiner Zeit und des römischen Mittels, aus dem heraus er schreibt, als der empfehlenswerteste darstellt: der Weg, der mit dem Nachzeichnen der klassischen Antiken (deren Kanon, Laokoon, Herkules-torso, die sog. Kleopatra usw. auch hier auftaucht) und der ihnen zunächst stehenden modernen Arbeiten eines Michelangelo, Bandinelli, Guglielmo Porta, begonnen wird, sehr eingehend verweilt Armenini auch bei den sonstigen vorbereitenden Studien; über die Handzeichnungen und den schwunghaften Händel, der mit ihnen schon damals getrieben wird, hat er merkwürdige Angaben; so berichtet er als Augenzeuge über den Verkauf der Hinterlassenschaft des Perino del Vaga an einen mantuanischen Händler (1556). Was er über die Bibliothek des Malers ganz im Sinne seiner Zeit vorbringt, ist merkwürdig genug. In diesem Zusammenhange von besonderem Wert ist namentlich das dritte und letzte Buch, weil hier zum erstenmal der Versuch einer künstlerischen Ikonographie unternommen ist, und zwar ist es vor-

nehmlich der Ort der Malereien, der (wie einst im Malerbuch vom Athosberg) im Hinblick auf die für ihn geeigneten Gegenstände (im Sinne des *decoro*!) durchgenommen wird. Derart erhalten wir sehr merkwürdige Angaben über das System der Kirchenmalerei (dann wiederum über die Kuppeldekoration eines Correggio und Tordoneo), besonders aber über das der Palastmalerei, ferner über die Anszierung von Bibliotheken, Refektorien usw., die wir anderwärts vergeblich suchen. Auch über die Fassadenmalerei seiner und der alten Zeit bringt Armenini wertvolle Notizen. Endlich bespricht er ausführlich und in einer so charakteristischen Weise das Portrait, daß wir darauf noch später zurückkommen müssen.

Eigentlich historischen Sinn hat er jedoch wenig, die ältere Zeit vor Leonardo rückt für ihn schon weit in den Hintergrund, ja er spricht einmal ziemlich respektlos von den *fantocci* des Vasari von Cimabue bis Perugino. Anderseits zeigt er doch wieder starkes Interesse für den alten Mosaikstil; dergleichen stammt aber aus seiner römischen Umgebung, zeigt sich etwas später auch bei G. Maucini und leitet zur archaologischen Ertorschung des altchristlichen Rom hinüber.

Im ganzen ist Armenini's Buch, direkt aus der Werkstattpraxis der Manieristenzeit entsprossen, eine der wertvollsten Urkunden für diese. Es steckt voll von Anekdoten aller Art, die unmittelbar aus der Atelier-Überlieferung stammen, häufig sehr bezeichnend und daher für die Erkenntnis der Zeit wichtig sind; freilich läuft auch viel Atelierklatsch mit, aber gerade das gibt wieder dem Buch die Farbe. Besonders merkwürdig sind in dieser Richtung die zum Teil sonst nicht überlieferten Anekdoten über Michelangelo. Ebenso wichtig sind die zahlreichen und eingehenden Nachrichten über Zeitgenossen, wie Salvati, die beiden Zuccaro, Luca Longhi aus Ravenna, Bernardino Campi n. a.

Einer viel spekulativern Geistesrichtung huldigen zwei mittelitalienische Künstler, der eine ein Bildhauer, der andere ein Maler, jeder in seiner Art ein höchst bemerkenswerter Vertreter des Manierismus: Vincenzo Danti aus Perugia und Federico Zuccaro von S. Angelo in Vado; sie ge-

hören beide jenem Gebiete an, das die Vermittlung zwischen Florenz und Rom bildet.

Der erste (1530—1576), als Künstler keineswegs unbedeutend, einer der selbständigsten und merkwürdigsten Nachfolger (jedoch kein Schüler) Michelangelos, entstammt einer geistig sehr angeregten Familie und ist in seiner Vielseitigkeit noch ein echter Renaissancemensch. Sein Bruder ist einer der berühmtesten Gelehrten dieser Zeit, der Mathematiker *Ignazio Danti* († 1586), der als Herausgeber der Euklidischen Optik und der Perspektive des Vignola auch zur bildenden Kunst Beziehungen hat. Diese gelehrte Richtung zeigt sich auch bei Vincenzo. Er hat ein großes theoretisches Werk in fünfzehn Büchern: *Delle perfette proporzioni*, geplant, von dem aber nur als Prodomus und Probe das erste 1567 in Florenz gedruckte Buch im Druck erschienen ist, gewidmet Herzog Cosimo, in dessen Diensten Danti gestanden hat. Die Vorrede enthält das stark persönlich gefarbte Bekenntnis zu Michelangelo und ist eine der interessantesten Urkunden des Buonarrotikultus. Sein schriftstellerischer Plan geht dahin, die wahren und echten Proportionen des menschlichen Körpers zu entwickeln, wie sie zuerst und allein von Michelangelo ergründet worden sind, und zwar aus dem von ihm selbst, in Nachahmung des großen Meisters, praktisch betriebenen Studium der Anatomie heraus. Wir wissen bereits (durch Condivi und Vasari), daß Michelangelo selbst sich mit der Absicht getragen hat, einen anatomischen Traktat zu schreiben, besonders da ihm die in Italien viel gebräuchte Proportionslehre Dürers nicht genügte; Condivi hat freilich sein Vorhaben, die Ideen des Meisters schriftlich zu überliefern, nicht erfüllt; vor allem sollten die Bewegungen des menschlichen Körpers behandelt werden, also jene Probleme, die Michelangelo und, durch ihn angeregt, seinen Nachfolgern so sehr am Herzen lagen und unmittelbar das Barock vorbereiten. Diese Probleme will nun auch Danti verfolgen; daß ihm dabei schriftliche Äußerungen des Meisters vorgelegen hatten, ist weder gesagt noch wahrscheinlich; er hält sich (neben der Antike) an die Werke des Mannes, zu dem er nicht in unmittelbarem, wohl aber in geistigem Schülerverhältnis stand.

Am Schlusse seines ersten, wie gesagt, allein veröffentlichten Buches entwickelt Danti das mufingliche Programm des ganzen Werkes, das vollendet eines der wichtigsten Geistesdokumente des Manierismus geworden wäre und dessen Verlust wir ebenso beklagen müssen, wie seiner schon früher erwähnten, durch Pascoli überlitterten sonstigen Werke, der Autobiographie und der Viten berühmter Bildhauer.

Nach dem ersten, uns allein bekannt gewordenen Buch, das die Grundlage der Proportionenlehre im allgemeinen darstellen will, sollten die folgenden (II—VII) einen vollständigen Abriss der gesamten Anatomie des Menschen, durch Zeichnungen erläutert, bringen. Buch VIII sollte hierauf von den Funktionen sämtlicher Einzelglieder handeln. Buch IX die Ursachen, die die Form der äußern Teile bedingen. Buch X die Stellungen und Bewegungsmotive. Buch XI die Kennzeichen der Affekte. Buch XII und XIII die Komposition des Historienbildes, der Landschaft, der Tierdarstellung u-w. behandeln, während der Schluß (Buch XIV und XV) der Baukunst, namentlich ihrer aus den Körpermaßen des Menschen abzuleitenden Verhältnissen gewidmet sein sollten; wie man sieht, ein sehr weitumfassendes Programm.

In dem ersten, als Einleitung gedachten Buche versucht Danti seine Grundgedanken darzustellen. Er entwickelt, einen Gedanken der romantischen Evolutionsphilosophie in merkwürdiger Weise vorausnehmend, die logische Kadenz, die Entstehung einer höhern Einheit aus Setzung und Gegensatzung. Grundsatz aller Proportion ist die Ordnung (Ordine), das Verhältnis der Teile untereinander und zum Ganzen, auf der auch alle Schönheit beruht. Ihre Voraussetzung ist aber das Gegenbild, die Dissonanz (Disordine), durch deren Vorhandensein die Harmonie erst logisch möglich wird und die also das Agens der Entwicklung darstellt, da ohne sie die Mischbildungen (Misti) nicht möglich wären, die wieder zur vollkommenen Harmonie zurückdeuten und zurückführen.

Die weiteren Ausführungen Dantis sind ebenso scharfsinnig und originell; sie verraten einen denkenden Künstler von nicht geringer Bildung, wie dies dem Mittel, aus dem

er hervorgegangen ist, und der Umgebung, in der er lebte, entsprach. Das Hauptgewicht legt er auf die Proportionen des bewegten Körpers und damit vertritt er, wie auch praktisch in seinen Werken — ich habe das anderwärts näher zu begründen versucht — eine der wichtigsten Seiten der zum Barock hinüberleitenden Übergangszeit des Manierismus. Das Mittel, diese wahren und echten Proportionen aufzufinden, gibt aber die Anatomie in die Hand, und Michelangelo ist es, der hier den Weg gewiesen hat. Alle Schönheit ist auf organische Zweckmäßigkeit begründet — ein uralter Gedanke, den Danti aber selbständig und eigenartig verfolgt; das Mittel, jene vollkommene Proportion aufzufinden, ergibt sich aus der Erforschung der Ursachen aller organischen Bildung. Mit allem dem ist aber die Möglichkeit lehrbarer Überlieferung an die Hand gegeben; hier steht Danti durchaus im Banne des Intellektualismus seiner Zeit und berührt sich in seinen Forderungen und Folgerungen sowohl mit den Theoretikern der Architektur — ein Gebiet, das er ja ebenfalls behandeln wollte — als in dem besonderen Bereich der Bildkünste mit einem Empiriker gleich Armenini. Wie dieser strebt er nach einer akademisch überlieferbaren Disziplin, einem Lehrgebäude der nachbildenden Kunst, und es ist bezeichnend, daß beide im Titel ihrer Werke das Dogmatische und Normative, die *veriprecetti* und die *perfette proportioni*, so stark unterstreichen.

Eine noch charakteristischere und mindestens in ihrem historischen Wirken weit mehr ausgreifende und bedeutende Figur ist Federigo Zuccaro, den wir schon aus seiner Selbstschilderung als den Typus eines „Virtuoso“ seiner Zeit kennen gelernt haben; zusammen mit seinem Bruder Taddeo hat er ja eine Reihe der bedeutendsten Aufträge namentlich in Rom und Florenz durchführen können. Von starken literarischen Interessen wie so viele seiner Mitstreiber beseelt, hat er sich auch als Theoretiker in einer merkwürdigen Schrift geäußert; das ist die freilich erst 1607 in Turin erschienene *Idea de'scutori, pittoni e architetti*, die aber noch vollkommen in die uns hier beschäftigende Periode als eines ihrer charakteristischsten Zeugnisse gehört. Sie ist jenem Herzog Emanuel von Savoyen gewidmet, an dessen Hof Zuccaro

damals tätig war und der in der künstlerischen Geschichte einer Zeit eine keineswegs unbedeutende Rolle spielt. Das Buch ist eines der merkwürdigsten Dokumente der Künstlerphilosophie in dieser auch in ihren Schattenseiten so stark literarisch inspirierten Zeit, merkwürdig schon durch seinen ausgesprochenen Platonismus. Zuccaro hat sich die Schreilsprache recht gut zu eigen gemacht; auch ist sein Werk ganz geschickt angelegt und durchgezogen und selbständiger Gedanken mehr gar so sehr, wie gewöhnlich, aus altem Vorurteil dieser vermeintlichen „Vernunftperiode“ gegenüber, behauptet wird. Darum handelt es sich übrigens gar nicht so sehr; es ist als ganzes, wie gesagt, eine wertvolle Zeitturkunde, schon dadurch, daß das Gerüst der klassizistischen Ästhetik hier schon fast vollendet vor uns steht. Höchst bezeichnend ist die Disposition, die in den beiden Büchern, in die das Werk zerfällt, schon äußerlich klar zum Ausdruck kommt: der alte, für die Tosco-Römer von jeher so wichtige *Concetto* des *Disegno*, als des Kerns aller Kunsttheorie, erscheint hier in ein Begriffspaar aufgelöst, den *Disegno interno* (Buch I) und den *Disegno esterno* (Buch II). Der erstere entspricht der im Geiste des Künstlers praexistenten „Idee“, der zweite der „Form“, die diese beim Übergang in die Materie annimmt. Der für die ganze Weiterentwicklung der Theorie sehr wichtige und verhängnisvolle Dualismus ist hier wohl zum ersten Male in einer Künstlerschrift so klar und scharf herauspräpariert.

Federigo Zuccaro ist uns vor allem auch als der älteste offizielle Vertreter des Akademiewesens auf dem Gebiete der bildenden Künste merkwürdig und interessant. Dieses Akademiewesen ist eine spezifisch italienische Erscheinung, die von ihrem Ursprungslande aus später auch auf die anderen Kulturländer übertragen worden ist. Schon der Name deutet auf antiken Ursprung, und zwar auf den für diesen Umkreis so wichtigen Platonismus. Tatsächlich sind die ältesten Vereinigungen dieses Namens, die des Lorenzo Magnifico und des Pomponius Laetus in Rom, philosophischer Art. Vom 16. Jahrhundert an beginnt dann die Hochblüte dieser mit den seltsamsten, oft sich selbst persiflierenden Benennungen und noch seltsamerem Schnörkelwesen in Zeremoniell und Wunden aller Art ausgestatteten Vereinigungen

literarischen Gepräges, von denen die Cinesca (unter diesem Namen seit 1582, vorher als Umidi seit 1540), die Lincei in Rom, die Pontaniana in Neapel wohl die berühmtesten sind. Namentlich in den kleineren Städten Italiens hat sich dieses seltsame Zopfwesen als harmlose Spielerei bis in unsere Tage hinein erhalten. Aber die Akademien sind eine der merkwürdigsten Kulturerscheinungen, und namentlich für die Zeit des Manierismus außerordentlich bedeutsam. Nimmehi treten sie aber auch auf dem Gebiete der bildenden Kunst hervor, die sie mit ihrem ganzen Apparat übernimmt, wie es ihrem immer lehrhafter und theoretischer werdenden Wesen so gut entspricht. Von den älteren Ansätzen war schon früher (Heft IV, 30) die Rede, namentlich der *Academia Vitruviana* mit ihrem weitgespannten Programm. Die erste deutlich im Sinne der literarischen Akademien organisierte Gesellschaft ist die in Rom: ihr liegt freilich die der Mediceer in Florenz voraus, die im Leben und Wirken Vasaris eine so große Rolle spielt, wie allein sein den lebenden Künstlern, den *„Academici del Disegno“*, gewidmetes Schlußkapitel der zweiten Ausgabe seiner *Viten* von 1568 dartut. Die römische Akademie ist aber nicht nur dadurch wichtig, daß sie auf dem Boden einer alten Handwerks-gilde unter dem alten Materpatron S. Lukas erwacht, sondern vor allem dadurch, daß sie das ganze Formel- und Titelwesen der älteren literarischen Gesellschaften übernimmt, deren barockes, aber doch auch nur bei einer alten und reifen Kultur mögliches Zeremoniell noch Goethe bei seiner Aufnahme in die *Arcadia* miterlebt hat. Ihr Wesen ist zunächst ganz rhetorisch: hier findet das unendliche Kunstgerede, das Italien schon bis dahin erfüllt hatte, festen Rahmen und bleibende Stätte; hier werden jene „Konferenzen“, jene Vorträge der Mitglieder über theoretische Gegenstände abgehalten, deren Vorschmack wir schon in der *Enquete* Varchis über das unerträglich bis zum Schlusse des 18. Jahrhunderts abgeleierte Thema des Paragone empfunden haben. Diese durch den Druck allgemein zugänglich gemachten Vorträge der Künstlerakademiker setzen sich dann durch die ganze folgende Zeit fort: ein berühmtes Beispiel sind die *Conférences* der Pariser Akademie im 17. Jahrhundert. Hand in Hand damit geht eine andere, die praktische Tätigkeit

dieser Kunstakademien als Lehranstalten. Am ausgehenden Künstler, ganz im Sinne dieser Zeit, die die Lehrbarkeit der Kunst nicht mehr im Sinne der alten handwerklich betriebenen Meisterateliers, sondern im neuen, stark theoretisch und wissenschaftlich beeinflussten Sinne auf ihr Banner geschrieben hat. Am klarsten tritt diese Seite in der berühmten *Academia degli Incamminati* od. i. der auf den rechten Weg gebrachten Kunstlinger) in Bologna hervor, ursprünglich von den Carracci als freie Vereinigung gleichgesinnter Männer gegründet.

Wie der reisende Virtuose dieser Zeit im Sinne theoretischer Bestrebungen wirkt, seine Grundsätze nicht nur praktisch durch Ausübung seiner vielbegehrten Kunstfertigkeit, sondern auch im theoretischen Vortrag vor einem stark literarisch beeinflussten und gestimmten Publikum begründet, in einer Weise, die einigermaßen an die wandernden Sophisten des Altertums erinnert, dafür haben wir das bedeutendste Beispiel eben in jenem Manne, zu dem wir wieder zurückkehren, in Federigo Zuccaro. Der für ihn und seine Zeit so unendlich charakteristischen, in Druck gelegten Schilderung seiner Virtuosenreise durch Oberitalien (dem schon früher erwähnten *Passaggio*) hat er einen Auszug seines Buches über die *Idea* angefügt; er gibt den Vortrag wieder, den er 1608 vor der *Academia Innominata* in Parma gehalten hat. Unmittelbar in das neue Akademiewesen führen aber zwei Schriften ein, die beide unter seinem unmittelbaren Einfluß und seiner Mitwirkung entstanden sind.

Die eine davon trägt den Titel: *Origine e progresso dell' Academia del disegno de' Pittori, Scultori ed Architetti in Roma*. Es ist eine Sammlung — die älteste ihrer Art — jener akademischen Vorträge, die unter Vorsitz des ersten Präsidenten (Principe), eben F. Zuccaros, gehalten worden sind, redigiert von dem Sekretär der Akademie, Romano Alberti. Rom 1599 gedruckt und dem berühmten Kardinal von Mailand, Federigo Borromeo, gewidmet, jenem großen Kunstfreunde, dessen edle Gestalt durch Manzonis herrliche Schilderung schreitet und der uns noch als Schriftsteller auf unserm Gebiet begegnen wird. Federigo hat an der Grun-

derung der römischen Akademie tatigen Anteil genommen, die, schon durch Gregor XIII. mit einer eigenen Bulle 1577 ins Leben gerufen, ihr eigentliches Wesen doch erst unter Sixtus V. entfaltet, jenem Papste, der dem Rom des werdenden Barocks den Stempel seiner Persönlichkeit aufgedrückt hat. Schon der langatmige Titel des Buches enthüllt seine Ziele: die *utilissimi discorsi e filosofici ragionamenti* sollen nicht nur die theoretische Einsicht in das Wesen der Künste fördern, sondern vor allem auch der Einführung der jungen Künstler in ihre Aufgaben dienen. Diese älteste offizielle Akademieschrift trägt schon ganz den von da ab ständig bleibenden Charakter solcher Programme: neben den Rechenschaftsbericht des Präsidenten über seine Amtsführung und die Tätigkeit der Anstalt treten die Vorträge der Akademiker, alles im üblichen, formel- und schnörkelhaften Rhetoren- und Concettistil des herannahenden „Seccentismo“.

Eine zweite, von demselben Romano Alberti verfaßte Schrift, der *Trattato della nobiltà della Pittura, composta ad istanza della venerabile Compagnia di S. Luca e della nobile Academia della Pittura di Roma*, ist mehr als ein Jahrzehnt früher (Rom 1585) erschienen und gleichfalls ihrem Wesen nach ein echtes Akademieprogramm. Es ist sehr bezeichnend, daß auf ihrem Titel auch die alte, schon ganz im Sinne der neuen Zeit umgestaltete Malerkompagnie von S. Luca erscheint, die ja noch bis zum heutigen Tage existiert. Ihr Verfasser, der, wie schon gesagt, als Sekretär und Sachwalter der Akademie bestellt war, ist charakteristischerweise kein Künstler, sondern ein federgewandter Literat juridischer Vorbildung; er zitiert auch mit Vorliebe die alten Glossatoren. An sich wenig bedeutend, gewinnt die Schrift durch den Zusammenhang mit ihrem Mittel an Interesse. Sie geht völlig in theoretischen Erörterungen über das Wesen der Malerei auf, und die gegebene Begriffsbestimmung derselben ist in diesem Umkreis der Beachtung nicht ganz unwert. Denn die mit beträchtlichem Aufwand an juristischer und antiquarischer Gelehrsamkeit vorgetragene These, daß die Malerei nicht eine rein mechanische, sondern eine *ars liberalis* sei, ist die letzte Formulierung einer uralten Streitfrage, zu einer Zeit, da die in vielem Betracht verhängnisvolle Scheidung

der ‚hohen‘ Kunst von ihrem Nährboden, dem Handwerk, sich tatsächlich zu vollziehen im Begriff stand.

Gleich R. Alberti (und R. Borghini) ist ein Vertreter der Laienkreise der letzte Schriftsteller, der uns noch auf mittelitalienischem Gebiet entgegentritt, und dem wir bereits begegnet sind. Francesco Bocchi, mit seiner 1584 gedruckten, aber bereits 1571 (dat. der Widmung an Herzog Cosimo) fertigen Abhandlung über ein berühmtes öffentliches Denkmal von Florenz, Donatello's Sankt Georg an Or San Michele. Die Schrift ist merkwürdig als die älteste kunsthistorische Monographie, die wir besitzen, über ein schon weit der Gegenwart entrücktes Denkmal, das freilich dank seinem ausgezeichneten Platz in der Öffentlichkeit sich dennoch behauptete, obwohl! Kenntniss und Schätzung der ältern Kunst immer mehr zurücktraten, derart, daß eine späte romantische Generation den ‚Präraffaelismus‘ als Banner entfaltete konnte. Es ist übrigens charakteristisch, daß Bocchi, hierin ganz in Übereinstimmung mit sonstigen Anschauungen, Donatello gleichsam als eine Präexistenz des eigentlichen Heros Michelangelo auffaßt und ihn neben diesen stellt. Das ganze ist ein höchst merkwürdiger Versuch, ein Kunstwerk der Vergangenheit nach stilistischen Kategorien, die bewußt aus der Rhetorik (d. i., wie wir heute sagen würden, der auf diesem antiken Nährboden erwachsenen Ästhetik) zu werten (*costume, vivacità, bellezza* als Stileigenheiten, die, wie ausdrücklich erklärt wird, nicht die Kunst, sondern den Künstler angehen). Dieses ästhetische Urteil bestimmt auch, wie wir gesehen haben, die zweite als kunsthistorische Erscheinung höchst wichtige Schrift Bocchi's, die *Bellezze di Fiorenza*, mit der programmatischen Spitze, die bereits in ihrem Titel liegt. Das Wort *bellezza* (in dieser Anwendung freilich auch schon vorher gebraucht, vgl. Valerinis *Bellezze di Verona* von 1586) gewinnt hier schon deutlich moderne Färbung.

2. Oberitalien.

In Oberitalien haben wir in diesem Zeitraum eine Anzahl wichtiger Äußerungen auf kunsttheoretischem Gebiet zu verzeichnen, die wiederum vorwiegend von Künstlern betreffen; die älteste darunter stammt freilich von einem be-

kannten Schöngeist und führt uns schon in ihrem Titel mitten in das überaus charakteristische Milieu Venedigs während der glänzendsten Phase seiner für ganz Europa bedeutungsvollen malerischen Entwicklung ein. Es ist das der Dialog über die Malerei des Lodovico Dolce († 1568), zuerst Venedig 1557 erschienen, der den Namen des Aretino trägt. Das bedeutet an dieser Stelle mehr als eines der üblichen Literatenkomplimente, er ist ein Programm. Der überaus fruchtbare venezianische Schriftsteller bringt diese Huldigung mit vollem Bewußtsein jenem merkwürdigen Manne, Vasaris Landsmann aus Arezzo, dar, der in Venedig sein letztes und bleibendes Asyl gefunden hat. Welche Rolle er, der Freund Tizians und jenes andern Toskaners, der ebenfalls in Venedig seine Heimat gefunden hat, Jacopo Sansovinos, im Kunstleben der Stadt spielt, welche Bedeutung ihm, dem Vorkämpfer einer neuen individualistischen Kunstlehre, innewohnt, das kann hier nur angedeutet werden, der Hinweis auf die einschlägige Literatur, namentlich einen feinen Jugendaufsatz K. Vosslers, muß genügen. Freilich benützt der Literat den in ganz Italien berühmten (und gefürchteten) Namen des Pietro Aretino als Aushängeschild, um seine eigenen Gedanken sicher unter dieser Flagge segeln zu lassen, aber das Verhältnis ist doch ein recht anderes als jenes des aus der Fremde zu seinen Landsleuten sprechenden Francisco d'Olanda zu Michelangelo. Schon die Art, wie Aretino redend eingeführt wird, als Wortführer gegen seinen Widerpart, den toskanischen Grammatiker Fabrini, ist überaus bezeichnend: die journalistenmäßige Aufdringlichkeit, mit der er sich seiner Freundschaft mit Raffael und Michelangelo rühmt, stimmt ganz zu seinem persönlichen Charakter; es ist ja übrigens bekannt, wie vorsichtig selbst ein Michelangelo dem Großmeister bedenkenloser Invektive entgegentrat, als dieser sich herausnahm, ihm Ratschläge für das Jüngste Gericht erteilen zu wollen. Freilich, von den subjektiv gestimmten, romantischen, und dem immer mehr erstarkenden Klassizismus gegenüber revolutionären Kunstanschauungen des Aretino selbst verspürt man kaum einen Hauch: das Büchlein ist im Grunde nichts weiter als einer der herkömmlichen Malereitraktate literarischer Art, deren Formeln es wieder-

holt. Es eröffnet trotzdem manchen Einblick in venezianisches Kunstleben, bringt Anekdoten und Einzelheiten, die nicht ohne Interesse sind. Im übrigen hat es, was erwähnenswert ist, im 18. Jahrhundert bereits im Norden Beachtung gefunden, wie die vorhandenen Übersetzungen (ins Holländische, Deutsche und Englische) beweisen.

Wie wir schon anderwärts (bei Bocchi u. a.) bemerken konnten, wird die Kunst der altern Generation, des Quattrocento (der Bellini, Vivarini usw.) als etwas Überwundenes, Altmodisches, ja als ‚Gofferia‘ empfunden — das letztere Beiwort wird auch auf die Dossi, in Widerspruch zu ihrem Lobredner Ariost, angewendet — und in diesem Zusammenhang ist nicht ohne ein gewisses Interesse der Bericht über Tizians erstes großes Gemälde, die Assunta, über das Befremden und Ärgernis, das es in konservativ gestimmten Gemütern erregt hat, die noch an den gebundenen Stil der Vaterzeit und nicht die großen ‚Maschinen‘ des Cinquecento gewöhnt waren. Geflissentlich wird betont, daß Tizian damals die römischen Antiken noch nicht gekannt habe. Damit rühren wir aber schon an den eigentlichen symptomatischen Wert des Schriftchens. Denn es ist nicht mehr und nicht minder als eine bewußte Absage an den eben durch Vasari (der auch zitiert wird) begründeten Kultus des Michelangelo. Arcetino tritt als der Stimmführer der ‚lombardischen‘ Anschauung gegenüber seinem Widerpart, dem bodenständigen Toskaner Fabbrini, auf; der Gegensatz ist also bestimmt zum Ausdruck gebracht und entspricht insofern auch den historischen Tatsachen, als der in Venedig seßhaft und heimisch gewordene engste Landsmann Vasaris wirklich, wie wir aus den berühmten Briefen des merkwürdigen und genialen Mannes wissen, ein überaus feines Verständnis gerade für die Farbe in venezianischer Kunst und Landschaft zeigt. Freilich wird dem Michelangelo die Palme des spezifisch toskanisch-römischen Idols, des Disegno, keineswegs versagt, ja dies mit starken Worten hervorgehoben, aber in allen andern Teilen der Malerei, namentlich in der ‚Erfindung‘, wird Raffael ihm als überlegen entgegengesetzt, besonders aber auch im ‚Decorum‘, in der Onestà, wo denn das heikle Thema des jüngsten Gerichts auf den Plan rückt. Darin liegt schon ebenso, wie wir noch später

sehen werden, ein Vorstoß der einsetzenden Gegenreformation — gegen die Bilderfeindschaft der Protestanten fällt ein scharfes Wort — als jener Anschauungen des 17. Jahrhunderts, das gegenüber dem einseitigen Michelangelokult des Manierismus *Raffaels* langdauernden Malerruhm recht eigentlich und bewußt begründet hat: freilich wird uns gerade aus derselben Zeit und aus Oberitalien der erste Protest gegen diesen (*Malvasia*, des *Velasquez* durch den Venezianer *Boschini* kolportierte Äußerung u. a.) entgegentönen. Neben *Raffael* erscheinen aber auch die auf Farbenwerte und -stimmungen eingestellten Meister, neben den *Raffaelschülern* und *Sarto* vor allem die Oberitaliener, *Correggio*, *Parmegino*, *Pordenone*, besonders jedoch der große Ruhm der venezianischen Malerei, *Tizian*. Es ist übrigens bemerkenswert, daß *Dolce* auch einen Dialog über die *Farben* hinterlassen hat, der freilich für die Kunsttheorie kaum irgendwie ertragreich ist, sondern lediglich auf physikalischem Gebiet bleibt.

Dem venezianischen Gebiet im weiteren Sinne — der Staatshoheit gemäß — gehören noch zwei kleinere Künstlerschriften an, die schon um dieses Umstandes willen wie durch ihren Inhalt durchaus nicht ohne Interesse sind. Die eine sind die *Osservazioni nella pittura* des *Cristoforo Sorte*, eines Veronesen, der in Venedig als Holzschnitzer — einige Holzdecken im Dogenpalast werden ihm zugeteilt, *Zanotto*, *Guida di Venezia* 138 f. — und Kartennmaler tätig war. Das schmale Heftchen, das in zwei Ausgaben von 1580 und 1594 vorliegt, enthält manche Notiz, besonders über veronesische Maler, so über *Bernardino India* und seine Porträtsammlung, über *Paolo Veronese*, *Felice Brusasorei*, auch den Cremonesen *Giulio Campi* und die Dekorationsmaler *Rosso* aus *Brescia*. Besonders merkwürdig und wie die übrigen Nachrichten dieser Art aus persönlichem Umgang geschöpft ist die Charakteristik von *Tintoretto's* Porträtstil. Auch was *Sorte* über seine eigene Tätigkeit als Kartennmaler berichtet, über die ihm gewordenen anschaulichen Aufträge (Kaiser *Ferdinands I.* für eine Karte von *Tirol*, der Republik Venedig), auch über die von ihm befolgte Technik, besonders aber über seine Arbeiten im Herzogsschlosse zu *Mantua* ist lehrreich, weil namentlich die letzteren Mitteilungen ein ge-

rade hier und in Oberitalien besonders wichtiges Thema, die perspektivische Scheinarchitektur, betreffen. Er ist mit Giulio Romano zusammengetroffen und die technischen Anweisungen, die ihm dieser gegeben hat und die er mitteilt, sind keineswegs ohne Interesse. Dies führt ihn auch zu dem bedeutendsten Abschnitt seines knappen, immer persönlich gefärbten Berichtes, der nirgends leeres Gerede ist, wie sonst häufig bei den Theoretikern, sondern überall den Geruch der Malerwerkstatt mitbringt. Es betrifft nämlich ein für Venedig und die von hier ausgehende Entwicklung besonders Wichtiges: die Landschaftsmalerei und ihre Technik. Es sind Probleme der Farben- und Lichtstimmungen in der Landschaft, wie sie den Oberitalienern — ich erinnere nur an Dosso in Ferrara oder Savoldo von Brescia, natürlich aber auch an die Venezianer selbst — besonders am Herzen lagen. Ganz merkwürdig schon in seiner Anschaulichkeit ist der Bericht über den nächtlichen Brand des Palazzo della Ragione in seiner Heimatstadt Verona (1541); er hat ihn zum Gegenstand eines eignen Gemäldes genommen, dessen Problem der Doppelbeleuchtung (Mond- und Brandlicht) er ausführlich, besonders nach der technischen Seite hin behandelt. Andere derartige Vorwürfe (Brand von Troja, Raub der Orythia im Schneesturm, Phaeton, Transfiguration) bringt er als weitere Beispiele. Das kleine Büchlein wiegt dadurch als speziell oberitalienische Künstleräußerung mehr als mancher anspruchsvolle Schmöcker.

Dasselbe gilt bis zu einem gewissen Grade auch von der zweiten aus einem so wichtigen Mittelpunkt wie Cremona stammenden Künstlerschrift, die dem bereits früher flüchtig erwähnten biographischen Denkmal des Alessandro Lamo über den Hauptvertreter dieser Schule (an die ein Caravaggio anknüpft!), Bernardino Campi (1584), eingefügt ist. Dieser ergreift hier selbst das Wort mit einem *Parer sopra la pittura*, das Alessandro Lamo seiner ausführlichen Biographie des Künstlers angehängt hat. Wir gelangen damit schon in das eigentlich Lombardische Milieu, denn Campi war auch in Mailand selbsthaft, wo G. B. Armenini eigenem Bericht zufolge (*Veri precetti*, ed. Ticozzi III, 15) sein Gast war. Die kleine Abhandlung ist rein technischer Natur; sie

belehrt namentlich, ganz aus der Praxis der Werkstatt herans, über die wichtige Rolle des kleinen plastischen Hilfsmodells, die sich in den italienischen Malerateliers bis zum Ausgang der alten Kunst zu Ende des 18. Jahrhunderts erhalten hat, wie ich anderen Orts auseinandergesetzt habe.

In Mailand ist dann die ausgedehnte schriftstellerische Tätigkeit eines Künstlers zu Hause, dessen wir schon in anderem Zusammenhang früher gedacht haben, des Giampaolo Lomazzo. Von ihm rührt der größte und ausführlichste Traktat des Manierismus, seine wahre Bibel her, der *Trattato dell'Arte della Pittura*, zuerst Mailand 1584 gedruckt, merkwürdig auch durch seinen Zusammenhang mit dem Norden und die Aufnahme, die er sehr bald auch in diesem gefunden hat. Wie er durch seine im kräftigsten Mannesalter erfolgte Erblindung zur Schriftstellerei gedrängt worden ist, zu der er wohl schon ursprünglich starken Antrieb gehabt haben muß, haben wir bereits gesehen. Lomazzo verliert sich in seinem reichhaltigen, freilich auch durch Weitschweifigkeit und überflüssigen Sprachpomp ermüdenden Hauptwerk viel mehr in die graue Theorie als der gleichgesinnte Armenini, mit dem er sich in manchem berührt, und bildet die Brücke zwischen diesem und einem Fed. Zuccaro; dem Gönner dieses letzteren, Karl Emanuel von Savoyen, ist auch sein Buch gewidmet. Das ganze ist mit bewußter Absicht in die mystische Zahl von sieben Büchern geteilt. Das erste enthält die Proportionslehre, merkwürdig vor allem schon durch die Auseinandersetzung mit dem in Italien soviel gelesenen Dürer, das zweite handelt von den *Moti*, d. i. dem Ausdruck der Gemütsbewegungen, ein Thema, das in Oberitalien von niemand geringerem als Leonardo selbst angeschlagen worden und für das nahende Barock von tiefer Bedeutung war; das dritte von der Farbentheorie, das vierte von Licht und Schatten, das fünfte von der Linearperspektive. Das sechste geht dann auf die Praxis der Malerei im besonderen ein, behandelt die Gattungen und Orte (Kirchen- und Palastmalerei usw.), berührt sich hier so wie das siebente und letzte, das von den Stoffen handelt, mit der Darstellung Armeninis, sie in vielem ergänzend und erweiternd. Namentlich diese beiden letzten Bücher sind für die Erkenntnis des

Wesens des Manierismus sehr wichtig, schon durch die sehr ausführlichen Darlegungen; ein spezielles Thema der Ikonographie hat Lomazzo dann noch in seiner Schrift über die Darstellung der M^usen behandelt, die für die klassizistischen Tendenzen der Zeit nicht ohne Wichtigkeit ist. Betrachtlichen historischen Wert besitzt Lomazzos Traktat durch die zahlreichen und eingehenden Mitteilungen, die er über das Mailänder Kunstleben, namentlich auch der älteren Zeit bringt. Sind sie auch, wie sich von selbst versteht, mit der gebührenden Vorsicht aufzunehmen und methodischer Kritik zu unterwerfen, so leidet es doch keinen Zweifel, daß ihm, bei dem Mangel anderweitiger Überlieferung gerade auf diesem Boden, stellenweise der Rang einer selbständigen Quellen-schrift einzuräumen ist. Dahin gehören u. a. seine Nachrichten über Gaudenzio Ferrari — dessen Enkel-schüler er war — über die ältern Mailänder Maler und Perspektivlehrer wie Foppa, Zenale, Bramantino; es ist schon bei einer früheren Gelegenheit erwähnt worden (Materialien II, 53), daß er heute verlorene Originalschriften besessen hat, aus denen er Auszüge mitteilt. Ebenso gilt dies von dem eigentlichen Haupt der Mailänder Schule, Leonardo, über den Lomazzo z. T. sehr wichtige Nachrichten, namentlich dessen literarischen Nachlaß betreffend, bringt (Materialien III, 4).

Eine Art Auszug aus diesem seinem Hauptwerk hat Lomazzo in einer kürzern Schrift gegeben, die den Titel: *Idea del Tempio della Pittura*, führt und 1590 erschienen ist. Die wunderbarlich barocke Form der Einkleidung wird schon durch diesen Titel angekündigt; es ist übrigens eine uralte Idee, dergleichen abstrakte Vorwürfe in architektonischer Form darzustellen; so sei hier nur an das früher gelegentlich erwähnte altitalienische Lehrgedicht der ‚Intelligenza‘ (Materialien I, 37) erinnert. In dem ‚Tempel der Malerei‘, dessen Plan uns Lomazzo entwickelt, lebt sich die barocke allegorisch gewandete Gelehrsamkeit, wie in den Schreinerarchitekturen derselben Zeit, aus. Wie im großen Traktat herrscht auch hier, bis zur kindlichen Spielerei, die heilige Siebenzahl. Der astrologische und alchymistische Einschlag von der Planetenlehre usw. her, ist überhaupt stark bemerkbar. Die herkömmlichen Schulkategorien, Zeichnung, Kolorit, Proportion usw.,

geben den Aufbau her; alles das wird wieder in je sieben Unterabteilungen abgehandelt, und so wird das ganze zu einem kulturhistorisch durchaus nicht uninteressanten Denkmal aus einer Zeit, in der ein Kunstfreund und mystischer Adept gleich Rudolf II. auf dem höchsten weltlichen Thron der Christenheit sein Trümmern Leben verbrachte. Merkwürdig ist der Versuch einer Klassikerreihe nach uralten alexandrinischen Muster, der sich in diesem Zusammenhang findet. Denn die sieben Säulen von Lomazzos Kunsttempel entsprechen den sieben großen Malern Italiens, deren Eigenschaften wieder mit seltsamer Scholastik aus denen der sieben Planeten und der ihnen entsprechenden Metalle hergeleitet werden. Es sind dies der (an erster Stelle genannte!) Michelangelo, dann die Lokalgrößen Gaudenzio Ferrari und Polidoro, der (indessen in Toskana selbst stark zurückgetretene) Leonardo, Raffael, Mantegna und endlich Tizian, der bewußt und ausdrücklich seine ebenfalls in Vorschlag gebrachten Nebenbuhler Correggio vorgezogen wird. Wir sprachen oben von Scholastik, und es ist in der Tat, wie so oft im Manierismus, deren Geist zu verspüren; wirklich wagt sich auch hier ein Motiv uralter christlicher Ikonographie wieder ans Tageslicht: in dem Piedestal jener 'Kunstsäulen' sind die ihnen feindlichen oder entgegengesetzten Kunstprinzipien figuriert, über die jene triumphieren. Es ist also das uralte, durch des Prudentius *Psychomachia* popular gewordene und gerade in dieser sinnfälligen Form lange die christliche Kunst beherrschende Motiv des Sieges der Tugenden über die entsprechenden Laster, zugleich aber der barocke Versuch einer Künstlerpsychologie mit primitivsten Mitteln. Daß sich auch in dieser Schrift allerhand nicht unwichtige Nachrichten über ältere und gleichzeitige Künstler, so über Boccaccino und andere Cremonesen, über Federigo Barceio usw. finden, versteht sich fast von selbst. Merkwürdig sind auch die Notizen über ältere Kunstschritsteller und besonders über Kunstsammlungen der eigenen Zeit, so namentlich über Kaiser Maximilian II. Hier findet sich dann auch ein längerer Bericht über einen an dem Hofe dieses Monarchen tätigen Mailänder Maler, Arcimboldo, der, als ein Wunder seiner Zeit angestaut,

heute vergessen, uns sogleich nochmals als höchst charakteristische Zeiterscheinung entgegentreten wird.

Er spielt nämlich eine Rolle in einer Schrift, die gleichfalls in das mailändische Mittel gehört, obgleich sie in Mantua (1591) gedruckt worden ist. Das ist der Dialog: *Il Figino ovvero del fine della Pittura*, dessen Verfasser aber kein Künstler, sondern ein gelehrter Geistlicher, der Kanonikus Gregorio Comanini ist. Er leitet uns, dieser seiner Herkunft wie seiner ganzen Richtung entsprechend, schon zu einer andern Gruppe von Kunstbetrachtern, den Moralisten, hinüber, denen ein folgendes Kapitel gewidmet sein soll. An sich ist die Schrift wenig bedeutend; das Gespräch findet im Hause eines auch sonst bekannten Mailänder Malers, Gio. Ambrogio Figino, zwischen diesem, einem Literaten aus Pavia, Stefano Guazza, und einem Domherrn aus Brescia, Don Martinenghi, statt und handelt wesentlich über die Streitfrage, ob der Endzweck der Malerei im Vergnügen oder im (moralischen) Nutzen liege, sowie über den Vorrang der Malerei vor der Poesie. Manche Streitlicht fällt dabei auf die platonische und aristotelische Orientierung der Renaissanceästhetik wie der lehrhaften Tendenzen dieser Zeit überhaupt; am wertvollsten sind aber noch die historischen Notizen über Figinos Werke selbst sowie namentlich über einen gefeierten Virtuosen, der am Hofe Rudolfs II. tätig war, jenen schon oben erwähnten Giuseppe Arcimboldo aus Mailand. Die seltsamen, viel bewunderten Capricci desselben, Brustbilder, aus allerhand Gerät, Früchten u. dgl. zusammengesetzt, sind ganz im Geist und Geschmack des Manierismus. Aus der Kunstkammer Rudolfs II. stammend, hängen heute noch ein paar, zu Zyklen der Jahreszeiten und Elemente gehörig (eines von 1563), in der Wiener Galerie. Nicht ohne Interesse (namentlich auch wegen moderner Versuche in dieser Richtung) ist endlich der ausführliche Bericht über ein von Arcimboldo erdachtes Farbenklavier.

Die letzte hier noch zu erwähnende Schrift, die trotz ihres späten Datums (1697) noch in das Ende unserer Periode zurückreicht und ihr wesentlich angehört, rührt wieder von einem Künstler her. Es ist ein äußerst seltenes Flugblatt, das den genuesischen Maler Gio. B. Paggi zum Ver-

fasser hat (*Definizione ossia divisione della Pittura*). Das darin abgehandelte Thema über die Malerei als „stunne Poesie“ gehört ja zu den beliebtesten Gemeinplätzen dieser und der folgenden Zeit und wirkt bekanntlich noch bis zu Lessing fort. (Das gleiche Thema wird auch in einem herzlich unbedeutenden, aber viel gelesenen Büchlein eines manutuanischen Gelehrten, Antonio Posservino, *De Poesi et Pictura* [1593] vorgetragen.) Viel wichtiger ist indessen die Rolle, die Paggi, in eigener Sache auftretend, in einem Künstlerstreit (1590) spielte, der über die Grenzen seiner Heimat hinaus Aufsehen erregt hat. Die einheimische Malerzunft in dem künstlerisch immer noch etwas rückständigen Genua wollte nämlich, geführt von Bernardo Castello, dem aristokratisch gesinnten freien Virtuosen nach gutem altem Handwerksrecht und -brauche die Zulassung als „Meister“ versagen. Es entsprach nur dem Geiste der Zeit, daß der auch mit literarischen Waffen wohlvertraute Paggi vor der Senatskommission Recht behalten hat; das ganze ist aber von symptomatischer Bedeutung für die innere Entwicklung des Manierismus und seine Anschauung von Künstlerschaft und Banauentum.

Der Norden verharret auch auf theoretischem Gebiet zunächst noch in Schweigen. Von Karel van Mander war bereits die Rede; im übrigen wäre hier nur noch ein wenig bekanntes kurzes Lehrgedicht „Die Kunst“ von Johann Fischart aus Mainz († 1591) zu erwähnen. Es ist da durch merkwürdig, daß es dem naiven Illusionismus aller „Sperlingsanekdoten“ gegenüber (deren eine erkleckliche Anzahl aus Plinius und Vasari vorgebracht wird) das Lehrhafte und Moralische betont:

Poetisch fünd, gmaht poesie
Lerbild und gmaht philosophie.

Steht er darin mit der Kunst seiner Zeit im Einklang, so mag man in seiner Forderung:

Das das gemel berichtet die seel
Wie sie nicht fel und rechts erwel

vielleicht etwas spezifisch Deutsches erkennen.

Benvenuto Cellini. Due trattati, uno intorno alle otto principali arti dell'Orificeria, l'altro in materia dell'arte della Scultura, dove si veggono infiniti segreti nel lavorare le figure di marmo et nel gettarle di bronzo. Florenz 1568, in 4^{to}. 2. Ausgabe Florenz 1731 (sprachlich im Sinn der Crusca überarbeitet); ein Nachdruck dieser Ausgabe mit demselben Titel ist in Wirklichkeit Turin 1795 erschienen. Ein kurzer Aufsatz Cellinis *Sopra la differenza nata tra gli scultori e pittori circa il luogo d'esser stato dato alla pittura nelle essequie del gran Michelagnolo Buonarroti*, ist von Tarsia in der früher erwähnten Leichenrede auf Michelangelo Florenz 1564 gedruckt worden (mit einem Druckfehler in dem Namen des Autors, Cennini statt Cellini, wiederholt bei Milanesi a. u. a. O. 229—233). Die spätern Ausgaben (Mailand 1811, *Classici Italiani*, von Carpani, Venedig 1828, Mailand 1852) sind sämtlich überholt durch die ausgezeichnete, auf Grund der Handschriften besorgte Gesamtausgabe der technischen Traktate Cellinis von Carlo Milanesi, *I trattati dell'Orificeria e della Scultura*, Florenz, Le Monnier 1857. Sie enthält außer einer gründlichen Einleitung und einem vorzüglichen Glossar noch die kurzen Aufsätze *sopra l'arte del Disegno, della architettura*, den über den Paragone (s. o.) ein Bruchstück: *Del modo d'imparare l'arte del disegno*, ferner *Ricordi, Brieve* und die z. T. höchst merkwürdigen Gedichte Cellinis. Auch die populäre Gesamtausgabe von Jahn-Rusconi und Valeri, Rom 1901 (s. o.) enthält die Traktate, Französisch von Leclanché, *Œuvres complètes de B. C.*, Paris 1847, Deutsch (mit wertvollem technischem Kommentar) von Justus Brinckmann, Leipzig 1867. Zur Frage des Paragone ist noch Jantschek, Cellinis Sonett über Skulptur und Malerei, *Repert. f. Kunstw.* IV, 225 zu nennen.

Vivio, Dottor Jacomo dell'Aquila, *Discorso sopra la mirabil opera di bassorilievo di cera stuccata con colori scolpita in pietra negra colle storie del Vecchio e del Nuovo Testamento*, Rom 1590, mit Kupfertafel, keune ich nur aus der Auführung bei Cicognara, *Catalogo ragionato* I, n. 287.

Daß Michelangelo die Absicht hatte, eine Abhandlung über die menschlichen Bewegungen und ihre Anatomie

zu schreiben, erfahren wir aus *Condivis Vita* cap. 60, wo auch die merkwürdige Kritik Dürers zu finden ist. *Condivis* Plan, Überlegungen seines Meisters nach eigenen Niederschriften herauszugeben, ist nicht ausgeführt worden; vgl. dazu die angeblich aus Michelangelos Mund überlieferte Äußerung bei Vasari (Ed. Sansoni VII, 274). Über das Technische in Michelangelos Dichtungen vgl. Justi, Beiträge 405. In seinem *Memoriale* von 1552 (ed. Colasanti, Repert. f. Kunstw. XXVIII, 130, s. o.) gibt Bandinelli eine Übersicht seiner Schriften (mit den Eingangssätzen), die sämtlich verloren scheinen: 1. *Dialoghi con Giotto sopra la scultura e disegno*, 2. *Libro, quale sia più nobile, la Pittura o la Scultura* (Herzog Cosimo gewidmet), 3. *un libro del disegno in 70 capitoli*, 4. *un altro libro pure del disegno*, 5. *L'Academia*, 6. *Item della architettura, tempi, colonne, colossi ecc.*, 7. *un libro della vera nobiltà alla Sig^{ra} Duchessa Leonora*, nel qual concludendo che non dal sangue solamente ma della virtù dipende, incidentemente gli dimostro la nobiltà, de' miei passati venuti da Sig^{ri} Bandinelli di Siena . . . 8. *un raccolto di più sermoni fatti in diverse compagnie*. Agostino Carraccis theoretische Schriften, die sich im Besitze Malvasias befanden, erwähnt dieser kurz in seiner *Felsina Pittrice* (ed. Zanetti, Bologna 1841, I, 277). Foratti, *I Carracci nella teoria e nella pratica*, Città di Castello 1913 (das I. Kapitel handelt von den Traktatschreibern und ihrem Einfluß auf die Bolognesen). Über eine (mit Zeichnungen versehene) Schrift eines andern Bolognesen, des Francesco Cavazzone (von 1592) berichtet ausführlich L. Crespì in seinem Zusatzband zur *Felsina Pittrice* (Rom 1769), p. 18; er beabsichtigte, das Werk, das den Titel führte: *Esemplare della nobil arte del disegnare per quelli che si diletano della virtù*, mostrando parte per parte, con simetria, anatomia e geometria ed altri modi, per intendere tutti gli principi etc., herauszugeben. Charakteristisch für den Mann und seine Zeit ist eine andere, gleichfalls im Besitze Crespis befindliche, umfangreiche und mit Abbildungen versehene Handschrift: *Corona di grazie, favori, e miracoli della gloriosa Vergine Maria* (1608), über die wundertatigen Madonnenbilder sowie Beschreibung seiner Pilgerfahrt nach Jerusalem, mit Aufnahmen der heili-

gen Orte lebenda). Das früher genannte Werk gehört schon zu jenen praktisch-theoretischen Zeichenschulen, die in wachsender Zahl das 17. und 18. Jahrhundert erfüllen; eine der ältesten darunter ist die des Alessandro Allori, *Dialogo sopra l'arte del disegnare le figure*, nach Orlandis freilich nicht immer verlässlicher Bibliographie in seinem *Abecario pittorico*, Florenz 1590, gedruckt. Baldinucci gibt in seinen *Notizie* Dec. I. Sec. IV. P. III (*Classici Italiani* IX. 529) ausführliche Nachrichten über das (ihm bloß in Bruchstücken bekannte) Werk. Höchst merkwürdig sind die Auszüge, die Ridolfi (*Maraviglie dell'Arte*, Venedig 1648. I. 307) aus einem 'Libro' des Paolo Veronese gibt: es sind Bemerkungen ikonographischer Art (Darstellung des Jesuskindes, eigene Erfindungen usw.), die sich auf der Rückseite von Zeichnungen (im Studio Muselli in Venedig) befanden (ein Blatt aus dem Besitze Mariettes ist jetzt im Louvre). Da gesagt wird: *come meglio nel fine del libro sarà dichiarato, per intelligenza de' Pittori, e per diletto degli amatori della virtù*, scheint es sich tatsächlich um Entwürfe zu einem literarischen Werk zu handeln.

G. B. Armenini, *De' veri precetti della pittura libri III*. 1. Ausgabe Ravenna 1587, in 4°; 2. Ausgabe Venedig 1678; Neudruck von Ticcozzi, Mailand 1820, wiederholt Pisa 1823. Über A. Cappi, *Prose artistiche e letterarie* (darin di G. B. Armenini e dei suoi veri Precetti), Rimini 1846, ferner in Gualandis *Memorie originali* II. 78 f. (A. Testament n. a.). Zum Technischen vgl. Berger, Beiträge z. Entw. d. M. IV, 50 f.

Vincenzo Danti, *Il primo libro del trattato delle perfette proporzioni di tutte le cose, che imitare o ritrarre si possano con l'arte del disegno*, Florenz, Giunti 1567. Einen Neudruck des außerordentlich seltenen Büchleins veranstaltete Vermiglioli Perugia 1830; auch dieser Druck ist ziemlich selten geworden. Über Danti s. a. o., ferner Pascoli, *Pittori ecc.* Perugini (1752), p. 137 f. und Vermiglioli, *Biografia degli Scrittori Perugini*, Perugia 1829, I. 372 f. Scalvanti, *Un filosofo dell'arte in Perugia*, in der Zeitschrift *L'Umbria*, Perugia, 25 Gennaio 1898, und die ausführlichen Erörterungen und Inhaltsangaben in meiner Abhand-

lung: Aus der Bildnerwerkstatt der Renaissance. Fragmente zur Geschichte der Renaissanceplastik. II. Eine Bronze des Vincenzo Danti. im Jahrbuche des AH. Kaiserhauses XXXI. 73 f.

Federigo Zuccaro. *L'Idea de' Scultori, Pittori e architetti* divisa in due libri. Turin 1607, wieder abgedruckt in Bottaris *Lettere Pittoriche*. Rom 1768. VI. 33 ff., und separat Rom 1768. Auszug von Zuccaro selbst in seinem *Passaggio per l'Italia*. 1608 (ed. Lanciarini. p. 73). Deutscher Auszug in Guhl-Rosenbergs *Künstlerbriefen* II. 4.

Romano Alberti (della Città di Borgo S. Sepolcro). *Origine, e Progresso dell'Academia del disegno dei Pittori, Scultori e Architetti di Roma*, dove si contengono molti utilissimi discorsi e filosofici ragionamenti appartenenti alle suddette Professioni, ed in particolare ad alcune nuove definizioni del disegno, della Pittura, Scultura ed Architettura, ed al modo d'incaminar i giovani e perfezionar i provetti, recitato sotto il reggimento del eccellente Sig. Cav. Federigo Zuccari e raccolti da Romano Alberti segretario dell'Academia. Pavia 1604 (die Widmung an Federigo Borromeo ist datiert Rom 1599). Derselbe. *Trattato della nobiltà della Pittura* composto ad Iustanza dell'Academia di S. Luca. Rom 1585.

F. Bocchi. *Eccellenza della statua di S. Giorgio di Donatello Scultore Fior. posta nella facciata di fuori d'Or San Michele* scritta in lingua fiorentina. Florenz 1584. Wiederabgedruckt in der *Raccolta di alcuni opuscoli ... scritti da Fil. Baldinucci*. Florenz. Bonducci 1765. und in Bottari-Ticozzis *Lettere Pittoriche* IV. 225. Deutsch von Cerri im Anhang zu *Sempers Donatello* (Eitelbergers *Quellenschriften* IX); dort auch (S. 249—256) Notizen über Bocchi und Analyse des Schriftchens.

Dolce, Lodovico. *Dialogo della Pittura* intitolato l'Aretino; 1. Ausgabe Venedig, bei Giolito 1557; 2. Ausgabe, italienisch und französisch von Mich. Nestenus und Franc. Mouche, mit Vorrede von dem damaligen Direktor der französischen Akademie in Rom, Nic. Vleughel (vgl. Campori, *Lettere artistiche* 153). Florenz 1755; Neudrucke von Daelli. Mailand 1863, dann von Battelli (con l'aggi. di varie rime

e lettere). Florenz 1910, und (mit Einleitung von Ciampolli Lanciano o. J. Deutsch in der Sammlung Verm. Schriften zur Beförderung der Schönen Wissenschaften und der Freien Künste, Berlin 1757, Bd. I. und in Eitelbergers Quellenschriften II, Wien 1871 (C. Cerri), mit Einleitung von Eitelberger. Eine alte holländische Übersetzung von de Jongh erschien Amsterdam 1756, eine englische London 1770. Zum Technischen: Berger, Beiträge IV, 17. Über Dolce ein (ziemlich schwacher) Aufsatz von Mauceri, Un critico d'arte del rinascimento, *Rassegna bibliografica dell'arte Italiana*, ed. Calzini, IX (1906), 49 und 177 ff. Dolces Dialogo nel quale si ragiona della qualità, diversità e proprietà dei colori, ist Venedig, Sessa 1565 und in einem billigen Neudruck zu Lanciano (o. J.) erschienen.

Zu Pietro Aretino ist das Buch von Gauthiez, L'Arétin, Paris 1895, besonders Chap. IV L'Arétin et les artistes, und namentlich K. Vosslers Aufsatz, P. Aretinos künstlerisches Bekenntnis, *Neue Heidelberger Jahrbücher* 1900, zu vergleichen. Die an Künstler gerichteten Briefe Aretinos bei Bottari-Ticozzi, Lett. pittoriche, besonders Bd. I. und III.

Sorte, Cristoforo, Osservationi nella Pittura al magnif. et eccell. Dott. et Cav. il Sig. Bartolommeo Vitali: 1. Ausgabe Venedig 1580; 2. Ausgabe Venedig, Rampazetto 1594 (con l'aggiunta di una Cronichetta dell'origine della magnifica città di Verona al molto ill. Sig. C. Agostin de' Giusti, von 1388). Vgl. über beide Ausgaben Cicognara, *Catalogo ragionato* I, n. 212, 213.

Bernardino Campi's Parere sopra la pittura ist angehängt der schon früher erwähnten Biographie des Künstlers von Al. Lamo, Discorso etc., Cremona 1584 (Wiederabdruck bei Zaist, Notizie storiche etc., Cremona 1771). Vgl. auch meine Abhandlung: Aus der Bildnerwerkstatt der Renaissance, *Jahrbuch des AH. Kaiserhauses* XXXI, 111 ff.

G. P. Lomazzo, Trattato dell'Arte della Pittura, diviso in VII libri, nei quali si contiene tutta la Teoria e la Pratica di essa Pittura, Mailand 1584. Eine bloße Titelausgabe ist die Mailänder von 1585. Vgl. die bibliographischen Angaben in Comolli's *Bibliografia* I, 18 ff. und in

Cicognaras *Catalogo ragionato* I. n. 159 ff. Ein Neudruck erschien Rom 1844 in 3 Bänden. Alte englische Übersetzung unter dem Titel: *A Tracte containing the artes of curious Painting ... written first in Italian by Jo. Paul Lomatus ... and englished by Richard Haydock, student on Physick. Oxford 1598.* in fol. Damit hängt zusammen ein Traktat des englischen Miniaturmalers Nicholas Hilliard. *A Treatise concerning the arte of Limning writ by N. Hilliard at the request of R. Haydoeke who published in English a translation of Paolo Lomazzo on Painting (1598).* neu mit Einleitung von Ph. Norman herausgegeben. Walpole Society. I. Oxford 1912. Über Haydock, der auch im Kupferstich dilettierte und die Tafeln zu seiner Lomazzo-Übertragung selbst ausführte, vgl. das von S. Colvin herausgegebene Buch *Early engraving and engravers in England.* London 1905. Die französische Übersetzung von Haire Pader, *Jean Pol Lomazzo Peintre Milanois. Traicté de la proportion naturelle et artificielle des choses, traduit de l'Italien en Français par J. P. Tolosain peintre du Prince Maurice de Savoye.* Toulouse 1641. in fol. enthält bloß das erste Buch (vgl. Cicognara, *Catalogo ragionato* I. n. 332).

Lomazzo, *Idea del Tempio della Pittura*, nella quale egli discorre dell'origine e fondamento delle cose contenute nel suo trattato dell'arte della Pittura, Mailand 1590; Neudruck Bologna (1785). Derselbe, *Della forma delle Muse cavata dagli antichi autori Greci e Latini, opera utilissima a' pittori e scultori.* Mailand 1591. Über Lomazzo s. o., ferner Argelati, *Bibliotheca scriptorum Mediolanensium.* Mailand 1765. II. I. 812. Casati, L. Leoni G. P. Lomazzo. Mailand 1884. und besonders die später noch zu erwähnende Schrift von Birch-Hirschfeld, *Die Lehre von der Malerei im Cinquecento.* Rom 1912. die sich vorwiegend auf Lomazzo aufbaut. Zum Technischen: Berger, *Beiträge* IV. 45 f.

Comanini, Greg., *Il Figino ovvero del fine della Pittura.* Mantua 1591; vgl. dazu (besonders über Arcimboldi) *Archivio Storico Lombardo* XII. 87.

Ant. Possevinus, *Tractatio de Poesi et Pictura ethnica, humana et fabulosa collecta cum vera, honesta et*

sacra. Rom 1593, Lyon 1594 (1595), Venedig 1603. Über Possevino vgl. Tiraboschi, Storia lett. ital. VII. 3. 1021 ff.

G. B. Paggi, Definizione e divisione della Pittura. Genua 1607, in fol. (Haym), Ausführliche Nachrichten über P. bei Soprani-Ratti. Vite de' Pittori etc. Genovesi. Genua 1768, I. 112. Die ausführlichen, einen ganzen Traktat darstellenden und vom Malerstreit angeregten Briefe des G. B. Paggi an seinen Bruder Girolamo (datiert Florenz 1591) bei Bottari-Ficozzi, Lettere Pittoriche VI. 60—97, deutsch in Guhl-Rosenbergs Künstlerbriefen II. 37 ff.

J. Fischart, Die Kunst, in Goedeke's und Tittmann's Deutschen Dichtern des sechzehnten Jahrhunderts, Leipzig 1880, Bd. XV, 183—186.

III. Die Lehrer der Baukunst.

Von den vitruvianischen Studien und dem Riesenprogramm der von Tolomei geplanten Academia war schon früher (Materialien IV. 35) die Rede; sie werden auch in dem uns hier beschäftigenden Zeitraum unverdrossen weitergeführt. Die vielbenutzten Bücher eines Antonio Labacco (1552), Pietro Cataneo (aus Siena 1554), Gio. Ant. Rusconi (1590), G. B. Montani (1608), vor allem aber der kritische Kommentar des G. B. Bertano (1558) zeigen das niemals erlahmende Interesse an dem alten Autor. Alle treten aber an Bedeutung hinter den vier großen Lehrgebänden der Architektur, von denen im folgenden hauptsächlich die Rede sein soll, weit zurück.

Vorerst ist freilich zu bedenken, daß die Gotik namentlich in Oberitalien noch eine lebendige Macht war; die großen, in ihrem Gesamtanbau so unterschiedenen Dome in zwei wichtigen Mittelpunkten wie Mailand und Bologna waren ja noch nicht vollendet, die Arbeit ging an ihnen fort und es ergaben sich hier, namentlich in der letzteren Stadt, die merkwürdigsten Kontroversen über den Stil ihrer Weiterführung zwischen den gelehrten Architekten der modernen Richtung und den konservativen Wortführern einer volkstüm-

lichen Anschauung. Springer hat uns in der Schilderung des gotischen Schneiders von Bologna (in seinen Bildern aus der neuern Kunstgeschichte) ein unterhaltendes und lehrreiches Kulturbild hinterlassen; es ist merkwürdig, daß ein Berufsarchitekt strenger Schulung wie Francesco Terribilia aus Bologna (1589) auf den Plan treten muß als Kämpfer der modernen Anschauung gegen die Phantastereien eines — in Italien freilich gerade auf diesem Gebiet alt bodenständigen, in den Laienkommissionen der Bauhütten groß gewordenen und durch viele Beispiele zu belegenden — Baudilettantismus, der auf Cezarianos Vitruvkommentar, das Geheimnis des Triangel usw. pocht, ebenso merkwürdig auch, wie er zu einem Kompromiß gelangt, die Weiterführung der Wölbung im alten Stil fordert, um nicht einen italienischen Hut auf ein deutsches Gewand zu setzen. Eine ähnlich gerichtete Erscheinung ist in der Geschichte der Musik zu beobachten: das leidenschaftliche Sehnen der Florentiner dieser Zeit nach der Wiedererweckung des als national empfundenen Musikdramas der Antike verbindet sich bei ihren Wortführern Vincenzo Galilei und G. B. Doni — schon mit Berufung auf Vasari! — mit dem Protest gegen die ‚gotische‘ Kontrapunktik der Niederländer.

Theoretisch war der Sieg der Vitruvianer freilich langentschieden, obwohl die große vom Mittelalter entwickelte Baugesinnung nicht mehr hinwegzudenken war und praktisch gerade in den Problemen, die den Manierismus und noch mehr das Barock erfüllten, zuweilen höchst überraschend zum Vorschein kam.

Auf diesem also wohl vorbereiteten Boden entstehen nun die großen Lehrgebäude der Architektur des 16. Jahrhunderts, des Serlio, Palladio, Vignola und Scamozzi, deren Kern die berühmte, fast möchte man sagen berichtigte Lehre von den klassischen Säulenordnungen bildet. Sie gehören sämtlich, was nicht ohne Wichtigkeit ist, dem östlichen Oberitalien (Bologna und Vicenza) an.

Das älteste ist das des Sebastiano Serlio aus Bologna (geb. 1475), in verschiedenen Einzelausgaben schon seit 1537 erscheinend und bald zu allgemeinem europäischen Ansehen gelangend. Serlio ist ein Bewunderer des großen Baumeisters

von Siena, Baldassare Peruzzi, den er als Lehrmeister und Vorbild betrachtet. Dieser hat selbst ein großes Werk, das Aufnahmen der römischen Ruinen enthalten sollte, geplant und muß den Oberitaliener in dem schwierigen, schon von alters her in Rom betriebenen Studium der Messungen gefördert haben. Wie Raffael in diesem Kreise erscheint, wie die ihm zugeschriebene berühmte Denkschrift wieder möglicherweise mit Peruzzi selbst zusammenhängen mag, wurde schon früher kurz berührt (Materialien V. 77.). Vorarbeiten solcher Art dürften, wie schon Vasari andeutet, den Büchern Serlios wirklich zugrunde liegen und er selbst beruft sich wiederholt auf den enthusiastisch verehrten (1522—1523 in Bologna selbst tätigen) Meister; es erklärt sich daher, daß Lomazzo (Idea cap. 4) das Werk Serlios geradezu ein Plagiat von Peruzzi's Architekturtraktat zu nennen sich erlaubt; nicht viel anders, aber doch vorsichtiger hatte sich bereits E. Danti in seiner Biographie Vignolas ausgedrückt. Von eigenen Bauten Serlios ist nicht allzu viel vorhanden; die zahlreichen Entwürfe, die er selbst in seinen Büchern bringt, zeigen ihn als einen keineswegs erfindungs-armen, aber doch von einer gewissen gelehrten Trockenheit nicht freien Künstler; sein Ruhm, den er in allererster Linie seinen theoretischen Werken dankt, stieg aber derart, daß er einen ehrenvollen Ruf nach Frankreich erhielt, wo er auch, in Fontainebleau, dem Herd des neuen Stils in diesem Lande, 1552 gestorben ist, ohne daß er freilich, wie es scheint, eine ihm ganz entsprechende Beschäftigung gefunden hatte.

Die einzelnen Bücher, aus denen das Gesamtwerk Serlios sich zusammensetzt, sind in loser Folge, einzeln und z. T. in beträchtlichen Zwischenräumen veröffentlicht worden; das erste (dem vierten der Gesamtausgaben entsprechend) erschien 1537 in Venedig, ein *Libro straordinario* noch zu Lyon 1551. Das letzte (VII.) hat erst der bekannte Antiquar Maximilian II., Jacopo Strada (mit einem achten, wie es scheint verschollenen, über Kriegsbaukunst), von dem alten, in Dürftigkeit geratenen Meister selbst 1550 in Lyon erworben und in Frankfurt 1575 drucken lassen. Die schön kalligraphierte Pergamenthandschrift befindet sich heute noch in der bedeutenden und schon durch ihr Alter merkwürdigen Stich-

bibliothek Erzherzog Ferdinands von Tirol aus Schloß Ambras im kunsthistorischen Museum zu Wien; es ist nach Tirol offenbar aus dem Nachlaß von Ferdinands Vater, Max II., gelangt. Das mit sauberen Zeichnungen ausgestattete Manuskript verdient eine nähere Untersuchung; es weist textlich wie in seinem Abbildungsmaterial erhebliche Varianten vom Drucke Stradas auf und ist anscheinend als Entwurf erster Hand aufzufassen. Die zahllosen posthumen Gesamt- und Einzelausgaben sowie die Übersetzungen, die in allen Kultursprachen Europas vorhanden sind, zeigen die ungemeine Bedeutung, die man dem Buche auch außerhalb seines Ursprungslandes sogleich beigemessen hat.

Das zuerst erschienene vierte Buch Serlios, das seinen Ruhm in alle Welt getragen hat, behandelt die freilich in Italien längst gefestigte, aber doch erst durch ihn Gemeingut des gesamten „wiedererstandenen“ Europas gewordene Lehre von den fünf Säulenordnungen; später entstand ihm in dem knapperen, aber auch pedantischeren Lehrbuch des Vignola ein starker Konkurrent. Der antike Kanon, die strenge vitruvianische Regel ist bei Serlio, der in schon seinen Lebensdaten nach mit der Frührenaissance noch stärkeren Zusammenhang besitzt, nicht so schulmäßig ausgebildet und vorgetragen wie bei dem Nachfolger; er steht namentlich dem Texte des alten Lehrmeisters noch viel freier gegenüber, eben in der Weise der alteren Zeit. Besonders bemerkenswert ist eine ganze Anzahl von Entwürfen für venezianische Paläste, die hier mitgeteilt sind. Das hat seinen besonderen Sinn; gerade zur selben Zeit hatte Jacopo Sansovino seine berühmte Bibliothek von S. Marco begonnen, das erste Beispiel strenger Hochrenaissance in jener lang von dem Malerstil der Lombardi beherrschten Stadt, die, wie Burchhardt sagt, die Antike (im Sinn der Toskaner und Vitruvianer) bis dahin nur vom Hörensagen gekannt hatte. Die geniale Lösung der Ecktriglyphen daran hatte die ganze italienische Umwelt in Bewegung gesetzt; die neue vitruvianische Akademie selbst trat in Aktion. Serlios eigene Entwürfe in diesem seinem Erstlingswerk spiegeln deutlich genug den Einfluß des Toskaners auf Oberitalien wieder. Von größter Wichtigkeit sind Serlios Nachrichten über die blühende Fas-

sadenmalerei seiner Zeit, nicht nur der Raffaelsschüler, sondern besonders auch des von ihm hoch verehrten Peruzzi und der Brüder Dosso in Ferrara. Ein Plan des ganzen Werkes ist hier schon entwickelt; das zunächst herausgekommene dritte Buch führt das Thema der 'wahren' Baukunst weiter; es enthält, gleichsam als fortlaufende Scholien zum Texte des „nostro precettore“, Vitruvius, die Aufzählung altrömischer Bauten, vor allem des Pantheon, dann aber auch von Ruinen außerhalb Roms, in Ancona, Benevent, Spello, Verona, Pola. Charakteristisch ist aber wieder, wie sich daneben moderne Bauten der eigenen Zeit stellen, voran die Grundrisse Bramantes und Peruzzis zu S. Peter in Rom, aber auch aus Neapel. Es ist besonders wichtig, daß sich Serlio hier (unabhängig des Palastes von Poggio Reale) wieder an einen oberitalienischen Kenner und Gewährsmann, jenen uns bereits bekannten M. A. Michiel halt, der in einem lateinischen Brief darüber gehandelt hatte; es kommt uns in den Sinn, wie Michiel seinerseits aus Neapel (durch Summonte, s. Materialien III, 61) Material gesammelt hat. Den Schluß macht ein Exkurs in die ägyptische Baukunst, der lediglich auf literarischen Quellen der Antike (Diodor) beruht, immerhin aber der Erwähnung wert ist.

Die folgenden Bücher sind bereits auf französischem Boden, wohin Serlio um 1540 durch Franz I. berufen worden war, entstanden. Es sind Buch I und II, von denen das erste die allgemeinen mathematischen Grundlagen der Baukunst, das zweite aber die *Perspektive* zum Gegenstande hat und ebenfalls außerordentlich populär und namentlich für den Norden einflußreich wurde. Von größter Wichtigkeit ist der hier eingefügte Traktat über die Szene des Theaters, sowohl für die Tragödie als das Schaferspiel. Es vergeht nicht lange Zeit mehr bis zu Palladios Teatro Olimpico und den in Florenz einsetzenden Bestrebungen einer Renaissance des antiken Musikdramas, die freilich zu einem ganz modernen Gelbde, der neapolitanischen Oper, führen. Das zeitlich sich anschließende V. Buch behandelt den Kirchenbau, sowohl Zentral- als Langbau; die antike Draperie ist bei dieser Lehre von den 'Tempeln' schon merklich genug, obwohl Einzelheiten auch hier noch den Geist der Frührenaissance erkennen lassen.

Das letzte von Serlio selbst veröffentlichte (VI.) Buch handelt von einem wichtigen Bestandteil der neuen „regelmäßigen“ Stadtanlage, den Toren. Das erst aus seinem Nachlaß und, wie es scheint, mit namhaften Retuschen herausgegebene siebente und letzte Buch bringt endlich im wesentlichen die Privatbaukunst, Paläste und Villen. Sehr wichtig ist hier Serlios Bericht über die gerade einsetzende Renaissancebewegung auf französischem Boden, an der er selbst seinen Anteil hat (in cap. 40 ein Bericht über seine eigene Tätigkeit in Fontainebleau). Höchst merkwürdig, dieser Umgebung entsprechend und aus ihr hervorwachsend, sind seine Ausführungen über Restauration und Adaptierung alterer *gotischer* Bauten (cap. 62 u. ff.); besonders die in cap. 66 genau geschilderte Regulierung eines älteren Gebäudes zu einer streng symmetrischen Anlage, ganz im Sinne der neueren „regelmäßigen“ Praxis, nach Forderungen, wie sie damals schon die Poetik erhoben hat und die gerade für Frankreich so bedeutend geworden sind. Ein Anhang bringt endlich noch einen Reflex aus Serlios venezianischen Studienjahren, die Aufnahme der entzückenden Gartenhallen des Palazzo Corner in Padua, auch deshalb bedeutend, weil der Bauherr Serlios, jener berühmte Alvise Cornaro, ein eifriger Baudilettant gewesen ist (Materialien IV. 33). Das VIII. Buch, das von der Festungsbaukunst handelte und das Strada, der es erworben hatte, ebenfalls publizieren wollte, ist bis heute verschollen.

Wie schon öfter erwähnt, steckt in Serlio, der noch der letzten Generation des Quattrocento entstammt, ein gutes Teil der unbelangenen und freien Haltung der Frührenaissance und dadurch unterscheidet er sich erheblich von den Späteren, namentlich einem Vignola. Wohl ist ihm Vitruv „unser aller Lehrer“, aber er übt freimütig Kritik an ihm, geht über ihn hinaus und greift nach den verehrten Denkmälern selbst, so mit ausdrücklicher Betonung bei der *Kompositen* Ordnung. Trotz der durchgängig erstrebten strengen „Regelmäßigkeit“ sind Serlios Entwürfe nichts weniger als sklavische Kopien der Antike und die nationalen Stilweisen seiner oberitalienischen Heimat haben stark auf sie eingewirkt.

Serlios Bücher, die sogleich einen durchschlagenden internationalen Erfolg hatten, sind der erste Versuch

eines architektonischen Lehrgebäudes im Sinn der neuen Zeit und ihrer Forderungen, seit L. B. Alberti, dessen Schrift *De re aedificatoria* ganz das Wesen ihres Autors, und (schon ihrer gelehrten Sprache und Form nach) viel mehr den Geist des Humanismus denn praktisch-technischen zur Schau trägt, auch erst in dieser Zeit ihre eigentliche Wirksamkeit entfaltete. Dabei ist Serlios Werk der unzweideutige Ausdruck für den schon früher vorhandenen, jetzt aber immer mehr ins Kraut schießenden *Baudillettantismus*. Schon Michelangelo hat über die Vitruvspielerei gespottet und ein der Schulmeisterei selbst so sehr zugeneigter Kunstschriftsteller wie Lomazzo hat gar nicht so sehr Unrecht, wenn er spottet. Serlio hatte mehr Schinder-Architekten (*mazzacani architetti*) verschuldet, als er Haare im Bart gehabt.

Das gilt aber ganz besonders von Serlios Nachfolger und starkstem Mithewerber, der ihn auch schließlich aus der Gunst der öffentlichen Meinung völlig verdrängt hat, dem eigentlichen Schulmeister der Baukunst, dessen Wiege ebenso in der Landschaft der alten *Via Aemilia* stand. Es ist der aus *Vignola* (bei Modena) geburtige und daher gewöhnlich nach diesem Ort benannte *Jacopo Barozzi* (1507—1573). Daß eine zeitgenössische Schilderung seines Lebens und Schaffens vorliegt (von E. Danti), wurde schon früher bemerkt.

Sein Lebens-gang abhebt in auffallender Weise dem seines altern Nebenbuhlers, obwohl unmittelbare Beziehungen zu diesem zu fehlen scheinen. Er hat wie jener als Zeichner begonnen, speziell für Intarsia, also für jenes Gebiet, das seit Brunellesco ein Tummelplatz der neuen Perspektivlehre war. Die Lehrjahre brachte er in Bologna zu, jener Stadt, die für das Kunstleben Italiens nunmehr von zentraler Bedeutung wird, in der Peruzzi eben den Stil der Hochrenaissance römischer Observanz eingeführt hatte und von der jener große Theoretiker desselben Stiles, dessen Erfolg in ganz Europa bis dahin unerhört war, seinen Ausgang genommen hatte, eben Serlio; seinen Ruhm sollte freilich der jüngere Mann deremst in Schatten stellen. Vignola hat sich dann in Rom umgetan, seine Spuren in der vitruvianischen Akademie verdient und war später von seinem Landsmann Primaticcio nach

Frankreich gezogen worden, wo er abermals mit Serlio zusammentraf. Obwohl er diesem an künstlerischer Potenz zweifellos unterlegen erscheint, so ist seine Wirksamkeit als praktischer Architekt doch viel größer und bedeutender als die des ältern Künstlers geworden. Er fand, seit 1513 zurückgekehrt, Gelegenheit zu großen Bauten für Bologna (Portici dei Banchi), für Julius III. — für den er sein vielleicht originellstes Werk, die Villa di Papa Giulio an der Via Flaminia, ausführte — und im Dienste des farnesischen Hauses (Villa Farnese, Ausführung des Palazzo Farnese und der Cancellarie, auch Palazzo Farnese in Piacenza); vor allem aber sind hier seine Hauptwerke zu nennen, der Gesù in Rom, die erste Kirche des mächtig aufsteigenden Ordens, die Angelikirche in Assisi und endlich das gewaltige Farneseschloß Caprarola bei Viterbo. In seinen letzten Lebensjahren ward ihm die Ehre zuteil, Entwürfe für Philipp II. Escorial im fernen Spanien auszuarbeiten.

So laut diese Bauwerke den Ruhm ihres Meisters verkündet haben und zum Teil noch verkünden, er wurde noch überstrahlt durch den ungemein starken und ungemein lang dauernden Erfolg, der einem an Umfang kleinen, aber nicht zum wenigsten dieser Knappheit wegen zu unglaublicher Popularität gelangten Theoriwerk seiner Hand zuteil geworden ist. Das ist die *Regola delle cinque Ordini dell'Architettura*, die zuerst im Jahre 1562 herausgekommen ist. Kein anderes Buch dieser Art hat einen buchhandlerischen Erfolg gleich ihm anzuweisen, es hat den älteren Serlio seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts so gut wie gänzlich verdrängt und auch die großen Lehrgebäude eines Palladio und vollends eines Scamozzi haben trotz ihrer Berühmtheit mit ihm nicht Schritt halten können. Das liegt vor allem eben an seiner knappen und eingänglichen Form, die es als Schulbuch empfahl, und als solches ist es, vielfach überarbeitet, freilich auch bis zum homöopathischen Extrakt verdünnt, bis auf unsere Zeit herab, vor allem in seinem Heimatland, immer und immer wieder aufgelegt worden. Aber auch die Zahl der Übertragungen in alle möglichen Nationalsprachen ist Legion: sie reichen in ihren Ansläufem fast bis auf unsere Tage herab; es ist sehr charakteristisch, daß sogar Peter d. Gr. es seinem

gewaltsam zum Westen bekehrten Volke anbotigte. Es ist die richtige Eselsbrücke des Architekturschülers und -freund geworden und Lomazzos boshafte, gegen Serlio gerichtete Wort ließe sich mit viel größerem Recht auf es anwenden.

So ist die Regola tatsächlich ein Schulbuch im guten wie im schlimmen Sinne, klar, knapp, sachlich, gut disponiert, aber auch ganz formellhaft und blutleer bis zum Erschrecken. Es geht sofort auf seinen Gegenstand ein, die fünf Säulenordnungen als das Ura und Auf aller wahren regelmäßigen Baukunst, und gerade dieses Buch hat das Dogma des größtenteils willkürlichen und jedenfalls ganz unhistorischen Systems erst fest begründet, namentlich auch bei den naiv glaubigen Nordvölkern, die der einganglichen Weisheit dieses Magus aus dem Süden offenen Mundes lauschten. Es ist daher auch erklärlich, daß gerade in den nordischen Ländern eine starke Nachfolge eingesetzt hat, die wie ein ungeheurer Schwert hinter Vignolas Katechismus einherzieht und besonders auch das Kunstgewerbe erfüllt.

Am ersten und nachdrücklichsten äußerte sich der neue Baugeist freilich in dem Lande, in dem jene welschen Baumeister gewirkt und ihre Lehren praktisch wie theoretisch verkündet hatten, in Frankreich, das zuerst und gründlichst seine „gotische“ Vergangenheit abzustreifen bemüht und sich in die Romertoga zu drapieren beflissen war. Seit den Tagen Franz I. namentlich empfindet sich das Gallierland als „romantische“ Nation, Römerblut entsprossen, und das „Gaulois“ bekommt seine bekannte ironisch gefärbte Bedeutung.

Die großen Architekten Jacques Androuet du Cerceau (*Livre d'architecture* von 1559, *Le second livre d'architecture* 1561) sowie Philibert de l'Orme (*Le premier tome de l'architecture*, 1568, der Katharina von Medici gewidmet, *Nouvelles Inventions pour bien bastir*, 1578, Karl IX. zugeeignet) sind durch die Schule der welschen Baumeister und Theoretiker gegangen und ihre prächtig und geschmackvoll ausgestatteten Werke sind ohne das italienische Vorbild überhaupt nicht denkbar, soviel Eigenes sie auch besitzen. Namentlich die an zweiter Stelle angeführten Schriften beider Künstler sind klar und präzis abgetabte Handbücher für den

Gebrauch der Bauheeren: es gehört auch durchaus in diesen Bereich, wenn Du Cerceau eine Schrift *Leçons de perspective positive* (1576) veröffentlichte.

Gegenüber dieser schon in ihrer äußeren Ausstattung aristokratischen, von vornherein auf höfische und vornehmste Kreise gestimmten Literatur nimmt sich die deutsche Nachfolge ziemlich ärmlich aus: sie bleibt zunächst, was überaus charakteristisch ist, im handwerklichen und kleinbürgerlichen Mittel halten und folgt eigentlich dem Zuge jener populären Kunstbüchlein, die wir bereits kennen (Materialien IV, 66). Es sind das die sogenannten *Säulenbüchlein*, wie man sie später zu benennen pflegt; der Name deutet schon darauf hin, um was es sich handelt, um den Kern aller antiken Architekturtheorie, die vielbeliebten fünf Säulenordnungen. Als das älteste darunter, das noch einen gewissen Zusammenhang mit den gotischen Steinmetzbüchlein (wie des Hans Hösch und Matthias Roriczer) keineswegs ganz verleugnen kann, aber bereits, wie das Thema allein zeigt, von Vitruv und noch mehr von Serlio abhängig ist, stellt sich Hans Blums Buch von den fünf Säulen dar (lateinisch zuerst Zürich 1550, deutsch erst 1554). Dem Umstand, daß es zuerst in der Gelehrtensprache erschien, hat es die über sein Ursprungsland hinausreichende Verbreitung zu verdanken, was übrigens z. T. auch von dem ursprünglich gleich deutsch erschienenen Handbuch seines Nachfolgers, des Straßburger Meisters Wendel Dietterlin (1593) gilt; in den Niederlanden geht noch die *Architectura* des „flämischen Vitruvius“ Vredeman de Vries 1565, deutsch schon 1581) voraus. Es ist sehr bezeichnend, daß Blums Werk im Titel die auf den deutschen Kunstbüchlein ständige Widmung an alle Kunstverwandten wiederholt: daß darin die Schreiner besonders genannt sind, hat seinen guten Grund. Denn namentlich die fleißigen Augsburger und Nürnberger Kunsttischler des 16. und 17. Jahrhunderts suchten in ihren beliebten und von den Vornehmen eifrigst bestellten „Kunstschränken“ ein Ideal ihrer Zeit zu verkörpern, einen „Tempel“ in zwiefacher Richtung, nicht nur enzyklopädisch ihrem Inhalt nach, der *omnes res scibiles* zu umfassen suchte — wie dies dem Camillo mit seinem wunderlichen *Theatrum*

(Materialien IV, 24) vorgeschwebt hat —, sondern auch der Form nach. Denn es sind vollständige antikische Architekturen im Kleinen, ganz im Geiste der neuen vitruvianischen Baukunst erdacht, wie sie Serlio und Vignola lehrten: sie maskieren die Gerüstform mit ihren zahllosen Kästchen und Lädlein des Innern vollständig und nicht selten sinnwidrig als wahre Atrappen. Es ist in diesem Sinne sehr charakteristisch, daß einer der letzten Ausläufer dieser Schriftstellerei, das „Wienerische Architectur-Kunst- und Säulenbuch“, von einem kaiserlichen „Commentischler und Ebaudisten“, Johann Lindan (Wien 1686), herrührt.

Vignola, zu dem wir noch einmal zurückkehren, ist auch der Autor einer Perspektivlehre (*Le due regole della prospettiva pratica*), die trotz der Kommentare des gelehrten Mathematikers E. Danti, der sie aus Vignolas Nachlaß 1583 herausgab, von der modernen Forschung ziemlich abschätzig gewertet wird. Sie hat gleichwohl nicht viel weniger Erfolg gehabt als das Handbüchlein der Baukunst; das Thema, das auch Serlio schon in einem eigenen Buch behandelt hatte, lag ja dem Architekturtheoretiker mit seinen szenischen Interessen auf dem Wege, besonders dem Vignola selbst, der von der Intarsia ausgegangen war. Die Perspektivlehre ist auch sonst in diesem Zeitraum mit Eifer und Erfolg gepflegt worden, in mehr theoretischer Weise von Egn. Danti als Übersetzer und Erklärer der euklidischen Optik selbst, praktisch durch ein in Italien sehr berühmtes Werk des gelehrten Vitruverkürsers und Patriarchen von Aquileja, Daniele Barbaro, *Pratica della prospettiva* (1569). Geschätzt wurde auch das schön ausgestattete Lehrbuch des Florentiners Lorenzo Sirigatti (1596). Für das Interesse, das diese Fragen in ihrem rechten und eigentlichen Ursprungslande stets erregten, ist die Kontroverse eines Mailänder Architekten, Martino Bassi, mit dem Bauleiter des Doms, Pellegrino Tibaldi, besonders interessant. Er hat nach einer in Italien schon längst vorhandenen Gewohnheit eine Enquête veranstaltet und die Gutachten, die ihm von den berühmtesten Architekten seiner Zeit, Vignola, Palladio, Vasari und Bertani, zugekommen waren, in einem eigenen, zu Brescia 1572 gedruckten Buche veröffentlicht. Es handelt

sich dabei auch um die perspektivische Konstruktion eines Reliefs der Verkündigung im Mailänder Dom. Das schwierige Problem der Reliefperspektive, das schon durch die immer mehr sich entwickelnde Szenerie der Theater nahegerückt wurde und, wie wir sahen, bereits bei Serlio eine Rolle spielt, erfuhr am Schluß dieses Zeitraums seine endgültige wissenschaftliche Lösung durch das Buch des großen Mathematikers Guido Ubaldo (1600). Es ist darin auch die perspektivische Projektion auf der Zylinderfläche dargelegt, die freilich erst im Beginne der neuesten Zeit für die bildende Kunst fruchtbar wurde, als Grundlage der Panoramenmalerei, deren erste Beispiele die Darstellung der russischen Flotte von Spithead durch Parker in London (1793) sowie das römische Panorama des auch als Theoretiker auf diesem Gebiet bedeutenden Deutschen Joh. Ad. Breyssig in Berlin (1800), waren. Aber auf dieser Grundlage war die technische Möglichkeit zu jener üppigen Ausbildung der Theaterperspektive gegeben, die den Italienern ihre Vorherrschaft auf diesem Gebiete auch im Norden bis weit ins 19. Jahrhundert hinein sicherte.

Der Norden selbst tat sich auf dem Gebiete der Perspektive selbst fleißig gerührt, es lag ein Lebensinteresse für seine Kunst darin, die ja alle Errungenschaften Italiens sich anzueignen bestrebt und auf dem Wege zu dem glänzenden Aufstiege seines Barocks war. Dürer war, groß und einsam wie immer, vorausgegangen und hatte überall starken Eindruck hinterlassen; nun kamen die Franzosen, der Maler Jean Cousin (1560) und der Architekt Duerceau (1576), mit ihren durchaus den Geist des franciscanischen Zeitalters verratenden Arbeiten, in den Niederlanden aber vor allem das für den ganzen Norden, auch Frankreich und Deutschland zum Lehr- und Grundbuch bestimmte Werk des Vredeman de Vries (1568).

Der berühmteste Architekturlehrer dieser ganzen Gruppe ist auch der als Künstler bedeutendste: Andrea Palladio, jener von Goethe so bewunderte große Baumeister, der nicht nur seiner Vaterstadt Vicenza (Basilika, Teatro Olimpico, Rotonda, Villa Valmarana usw.) ihre heutige künstlerische Physiognomie geschaffen hat, sondern auch, namentlich durch

seine großen Kirchenbauten in Venedig (S. Giorgio Maggiore, Redentore, daneben Scuola della Carità) der einflußreichste Vertreter jener neuen großen Baugesinnung geworden ist, die besonders im englisch-niederländischen Nordwesten fast bis in die Gegenwart hinein angehalten hat. Es ist von symptomatischer Bedeutung, daß sein Entdecker und Förderer ein berühmter Landsmann, jener Trussino war, dem Italien das erste „regelmäßige“ und in seinem Inhalt programmatische Epos *L' Italia liberata dai Goti* verdankt. Sein großes theoretisches Werk, das an Verbreitung kaum hinter dem nur acht Jahre ältern des Vignola zurücksteht (1570), es über an Fülle und Bedeutung weit übertrifft, ist der lebendigste Ausdruck dessen geworden, was die Zeit mit ihrem lebhaften Baudilettantismus der Vornehmen und ihrem Streben nach Regelmäßigkeit und Lehrbarkeit der Kunst forderte. Die Vorrede gibt darüber unzweideutig Auskunft; die Antike ist das unübertreffliche Vorbild, Vitruv der Führer und Lehrer; die vorgelegten Messungen antiker Bauten sollen als Muster aufgefaßt werden, deren Befolgung die klassizistische Hoffnung auf eine allgemeine Blüte der echten und wahren Baukunst zu erfüllen geeignet sei. Es ist überaus charakteristisch, daß Palladio sich so häufig auf L. B. Alberti beruft, dessen eigentliche Wirkung obnein in seine Zeit fällt.

Das Werk besteht aus vier Büchern. Das erste bringt die Grundlegung nebst theoretischen Auseinandersetzungen über die Erfordernisse aller guten Baukunst (nach Vitruv), auch die Lehre von den Baumaterialien usw.; das zweite behandelt vornehmlich den Privatbau, mit zahlreichen Beispielen aus der lebenden Kunst, besonders aus des Verfassers eigenem Schaffen (Rotonda), wie dies schon seit Serlio üblich war. Sehr merkwürdig ist das durchgehende Bestreben, das antike Haus wiederherzustellen - der Hof der Scuola della Carità, der jetzigen Venezianer Kunstakademie, ist so Palladios eigenster Beitrag in der Praxis - wie anderseits sein Teatro Olimpico das monumentale Gegenbild zu den gleichlaufenden Bestrebungen nach der Wiedergeburt des alten Dramas darstellt. Daß aus allen diesen Anlauten etwas essentiell Neues erwachsen ist, war freilich nicht in der Ab-

sieht dieses rückschauenden Klassizismus gelegen. In denselben Rahmen fällt der umständliche Bericht über die Villenanlagen, die ja gerade auf venezianischem Gebiet bis in die Spätzeit des 18. Jahrhunderts zu den bedeutendsten Erscheinungen dieser Landschaftskunst gehören. Das dritte Buch behandelt das bedeutende, in Italien als der rechten Erbin antiker Kultur längst ausgebildete Thema der regelmäßigen Stadtanlage, wie sich an dieser Stelle fast von selbst versteht, mit durchgehender Rücksicht auf das gelobte Altertum — die hölzerne Rheinbrücke Caesars wird eingehend und gelehrt behandelt. Wie schon bei Alberti treten ganz moderne Anschauungen hervor, so bei der Besprechung der baulichen Gestaltung von Gefangnissen — es ist unnötig, eigens an die venezianischen Prigioni an der Riva zu erinnern. Das vierte und letzte Buch handelt von den Tempeln. Wie Alberti spricht auch Palladio hier stets im Tonfall eines antiken Menschen, es ist wirklich von den heidnischen Kultstätten zunächst und znerst die Rede, deren 'Convenienza' — wir wissen bereits, daß dies ein Lieblings-thema der Zeit ist — im Hinblick auf die Gottheiten, denen sie dienen sollen, abgehandelt wird. Es ist überaus bezeichnend, daß der christliche Kirchenbau mit seinen aus dem Kultus sich ergebenden Bedürfnissen nur nebenbei und anhangsweise in den Einzelkapiteln behandelt wird; die hier gegebenen Beschreibungen und Messungen der römischen Bauten aber sind, wie wir uns erinnern, schon vorher als eigenes Büchlein den erneuerten Mirabilienführern Roms beigegeben worden (Materialien III, 65).

Das Werk hat bei den Zeitgenossen wie den Späteren größten Anteil erregt, besonders in Frankreich und namentlich in England, wo der Palladianismus eine nationale Angelegenheit wurde und die meisten Übertragungen des Grundwerks hervorriet, darunter eine von dem berühmten heimischen Architekten Inigo Jones (1715); man erinnert sich auch, wie Goethe 1786 in Padua die von dem bekannten englischen Konsul und Kunstliebhaber Smith veranstaltete Palladio-Ausgabe erwirbt und seiner Äußerung über die großzugige Art der Engländer in solchen Dingen, Vollrund in der Darstellung, mußte es ganz anders wirken als der auf die

durre Regel reduzierte Schematismus des Vignola, der sich nur durch seine brauchbare Handlichkeit empfahl.

Am Schlusse der Reihe steht ein umfangreicher Foliant, das dickleibigste Werk von allen. Es ist die *Idea dell'architettura universale*, in erster Ausgabe Venedig 1615 erschienen, aber ihrem ganzen Geiste nach als Abschluß der Spätrenaissance zu werten, von dem engsten Landsmanne Palladios, Vincenzo Scamozzi aus Vicenza (1552—1616). Er hat in und außerhalb seiner engern Heimat als Baumeister eine bedeutende Tätigkeit entfalten können, war auch wie alle die Architekturlehrer seiner geistigen Aszendenz, ein Künstler von Ruf und selbständiger Bedeutung. Die neuen Prokurazien in Venedig sind von ihm; die merkwürdige Stadt- und Festungsanlage von Palma Nuova im Friaul geht auf ihn ebenso zurück wie der Entwurf zu einem der denkwürdigsten und eindruckvollsten Bauwerke unserer Heimat, dem Dome in Salzburg.

Seine literarischen Neigungen brachte er von Hause mit; sein Vater Giandomenico figurirt als Herausgeber der ersten vollständigen Handausgabe Serlios von 1584; Milizia halt freilich den Sohn für den eigentlichen Urheber (*Memorie degli architetti*, Bassano 1785, II, 84), Scamozzis umfangreiches Werk, das den Abschluß seiner Laufbahn bildet, — er starb schon ein Jahr nach dem Erscheinen — ist trotz seines Umfanges als Torso zu betrachten: vollgestopft mit schwerfälliger und nicht immer verdauter Gelehrsamkeit enthält es von den — nach Vitruvs Muster! — geplanten zehn gleichwohl nur das I. bis III. sowie das VI. bis VIII. Buch. Für die Entwicklung der Kunsttheorie des 17. Jahrhunderts, das es eröffnet, ist es gleichwohl von ziemlicher Bedeutung; schon sein Titel, der an Zuccaros und Lomazzos Bücher erinnert, gibt davon einen Vorschmack. Es ist nicht ganz ohne Interesse, wie die praktische Unterweisung sich hier immer mehr ins Literarisch-Lehrhafte verliert. Von seiner eigenen Bedeutung hat Scamozzi jedenfalls keine geringe Vorstellung. Um sein Andenken lebendig zu erhalten, hat er testamentarisch ein Architektenstipendium für seine Vaterstadt gestiftet, dessen jeweiliger lebenslanglicher Nutznießer seinen Namen führen sollte; jener alte Baumeister Bertotti-Scamozzi, den

noch Goethe in Vienenza aufgesucht hat, war einer davon, zugleich Herausgeber einer Prachtausgabe von Palladios Bauwerken.

Nach einer laugen Einleitung allgemein kunsttheoretischer Art bringt das erste Buch zunächst eine historische Übersicht der bedeutendsten Baumeister und Schriftsteller über Architektur. Scamozzi besaß selbst eine beträchtliche Fachbibliothek und wir verdanken ihm manche nicht unwichtige Notiz: so hatte er ein Originalmanuskript des Traktats des Francesco di Giorgio Martini. Mit fast unleidlicher Breite werden sodann die theoretischen Vorkenntnisse der Baukunst abgehandelt. Besonders charakteristisch für diese Zeit, die im Teatro Olimpico des Palladio den Odipus des Sophokles auführte — Scamozzi war selbst an den szenischen Entwürfen beteiligt — ist der historische Exkurs in cap. 18, wo die mittelalterliche Baukunst noch einmal mit der ganzen Verachtung des antikischen Baumeisters abgekanzelt wird, aber auch der typische Hochmut des welschen Theoretikers und Schulmeisters gegenüber den Empirikern des Nordens erscheint. Scamozzi hatte ja diesen letzteren auf seinen weiten Reisen, die ihn von Lothringen bis Ungarn geführt haben, ziemlich genau kennen gelernt; und der Bericht über sein eigenes Leben, seinen Studiengang und seine Fahrten (cap. 22) ist keineswegs ohne Interesse.

Das zweite Buch enthält u. a. eine ziemlich ausführliche Darlegung der Grundsätze des Städtebaues; von besonderem Wert sind die Äußerungen über die Lage der bedeutendsten Städte, auch außerhalb Italiens. Angeschlossen ist ein Traktat über Festungsbaukunst, der in dieser Zeit und diesem Umkreis — man denke an einen Sanmichele, aber auch an Scamozzis eigene oben kurz berührte Tätigkeit — auf besonderen Anteil rechnen darf. Das dritte Buch handelt von dem Zivilbau, es geht natürlich, muß man fast sagen, wieder vom antiken Hause aus. Was hier über die Eigentümlichkeit der verschiedenen italienischen Städte, aber auch über die Bauweise in Spanien, Polen, Frankreich, Deutschland gesagt wird, ist aller Beachtung wert, schon als ein Stimmungsbild aus der Zeit dieser reisenden Virtuosen, in das sich freilich wieder der charakteristische Hochmut des

welchen Baumeisters mischt, der sich allein im Besitze des echten und guten Geschmacks fühlt. Auch hier fehlt nicht der Bericht über eigenes Schaffen, namentlich am Dom zu Salzburg. Für die antiquarische Richtung des Autors ist die hier gegebene Rekonstruktion der Villa des jüngeren Plinius recht bemerkenswert, von besonderem Interesse für uns aber, als eine der ältesten systematischen ihrer Art, die Erörterung über die Anlage von Museen, im besondern venezianischer Galerien und ihres Inhalts. Es ist eine der ältesten Stellen, wo dieser, wie Scamozzi selbst hervorhebt, aus Frankreich eingeführte und bald in Italien Bürgerrecht gewinnende Ausdruck gebraucht wird.

Von den noch übrigen Büchern behandelt (nach einer Lücke) Buch VI den Katechismus aller wahren Architektur, die fünf Säulenordnungen, höchst ausführlich und pedantisch bis ins kleinste Detail; charakteristische Ausfälle gegen die lächerlichen Erfindungen der Barbaren durften auch hier nicht fehlen. Buch VII verbreitet sich über die Baumaterialien, das letzte, höchst unordentlich und eilig redigierte achte Buch über Bauführung im allgemeinen.

Diese vier großen Werke sind das Vermächtnis der italienischen Spätrenaissance an ihr Mutterland und das übrige Europa geworden und geliebt; kein früheres oder späteres ist ihrer internationalen Bedeutung auch nur annähernd an die Seite zu setzen und die Bedeutung Italiens als des führenden Landes in aller Kunstliteratur, die das Leitmotiv dieser Blätter bildet, erweist sich vielleicht nirgends einleuchtender als hier. Daß die Wurzeln dieser Betrachtungsweise ziemlich weit zurück liegen, bis zu L. B. Alberti, ist bekannt; es ist aber nur eine undeutliche und unsichere Spur, wenn der letzte dieser Reihe Scamozzi, die lehrhafte Betätigung auf diesem Felde auf einen verschollenen Traktat seines eigentlichen künstlerischen Ahnen, Jacopo Sansovino, zurückleitet, womit dann fröhlich abermals die Initiative auf diesem Gebiete, wie so oft, wieder der Toskana und Florenz zufiele. Die Lehrmeister dieser Zeit sind ja tatsächlich durchwegs Oberitaliener der venezianischen und emilianischen Landschaft; aber wir haben wenigstens sichere literarische Kunde, daß ein höchst wichtiges Gebiet, das schon im 15. Jahrhundert (von Fila-

rete) angebaut worden ist, des des Städtebaus, in dem Traktat eines nicht nur als Bildner, sondern auch als Baumeister bedeutenden Manieristen lehrhaft behandelt wurde, nach Borghini's, also eines Zeitgenossen, verlässlichem Bericht von Bartolommeo Ammannati. Als Ergänzung treten die in der Handzeichnungsammlung der Uffizien bewahrten Pläne einer „Idealstadt“ in die Lücke, die von dem jüngern Vasari, Giorgios Neffen (1598), herrühren. Daß der Festungsbau gerade in dieser Periode wieder in Oberitalien zu einer glänzenden und höchst einflußreichen Ausbildung gelangt ist, wurde schon mehrmals hervorgehoben; die Drucklegung eines ältern, schon von Vasari gelobten Autors, des G. B. Bellucci aus San Marino († 1554), fällt an das Ende dieses Zeitraums (Venedig 1598).

Ant. La baccio, Libro appartenente all'Architettura, Rom 1558 u. ö. Vgl. über die zahlreichen Neudrucke des vielgelesenen Buches Cicognara, Catal. I, n. 534--541. Pietro Cataneo, I quattro primi libri d'architettura, Venedig 1554, vermehrte Ausgabe unter dem Titel L'architettura alla quale . . . sonosi aggiunti di più il 5. 6. 7. ed 8. libro, Venedig 1567. Gio. Ant. Rusconi, Dell'architettura secondo i precetti del Vitruvio, libri X, Venedig 1590 (das Werk ist aber schon viel früher, um die Mitte des Jahrhunderts, entstanden, vgl. Tiraboschi, Lett. Ital. VII, 2, 491); Neue Ausgabe Venedig 1660. G. B. Bertano, Gli oscuri e difficili passi dell'opera di Vitruvio, Mantua 1558. G. B. Montano, Libro d'architettura, Rom 1608 u. ö. bis 1691. Das Gutachten des Francesco Terribilia über S. Petronio (von 1589) bei Gaye, Carteggio inedito III, 190 ff.

Sebastiano Serlio, Regole generali di architettura . . . sopra le cinque maniere degli edifici, cioè Toscano Dorico Ionico Corintio e Composito con gli esempi delle antichità, che per la maggior parte concordano con la dottrina di Vitruvio (I. libro IV), Venedig 1537, mit Holzschnitten, fol., gewidmet Ercole II. von Ferrara. Das Widmungsschreiben ist für die Kreise, an die sich das Buch wen-

det. sehr charakteristisch. Spätere Ausgaben Venedig. Marcolini 1540 und 1544 (z. T. mit Holzschnitten von Agostino Veneziano); Nachdruck (mit Buch V) Venedig. Nicolini 1551; ferner Venedig. Sessa 1559. Französische Übersetzung von Pierre Cocke Van Aelst. Antwerpen 1545. Spanisch (mit dem III. Buch) von Fr. de Villalpando. Toledo 1565.

Id. Il terzo libro di Seb. Serlio Bolognese. nel quale si figurano e descrivono le Antichità di Roma e le altre cose che sono in Italia. Venedig. Marcolini 1540; Venedig. Sessa 1551 und Rampazzetto 1562.

Id. Il primo libro d'architettura (Geometria). zusammen mit dem secondo libro (Prospettiva). italienisch. mit französischer Übersetzung von Jehan Martin. Paris. Barbé 1545. Italienisch Venedig. Sessa 1560.

Id. Quinto libro dell'architettura... nel quale si tratta di diverse forme de' tempi sacri secondo il costume eristano ed al modo antico. Französische Übersetzung von Jehan Martin. Paris. Vascosan 1547; Venedig. Nicolini 1551 und Sessa 1559.

Id. Extraordinario libro (= VI) di architettura nel quale si dimostrano trenta porte di opera rustica mista, con diversi ordini e venti di opera dilicata di diverse specie, colla scrittura davanti che narra il tutto. Lyon. de Tournes 1551 (1558. 1560); Venedig. Sessa 1557. 1558. 1560. 1567.

Id. Il settimo libro d'architettura... nel quale si tratta di molti accidenti che possono occorrere all'Architetto in diversi luoghi ed i-trane forme de' siti. e nelle restaurazioni e restituzioni di case. e come abbiano a farsi per servizi degli altri edifici... (italienisch und lateinisch) ex Museo Jac. de Strada S. C. M. antiquarii. Frankfurt a. M. Wechel 1575; Venedig. Franceschi 1584 und 1600. Die schon ausgestattete Originalhandschrift auf Pergament, die Strada 1550 von Serlio selbst in Lyon erworben hatte (vgl. das auch sonst über seine Tätigkeit als Antiquar sehr belehrende Vorwort seiner Ausgabe) ist schon 1596 im Nachlaßinventar Erzherzog Ferdinands auf Schloß Ambras (Jahrbuch der Kunstsammlungen des AH. Kaiserhauses. Urkunden VII. unter fol. 389v) unter dem Titel: Allerlei Gehensachen vermerkt

und befindet sich jetzt in der Ambraser Stichsammlung des Kunsthistorischen Museums.

Über das VIII. Buch Serlios (vom Festungsbauwesen) berichtet Strada in seinem Vorwort; er hatte die Holzschnitttafeln schon für den Druck bereit liegen.

Gesamtausgaben. Quartausgabe (der ersten fünf Bücher). Venedig, Francesco Senese und Zuanne Krugher Alemanno, 1566 (mit den Holzschnitten des letzteren). Vollständige Ausgabe (in Quart) sämtlicher Bücher, besorgt von Gio. Dom. Scamozzi, Venedig, Franceschi 1584 und 1600, 1618, 1619; Paris 1645.

Lateinische Übersetzung (Buch I—VI) von Carlo Saraceni, Venedig, F. Senese und J. Krugher, 1569, fol.; italienisch und lateinisch Venedig 1663, fol. Holländisch (Buch I—V) von Pieter Coecke von Aelst, Antwerpen 1553 und Amsterdam 1616. Deutsche Übersetzung (Buch I—V) von Lud. Koenig (?), Basel 1609. Englisch (wie die vorige nach der holländischen Ausgabe) von Rob. Peake, London 1611 (Buch I—V). F. Lysers *Architectura* oder *newe Practische Baukunst*, Frankfurt 1672, ist ein Plagiat des Serlio.

Diese, wie man sieht, ziemlich verwickelte Bibliographie des Werkes Serlios stützt sich im wesentlichen auf die fleißigen, aber wenig systematischen Angaben in *Cicognaras Catalogo ragionato* I, no. 662—675, sowie bei *Bolognini-Amorini, Vite dei Pittori ed artefici Bolognesi*, Bologna 1841, Parte II^{da}, 183—190 (mit Biographie Serlios). Vgl. auch *Tiraboschi, Storia della Lett. Ital.* VII, 2, 493 f. und *Maggiori, Dialogo int. alla vita ed alle opere di S. Serlio*, Ancona 1824. Auch hier kann und soll der Anspruch auf besondere Vollständigkeit und Genauigkeit nicht erhoben werden, da nur ein kleiner Bruchteil der z. T. sehr seltenen Ausgaben durch meine Hände gegangen ist. Es handelt sich mir aber vielmehr darum, ein Bild der sehr starken und langandauernden Nachfrage nach dem Lebenswerk Serlios zu geben. Dasselbe muß auch von den folgenden Angaben gelten.

Jac. Barozzi da Vignola, Regole delle cinque ordini d'architettura in 32 tavole, Ed. princ., s. l. e. a. (doch wie aus einem Briefe des jüngern Vignola von 1562 hervor-

geht, in dieses Jahr zu setzen); 2. Ausgabe dgl. (um 1570), mit 36 Tafeln; beide in fol. Weitere Ausgaben des 16. bis 17. Jahrhunderts sind die von Venedig 1570, 1582, 1596, 1603, Rom 1602 und 1617 (von Villamona, mit wichtigen Aufnahmen von Vignolas eigenen Werken), Siena 1635. Die Anzahl der späteren, die in Italien ununterbrochen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts hinabreichen (Vallardi, Mailand 1850) ist Legion; es hatte keinen Sinn, diese vielfach veränderten, ergänzten, denaturierten Drucke, unter denen sich zahlreiche schlechte und billige Schul- und Taschenausgaben befinden, einzeln anzuführen. In den *First proofs of the universal Catalogue of Books on art* des South Kensington Museums, London 1870, Bd. II, 2062 f. findet sich eine reichhaltige Liste; über die Ausgaben orientiert auch Mazzuchelli, *Scrittori Italiani* II, p. 1, p. 415 f.; vgl. Tiraboschi, *Storia lett.* VII, 2, 496. Mazzuchelli zählte bereits 16 italienische, 5 französische, 2 deutsche, 2 englische, sogar 2 russische (auf Befehl Peters d. Gr. hergestellte) Ausgaben, freilich sind diese Vermerke ungenau. Für die Verbreitung des Buches sind besonders diese fremdsprachigen Ausgaben wichtig. Der Katalog des South Kensington Museums führt eine lange Reihe auf, die aber ebenfalls von Vollständigkeit weit entfernt ist. Eine der ältesten ist die spanische (von Patricio Cayexi), Madrid 1593 (und 1630). Eine deutsche von J. W. Böheim erschien schon Nürnberg 1617, eine zweite von L. Chr. Sturm Amsterdam 1699, andere Augsburg 1725, 1747. Undatiert ist die von J. R. Fasch, Nürnberg, die noch 1781 neu aufgelegt und fortgesetzt wurde. Zahllos sind charakteristischerweise die französischen Editionen, von denen die ältesten Pariser undatiert sind und an den Anfang des 17. Jahrhunderts zurückreichen, die jüngsten bis in die ersten Dezennien des 19. Jahrhunderts herabgehen. Bemerkenswert ist darunter die große, von P. L. Meriette besorgte Ausgabe mit Abbildungen von Vignolas Bauten, in 3 Bänden, Paris 1750–1755. Sehr umfangreich ist auch die von Blondel, Paris 1767, mit 304 Tafeln. Auch die älteste englische (von Leake), undatiert, gehört noch ins 17. Jahrhundert, weitere sind London 1665, 1673, 1761 herausgekommen. Zu den jüngsten gehören die Taschen-

ausgaben (aus zweiter französischer Hand und stark überarbeitet), die in schwedischer Sprache (von Rothenstein), Stockholm 1843 und 1865 erschienen sind. Weitere Angaben in dem Sammelband: *Memorie e studi intorno a Jacopo Barozzi, Vignola*, Monti 1908 (darin Gatti, *Il Vignola trattatista d'architettura* und Spinelli, *Bibliografia dei due Vignola*), ferner Ronchini, *I due Vignola*, *Atti e memorie delle Prov. di Modena e Parma I.* und besonders Willrich, *Jac. Barozzi da Vignola* (= Kunstgesch. des Auslandes, Bd. XLIV), Straßburg 1906 (über das literarische Werk Vignolas bes. S. 159—168). Endlich Heidehoff, *Die Lehre von Vignolas Saulenordnungen in Zusammenstellung mit jenen des Palladio, Serlio, Cattaneo, Bramante, Scamozzi und einigen römischen Antiken*, Nürnberg o. J. (um 1840).

Hans Blum, *Quinque columnarum exacta descriptio etc.*, Zürich 1550; deutsch: *Von den funff sülen. Grundtlicher Bericht und deren eigentliche contrafeyung, nach symmetrischer uszteilung der Architectur . . . flyssig usz den antiquiteten gezogen und trüwich, als vor nie beschehen, inn truck abgetertigt. Allen knustreichen Buwheeren, Werckmeistern, Steinmetzen, Malern, Bildhauweren, Goldschmiden, Schreynereu, auch allen, die sich des circuels und des richtsexts gebrauchend, zu grossem Nutz und Vorteil dienstlich*, Zürich 1554. Bis 1662 öfters angelegt, auch ins Englische (London 1608), Hollandische und Französische (Amsterdam 1623 und 1641) übersetzt. Vgl. die fleißige, aber sehr ungleiche und auch in der Bibliographie nicht vollständige Arbeit von E. v. May; Hans Blum von Lohr am Main. Ein Baubeoretiker der deutschen Renaissance (Studien zur deutschen Kunstgeschichte 124, Straßburg 1910).

Wendel Dietterlin, *Architectura von Ausztheilung, Symmetrie und Proportion der funff Senlen etc.*, Nürnberg 1593 u. ö. (bis 1655); Neudruck von Classen, Lüttich 1860, und französisch ebenda 1862, lateinisch Straßburg 1593. Über Dietterlin vgl. Zahn in Naumanns Archiv IX (1862).

Vredemande Vries, *Architectura mit Stichen* von J. Cock, Antwerpen 1565, deutsch ebenda (A. oder Baunung der Antiquen aus dem Vitruvius . . . dienstlich für alle Bau-

maystren, Maurer, Stainmetzlen, Schreineren, Bildtshneidern und alle Leebhabernu der Architecturen ann dag gebracht, Antorff 1581). Holländisch Antwerpen 1565 u. ö., darnach französisch Antwerpen 1577 u. ö., lateinisch Amsterdam 1633 u. ö.

· Joh. Inda u. Wienerisches Architectur- Kunst und Säulenbuch, Wien 1686 (und Angsburg 1728); vgl. IIg in den Berichten des Wiener Altertumsvereins XXIV (1887).

Jac. Barozzi da Vignola, Le due regole della prospettiva pratica con commentarij del P. Egnatio Danti (mit Vignolas Vita von demselben, s. o.) ist zuerst Rom 1583, fol., dann 1611 und 1644, ferner Siena 1635, Bologna 1682 u. ö., aufgelegt worden. Auch hier reichen die Ausgaben bis ins 19. Jahrhundert herab; vgl. namentlich Willich a. a. O. 166—168. Übersetzungen scheinen jedoch nicht vorzuliegen, was angesichts der Tatsache, daß zahlreiche Bearbeitungen des Thomas in den Nationalsprachen auf italienischer Grundlage vorhanden sind, kaum verwunderlich ist.

Ign. Danti, La Prospettiva di Euclide nella quale si tratta di quelle cose che per raggi diritti si veggono ecc. . . . colla prospettiva di Eliodoro Lariſseo, Florenz 1573. Daniele Barbaro, La pratica della prospettiva, . . . opera molto profittevole a' pittori, scultori e architetti, Venedig 1569 u. ö.; vgl. darüber die bibliographischen Angaben bei Comolli, Bibliogr. stor.-crit. III, 144 ff. (wo auch sonst Nachrichten über die Perspektivlehrer gegeben sind). Lorenzo Sirigatti, La Pratica di prospettiva, al Sermo Ferdinando Medici Gran Duca di Toscana, Venedig 1596 (und 1625). Martino Bassi, Dispareri in materia d'Architettura e Prospettiva con pareri di eccellenti e famosi architetti, che li risolvono, Brescia 1572, mit Kupfertafeln, Neudruck (col'aggiunta degli scritti del medesimo intorno al tempio di S. Lorenzo Magg. di Milano) von F. B. Ferrari, Mailand 1771. Abdruck der Dispareri auch teilweise bei Bottari-Ticozzi, Lett. pittor. I, 479 ff. Über Bassi's Schrift ausführlich die auch sonst manches zum Thema enthaltende Abhandlung Fiorillo's in seinen Kleinen Schriften, Göttingen 1803, I, 288 f. über die Kenntnis der alten Künstler von der Perspektive und ihre Wiederanlebung in neuern Zeiten.

Guidi Ubaldi e Marchionibus Montis Perspectivae libri sex, Pesaro 1600.

Jean Cousin. Livre de perspective, Paris 1560. Jacques Androuet Du Cerceau. Leçons de perspective positive, Paris 1576. Hans Vredeman de Vries. Artis Perspectivae plurium generum elegantissimae formulae . . . antea nunquam impressae, Antwerpen 1568, Haag 1604 und (bearbeitet von Marolois) Amsterdam 1633. Französisch: Leiden 1604. Deutsch bearbeitet (von Marolois und Gerardt), Amsterdam 1628.

A. Palladio. I quattro libri dell'Architettura. Ed. princeps, Venedig 1570, mit schönen Holzschnitten (vgl. Cicognara, Catal. rag. I. 592, 594); Nachdruck ebenda 1581. Zahlreiche spätere Ausgaben und Bearbeitungen Venedig 1601, 1616, 1642, 1711, 1740, 1741, 1769, 1784, Padua 1800. Französisch: Amsterdam 1646 (1682); dann von Fréart de Chambray, Paris 1651 (1682). Mit Zusätzen von J. Leon i, nach der englischen Ausgabe von J. Jones, Haag 1726, und noch Paris 1842 (von Chapuy, Corréard und A. Lenoir). Deutsch von Boeckler, Nürnberg 1698 (nur die beiden ersten Bücher). Spanisch von J. Ortiz y Sanz, Madrid 1797. Besonders zahlreich sind die englischen Ausgaben, deren erste (von Richards) schon London 1676, 1683, 1733 erschien. Unter den späteren ragt die von Inigo Jones besorgte hervor (italienisch und englisch von Giac. Leon i, London 1715, 1721, 1742). Andere von Campbell (London 1729), Hoppus (1735, 1736), Ware (1738), Miller (1759).

Magrini. Memorie int. la vita e le opere di A. Palladio pubbl. nell'inaugurazione del suo monumento in Vicenza li 19 agosto 1845 colla serie di ventitre scritture del med. architetto in parte inedite ed ora la prima volta unite, Padua 1845. Eine Bibliographie der zur dritten Zentennarfeier 1880 erschienenen Schriften hat Lampertico im Archivio Stor. Ital., 4. Serie, t. VI (1880), 262 und 509 ff. gegeben. Vgl. auch Bürger, Die Villen des A. Palladio, Leipzig 1909.

Vincenzo Scamozzi. Dell'Idea dell'Architettura universale, 1. Ausgabe, fol., Venedig 1615, dann Piazzola

1687. Venedig 1694, 1697, 1714. Ein Auszug (in drei Oktavbänden) von Bald. Orsini Perugia 1803. Neudruck von Tieozzi und Masieri (mit Atlas) Mailand 1838. Deutsch (von J. Schaum) als „Grundregeln der Baukunst“. Amsterdam 1664. Nürnberg 1678. Holländisch (von Schinfor) Amsterdam 1662 (1686). Französisch (nur Buch VI der Säulenordnungen (zunächst Paris 1685, dann vollständig als *Ouvrages d'architecture* von d'Aviler und Dury, Leyden 1713, Haag 1736, Auszug von Jombert, Paris 1764). Englisch von Brown, London 1690, und von Leyburn, als *Mirror of Architecture*, London 1708 u. ö. Eine Vergleichung und Kritik der Säulenordnungen Vitruvs, Palladios, Vignolas und Scamozzis bei Milizia, *Memorie degli architetti* II, s. v. Scamozzi. Scolari, *Commentario sulla vita e le opere dell'architetto Vincenzo Scamozzi*, giuntevi le notizie di A. Palladio, Treviso 1837.

Den angeblichen Architekturtraktat des Jacopo Sansovino erwähnt Scamozzi (*Arch. univ.* I, cap. 6); Temanza (*Vite* p. 263) bestreitet diese Angabe, da weder im Testament Jacopos noch in den Schriften seines Sohnes Francesco davon die Rede sei. Freilich kein sehr starkes Argument. Über den fast druckfertigen *Libro d'architettura* des (damals noch lebenden) Bartolommeo Ammannati berichtet sein Zeitgenosse Raff. Borghini ausführlich in seinem *Riposo* von 1584 (*L. IV*, p. 169), nel quale egli figura un' ampia e perfetta città, facendo vedere i disegni (e sopra essi discorrendo), il palazzo reale con tutte sue appartenenze, gli uffizj, i tempi, l'atti, le case de' gentiluomini e quelle degli artieri, le piazze, le strade, le botteghe, le fontane, e tutte l'altre cose appartenenti a una bene intesa città; e poscia descrive ancora e disegna il palagio regio della villa con giardini, e con tutte le commodità che si ricercano, e gli abitari de' gentiluomini, e de' contadini, con tutti gli avvertimenti necessarij e belli, che si posson nelle ville desiderate, e ha già il tutto disegnato e descritto, talchè non gli manca se non rivederlo, e farlo stampare. Ma essendo egli oggi d'età d'anni 72 e della vista e della testa non molto sano, attende più... l'eterna salute. Baldinucci (*VII*, 111) erzählt ausführlich die späteren Schick-

sale der Handschrift, die schließlich in den Besitz Großherzog Ferdinands gelangte; wo sie heute ist, weiß ich nicht. Sollte sie jemals wieder zustande gebracht werden, so wäre ihre Publikation wohl sehr wertvoll bei der bedeutenden Rolle, die das Florenz der Spätrenaissance gerade auf diesem Gebiete inne hat. Die Zeichnungen zu der *Città ideale inventata e disegnata* (a. 1598* des Cav. Giorgio Vasari d. J. (mit erklärendem Text) befinden sich in den Uffizien (Handz. Bd. 39, n. 4529—4594, fol.); vgl. Oettingen. Die sog. Idealstadt des Ritters Vasari. Rep. f. Kunstw. XIV, 21 f. Eine unbedeutende literarische Kompilation des uns schon bekannten Jesuiten Ant. Possevin o. *De architectura tractatus*. Venedig 1603, fol., bespricht Comolli. Bibliografia IV, 251.

Über den Traktat der Fortifikation des G. B. Bellucci (il S. Marino) berichtet Vasari (im Leben des Genga. Ed. Milanese VI, 333). Das Manuskript, das Vasari einsehen konnte, befand sich damals bei Bern. Puccini in Florenz. Die (sehr inkorrekte und sogar den Namen des Verfassers in Belici verballhornende) posthume Ausgabe: *Nuova inventione di fabricar fortezze di varie forme* (mit Tafeln) erschien Venedig 1598; vgl. Tiraboschi. Stor. lett. VII, 2, 502 ff.

IV. Die Moralisten.

Zum Thema ist das Buch von Ch. Dejob. *De l'influence du concile de Trente sur la Littérature et les Beaux-Arts chez les peuples catholiques* Paris 1884, zu vergleichen, das freilich, was unsern speziellen Gegenstand anbelangt, nicht weit unter die Oberfläche dringt.

Wir treten mit diesem Kapitel in ein besonderes Gebiet unserer Literatur ein, das sich von allem bisher Behandelten stark unterscheidet und den Geist dieses Zeitraumes schärfstens kennzeichnet. Der Standpunkt ist nicht der historischer, technischer, nicht einmal vorwiegend ästhetischer, sondern kunstpolitischer Betrachtung, Kritik der Kunst von ganz bestimmten Maßstäben her, die nicht ihr Wesen, sondern ihre Wirkungen betreffen; es versteht sich fast von selbst, daß die Wortführer mit ein paar höchst charakteristischen Ausnahmen dem geistlichen Stande angehören.

Die vom deutschen Norden ausgegangene Reformation hatte zunächst in Italien eine starke und tiefe Gegenwirkung

hervorgerufen, deren Wurzeln freilich weiter zurückliegen. Ihr äußerer Ausdruck war das seit 1563 tagende Konzil von Trient, das auf dem Gebiete der bildenden Kunst einerseits radikalen Strömungen, wie dem nördlichen Bildersturm die Spitze zu bieten hatte, anderseits sich aber gerade deshalb bemüßigt sah, der unbefangenen und naiven Bilderfreude der Hochrenaissance, vor allem an den heiligen Orten, durch geistliche Zensur die Zügel straffer anzuziehen.

Die erste Äußerung dieser Art liegt in einer nichts weniger als bedeutenden, aber als Symptom nicht gering anzuschlagenden Schrift eines geistlichen Autors, in den Dialogen des Giovanni Andrea Gilio aus Fabriano vor, die 1564 zu Camerino erschienen sind. Nur der zweite davon geht uns näher an; er handelt von den Irrtümern und Mißbräuchen der Maler in den Historienbildern und schlägt damit ein Thema an, das noch fast zwei Jahrhunderte auch in der protestantischen Gegnerwelt weiterklingt, um schließlich in dürrster, lebensfremdster Scholastik zu erstarren.

Es ist sehr charakteristisch, daß in der Vorrede schon gegen die lebende Kunst ein Vorwurf erhoben wird, der auch in späteren Zeiten laut geworden ist, in denen die allseitig ausgebildete Kunst einem Virtuositentum zuneigte: die Maler kümmerten sich nicht mehr um den Stoff, sondern es läge ihnen lediglich am Herzen, ihre Kunstfertigkeit zu zeigen, das *Sforzato* sei ihr höchstes Ziel. Das ganze Buch ist von diesem Geiste erfüllt, sein Leitgedanke ist von einer herrschenden *Concetto* der Renaissanceästhetik, dem Dekorum, nur in charakteristischer Zeitwendung zum kirchlich Reglementierten, eingegeben. Von ihm aus werden die Verstöße der Maler gegen Sinn und Inhalt der Heiligen Schrift durchgegangen; mag manches davon auch kaum praktischen Wert besitzen, das Buch selbst auch, wie gesagt, einen beschränkten und armen Geist verraten, als Zeitspiegel ist es wertvoll und seine Wirkung war deshalb auch stark genug, weil es eben ein Stück lebendiger Gegenwart darstellte. Daß damit teilweise ein völliges Verkennen der poetischen und naiv-volkstümlichen Stimmungen alterer Zeit einsetzte, liegt auf der Hand; so wird z. B. gegen die Darstellung der lieblichen Legende von der Gürtelspende der Madonna geriffelt, mit der

die toskanische Kunst so gerne eine fromme Volksmeinung, freilich keine kirchlich approbierte Lehre, sich und dem Volke zur Freude verkörpert hatte. Bildungen, die die Kunst seit Jahrhunderten weitergegeben hatte, wie die namentlich in Toskana heimische der dreigesichtigen Trinität, werden jetzt als anstößig empfunden, das Konzil von Trient hat sie auf den Index gesetzt; es ist auch klar, daß die Kirche in ihrer Weise hier wieder ein Zeitempfinden vertrat: dergleichen Atavismen mußten einer Geistesentwicklung, die auf das große Zeitalter der Naturwissenschaften und letzten Endes der Aufklärung hintrieb, mißfällig werden. Auch von einem andern uralten Motiv, das eben erst wieder durch Michelangelo in höchster bildnerischer Verklärung durchgeführt worden war, ist die Rede: zwar sei die „Inspiration durch Engel“ nicht gerade gegen die Schrift, aber diese Engel des Künstlers seien mehr Dämonen (Spiritelli) als christliche Glaubensboten. Der Mensch der Gegenreformation wittert ganz richtig die alle Dogmatik sprengende Subjektivität des alten Meisters, dessen Glaubigkeit aus einer ganz andern verschollenen Zeit, aus der Welt Dantes und letzten Endes auch aus der des geistlichen Demagogen Savonarola standante.

Es ist überhaupt merkwürdig, wie Michelangelo, der gerade erst auf den höchsten Thron gesetzt worden war, der einem Bildkünstler jemals eingeräumt, das offene oder versteckte Ziel von Angriffen wird: es mischen sich hier künstlerische und außerkünstlerische Wertungen. Das besondere Ziel dieser Angriffe ist das berühmte Jüngste Gericht der Sixtina. Gilio tadelt nicht sowohl die Nacktheit der Figuren an sich — weil sie ja bei den Auferstehenden nicht gegen die Schrift verstoße —, wohl aber an dieser Stelle, als dem Dekorum des Ortes zuwiderlaufend. Auch andere Einzelheiten fordern seine Mißbilligung heraus, der unbartige Christus — in der vorigen Generation hatte ihn auch Botticelli, der freilich im Geruch der Ketzerei stand, so dargestellt — dann die Geberde der Engel und Heiligen, die sich wie bei einem „Stiergefecht“ benähmen, die Charonbarke, weil der Künstler sich damit zwar den Namen eines „Dichters“ verdient, aber den des „pittore storico“ verloren habe. Es sind Vorwürfe, die z. T. bis in unsere Tage hinein wiederkehren.

und es genügt, an die Stellung eines Geistes gleich J. Burckhardt zu erinnern, um zu erkennen, wie schwer es ist, sich solcher übermächtigen Subjektivität gegenüber zu behaupten.

Obwohl Gilio natürlich bei dem längst gefestigten Dogma von der mittelalterlichen Kunst als einer Verfallsperiode verharret — die alten Kruzifixe *alla greca* mit den zwei Fußnägeln erklärt er aus der technischen Unfähigkeit, die Füße übereinander zu malen —, so meldet sich doch bei ihm ein Gedanke, der auch in der Einnuhenkunst der Beuronen, im sog. Cäcilianismus usw. vorherrscht und schon im Dialog des Francisco da Hollanda erscheint. So wenig die ältere Kunst der *Primitiven* geachtet wird, so sehr ihr gewisse volkstümliche Naivitäten vom Standpunkt eines geistig kultivierteren und anspruchsvolleren Zeitalters vorgehalten werden, in ihr wird doch mehr *Andacht* entdeckt, eine Anschauung, die Romantik und Nazarenertum sich dann wieder zu eigen gemacht haben. Dabei wird aber gegenüber dem äußerlichen Virtuositentum der Manierismus, gegenüber dem *mostrar la forza dell'arte*, auch bei Michelangelo, eine Forderung erhoben, die dann das Barock zu erfüllen gestrebt hat, die nach dem entsprechenden Ausdruck. Das gewählte Beispiel ist überaus charakteristisch. Der tote Leib Christi bei der Kreuzabnahme werde nicht, wie es der historischen Wahrheit und dem Erbauungswert des Bildes entspreche, als mit Wunden bedeckt, sondern als schöner vollkräftiger Körper dargestellt; und der gegeißelte Christus des Sebastiano del Piombo in S. Pietro in Montorio sei ein schöner Akt, weiter nichts. Gerade hier aber sei, sonstiger Kunstforderung unbeschadet, geradezu das Häßliche am Platze und vom Dekorun gefordert. Das gelte aber namentlich von den Martyrienbildern. St. Lorenz müsse wirklich als gebraten vorgeführt, im Ernst, nicht in Spiel und Schein, und bei der Darstellung des heil. Sebastian versteige sich der eifervolle Kanzelredner zu dem grotesken, aber ganz volkstümlich empfundenen Bilde, er müsse von Pfeilen gleich einem Stachelschwein (*estrico*) gespickt erscheinen! Merkwürdig und symptomatisch ist hier der Verweis auf den zu Anfang des Jahrhunderts gefundenen und seitdem immer mehr zum Beispiel der Schule werdenden *Laokoön*. Es ist kein äußerliches Zusammentreffen,

sondern Wahlverwandtschaft, daß dieses Barock des Altertums — man denke an die Rolle der Niobidengruppe bei den Spätbolognesen — mit der Affektkunst des neuen Barocks zusammenfällt. Ein paar Dezennien später malen schon Tempesta und Pomarancio ihre krassen Schlächterbilder in S. Stefano rotondo in Rom. Das Volkstümliche, die Grausamkeit, die auch das Volksmärchen auf so weiten Strecken beherrscht — man denke an die böse Stiefmutter im Nägelfaß und ähnliches — das in der humanistisch empfindenden Zeit des Quattrocento und der *Età d'oro* nur als Unterströmung vorhanden war, tritt wieder zutage; dem auffälligen Zurückdrängen des Passionsbildes im Quattrocento steht dessen nachdrückliches Herausheben durch den gleichzeitigen Norden als ein sehr bezeichnendes Moment gegenüber. Die Wahrheitsforderung, die zunächst aus theologischen, kirchlichen Interessen heraus erhoben wird, berührt sich aufs engste mit der archäologischen eines immer stärker retrospektiv und zu historischer Gewissenserforschung gestimmten Zeitalters, gibt aber vor allem der großen Wendung, die sich um die Mitte des Jahrhunderts in der Psyche Italiens vollzieht, Ausdruck. Die Forderung historischer Treue, von der Kirche zunächst in ihrem Sinne erhoben, bekommt in der Morgenröte der neuen historisch-philologischen Forschung allmählich stärkeren Widerhall.

Alles das erklärt, daß das sonst recht unbedeutende Buch wie ein Weckruf empfunden wurde; die Gewissen waren aufgerüttelt und das unbefangene Gleichgewicht der ältern Generation, der noch ein Vasari angehört, war dahin --- dieser ist auch dem Tadel Gilios nicht entgangen, dessen Einfluß fast in allen Traktaten dieses Zeitabschnitts zu spüren ist, vor allem, wie bereits früher erwähnt wurde, im *Riposo* des Borghini, der unmittelbar in seine Fußtapfen tritt.

Pietro Aretino hatte längst die Witterung gehabt, um was es sich handelte, wenn er (auch im Dialog *Dolce*) gegen die Nuditäten in dem berühmtesten Werk Italiens, an einer Stelle ohne gleichen, die die Augen der ganzen Welt auf sich zog, protestierte, in Michelangelos jüngstem Gericht an der Stirnseite der papstlichen Hauskapelle. Der alte Sünder und ästhetische Revolutionar vertrat hier den Standpunkt aller

Renaissanceästhetik, das Dekorum. Daß diese Ansichten auf die Praxis der Kunst zurückwirkten, lehren recht bekannte Beispiele: Daniele da Volterra, der auf Befehl Paul IV. Carrafa die schlimmsten Blößen jenes Wunderverkes bedecken mußte und dafür auch freilich den Spottnamen des Hosenmalers (Biaghettoni) von seinen Kollegen aufgesteckt erhielt; Bernini, der im folgenden Jahrhundert die nackten Allegorien am Grabmal Pauls III. von Guglielmo della Porta (von 1562) mit Metallhemden versah; endlich der denkwürdige Prozeß Paolo Veroneses vor dem Inquisitionstribunal in Venedig (1593) wegen seines (jetzt in der Akademiegalerie befindlichen) Gastmahls des Levi (vgl. Guhl-Rosenberg, Künstlerbriefe II, 363). Der Vorwurf, der gegen dieses Bild erhoben wird, profane Figuren, Narren, betrunkene deutsche Landsknechte und ähnliches Gelichter machten sich ungebührlich in der heiligen Geschichte breit, ruht wieder im Grunde jener Zentralforderung der Renaissanceästhetik; daß er sich aber trefflich mit den moralisch-politischen Forderungen der Zeit vertrug, mit dem, was die ‚Gegenreformation‘ eben im innersten bewegte, sie zum Gegenpol der ‚Reformation‘ machte, das liegt in der Begründung offen zutage: die Angst vor jener aus Norden kommenden Bewegung, die sich in dem ausdrücklichen Hinweis auf die Bilder äußert, die das Papsttum verspotteten. Für das venezianische Mittel ist es übrigens bezeichnend, daß der ganze Streitfall rein akademischer Natur und der ergangene Auftrag, das Bild zu ‚verbessern‘, unbefolgt blieb.

Wir haben aber noch ein sehr merkwürdiges Dokument innerhalb der uns hier beschäftigenden Literatur selbst, die uns den Knick in der Geistesverfassung jener Generationen lebhaft vor Augen führt. Das ist der Brief, den der alte Bartolommeo Ammannati an seine Kunstgenossen richtete und 1582 in Florenz drucken ließ. Diese *Lettera agli Accademici del Disegno* ist ein wahres *Pater peccavi*, das der damals einundsiebzigjährige Meister ausstirnet, in dessen Jugend — er war um 1511 geboren — noch die volle Sonne des ‚goldenen Zeitalters‘ gestrahlt hatte. Dem alten, seinem Grabe zuschreitenden Manne, neben dem der dunkle Schatten seines •Beichtigers sichtbar wird, ist durchaus ernst, er spricht in

herzlichen Worten zu den Jüngeren und mahnt sie, nicht dem Beispiel, das er in unbedachten Jugendtagen gegeben, zu folgen. Er schwört seine künstlerische Vergangenheit, soweit sie sich in der unbefangenen Darstellung *nackter* Figuren betätigt hatte, ab; die Neptunstatue, der volkstümliche ‚Biancone‘ auf dem Hauptplatze von Florenz, zengte ja vor aller Augen allzu beredt von ihm! Das ‚onesto‘ ist seine Hauptforderung; es ist fast wunderbar, daß von Michelangelo nicht die Rede ist. Die Sache ist für Florenz nicht neu, der Schwärmergeist Savonarolas und seiner ‚Piagnoni‘ hatte an derselben Stelle, freilich vorübergehend, triumphiert; aber die jetzt wiederkehrende Welle ist viel länger und gewaltiger. Freilich, die altheidnische Lust am Nackten ließ sich aus diesem antiken Künstlerlande nicht ausmerzen; gerade in derselben Zeit entstand in Giambolognas Raub der Sabinerin eine Gruppe von viel starkerer Sinnlichkeit als die zahmen und kühlen Akte des Ammanati, und der Fremdling aus Norden, der bald der berühmteste und einflußreichste Künstler von Florenz wurde, hat sich wie kein anderer in das Wesen südlicher Renaissance eingelebt. Aber im Bewußtsein der Zeit war der Riß da; es ist die Geburtsstunde der Pruderie und ihres sichtbaren, bis in unsere Gegenwart nachwirkenden Zeichens, des famosen Feigenblattes. Ammanatis offenes Schreiben hat aber ein freilich viel höheres und eindrucksvolleres Gegenbild: den tiefen Zwiespalt in dem kranken Gemüt des größten Dichters der Gegenreformation, Torquato Tasso, und die unglückliche Überarbeitung des Nationalepos *Il Gallicano*.

Es ist natürlich, daß an diesen Erörterungen, die nur bedingterweise praktische Bedeutung hatten, den Gang der Kunstentwicklung nicht bestimmten, aber für die Auffassung der noch immer wichtigsten Bestellerkreise bedeutsam sind, die Kirche starken Anteil nahm. So ist ein Buch zu verstehen, das auf dem von Glaubenskämpfen unterwühlten Boden der südlichen Niederlande entstand und auch außerhalb seines Entstehungslandes eifrig gelesen wurde, die zuerst 1570 in Löwen gedruckte Schrift über die Kirchenmalerei eines flämischen Geistlichen, Ver Meulen (Molanus). Es ist charakteristisch, daß der Verfasser selbst betont, kein

eigentliches Verhältnis zur Kunst zu haben; im wesentlichen handelt es sich um eine Auseinandersetzung mit dem protestantischen Bilderstreit. Von Interesse ist dabei, wie die naiven Anstößigkeiten volkstümlicher Darstellungen, die den Gegnern besondere Gelegenheit zu Angriffen boten, behandelt werden; gerade im Norden gab es genug dergleichen, das dem Rationalismus in beiden Lagern als kindisch und veraltet erscheinen mußte. Dieses Abbrücken von der Väterkunst, dem naiv Poetischen und derb Volkstümlichen, das z. T. noch von den alten Mysterienspielen her auf gutem altem Handwerksboden fortgeblüht hatte, ist, wie gesagt, auch in Italien merkbar und ein sehr charakteristischer Zug in dieser Zeit, an deren Horizont bereits die Morgenröte der Aufklärung steht.

Unmittelbar an das Tridentinum knüpft ein anderes Buch an, das einen namhaften italienischen Kirchenfürsten zum Urheber hat, die Abhandlung des Kardinals Gabriel Paleotti, Erzbischofs von Bologna, über die heiligen und profanen Bilder (1582). Der Verfasser steht dem künstlerischen Leben der damals zu so hoher Bedeutung gelangenden Stadt nicht fern: Agostino Carracci hat ihm seinen gestochenen Plan Bolognas gewidmet, und der gelehrte Arzt Ulisse Aldrovandi, der bekannte Sammler und Antiquar, hat sich mit dem Werke, wie noch vorhandene Aufzeichnungen dartun, auseinandergesetzt. Die Schrift ist unvollendet und umfaßt bloß zwei Bücher; ein eigenes sollte den *lazziven* Gemälden gewidmet sein. Der Standpunkt ist aber wiederum ganz theologisch; die vorgeführten Beispiele sind schulmäßig und akademisch; ein unmittelbarer Einfluß auf die Kunst ist gerade hier am wenigsten zu merken, wo die Carracci und ihre Schule für die gemalte Mythologie des 17. Jahrhunderts die größte Bedeutung erlangten.

Dejob hat in seinem eingangs erwähnten Buche auf die gewiß merkwürdige Tatsache hingewiesen, daß keiner der auf kirchliche Strenge bedachten Moralisten an der unverhüllt heidnischen Richtung, die die italienische Architektur in Theorie wie in Praxis längst eingeschlagen hatte, Anstoß nahm. Es liegt dies wohl in der ganzen Gesinnung dieser Generationen, die sich wie keine anderen als Römerckenel empfanden und damit sogar die leichtbeweglichen gallischen

„Barbaren“ zur Nachäffung reizten: man hat sich ja recht ernstlich um eine „französische“ Säulenordnung bemüht. Vielleicht zeigt das auch die ganze Weltfremdheit dieser Literatur, die dennoch in diesem Gemälde nicht zu missen ist, im 17. Jahrhundert noch einen sehr kuriosen Nachklang hat und endlich im protestantischen Norden wie ein schwachstimmiges Züngleinchen auf einsamer Heide erstirbt.

Gio. Andrea Gilio. Due dialoghi, nel primo de' quali si ragiona de le parti morali e civili appartenenti a' letterati cortigiani . . . nel secondo si ragiona degli errori de' Pittori circa l' historie, con molte annotazioni fatte sopra il giudizio universale dipinto dal Buonarroti. Camerino 1564.

Bart. Ammanati. Lettera scritta agli Academici del Disegno l'anno 1582, con la quale mostra quanto pericolosa cosa sia all'anime dell'artefici di pittura e scultura l'esercitar l'arte loro in rappresentazioni meno che oneste. Florenz 1582. Neudruck (von Baldinucci) Florenz 1687, auch abgedruckt in dessen Notizie sec. IV. P. II. Decenn. I. (Vgl. dazu den merkwürdigen und sehr bezeichnenden Altersbrief des Künstlers an Großherzog Ferdinand (um 1590) bei Gaye, Catalogo III. 578 f.)

Joh. Molanus. De picturis et imaginibus sacris. Löwen 1570. Wiederabdruck 1594.

Paleotti. Card. Gabriele. Discorso intorno le immagini sacre e profane, diviso in 5 libri, dove si scuoprono varii abusi loro e si dichiara il modo che cristianamente si dee osservare nelle chiese e ne' luoghi pubblici. Bologna 1582 (nur Buch I und II). Lateinische Übersetzung Ingolstadt 1594. Vgl. auch Guhl-Rosenberg, Künstlerbriefe II. 51. In der Kommunalbibliothek von Bologna (Ms. Hereol. 244) liegen „Avvertimenti del Dott. Aldovrandi al Card. Paleotti sopra alcuni capitoli della pittura“. Vgl. Tietze, Annib. Carraccis Galerie im Palazzo Farnese, Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen, Wien 1906, p. 182, ferner Merkle, Kardinal Gabr. Paleottis literarischer Nachlaß, Römische Quartalschrift XI (1897).

V. Die Kunsttheorie des Manierismus in ihren Grundzügen.

Für das wichtigste Sondergebiet wenigstens kommt hier die wohlgelegene, von historischer Einsicht getragene und sich weit über eine bloße Kompilation erhebende Gesamtdarstellung von Birch-Hirschfeld. Die Lehre von der Malerei im Cinquecento, Rom 1912, in Betracht. Dazu die vortreffliche, auch schon neuer eingezogene kommentierte Ausgabe des Van Manderschen Lehrgedichts von Hoeker, Haag 1916. Ferner Spingarns (nur nur in italienischer Übersetzung vorliegendes) Buch, *La critica letteraria nel rinascimento*, Bari 1905; die wichtige Poetik des Scaliger ist behandelt von Brinckschulte, Scaliger's Kunsttheoretische Anschauungen und deren Hauptquellen, in den Dyroffschen Beiträgen zur Geschichte und Philosophie, Heft 10, Bonn 1914. Das Problem des Manierismus sucht W. Weisbach jetzt in einer Studie Zeitschr. f. bild. Kunst, 54. Jahrg. 1918 39, 161 zu umreißen. Freilich wird sich gegen die Grundauffassung mancherlei einwenden lassen. Ich darf vielleicht auch auf einige hierher zielende Abschnitte meiner „Geschichte der Portratplastik in Wachs“, Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des A.H. Kaiserhauses XXIX, 1911, verweisen.

1. Ansichten vom Wesen der Kunst.

Das Mittelalter hatte — aus spätantiker Form — den folgenden Zeiten ein wohlgegliedertes System der „Künste“ überliefert, das von unseren Begriffen freilich weit abliegt und auf das Wissen von der einen, das handfällige Können von der andern Seite her eingestellt ist: die „*Artes liberales*“ und die „*Artes mechanicae*“, beide in geheiligter Siebenzahl. So erscheinen sie auf der großen in Stein gehauenen Enzyklopadie des Florentiner Campanile zusammen mit den drei bildenden Künsten, die in ihrer Stellung lange ein unerschlossenes Zwischenreich bildeten. Die Künstler-Naturforscher, vor allem die Toskaner im 15. Jahrhundert, hatten wacker für ihre Aufnahme in den wissenschaftlich bestimmten Kanon gekämpft, in den die Schwesterkünste Rhetorik (Poetik) und Musik längst aufgenommen waren. Aber ihre soziale Grundlage, auf die hier sehr viel ankam, blieb noch lange, das ganze 15. Jahrhundert und einen guten Teil des 16., im Norden sogar noch erheblich länger, an die alte Gesellschaftsordnung gebunden; Kunst und Handwerk lebten noch einträchtig in der gleichen Bottega nebeneinander und ineinander.

In den Zeitraum, der uns hier beschäftigt, fällt nun die große Krise, die zu Anschauungen hunderterlei, die

bis in unsere Gegenwart hinein herrschend geblieben sind. An Stelle der alten bürgerlich-demokratischen, zünftig und gildenmäßig befestigten Anschauung tritt zugleich mit der Ausbildung der höfisch-aristokratischen Selbstherrschaft und Gesellschaft etwas Neues: die „große“ Kunst trennt sich vom Handwerk, ihre Vertreter steigen in die soziale Oberschicht hinauf: der Historienmaler und Akademieprofessor hier, der „Flachmaler“ und „Austreichermeister“ dort werden die äußersten Gegenpole, die überhaupt nichts Gemeinsames mehr haben. Es ist ein Zustand, der bis in das Ende des 19. Jahrhunderts hinein gedauert hat, in dem auch in der Kunst jene grelle Morgenrote einer neuen Zeit aufglimmt, die jetzt in den Umstürzbewegungen des Weltkrieges ihrer sozialen Erfüllung zustrebt: mit dem Sturz der drei großen Kaiserreiche ist auch das letzte, mächtigste Bollwerk der aristokratischen Zivilisation (freilich nicht des kapitalistischen Imperialismus) gefallen.

Diese Kluft zwischen Kunst und dem, was man später Kunsthandwerk zu nennen pflegt und die früher nicht oder kaum vorhanden war, liegt in den Traktaten des Manierismus (so bei Armenini) schon ganz offen vor Augen. Untergeordnete Arbeiten, wie sie die Malerbottega früher ohne Bedenken ausgeführt hatte, zu übernehmen, gilt nunmehr schon als standeswidrig. Das halb gelehrte Akademiewesen kommt hinzu, die Berührung mit dem Literatentum, die sich aus ihm ergibt: der Künstlerliterat dieser Zeit hat doch ein wesentlich anderes Gesicht als selbst noch in der ersten Hälfte des Jahrhunderts. Die gesellschaftliche Stellung der Künstler ist eben auch grundlich eine andere geworden: der Titel des „Cavaliere“ (Bandinelli) ist nichts Seltenes mehr und das Haus, das sich Vasaris Landsmann Leone Leoni in Mailand baute, kommt der Wohnung eines Vornehmen gleich. Daher auch der Kampf gegen das alte Zunft-, Gilden- und Handwerkswesen überhaupt. Waren die Maler doch z. B. in Florenz mit der „Spezialen“, in Bologna mit den Papiermachern eingegildet. Daher die merkwürdige Erscheinung, daß an einem künstlerisch etwas zurückgebliebenen Mittelpunkt wie Genua ein einheimischer Maler (G. B. Paggi, s. o.) noch zu Ende des Jahrhunderts eine vielbemerkte, auch zu literarischer

Fixierung gelangte Fehde mit dem alten engen Zunftgeist auszufechten hatte. Im Norden war dergleichen noch viel fester eingewurzelt. Im selben Lande, das dann die signorile Lebensführung eines Rubens sah, und nicht gar lange vor seiner Zeit findet man bei Van Mander (Leben des P. Flöric von Courtrai, ed. Floerke I. 387) einen merkwürdigen Ausfall gegen das alte Gildenwesen. Hier wird, mit ausdrücklichem Hinweis auf das Musterland Italien, beweglich Klage geführt, daß in den Niederlanden die edle freie Kunst der Malerei noch immer dem Zunftzwang wie „plompe Handwerk en ambachten“ unterliege, daß die Maler in Brügge sich noch die Geschirrmacher, in Harlem gar Kesselflicker und Zinngießer als Genossen gefallen lassen müßten, daß von ihnen gleichwie vom Schreiner und Schmied das Probestück verlangt werde, wollten sie aufgenommen sein usw.

Der herrschende Intellektualismus, das Betonen der Verstandestätigkeit, das Suchen nach den wissenschaftlichen Grundlagen, das im Italien des Quattrocento begonnen hatte und die Bildkünste in den Reigen der alten „freien Künste“ einzugliedern strebte, zeigt, daß der alte Begriff der Kunst, wie er noch heute gelegentlich in unserm Sprachgebrauch fortlebt („Kriegskunst“ und ähnliches) noch keineswegs überwunden war. Man behalf sich noch immer — die Traktate zeigen es deutlich — mit dem überkommenen aristotelischen Schulbegriff, der die Rolle der Phantasietätigkeit und der künstlerischen Form als Ausdrucks der Persönlichkeit nicht kannte. Aber die Ansätze sind doch schon vorhanden. Zuccaris *Disegno esterno artificiale* nähert sich bereits dem Formwert unserer heutigen „bildenden Künste“, ebenso wenn Scamozzi (freilich in Anlehnung an Aristoteles' berühmte Theorie) von *parti imitative* spricht; auch der Ausdruck *belle arti* klingt schon bei ihm an. Freilich rechnet er gerade seine Kunst, die Architektur, ganz im Sinne des Systems, das der Manierismus auf diesem Gebiete ausgebildet hatte, viel mehr zu den Wissenschaften.

Das Wesen der Kunst pflegt man jetzt mit einem Mißverständnis aus der gerade damals eifrigst übersetzten und kommentierten Poetik des Aristoteles in die Nachahmung zu setzen. So erblickt Dolce den Prüfstein für

den künstlerischen Wert in der gelungenen Nachahmung der Natur; es ist die Übertreibung eines Grundsatzes, der tatsächlich eine der Triebfedern der neuen Zeit gewesen war und namentlich in der bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts blühenden Bildnisplastik in Wachs die letzten Konsequenzen zog. Ähnlich äußert sich Armenini; Gilio wiederholt das alte von Dante angeregte Wort Villanis von der Kunst als der *seminia della natura*, und auch Tasso erweist sich in seinen berühmten Dialogen als nicht frei von dieser Anschauung, scheidet freilich aber zugleich Natur und Kunst auf das schärfste. Palladio tadelt die neuere Baukunst, weil sie von der Natur abweichend gleichsam *una l'ra natura* hervorbringe; und Lei Scamozzi, der direkt von den *arti imitatrici* redet, finden wir jenen lang nachwirkenden *Concetto*, der den Ursprung der Baukunst von natürlichen Vorbildern, der Höhle, der Zweighütte, ableiten will. An Unklarheiten und Antinomien ist freilich kein Mangel in diesen Erörterungen, aus denen allmählich die Ästhetik der Neuzeit herauswächst. Wird einerseits das künstlerische Schaffen dem der Natur gleichgestellt (Zuccaro), so meldet sich anderseits jene im folgenden Jahrhundert ausgebildete Anschauung zum Worte, die die Kunst über die Natur stellt, von ihr Verbesserung und Läuterung des Vorbildes fordert. Die Poetik der Renaissance, so die einflußreiche des Muzio, vertritt diesen Grundsatz, ebenso Tasso, der den antiken Gedanken weiterverfolgt, die Kunst stelle die Dinge dar, wie sie sein sollten, jenen Gedanken, der den Klassizismus des 18. Jahrhunderts besetzt. Es sind die beiden Pole, zwischen denen die theoretische Überzeugung der Renaissance unentschieden schwankt; er tritt im Streit der „Naturalisten“ und „Manieristen“ hervor, die sich gegenseitig Kopisten und Nebulisten schelten. Es wird bald der eine, bald der andere Standpunkt in den Vordergrund gestellt, wie es gerade der Parteipolitik des Lagers entspricht; auf das Gemeinsame, das auch heterogene Künstlerpersönlichkeiten verbindet, eben diese künstlerische Persönlichkeit und ihre Ausdruckstorn, ihre Sprache, ist diese Zeit, die gleichsam im Vorhof stehen blieb, nicht gekommen, von vereinzelten Anläufen abgesehen.

Der merkwürdigste darunter gehört jenem genialen Manne, der das unbigste Verhältnis speziell zur bildenden Kunst besaß, Pietro Aretino. Auch er ist in seiner Stellung nichts weniger als klar, beabsichtigt dies auch gar nicht, schwankt zwischen Verismus und Idealismus je nach der These, die ihm gerade am Herzen liegt, aber er ist in seinem Kampf gegen Pedanten und Petrarchisten einer der einflußreichsten Vertreter der romantischen Genielehre, die freilich ihre Herkunft aus dem neuplatonischen Ideenkreise keineswegs verleugnen kann. Der Künstler ist ein Schöpfer wie Gott selbst und daher gottähnlich; den Beinamen *il divino* trägt Aretino selbst mit Stolz — wir kennen den Ausdruck heute noch, freilich zu armlichem Flitter der Bühnensprache geworden, in der *Divi* der Bretter. Göttlich ist der schöne Wahnsinn der Inspiration. Im Prolog zu seiner *Orazia* scheidet Aretino die *scolari dell'arte* von den *discepoli della natura*, wie Fracastoro in seinem Dialog *Il Navagero* Versmacher und gewachsene Dichter trennt, eine Scheidung, die auf viel höherer Stufe der große italienische Kunstkritiker Francesco de Sanctis (*Artisten* und *Poeten*) wiederholt. In dieser romantischen Genielehre hat Aretino einen Vorgänger in dem viel größeren und reineren Geist eines Giordano Bruno, der erklärt, der Künstler allein sei Urheber der Regeln, und Regeln gebe es nun insofern und soviel, als es Künstler gebe. Dies und die u. a. auch von Zuccaro gelegentlich vertretene Ansicht, der wahre Künstler werde als solcher geboren — man erinnert sich des noch bei Lessing auftauchenden *Concetto* des Raffael ohne Arme —, steht freilich im schärfsten Gegensatz zu der allgemein vom Manierismus vertretenen Ansicht der *Lernbarkeit* der Kunst (s. n.); als das Kennzeichen des Genies gilt aber in diesem Umkreis die *Facilità*, die aus reifster Technik entspringende spielende Überwindung aller Schwierigkeiten, das rechte Schloßth dieser Virtuosenzeit. Dolce betont das nachdrücklich, und Vasaris unüberstolzt auf sein kolossales in wenig Tagen zustandegebrachtes Estherbild in Arezzo steht in bewußtem Gegensatz zu der langwierigen handwerklichen Arbeit alterer Zeiten.

2. Vorherrschen des Intellektualismus.

Die Kunsttheorie des Mittelalters war ganz wesentlich intellektualistisch gewesen; das Verlangen nach tieferem Sinn des Bildes, die Rolle der Allegorie, die in moralischem Sinne gedeutete Dichtung (Homer, Ovid) und die Geschichte des Menschen und der Natur (Gesta Romanorum, Bestiarien und Lapidarien) hatte hier ihren Ursprung, der weit in das Altertum (Lehren der Stoa) zurückreicht. Das Handbuch des Fulgentius mit seiner allegorischen Ausdeutung der alten Mythologie wird noch in der Renaissance eifrigst gelesen und seine Spuren lassen sich in der bildenden Kunst (Botticelli) verfolgen. Waren diese Dinge, im Quattrocento namentlich, das sich um die Fundamente der Kunst, die Technik in höherem Sinne mühte, zurückgetreten, so kommen sie in verstärktem Maße in diesem Zeitalter des Manierismus wieder hervor.

Eine antike, durch den Lehrmeister Vitruv zunächst für sein engeres Fach aus dem Studienbetrieb seiner Zeit heraus aufgestellte Forderung, die nach zyklischer Bildung des Künstlers, hatte in der Jugend der Renaissance, mit ihrem Heißhunger nach wissenschaftlicher Begründung, begeisterte Aufnahme gefunden; schon der alte Ghiberti hatte sie sich in seiner naiven Kompilationsweise angeeignet. Daß die Theoretiker der Architektur (besonders Scamozzi) diese in den Reigen der Wissenschaften einstellen, wissen wir bereits; aber auch ein Vertreter der Malerei, wie der allerdings überstark literarisch beeinflußte Lomazzo, entwirft ein Programm enzyklopädischer Bildungsforderung an den Künstler, mit der Theologie beginnend, an der ein Alexandriner seine Freude haben könnte. Kein Wunder also, wenn der intellektualistische Einschlag in der Theorie des Manierismus wieder so stark hervortritt: Zuccaro entwickelt wohl eine Theorie der künstlerischen Einbildungskraft, über dieser steht aber als höheres Vermögen das *Gedächtnis*, gerade so wie noch Baumgartens „Ästhetik“ die jüngere Schwesterwissenschaft der sie überschattenden Logik wird. Sie muß hinter dieser notwendig zurückstehen, da sie niedrigere, weil die sinnliche Sphäre angehende Formen, dem Anschauungsvermögen zugehörig, behandelt, während die andere mit den

in die höhere geistige Sphäre fallenden Begriffen zu tun hat. Unleugbar steckt darin altes theologisches, letzten Endes platonisches Erbteil, jene Erwägungen, die die Sinnenwelt gegen die Geisteswelt zurück-setzen, ein Verfahren, das den leidenschaftlichen, freilich auch einseitigen Protest eines Leonardo hervorgerufen hatte.

Im engsten Zusammenhang mit diesem Intellektualismus, und ihn recht eigentlich illustrierend, stehen zwei Folgerungen, denen die manieristische Kunsttheorie normativen Charakter beilegt: einmal die Überzeugung von der Lehr- und Lernbarkeit aller Kunst, sodann die von ihrem erkennbaren Zweck.

Die erstere ist in der Spätrenaissance fast durchaus angenommen: schon Varchi sagt mit dürren Worten, Poesie sei nur Kunst, insofern sie nach Regeln schaffe; die starken formalen Tendenzen der romanischen Völker sind hier augenscheinlich am Werke; ist doch den Provenzalen zuerst unter den neueren Nationen der Begriff von Stil und Stillehre ausgegangen, während die germanischen Rassen hier mit ihrem gefühls- und ausdrucksbetonten Kunstwillen im Hintertreffen blieben. Jenes Streben nach Regelmäßigkeit beherrscht aber, wie bekannt, die französische, in ihrem Gefolge auch die deutsche Literatur bis zu Boileau und Gottsched; hier setzt die Opposition der Schweizer im 18. Jahrhundert ein. Das lehrreichste Beispiel auf unserem engeren Gebiet sind die großen vitruvisierenden Systeme der Spätrenaissance von Serlio bis zu Scamozzi, mit der Lehre von den Säulenordnungen als Kern aller Grammatik der Baukunst. Mit ausdrücklicher Berufung auf das Vorbild dieser Kunst erscheinen auch die Versuche, solche Lehr- und Regelbücher, vor allem auch für den Hausgebrauch des in Italien so üppig ins Kraut geschossenen Dilettantismus, in den nachbildenden Künsten herzustellen, bei Armenini und V. Danti. Der letztere führt die Probe seines großen Traktats geradezu mit der Begründung ein, er wolle die Kunst auch denen zugänglich machen, die nicht geborene Künstler seien. Ähnlich und noch unumwundener als Danti äußert sich Scamozzi, der mit der vollen Verachtung der gelehrten welschen Architekten auf die Empiriker jenseits der Alpen herabsieht. Der durch die alten Maler-

studien Italiens geförderte Intellektualismus nicht nur der Theorie, sondern auch der Praxis hat diesen Anschauungen starkes Gewicht gegeben: Wie rang ein Dürer mit den weltlichen „Geheimnissen“!

Ebenso wird die Frage nach der Endabsicht aller Kunst auf antik-mittelalterlicher Grundlage auch weiterhin vorwiegend in intellektualistischem Sinne beantwortet. Ein vielgelesenes Buch, Horazens Poetik, mit seinen bis zu uns herabschwirrenden „geflügelten“ Worten gibt den Leitstern ab; gleich dem Mittelalter betont auch die Spätrenaissance neben und über dem „delectare“ das „prodesse“. In der am festesten theoretisch begründeten Kunst, der Architektur, stand der Nutzen ohnehin allzu augenscheinlich im Vordergrund und von ihr nimmt Zuccaro den gelegentlich bei ihm auftauchenden, merkwürdig an moderne biologische Theorien anklingenden Gedanken her, die Kunst sei dem allgemeinen Nutzen der Menschheit dienstbar, erweise sich als lebensfördernd für die Gattung. Trägt sie aber tieferen Sinn in sich, wie jetzt wieder so stark betont wird, dient sie nicht weniger als die ihr verwandte Historie der Belehrung, so muß alles, was diesem Zwecke zuwiderläuft, als Verwirrung erscheinen und abgelehnt werden. Daher das Thema von den „Fehlern der Maler“, das, seit Gilio und Borghini von Kritikern wie Theologen aufgegriffen, nicht mehr verstummen will; von jenen namentlich im Sinn eines Zentralbegriffs der Renaissanceästhetik, des „Decorum“, von diesen im Zusammenhang mit der Kirchen- und Gewissensreform durchgearbeitet, beide aber verständnislos geworden für die unbefangene und volkstümlichere Art alterer Kunst- und Weltanschauung. Aber auch den großen Individualitäten der eigenen Zeit gegenüber versagte dies Programm: was war da alles nicht nur an Michelangelo, sondern auch an Tintoretto, an Caravaggio und vollends, von der Basis romanischen und klassizistischen Gefühls aus, an einem Shakespeare anzusetzen! Zugleich und im engen Zusammenhang damit meldet sich nunmehr mit immer größerem Nachdruck in diesem Zeitalter der großen Philologen die Forderung archäologischer Treue, nicht nur bei den Kirchenleuten, die strenge auf der Beachtung des Bibeltextes bestehen, sondern auch bei den Literaten, wie

Borghini, der etwa Tizian tadelt, weil er sich in seinem Adonis zu wenig an die Quelle des Vorwurfs, Ovid, gehalten habe. Für diesen Literatenstandpunkt und seinen steten Gegensatz zu dem des schaffenden Künstlers ist die Geschichte bei eben demselben Borghini äußerst lehrreich, die von der (auf ihn selbst zurückgehenden) Namengebung der berühmten Gruppe des Raubes der Sabinerin von Bologna handelt. Den Künstler hat nach diesem gerade unter solchen Umständen doppelt einleuchtenden Bericht zunächst nichts als das rein formale Motiv dreier nackter Figuren in einem bestimmten allgemeinen Sinn (ein Mann raubt dem andern eine Frau) und das Problem dieser Gruppe gereizt; die im ‚Riposo‘ vorgeführte Debatte, wie dann die gelehrten Freunde Bolognas über ihre zweckmäßige Benennung streiten und endlich Borghinis Vorschlag, sie den Raub der Sabinerin zu nennen, durchdringt, ist eines der merkwürdigsten Dokumente dieser Zeit. Es ist der Standpunkt des Laienpublikums, der ewig im Vorhof der Kunst stehen bleibt, das nach der Etikette verlangt, weil seine im Formalen hilflose Phantasie gegenständlichen Haltsbedarf. Gegen das Ethos der älteren, gebundeneren Welt- und Kunstanschauung wäre die selbständige (nicht auf Werkstatt und Skizze beschränkte) Darstellung des nackten Menschenleibes um seiner selbst willen, als eingestandener Akt, ein kaum begreiflicher Verstoß gewesen, daher die vielen meist unter dem hagiologischen oder mythologischen Deckmantel mitunter recht unbekümmert eingeschuggelten Studien nach dem Nackten. Aber auch die Verleger der englischen Kupferstiche haben noch recht gut gewußt, daß ihre süßen Mädchenköpfe sich weit leichter mit einer klingenden Aufschrift Evelyn oder Arabella, als unter der nüchternen sachlichen Bezeichnung als Studienkopf an den Mann bringen ließen, und daß Böcklins Bilder erst von findigen Kunsthändlern getauft worden sind, ist bekannt; ebenso aber auch, daß namentlich die englische, stets gegenständlich orientierte Käuferwelt sich trotzdem gegen diese etwas vage Romantik kühl und spröde verhielt. Eines der berühmtesten Bilder Tizians, über dessen Deutung man sich immer wieder von neuem den Kopf zerbricht, die sog. Irdische und Himmlische Liebe, verdankt seinen (erst ziemlich modernen) Ruhm gar nicht an letzter

Stelle diesem problematischen Namen und der Vorliebe der Laienwelt, sogleich „hinter die Leinwand“ zu gehen und sich bei der Farbentfläche so wenig als möglich aufzuhalten. Es ist nicht ohne Humor, wenn ein moderner Ästhetiker die These vertritt, völliger Genuß des Kunstwerkes sei erst dann möglich, wenn dessen „Idee“ klar erfaßt sei, und sich dabei jüst auf — Tizians Borghese-Bild beruft! Womit freilich wieder keineswegs dem, was Wickhoff einmal mit komischem Ingrimm die „Schusterästhetik“ gewisser Modernen getauft hat, das Wort geredet sein soll.

In jener Erzählung des Borghini findet sich noch eine andere bemerkenswerte Stelle. Unter den Vorschlägen, die für die Benennung der Gruppe Bolognas gemacht werden, taucht auch der auf, sie mit einer Episode der Persens-Andromeda-sage (Raub des Phineus) in Zusammenhang zu bringen; er wird abgelehnt, weil es sich um keine sittliche, von guten Folgen begleitete Tat handle; einem Phineus setze man kein „Denkmal“. Hier wird wieder die Forderung des „Decorum“ laut; die Statue des Marc Anton im Löwenwagen vor dem Kunsttempel der Wiener Sezession wäre der gesamten älteren Zeit als eine Ungeheuerlichkeit erschienen; man erinnere sich nur, wie spät auch im 19. Jahrhundert erst das Dichter- oder Künstlerbildnis auf öffentlichem Markt erscheint! Selbst ein Nationalheros wie Dante macht dabei in dem alten Vaterlande des Ehrendenkmales keine Ausnahme.

Unter allen diesen Dingen verbirgt sich die gerade in dieser Zeit, die durch die strenge Gewissenserforschung der Gegenreformation ihr Stigma erhalt, sehr stark hervortretende moralische Forderung, die in höherem, vergeistigtem Sinne noch in Schillers „Schaubühne als moralische Anstalt betrachtet“ steckt. Wie schon früher einmal erwähnt wurde, beginnt jetzt die Prüderie der wissend Gewordenen, der allgemein einsetzende Kampf der Moralisten gegen das nicht oder nicht völlig motivierte Nackte, das als unsittlich empfunden wird, ein Kampf, der freilich zu den seltsamsten Ausbiegungen und Kompromissen geführt hat. Schon Borghini ist ein Verfechter des „Feigenblattes“ — die homerische Geschichte von Odysseus erster Begegnung mit Nausikaa dient ihm als Beispiel —; es hat freilich längst auch in der Kunst, oft unter

seltsamen Vermummungen, eine Rolle gespielt; in der bekannten ominösen, sozusagen klassisch gewordenen Form tritt es freilich erst sehr spät, in vereinzeltten Fällen aber auch gerade schon in Borghinis Zeitalter auf.

3. Die Lehre von der „künstlerischen Idee“.

Im Grunde ein Erbeil von Antike und Mittelalter her, fugt sich diese vortrefflich dem vorherrschenden Intellektualismus ein. Aber hinter ihr lauert ein Mißverständnis. Die Vorstellung von der „künstlerischen Idee“ zielt zunächst auf nichts weiter als die Intention des Künstlers, das künftige Werk, das noch ungeboren in seinem Geiste lebt. Von diesem rein seelischen Erlebnis, das als abstraktes Präparat, losgelöst von dem „Stoff“, in dem allein es zur Erscheinung kommt und kommen kann, bedenklich nach der Schule und lächelndem Dilettantismus schmeckt, geschieht nun der Salto mortale in die platonische „Idee“, in das objektiv existierende Universale hinaus; das führt zu wunderlichen Mischbildungen. Der alte Name der „Einbildungskraft“ (*imaginativa*) enthält schon einen Hinweis auf Bild- und Kunstwesen; bei einem philosophierenden Künstler wie F. Zaccaro tritt ihr sogleich die Urteilskraft (*cogitativa*) als das höher stehende Vermögen zur Seite. Auf diesem Wege mußte es zu jenem verhängnisvollen Dualismus kommen, an dem die spätere „Ästhetik“ krankt. Im Zusammenhang mit dem in der Renaissance wiederbelebten Neuplatonismus namentlich, der zwischen Denken und sinnlicher Wahrnehmung, Geist und Materie einen scharfen Schnitt machte, erhielt letztere die Prädikate des Toten, Schweren, Dumpfen, letzten Endes Sündhaften und Bösen; - - in dem physikalischen Satz von der „Trägheit der Materie“ klingt bekanntlich noch ein verllorener Widerhall davon seltsam in unsere Welt herein. In der Kunstlehre des Mittelalters, auch in der Dantes, hatte die Ausführung des Kunstwerks im ewig widerspenstigen Stoff noch einen Abfall aus der reinen Geisterwelt der Idee bedeutet, ein *Aperçu* gemeiner Erfahrung, von der anscheinend „tückisch“ widerstrebenden Materie rückte zu philosophischer Würde auf. Aber diese Spaltung eines einheitlichen Phänomens in

„Idee“ und „Ausführung“, wo sich namentlich der erstern dann weltweite Perspektiven ins platonische Geisterreich unter-schieben, ist doch nichts weiter als eine logische Mißbildung. „Nichts ist drinnen, nichts ist draußen“, das Kunstwerk ent-steht sicher nicht in der Weise, daß eine kaum zu erfassende „Vorstellung“ in den „Stoff“ übersetzt wird, etwa wie der Stein-metz das Modell des Künstlers auf den Marmorblock punktiert, sondern „Eindruck“ und „Ausdruck“ sind zwei Ansichtsseiten des eben nur in dieser Einheit existierenden Kunstwerks. Im Grunde steckt die populäre Selbsttäuschung: „das könnte ich malen“ (d. h. wenn ich es eben könn t e) dahinter, die An-schauung, daß der Künstler sich vom „Laien“ nur durch die Geschicklichkeit der Hand, die „Technik“, allenfalls durch die größere Schärfe seiner Vorstellung unterscheide. Wie gegen die falsche Anwendung der Proportionstheorie (*bisogna avere il sesto negli occhi*), so scheint Michelangelo schon nach einer charakteristischen, von ihm überlieferten Äußerung auch da-gegen zu protestieren: *si pinge col cervello, non colla mano*; freilich ist der Einschlag intellektualistischer Ideenlehre hier kaum zu übersehen und die Äußerung auch in diesem Sinne zu werten.

In dem ganz scholastischen und für die Wesensverwandt-schaft zwischen Manierismus und Mittelalter sehr lehrreichen Gebäude, das Zuccato in der Künstlerphilosophie seiner „Idea“ errichtet hat, tritt die Verwechslung dieser zwei ursprünglich ganz wesensfremden Kategorien, einer psychologischen und einer metaphysischen, schon sprachlich hervor. Zuccaro redet von einem *Disegno interno* und *esterno*. Unter dem ersten versteht er eigener Erklärung nach das, was die „Philosophen“ und „Logiker“ *Intenzione*, die „Theologen“ aber *Esemplare* oder *Idea* nennen. Die Verwechslung wird hier handgreiflich; för-dernd trat hinzu der uralte Vergleich des künstlerischen Schaffens mit dem Gottes; die modernen Sprachen bewahren noch Spuren davon (*création* etc.) und wenn im Bühnenjargon noch vom „Kreieren einer Rolle“ die Rede ist, so lebt darin, kaum mehr bewußt, die alte Vorstellung in äußerster Ver-dünnung fort.

Vollends erhält dieser Gedankengang Nahrung durch die überkommene scholastische Vergleichung der außerweltlichen

und überpersönlichen ‚Idee‘ mit dem ‚Exemplum‘, dem ‚Muster‘ nach mittelalterlichem oder ‚Entwurf‘ nach neuerer Kunstauffassung. Es ist auch sehr bezeichnend, wie in den romanischen Sprachen diese Gedankeninfiltration ausgedrückt wird: ital. disegno, franz. dessin, bedeutet ebenso wie engl. design nicht nur Zuccaros ‚disegno esterno‘, sondern auch, was seinem Disegno interno sich nähert: Absicht, Ziel.

Durch jenen Salto mortale des Gedankens gelangt die künstlerische Idee zu einem Sonderdasein, wird aus einer dem Gebiet der Individualpsychologie angehörigen Vorstellung zu einer objektiven Kategorie, die über allem einzelnen Kunstschaffen thronet. In Tassos Dialogen wird an der Hand der aristotelischen Lehre von Möglichkeit und Wirklichkeit ausgeführt, wie das Vermögen, eine Statue zu machen, ebenso vor der Statue selbst praexistiere, wie die geometrische Form dem Geiste eingeboren sei. Romano Alberti gibt ebenso eine Anschauung Zuccaros wieder, wenn er sagt, die im Geiste des Malers praexistente ‚Idee‘ sei von dem operare, d. i. der Ausführung ganz unabhängig; dieses letztere trete bloß zu ihr hinzu und gehöre in die niedere Sphäre des ‚Mechanischen‘. Wie darin eine mittelalterliche Anschauung fort klingt, ist ebenso merklich, als daß hier die theoretische Rechtfertigung für jene nimmehr einsetzende Trennung zwischen ‚hoher‘ Kunst und Handwerk liegt, die jetzt auch in der Praxis durchdringt. Zuccaro selbst trifft von dieser Grundlage aus eine sehr charakteristische Scheidung zwischen dem guten und schlechten Künstler; der letztere bedarf des unmittelbaren Modells und ist ohne dieses hilflos, dem guten gibt die Idee festen Rückhalt. Die Peripetie des Manierismus von der überschwänglichen Naturfrendigkeit der Leonardozeit zu einem Spiritualismus, der das Mittelalter zurückruft, ist deutlich genug. Am Ende des Zeitraumes prallen auch noch einmal die Schlagworte im Kampf der Naturalisten und Manieristen aufeinander.

Daß von solchen Anschauungen aus das literarisch fixierte Programm neue theoretisch begründete Würde erhält, daß der Wert des Kunstwerkes von seiner Idee, dem Sujet wesentlich bestimmt wird (Historie!), liegt auf der Hand. In diesem Umkreis ist eine Geschichte sehr bezeich-

nend, die Armenini aus Taddeo Zuccaros Munde gehört hat und ihm nacherzählt. Taddeo arbeitet in seiner Jugend mit einem untergeordneten Maler zusammen in einem Abruzzennest. Sein Meister kann eben nicht viel, weiß aber seinen jungen Genossen derart vortrefflich mit Worten über die beste Art, eine Kirche auszuschmücken, zu unterweisen, daß dieser mit einem guten Fundament nach Rom zurückkehrt. Armenini bringt dieses Geschichtchen zunächst zur Bekräftigung der zeitgenössischen Anschauung, daß die Kunst nach Regeln erlernbar sei; im Grunde ist es wiederum der Standpunkt der mittelalterlichen Malerbücher, des „exemplum“ und des Literatenprogramms.

4. Verhältnis der Kunst zur ‚Schönheit‘.

Im allgemeinen ist zu sagen, daß die ‚Schönheit‘ als Zentralbegriff aller Kunsttheorie zwar noch nicht vorhanden, aber schon in der Bildung begriffen ist: der Ausdruck ‚Schöne Kunst‘ vor allem, der im heutigen Deutsch bereits veraltet erscheint — nicht so in den romanischen Zungen! — bekommt erst im folgenden Zeitalter Leben. Immerhin nannte Bocchi seinen Florentiner Kunstführer bereits: Bellezze di Fiorenza; in der Definition, die er selbst (in seiner kunstkritischen Studie über Donatellos Georg) gibt, setzt er die Schönheit mit dem für seine Zeit charakteristischen Dualismus in eine *certa unità e convenevolezza*, unterscheidet auch scharf die bloß formale von der bloß inhaltlichen. Bei Lomazzo klingt schon die platonisierende, in der deutschen Romantik zu so hohen Ehren gelangte Bestimmung des Schönen als dem ‚Scheinen der Ideen‘ durch den (gestalteten) Stoff ganz deutlich an. Sehr eigentümlich ist die in Vincenzo Dantis Traktat eingehend entwickelte Schönheits-theorie, wenn auch der Grundgedanke, die Schönheit sei vom Zweck der Form abhängig, d. h. modern ausgedrückt, biologisch bestimmt, nicht gerade neu ist. Seine Beispiele bringt er zunächst aus der vegetabilischen Welt; ob das merkwürdige von der besten (und daher schönsten) Entwicklung der Baumkrone, die die Wurzel gleichmäßig vor zu viel Feuchtigkeit wie zu viel Sonne schützt, von ihm selbst gefunden oder entlehnt ist, vermag

ich freilich nicht zu sagen. Folgerichtig ist ihm aber auch die Blume die schönste, die den ihr von der Natur gesetzten Zweck am besten erfüllt. Vor allem handelt es sich ihm aber um den menschlichen Körper und die wahre Grundlegung der, wie Danti richtig einsieht, oft mißverstandenen Proportionslehre. Der wahre Weg scheint ihm der zu sein, nach den Ursachen unseres Schönheitsempfindens zu fragen und zu forschen, und dieser Weg ist der von Michelangelo gezeigte, durch die Anatomie; es handle sich darum, die richtige Bestimmung der Glieder einzusehen und anzuzeigen. Die Vollkommenheit steckt nun zwar in der Natur, aber bloß potentiell, in ihrer vollkommenen Reinheit ist sie niemals gegeben. Danti gelangt hier nun zwar auf einen alten Pfad, der aber in weitere Zukunft führt: die Kunst hat die Aufgabe, diese von der Natur bloß der Intention nach angelegten aber niemals ganz ausgeführten Formen in ihrer Reinheit darzustellen: erst aus unserem Geiste wird die vollkommene von der Natur nur umrissene Form geboren (*si crea nella mente nostra la perfetta forma intenzionale*). Wie in der Renaissanceästhetik überhaupt ist als antike Erbschaft ein sehr starkes intellektualistisches Moment erkennbar, das viel mehr den Sphären wissenschaftlichen (namentlich naturwissenschaftlichen) als stiltheoretischen Denkens angehört; es ist der Weg, der zur Begriffs- und Typenbildung logischer, kaum anschaulicher Erkenntnis führt, freilich auch der Weg zu dem wasserklaren, aber auch völlig blutleeren Ideal der Winckelmannzeit. Es hängt damit auch jene Anschauung zusammen, die sich bei Danti in dem alten Dilemma des *ritrarre* und *imitare* findet: das erste eigat der Geschichte (als Wissenschaft), die Dinge zu zeigen, wie sie wirklich waren - - eine erkenntnistheoretisch recht bedenkliche Ansicht, die gleichwohl weit bis in die Geschichtsphilosophie einer Jüngstvergangenheit hineinreicht - - das zweite der Kunst, die Dinge darzustellen, wie sie sein sollten. Wie sehr diese Erwägungen zum Gemeinplatz geworden sind, lehrt der Umstand, daß sie sich in dem ergötzlichen Literaturgespräch einstellen, das den zweiten Teil von Cervantes' *Don Quijote* eröffnet. Bei Lomazzo wird dann vollends der folgenreiche Gedanke breit entwickelt, die Kunst habe die Irr-

tüme der Natur zu verbessern: es liegt darin schon das deutlichste Abschwanken von dem freudigen Wirklichkeits-sinn der älteren Renaissance zu Anschauungen hin, die einem *Ricorso* mittelalterlicher Ideen zustreben. Hier wird also verlangt, das Frauenporträt habe unbedingt schön zu sein, wie das des Herrschers erhaben, weil der Typus Frau oder Herrscher diese Forderung, eben als Typus, in sich trägt. Es folgt daraus, wie es zum Beispiel Lomazzo auch unumwunden ausspricht, daß etwaige Naturfehler unbedingt als störend zu entfernen sind: die naive Entdecker- und Wirklichkeitsfreude, die etwa aus Ghirlandajos Großvaterporträt im Louvre spricht, hat hier wenigstens theoretisch keinen Rückhalt mehr: der Tyrann der Renaissanceästhetik, der Begriff des *Decorums*, gebietet auch hier mit seiner idealen Starrheit: es ist nicht zu vergessen, daß in dieser Zeit schon die Porträtserien schöner Frauen — so auf den Medaillen des Pastorino — beginnen. Damit stehen andere Äußerungen im Zusammenhang, wie die Lomazzos, der Künstler müsse trachten, schönste Figuren in seinen Gemälden anzubringen, oder Borghinis Lob des Malers Poppi, der die hl. Anna in einem Bilde jünger, als es die strenge historische Wahrheit forderte, dargestellt habe, um nicht durch die Häßlichkeit des Alters zu verletzen: die Schönheitsforderung überfliegt hier schon die von einer andern Seite des *Decorums* her so streng angeforderte Norm historischer Treue.

Doch ist, wie gesagt, diese Schönheitslehre noch keine grundsätzliche oder gar zentrale, obwohl die eben berührte Vervollkommnungstheorie ihr gar sehr den Weg geebnet hat. Unter den Forderungen, die Palladio im Anschluß an Vitruv erhebt, steht sie neben dem *utile* und dem *perpetuo* an dritter Stelle, bei Lomazzo, wenn er die Endabsichten der bildenden Künste hervorheben will, freilich an erster (*Bellezza*, *Decoro*, *Moto*), und wenn bereits Dolce mit ausdrücklichem Hinblick auf Michelangelo erklärt, bei Raffael finde sich nichts, was nicht uneingeschränkt und allgemein gelalle, so bereitet sich hier schon jene im 17. Jahrhundert zum Durchbruch gelangende Ansicht vor, die in Raffael und der Antike nicht nur den Gipfel aller Kunst, sondern auch aller Schönheit erblickt.

Vor allem ist aber noch einmal hervorzuheben, daß sich der Begriff der „schönen Kunst“ erst herauszubilden beginnt. Der Ausdruck *bella maniera*, der sich bei Vasari wie bei Palladio u. a. häufig findet, hat eben doch noch wesentlich andere Gefühlsbetonung; das *bello* steht als Beiwort für die Sache, deren technische Vorzüglichkeit in erster Linie hervorgehoben werden soll, zielt nicht auf ein theoretisches Grundverhältnis zu einer Kardinalforderung des Kunstwesens. Bei Zuccaro, der bereits das neue Jahrhundert einleitet, klingt dergleichen doch schon anders. Nimmt sein Ausdruck *bell'intelletto* das *bel esprit* der Franzosen vorweg, so definiert er die *bella e buona maniera* auch schon nachdrücklich als ein *ritrarre le cose più belle e più dotte*, wobei die Nebeneinanderstellung dieser beiden Adjektive für den Mannerismus äußerst bezeichnend ist; auch die Forderung des klassischen Schönheitskanons ist bereits voll vorhanden, denn die *bellissima idea*, die der Künstler im Kopf haben muß, ist von den besten Werken der alten Bildner abgezogen. Während aber bei Lomazzo, wenn er gelegentlich von den Ursachen der Erfindungen *di tante belle arti e scienze* spricht, noch die ältere Auffassung durchzuklingen scheint, stehen bei einem Manne, der schon fast dem 17. Jahrhundert angehört, wie V. Scamozzi, *scienze e belle arti* schon in neuer Bedeutung nebeneinander, obwohl die Terminologie auch bei ihm noch einen sozusagen exoterischen Charakter hat und vielmehr ein Attribut allgemeiner Würdigung (die „edlen Künste“) als eine innere Begriffsbestimmung aussagt.

Einen Kanon objektiver Schönheit glaubte die Renaissance längst in den Proportionen zu besitzen. Die Spekulation mischt sich jetzt auf diesem Gebiete in einer Weise ein, die abermals an mittelalterliche Gedankenbahnen erinnert, so wenn Dolce die Dreiteilung des Gesichts (in Stirn-, Nasen-, Mundpartie) mit den Ideen der Weisheit, Schönheit und Güte verbindet, oder Zuccaro die verschiedenen Kopflängen mit den Kategorien der Würde (Erhabenheit), Schönheit und Grazie und den solche symbolisierenden Gottheiten in Zusammenhang bringt (7 Kopflängen - Cybele und Sybillen, 8 Juno und die Madonna, als *celeste bellezza*, 9 Diana), etwas was trotz der im Grunde antiken Herkunft dieser These

(Vitruvs Lehre vom Decor I. 2) in dieser Form doch neu ist. Ähnliche Gedankengänge begegnen auch bei den Bautheoretikern. Lomazzo gelangt in seinem Tempio auf diesem Wege gar zu dem abstrusen Gebäude einer primitiven Kunstpsychologie, indem er mit den Planeten und Metallen nicht nur auf astrologische und alchymistische, sondern mit der Temperamenten- und Humoreslehre auch auf medizinische Vorstellungsreihen zurückgreift, und einem Raffael etwa eine ‚venerische‘, dem Michelangelo aber eine ‚saturnische‘ Proportion zuschreibt. Wie unsere Sprache in typischen Bezeichnungen als jovial, martialisch, oder italienisch lunatico, vor allem aber in dem zu einer Kategorie der Kunstkritik gewordenen Ausdruck: Humor, tiefe Spuren davon bewahrt, ist bekannt genug. Auch der schon bei Leonardo anklingende Versuch, diese Dinge mit den Verhältnissen der Musik in inneren Zusammenhang zu bringen, erfährt namentlich durch Lomazzo breite, ganz scholastische Darlegung, nicht ohne Bedeutung in einer Zeit, in der ein Zarlino in Venedig die Grundlagen moderner Harmonielehre legt. Am konsequentesten und wichtigsten bleibt aber doch immer das Unternehmen der Architekturlehrer, durch das System der Säulenordnungen eine objektiv festgegründete Grammatik der bildenden Künste zu schaffen.

5. Grundsätze der Kunstkritik.

Dieser Versuch einer Grammatik der Künste ruht wesentlich auf der allgemein durchgedrungenen Überzeugung von der unbedingten Lehr- und Lernbarkeit der Kunst nach festen Regeln; die Akademien, die die alten Werkstatt- und Meister Schulen ablösen, sind ihr sicherster Hort. Der Künstler wird selbst zum Literaten, in ganz anderer Weise als früher, und dieser letztere ist bestrebt, seinen Anspruch auf Zulassung zum Kunstrichteramt, wie dies Borghini und Dolce tun, mit der Berufung auf das antike Vorbild, als Aristoteles' Poetik, darzutun.

Der eigentliche Zentralbegriff der Poetik, wie der Ästhetik der Renaissance überhaupt, ist, wie schon oft gesagt wurde,

das *Decorum*. Ursprünglich aus einer literarisch überkultivierten und reflektierenden Zeit, der des Alexandrinerturns stammend, liegt er dieser in so vielen Dingen ähnlich gestimmten Zeit des Manierismus ganz besonders nahe. Der Tadel, der (im Sinne der eigenen Zeit) als naiv, wenn nicht gar als unanständig empfundenen Zuge alterer Zeit, in der Homerkritik eines Zoilus unsterblich geworden, kehrt auch jetzt wieder, und die Renaissancepoetik übernimmt aus ihrer Bibel, der *Epistola ad Pisones* des Horaz, die Grundforderung des nicht nur jedem Lebensalter (*tactatis cuiusque notandi sunt tibi mores*), sondern auch des sozial und national Anständigen und Passenden, fördert und fordert damit eine Typik, die in ihrem Wesentlichen von den Überzeugungen des Mittelalters gar nicht weit abliegt, oder sich ihm vielmehr wieder nähert. Es ist wie im Märchen, wo der Gute fast immer in schöner Leiblichkeit, der König immer mit Krone und Zepter erscheint, auch wenn er schlafen geht -- wie auf einem der reizenden Ursnlabilder Carpaccios zu Füßen der schlafenden Königstochter das Krönlein sauber und ordnungsgemäß auf dem Banklein steht. Aber die unbefangene Naivität alterer Zeit ist jetzt raffiniert geworden, und folgerichtig stellt auch die einflußreiche Renaissancepoetik etwa eines Muzio den ob allzu großer Laßlichkeit getadelten Homer unter den Kunstlichter einer jüngeren und verständlicheren Zeit, wie Vergil. Wie sich dies mit der alten Lehre von den planetarischen und elementaren Einwirkungen auf die menschliche Natur, mit der Lehre von den Säften (*humores*) und ihren Mischungen, den Temperamenten, verbindet und eine eigentümliche Renaissance mittelalterlich kosmischer Grundüberzeugungen herbeiführt, davon war schon früher die Rede. Wenn Lomazzo, wie gleichfalls schon erwähnt wurde, lehrt, die Dame habe im Bilde immer schön, der Herrscher ehrwürdig, der Soldat tapfer zu erscheinen, auch wenn es sich in Wirklichkeit um eine Vettel, einen Wüterich oder einen Poltron handelt, so liegt darin eine Übertreibung des *Decorum*prinzips, die an die starren Masken der *Commedia dell'arte* erinnert.

Dieses *Decorum* der Renaissancepoetik ist ein merkwürdiger Mischling. Erwachsen auf dem Boden antiker Rhetorik und ursprünglich einem ganzlich anders gearteten und

so gut wie unverständlich gewordenen Lebensethos entsprungen, verbindet es sich mit einer Typik, die ihre mittelalterliche Herkunft nicht verleugnen kann. Eine besondere Stütze erhielt es noch durch die einflußreiche und geschlossene Theorie der Architekturlehre. Die Forderung des Decor bei dem Lehrmeister und Vorbild Vitruv ist schon bei Palladio viel scholastischer denn im antiken Vorbild als *Convenienza*. Anpassung des Tempels an seine Bestimmung für die Einzelgottheit ausgeführt, und hier stellt sich dann auch die Typik der *Zivilbauten*, die Forderung des den einzelnen Ständen Angemessenen ein; es ist ein gutes Stück Mittelalter, das sich hier spiegelt und noch sehr lange gelebt hat: die Forderung bestimmter Trachten, bestimmter Lebensführung, Vorschriften und Luxusgesetze, die dem einzelnen aus einem bestimmten Lebenskreise, aus Zunft und Gilde herauszutreten wehrten, haben sich ja wenigstens als Gewohnheitsrecht bis an die Schwelle der Gegenwart erhalten: das alte Studentenversein: „Lange Kleider und spitze Schuh, die kommen keiner Dienstmagd zu“ stammt noch daher. In diesem Umkreis findet dann in dieser reformistisch gestimmten Zeit auch der antiquarische und theologische Literatenfeldzug wider die Fehler der Maler, gegen Geschichte, Kostüm, den Bibeltext passenden Ort, Stütze und Erklärung: große, breit behandelte Thematika, die schließlich ebenso in Kasuistik verlaufen, wie der ältere Rangstreit der Künste. Doch hat der Rationalismus auf weiten Strecken dennoch kapitulieren müssen: daß die Dramatik eines Shakespeare, trotz aller Renaissancekultur kraftigste volkstümliche Elemente enthaltend, wie die ähnlich geartete Kunst eines Rembrandt die stärksten Verstöße gegen dieses Decorum aufweisen, ist bekannt genug, auch daß sie in der ganz anders gearteten Stimmung der romanischen Länder, namentlich des hofischen Frankreich, nur Mißverständnis und Gegnerschaft finden mußten. Hier treten eigene Sinnesweisen hervor, zu deren theoretischen Formulierung der Norden, vor der Romantik, überhaupt nicht gelangt ist: so stark war das Übergewicht der einheitlich und geschlossenen, aus südlich romanischem Formgefühl entwickelten, auf antiken Grundlagen aufgebauten und durch Generationen gepflegten Kunsttheorie des Hegemonienlandes Italien.

Die Manieristenzeit entwickelt eine Anzahl sehr eigentümlicher Stilkriterien. Ihm gehört vor allem die von Lomazzo in einem merkwürdigen, freilich nicht ganz leicht verständlichen Kapitel seines großen Traktats (p. 296) geforderte „Forma serpentinata“, ein Ausdruck, der auf Michelangelo zurückgeführt wird. Er wird deutlicher durch den Vergleich mit der Gestalt der Flamme und die Warnung vor spitzwinkligen und geraden Linien in der Komposition, wie sie noch das Quattrocento liebte. Es handelt sich im wesentlichen um den über Michelangelo noch hinaus-getührten doppelten Kontrapost (den auch die spätere Antike kennt) und die bei seinen Nachfolgern, namentlich den Florentiner Manieristen, wie Salviati, Vasari, den Zuccaro, aber auch schon in Bandinellis Stichen sehr merkbare Verdrehung und Zuspitzung des Umrisses der Figuren, die wirklich etwas von der Umast einer züngelnden Flamme hat. Man denkt sofort an die S-Linie der Gotik, um so mehr, als schon im folgenden Jahrhundert (Traktat des Bisagno von 1642) die „Serpentinata“ dem Buchstaben S verglichen wird; ganz trifft die Sache freilich nicht zu, da es sich hier und dort um verschiedene stilistische oder technische Ausgangspunkte handelt. Aber das Resultat ist verwandt und lehrt wieder, wie merkwürdig nahe sich beide Perioden, das ausklingende Mittelalter und das entstehende Barock, entgegenkommen; in beiden handelt es sich um einen bestimmten Formwillen, der dem Naturbild sein Gesetz anferlegt, also recht um ein *far di maniera*, dem diese Periode und Richtung ihren sehr charakteristischen Namen verdankt. Im 18. Jahrhundert proklamiert der große englische Maler Hogarth die „Schlangelinie“ als „Schönheitslinie“, freilich wieder in etwas anderem Sinne. In dieselbe Sphäre weist ein anderer höchst bezeichnender Lieblingsausdruck, das „*sforzato*“, das ganz auf die künstlerische Seite geht, wie denn überhaupt diese Zeit bei aller theoretischen Heraushebung des Inhalts, der „*Juvenzione*“, das rein formale Interesse außerordentlich stark betont; es ist ja die Virtuosenzeit, die diesen sie selbst bezeichnenden Terminus zuerst proklamiert und für immer einbürgert, wenn er heute auch vorwiegend auf musikalische Reproduktionstechnik Anwendung findet. Endlich entsteht in der Atmosphäre eines Michel-

angelo der merkwürdige Ausdruck: il terribile, der letzten Endes wohl aus der Kunstsprache der alten Rhetorik (δεινός) stammen mag; als Eigenschaft des großen Meisters selbst statuiert es schon Dolce im Gegensatz zu Raffaels ‚Grazie‘. Es ist das Widerspiel von Anmut und Erhabenheit, wie das 18. Jahrhundert sagen würde, das Gewaltige, den Beschauer fast vernichtende, das den Zeitgenossen dieses souveränsten aller Genies wohl mit einem dem Schrecken verwandten Gefühl erfüllen mußte, wie es den Späteren bis in unsere Zeit hinein gelegentlich Abneigung, ja Widerwillen einflößte. Es hängt nicht unmittelbar mit dem Bestreben ins räumlich Kolossale zusammen, aber dieses unterstützt seinen Eindruck. Die Stilwendung vom Straffen, Magern und Feingegliederten zum Weiten und Bauschigen, wie es Aretinos feiner Sinn (in seinem berühmten Brief an Pocopanno) bereits in dem Umschwung der Kleidertracht vom Quattrocento zum Zeitalter Leos X. erkannt hatte, gehört auch in dieses Kapitel: es ist ebenso charakteristisch, wie gegen Ende des Jahrhunderts gerade in der Manieristenzeit jener Falten- und Stoffüberschwang wieder einer Stilisierung ins Straffe, eng Anliegende, sozusagen ‚Verkröpfte‘ weicht, das nicht ohne innere Beziehung zu jener ‚Forma serpentinata‘ ist.

6. Die Lehre von den Genres und Stilgesetzen.

Sie erscheint jetzt vollständig ausgebildet: Gilio und Borghini scheiden scharf zwischen dem pittore istorico und poetico und Armenini verkündet aufs neue, wie einst schon der vorschauende Alberti, die Historie als die würdigste Aufgabe des Malers. Gerade aus dieser Zeit datiert die bis in eine Halbvergangenheit reichende bevorzugte Stellung des Historienmalers an unseren Kunstakademien. Die gleiche ‚Würde‘ wird aber auch vom Bildnis gefordert, selbst ein Aretino vertritt in einem Briefe an Leone Leoni die Ansicht, es seien nur berühmte Leute zu porträtieren, etwas das z. B. die stets „offizielle“ italienische Medaille so scharf von der intimen deutschen ‚Privatmedaille‘ scheidet. Damit verbindet sich auch (eben wieder bei Armenini) die merkwürdige Stellung der Theorie zum Porträt: dieses gilt ja bis in sehr

moderne Zeiten hinein im Grunde als ästhetisch verdächtig. Armenini ruht an dem heikle Problem der „Ähnlichkeit“, wenn er behauptet, ein guter Akt sei weit schwieriger, und ein ähnliches Portrat gelinge auch einem mittelmäßigen Maler; was es damit auf sich hat, lehrt die sich anschließende Erwägung, Portrats großer Meister zeigten meist geringere „Ähnlichkeit“ als die von Durchschnittsmalern. Das für die Kunst als Ausdruck Wesentliche, daß es auf die geistige Erfassung durch die Künstlerpersönlichkeit ankommt, die „naturalistisch“ oder „idealistisch“ gerichtet sein kann, ohne daß damit über den Wert von vornherein etwas ausgesagt ist, wird von dieser Auffassung bloß gestreift, die wie Buridan-Esel zwischen den zwei Heubündeln der Forderung nach Naturtreue und der künstlerischen Stilisierung ungesättigt bleibt. Bis in den Klassizismus des 18. und 19. Jahrhunderts hinein vererbt sich dann auch die Anschauung, daß die *Land-schaft* als eines der am tiefsten stehenden Genres zu werten sei, eine Anschauung, die eigentlich erst die deutsche Romantik mit Ph. O. Runge energisch bekämpft hat; trotz der hohen Schätzung, deren sich die niederländische Landschaft dauernd in Italien erfreute — auch Gilio bezeugt es —, trotz der Aufmerksamkeit, die ihr die niederländische Theorie selbst (in van Mander) und ab und zu ein Venezianer (wie Soria) zuwendet, hat die Theorie wenigstens diesen allzu gebahnten Weg nicht verlassen. Sie ruht ja wesentlich auf der von der Antike übernommenen Grundüberzeugung, besonders der Renaissancepoetik, daß eigentlich nur die Handlungen der *Menschen* darstellenswert seien; Proteste, wie sie ein Fracastoro unter ausdrücklicher Berufung auf ein großes antikes Muster, Vergils *Georgica*, erhoben hat, änderten nicht viel daran. Die Landschaft der Italiener ist auch niemals zu der selbständigen Bedeutung und Differenzierung wie im Norden gelangt. Hier scheiden sich die Wege romanischer und germanischer Welt am deutlichsten.

Hier ist auch der Ort, um wenigstens mit ein paar Worten die berühmten und berüchtigten *Stilgesetze* zu streifen, die auf dem Boden der Decorumsforderung in dieser Zeit gebildet worden sind, und zwar wieder vornehmlich von der richtungsweisenden Poetik der Spätrenaissance — Spingarns

Darstellung bringt hier das Wesentliche bei. Vor allem ist es die höchst einflußreiche Poetik des Castelvetro, die noch bei den Franzosen des 17. Jahrhunderts, wie Corneille, kanonisches Ansehen genoß: die französische Kunsttheorie hat ja überhaupt kaum einen Gedanken, den sie nicht der altern italienischen entlehnt und zur Propaganda benützt hatte. Die Rolle, die die Historie in der bildenden Kunst spielt, fällt hier der Tragödie zu; die in Aristoteles hineingelesenen Forderungen der drei Einheiten von Ort, Zeit und Handlung erscheinen schon bei Castelvetro als unverbrüchlich bindende Gesetze des Stils. Die gleiche Würde wie der Historie eignet auch der Tragödie und die Typik der Personen und Stande entspricht Forderungen, die wir auch in der Theorie der bildenden Kunst vertreten fanden. Wie in dieser vom Porträt verlangt wird, es solle nur ausgezeichneten Personen dienen, so gilt die gleiche Forderung für das tragische Theater. Im Gegensatz dazu erscheint die Komödie als ein niedriges Genre, in dem Alltagspersonen ihren Platz haben; selbst die verehrte Antike mußte hier ihren Zoll entrichten; die alten Komödiendichter Plautus und Terenz konnten von der Renaissancepoetik nur auf mühsamen Umwegen einigermaßen rehabilitiert werden. Ein in seiner Schulmeisterlichkeit sehr charakteristischer Grundsatz begegnet in einer anderen vielgelesenen, auch noch für Corneille maßgebenden italienischen Poetik, der des Minturno: die verheiratete Frau erscheine in der Tragödie immer als impudica, d. h. Leidenschaften hingegeben, in der Komödie als bürgerlich anständig. Die regelmäßige Tragödie, das regelmäßige Epos sind eben so Errungenschaften dieser Periode, wie das regelmäßige Historienbild; die gleichen äußerlich stilistischen Vorschriften gelten für beide, und es kann nur die Frage sein, wie beide aufeinander eingewirkt haben, und ob nicht der Theorie der bildenden Kunst, schon von L. B. Alberti her, der Vortritt eingeräumt werden müsse. Denn in dieser ist die Forderung nach Bildeinheit, insbesondere das Verbot verschiedener Handlungen, dem Quattrocento noch keineswegs in Fleisch und Blut übergegangen, jetzt aber als Sünde gegen den Stil empfunden, wenigstens in theoretischer Formulierung altherkömmlich.

7. Der Gedanke des „Klassischen“.

Ist auch der (bekanntlich aus dem Alexandrinertum stammende) Ausdruck in dieser Zeit noch mehr gebräuchlich, die Sache ist bereits längst im Schwange.

Vor allem hat sich die Rolle Italiens als des vorbildlichen „klassischen“ Landes jetzt schon als Dogma festgesetzt, das durch die Errichtung der Akademien, vor allem der französischen, in seinem Mittelpunkt Rom, offiziell anerkannt wird und bis tief in das 19. Jahrhundert hinein unbestritten geblieben ist. Die großen römischen Antikenkunde von Antonio des Cinquecento haben zu diesem Glauben ganz wesentlich beigetragen; die bei Vasari, Palladio, Aramini u. a. auftauchende Überzeugung, daß durch den Sacco di Roma von 1527 die wahre „bella maniera“ durch ganz Italien verbreitet worden sei, ist sein charakteristischer Exponent. Der Hochmut, mit dem diese weltliche „klassische“ Kunst auf alles herabsieht, was die „barbarische“ Kunst jenseits der Alpen, auch in dem angeblich „lateinischen“ Schwesterland Frankreich hervorgebracht hat, ist besonders im Kreis der Architekturtheoretiker, wie namentlich Scamozzi, merklich, die sich in im Besitze des untühlbaren und allein seligmachenden Systems der Säulenordnungen fühlen, und so großmütig den Nordländern auf manchem untergeordneten Gebiete, wie der Landschaft oder in der „bizarra invenzione“ ihrer Graphik ein gewisser Vorrang zugestanden wird, die wahre „große Manier“ ist doch nur in Italien heimisch und hier zu erlangen, eine Überzeugung, der die merkwürdige Gruppe der niederländischen Romanisten theoretisch und praktisch in Werk und Leben Ausdruck gegeben hat; neben van Mander steht hier das große Beispiel eines Giambologna. Ein Künstler wie Dürer, der schon durch sein theoretisches Schaffen den Italienern nahe gerückt ist und ihnen stärksten Eindruck gemacht hat, wird dennoch mit naiv anmaßlichem Bedauern darüber, daß dieser große Geist nicht in Italien geboren werden konnte, abgetertigt, und einem Lomazzo gilt sein Stil doch im Grunde als barbarisch, ein Wort, das diese Enkel der Antike auch heute noch gern im Munde führen, wo es sich dann freilich oft spaßhaft und weltfremd zugleich ausnimmt.

Im Sinne dieser ‚Klassik‘ bildet sich dann auch das System der italienischen ‚Kunstschulen‘ heraus, das in dem großen Werke des Lanzi seinen letzten und höchsten Abschluß erreicht: nicht mehr die individuell bestimmten Meister- und Lokalschulen des Quattrocento, sondern die von bestimmten stilistischen und ästhetischen Anschauungen getragenen Zusammenfassungen, die man von da an unter diesem Namen versteht. Hinter der ‚römischen‘, dem Haupt alles Disegno, tritt die ‚toskanische‘ allmählich zurück: in Oberitalien behaupten sich als Vororte des Kolorits namentlich die ‚lombardische‘ und ‚venezianische‘ Schule; die ‚bolognesische‘ nimmt eine Mittelstellung ein. Man schreitet aber auch schon innerhalb dieser Kategorien zur Konstatierung von Schulhäuptern und Klassikerreihen: der Gegensatz zwischen Raffael und Michelangelo kündigt sich bei Dolce an. Sehr charakteristisch sind namentlich die Listen Lomazzos; Tizian, neben ihm Correggio, in geringerem Grade Leonardo, dessen künstlerische Figur in Mittelitalien wenigstens immer mehr verblaßt, sind ziemlich allgemein anerkannt.

Die schon längst vorhandene Vorstellung der ‚klassischen Antike‘ tritt dazu; auch ihr Boden ist ja Italien, speziell Rom. Der Vitruvianismus des 16. Jahrhunderts tut das Seinige. Schon erscheint jene Auswahl der ‚klassischen‘ Meisterwerke des Altertums, die einzig durch graphische Blätter und Werke, durch Gipsabgüsse und Reduktionen aller Art verbreitet werden. Armeninis Liste umfaßt n. a. den Laokoon, den Apoll vom Belvedere und den Torso, zu dessen Bewunderung Michelangelos Vorgang so viel beigetragen hat, die sog. Kleopatra und den Nil des Vatikans, den Pasquino, die Kolosse von Monte Cavallo, und den von alters her freilich in anderm Sinne berühmten Marc Aurel. Dazu gesellen sich aber als gleichberechtigt die Werke eines Michelangelo; Reduktionen namentlich seiner berühmten Tageszeiten gehören zum eiserne Schulbestand aller Ateliers dieser Zeit. Die einflußreiche literarische Theorie in dieser literarisch so nachhaltig beeinflußten Zeit der Künstlerautoren befindet sich damit durchaus im Einklang. Die Renaissancepoetik eines Vida erklärt die Alten als ebenso absolute Norm, wie die hl. Schrift für den Theologen. Die Natur selbst muß ihnen gegenüber zurück-

treten, da es ist besser, sich statt an diese selbst an ihn durch das Medium der Alten durchgegangenes und geformtes Material zu halten, ein Gedanke, der selbst bei Schiller noch anklingt. Auch in der vielgelesenen Poetik eines Scaliger ist Virgil eine zweite, und zwar bessere, weil schon gereinigte Natur. Wie Serlio von unser aller Lehrmeister Vitruvius, so redet Scaliger in noch höheren Tönen von Aristoteles als *imperator noster et omnium bonarum artium dictator perpetuus*. Das Konzil von Trient hat im Gegensatz zum halbheidnischen Platonismus der Renaissance die Rolle des Philosophen auch auf theologischem Gebiet neu bekräftigt; es ist abermals ein *ricorso* des Mittelalters in dieser Zeit.

Im engsten Zusammenhang damit steht das Bestreben nach einer Idealnorm. Am einseitigsten ist es wohl durch Lomazzo vertreten, der ein theoretisches Idealbild Adam und Eva, nach „klassischen“ Prinzipien geformt, vorführt. Beim Adam ist die Zeichnung von Michelangelo, das Kolorit von Tizian, Proportion und *convenienza* von Raffael genommen; die Eva hat Raffael gezeichnet, Correggio gemalt. Praktisch erkannte aber selbst ein Schulmeister wie dieser Lomazzo das künstlerisch Unzureichende solcher Kompromißbildungen, und er hat auch Einsicht genug zu tadeln, daß eine Figur im Kopf nach antiken Statuen, im Gewand nach einem Stiel, in den Händen nach den Atelierabgüssen Michelangelos zusammengeplüschet werde. Es ist aber gleichwohl das Verfahren, das die Formengebung der „Manneristen“ mit ihren Anleihen bei allen möglichen Stilmustern, ihren bewußten und unbewußten Reminiscenzen einer künstlerisch fast übersättigten Zeit für uns vielleicht so unerfreulich macht. Auch in der Poesie dieser Periode merklich, ist es jedenfalls mit ihrer offiziellen Theorie durchaus im Einklang. Wenn ein Tasso etwa einen sarazenischen Abgesandten mit der Geste des abtrünnischen Orators, der Krieg und Frieden in den Falten seiner Toga birgt, auftreten läßt, so handelt er genau so wie ein beliebiger Mannerist, der die Aurora der Mediceergräber oder einen der antiken Rossebandiger als Füllfigur seiner Historie einverleibt.

Nachträge und Berichtigungen.

Zu Heft 1 ff. Während des Krieges ist ein mir schon längst (durch B. Croce) signalisiertes Werk erschienen, das aber erst jetzt in meine Hände gelangt ist: Achille Pellizzari, *I Trattati attorno le Arti figurative in Italia e nella Penisola iberica dall'antichità classica al Rinascimento*, Vol. I, *Dall'antichità classica al Secolo XIII*, Neapel, Perrella 1945. Ich kann mich mit dem Ganzen vor Erscheinen des Schlußbandes nicht auseinandersetzen und bemerke nur soviel, daß mir über den Grundgedanken des Werkes schwere methodische Bedenken aufsteigen. Es ist zweifellos das Buch eines geistreichen und sehr gelehrten Mannes, aber zum Teil unerträglich weitschweifig. Der Schwerpunkt liegt viel mehr auf literarisch-philosophischer als auf kunsthistorischer Seite, und das Verhältnis zur eigentlich kunstgeschichtlichen Literatur, wie zu dem Gegenstand, der doch einmal in Rede steht, der bildenden Kunst selbst, scheint mir gering und durch eine Menge exotischer Darlegungen verschoben.

Ferner ist gerade jetzt ein Werk erschienen, das wie das vorher genannte, sich mit meinen ungleich bescheideneren und der Disziplin der Kunstgeschichte als solcher dienenden Materialien ungefähr auf gleicher Bahn bewegt, obwohl sein Ziel von vornherein anders gesteckt ist. Es ist das der erste Band einer groß angelegten „Geschichte der neusprachlichen wissenschaftlichen Literatur“ von dem Romanisten der Universität Heidelberg, Leonardo Olshki, einem Schüler K. Voßlers, Heidelberg, Winter 1948. Behandelt ist zunächst die Literatur der Technik und der angewandten Wissenschaften vom Mittelalter bis zur Renaissance, d. h. von L. B. Alberti bis zu Leonardo und Dürer. Das Ziel ist, wie gesagt, ein anderes, aber der Kunsthistoriker hat alle Ursache, sich dieser ernstzunehmenden und zu ganz neuen Resultaten gelangenden Dar-

stellung zu treuen, als von einer Seite kommend, der romanischen Philologie, zu der er ein ähnliches fruchtbares Verhältnis haben sollte, wie seine ältere und ausgebildete Schwesterwissenschaft, die klassische Archäologie zur Altphilologie.

Zu Heft I. 18 ist der Brief des Gregor von Nyssa an Amphilochos in Ikonium (zw. 379 u. 394) über die von ihm in Nyssa geplante Märtyrerkapelle nachzutragen; publiziert mit ausführlichem technisch-philologischem Kommentar von B. Keil bei Strzygowski, Kleinasien p. 77–90.

Zu Heft I. 28 f. Zur mittelalterlichen Kunstliteratur vgl. Pellizzari p. 152 ff. Viel neues resultiert daraus zu unserem Thema nicht.

Ibid. 22. Heraclius wird sehr ausführlich, zum Teil unter neuen Gesichtspunkten (literarischer Art) von Pellizzari 387 ff. behandelt, der auch einen Neudruck der beiden ersten Bücher mit kritischem Apparat beibringt (im Anhang p. 505–515). Pellizzari sucht die historische Person des ‚Heraclius‘ gegen Hg. zu retten, wie mir scheint, nicht mit viel Glück.

Ibid. 24. Über das Lucca-Manuskript ausführlich Pellizzari 379 f., der auch in seinem Anhang eine kritische Ausgabe bringt (p. 459–502). Zur Literatur ist nachzutragen Giry, Notice sur un traité du M. A. intitulé de coloribus et artibus Romanorum, Bibliothèque de l'Ecole des Hautes Etudes, XXXV (1878).

Ibid. 25. Über Theophilus ausführlich Pellizzari, a. a. O. 413 f., der, allerdings mehr aus Gefühlsgründen, für den italienischen (lombardischen) Ursprung der *Schedula* plädiert. Die neuere kunsthistorische Kontroverse über die Rogerusfrage ist ihm unbekannt geblieben. Zusammenfassend jetzt Fuchs, Die Tragaltäre des Rogerus in Paderborn, Paderborn 1916. Zur Literatur ist nachzutragen die interessante, weil von einem Techniker des Faches herführende französische Übersetzung der Kapitel über Glasmaacherkunst: Bouteemps, Deuxième livre de l'Essai sur divers arts par Théophile, Paris 1876.

Ibid. p. 29. Zu Roriczer vgl. v. May, Hans Blum, Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Heft 121, Straßburg 1910. Nachzutragen ist das Steinmetzenbuchlein des Hans

H o s c h von G m u n d: Geometria deutsch, gedruckt bei H e i d e l o f f. Der kleine Altdeutsche (Gothe) oder Grundzuge des altdeutschen Baustils. Nürnberg 1849.

Zu Heft II. 3. Über L. G h i b e r t i jetzt O l s c h k i. a. a. O. I. 88—109, der in aller Scharfe den fruchtlosen wissenschaftlichen Dilettantismus unseres Autors ins Licht stellt, freilich aber, seinem Programm gemäß, die großen Verdienste Ghibertis um die historische und speziell kunsttechnische Literatur unberücksichtigt läßt. Dazu in Beilage f. S. 452 noch einiges über Ghibertis Verhältnis zu den arabischen Quellen. Eine Handausgabe der *Commentari* kündigt P e l l i z z a r i a. a. O. 49 an.

Ibid. 27. Über L. B. A l b e r t i eingehend O l s c h k i 45—88. Nachzutragen ist p. 34 noch die deutsche Aneignung Albertis durch W. R i v i n u s von 1547.

Ibid. 36. Über Filarete O l s c h k i. p. 109—119.

Ibid. 47. Zum Polifilo jetzt noch B a r r a u d. *Essai de bibliographie du Songe de Poliphile*. La Bibliofilia dir. da Leo S. O l s c h k i XV und XVI. Florenz 1913—1915. Die Abhandlung von G n o l i ist in der gleichen Zeitschrift Bd. I (1899) erschienen.

Ibid. 47. Zu Francesco di Giorgio O l s c h k i 119—137.

Ibid. 50. Zu Piero dei Franceschi O l s c h k i 137—151.

Ibid. 51. Zu Luca Pacioli die sehr eingehende Besprechung bei O l s c h k i 151—251.

Zu Heft II. 72. Zur Perspektivlehre sind noch folgende Schriften nachzutragen: Kern. Die Anfänge der centralperspektivischen Konstruktion in der italienischen Malerei des 14. Jahrh., Mitteilungen des kunsthistor. Instituts in Florenz, Berlin 1912. D e r s e l b e. Das Dreifaltigkeitsfresko in S. Maria Novella, Jahrbuch der preuß. Kunstsammlungen 1913. M ü l l e r. Über die Anfänge und das Wesen der malerischen Perspektive, Rektoratsrede, Darmstadt 1913. W o l f f. Mathematik und Malerei, Math. Bibl. 20 21, Leipzig 1916.

Zu Heft III. 1 ff. Über Leonardo vgl. jetzt die höchst eindringliche, ganz neue Aussichten eröffnende und mit der herkömmlichen Apotheose brechende Darlegung der proble-

matischen Natur des großen Florentiners bei Olschki 252—413.

Ibid. 51. Eine neue (illustrierte) Ausgabe des gesamten Materials zu Dürers niederländischer Reise liegt jetzt vor von Veth und Müller. A. Dürers Niederländische Reise, Berlin 1918, 2 Bände (I. Die Urkunden über die Reise, II. Geschichte der Reise).

Ibid. 68. Zum sog. Anon. Morelliano ist der Aufsatz von v. Hadeln im Jahrbuch der preußischen Kunstsammlungen 1910, 119 zu vergleichen, in dem der Nachweis versucht ist, daß Francesco Sansovino in seiner Venezia descritta ein vollständigeres als das uns noch vorliegende Exemplar von Michiels Notizen ausgeschöpft hat. Näheres im vorliegenden Heft.

Zu Heft IV. 30. Über die Vitruvsausgaben s. jetzt die Bibliographie von B. Ebbhardt, Die zehn Bücher des Vitruv und ihre Herausgeber seit 1484, Berlin 1918.

Zu Heft IV. 48. Zu Dürer, namentlich in seinem Verhältnis zur deutschen Mathematik und der Konstruktion der deutschen Baukunst, vgl. jetzt die ausgezeichnete Charakteristik bei Olschki, Anhang 114—451, in denen die tiefe Sachlichkeit des Deutschen besonders einem Leonardo gegenüber scharf und schon dargelegt wird. Als eine Unterlassungssünde muß ich es bezeichnen, wenn ich die tiefste Würdigung des Theoretikers Dürer in H. Wolfflin's unvergleichlichem Dürerbuch nicht eigens angemerkt habe.

Ibid. 68. Eine neue Ausgabe Francisco de Hollandas hat Achille Pellizzari besorgt: Le Opere di F. de H., edite dal testo portoghese e nella versione spagnola, illustrate con introduzione, versioni e note, con la riproduzione integrale del codice di disegni delle Antichità d'Italia, conservato nella Biblioteca dell'Escuriale, Neapel 1914. Ich habe sie bisher nicht zu Gesicht bekommen.

Zu Heft V. 5. *Z. 3 v. u.* hat sich ein argerlicher Druckfehler eingeschlichen. Statt „Giorgio“ muß es natürlich „Giovio“ heißen.

Zu Heft V. 55. Zu Vasaris Ragionamenti ist jetzt die ausführliche Besprechung bei K. Escher, Die großen Gemäldefolgen des Dogenpalastes in Venedig und ihre inhaltliche

Bedeutung für den Barock. Repert. f. Kunstw. 41 (1919), 110 f. heranzuziehen.

Ibid., 71 ist die schöne Würdigung Vasaris in Heinrichs hinterlassenen Beiträgen zur Geschichte und Methodik der Kunstgeschichte, her. von H. Wölfflin, Basel 1917, nachzutragen. Ebenda ist auch (neben Kallab) auf die sehr gründliche Besprechung des Buches von Scotti-Bertinelli durch Gronau im Repert. f. Kunstw. XXIX (1906), 173 einzusetzen.

Zu vorliegendem Heft VI, S. 73. Wie stark das Problem der Säulenkonstruktion auf weite Kreise gewirkt hat, ersieht man aus der höchst selten gewordenen Schrift des Malers Salviati: *Regola di far perfettamente col compasso la voluta del capitello Jonico et d'ogni altra sorta*, Venedig 1552, mit Widmung an Monsig. Barbaro (nur vier gedruckte Blätter umfassend). Lateinisch in *Polenis Exercitationes Vitruvianae*, Padua 1739, Faksimiledruck von Selva. *Delle differenti maniere di descrivere la voluta Jonica*, Padua 1814.

Zu Heft VI, S. 89. Von G. B. Bellucci (zu dem Vasari Mil. VI, 330 zu vergleichen ist) sind in der Bibl. Naz. von Rom autobiographische Aufzeichnungen erhalten, die P. Egidii veröffentlicht hat: *G. B. Belluzzi, detto il Sanmarino, Diario autobiografico (1535—1541)*, Neapel 1907.

Akademie der Wissenschaften in Wien

Philosophisch-historische Klasse

Sitzungsberichte, 192. Band, 3. Abhandlung

Zwei Gedichte

von

Al-ʿAṣṣā

Herausgegeben, übersetzt und erläutert

von

R. Geyer

Il. Waddi^c Hurairata

(Mit Wörterverzeichnissen und Sachregister)

Vorgelegt in der Sitzung am 9. Januar 1919

Wien, 1919

In Kommission bei Alfred Hölder

Universitäts-Buchhändler

Buchhändler der Akademie der Wissenschaften in Wien

Vorbemerkung.

Viel später, als ich mir vorgesetzt hatte, trete ich mit dem zweiten Teile meiner Arbeit vor die Öffentlichkeit. Die Ursachen dieser Verzögerung, soweit sie persönlicher Art sind, gehören nicht hierher; die sachlichen liegen im Stoffe, der bei jedem Schritte, mit dem man tiefer dringt, in ungeheuerlichem Maße anschwillt — eine Erfahrung, die keinem erspart bleibt, der sich mit altarabischen Dingen befaßt, und leicht danach angetan wäre, den Mut zu weiterem Vordringen zu erschaffen, wenn nicht die vielen neuen Ein- und Ausblicke die Mühen des Weges reichlich lohten. So ist allen Schwierigkeiten zum Trotze mein alter Plan unverändert aufrecht geblieben und kommt mit diesem zweiten Teile zum Abschlusse. Ich brauche daher dem in der Vorbemerkung zum ersten Teile Gesagten nichts Grundsätzliches hinzuzufügen. Dagegen ist es hier am Platze auf die seither erfolgten Fortschritte in der Erschließung der altarabischen Dichtung zu verweisen, soweit sie sich in der auch von mir hier verfolgten Richtung bewegen, d. h. über die bloße genaue Wiedergabe der Texte hinaus deren kulturgeschichtliche Auswertung anstreben. Hier sind in erster Reihe zu nennen Jacob's Sanfarā-Studien, deren bis jetzt erschienene Teile ich im VII. Bande des „Islam“ S. 109—118 besprochen habe und deren Fortsetzung dringend erwünscht wäre. Mit besonderer Genugtuung darf ich auch darauf hinweisen, daß eine ganze Reihe meiner Schüler derartige Bearbeitungen einzelner Gedichte oder ganzer Diwāne unternommen und zum Teile auch veröffentlicht hat, so Bernh. Geiger die Mu'allaqah des Tarafah (W.Z.K.M. XIX 323—370. XX 37—80), Sal. Gandz die Mu'allaqah des Imru'ulqais (Sitzber. d. K. Ak. d. W. in Wien, phil.-hist. Kl. Bd. 170) und Th. Kowalski den Diwān des Qais ibn al-Haṭim (Lpz. 1914). Weitere Veröffentlichungen stehen bevor.

Dieser zweite Teil enthält neben dem Gedichte WII. auch Nachträge und Berichtigungen zum ersten Teile. Daß ich in der langen Zeit seit dessen Erscheinen nicht nur meine Stoffsammlungen wesentlich vermehren konnte, sondern auch über viele Einzelheiten anders denken gelernt habe, wird Niemanden wundern. Manche Anregungen habe ich dabei eingehenden Besprechungen sowie auch brieflichen Mitteilungen zu verdanken, in denen ich wohl nicht mit Unrechte die Zeichen einer regen Beachtung meiner Arbeit erblicken darf.

Ein Stellennachweis zu den beiden Gedichten schien mir deshalb wünschenswert, weil sich daraus ein deutlicherer Überblick über die Bekanntheit und über die vielfach recht lehrreiche Verwendung einzelner Stellen und Verse in der späteren Literatur gewinnen läßt, als es bei der fortlaufenden Besprechung in meinen Erläuterungen möglich war. Außerdem ergab es sich als dringend nötig ein genaues Verzeichnis der für die zitierten Büchertitel gebrauchten Abkürzungen beizugeben.

Als Abschluß folgen die im ersten Teile S. 6 angekündigten Wörterverzeichnisse. Das der arabischen Wörter umfaßt alle in den beiden Gedichten und ihren Varianten, ferner die in den zur Erläuterung angeführten Versen vorkommenden Ausdrücke, und da alle diese Stellen übersetzt sind, so kann es zugleich als Glossar und als Beitrag zu dem von Aug. Fischer und Anderen vorbereiteten altarabischen Wörterbuche¹ dienen. Die Zweckmäßigkeit des überdies noch beigegebenen Sachregisters glaube ich nicht begründen zu müssen.

Der Unterstützung der Fachgenossen, für die ich schon im ersten Teile danken durfte, konnte ich mich auch bei diesem zweiten in reichem Maße erfreuen. Zu den dort S. 6 genannten Herren kommen jetzt noch Brockelmann, Bernh. Geiger, Gratzl, Grohmann, Krenkow, v. Mzik, Reismüller, Rescher, Schulthess, Seif, Gotth. Weil und † Wellhausen. Ihnen allen sage ich auch hier meinen herzlichsten Dank für verschiedenartige Förderung meiner Arbeit.

¹ Vgl. Aug. Fischer, Der Stand meines arabischen Wörterbuchs. ZDMG. LXXII 199—202.

II. Waddi' Hurairata.

Dieses Gedicht enthält als Zweckteil Drohungen gegen einen Šaibāniten Yazid ibn Mushir, der, wie es scheint, durch Hetzereien den B. Ka'b ibn Ša'd Unannehmlichkeiten zu bereiten suchte. Weiter auf den Inhalt einzugehen erübrigt sich für unseren Zweck ebenso, wie seiner Zeit bei Mb. Was aber den Aufbau des Gedichtes und seinen Zusammenhang betrifft, so ist darüber lange nicht so Gutes zu sagen, wie dort. Vor allem bleibt der Eindruck der Bruchstückhaftigkeit in allen uns erhaltenen Gestalten ein dauernder: die einzelnen Teile des Gedichts stehen unvermittelt, ohne Überleitung, die in Mb. dem Ganzen das einheitliche Gepräge gibt, neben einander. Dabei ist nicht zu sagen, ob größere Übergangsstücke verloren gegangen sind, oder ob die Zusammenhanglosigkeit dem Gedichte von Anfang an eigen war. Die drei Hauptgestalten, in denen es uns überliefert ist, stimmen bei aller Verschiedenheit in der Anordnung gerade darin völlig überein. Alles in allem erscheint es aber doch wahrscheinlich, daß wir diesen Umstand nur einer schon frühzeitig schlechten und lückenhaften Überlieferung zuzuschreiben haben.

Die drei soeben erwähnten verschiedenen Überlieferungsgestalten finden sich 1. bei Ta'lab, 2. im kleinen Diwān (wahrscheinlich auf al-'Ašma'i zurückgehend) und 3. als Einschluß oder Beigabe zu den Mu'allaqāt (vgl. Mb. S. 2; vielleicht nach 'Abū 'Uбайдah s. u. zu V. 7 und 63).

Die Ta'labrezension ist nur durch die im ersten Teile S. 12 f. beschriebene und auch in diesem zweiten Teile mit *E* bezeichnete Handschrift der Eskorialbibliothek vertreten, die dem Gesamtplane meiner Arbeit entsprechend als deren Grundlage dient. Vom kleinen Diwān gibt es drei Handschriften, nämlich:

C im Besitze der vizegl. Bibliothek zu Kairo (Katalog IV, 240); hiervon konnte ich die in Straßburg befindliche Abschrift Spitta Nr. 28 (hier als *C^a* bezeichnet) durch das Entgegenkommen der dortigen Bibliotheksdirektion, und durch Sachaus Güte die auf seine Veranlassung angefertigte Abschrift (*C^b*) benutzen;

L im Besitze der Universitätsbibliothek zu Leiden Or. 2025:

P im Besitze der Pariser Nationalbibliothek Suppl. Ar. 2168 (nach Abschriften Sachaus und Thorbeckes).

Die in den Mu'allagât erscheinende Fassung bezeichne ich im Folgenden als „anthologische Rezension“. Die ihr angehörenden Handschriften zerfallen in zwei Untergruppen, die ich nach den Namen der Überlieferer an-Nahhâs und at-Tibrîzî mit *N* und *T* bezeichne. Die einzelnen Handschriften der Gruppe *N* sind:

N^o Konstantinopel, 'Âsir Efendi. Nr. 848 (Rescher. M.F.O. V 508¹).

N^c Konstantinopel. Lâleli Nr. 1854 (Rescher. ZDMG. LXIV 518¹),

N^k Konstantinopel. Köprülü Nr. 1328 (Rescher. ZDMG. LXIV 216¹),

N^l London. Brit. Mus. Or. 415 (nach Abschriften der Herren A. G. Ellis und Sir Charles Lyall²).

N^m Berlin. Kgl. Bibliothek Mq. 583.1 (Ahlwardt 7435).

*N*ⁿ Konstantinopel, Nûr-i-Osmaniyye Nr. 4055 (Rescher. ZDMG. LXIV 215¹).

N^p Berlin. Kgl. Bibliothek Pet. 685 (Ahlwardt 7474),

N^t Konstantinopel, Top Kapu Seraj Nr. 2366 (Rescher. R.St.O. IV 697¹).

N^u Berlin. Kgl. Bibliothek Wetzst. I 56 (Ahlwardt 7441). (nach der Abschrift Sachaus).

Zur Gruppe *T*, die als solche durch Lyalls Ausgabe vertreten ist, gehören die Handschriften:

T^a Cambridge, Preston Nr. 212².

T^b London, Brit. Mus. Add. 7532².

T^c London, For. Off. Libr. Nr. 801.2².

T^m Berlin. Kgl. Bibliothek Mq. 296 (Ahlwardt 7437).

T^p Berlin. Kgl. Bibliothek Pet. 272 (Ahlwardt 7445).

T^r Wien. Hofbibliothek. Hschr. Bergheim.

T^e Berlin. Kgl. Bibliothek We 217,2.

Der anthologischen Rezension gehören ferner an die Ausgaben des Gedichtes von Silvestre de Sacy in seiner Chrestomathie arabe. 2^e éd. II 120—12v. dazu auch S. 464—494 (im

¹ Die Hss. *N*^o, *N*^c, *N*^k, *N*ⁿ und *N*^t konnte ich nach Lichtbildern benutzen, die ich Reschers freundlicher Vermittlung verdanke.

² Durch Sir Charles Lyalls Güte stand mir der bisher noch nicht veröffentlichte kritische Apparat zu seiner Ausgabe zur Verfügung.

Folgenden mit *S* bezeichnet¹), und in den Fundgruben des Orients, VI 1 ff., sowie von Abkārīyūs in seiner Nihāyah $\aleph - \aleph$ (A). Die Ausgabe von 'Aḥmad Riḍwānī (Amritsar 1888; vgl. Ellis, Catalogue of Arabic books, II 27 a) konnte ich nicht zu Gesichte bekommen.

Bezüglich der Versfolge verhalten sich die Gruppen des kleinen Diwāns, sowie der anthologischen Rezension zu *E* folgendermaßen:

Al-Dīw. (alle drei Hss.): 1—6. 8. 21. 9—20. 22. 24. 25. 25*, 26—34. 36. 37—45. 48—56. 62. 57—61. 63—65.

N (alle Hss. bis auf *N^k*) = *S* (ohne *S^o*): 1—8. 11—20. 9. 10. 21. 33—41. 43. 42. 30—32. 22—29. 44—46. 48—51. 53—55. 52. 61—63. 60. 57. 58. 56. 64. 65. 59.

N^k: 1—6. 8. 11—20. 9. 10. 21. 33—41. 43. 42. 30—32. 22—29. 44—46. 48—51. 53—55. 52. 61—63. 60. 57. 58. 64. 65. 59.

T (alle Hss. bis auf *T^m* und *Tⁿ*) = *S^a* = *A*: 1—8. 11 bis 20. 9. 10. 21. 33—41. 43. 42. 30—32². 22—29. 44. 45. 48. 46. 49—51. 53—55. 52. 61—63. 60. 57. 58. 56. 64. 65. 59.

T^m: 1—8. 11—20. 9. 10. 21. 33—41. 43. 42. 30—32. 22 bis 29. 44. 45. 48. 46. 49—51. 53—55. 62. 60. 57. 58. 56. 64. 65. 52. 61. 59.

Tⁿ: 1—8. 11—20. 9. 10. 21. 33—41. 43. 42. 30—32. 22 bis 29. 44. 45. 48. 46. 49. 51. 53—55. 52. 61—63. 60. 57. 58. 56. 64. 65. 59.

Hiz. IV 320 f. führt folgende Verse an: 21. 33—41. 43. 42, folgt also an einer sehr ausgeprägten Stelle der anthologischen Rezension.

Ein Versuch, die ursprüngliche Ordnung der Verse wieder herzustellen, hätte kaum Aussicht auf Erfolg, doch scheint mir wahrscheinlich, daß Vers 9 und 10 zwischen V. 21 und 22 und V. 33 an das Ende des Gedichts gehören; auch V. 25* scheint mir der ursprünglichen Gestalt anzugehören. Im Übrigen dürfte die Aufeinanderfolge der einzelnen Stücke in bei-

¹ Der Text de Sacys gehört der Untergruppe *N*, seine Handschrift *S^o* aber ebenso wie *A* der Untergruppe *T* an, wie aus der Anordnung der Verse 46, 48 bzw. 48, 46 hervorgeht; vgl. unten zu V. 46.

² In *S^a* fehlen V. 30—32, was aber bloß als Zufallslücke, nicht als Überlieferungseigentümlichkeit betrachtet werden darf.

den Diwānrezensionen im Ganzen den Vorzug vor jener der anthologischen verdienen.

Nach Hiz. III ٢٤٨¹¹ gilt WH. den Arabern als das schönste Gedicht al-'A'sā's. Jedenfalls werden von den Anwälten seiner Führerstellung unter den altarabischen Dichtern nach beliebter Weise die Verse, auf die sich solche Ansprüche stützen, hauptsächlich unserem Gedichte entnommen, und berühmt ist jene 'Ag. VIII ٧٣ und sonst häufig mitgeteilte Aufzählung solcher Verse (V. 2, 21 und 65), wonach al-'A'sā der Reihe nach als der galanteste, der beste Weiberkeaner und der tapferste unter allen Dichtern bezeichnet wird. Diese Wertschätzung drückt sich auch darin aus, daß WH. nächst der Mu'allaqah des Imru'ulqais wohl das am häufigsten zitierte Gedicht des arabischen Altertums ist und einzelne Stellen und Verse mehr oder weniger geschickt nachgeahmt (vgl. z. B. zu V. 1), ja sogar unverändert in neue Gedichte eingeflochten wurden, wofür ein Beispiel die Verse des as-Sarāj mit den eingeflochtenen Halbversen 1a und 21b des al-'A'sā bieten, die Ma'āh. ٣٠٠ f. und Maw. I ٢١٤ angeführt sind. Für unser Verständnis ist die Geschmacksgrundlage gerade dafür freilich nicht leicht zugänglich; aber auch von unserem eigenen Empfinden aus müssen wir einzelne Stücke des Werkes als durch Anschaulichkeit der Bilder, Adel der Sprache und dichterische Stimmung hervorragende künstlerische Leistungen anerkennen, wie z. B. die Schilderungen der Hochlandswiese V. 14—16, des Gewitters V. 22—29, des Gelages V. 35—43, wobei uns das Schematische dieser Darstellungen um so weniger beirren darf, als gerade al-'A'sā in diesen Dingen als selbständig schöpferischer Geist auftritt und durch die unzähligen Nachbildungen seiner späteren Kunstgenossen nur für den Standpunkt ungeschichtlicher Urteilslosigkeit verdunkelt werden könnte. Daß WH. im Gegensatz zu Mb. keine einheitliche Gesamtwirkung auslöst, liegt nur in dem weiter oben gekennzeichneten gelockerten Überlieferungszustande und darf gerade im Hinblick auf den hervorragend gelungenen Aufbau jenes Gedichts nicht zu abschreckenden Schlüssen auf die Künstlersehaft des Dichters führen.

Für die Herstellung des Textes waren angesichts des schon Mb. S. 12f. besprochenen Erhaltungszustandes der Hschr. E dieselben Schwierigkeiten zu überwinden und hierbei die

gleichen Vorbehalte und Rücksichten zu beobachten, wie dort, wobei aber die Sache durch die Möglichkeit der Vergleichung mit dem Texte des kleinen Diwāns einigermaßen vereinfacht wurde. Wie weit es dabei gelungen ist, den Text, wie er in *E* gestanden war, wiederzugeben, muß allerdings in manchen Fällen unentschieden bleiben; aber die Ergänzung der Lücken beruht nirgends auf willkürlichen Annahmen.

Von einer metrischen Übertragung habe ich diesmal schon mit Rücksicht auf die galoppartige Tonfolge des Basit, die in deutscher Rede lächerlich wirken müßte, abgesehen und stelle dem Texte die möglichst wortgetreue ungebundene Übersetzung gegenüber, die infolge dessen bei den einzelnen Versgruppen wegfällt. Im Übrigen ist die äußere Anordnung der Kommentarstellen und meiner Erläuterungen unverändert beibehalten. Das Neue besteht nur darin, daß dem Kommentar *E* regelmäßig die Kommentarstellen des *N* zu den in der betreffenden Versgruppe enthaltenen Versen folgen. Dagegen habe ich von der Wiedergabe der ohnehin in der Ausgabe Lyalls vorliegenden Scholien des *T* umso lieber Abstand genommen, als *N* eigentlich nichts als eine Erweiterung von *T* darstellt. Die Aufnahme der sonst gelegentlich vorhandenen Kommentarstellen ergibt sich aus dem zu Mb. Gesagten. Ich kann nur immer wieder betonen, daß der Wert dieser für das Wörterbuch freilich nicht sehr ertragreichen Erläuterungen hauptsächlich in ihrer textkritischen Verwendbarkeit liegt, und daß ihre Unterdrückung daher nicht gebilligt werden kann.

Über meine eigenen Erläuterungen mich neuerlich zu äußern, habe ich nach den Ausführungen Mb. S. 15 ff. keinen Anlaß. Daß ich in der Beibringung aufklärenden Stoffes „des Guten zu viel getan“ hätte, kann ich nicht finden. Da es mir nicht bloß darauf ankommt, die eben in Rede stehende Stelle möglichst klar zu stellen, sondern dabei auch ähnliche Wendungen zu erörtern, kulturgeschichtliche Einzelheiten und Zusammenhänge zu beleuchten und nicht nur das einzelne Wort, sondern gegebenenfalls auch ganze Wortgruppen nach Gestalt und Bedeutung zu erklären, so hätte ich in vielen, vielen Fällen noch bedeutend weiter ausgreifen mögen, und die Rücksichten auf Raumbeschränkung und Zeitgewinn haben mich zu mancher Kürzung gezwungen, der der Wunsch nach sachlicher Vollständigkeit nur mit Bedauern weichen mußte.

Text.

- ١ وَدَعْ هُرَيْرَةَ إِنَّ الرِّكْبَ مَرْتَحِلٌ وَهَلْ تُطِيقُ وَدَاعًا أَيُّهَا الرَّجُلُ
- ٢ غَرَاءُ فَرَعَاءُ مَصْقُولٌ عَوَارِضُهَا تَمْشِي الْهُيُونِي كَمَا يَمْشِي الْوَجِي الْوَجِلُ
- ٣ كَانَ مِشْيَتِهَا مِنْ بَيْتٍ جَارَتِهَا مَرُّ السَّحَابَةِ لَا رَيْثٌ وَلَا عَجَلُ
- ٤ تَسْمَعُ لِلْحُلِيِّ وَسَوَاسًا إِذَا انْصَرَفَتْ كَمَا اسْتَعَانَ بِرِيحِ عَشْرِقٍ زَجَلُ
- ٥ لَيْسَتْ كَمَنْ يَكْرَهُ الْجِيرَانَ طَلَعَتِهَا وَلَا تَرَى [أَهَا لِيرَ الْجَارِ تَخْتَسِلُ]
- ٦ يَكَادُ يَصْرَعُهَا لَوْلَا تَشَدُّدُهَا إِذَا تَقَوْمُ إِلَى جَارَاتِهَا [الْكَسَلُ]
- ٧ إِذَا تَعَالَجَ قِرْنَا سَاعَةً فَتَرَتْ وَأَرْتَجَّ مِنْهَا ذَنْبُ الْمُنَى وَالْكَفَلُ
- ٨ مَلَأُوا الشِّعَارَ وَصَفَرُ الدَّرْعِ بِهَكْنَةٍ إِذَا تَأَتَّى يَكَادُ الْخَضِرُ يَنْخَزِلُ
- ٩ صَدَّتْ هُرَيْرَةُ عَنَّا مَا تَكَلَّمْنَا جَهْلًا بِأَمْرِ خُلَيْدٍ حَبْلٌ مَنْ تَصِلُ
- ١٠ أَأَنْ رَأَتْ رَجُلًا أَعْشَى أَضْرَبَهُ رَيْبُ الْمُنُونِ وَدَهْرُ مُفْنِدِ خَيْلٍ
- ١١ نِعَمَ الضَّجِيعِ غَدَاةُ الدَّجَنِ تَصْرَعُهُ لِلذَّةِ الْمَرْءُ لَا جَافٍ وَلَا تَقِيلُ
- ١٢ هِرْكُؤَلَةٌ فُقُقْ دُرْمٌ مَرَاْفِقُهَا كَانَ أَحْصَاهَا بِالشَّوْكِ مُنْتَعِلُ

Übersetzung.

1. „Grüße Hurairah! Schon ist der Zug im Aufbruche begriffen. — Kannst du denn aber auch den Abschied übers Herz bringen, Mann?“
2. (Hurairah ist) weißstirnig, vollhaarig, geglättet ihre Eckzähne: sie schreitet lässig (und so) wie der aufwunde, ängstlich auftretende (Renner) schreitet:
3. Ihr Gang von dem Zelte ihrer Nachbarin her ist wie das Vorübergleiten der Wolke, nicht Zögern noch Überhastung:
4. Man hört von dem Schmucke ein Rascheln, wann sie sich wendet, so wie um Hilfe winselt im Winde ein rasselnder Blasenstrauch.
5. Sie ist nicht wie eine, deren Anblick die Nachbarn verabscheuen, denn man sieht sie nicht das Geheimnis des Nachbarn belauschen.
6. Beinah wirft sie nieder, wenn nicht das Zusammennehmen (es verhinderte), wann sie sich erhebt (um) ihren Nachbarinnen (entgegentreten), die Schlaffheit:
7. Wann sie mit einer Gefährtin wertspielt (auch nur) ein Weichen, ermattet sie und es zittert an ihr das Fleisch des Rückens und der Hintere:
8. Den Überwurf anfüllend (ist ihr Gesäß) und lose im Hemde (ihre Mitte), rundlich (ihre Gestalt): wann sie sich (zum Aufstehn) anschickt, ist ihr Schmalteil nahe daran abzubrechen. —
9. Hurairah wandte sich ab von uns, sie stand uns nicht Rede. Wie dumm von der Umm Hulaid! Mit wem wird sie ein Verhältnis anknüpfen?
10. Ist's etwa, weil sie (in mir) erblickte einen Geblendeten, mit dem arg umgesprungen ist die Ungunst des Schicksals und ein sinnverwirrendes, närrisches Geschick? —
11. Glücklich der Bettgenosß am Morgen des Regengraues, den sie hinstreckt zur Wollust des Mannes, nicht derb noch übelatmig.
12. Leicht auftretend, mollig, rundlich ihre Ellenbogen, ihre Mittelsohle gleichsam mit Dornen beschuh't, (denen ausweichend sie nach oben eingehöhlt ist):

- ١٣ إِذَا تَقَوْمٌ يَضُوعُ الْمِسْكُ أَصُورَةً وَانْزُبِقُ الْوَرْدُ مِنْ أَرْدَانِهَا شِمْلُ
- ١٤ [مَا رَوْضَةٌ مِنْ رِيَاضٍ] أَحْزَنُ مُعْشَبَةٍ خَضِرَاءُ جَادَ عَلَيْهَا مُسْبِلُ هَطْلُ
- ١٥ [يَضَاحُكُ] الشَّمْسُ مِنْهَا كَوَكَبُ شَرِقُ مُوَزَّرُ بَعِيمٍ انْتَبَتِ مُكْتَهِلُ
- ١٦ يَوْمًا بِأَطْيَبِ مِنْهَا نَشْرَ رَائِحَةٍ وَلَا بِأَحْسَنَ مِنْهَا إِذْ دَنَا الْأَصْلُ
- ١٧ عَلِقَتْهَا عَرَضًا وَعَلِقَتْ رَجُلًا غَيْرِي وَعَاقَ أُخْرَى غَيْرَهَا الرَّجُلُ
- ١٨ وَعَلِقَتْهُ فَتَاةٌ مَا يُحَاوِلُهَا مِنْ أَهْلِهَا مَيِّتٌ يَهْدِي بِهَا وَهْلُ
- ١٩ وَعَلِقْتَنِي أُخَيْرَى مَا تَلَايُمْنِي فَاجْتَمَعَ الْخُبُّ جَاكَلُهُ تَيْلُ
- ٢٠ فُكُنَا مُغْرَمٌ يَهْدِي بِصَاحِبِهِ نَاءٌ وَدَانٍ وَمَحْبُولٌ وَمُحْتَبِلُ
- ٢١ قَالَتْ هُرَيْدَةُ لَمَّا جِئْتُ زَارَهَا وَيْلِي عَلَيْكَ وَيْلِي مِنْكَ [يَا رَجُلُ]
- ٢٢ يَا مَنْ يَرَى عَارِضًا قَدِ ابْتِزَّ أَرْمَقُهُ كَأَنَّمَا الْبَرْقُ فِي حَافَاتِهِ الشَّعْلُ
- ٢٣ لَهُ رِدَافٌ وَجَوْزٌ مُقَامٌ عَمِلُ مُنْطَقٌ بِسَجَالِ الْمَاءِ مُتَصِلُ
- ٢٤ لَمْ يُلْهِنِي اللَّهُ عَنْهُ حِينَ أَرَقْبُهُ وَلَا اللَّذَاذَةُ مِنْ كَأْسٍ وَلَا كَسْلُ
- ٢٥ فَقَاتَ الشَّرْبُ فِي ذُرْنِي وَقَدْ تَمَلُّوا شِيمُوا وَكَيْفَ يَشِيمُ الشَّارِبُ التَّمْلُ

13. Sobald sie sich erhebt, duftet der Moschus in Schwällen,
während (der Duft) der rötlichen Feuerlilie aus ihren
Ärmeln durchdringend (strömt).
14. Keine von den Auen des Hochlandes, üppig, grün, auf
die herabgeregnet hat tiefhängendes, unerschöpfliches
(Gewölk).
15. Von der die Sonne anlacht ein vollsaftiger (Blüten)stern,
umgeben von dichtem Graswuchse, ein vollaufgeblühter.
16. War jemals duftiger als sie an Schwällen von Wohlgeruch
noch schöner denn sie, als der Abend nahte.
17. Ich verliebte mich in sie bei zufälliger Begegnung, doch
sie hing einem andren Manne an, während der Mann
eine andre als sie liebte:
18. Diesen wieder liebte ein Fräulein, das nicht erreichen
konnte aus ihrer Sippe ein (vor Sehnsucht) Sterben-
der, der um sie faselte, ein Verrückter.
19. Und mich hinwiederum liebte eine andere Kleine, die mir
nicht zusagte, und so war die Liebe übereinstimmend
eine solche, die (bei ihrem Gegenstande) in jedem Falle
verhaßt war.
20. Und jedes von uns sehnsuchtsbangend faselte um seinen
Leidensgefährten, fern und zugleich nah, verstricket
und verstrickend. —
21. Hurairah rief, als ich zu ihr kam sie besuchen: „Weh
mir über dich, denn Weh von dir (kommt über mich),
o Mann!“ —
22. O, wer die Wolkenbank gesehen hätte, die ich nachts
beobachtete! Es war, als ob das Aufleuchten an ihren
Rändern Feuerbrände wären.
23. Sie hatte Nachzügler und einen aufgeblähten Kern, un-
auflöflich blitzend, gegürtet mit Wasserschaffen, unab-
lässig (gießend):
24. Nicht leuchte mich die Unterhaltung ab davon, als ich sie
betrachtete, noch der Genuß von einem Becher und
nicht Müdigkeit.
25. Ich sagte zu der Zecherrunde in Durnā — sie waren
schon bezechet — „Seht doch!“ Allein wie kann der
trunkene Zecher schauen?

- ٢٦ قَالُوا نَمَارٌ قَبْطَنُ الْحَمَالِ جَادَهُمَا فَالْعَجْدِيَّةُ فَالْأَبْلَاءُ فَالرَّجُلُ
 ٢٧ [فَالسَّفْحُ يَجْرِي فَيَخْتَرِي فَبَرَقَتْهُ حَتَّى تَدَافِعَ] مِنْهُ الرِّبْوُ [فَالْجَبَلُ]
 ٢٨ [حَتَّى تَحْمَلَ مِنْهُ أَلْمَاءُ تَكَا] فَنَفَا رَوْضُ الْقَطَا فَكَثِيبُ الْغِينَةِ السَّهْلُ
 ٢٩ يَسْتَبِي دِيَارًا لَهَا قَدْ أَصْبَحَتْ غَرَضًا زُورًا تَجَانَفَ عَنْهَا الْقَوْدُ وَالرَّسَلُ
 ٣٠ وَبَلَدَةٌ مِثْلُ ظَهْرِ الثَّرْسِ مُوَحِّشَةٌ لَلْجَنِّ بِاللَّيْلِ فِي حَافَاتِهَا زَجَلُ
 ٣١ لَا يَتَنَمَّى لَهَا بِالْقَيْظِ يَرْكَبُهَا إِلَّا الَّذِينَ لَهُمْ فِيهَا أَتَوَا مَهَلُ
 ٣٢ جَاوَزَتْهَا بِطَلِيحٍ جَسْرَةٌ سَرَحَ فِي مَرْفَقَيْهَا إِذَا اسْتَعْرَضَتْهَا فَتَلُ
 ٣٣ إِمَّا تَرَيْنَا خُفَاةً لَا نَعَالَ لَنَا إِنَّا كَذَلِكَ مَا نَحْفَى وَنَنْتَعِلُ
 ٣٤ فَقَدْ أَخَالِسُ رَبَّ الْيَتِّ غَفَلَتَهُ وَقَدْ [يَحَاذِرُ مِنِّي ثُمَّ مَا يَبْلُ
 ٣٥ وَقَدْ أَقْوَدُ الصَّبَى يَوْمًا فَيَتَّبِعُنِي وَقَدْ يَصَاحِبُنِي ذُو الشِّرَّةِ [الْغَزَلُ]
 ٣٦ وَقَدْ غَدَوْتُ إِلَى الْخَانُوتِ يَتَّبِعُنِي شَاوٍ مِثْلُ شَلُولٍ شَاشِلُ شَوْلُ
 ٣٧ فِي فِتْنَةٍ كَسُيُوفِ الْهِنْدِ قَدْ عَلِمُوا أَنَّ لَيْسَ يَدْفَعُ عَنْ ذِي الْحِيلَةِ الْحِيلُ
 ٣٨ نَارَعَتْهُمْ قُضِبَ الرِّيحَانِ مَتَكَا وَقَهْوَةٌ مَرَّةً رَأَوْوَقَهَا خَضِلُ

26. Man sagte (später): Numär und Baṭn al-Ḥal, beide hat es überflutet, auch al-'Asjadiyyah und weiterhin al-'Ablā' und ar-Rijal
27. Und as-Saflū schwimmen und Ḥinzir und die dazu gehörige Burqah, und schließlich hält ar-Rabw es auf und al-Jubal.
28. Und sein Gewässer übernimmt als Überfluß noch Raud al-Qaṭā und von Ġinah der sanfte Dünenzug:
29. Es tränkt Bezirke, die dadurch zum Reiseziele werden. Einöden, denen (sonst) die Reiter-scharen und Kamelzüge auszuweichen pflegen. —
30. Gar manches Land, des Schildes Rücken gleichend, wüßt, an dessen Rändern nachts die Jinnen ein Geheul (vollführen).
31. Das in der Sommerhitze zu bereisen niemand unternimmt, als Solche, die zu dem, woran sie gehn, Umsicht (mitbringen).
32. Hab ich durchquert mit einer (durch die Reisemühen schon) mitgenommenen, kräftigen, sanftschreitenden (Kamelin), an deren Ellenbogen, wann man sie besieht, Drahtfestigkeit (bemerktbar ist). —
33. Wenn du uns schon barfuß und ohne Schuhe siehst, so sind wir (immer) die, ob wir nun barfuß gehn oder beschuht!
34. Gar oft hab ich den Herrn des Zelts in (einem Augenblick) der Achtlosigkeit überlistet, ob er sich (sonst) schon vor mir hütete; da aber entging er (mir) nicht.
35. Gar oft hab ich die Jugend angeführt und sie gehorchte mir, und oft gesellte sich zu mir der Tollkopf, reich an Schelmenliedern.
36. Und oft ging ich am Morgen in die Schenke, hinter mir ein Bratenkoch, flink, rührig, diebstahlsüchtig, eifrig.
37. Mit Junkern (schneidig) gleich Schwertern aus Hind, die wohl wissen, daß auch den Erfindungsreichen keine Kniffe (vor dem Tode) bewahren.
38. Mit denen ich um die Basilienzweige wetteiferte im Liegen aufgestützt und um einen süßen Trank, dessen Seihertuch stets naß (blieb).

- ٣٩ لَا يَسْتَفِيدُونَ مِنْهَا وَهِيَ رَاهِنَةٌ إِلَّا بِهَاتِ وَإِنْ عَلَوْا وَإِنْ نَهَلُوا
 ٤٠ يَسْعَى بِهَا ذُو زُجَاجَاتٍ لَهُ لُطْفٌ مُقَلَّصٌ أَسْفَلَ السَّرْبَالِ مُعْتَمِلٌ
 ٤١ [وَمُسْتَجِيبٌ تَحَالَ الصَّاحِ يَسْمَعُهُ إِذَا تَرَجَّعَ فِيهِ التَّيْنَةُ الْفَاضِلُ
 ٤٢ [مِنْ كُلِّ ذَلِكَ يَوْمٌ قَدْ هَوَتْ بِهِ] وَفِي التَّجَارِبِ طُولُ اللَّهِ وَالْعَزَلُ
 ٤٣ وَالسَّاجِبَاتُ ذُيُولُ أَخْزِرِ أَوْنَةٍ وَالرَّافِلَاتُ عَلَى أَعْجَازِهَا الْعِجَلُ
 ٤٤ أَبْلَغُ يَزِيدَ بَنِي شَيْبَانَ مَا لَكَاةً أَبَا ثُبَيْتٍ أَمَا تَنْفَكُ تَأْتِكِلُ
 ٤٥ أَلَسْتَ مُنْتَهِيًا عَنْ تِلْكَ إِثْلَتِنَا وَلَسْتَ ضَارِهَا مَا أَطَتْ الْإِبِلُ
 ٤٦ تُغْرِي بِنَا رَهْطَ مَسْعُودٍ وَإِخْوَتِهِ عِنْدَ الْإِقَاءِ فَتُرْدِي شَمَّ تَعْتَزِلُ
 ٤٧ لَا عُرْفَكَ إِنْ جَدَّ النَّفِيرُ بِنَا وَشَبَّتِ الْحَرْبُ بِالطَّوَافِ وَأَحْتَمَلُوا
 ٤٨ كُنَاطِحِ صَخْرَةٍ يَوْمًا لَيْلًا لِقَاهَا فَلَمْ يَضِرْهَا وَأَوْهَى قَرْنُهُ الْوَعِلُ
 ٤٩ لَا عُرْفَكَ إِنْ جَدَّتْ عِدَاؤُنَا وَالْتَمِسِ [النَّصْرُ مِنْكُمْ عَوْضُ تَحْمَلِ
 ٥٠ تَلْزِمُ أَرْمَاحَ ذِي الْجُدَيْنِ سَوْرَتُنَا عِنْدَ الْإِقَاءِ فَتُرْدِيهِمْ وَتَعْتَزِلُ
 ٥١ لَا تَعْدَنَّ وَقَدْ أَكَلَتْهَا حَطْبًا تَعُوذُ مِنْ شَرِّهَا يَوْمًا وَتَبْتَهِلُ

39. Und bei dem sie sich nicht unterbrechen ließen — und er war reichlich vorgerichtet! — als durch (den Ruf: „Gib her!“), ob sie nun schlürften oder nippten.
40. Indes sich seiner annahm ein mit Glasbehang (geschmückter), kurzbehaarter, am Kleidsaum aufgeschürzter, stets geschäftiger (Schenk).
41. Und bei (den Klängen) einer respondierenden (Laute), von der man glauben möchte, daß die Harfe ihr lausche, wann die lose gekleidete Landstreicherin darauf hin- und hergreift.
42. Von all dem gab es eine Zeit, zu der ich mich daran ergetzte, denn zu den Dingen, die man mitgemacht haben muß, gehört Ausgiebigkeit der Lust und Kosen.
43. Und zu Zeiten auch die Seidenfransen nachziehenden und nachschleppenden (Schönen), auf deren Hinterteilen Wasserschläuche (aufzuliegen scheinen). —
44. Bring dem Yazid vom Stamm Saibân die Botschaft: 'Abû Tu-bait, wirst du nicht ablassen, dich (vor Wut) zu verzehren?
45. Willst du nicht abstehn von diesem unsrem Urväterruhm,
• da du ihm doch nichts anhaben kannst, solange noch Kamele gurgehn?
46. Du reizest gegen uns die Sippe Mas'ûds und seiner Brüder beim Zusammentreffen, um Unheil anzurichten, dann aber drückst du dich.
47. Wart, ich will dir's gedenken, wenn's mit dem Aufgebote bei uns Ernst wird und entzündet wird der Krieg im Rundlauf und sie anziehn!
48. Wie einer, der den Felsen eines Tages anstieß, um ihn zu spalten; doch schadete er ihm nicht, dafür zerbrach sein Horn der Steinbock!
49. Wart, ich will dir's gedenken, wenn's Ernst wird mit unsrem Anlauf und Hilfe erbeten wird von euch! Da wirst du ärgerlich sein!
50. Es wird die Speere Dû-l-jaddains bezwingen unser Angriff im Treffen, und so wirst du sie vernichten, dich selber aber drücken.
51. Du sollst keine Ruhe haben, nachdem du ihn (= Krieg) mit Scheitern genährt; Schutz suchen wirst du einst vor seinem Grimm und fluchen!

- ٥٢ قَدْ كَانَ فِي أَهْلِ كَهْفٍ إِنْ هُمْ قَعَدُوا وَالْجَاشِرِيَّةِ مَنْ يَسْعَى وَيَنْتَضِلْ
- ٥٣ سَائِلِ بَنِي أَسَدٍ عَنَّا فَقَدْ عَلِمُوا أَنْ سَوْفَ يَأْتِيكَ مِنْ آبَائِنَا شَكْلٌ
- ٥٤ وَأَسْأَلُ قَشِيرًا وَعَبْدَ اللَّهِ كُلَّهُمْ وَأَسْأَلُ رَيْعَةَ عَنَّا كَيْفَ نَفْتَعِلْ
- ٥٥ إِنَّا نَقَاتِلُهُمْ ثُمَّ نَقَاتِلُهُمْ عِنْدَ الْإِقَاءِ وَهُمْ جَارُوا وَهُمْ جَهَلُوا
- ٥٦ كَلَّا زَعَمْتُمْ بِأَنَّا لَا نَقَاتِلُكُمْ إِنَّا لَأَمْثَانُكُمْ يَا قَوْمَنَا قُتِلْ
- ٥٧ حَتَّى يَظُلَّ عَمِيدُ الْقَوْمِ مُشَكِّئًا يَدْفَعُ بِالرَّاحِ عَنْهُ نِسْوَةٌ خُجِلْ
- ٥٨ [أَصَابَهُ هُنْدَوَانِيٌّ فَأَقْصَدَهُ أَوْ ذَابِلٌ مِنْ رِمَاحٍ أَخْطَ مُعْتَدِلٌ
- ٥٩ قَدْ نَظَعْنُ الْعَيْرَ فِي مَكْنُونٍ فَأَنَالِهِ وَقَدْ يَشِيطُ عَلَى أَرْمَاحِنَا الْبَطْلُ
- ٦٠ هَلْ تَأْتَهُونَ وَلَا يَنْهَى ذَوِي شَطَطٍ كَالطَّعْنِ يَذْهَبُ فِيهِ الرِّيتُ وَالْفُتْلُ
- ٦١ إِنِّي لَعَمْرُ الَّذِي حَطَّتْ مَنَاسِمُهَا يَخْذِي وَسِيقَ إِلَيْهَا الْبَاقِرُ الْغَيْلُ
- ٦٢ أَبِنْ قَدَاتِمُ عَمِيدًا لَمْ يَكُنْ صَدَدًا لَنَقْتَلَنَ مِثْلَهُ وَنُكْمُ فَنَمْتَشِلُ
- ٦٣ أَبِنْ مُنِيتَ بِنَا عَنْ غِبِّ مَعْرَكَةٍ لَا تَأْفِقُنَا مِنْ دِمَاءِ الْقَوْمِ نَنْتَفِلُ
- ٦٤ نَحْنُ الْقَوَارِسُ يَوْمَ الْحَنُوِّ صَاحِبَةِ جَنِي فُطَيْمَةَ لَا مِيلَ وَلَا عَزْلُ
- ٦٥ قَالُوا الرُّكُوبَ فَقُلْنَا تَأَلَّكَ عَادَتُنَا أَوْ تَنْزِلُونَ فَإِنَّا مَعَشَرُ نُزُلٍ |

52. Gar oft ist unter den Leuten von Kahf, wenn sie ruhig blieben, bei der Morgendlichen! Einer gewesen, der sich bemühte und eifrig war!
53. Frag 'Asads Söhne nach uns, sie wissen es wohl, und dir wird unfehlbar in (allen) Berichten über uns das Gleiche zugehn.
54. Frag die Qušair und 'Abdallāh insgesamt, und frag Ra-bi'ah nach uns, wie wir es zu machen pflegen:
55. Wir bekämpfen sie, bis wir sie vernichtet haben beim Treffen, ob sie nun Schurken sind oder Tröpfe.
56. Nein, nein! Ihr meint, wir würden euch nicht zu bekämpfen wagen: aber gerade gegen Euresgleichen, liebe Leute, sind wir kampfbegierig.
57. Bis ein „Pfeiler“ des Stammes aufgestützt daliegt, indes verwaiste Weiber von ihm mit den Handflächen abwehren.
58. Da ihm ein indisches (Schwert) traf und auf der Stelle niederstreckte, oder eine schwanke von den Lanzen al-Hatt's, eine ebenmäßige.
59. Gar manches Mal speeren wir den ‚Wildhengst‘ in dem Innersten seiner Schenkelader und oft fällt vor unseren Lanzen der Held.
60. Wollt ihr wohl ablassen?! Nichts freilich hindert Gewalttätige so sehr, wie ein Speerstoß, in dem Öl und Zupfwollpfropfen sich verlieren.
61. Fürwahr, beim Leben dessen, deren (!?) Hufe herabsteigen, zu der eilen und getrieben werden die fetten Rinderherden!
62. Wenn ihr einen (unserer) ‚Pfeiler‘ tötetet, der es nicht (bloß) annähernd war, so wollen wir einen ihm Gleichen von euch töten und so uns Vergeltung verschaffen!
63. Ist's dir bestimmt auf uns (zu treffen, und wär's) nach dem Ende einer Schlacht, du würdest nicht finden, daß wir uns von (der neuen Mühe beim Vergießen) der Blutströme der Feinde drücken.
64. Wir sind's, die am Tage von al-Hinw als Geleite zu beiden Seiten Fuṭaimahs ritten, keine Schwächlinge noch Wehrlose.
65. Sie sprechen: ‚zu Pferd!‘ und wir antworten: ‚das ist unser Fall!‘ Oder wollt ihr (zum Schwerterkampf) absteigen, so sind wir eine Schar (auch) von Fußkämpfern.

Kommentar und Erläuterung.

Die Überschrift des Gedichtes in *K* fol. 30b lautet:

وقال يزيد بن مسهر أبي ثابت الشيباني قال أبو عبدة قرائتها على بني عمرو بن الأعلام.

In *N*¹ (Bl. 1—3 der Photographie) und *N*² (fol. 61^v f.)¹ geschieht die Überleitung von den vorangehenden Mu'allaqāt durch folgende Notiz:

بسم الله الرحمن الرحيم وصلى الله على محمد وآله الطاهرين وسلم عليه
وعليهم أجمعين² قال أبو جعفر (a) أحمد بن محمد بن أسمعيـل النخوي³ (b) قد
ذكرت السبع المعلقات المشهورات⁴ على ما رأيت أهل اللغة يذهبون إليه منهم
أبو الحسن بن كيسان ونيس لما أن تعارض في هذا فنقول من أشعر ما هو أجود
من هذه⁵ كما أنه ليس لما أن تعارض في اللغة⁶ وإنما نودينا⁷ على ما بقئت⁸
إلينا نحو المصدر والحال والتبيين وقد رأيت من يذهب إلى أن قصيدة الأعشى
ودع هريرة وقصيدة النابغة¹⁰ يا دار مئة¹¹ من هذه القصائد وقد بينا أن هذا لا
يؤخذ بقياس غير أننا رأينا أكثر أهل اللغة (c) يذهب إلى أنه أشعر¹² الجاهلية
أمرؤ القيس وزهير¹³ والنابغة (d) والأعشى إلا أبا عبدة فإنه قال أشعر الجاهلية

¹ In Sachans Abschrift nicht enthalten, wurde mir diese Stelle auf Intervention des Hrn. Prof. Horowitz durch Hrn. Dr. Gotthold Weil mitgeteilt.

² Die Eulogie fehlt in *N*¹.

³ D. i. an-Nahhās. In *N*¹ fehlen die Worte von (a) an.

⁴ *N*¹ von (b) an: فهذا آخر السبع المشهورات.

⁵ *N*¹ هذا.

⁶ *N*¹ اللغات.

⁷ *N*¹ نودينا.

⁸ *N*¹ بقئت.

⁹ In *N*² bis hierher mit roter Tinte; das folgende schwarz. Auf der Photographie beginnt hier in *N*¹ der Text.

¹⁰ *N*² fügt ein: وهي.

¹¹ *N*² schreibt den Vers aus: بِالْعَلَمِيا فَالسَّئِدِ.

¹² *N*² von (c) an: أشعر أن أشعر.

¹³ *N*² زهير بن أبي سلمى.

لَشَّةٌ¹ أَدْرَأُ الْقَيْسَ وَزُهَيْرٌ وَالْمُنَافِقَةُ² فَبِحَدَانَا قَوْلُ أَكْثَرِ أَهْلِ النُّعَةِ عَلَى إِمْلَاءِ
 قَصِيدَةِ الْأَعَشَى وَقَصِيدَةِ النَّابِغَةِ³ لَتَقْدِيمِهِمَا إِلَيْهَا وَإِنْ كَانَتَا لَيْسَتْ مِنَ الْقَصَائِدِ
 السَّبْعِ عِنْدَ أَكْثَرِهِمْ⁴ وَاخْتَلَفُوا فِي جَمْعِ هَذِهِ الْقَصَائِدِ السَّبْعِ فَقِيلَ الْعَرَبُ⁵ كَانَ
 أَكْثَرُهَا تَجْتَمِعُ⁶ بَعَكَاطٍ وَتَتَنَاشَدُ⁷ فَإِذَا اسْتَحْسَنَ الْمَلِكُ قَصِيدَةً قَالَ⁸ عَلَّقُوهَا
 وَأَثْبَتُوهَا فِي خِرَازِنِي وَأَمَّا⁹ قَوْلُ مَنْ قَالَ إِنَّهَا عَلِقَتْ فِي الْكَعْبَةِ فَلَا يَعْرِفُهُ أَحَدٌ مِنَ
 الرُّوَاةِ وَأَصَحُّ مَا قِيلَ فِي هَذَا أَنَّ حَمَادًا الرَّاوِيَةَ لَمَّا رَأَى زُهْدَ النَّاسِ فِي الشُّعْرِ
 جَمَعَ هَذِهِ السَّبْعَ وَحَضَّهَمَ عَلَيْهَا وَقَالَ لَهُمْ هَذِهِ الْمَشْهُورَاتُ فَسُمِّيَتْ الْقَصَائِدُ
 الْمَشْهُورَةُ هَذَا¹⁰ وَبَدَأَ بِقَصِيدَةِ الْأَعَشَى (c) لِأَنَّ أَبَا عُبَيْدَةَ قَالَ لَمْ يُقَلَّ فِي الْجَاهِلِيَّةِ
 عَلَى وَزْنِهَا¹¹ مِثْلَهَا¹²

Die eigentliche Überschrift besteht in den verschiedenen Handschriften von *N*, ebenso wie bei *S* und *T* in der Hauptsache in der Genealogie des Dichters. *N'* fügt noch die Worte hinzu: *وَكَانَ عَالِمًا بِأَنْسَابِ الْعَرَبِ وَأَخْبَارِهَا*.

Vers 1.

Kommentar.

E: قَالَ أَبُو عُبَيْدَةَ لَمْ تَقُلْ قَصِيدَةً فِي الْجَاهِلِيَّةِ عَلَى رَوِيَّاتِهَا وَمِثْلَهَا وَلَا فِي

¹ *N'* laßt *نُلْنَةُ* aus.

² Von (d) bis hierher fehlt der Text in *N*.

³ *N'* بِقَصِيدَةِ النَّابِغَةِ وَقَصِيدَةِ الْأَعَشَى.

⁴ Hier endet in *N'* der Text mit einem Absatze.

⁵ *N'* وَقِيلَ أَنَّ الْعَرَبَ.

⁶ *N'* يَجْتَمِعُ.

⁷ *N'* وَتَتَنَاشَدُونَ.

⁸ Hier beginnt auf der Photographie von *N''* der Text.

⁹ *N''* فَاِمَّا.

¹⁰ Hier setzt *N''* mit einem Alinea wieder em.

¹¹ *N''* und *N'* عَلَى رَوِيَّاتِهَا.

¹² Der Satz von (c) bis hierher erscheint in *N* auch als Interlinear-glosse eingetragen.

الإسلام عَلَى رَوْيِ قَصِيدَةِ الْقَطَامِي إِنَّا مُحْيِيكَ¹ وَقَالَ قَتْلَهُ² وَجِيزَةً وَهَرِيرَةً
قِيَانُ لِأَلِ عَمْرٍو بْنِ مَرْتَدٍ .:

قال أبو عبيدة هَرِيرَةً قَيْنَةً³ كانت⁴ لوجل من آل عمرو بن مرثد N:
(a) أهداها إلى قيس بن حسان بن ثعلبة بن عمرو بن مرثد⁵ فولدت له خليداً
(b) وقد قال في قصيدته

جَهْلًا يَأْمُرُ خُلَيْدَ حَبَلٍ مَنْ تَصِلُ⁶

والركبُ لا يُسْتَعْمَلُ⁷ إِلَّا لِلإِبِلِ⁸ قال⁹ الله جل وعز¹⁰ والركبُ أَسْفَلُ
مَنْكُمْ¹¹ .: وقوله وهل¹² تطيق وداعاً أيها الرجل أي إِيَّاكَ تَفْرُعُ¹³ إِنْ وَدَّعَهَا كَمَا قَالَ¹⁴
هَرِيرَةً وَدَّعَهَا وَإِنْ لَأَمَ لَأَمِ غَدَاةٌ غَدِ أَمْ أَتَتْ لِبَيْنٍ وَاجِمِ¹⁵
و¹⁶ قوله أيها الرجل أي مَضْمُومٌ¹⁷ لَأَنَّهُ نِدَاءٌ مُفْرَدٌ¹⁸ والرجل نَعْتُ لا يُسْتَعْنَى
عَنْهُ فَلِذَلِكَ لا يجوز فيه إِلَّا الرَّفْعُ .:

¹ Qut. I 1. ² Hs. قتلته.

³ هَرِيرَةً قَيْنَةً fehlt in N^o und ist in N^o ursprünglich weggelassen, dann aber vom gleichen Schreiber nachgetragen N^o هَرِيرَةً كانت قَيْنَةً.

⁴ وكانت fehlt in N^o. N^o hat وكانت.

⁵ Die Stelle von (a. an fehlt in N^o.

⁶ S. V. 9. — N^o يصل.

⁷ Hierzu in N^o eine Randglosse: ركب جمع راكب مثل صخب وسفر جمع صاحب وسفر وافي وفي الحقيقة لفظه واحد ومعناه جمع مثل قوم وأنام ورهط ولهذا قال الشاعر إن الركب مرتحل ولم يقل مرتحلون ولا مرتحلة على اعتبار لفظه .:

⁸ N^o, N^o und N^o يُكَادُ يُسْتَعْمَلُ; doch ist in N^o das يُكَادُ durchstrichen.

⁹ Die Stelle von (b) an fehlt in N^o.

¹⁰ N^o, N^o und N^o وقال. N^o und N^o وقد قال.

¹¹ N^o, N^o und N^o تعالى. N^o عز وجل.

¹² S. VIII 43. ¹³ هل. ¹⁴ N^o كما قال الأعشى

¹⁵ F 41a: „Ach Hurairah, grüße sie, ob auch ein Tafler schelte, morgen früh, oder bist du infolge der Trennung stumm“ — N^o أم أنت لَبِيسٌ — N^o مفرد. ¹⁶ Fehlt in N^o. ¹⁷ لانها N^o. ¹⁸ مفرد. ¹⁹ فراجم.

قوله ودّع هريرة خطاب لنفسه وهريرة قينة كانت لرجل: (Aini II ٢٩١)
 من آل عمرو بن مرثد قوله وهل تطيق وداعا يعني هل تطيق ذلك من خوف الرقاء.^١
 قوله ودّع استشهد به أهل البديع على نوع من التجريد: (Suy. ٣٢٦)
 وهو خطاب الإنسان نفسه.

نقل الخطيب^٢ عن أبي عبيدة أنه قال هريرة فينة كانت: (Hiz. III ٥٤٨)
 لرجل من آل عمرو بن مرثد أهداها إلى قيس بن حسان بن ثعلبة بن عمرو بن مرثد
 فولدت له خليدا وقد قال في هذه القصيدة

جهلا بأمّ خلد جبل من تصل

انتهى وقيل أن هريرة وخليدة أختان كانتا قينتين لبشر بن عمرو وكانتا تغنيانه وقدم
 بهما إلى اليامة لما هرب من النعمان بن المنذر وقيل أن أم هريرة كانت أمة
 سوداء لحسان بن عمرو وكان الأعشى يشبب بها^٣ وقيل أن الأعشى سئل عن
 هريرة فقال لا أعرفها وإنما هو اسم ألقى في روعي.

V. 1. Über die Person Hurairahs vgl. die Kommentare. — Zu رُكِبَ als angeblichem Plural von رَكَبَ, wie die Marginalglosse in N (s. o. S. 22 Anm. 7) will, vgl. die Ausführungen betr. سَفَرٌ Mb. 41 zu V. 6. Meine Zweifel dort wie hier richten sich dagegen, ob man in der Tat mit Recht ein Wort wie ‚Zug‘ als ‚Plural‘ von ‚der Ziehende‘ bezeichnen kann, womit sich Krenkows Bemerkung JRAS. 1906 S. 222 oben erledigt. — Für يطيق zeigt N^m يطيق, worüber weiter unten zu reden sein wird. — وداعا T' und Bāq. 13, 63, 276 وُدَاعَا. Ma'āh. ٣٣٨ فَرَوَاعَا: die letztere Variante ändert den Sinn des zweiten Halbverses: ‚kannst du denn die Trennung übers Herz bringen, Mann?‘; sonst haben alle Textrezensionen und Zitate die Lesart unseres Textes. — Unser Vers, der auch als vorbildlich gilt⁴, dient der arabischen Rhetorik als Lieb-

¹ Im Drucke الرِّقَاء (٢)

² D. i. at-Tibrizī.

³ Vgl. 'Ağ. VIII ٧٩.

⁴ Eine Nachahmung z. B. bei 'Umar ibn 'Abī Rabī'ah CLXXXVI 1:

ودّع لبائة قبل أن تشرحلا وأسأل فإن قبيلة أن تسألا

lingsbeispiel für die sogenannte Selbstanrede der Dichter (vgl. z. B. oben die Erläuterung des 'Ain II 731). Daß von einer solchen hier wie an anderen Stellen nicht die Rede sein kann, ergibt sich aus den Ausführungen Ahlwardts (Poesie 46, Chalef 41—44) und Gandzs (Imrulq. 10 f.). Die Verwendung der zweiten Person im Nasib — überhaupt sehr beliebt — kommt bei al-'A'sā besonders häufig vor, wie z. B. E 18b:

١ رَحَاتُ سَمِيَّةٍ غُدُوَّةَ أَجْمَالِهَا غَضَبِي عَلَيْكَ فَمَا تَقُولُ بَدَا لَهَا
٢ هَذَا النَّهَارُ بَدَا لَهَا مِنْ هَوِيَّهَا مَا بَالُهَا بِاللَّيْلِ زَالَ زَوَالُهَا
٣ سَفَهَا وَمَا تَذِيرِي سَمِيَّةُ وَيَحِيَّهَا أَنْ رَبُّ غَانِيَةٍ صَرَمَتْ وَصَالُهَا

1. 'Gesattelt hat Sumayyah frühmorgens ihre Kamele verdrießlich über dich: und was sagst du nun? — Es hat ihr beliebt:

2. dieser Tag hat ihr beliebt aus ihrer Laune. Was will sie nun in der Nacht (bei mir als Traumgespenst)? Fort mit ihr! (Wörtl.: möge ihr Aufhören aufhören, d. h. zur Tatsache werden).

3. (Es war) töricht von ihr: weiß doch Sumayyah zu ihrem Schaden nicht, daß du schon mit mancher Sprüden gebrochen hast: E 21b:

١ أَتَهْجُرُ غَانِيَةً أَمْ تَلِيْمُ أَمْ أَحْبَبُ وَإِيهَا مِنْجَزِمُ
٢ أَمْ الصَّبْرُ أَحَبُّ فَإِنْ أَمَرَا سَيَنْفَعُهُ عِلْمُهُ إِنْ عَلِيْمُ
٣ عَدَى الْمُسْتَقِيمِينَ إِلَى غَيْبِهِ وَكُلُّ نَجِيحٍ لَهُ يَتَهَمُ
٤ وَمَا كَانَ ذَلِكَ إِلَّا الْخَبَى وَإِلَّا عِقَابَ أَمْرِي قَدْ أَشْمُ

„Nimm Abschied von Lubānah bevor sie aufbricht und bitte (nun Aufschub), und wenig Zeit nur ist, um zu bitten“, bei Jarir II 73:

وَرَعَ أُمَامَةَ حَانَ مِنْكَ رَجِيلٌ إِنْ الْوَدَاعَ إِلَى الْخَبِيبِ قَبِيلُ

„Nimm Abschied von 'Umamah, es ist Zeit zu deinem Aufbruch, und der (Augenblick des Abschieds ist dem Liebenden nur ein geringer Frost, und bei Kutayyir Jum 172:

أَلَيْسَ بِعِزَّةٍ إِنْ أَلْتَكِبَ مَسْطَلَقُ وَإِنْ تَأْتِكَ وَلَمْ يَلْمِمْ بِهَا خَرَقُ

„Geh hinein zu 'Azzah! Schon ist der Zug reisefertig, und wenn sie dir einmal fern ist, dann kann keine Gewalt zu ihr hinein!“ — Ähnlich diesem Verse auch 'Umar ibn 'abī Rabi'ah XI 1, CUXVIII 1

٥ وَنَظَرَةٌ عَيْنٍ عَلَى غُرَّةٍ مَحَلَّ أَخْلَاطٍ بِصُغَرَاءَ زَمٍ
 ٦ وَمَبِيسْمَا عَنْ شَقِيَّتِ النَّبَا تِ غَيْرَ أَكْسَرٍ وَلَا مُنْقِصِمٍ
 ٧ فَبَانَتْ وَفِي الصَّدْرِ صَدْعٌ لَهَا كَصَدْعِ الرِّجَاجَةِ مَا يَلْتَمِمُ
 ٨ فَكَيْفَ طَلَابُكُهَا إِنْ نَأَتْ وَأَدْنَا مَزَارًا لَهَا ذُو حُصَمٍ

1. Hast du der Spröden abgesagt oder (sie gekränkt)?
 Oder ist das Band (das dich) mit ihr (verknüpfte), schleißig
 (und) zerrissen?

2. Oder ist die Entsagung das Klügste? Allerdings
 würde manchem Manne seine Erkenntnis sicher nützen können,
 wenn er Einsicht hätte.

3. der gegen die Wohlwollenden widerspenstig ist in
 seiner Verirrung, so daß mancher Treumeinende gegen ihn
 mißtrauisch wird.

4. Dies ist ja nichts als Jugendtorheit und Vergeltung
 für einen Mann, der gar manchmal gesündigt hat.

5. und Augentäuschung aus Vorspiegelung des Halte-
 platzes des Nachbarzuges in der Wüste Zumm

6. und ihres Lächelns mit einem wohlverteilt gewachse-
 nen (Gebisse), nicht abgewetzt und nicht ausgebrochen.

7. Aber sie ist davongezogen und im Busen ist um ihret-
 willen ein Riß gleich einem Sprunge im Kristall, der nicht ge-
 flickt werden kann¹.

¹ Das gleiche Bild bei al-'A'sâ E 48a:

وَبَانَتْ وَقَدْ أَوْرَنْتَ فِي الْفَوَا دِ صَدْعًا عَلَى نَأْيِهَا مُسْتَطِيرًا
 كَصَدْعِ الرِّجَاجَةِ مَا تَسْتَطِيعُ عِ كَفِّ الصَّنَاعِ لَهَا أَنْ تَجِيرًا
 .Sie ist fort und hat im Herzen hinterlassen einen durch ihren Weg-
 zug verbreiterten Riß gleich dem Sprunge des Kristalls, den des Kunst-
 lers Hand nicht verschwinden zu machen vermag: E 89a:

فَأَضْمِرِي النَّفْسَ إِنَّمَا حَمَّ حَقٌّ لَيْسَ لِلصَّدْعِ فِي الرِّجَاجِ اتِّغَاقُ
 .Lasse die Seele in Geduld: nur was Recht ist, ward verhängt! Für
 den Sprung im Kristall gibt's kein Flecken: E 110a:

وَلَنْ يَلَاخَمَ فِي الرِّجَا جَةً صَدْعًا بِعَصَابِهَا
 .Genug der Klage! Niemals wird im Kristall der Sprung verlotet
 durch die Binde (die man) darum (wickelt): E 132b:

فَبَانَتْ وَقَدْ أَوْرَنْتَ فِي الْفَوَا بِصَدْعًا يُخَالِطُ نَقَارَهَا
 كَصَدْعِ الرِّجَاجَةِ مَا تَسْتَطِيعُ مَنْ كَانَ يَشْعَبُ تَجْبَارَهَا

8. Wie steht es nun um ihre Erreichbarkeit für dich, da sie fern ist, und hat (ihr nunmehriger Aufenthalt in) Du Husum (die Möglichkeit für) einen Besuch etwa näher gerückt?

„Nun ist sie fort und hat im Herzen hinterlassen einen Riß, der seinem Unglücksmanne zustößt, wie ein Sprung im Kristall, dessen Ausbesserung dem, der ihn zusammenzusetzen versucht, nicht gelingt.“ Ebenso bei al-Musayyab ibn 'Alas Šīr ١٤:

ثَأْمَنْ فَوَادِكُ إِذْ لَهُ عَرَضَتْ حَسَنُ بَرَأَيِ الْعَيْنِ مَا تَمَقُّ
بَأْنَتْ وَصَدَعُ فِي الْفَوَادِ بِهَا صَدَعُ الرَّجَاجَةِ لَيْسَ يَتَفَقُّ

„Du hieltst dein Herz für sicher, da bot sie sich von ungefähr, und schön erschien dem Blick des Auges, was du mit Liebe umfaßtest. Sie schied und in dem Herzen ist nun um sie ein Riß, dem Sprunge im Kristall gleich, der nicht zu dicken ist, und noch bei al-'Abbās ibn al-'Aḥnaf Aḡ, VIII ١٧٣:

وَلَهَا فِي الْفَوَادِ صَدَعٌ مَقِيمٌ مِثْلُ صَدَعِ الرَّجَاجِ أَغْيَا أَصْدَاغًا

„Und ihretwegen ist im Herzen ein bleibender Riß, dem Sprung im Kristall gleich, der den Künstler erlahmen macht, sowie bei einem Anonymus Mnw. ٥٣:

وَنَفَرَقْتَ نِبَاتِيَهُمْ فَتَصَدَعُوا صَدَعُ الرَّجَاجَةِ مَا لَهَا تِمَقَاقُ

„Ihr Weit-ein ward fern und sie zerrissen mir das Herz) gleich dem Sprung im Kristall, für den es kein Flecken gibt: ähnlich feiner auch bei dem alten al-Hakam al-Hudri Muḡ. 2 II ٣٧:

وَإِنَّكَ لَوْ نَظَرْتَ فَدَنَكَ نَفْسِي إِلَى كَيْدِي وَجَدْتَ بِهَا صَدُوعًا

„Wilst du, für die ich mich selbst als Lösegeld gabe, in mein Herz schauen, du fandest darin Risse“, und bei Dū-r-Rummaḡ XXVII 10, 11:

بِأَحْسَنٍ مِنْ مَيِّ غَسِيَّةٍ حَاوَلْتُ لِتَجْعَلَ صَدْعًا فِي فَوَادِكِ أَوْ وَقَرًا
بُوجْهِ كَفَرَنَ الشَّمْسِ خَبَرَ كَأَنَّمَا تَهَيَّضُ بِهَذَا الْقَلْبِ لِمَحْنَتِهِ كَسْرًا

„Schöner als Mayyah an jenem Abende, als sie sich veränderte, um einen Sprung in deinem Herzen zu bewirken oder einen Bruch mit einem Anstutz gleich dem Sonnenstrahle, leuchtend, als ob in diesem Herzen sein Schimmer einen Riß wieder aufbrechen ließe.“ In einen ähnlichen Zusammenhang gehört wahrscheinlich der anonyme Halbvers Muḡ. 2 II ١٣٣:

مِثْلُ الرَّجَاجَةِ صَدْعُهَا لَا يُشْعَبُ

„Gleich dem Kristall, dessen Sprung nicht ausgebessert werden kann.“ Jaur I ١٦٩ 5:

مَتَى مَا أَتَوَى بِالطَّاعِنِينَ تَزِيْعُ فَلِلْعَيْنِ عَرَبٌ وَالْفَوَادِ صَدُوعُ

„Wie lang noch drehst sich wohl nach den Sünfteninsassen ein Sehnsüchtiger, so daß im Auge ein Tränenstrom und das Herz gesprungen ist.“ Abū-l-'Atāhiyah Diw. (Bair. 1887) 19٥ Z. 10 vergleicht dagegen die Torheit eines unverbesserlichen Dummkopfs mit dem unheilbaren Sprung im Kristall.

E 36a:

أَجْدَلُكَ وَدَعْتَ الْحَبِيَّ وَالْوَلَايِدَا وَأَصْبَحْتَ بَعْدَ أَجْوَزٍ فِيهِنَّ قَاصِدَا
وَمَا خَلْتُ أَنْ أَبْتَاعَ جَهْلًا بِحِكْمَةٍ وَمَا خَلْتُ مِهْرَاسًا بِلَادِي وَمَارِدَا

Hast du im Ernst die Jugendtorheit und die Weiber verabschiedet, und bist du nach dem Umgange mit ihnen (endlich) vernünftig geworden? Ich hätte doch nie geglaubt, daß ich Torheit für Klugheit einkaufen möchte, und hätte niemals Miharās und Mārid für meine Länder gehalten: E 41a in dem oben im Kommentar N angeführten Verse هُرَيْرَةٌ وَدَعَّهَا النَّحْ: E 46b:

أَتَشْفِيكَ تَيًّا أَمْ تَرَكْتَ بِدَائِكَا وَكَأَنْتَ قَتُولًا لِلرِّجَالِ كَذَالِكَا
وَأَقْصَرْتَ عَنْ ذِكْرِ الْبَطَالَةِ وَالْحَبِيَّ وَكَأَنْتَ سِفَاهَا ضَلَّةً مِنْ ضَلَالِكَا

Hat dich die Gewisse geheilt oder bist du in deiner Krankheit geblieben? So etwas ist aber für die Männer tödlich! Oder hat du abgelassen von der Schlawheit und der Jugendtorheit? Töricht ist ja eine Verirrung wie die deine: E 48a:

عَشِيتَ لِلَّيْلِ بَلِيلًا خَدُورًا وَطَالَبَتَهَا وَنَذَرْتَ النُّدُورَا

Du kamst zu Lailā nachts verstoßen und bestürmtest sie und schworst Gelübde¹: E 60a:

أَلَا قُلْ لَّيًّا قَبْلَ مَرَّتِهَا أَسْلَمِي تَحِيَّةَ مُشْتَقٍ إِلَيْهَا مُتِمِّمِ

Sag der Gewissen vor ihrem Weggang „Lebewohl“ als Gruß eines nach ihr sehnsüchtigen (ihrem) Dienst geweihten: auch die darauf folgenden Verse setzen diese rhetorische Figur fort: E 66b:

أَلَمْ تَغْتَمِضْ عَيْنَاكَ لَيْلَةً أَرَمَدَا وَعَادَكَ مَا عَادَ السَّامِ الْمُسَهَّدَا

Haben sich deine Augen nachts nicht geschlossen, daß sie entzündet sind, und ist es dir gegangen wie dem von der Schlange Gebissenen, dem Schlaflosen? E 68a:

شَاوَمَكَ مِنْ قَتَّةٍ أَطْلَلَهَا بِأَلْشَطِّ فَأَلْوَتْ² إِلَى حَاجِرِ

¹ Hier schließen sich die beiden S. 25 Anm. 1 angeführten Verse an

² فَأَلْوَتْ²; vgl. Bakrī ۸۳۶.

.Sehnsucht nach Qatlah erregen dir ihre Lagerspuren in as-Satt und al-Witr gegen Hajir zu: E 75a:

أَلَا قُلْ لِّتِيَاكَ مَا بَالُهَا أَلَلَّيْنِ تُخَدِّجُ أَحْمَاهَا

.Sprich zu der Deinen: was ist's mir ihr? Werden ihre Packlasten der Trennung halber aufgeladen? E 77b:

لَمْ تَنْهَ نَفْسَكَ عَمَّا بِهَا بَلَى عَادَهَا بَعْضُ أَطْرَافِهَا

.Ist nicht deine Seele abgekommen von dem, was an ihr war? Jawohl, es ist ihr eine Erregung zugestoßen: E 83b:

أَتَرْحَلُ مِنْ لَيْلَى وَلَمَّا تَرَوْدِ وَكُنْتَ كَمَنْ قَضَى لُتْبَانَةَ مِنْ دَدِ

.Willst du wegziehen von Lailä und bist durchaus nicht mit Proviant versehen? Da bist du ja wie einer, der den (ernsten) Vorsatz zum Schein ausführt: E 85a:

عَرَفْتَ الْيَوْمَ مِنْ تِيَا مَقَامَا بِجَوٍّ أَوْ عَرَفْتَ لَهَا خِيَامَا
فَهَاجَتْ شَوْقَ مَخْرُونِ طُرُوبِ فَاسْبَلْ دَمْعُهُ فِيهَا سَجَامَا
وَيَوْمَ أَخْرَجَ مِنْ قَوْمَاءَ هَاجَتْ صِبَاكَ حَمَامَةٌ تَدْعُو حَمَامَا
وَهَلْ يَشْتَاقُ مِثْلَكَ مِنْ رُسُومِ عَفَتْ إِلَّا الْأَيَّاصِرَ وَالْتِمَامَا

.Erkennst du heute der Gewissen Wohnort in Jaww oder erkennst du Zelte von ihr? Immerhin erregt sie die Sehnsucht eines Betrübten, Verstörten, so daß seine Tränen fließen über sie in reichem Erguß, während am Tage des Auszuges aus al-Qarmä' deinen Jugendtrieb erregte eine Taube, die den Täubrich rief¹. Kann denn einer deinesgleichen zur Sehnsucht erregt werden durch Spuren, die verweht sind bis auf die Gräser und dergleichen? E 86b:

تَحَايَيْتَ أَمْ بَانَتِ بِعَفْلِكَ زَيْنُ وَقَدْ جَعَلَ الْبُودُ الَّذِي كَانَ يَذْهَبُ

¹ Nach einem ähnlichen Verse des 'Abid ibn al-'Abbas XVII 3:

وَقَفَّتْ بِهَا أَبْيِي بُكَاءَ حَمَامَةٍ أُرَاكِيَّةٌ تَدْعُو الْكَحْمَامَ الْأَوَارِكَا

.Ich hielt daselbst und schluchzte wie die 'Aráktaube, die die 'Aráktauben ruft', wäre vielleicht auch hier nicht 'Täubrich' sondern 'Tauben' zu übersetzen. Der Zusammenhang der Stelle scheint mir aber doch für ersteres zu sprechen.

وَشَاقَتْكَ أَظْمَانُ لِزَيْبِ ضِدْوَةٍ تَحْمَنَ حَتَّى كَادَتْ الشَّمْسُ تَغْرُبُ

„Du bist kindisch geworden, oder ist Zainab mit deinem Verstande fortgezogen, während die Liebe den Abhandengekommenen ersetzte? Haben dich Frauensänften mit Sehnsucht nach Zainab erfüllt, die in der Morgenfrühe aufbrachen (und dahinzogen), bis daß die Sonne dem Untergange zuneigte?“
E 100a:

مَا تَعِيفُ الْيَوْمَ فِي الْخَطِيرِ الرَّوْحُ مِنْ غَرَابِ الْبَيْنِ أَوْ تَيْسِ بَرَحٍ

„Was erspähist du heute für Vorzeichen unter den flatternden Vögeln von den Trennungsraben oder einem (Gazellen-)bock, der von rechts her kommt?“ E 110 a (s. o. S. 25 Anm. 1):
E 118a:

أَقْصِرْ فَكُلُّ طَالِبٍ سَيْنَالُ إِذْ لَمْ يَكُنْ عَلَى الْخَبِيبِ عَوْلُ

„Laß ab, wohl jeder Sehnsüchtige wird verdrossen, wenn er nicht mit der Geliebten vereinigt ist.“ E 122a:

أَصْرَمْتَ حَبْلَكَ مِنْ لَيْسَ أَمْ طَالَ أَجْتِبَابُهُ

„Hast du deine Verbindung mit Lamis abgebrochen oder zieht sich der Bruch noch in die Länge?“ E 129b:

كَانَتْ وَصَاةٌ وَحَاجَاتُهَا كَيْفُ لَوْ أَنَّ ضَعْبَكَ إِذْ نَادَيْتَهُمْ وَقَفُوا

عَلَى هُرَيْرَةٍ إِذْ قَامَتْ تَوَدِّعُنَا وَقَدْ أَتَى مِنْ إِطَارِ دُونِهَا شَرْفُ

„Wunsch und zwingende Nötigungen lebten in ihr, wenn nur deine Gefährten, als du sie anrufst, gehalten hätten bei Hurairah, da sie stehen blieb, um uns zu grüßen, als bereits einer der Gipfel von 'Itār in ihrer Nähe aufgetaucht war.“ E 133a:

أَلَا يَا قَتْلَ قَدْ خَلَقَ الْجَدِيدُ وَحَبْلُكَ مَا يُمِخُّ وَلَا يَبِيدُ

وَقَدْ صَادَتْ قَوَادِكُ إِذْ رَمَتْ قُلُوبُ أَنْ أَمَرَ أَدْنَا يَصِيدُ

„O Qatlah, alles Neue wird zerschlissen, aber die Liebe zu dir nützt sich nicht ab und schwindet nicht. Sie hat dein Herz erjagt, als sie danach zielte: ach könnte doch ein kranker Mann (sie) erjagen!“ E 137b:

أَتَحْبِرُمُ حُبًّا أَمْ تُدِيمُ وَصَالَهَا بَلِ الْحَرَمُ إِذْ دَمَتْ بِأَيْلِ جَاهَا

.Hast du die Liebe abgeschnitten oder ihre Verbindung verlängert? Nein, den Bruch, als sie in der Nacht ihre Kamele dahinlaufen ließ: derselbe Yaḡ. IV ٧٤:

أَشْجَاكَ رُبْعُ مَنَازِلٍ وَرُسُومٍ بِالْجَزَعِ بَيْنَ حَفِيرَةٍ وَمُنِيمٍ

.Hat dich erregt der Rest von Niederlassungen und Lager Spuren in der Talkrümme zwischen Hafirah und Munim? Manchmal steigert sich die Schilderung zu wahrhaft dramatischer Lebendigkeit dadurch, daß die — meist nicht ausdrücklich erwähnten — Genossen¹ untereinander von dem Dichter in der dritten Person sprechen: so bei al-'A'sā E 37a:

أَجْدَاكَ لَمْ تَغْثِيضُ لَيْلَةً فَتَقْدُهَا مَعَ رُقَادِهَا
تَذْكُورِيَا وَأَنَّى بِهَا وَقَدْ أَخْلَفَتْ بَعْضَ مِيعَادِهَا

Der eine Freund (zum Dichter): .Ist es dein Ernst, du hast nachts kein Auge geschlossen und achtetest ihrer (d. h. der Nacht) nicht während ihrer Schlafenszeit? Der zweite Freund (zum ersten): .Er dachte an die Gewisse und wartete auf sie, aber sie hat schon manches ihrer Stelldichein nicht eingehalten. Ähnlich auch bei Waraqah ibn Naufal 'Aḡ. III ١٣, wo den ersten Vers der eine Freund zum Dichter, den zweiten der andere zum ersten und den dritten der Dichter selbst spricht (übers. bei Nöld. 82). Sehr häufig wird von dem Dichter überhaupt nur in dritter Person gesprochen, wie z. B. bei as-Sammāh XIV 1:

صَدَعَ الظَّعَانُ قَلْبَهُ الْمُسْتَقَا بِخَزِيرِ رَامَةٍ إِذْ أَرَدْنَ فِرَاقَا

.Gebrochen haben sein sehnsuchtsvolles Herz die Frauensünften auf dem Steingrunde von Rāmāh, als sie scheiden wollten. bei al-Musayyab ibn 'Alas Jamh. ١١١:

١ بَكَرَتْ لِتُخَزْنَ عَاشِقًا طِفْلٌ وَتَبَاعَدَتْ وَتُخَرَّمُ الْوَصْلُ
٢ أَوْكَلَمَا أَخْلَفَتْ نَوَى وَتَقَرُّوْا لِقَوَادِهِ بِنِ أَجْلِهِمْ تَبَلْ

1. .Früh aufgebrochen ist, um einen Liebenden zu betrüben, Tufailah und ist nun fern und zerschnitten ward das Band

¹ Eine Vermutung über die Entstehung des hierbei so behielten Duals bei Reckendorf, syntaktische Verh. 64¹.

2. und durchaus hat sie die Ferne eingetauscht: und sie (ihr Stamm) sind weggezogen: in seinem Herzen ist um ihretwillen tiefes Leid: derselbe Yağ. IV 102:

بَانَ الْخُلَيْطُ وَرَقَعَ الْحَرْقُ فَفَوَّادَهُ فِي الْحَيِّ مَعْتَلَقُ

.Fortgezogen ist der Nachbarstamm¹ und die Wimpel wurden geißt, aber sein Herz ist mit dem (fortgezogenen) Stamme fest verbunden: ferner bei 'Aus ibn Hajar XXXI. Ma'n ibn 'Aus VI. Qais ibn al-Hatim I u. ö. -- Das mit diesem Verse beginnende Nasib gehört dem Typus des Abschiedsmotivs, der sich von dem gewöhnlicheren des Erinnerungsmotivs (dessen Hauptvertreter das 'Aṭlānasib ist) scharf abhebt. Das vollendetste Beispiel dieser Gattung ist die Einleitung zu Nāb. VII 1—8, wo die Überleitung zur Schilderung der Geliebten, die in unsrem Gedichte fehlt, ausführlich behandelt ist. Ein andres wichtiges Beispiel bietet die Mu'allaqah des 'Amr ibn Kulthum in ihren eigentlichen Nasibversen 8 und 10 (nach Tib-rizi). Einige weitere Beispiele sind al-'A'sas Vers E 41a (s. o. im Kommentar N und die S. 25 Anm. 1 angeführten Verse. Aus der Betrachtung dieser und ähnlicher Stellen ergibt sich mit großer Wahrscheinlichkeit die Annahme, daß zwischen V. 1 und V. 2 einer oder mehrere Überleitungsverse fehlen: denn trotz der Möglichkeit, den mit V. 2 anhebenden Preis der Hurairah als Apposition zu هُرَيْرَةَ zu fassen, muß der Übergang doch als recht unvermittelt bezeichnet werden.

Vers 2, 3.

Kommentar.

E: قَالَ الْأَصْمَعِيُّ غَرًّا: بَيْضًا: وَقَرَعًا: كَثِيرَةُ الشَّعَرِ قَالَ وَالْعَوَارِضُ: مَا بَيْنَ الثَّنِيَّةِ وَالضَّرْسِ الْوَجِي الَّذِي يَشْتَكِي حَافَرُهُ الرَّثْثُ الْإِبْطَاسُ:

N:

(a) قَالَ الْأَصْمَعِيُّ غَرًّا: الْبَيْضُ: ⁴الْوَاسِعَةُ الْجَبِينِ (b) وروى V. 2.

Vgl. Kowalski zu Qais ibn al-Hatim V 1 (S. 38).

² Die Stelle von (a) an fehlt in N'. ³ الْغَرَّا fehlt in N'.

⁴ الْبَيْضُ fehlt in N'.

عنه ¹ قالُ العراءُ لبيضاء: النقية العراضُ والعراضُ الحسبُ وقيل هو النفس والعراءُ الطويلةُ المُرْعُ وهو الشعرُ يقالُ رجلٌ أفرعٌ وامرأةٌ فرعاءٌ ² وفي الحديث ³ أن رجلاً قال لعمر ⁴ الفرعانُ خيرٌ أم الصَّلْعانُ فقال ⁵ الفرعانُ وكان رسول الله صلى الله عليه وعلى آله أفرعٌ وكذلك أبو بكر ⁶ وكان عمر ⁷ أصلعَ وقوله مضقولُ عوارضها أي نقيّة العوارضِ. ⁸ قال ⁹ أبو عمرو الشيباني العوارضُ الرباعياتُ والأنيابُ وقوله تُمثي الهويني ¹⁰ أي على رُسُلها لستُ بوثابةٍ قال الأصمعيُّ الوجي ¹¹ الذي يشتكي حافرَهُ ولم يخفَ وهو مع ذلكَ وحلٌ ¹² فهو أشدُّ عليه وقوله غراءُ مرفوعٌ على إضمارٍ مبتدأ ¹³ ويجوزُ النصبُ بمعنى أغني غراء ¹⁴ وعوارضها مرفوعةٌ على أنها ¹⁵ أممٌ ما لم يسم فاعله وقال مضقولُ على معنى الجميع ¹⁶ كما قرئ ¹⁷ لا يحل ¹⁸ لك النساءُ من بعد ¹⁹ والهويني ²⁰ في موضع نصب ²¹ على الصدرِ وفيها زيادةٌ على معنى الصدرِ لأنك إذا ²² قلتَ هو يُمثي الهويني ²³ فيه معنى هو يُمثي المَثَلِ فيه.

المثية لأحال كما تقول ما أحسنَ قعدته ²⁴ وركبته ونيسته ²⁵ فإذا ²⁶ V. 3.

¹ ويروى. ² Anstatt der Stelle von .b) an hat N'.

³ Fehlt in N'. ⁴ جاء. ⁵ إن N'. ⁶ لعمر بن الخطاب رضي الله عنه. ⁷ لعمر بن الخطاب رَحِمَهُ اللهُ. ⁸ الله عنه.

⁹ N', N', N', N', N' und N' (ohne besondere Fragepartikel).

¹⁰ صملى. ¹¹ قال N'. ¹² الصَّلْعان N'. ¹³ أبو بكر رضي الله عنه. ¹⁴ أبو بكر رَحِمَهُ اللهُ. ¹⁵ الله عليه وسلم. ¹⁶ الله عنه. ¹⁷ الله عنه. ¹⁸ الله عنه. ¹⁹ الله عنه. ²⁰ الله عنه. ²¹ الله عنه. ²² الله عنه. ²³ الله عنه. ²⁴ الله عنه. ²⁵ الله عنه. ²⁶ الله عنه.

¹⁴ الهويني. ¹⁵ الله عنه. ¹⁶ الله عنه. ¹⁷ الله عنه. ¹⁸ الله عنه. ¹⁹ الله عنه. ²⁰ الله عنه. ²¹ الله عنه. ²² الله عنه. ²³ الله عنه. ²⁴ الله عنه. ²⁵ الله عنه. ²⁶ الله عنه.

¹⁴ الله عنه. ¹⁵ الله عنه. ¹⁶ الله عنه. ¹⁷ الله عنه. ¹⁸ الله عنه. ¹⁹ الله عنه. ²⁰ الله عنه. ²¹ الله عنه. ²² الله عنه. ²³ الله عنه. ²⁴ الله عنه. ²⁵ الله عنه. ²⁶ الله عنه.

¹⁴ الله عنه. ¹⁵ الله عنه. ¹⁶ الله عنه. ¹⁷ الله عنه. ¹⁸ الله عنه. ¹⁹ الله عنه. ²⁰ الله عنه. ²¹ الله عنه. ²² الله عنه. ²³ الله عنه. ²⁴ الله عنه. ²⁵ الله عنه. ²⁶ الله عنه.

¹⁴ الله عنه. ¹⁵ الله عنه. ¹⁶ الله عنه. ¹⁷ الله عنه. ¹⁸ الله عنه. ¹⁹ الله عنه. ²⁰ الله عنه. ²¹ الله عنه. ²² الله عنه. ²³ الله عنه. ²⁴ الله عنه. ²⁵ الله عنه. ²⁶ الله عنه.

¹⁴ الله عنه. ¹⁵ الله عنه. ¹⁶ الله عنه. ¹⁷ الله عنه. ¹⁸ الله عنه. ¹⁹ الله عنه. ²⁰ الله عنه. ²¹ الله عنه. ²² الله عنه. ²³ الله عنه. ²⁴ الله عنه. ²⁵ الله عنه. ²⁶ الله عنه.

¹⁴ الله عنه. ¹⁵ الله عنه. ¹⁶ الله عنه. ¹⁷ الله عنه. ¹⁸ الله عنه. ¹⁹ الله عنه. ²⁰ الله عنه. ²¹ الله عنه. ²² الله عنه. ²³ الله عنه. ²⁴ الله عنه. ²⁵ الله عنه. ²⁶ الله عنه.

أَرَدْتُ الْمَرَّةَ¹ الْوَاحِدَةَ فَتَخْتُ² .: (a) قَالَ ابْنُ حَبِيبٍ فِي قَوْلِهِ³ مَرُّ السَّحَابَةِ
 أَيُّ تَهَادِيهَا⁴ كَمَرِ السَّحَابَةِ⁵ وَهَذَا مِمَّا تُوصَفُ بِهِ النِّسَاءُ وَالرِّثُ الْبُطْءُ⁷
 يَقَالُ اسْتَرْيَشْتُهُ⁸ أَيِ اسْتَبْطَأْتُهُ وَرَأَتْ عَلَى خَيْرِهِ⁹ أَيِ أَبْطَأَ وَالْعَجَلُ وَالْعَجَلَةُ
 وَاحِدٌ¹⁰ يَقَالُ عَجَلٌ لِعَجَلٍ عَجَلَةٌ¹¹ وَعَجَلًا فَهُوَ عَجِلٌ وَعَجَلٌ وَعَاجِلٌ وَعَجَلَانٌ وَأَعْجَلَتْهُ
 اسْتَعْجَلَتْهُ وَعَجَلَتْهُ سَبَقَتْهُ وَمِنْهُ¹² أَعْجَلْتُمْ أَمْرَ رَبِّكُمْ¹³ .:

وأخبرني الحسين بن يحيى عن حماد عن أبيه عن الأصمعي: Ag. VIII ٩٩:
 قال قلت لأعرابية ما الغراء قالت التي بين حاجبيها بكج وفي جبهتها اتساع تتباعد
 قُصَّتْهَا معه عن حاجبيها فيكون بينهما نفنف وقال أبو عبيدة الغراء الكثيرة الشعر
 والعوارض الأسنان والهوينى تصغير الهونى والهونى مؤنث والأهون والوجي الظالع
 وهو الذي قد حنى فليس يكاد يستقل على رجله والنوحل الذي قد وقع في الوحل
 قوله غراء بالعين المعجمة أي يضاء وفراء بالفاء أي كثيرة: Aini II ٢٩١:
 الشعر ويقال طويلة الشعر قوله عوارضها أي جوانب أسنانها وإنما أراد بهذا نقاء

¹ المرأة. ² فمَنَجِب. ³ Die Stelle von (a) an fehlt in N^o.

⁴ N^o und N^o تَهَادِيًا N^o: أَيِ تَهَادِيًا N^o hat hiez die Randbemerkung .: وَتَهَادِي الْمَرَّةُ تَهَادِيَتْ فِي مَشِيَّتِهَا قَامُوسٌ .:

⁵ N^o السَّحَابِ. ⁶ N^o, N^o, N^o. N^o und N^o يوصف. ⁷ البطء.

⁸ N^o استرئته. ⁹ N^o und N^o استرئته. ¹⁰ البطء.

¹¹ N^o رَأَتْ عَلَى خَيْرِهِ N^o und dazu die Randbemerkung: رَأَتْ عَلَى خَيْرِهِ يُرَبِّتُ رَيْثًا أَيِ أَبْطَأَ وَفِي الْمَثَلِ رُبُّ عَجَلَةٍ ذَهَبَتْ رَيْثًا وَيُرَوَّى ثَبَبَ رَيْثًا وَالْمَعْنَى وَاجِدٌ مِنَ الْهَبَةِ. .: جوهرى Vgl. Freytag, Prov. I 535 (X 36). ¹² Fehlt in N^o. ¹³ N^o hat hier wie an vielen anderen Stellen Randbemerkungen, welche Auszüge aus Jauh. und dem Qâmûs enthalten und die abzdrukken überflüssig wäre.

¹⁴ N^o قَالَ اللَّهُ عَزَّ وَجَلَّ N^o: قَالَ اللَّهُ جَلَّ وَعَزَّ N^o: قَالَ اللَّهُ جَلَّ ثَنَاءُ N^o: S. VII 149. قَالَ تَعَالَى N^o: وَقَوْلُهُ تَعَالَى N^o: قَالَ اللَّهُ تَعَالَى N^o und N^o fügen noch hinzu مَوْرُ السَّحَابَةِ أَيِ تَكْفَأُ während der Beisatz in N^o einfach lautet: أَيِ اسْبَقْتُمْ.

نَعْرَهَا كُلَّهُ قَوْلُهُ الْهُوَيْنَى بِضَمِّ أَحَاءٍ وَفَتْحِ الْوِوِ وَتَصْغِيرِ هَوْنٍ وَهُوَ السَّكِينَةُ وَالْمَوْقَارُ
قَوْلُهُ الْوَجِي بِفَتْحِ الْوِوِ وَكَسْرِ الْجِيمِ وَهُوَ الْقَرَسُ الَّذِي يَجِدُ فِي حَافِرِهِ وَجَعًا وَالْأَنْثَى
وَجِيَّةٌ وَوَجِيَاءٌ وَالْوَجْعُ الْوَجِي وَالْوَحْلُ بِفَتْحِ الْوِوِ وَكَسْرِ حَاءِ الْهَيْمَةِ وَهُوَ الَّذِي
وَقَعَ فِي الْوَحْلِ وَهُوَ الطَّيْنُ قَوْلُهُ لَأَرِثَ وَهُوَ لَرِبَاءٌ يَرِيدُ أَنَّهَا تَرِيدُ فِي شَيْءٍ كَرَّ
السَّحَابِ أَوْ شَيْءٍ انْقِطَعَتْ وَبِذَلِكَ يُوصَفُ شَيْءٌ التَّقَا¹

وَالْعَرَاءُ الْيَضَاءُ الْوَاسِعَةُ الْجَيْنِ وَالْمَرْعَاءُ الْمَطْوِيَّةُ الْقَرْعُ أَي: Hiz. III ٥٤٨:
الشعر والعوارض الرباعيات والأنياب والوجي بكسر الجيم الذي يشتكي حافره
وَمُ يَحْفَ وَالْوَحْلُ بِكَسْرِ حَاءِ الْهَيْمَةِ الَّذِي يَتَوَحَّلُ فِي الطَّيْنِ

V. 2. Der bei V. 1 besprochene unvermittelte Übergang ist durch seine hier auch syntaktisch zutage tretende Schwierigkeit schon den arabischen Erklärern aufgefallen. T und N erklären das im Nominativ stehende عَرَاءٌ (mit seinen Koordinaten) als Prädikat eines Nominalsatzes; als Subjekt wäre also هِيَ zu ergänzen. Dieser Erklärung habe ich, um mich möglichst streng an den gegebenen Text zu halten, auch in meiner Übersetzung Rechnung getragen. Aus den weiteren Ausführungen bei T und N geht aber hervor, daß dieser Ausweg nicht allgemein befriedigte, da die Überlieferung eben infolge des mangelhaften Anschlusses schwankte und auch den Akkusativ setzte, was T und N mit einem angeblich zu ergänzenden ich meine¹ erklären. Für uns ist es heute natürlich nicht möglich zu entscheiden, welche Variante den Vorzug verdient; doch hat objektiv betrachtet der Akkusativ viel Wahrscheinlichkeit für sich, da er als Objektskasus zu وَدَّعَ oder zu dem Infinitiv وَدَّاعًا in V. 1 erklärt werden könnte, was offenbar der Übersetzung bei N vorschwebte, obwohl sein Text ebenfalls den Nominativ hat. T's und N's Erläuterung mit dem einzusetzen den أَغْنِيَنِ geht aus dem bekannten Bestreben der nationalarabischen Philologie hervor, die einzelnen Verse syntaktisch nach Möglichkeit zu isolieren, und trägt in Wirklichkeit zur Beseitigung des Anstoßes nichts bei. In der Auffassung als Ob-

¹ Soll wohl heißen النساء, wie bei N und T.

jektskasus aber würde der Akkusativ dem Zusammenhange weit besser entsprechen, als der Nominativ. Es ist indessen bemerkenswert, daß die Akkusativvariante nur in den Kommentaren des *T* und des *N* erwähnt wird; sämtliche handschriftlichen und gedruckten Texte ebenso wie alle Zitate zeigen den Nominativ. — Mit diesem Verse beginnt die berühmte Schilderung Hurairahs: ihre hohe Schätzung in der nationalen Ästhetik ist um so bemerkenswerter, als die Schilderung schöner Frauen, selbstverständlich vor allem der Geliebten, in der alt-arabischen Poesie überhaupt einen besonders breiten Platz einnimmt. Eine vollständige Liste der betreffenden Stellen müßte wohl zwei Drittel aller erhaltenen Gedichte anführen, wobei aber noch zu berücksichtigen ist, daß schon die älteste Überlieferung die Qasiden gerade am Anfang, wo sich meistens diese Schilderung findet, verstümmelt hat, weil es ihr gewöhnlich mehr um jene Teile zu tun war, welche historische oder religiöse Anspielungen enthielten. Als die Philologie der islamischen Zivilisationszentren daranging, solche Gedichte zu sammeln, fand sie daher einen großen Teil derselben ohne den regelrechten Beginn und fast alle ohne eigentlichen Abschluß vor. Wir können, ohne weit fehlzugeln, annehmen, daß eine mehr oder weniger ausführliche Beschreibung der angesungenen Schönen einen ebenso integrierenden Bestandteil der Qasiden bildete, als die 'Atlāklage, und daß von dieser Regel höchstens, aber auch nicht durchwegs, die strengen Marāṭi eine Ausnahme machten. Wo diese Beschreibung fehlt, ist sie eben in den allermeisten Fällen verloren gegangen. Eine vollständige Vorführung oder auch nur Aufzählung der dahingehörenden Stücke würde daher nicht in den Plan dieses Buches fallen, so lehrreich und vom lexikalischen wie rhetorischen und topologischen Standpunkte aus interessant und verlockend ein derartiger Überblick auch sein müßte. Denn die-e Schilderungen sind, um es gleich zu sagen, durchaus schematisch, und wenn uns modernen Europäern gerade die erotische Lyrik als besonders geeignet zur objektiven wie auch subjektiven Darstellung der Persönlichkeit erscheint, so ist die alt-arabische und mit ihr überhaupt wohl der größte Teil der orientalischen Poesie gerade in diesem Belang in bezug auf das Objekt gar nicht, in bezug auf das Subjekt nur selten und auch dann nur in sehr

engen, durch Herkommen und Stil strenge festgehaltenen Grenzen individuell gefärbt. Alle die vielen in den Qasiden mit mehr oder weniger Begeisterung geschilderten Schönheiten gleichen einander aufs Haar, und die gewonnenen Bilder ergänzen sich wohl gegenseitig in Einzelheiten, widersprechen einander jedoch nirgends. Die Persönlichkeit des Dichters selbst aber tritt hier noch weniger hervor als sonst; sie äußert sich höchstens in der Wahl der Worte und überhaupt in dem größeren oder geringeren Grade des Geschmacks, der sich in der Durchführung des einmal gegebenen Schemas kundgibt. In dieser Hinsicht repräsentiert al-'A'sā sicherlich einen Höhepunkt der beduinischen Dichtung, wenn auch in seinen Schilderungen weiblicher Reize sich schon Ansätze zu jener überfeinerten Üppigkeit zeigen, die einen Hauptzug der späteren höfischen und großstädtischen Liebespoesie bildet und z. B. namentlich bei 'Umar ibn 'Abi Rabi'ah hervortritt, aber auch schon bei Imru'ulqais stellenweise merkbar wird. Jedenfalls nimmt die Beschreibung der schönen Hurairah auch in den Werken unseres Dichters selbst eine hervorragende Stelle ein; eine vollständige Anführung anderer ähnlicher Schilderungen aus seinen Gedichten muß ich aber als zu weitabführend unterlassen. — غُرَاءٌ wird von den Kommentatoren entweder als ‚weiß‘ schlechthin oder als ‚weißstirnig‘ erklärt; für beide Wiedergaben beruft man sich auf al-'Aṣma'i. Die Bezeichnung der Schönen als weiß kehrt in der alten wie auch in der späteren Poesie unzählige Male wieder: meistens gebrauchen die Dichter hierbei den Ausdruck بَيْضَاءٌ, wie z. B. al-'A'sā E 13^a:

١٦ وَأَقَرَّتْ عَيْنِي مِنَ الْعَانِيَا تِ إِمَّا نِكَاحًا وَإِمَّا أَرْزَنَ

١٧ مِنْ كُلِّ بَيْضَاءٍ مَمْكُودَةٍ لَهَا بَشْرٌ تَأْجِيعُ كَالْمَلَبَنِ

١٨ عَرِيضَةٍ بَوْسٍ إِذَا أَدْبَرْتُ هَضِيمِ الْحَشَا سَحْتَةً أَلْمَخْتَضِنِ

16. Gar manchmal habe ich meine Lust gebüßt an den sittsamen (Schönen), sei's in ehelichem Beischlaf, sei's in freier Liebe¹

17. mit mancher weißen, rundschenkkligen, mit einer Haut rein wie Milch,

¹ Hiezu vgl. Nöldeke ZDMG XL 155.

18. breit von Gesäß, wann sie sich abkehrt. schmal von Weichen, schlank von Oberkörper; *E* 118^b:

بَيْضًا جَاءَ الْعِظَامَ لَهَا فَرَعٌ أَثِيثٌ كَالْحَبَالِ رَجُلٌ

„(eine Schöne) weiß, fleischig an den Knochen, mit üppigem Haare, Stricken gleich. leicht gekräuselt“. Worauf damit gezielt wird, zeigt al-'Aṣma'ī, indem er (im Kommentar des *T* und des *N*) sagt, es werde mit غُرَاءُ jene weißhäutige Schöne bezeichnet, die von reiner Abstammung (النَّقِيَّةُ الْعَرَبِيَّةُ) sei: es wäre damit also der Ausschluß jeder unedlen, schwarzen Blutmischung gemeint, wie es sonst namentlich durch Wendungen des negativen Lobs geschieht, wie z. B. bei al-'A'sā *E* 68^a:

لَيْسَتْ بِسَوْدَاءَ وَلَا عَيْنِصَ دَاعِرَةٌ تَدْنُو إِلَى الدَّاعِرِ

„sie ist keine Schwarze und keine schamlose Hure, die sich mit dem Hurer gemein macht und bei an-Nābiḡah ad-Dubyanī XXIII 3; das gleiche ist gemeint, wenn Ma'n ibn 'Aus I 15 von seiner Nu'm sagt:

تَوَالَدَهَا بَيْضٌ حَرَائِرٌ كَالْدُمَى نَوَاعِمٌ لَا سُودٌ قِصَارٌ وَلَا خُمْ

„es zeugten sie weiße, edelgeborene, büdelsäulengleiche, verwöhnte, nicht schwarze¹, kurzgewachsene oder plattnasige² (Ahnmütter)“, oder wenn al-'A'sā *E* 41^a unsere Hurairah folgendermaßen schildert:

٣ مُبَتَّلَةٌ هَيْفَاءَ رَوْدٌ شَبَابُهَا لَهَا مُقَلَّتَا رِثْمٍ وَأَسْوَدُ فَاحِشٍ
' وَوَجْهٌ يُقْبَى اللَّوْنُ صَافٍ يَرَيْنَهَا مَعَ الْحَلِيِّ لَبَاتٌ لَهَا وَمَعَامِمْ

„ebenmäßig, schlank, von zarter Jugendkraft, mit den Augäpfeln einer Oryxantilope und schwarzer Pupille und einem Gesichte makellos von Farbe, rein; es zieren sie nebst dem Schmucke ihr Brustansatz und ihre Handgelenke³; ähnlich

¹ Daß so und nicht nochmals بَيْضٌ, wie Schwarz' Ausgabe (durch Schreib- oder Druckfehler?) hat, zu lesen ist, habe ich WZKM. XVII 262 gezeigt.

² Diese rassengeschichtlich hochinteressante Kennzeichnung unedler Herkunft findet sich z. B. auch Nāb. XVI 9.

³ Hier schließen sich die schon Mb. S. 219, Z. 3 und S. 50, Z. 8 abgedruckten Verse an.

auch *صَافِي اللَّوْنِ* vom Gesichte der Schönen bei Suwaid ibn 'Abi Kābil Muf. XXXIV 6. Ja, diese Auffassung scheint durch 'Umar ibn 'Abi Rabi'ah geradezu bestätigt zu werden, wenn er XV 9 unter Anwendung des Wortes von seiner Geliebten aussagt, es ziere sie „ein makelloser Stammbaum“, *حَسْبُ أَغْرَ*. Trotzdem bleibt es aber doch unwahrscheinlich, daß die einfache Gleichsetzung von *أَغْرًا* mit *بَيْضًا* in unserem Verse berechtigt ist. *أَغْرَ* bedeutet „blenden“ und das Adjektiv *أَغْرَ* wird stets nur von solchen Dingen gebraucht, die sich leuchtend von einem dunklen Grunde abheben, wie z. B. die Wolke bei 'Umar ibn 'Abi Rabi'ah CLXXXVI 9 und Jarir Diwānhschr. von Kairo) XVII 11:

كَأَنَّهَا مِنْزَلَةُ غَرَاءَ وَإِيجَاجَةٌ وَدَرَّةٌ لَا يُورِي ضَوْءُهَا الْخَدَفَ

„sie (die Schöne) gleicht einer blendenden weißen Wolke und einer Perle, deren Glanz die Muschel nicht verbirgt“, das Straußenei im dunkleren Sande bei al-Qutāmi XX 8 und XXIII 12, das Gebiß der Geliebten auf dem mit Antimon-salbe (vgl. Tarafah IV 9, geschwärzten Zahnfleisch bei al-'A'sā E 41^a und 139^b (s. Mb. S. 219), Huṭaf ibn Nudbah 'Aṣm. LI 4, aš-Sammāh Di. XLVIII 3, 'Umar ibn 'Abi Rabi'ah IX 7, XLI 17 und CCCXII 6, al-Qutāmi XXIII 11, Du-rummah XIII 1:

أَلْأَحْلَفُ لَا أَذْيِي وَإِنْ شَطَّتِ النُّمَى ذَوَاتِ الشَّيَا الْغَرِّ وَالْأَعْيُنِ النُّجُلا

„Wahrlich, ich schwör's, nie vergesse ich, und wenn auch die Entfernung groß ist, die (Schönen) mit den glänzenden Vorderzähnen und den großen Augen“ und XXXII 19:

تَبَسُّمُنْ عَنْ غُرْكَانٍ رِضًا بِهِيَ ——— نَدَى الرُّمْلِ مَجَّةً الْعِمَادُ الْقَوَاسِ

„sie lächeln (und entblößen dabei) glänzende (Zahnreihen), deren Speichel der Nässe der Sanddünen gleicht, die speiende Frühlingswetter ausgeworfen haben, usw. Bekannt ist das Wort als Epitheton von Rossen mit Stirnblässe, wofür es wohl keiner Belegstellen bedarf. Von der Antilope wird es im gleichen Sinne bei al-Hutai'ah XII 3 gebraucht. Die Anwendung auf die aus dem dunklen Stirngelock hervorleuchtende weiße Stirne der Schönen lag demnach nicht gar fern, und darauf beruht

die sicherlich bessere Erklärung ‚weißstirnig‘, die al-'Aṣma'ī 'Ag. VIII ۹۹ (s. o.) nach den Angaben einer Beduinenfrau weiter ausführt: **الْعُرَاءُ** ist eine solche, zwischen deren Augenbrauen ein glatter (unbehaarter) Zwischenraum und auf deren Stirne eine freie Stelle ist, durch die sich ihre Stirnlocke von ihren Augenbrauen getrennt hält, so daß zwischen ihnen eine Blöße entsteht. Ich übersetze also demgemäß und befinde mich dabei in Übereinstimmung mit der Auffassung de Saecys. In der Anwendung als Epitheton der Geliebten findet sich das Wort auch bei an-Nābigah ad-Dubayāni XXIII 4, al-Ḥatai'ah XIX 4, 'Iyās ibn Salm Hud. 102, 5, 'Umar ibn 'Abi Rabi'ah XIII 7, XXVI 11, LXXVII 5, CCLI 7, CCLXVII 10, CCLXXXII 4, CCCXI 7, CCCXXV 4, CCCXXVI 6, Mulaiḥ Hud. 272, 16, 'Abdallāh ibn al-'Ajlān 'Ag. XIX ۱۰۲:

قَدْ طَالَ شَوْقِي وَعَادَنِي طَرَبِي مِنْ ذِكْرِ خَوْدِ كَرِيمَةٍ أَنْشَبَ
غَرَاءٌ مِثْلُ أَلِيلَالٍ صُورَتُهَا وَمِثْلُ تَمْثَالٍ صُورَةِ الذَّهَبِ

lang schon währt meine Sehnsucht und immer wieder kehrt mir die Trauer durch die Erinnerung an eine Schlanke von edler Herkunft, eine Weißstirnige, deren Gestalt dem neuen Monde gleicht und einer Bildsäule aus Gold geformt: *Durummaḥ* IV 7:

غَرَاءٌ يَجْرِي وَشَاحَهَا إِذَا انْصَرَفَتْ مِنْهَا عَلَى أَهْضَمِ الْكَشْحَيْنِ مُنْخَضِرٍ

eine Weißstirnige, deren Schmuckgürtel, wann sie sich abwendet, an ihrer Statt gleichsam auf einem schlankweichigen, biegsamen (Antilopenbock) herabläuft: derselbe XXXI 6:

غَرَاءٌ آنَسَتْ تَبْدُو بِمَعْتَمَلَةٍ إِلَى سَوِيْقَةٍ حَتَّى تَخْضُرَ الْخُفْرَا

eine Weißstirnige, Zutrauliche, die bei Ma'qulah gegen Suwaiqah in die Wüste zog, um al-Ḥafar zu erreichen. Von allen diesen Stellen rührt nur eine von einem älteren Dichter als al-'A'sā her, nämlich von an-Nābigah, alle anderen sind von jüngeren Dichtern. Daß an-Nābigah und al-'A'sā für viele topologische Wendungen und phraseologische Gebilde der Späteren vorbildlich wirkten, habe ich schon bei Mb. mehrfach gezeigt: so mag es auch mit der ‚Stirnblasse‘ der Schönen gegangen sein, deren

Bezeichnung übrigens nicht auf das Wort غُرَاء allein beschränkt ist: 'Iyās ibn Salm Hud. 97. 41 bezeichnet dieselbe Sache mit بَلِيغَةُ أَشْرَارِ الْكَبِيرِينَ 'mit leuchtenden Stirnlinien', und 'Umar ibn 'Abi Rabi'ah XIII 7 nennt seine Schöne وَاضِحَةُ الْكَبِيرِينَ 'mit leuchtender Stirn' unmittelbar neben dem Epitheton غُرَاء¹: al-'A'sā selbst sagt von der schönen Qutailah E 139^b:

إِذَا لَيْسَتْ شِمْدَارَةٌ ثُمَّ أَبْرَقَتْ بِمِعْصِيهَا وَالشَّمْسُ لَمَّا نَوَجَلْ

.Wann sie lange schon verkehrt hat mit einem listenreichen (Liebhaber)², so daß dieser ihrer schon überdrüssig zu werden beginnt³, dann entschleiert sie sich mit dem Handgelenke (den Schleier oder die Haare zurückstreichend), und die Sonne erscheint nicht mehr so leuchtend'. Die Bezeichnung der Stirnblässe selbst durch غُرَّة habe ich für Schilderung der Frauenschönheit in der älteren Dichtung nur bei al-Marrār ibn Munqid Muf. XVI 65. 66 gefunden:

جَعْدَةٌ فَرَعَاءُ فِي جُمُجْمَةٍ ضَخْمَةٍ تَفْرُقُ عَنْهَا كَالْأَضْفَرِ
شَادِخٌ غُرَّتُهَا مِنْ نِسْوَةٍ كُنَّ يُفَضِّلْنَ نِسَاءَ النَّاسِ غُرَّ

.lockig, dichthaarig auf einem großen Kopfe, von dem es (das Haar) sich abhebt wie Stricke, zart in der Stirnblässe, eine von (jenen) Frauen, die die (anderen) Menschenweiber überragen, den weißstirnigen'. Dieser leuchtende Glanz ist übrigens in den Beschreibungen nicht auf die Stirne beschränkt; die Dichter sprechen häufig von der blendenden Weiße des Gesichtes ihrer Dame überhaupt. Belege dafür von al-'A'sā (E 41^a) und Suwaid (Muf. XXXIV 6) habe ich schon oben

¹ Man beachte die Verbindung وَاضِحَةُ غُرَاء bei 'Umar CCCXI 7 und CCCXXVI 6, und bei Jarir XVII 11 (s. o. S. 38).

² Das Wort شِمْدَارَةٌ ist wohl eine Zusammensetzung von pers. *šam* 'List', 'Kniff', 'Schlich' und pers. *dār* 'Besitzer'. Jedenfalls gehört dazu auch شِمْدَارَةٌ in der angeblichen Bedeutung 'eifersüchtig' (Lis. s. v.), wozu man aber pers. *šan* 'Amorous blandishments' vergleiche, so daß auch شِمْدَارَةٌ als 'erfahren in Liebeslisten' sich herausstellt.

³ وَفِي طُولِ الْمَعَاشِرَةِ التَّغَالِي 'in der Länge des Verkehrs liegt die Abneigung', sagt Zuhair XII 1.

S. 37) gegeben: in weiterer Ausmalung derartiger Beschreibungen wird das Gesicht der Geliebten nicht selten mit einem Sonnenstrahl oder der Sonne schlechtweg verglichen, wie z. B. in dem soeben besprochenen Verse des Suwaid, bei Tarafah IV 10, 'Umar ibn 'Abi Rabi'ah XV 8. 9 und CCCXI 7, bei Dür-rummah XXVII 11 (s. o. S. 26²⁷) und XXXVI 22:

تُرِيكَ يَبَاضَ لُبَّتَيْهَا وَوَجْهًا كَقَرْنِ الشَّمْسِ أَفْتَقَ حِينَ زَالَا

„sie zeigt dir die Weiße ihrer Kehle und ein Gesicht gleich dem Sonnenstrahl, der durch (die Wolken) bricht, wann er untergeht¹. In demselben Sinne vergleicht al-Muḥabbal Muf. XI 12 ar-Rabābs Antlitz mit einem Silberspiegel und an-Nābigah App. XXVI 20 den Glanz des Gesichts seiner Nu'm mit dem Aufleuchten des Blitzes; in dem darauffolgenden Verse wird ausdrücklich die Folie der Nachtschwärze als integrierender Bestandteil des Bildes erwähnt. Auf die ganze Person der Geliebten erstreckt den Vergleich um 200 d. H. Bakr ibn an-Naṭṭāḥ Ham. ١١١٥:

يَبْضَاءُ تَسْحَبُ مِنْ قِيَامٍ فَرَعَاءَ وَتَغِيبُ فِيهِ وَهَوَ وَحَفُ اسْحَمُ
فَكَأَنَّهَا فِيهِ نَهَارٌ شَاطِعٌ وَكَأَنَّهُ لَيْلٌ عَلَيْهَا مُظْلِمٌ

„eine Weiße, die im Stehen nachschleppt ihr reiches Haar, indem sie sich darein verbirgt, so dicht und schwarz ist es, und sie gleicht in ihm dem jungen Tag, während es um sie der finstren Nacht ähnlich ist. — فرعاء ist ein seltenes Wort, das — wenn ich nicht irre — in der älteren Poesie nur noch bei al-Marrār ibn Munqid Mufd. XVI 65 und bei Mulaiḥ Hud. 272. 16 vorkommt, und zwar bei letzterem in einem Zusammen-

¹ Aus diesem Bilde dürfte sich auch folgende Stelle bei al-'A'sâ E 72^a erklären lassen:

تَرْضِيكَ مِنْ دَلٍّ وَمِنْ حُسْنِ مَخَالِطَةِ غِرَارَةٍ
يَبْضَاءُ ضَحْوَتُهَا وَصَفْرَاءُ الْعَشِيِّ كَالْعَرَارَةِ

„sie befriedigt dich mit Schelmerei und einer Schönheit, der Unschuld beigemischt ist; weiß ist sie des Morgens und gelb des Abends wie Bouphthalmmum. Vgl. auch Haßner zu al-'Asma'i, K. an-nabāt ٢٨, Note 1.

lange (عَرَاءٌ قُرْعَاءٌ مَبْتَهَاجٌ لَمَضَحَكِبَا رِيًّا أَلَحٌ) weißstirnig, vollhaarig, lieblich, ihrem lächelnden Munde eignet ein Wohlgeruch usw.), der die Nachahmung unseres Verses deutlich erkennen läßt. Als Personennamen ist das Wort wohl bei 'Abdallāh ibn ad-Dumaināh (Diwānhschr. von Kairo 11^b zu fassen:

أَلَا فَاحْمِلَانِي بِأَرْكَ مَنِّي فَيَكْمَا إِلَى حَاضِرِ الْفَرْعَاءِ شَمَّ دَعَانِي

„wohlan ihr beide, bringt mich — und Gott segne euch — in die Gegenwart al-Far'as¹ und dann verlaßt mich!“ Etwas häufiger als das Adjektiv ist das Substantiv قُرْعٌ ‚volles Haar‘: es findet sich z. B. bei al-'A'sa E 118^b:

بَيْضًا بَحْمَاءُ عِظَامِهَا قُرْعٌ أَثِيثٌ كَالْجَبَالِ رَجُلٌ
عَانَتْهَا بِالْشَيْطَانِ فَقَدْ شَقَّ عَلَيْنَا حُبًّا وَشَغْلٌ
إِذْ هِيَ تَطْطُدُ لِرَجَالٍ وَلَا يَصْطَادُهَا إِذَا رَمَاهَا لَأَبٌ

„eine Weiße, fleischig an den Knochen, die dichtet, üppiges, strickartiges², welliges Haar besitzt: ich verliebte mich in sie zu as-Sayyitān, und gar sehr plagte uns die Liebe zu ihr und gab uns zu schaffen, da sie den Männern nachstellte, ohne daß es selbst dem Geschicktesten gelungen wäre, sie zu erjagen, wenn er nach ihr zielte“; ferner bei Imru'ulqais XLVIII 32, bei al-Muraqqis al-'Akbar Muf. XXXIX 9 (mit dem Beisatze وَجِيكٌ ‚reich‘) und bei 'Umar ibn 'Abū Rabi'ah CLXXI 9 und CCCXXXI 11; bei Tarafah Fragm. (Seligs.) VIII 6 ist das Wort im Dual gebraucht und bedeutet hier wohl ‚dicker Zopf‘ (Seligssohn übersetzt ‚deux tresses de longs cheveux‘). Daß es sich nicht um die Länge, wie S. und auch einzelne Kommentatoren meinen³, sondern um die Fülle des Haares handelt, geht aus dem im Kommentar des N beigebrachten Hadīth hervor, wo der dichthaarige 'Abū Bakr dem kahlköpfigen 'Umar

¹ Möglicherweise auch Ortsname nach Hādīr al-Far'as: die Geliebte wird in diesem Gedichte sonst 'Umm al-Gaur benannt.

² Dieser Vergleich auch bei al-Marrār ibn Munqid Mufd. XVI 65 (s. o. S. 40).

³ So auch Jacob. Beduineul. ² 47. Weil, poet. Lit. 35 „wie lang und dicht sind ihre Haare!“

gegenübergestellt ist¹. Die beiden hier von der Schönen gebrauchten Epitheta finden sich auch auf einen Mann angewendet, wenn auch nicht unmittelbar nebeneinander, in dem bei Nöld. S. 97 ff. stehenden Klageliede des Mutammim ibn Nuwairah auf seinen Bruder Malik, und zwar أَفْرَغَ im V. 5 (nach der besseren Variante der Jamharahandschriften) und أَفْرَغَ im V. 29. Eine weitere Verfolgung dieser Anwendung würde hier zu weit führen. — مَضْجُولٌ عَوَارِضُهَا auch Huf. I 2. 'Umar V 12. IX 5. CXLIV 8 und bei 'A'sā Hamdan 'Ag. V 148 (140):

وَعَوَارِضُ مَحْقُولَةٍ وَتَرَائِبُ بَيْضٍ وَبَطْنٍ كَالسَّيِّكَةِ وَخُطَفِ

,und polierte Eckzähne und weiße Oberbrustteile und ein Bauch, dem Silberbarren gleich, ein blendender'. Durch das Polieren wurde die glänzende Weiße der Zähne gehoben: daher heißt die Schöne الْعَوَارِضُ بَيْضَاءَ bei Imru'ulq. LII 14 und Bīr ibn 'Abi Hāzim Jamh. 104 19, die Eckzähne selbst عَوَارِضُ بَيْ طَلَمٍ ,die Eckzähne eines glanzvollen (Gebisses)' bei Ka'b ibn Zuhair Bānat 3. Auf diesen Glanz des Gebisses überhaupt wird viel Wert gelegt; es ist hier aber nicht der Platz, weiter darauf einzugehn. Ich verweise daher nur auf das Epitheton مُشْرِقٌ ,glänzend' bei al-'A'sā E 48^b (Mb. S. 95) und auf den Vergleich des Gebisses mit der Sonne bei Suwaid ibn 'Abi Kāhīl Muf. XXXIV 2, Tarafah IV 9 und mit dem Blitz bei al-Muraqqis al-'akbar Muf. XXXIX 10. Das Polieren der Zähne geschah mittels des Zahnreibers مَسْوَاكٌ, vgl. Jakob. Beduinenl. ² 49. Zu den dort gegebenen Belegstellen sind noch nachzutragen al-'A'sā E 118^b (Mb. 95), as-Šammāh II 9 (Mb. 219), 'Umar ibn 'Abi Rabi'ah CCLXXIII 5 und Mulail Hud. 272, 17: an letztgenannter Stelle und bei al-'A'sā heißt er مَسْوَاكٌ. Er ist aus 'Arākhholz verfertigt, vgl. die Stellen von Suwaid und as-Šammāh. Jarir erwähnt aber einen Zahnreiber aus dem Holze des Balsambaumes Lis. IX 47:

أَتَذْكُرُ يَوْمَ تَصَفَّلُ عَارِضِيهَا بَفَرْعٍ بِشَامَةِ سَقِيٍّ أَلْبَشَامِ

¹ Vgl. Kana. 870, 10 ff., Lis. und Taj s. فَرْعٌ.

.Gedenkst du noch des Tages, da sie ihre beiden Eckzähne polierte mit einem Zweige des Balsambaums und das Balsamholz trank sich an'. — Eine vollständig wortgetreue Nachbildung unseres ersten Halbverses zeigt al-'Ahtal ١٣ Z. 1:

غَرَاءُ قُرْعَاءَ مَضْجُولُ غَوَارِضِيَا كَانَتْهَا أَحْوَزُ الْعَيْنَيْنِ مَكْحُولُ

.weißstirnig, vollhaarig, mit polierten Eckzähnen, sie ist gleichsam ein dunkeläugiges, kuhlgeschminktes (Antilopenkalb)'. — *N^m* يَمْشِي (falsch). — الرُّيُونَى steht nur bei 'Aini. im Tâj V ٤٣ und X ٣٨٤ und in der Hiz. in dieser Form: alle Handschriften (auch *E*) und gedruckten Zitate haben الرُّيُونَى. Da es aber nötig ist, sich an eine feste orthographische Norm bezüglich des Maqsûr-â zu halten, und die einzig konsequente die von IWall. ٥ ff. dargestellte ist, so ändere ich hier und an anderen Stellen nach dessen Regel. Das Wort findet sich zur Bezeichnung des Ganges besonders häufig bei 'Umar ibn 'Abi Rabi'ah XIV 5, XXVIII 2, 5, CLXIX 5, CCXIX 6, CCCLXIX 1; Dû-r-Rummah gebraucht es XXIII 22:

تَنَوَّ بِأَخْرَاهَا فَلَايَا قِيَامَهَا وَتَمَّشِي الْهُوَيْنَى مِنْ قَرِيبٍ فَتَبْهَرُ

,sie erhebt sich schwer mit ihrem Hintern und mit Mühe nur (gelingt) ihr das Aufstehn, sie schreitet lässig aus nächster Nähe und ist davon (schon) erschöpft'. Bei diesen beiden Dichtern ist diese Verwendung des Wortes aber offenbar Nachahmung unseres Verses, ebenso wohl auch bei Ziyâd ibn Ḥamal Ḥam. ٦١٢ 15. Bei älteren Dichtern habe ich den Ausdruck nur noch bei 'Amr ibn Kultûm Mu'all. 87 (Tibr.) und bei 'Abû Qais ibn al-'Aslat Kâm. ٤١١ 15¹ gefunden; dazu gehört indessen auch noch يَمْشِينَ هَوْنًا bei Qais ibn al-Ḥatîm X 2. — Für الوَجَى haben 'Umdah II ٤٧, Tij. ١١٤, Tâj V ٤٣, X ٣٨٤ und A الوَحَى 'in Eile', was dem offenkundigen Sinne der Stelle widerspricht. الرحا bei Suy. ٣٢٦ ist Druckfehler. Šanab ٢٨ vokalisiert الْوَجَى 'mit Hufschmerz'². Auf dieselbe Aussprache

¹ Vielfach mit Qais ibn al-Ḥatîm V 8 verwechselt; vgl. Kowalski zu App. XIV 9.

² Das Wort z. B. bei Ḥassân ibn Tâbit XLIV 10:

وَإِنِّي لَمُرْجٍ لِلْمَطْيِ عَلَى الْوَجَى وَإِنِّي لَتَرَاكُ لِمَا لَمْ أَغْوَ

,Ich bin ein Antreiber des Reittiers trotz des Hufschmerzes und ein Unterlasser dessen, was ich nicht gewöhnt bin'.

deutet die Schreibung **الوجا** Maw. I ۲۱۳. — **الْوَجْلُ** ist in *C. L. P. S, T¹, N¹, N², N³, N⁴, N⁵, N⁶, N⁷, N⁸, A. Šin. ۱۸۸, 'Aini II ۲۹۰, Wiš. 74^a, Hiz. III ۵۴۸, Maq. ۳۳, Unw. ۱۸, Maw. I ۲۱۳, Naš. ۳۵۸, ۳۶۶* durch **الوجل** ‚der Kotbeschmierte‘ (womit wohl der Wegmüde gemeint ist) ersetzt: *S* übersetzt allzu frei ‚une démarche molle et nonchalante, semblable à celle d'un coursier qui ose à peine appuyer son ongle malade sur un terrain fangeux‘. *Š. K. ۲۳۱ (۱۰۷)* und *Suy.* haben **الرجل** (الرَّجْلُ) ‚der Fußmüde‘. *S^b, S^c, T^c, T^p, A, 'Ag. VIII ۷۹, ۹۹, Šaf. 64^a, 'Umdah II ۴۷, Ma'āh. ۹۳, Lis. IX ۴۲, Tij. ۱۱۴, Taj V ۴۳, X ۳۴۸ und Na's. ۲۱۴* lesen mit *E* wie unser Text. *N^p* vokalisiert **الْوَجْلُ**. Unser Text liegt offenbar auch der Übersetzung Weils zugrund: ‚Langsam und ruhig ist ihr Gang, wie der eines schüchternen Pferdes, dessen Fuß verwundet ist. — Eine Nachahmung dieses Vergleichs findet sich bei as-Šammāh II 12:

تَحَامَسُ عَنْ بَرْدِ الْوِشَاحِ إِذَا مَشَتْ تَحَامَسُ حَافِي الْخِلْدِ فِي الْأَمْعَزِ الْوَجِي
 ‚sie schreckt (scheinbar) zurück vor der Kälte des (metallenen) Gürtels (d. h. sie wiegt sich mit dem Oberkörper hin und her, als ob sie damit der Berührung des kalten Gürtels ausweichen wollte¹), wann sie schreitet, so wie zurückschreckt das unbeschlagene Roß auf kiesigem Boden, das hufwunde: ebenso bei dem viel späteren Ibn ad-Dumainah (Diwānšchr. in Kairo XXXIX 13:

وَتَمْشِي حِينَ تَأْتِي جَارَتَيْهَا تَأْوَدُ مَشْيَةَ الْوَجِلِ الْوَهِيصِ

‚sie schreitet, wenn sie zu ihren beiden Nachbarinnen kommt, mit dem Wiegen des Ganges des ängstlich auftretenden erschöpften Renners‘. Der Sinn des Vergleiches bezieht sich, wie aus diesen beiden Parallelstellen hervorgeht, auf den wiegenden Schritt der Schönen und ist nicht etwa als Erläuterung zu **الرَّهْوِيئِي** zu betrachten, wie dies de Sacy und Weil tun; der

¹ Diese Art, den schwankenden Gang der Schönen zu malen, findet sich auch bei al-'A'sā E 49^o:

وَتَبْرُدُ بَرْدَ رِذَاءِ أَلْعَـرُوْ مِنْ رَقَرَقَتْ بِالصَّيْفِ فِيهِ أَلْعَبِيرَا

‚sie schaudert zurück vor der Kälte des bräutlichen Kleidungsstückes (nämlich, wie der Kommentar des Ta'lab erklärt, des Gürtels), das man im Sommer mit Saffranextrakt besprengt hat‘.

Gang eines luftwunden Reittieres könnte übrigens auch füglich kaum als ‚molle et nonchalante‘ oder als ‚ruhig‘ bezeichnet werden: andererseits will al-ʿAʿsa sicherlich nicht andeuten, Hurairah linke. Das كَمَا knüpft also nicht an التَّوَيُّمَى, sondern an das vorangehende تَمْشِي an. An den wiegenden oder watschelnden¹ Gang der Schönen knüpfen die Dichter noch allerlei andere Vergleiche. Unserem Verse am nächsten steht in dieser Hinsicht ʿUmar ibn ʿAbi Rabiʿah CXC VIII 5 (‚wenn sie zwischen ihren Gespielinnen schreitet, sowie es die empfindlichen Kamelinnen tun, die den kotigen Grund treten‘); dann wird das fußwunde Tier durch das abgemüdete schlechtweg ersetzt: so z. B. bei al-ʿAʿsa E 48²:

وَأِنْ هِيَ كَأَنَّ تَرْيِدَ الْقِيَامِ تَهَادَى كَمَا قَدْ رَأَيْتَ الْبَهِيرَا

und wenn sie sich erhebt um aufzustehen, dann wiegt sie sich, wie man den Todmüden (tun) sieht: ebenso Qais ibn al-Haṭim V 8:

تَمْشِي كَمَشِي السَّبَّوْرِ فِي دَمِ الرَّمْلِ إِلَى سَجَرِ ذُوْنَةِ الْجُرْفِ

,sie schreitet wie der müdgegangene (Renner) in dem Rieselsande der Sandbank gegen die Talsolde zu, unter dem der Wasserriß ist: desgleichen ʿUmar CLIII 13 (‚sie zeigt den Gang des abgehetzten, abgejagten [Renners], der zum Steilanstiege gezwungen wird‘) und CLXXXIII 2 (‚sie schreitet wie ein — infolge der Ermüdung — schwaches (Reittier), das wankt und ängstlich ist‘). Anders sieht der Vergleich bei ʿUmar CCXIX 6, 7 aus: ‚sie schreitet in ihrem Wiegen lässig im Wechsel, so wie ein Knochenbrüchiger nach der Heilung im

¹ In einem herzlich schlechten Zeitungsromane las ich an einer Stelle, die das Straßentreiben in Kairo schildert, folgende zutreffende Bemerkung: ‚Auf hohen Stöckelchuhen dahertänzelnde Modedamen neben müde watschelnden, tiefverschleierte . . . Haremsschönen‘.

² Der Text hat كَمَشِي السَّبَّوْرِ, wie der Gang der leuchtendweißen (Antilope), aber der Kommentär führt nach ʿAbū ʿAmr die obige Textgestalt als Lesart an, die gewiß vorzuziehen ist, wie Inruʿulqais XIX 10 beweist: die sandgewohnte Antilope ist für den in Rede stehenden Vergleich kaum sehr geeignet, obwohl ʿUmar CCCV 14 dafür zu sprechen scheint; aber hier geht die Vergleichung nicht auf den Gang allein (s. u. S. 49).

Steilanstiege schreitet: und wieder anders bei al-Marrār ibn Munqid Mufd. XVI 74, 75:

وَإِذَا تَمَشَّى إِلَى جَارَاتِهَا لَمْ تَكُنْ تَبْلُغُ حَتَّى تَنْبَهَرَ
دَفَعَتْ رَبْلَتَهَا رَبْلَتَهَا وَتَهَادَّتْ مِثْلَ مِيلِ الْمُنْقَعِ

.wenn sie schreitet zu ihren Nachbarinnen, kann sie kaum hingen-
gelangen, so sehr ermüdet sie: die eine ihrer Hinterbacken
verdrängt die andere und sie schwankt gleich dem Neigen des
entwurzelten (Baumes). Bei Imru'ulqais XIX 10 heißt es: ‚sie
schreitet gleich dem Gang des Wundgeschwächten¹, den auf
dem Sandboden niederwirft die Atemschwäche, und XXXVII
9, 10: ‚da kam sie trippelnden Ganges, furchtsam wegen des
nächtlichen Wegs, indes ihre Hüften wegdrängten vier voll-
busige (Dienerinnen), die sie vorwärtslenkten mit dem Schritte
des Wundgeschwächten, während die Reste der Schlaftrunken-
heit noch in ihrem Marke flossen und sich verteilten‘. Die Vor-
stellung eines vor Siechtum sich Dahinschleppenden findet sich
auch bei dem Sa'diten, den Muh.² II 139 und Ham. 260 anführen:

مَرِيضَاتٍ أَوْبَاتٍ أَيْتِهَادِي كَأَنَّهُمَا تَخَافُ عَلَى أَحْشَائِنَا أَنْ تَقْطَعَا
تَسِيْبُ أُنْسِيَابَ الْإِيْمِ أَخْصَرَهُ الْتَدْيِ قَوْفَعٍ مِنْ أَعْطَافٍ مَا تَرْفَعَا

.Die sich lassen wie die Kranken
führen und im Gange schwanken.
Als besorgten sie, daß brechen
möchten ihrer Seiten Ranken²,
Wie ein Schlänglein auf der Aue
schleicht, erstarrt vom Morgentaue.
Das sich langsam regt voran,
wie sich's eben regen kam.'

(Rückert.)

Wie hier im zweiten Verse die Bewegungen der Mädchen mit
denen der Schlange verglichen werden, so geschieht dies auch
bei 'Umar CCLXII 13 (‚sie wiegt sich in der Schönheit ihrer
vollkommenen Bildung, indem sie sich hin- und herwendet in
ihrem Gange wie die Schlange‘); mit dem wiegenden und

¹ Vgl. hierzu auch Imru'ulqais XX 18.

² Das gleiche Motiv auch bei al-'Ajjāj Dīāmb. II 16.

trippelnden Gange des Flughuhns vergleicht den Schritt Qutailahis al-'A'sā E 139^b (s. unten S. 50).

Am häufigsten ist der Vergleich mit dem wiegenden Gange eines Bezechten: so sagt al-'A'sā E 72^a von einer Schönen, sie gehe:

كَتَمِيرَ النَّشْوَانِ يَرْفُلُ فِي الْبَقِيرَةِ وَالْإِزَارَةِ

„gleich dem Schwanken des Bezechten, der nachschleppt Hemd und Überwurf“¹; desgleichen heißt es in der Mu'allaqah des 'Amr ibn Kultūm V. 87 (Tibr.):

إِذَا مَا رُحْنٌ يَمِشُّنَ أَهْوَيْنِي كَمَا اضْطَرَبَتْ مُثُونُ الشَّارِبِيَا

„und wann sie gehen, so schreiten sie lässig, so wie sich die Rücken der Zecher bewegen“, ferner bei Mulaiḥ Hud. 273, 24:

إِذَا هِيَ نَأَتْ لِلْقِيَامِ تَخَضَّتْ تَخَضَّ مَشْيُ شَارِبِ الرَّاحِ مَائِلٍ

„wenn sie sich beim Aufstehn mühsam erhoben hat, dann biegt sie sich (im Gehen), wie sich die beiden Rückenteile eines schwankenden Weintrinkers biegen“, 'Umar CXV 6, CXXXIII 6, CCCLXIX 1. Auch bei Mutanabbi 3 findet sich das Bild². Wieder eine andere Wendung gebraucht Ibn ad-Dumainah LX 17:

يَمِشُّنَ بَيْنَ حِجَالِهِنَّ كَمَا مَشَتْ قُطْفُ الْهَجَانِ وَجَانُ بِالْأَثْقَالِ

„sie schreiten in ihrem Fußgespänge, so wie kurzschrittige, edelrassige (Lastkamele) schreiten, die um ihre Lasten besorgt sind“. Einige Male wird der wiegende Gang ohne weiteren Vergleich dargestellt; so von Muzarriḍ Muf. XVI 8:

أَيَّالِي إِذْ تُصْبِي الْحَلِيمَ بِدَائِمَا وَمَشْيِ خَزِيلِ الرَّجْعِ فِيهِ تَنَاقُلٌ

„o ihr meine Nächte, als sie den Weisen durch ihre Schelmerei bezauberte und durch einen Gang von gewichtigem Hin- und-herwiegen, in welchem Schwere lag“, was der Kommentar des Marzūqī durch تَبَحَّثَرْتُ erklärt; letzteres Wort gebraucht vom Gang der Schönen Imru'ulqais App. XIX 16, während 'Umar

¹ Vgl. Kowalski zu Qais ibn al-Hatīm I 3 und die Erläuterung zu V. 43.

² Bei 'Aqamah XX 30 wird es von dem Schritte eines Pferdes gebraucht.

³ Ich halte diese von Thorbecke im kritischen Apparate erwähnte Lesart für besser als das تَنَاقُلُ des Textes.

CCVI 5 den Ausdruck *تَمْشِي الضَّرَا* („sie schreitet mit vorsichtigem Neigen“) und CCCV 14 *تَأْوَدَا* („sie gehen mühsam in dem lockeren Sande der Düne, sich wiegend, so wie einhergehen auf nassem Boden die grasenden Wildkühe“; der Vergleich mit den Kühen bezieht sich nicht auf den Gang, sondern auf die ganze Erscheinung der Mädchen; s. oben S. 46, Anm. 2) verwendet. Einen ausführlichen Vergleich stellt Tamim ibn Muqbil Jamh. 175 an:

[يَهْزُنَ لِلْمَشْيِ أَعْطَافًا مُنْعَمَةً هَزَّ الرِّيحَ ضُحَى عِيدَانٍ يَبْرِينَا]¹
 تَمْشِينَ مِثْلَ النَّقَا مَا لَتْ جَوَانِبُهُ يَنْهَالُ حِينًا وَيَنْهَاهُ الْكُرَى حِينًا
 مِنْ وَمَلَرِ عِرْنَانَ أَوْ مِنْ رَمَلِ أَسْنَمَةٍ جَعَدَ الْكُرَى بَاتٍ فِي الْأَمْطَارِ مَدْجُونًا
 أَوْ كَأَهْتَزَّازٍ رَدَّيْنِي تَدَاوَلَهُ أَيْدِي الرِّجَالِ فَرَادُوا مَسَّهُ لَيْسًا

„sie wiegen im Gehen wollüstige Hüften, so wie die Winde am Vormittag die Palmstämme von Yabrin wiegen; sie schreiten (mit einem Wiegen der Hüften) wie der Sandberg, dessen Hänge abgleiten, zu Zeiten abrieselt und zu Zeiten durch die Feuchtigkeit daran verhindert wird, von den Dünen 'Irnāns oder 'Asnumahs, reich an Nässe, da er Nachts von den Niederschlägen befeuchtet wird, oder wie das Schwanken des rudaischen (Speeres), den die Hände der Männer einander zu reichen und ihm so Glätte verleihen“. Während hier im ersten und im vierten Verse das wiegende Schreiten der Mädchen mit dem Schwanken der Lanzen verglichen wird, führt der Dichter in den beiden anderen die Ähnlichkeit dieses Muskelspiels mit dem bekannten Verhalten des Dünenandes aus, dessen Hänge in trockenem Zustande in fortwährender, gleichmäßig wechselnder Bewegung sind. Das gleiche Bild findet sich bei al-'A'sà Kl. Diw. XIII 8:

وَكَهْلٌ كَالنَّقَا مَا لَتْ جَوَانِبُهُ لَيْسَتْ مِنَ الدَّلِيلِ أَوْ رَاكَ وَمَا أَنْتَقَطَا

„ein Hinterteil, gleich dem Sandberge, dessen Hänge abrieseln; sie (d. i. die Schöne) ist nicht von gemeiner Art an den Hinterbacken und schürzt sich nicht auf (um niedrige Arbeit zu verrichten)“; desgleichen *E* 139^b:

¹ Dieser Vers fehlt in der Jamh. und wurde aus Muḥ II 175 ergänzt, wo auch der zweite Vers steht.

يَبْؤُ بِهَا بَوْصٌ إِذَا مَا تَفَضَّلْتُ تَوَعَّبَ عَرْضَ الشَّرْعِيِّ الْمَغِيلِ
رَوَادِفُهُ تَشْنَى الْإِرْدَاءِ تَسَانَدْتُ إِلَى وَشَلٍ دِعْصِ الرِّمْلَةِ الْمُتَهَيِّلِ
نَيْفٌ كَغُضَنِ الْبَانِ تَرْتَجِّحُ إِنْ مَشَتْ دَيْبَ قَطَا تَلْبَطَّاءُ فِي كُلِّ مَنَهَلٍ

es beschwert sie ein Gesäß, das, wenn sie sich einhüllt, die (ganze) Breite des dichtgewobenen Sarabimantels einnimmt, dessen Hinterbacken den Überwurf wegdrängen, indem sie sich aufbauen zu dem Gleichnis der Düne des rieselnden Sandgebietes: schlank wie der Zweig des Keuschbaums schwankt sie, wenn sie schreitet¹ gleich dem Trippeln des Flughulms des Talbodens an manchem Tränkort. Ferner al-Muqannah al-Kindi Muw. 10v:

إِذَا قَامَتْ تَقْوُ بِمَرْجَحِينَ كَدِغْصِ الرِّمْلِ يَنْهَالُ أَنْهَالًا

erhebt sie sich, so ist sie beschwert mit einem hin- und her-
wiegenden (Gesäß), gleich der Sanddüne, die unaufhörlich rieselt: al-Ajjāj Fr. 41. 5—7:

فَهِيَ ضِنَّاكَ كَالْكَثِيبِ الْمُنْهَالِ
عَزَّزَ مِنْهُ وَهُوَ مُعْطِي الْأَنْهَالِ
ضَرْبُ السَّوَارِي مِثْنَهُ بِالْتِهْتَالِ

sie ist vollhüftig, gleich der rieselnden Düne, von der einen Teil als Geber glatter Fläche gefestigt hat der Anprall der Nachtwolken an ihre Flanke mit dem Rieselregen: Ibn 'Abi Sufyan al-Gāmidi Lis. XIII vv:

وَكَفَلٍ مِثْلَ الْكَثِيبِ الْأَهْدِ

und ein Gesäß, gleich der rieselnden Düne: Ru'bah XLVI 105—107:

إِذَا وَحَلَنَ الْعَوَمَ بِالْهَرَكِ
رَجْرَجْنَ وَنَ أَعْجَازِهِنَّ الْخَزَلِ
أَوْرَاكَ رَمْلٍ وَالْجِ فِي رَمْلٍ

¹ Muw. 10v: فَدَلٌ بِقَوْلِهِ تَرْتَجِّحُ إِنْ مَشَتْ عَلَى أَنْ قَعْلَهُ إِلَى مِثْلٍ
دِعْصِ الرِّمْلَةِ الْمُتَهَيِّلِ إِنَّمَا أَرَادَ لِحَرَكَةِ عَجْزِهَا فِي حَالِ مَشْيِهَا .

und wenn sie Watscheln mit dem Schwebegang verbinden, dann wiegen sie von ihren schweren Hinteren die Backen (wie) von Dünen, die in Dünen überwandern; Mulailî Hud. 278. 23:

وَمِثْلُ الْكَئِيبِ الرَّاجِفِ الْأَبَارِقِ

;(ein Gesäß) gleich der rieselnden, blinkenden Düne. Noch genauer ausgemalt erscheint das Bild in Versen, wie Tarafah V 22:

وَإِذَا قَامَتْ تَدَاعَى قَاصِفٌ مَّالَ مِنْ أَعْلَى كَيْبٍ مُنْقَعِرٌ

..wann sie sich erhebt, dann droht abzubrechen eine schwanke (Taille), die sich biegt über einer unterhöhlten Düne; ebenso al-Marrâr ibn Munqid Mufî, XVI 83:

ثُمَّ تَنْهَضُ عَلَى آتَاطِهَا وَمِثْلَ مَا مَالَ كَيْبٌ مُنْقَعِرٌ

..dann bricht sie beinah ab nach ihrer Art, gleichwie sich neigt eine unterhöhlte Düne; ähnlich 'Abdarrahmân ibn al-Hakam Muw. 107:

كَأَنَّ مَا بَيْنَ قُصْرَاهَا وَخِصْرِهَا مِنْهَا نَقَا دَمَثٌ مِنْ عَالِجِ هَارٍ

..als wäre das, was zwischen ihrer kurzen Rippe und ihrer kleinen Zehe liegt, eine schöngerundete Düne von gehäuften Sande, eine unterhöhlte. Anders wieder bei 'Umar CLXXXVI 8 (sie tritt hervor sich wiegend in den Kleidern, als wären die ein Wind, der von einer Sanddüne den Sand herunterwehrt), und CCCV 14, wo das Bild absichtlich zweideutig gehalten ist (sie gehen mühsam im lockeren Dünensande sich wiegend = sich wiegend in den Hüften, die wie wandernde Dünen sind). Wahrscheinlich sind auch jene Stellen, wo das Gesäß mit feuchten Dünen verglichen wird, auf den Gang zu deuten, da die Anfeuchtung des Sandes und die darauf erfolgende Austrocknung erst jenen Vorgang vorbildlich für die hier besprochene Eigentümlichkeit machen. Solche Stellen sind an-Nâbigah App. XXVI 15, 'Umar LXXXVII 5, Mirdâs ibn 'Abi 'Âmir Muw. 107, al-Ahdar ibn Jâbir ebenda, Jandal ibn al-Mutannâ ebenda, 'Abdarrahmân ibn Hassân ibn Tâbit ebenda, und von der Kruppe des Pferdes Imru'ulqais IV 30¹. Im Gegensatz dazu scheinen Stellen, wie die bei al-'A'sâ E 72^a:

¹ Nach der Pariser Hs. لَهُ كُفْلٌ, während der Text Ahlwardts حَارِكٌ, ein
4*

عَسِيبُ الْإِيمَانِ كَثِيبُ الْقَعْرِ وَهَذَانُ ثَائِمٌ بِأَلْسِنَةٍ
إِذَا أَدْبَرَتْ خَتْمَهَا دَعْمَةً وَتَقَبَّلَ كَأَنَّهُ تَشَانُهَُا

ein Palm-schößling beim Aufstehn, eine Düne beim Sitzen, ist sie träge und verwöhnten Verhaltens: wendet sie sich ab, so hält man sie für einen Sandhügel, und kommt sie heran, so ist ihr Bild der Gazelle gleich, und Kl. Diw. V 4:

وَهِيَ إِنْ تَقَعَّدَتْ نَقًّا مِّنْ عَلَاجٍ وَإِذَا قَامَتْ نِيًّا كَأَنَّهُ لَشَطْنٌ

sie ist, wenn sie sitzt, eine Düne von gehäuften Sande, steht sie aber aufrecht da, wie ein Brunnenseil, auf den ersten Blick eher für den Vergleichsgrund von Rundung und Farbe zu sprechen, obwohl die Deutung 'dort, wo sie zu sitzen pflegt, an Stelle von 'wenn sie sitzt' nicht ganz ausgeschlossen ist. Es ist auch schwer zu sagen, welche von den beiden Anschauungen an den vielen Stellen, wo der Vergleich einfach ohne weitere Ausführung hingestellt ist¹, im Grunde vorliegt. Jedenfalls war dem Dichter, namentlich späterer Zeiten, der das Bild als herkömmlich einfach nachahmte, selbst der Sinn des Vergleichs nicht immer klar, oder vielmehr es trat der Vergleichsgrund der Gestalt als der nächstliegende immer mehr in den Vordergrund des ästhetischen Bewußtseins², wie es in der Gegenwart

sich bewegendes³ 'Schulterblatt' liest, was als ausschlaggebender Beweis für die Bewegtheit der Düne als Vergleichsgrund erscheint.

¹ Z. B. al-'Aṣā Kl. Diw. IX 6:

هَزْكَوْلَةٌ مِّثْلُ دَيْحِ الرَّمْلِ أَسْفَلَهَا مَكْسُوءَةٌ مِّنْ جَالِ الْحُسْنِ جَلْبَابًا
eine leicht auftretende, gleich der Düne des Sandes an ihrem Unterkörper, eingehüllt von der Vollkommenheit der Schönheit als Mantel, 'Abū Du'ād Lis. XVIII 200:

وَمَتْنَانِ خَطَائِئَانِ كَزُخْلُوفٍ مِّنَ الْخَضْبِ

und zwei fleischige Lenden, gleich Gleitsandhängeln von dem Dünenzug⁴ (es kann aber auch 'infolge des Dauerregens' übersetzt werden), 'Abid ibn al-'Abrāṣ XXVII 10, 'Abū Qilābah Hud. 154, 2. Mukāḥ Hud. 274, 10, 'Umar CCLXI 4, CCXCVII 8, Ru'bah Dū. VII 41, 'Abū-n-Najm Muh. II 137:

تَأَرَّزْنَ تَحْتَ الْإِزْرِ أَرْمَالٍ عَلِيٍّ

sie verhüllen unter dem Überwurte Dünen von gehäuften Sande, Yazid Ibn at-Tatiriyyah Ham. 299. Vgl. auch Imru'ul-qais LH 17

² Der Erörterung dieser Fragen widmet al-'Āmidī einen ganzen Abschnitt seiner Muwāzanah (S. 100—108).

ausschließlich der Fall zu sein scheint; vgl. Soc. X 4 und XXXIII 7.

V. 3. Der Anfang dieses Verses lautet 'Abk. ٢٧٧ und Muḥit ٨٤٣: تمشي الى بيتها من بيت الى, 'sie schreitet zu ihrem Zelte von der Nachbarin Zelt her', was eine prosaische Umschreibung des Textsinnes ist. Woher diese Lesart stammt, ist nicht ersichtlich. — Für مشيتها haben *Tr.* *N* und Wäh. ٩٤ مشيتها. — *Tr* und 'Uqb. I ٣٥٨ verändern من بيت in في بيت, was die Folie für die gewollte Hervorhebung von Hurairahs Schläffheit noch vertiefen würde: doch handelt es sich kaum um eine wirkliche Variante, sondern nur um einen Lesefehler. — Die von *N* auf 'Abū 'Ubaidah zurückgeführte Lesart مؤر für مر findet sich als Variante Jamh. ٦, Tab. tafs. XXVII ١١, Qast. IX ١٤٧, Jauh. I ٤٠١, Lis. VII ٣٧ und Tāj III ٥٤٩ (٥٥٩): an den fünf letztgenannten Stellen dient der Vers als Sāhid für مؤر (vgl. Sūre LII 9), das als Inf. eine schwankende, wogende Bewegung bezeichnet. Man könnte also in dieser Variante die Fortführung der in V. 2 begonnenen Schilderung von Hurairahs wiegendem Gange erblicken: aber die Verbindung mit der Wolke und die ausdrückliche Bemerkung über die Gleichmäßigkeit der hier geschilderten Bewegung am Ende des Verses sprechen gegen diese Annahme. So kann auch مؤر hier nur im Sinne von 'gleiten', 'schweben' stehen: ebenso in einem anderen al-'A'sâ zugeschriebenen Verse 'Isl. 8^b:

مَوْراً أَجْهَامُ إِذَا زَفَتَهُ الْأَرْيَبُ

,dem Schweben einer Wolke gleich, wenn sie der Südost vor sich hertreibt'. *P* liest من السكابة, '(als wäre ihr Gleiten ...) von der Wolke'. — 'Unw. ١٨, 'Uqb. I ٣٥٨, 'Abk. ٢٧٧ und Muḥit ٨٤٣ haben مشی (bei 'Abk. und Muḥit als etymologisches Objekt zu تمشي (s. oben) mit مشی einzusetzen). — Für السكابة liest Vandenhoff, *Nonnulla Tarafae poetae carmina* 38 nach al-Baṭalyāsi السكابات, Tfs. XXVII ١١ السكاب (falsch). — لَا رَيْبَ *S* لَا رَيْبَ, *P* und Tfs. a. a. O. لَا رَيْبَ, keine Abweichung (von der geraden Linie). — Statt عَجَل lesen *S*, *Tr* und Nas. ٣٦٦ عَجَل. — Während im vorangehenden Verse in der Ausmalung von Hurairahs Gang das Wiegen in den Hüften betont wird, ist in diesem die Stätigkeit und Gleichmäßigkeit der Fortbe-

wegung Gegenstand der Erörterung, indem sie mit dem Hinziehen der Wolke am Himmel verglichen wird. Schöne Frauen werden häufig mit Wolken verglichen: so bei Tarafah V 25:

كَبَّاتِ الْمَجْرَ يَمَازُنُ كَمَا أَتَتْ الْحَيْفَ عَسَالِيحَ أَخْضَرِ

gleich den Luftdurchseglerinnen, blühend, wie der Frühlommer die Schößlinge des Grüns hervortreibt: bei 'Abdallāh ibn Salīm Muf. XVII 11:

كَأَنَّ بَنَاتِ مَجْرٍ رَائِحَاتِ جَنُوبٍ وَغُضُنَهَا لُغْضُ الرُّطِيبِ

als wäre wie Luftdurchseglerinnen auf abendlicher Fahrt Janūb und ihr frischer, zarter Zweig (d. h. ihr Wuchs): bei Ma'n ibn 'Aus XI 18:

أَرَى مَا تُرِي دَعْدُ عَمَامَةٍ حَيْفٍ مَنِ الْغَرْتَكَيَّ الشَّرْعِيَّ الْمُعْضَدَا

sie sah das, was Da'd (von ihrem Körper unter dem Gewande) sehen ließ, als eine sommerliche Wolke, eine von den Leuchtenden, bekleidet mit dem gestreiften Sar'abimantel: bei al-Marrār ibn Munqid Mufd. XVI 59:

قُطِفَ الْمَشْيِ قَرِيبَاتِ الْخَطَى بُدْنَا مِثْلَ الْعَمَامِ الْمُرْمُخَرِّ

trippelnden Ganges, kurzen Schritts, beleibt, gleich dem grolenden Gewölk: bei 'Umayyah ibn 'Abi 'A'id Hud. 90, 13:

وَكَاثِنَهَا وَسْطَ النِّسَاءِ عَمَامَةٌ فَرَعَتْ بِرَبَقَتِهَا لَشَاصٍ

als ob sie inmitten der Weiber eine Wolke wäre, die mit ihrem Glanze sich abhebt von dem Vorderteile eines hochgetürmten (Gewolkes): Mukāḥ Hud. 271, 11:

يُطْفَنَ بِعَوْهَجٍ غِيدَاءٍ مِثْلُ الْعَمَامَةِ بِرُقُفَهَا عَمَلُ مُنِيرٍ

sie wandeln mit einer Schlankgehalsten, Zarten, der Wolke gleich, deren Blitz unaufhörlich leuchtet: derselbe Hud. 272, 18:

كَأَنَّهَا يَوْمَ تَشْنِينَا تَحْيِيَّتُهَا عَمَامَةٌ مَنِ سَالِكِ صَوْنِهِ قَرْدُ

sie glich an dem Tage, da mich ihr Abschiedsgruß niederbeugte, einer Wolke aus einem sich türmenden (Gewölke), dessen Erguß reichlich ist: derselbe Hud. 280, 9:

فَهِنَّ هَيَجْنَنَا لَمَّا بَدَوْنَ لَنَا وَثَلُ الْعَمَامِ جَلَّتْهُ أَلَا لَهُ الْهَوُجُ

„sie erregten uns, als sie uns erschienen gleich einem Gewölke, das die verwirrt Zuflucht Suchenden fürchten“. Ibn ad-Dumainah XL 13:

وَفِي الْأَعْلَانِ سَامَى وَهِيَ رَادِعَةٌ مِثْلُ الْعَمَامَةِ يُعْنَى دُونَهَا الْبَصَرُ

„Unter den Sänftenreiterinnen ist Salmâ, und sie ist eine züchtige, der Wolke gleich, vor der der Blick geblendet wird“. ferner bei al-Qutāmī XXIII 8, 'Umar XXXIX 13, LXXXVII 3, LXXXIX 16 (eine lächelnde Wolke, wobei wohl nebenbei an den Vergleich des Gebisses mit dem Hagel gedacht ist; vgl. auch 'Umar CXC VII 11), CLXXXVI 9 u. ö., Jarir XVII 11 (s. oben S. 38). Von allen diesen Stellen zeigt aber eine einzige den Vergleich in ausdrücklichem Bezüge auf den Gang, nämlich 'Umar LXXXVII 3¹: sonst ist der Vergleichsgegenstand anscheinend die leuchtende Hautfarbe der Schönen, und insofern gehörte er in den Zusammenhang des oben S. 36 ff. zu غُرَاءَ Gesagten. Doch wird zu Tarafah V 25 von al-Baṭalyūsi unter ausdrücklicher Berufung auf unseren 'A'sâvers als Vergleichsgrund der ruhige Gang bezeichnet (Vandenhoff a. a. O. 38), ebenso von al-'A'lam (Seligsohns Ausgabe); das Gleiche tut al-Mubarrad — wieder unter Anführung unseres Verses — Kām. ٤٦١, 5 zur Erklärung des oben bezeichneten Jarirverses. In diesem Zusammenhange ist auch die Bezeichnung der Schönen beachtenswert, die in V. 43 (s. unten) durch das Wort مَسَاجِبَاتٍ „Nachschlepperinnen“ vertreten ist, da darin die Entsprechung zu der ursprünglichen Bedeutung von سَحَابٌ deutlich wird: nämlich „Nachschlepper (von Regenstreifen)“. Dem Vergleiche mit dem Wolkenzuge verwandt ist der mit dem Dahinziehen der Wellen auf der Wasseroberfläche, wie z. B. bei al-'Ajjāj XII 22:

وَمِثْلُةَ مَوْزِ الْغَدِيرِ مَارَا

„und einen Gang, gleich der Bewegung des Teiches, hin und her“, und noch deutlicher bei 'Abū-n-Najm Muḥ. II ١٣٢:

¹ Der oben S. 53 angeführte 'A'sâvers würde allerdings, falls er sich mit dem Gange der Schönen beschäftigte — was aber nicht feststeht —, ebenfalls hierher zu rechnen sein. Imru'ulqais XL 9 vergleicht den Schritt seines Reittiers dem Wolkenzuge.

إِذَا مَشَتْ سَالَتْ وَلَمْ تَدَّخِرْ
كَمَا جَرَى الْجَدُولُ بَيْنَ الْأَفْلاجِ

„wenn sie schreitet, fließt sie, ohne sich zu walzen, wie der Bach läuft zwischen den Gerinnen“: aus der Stelle 'Umar CCLXII 13:

فَارْجَحَتْ فِي حُسْنِ خَلْقِ عَمِيمٍ تَتَهَادَى فِي مَشْيِهَا كَالْجَبَابِ

„sie schwankt in der Schönheit ihrer vollkommenen Bildung, indem sie sich wiegt in ihrem Gange wie das Wasserbläschen (auf dem Wasser)“ ist aber doch eher auf das Wiegen des Ganges zu schließen.

Vers 4.

Kommentar.

E: (fol. 32^a: vollständig zerstört).

الْحَلِيَّ وَاحِدٌ¹ يُوَدِّي عَنْ جَمَاعَةٍ وَيَقَالُ فِي جَمْعِهِ حَلِيٌّ وَحَلِيٌّ² وَيَعْنِي³ N: بالوسْوَاسِ الصَّوْتِ يَعْنِي⁴ أَنَّهَا حَالِيَةٌ كَمَا قَالَ⁵

قَلِيلَةٌ جَرَسِ الْبَلِيلِ إِلَّا وَسْوَاسًا وَتَبَسُّمٌ عَنْ عَذْبِ الْمَذَاقَةِ سَلْسَالٍ

وقوله⁶ إِذَا أَنْصَرَفْتُ يَرِيدُ إِذَا انْقَلَبْتُ إِلَى فَرَاشَتِهَا وَقَوْلُهُ كَمَا اسْتَعَانَ بِرِيحٍ⁷ a إِعْشِرَقُ⁸ زَجَلٍ⁹، وَجَارُ¹⁰ وَإِنَّمَا الْمَعْنَى كَعِشْرَقِ ضَرْبَةِ الرِّيحِ¹¹ فَشَبَّهَ¹² صَوْتَ الْحَلِيِّ بِصَوْتِهِ¹³ قَالَ الْأَصْمَعِيُّ الْعِشْرَقُ شُجِيرَةٌ، مَقْدَارُ ذِرَاعٍ هَذَا أَكْثَرُ فِيهَا حَبٌّ صَغَارٌ إِذَا جَفَّتْ

¹ Fehlt in N'. ² وَحَلِيٌّ وَاحِدٌ N'. ³ N" (ohne و).
⁴ N", N', N' und N" يصف. ⁵ N' und N' كما قال امرؤ القيس.

Inu'uh, LH 35: „Eine Schöne, die wenig Lärm macht Nachts und nur flüstert, die lachelt mit einem süß schmeckenden, wohlgerichteten (Gebiß).“

⁶ N' fügt hier em: (و) وَسْوَاسًا بِفَتْحِ الْوَاوِ عَنْ أَبِي صَخْرٍ وَعَنْ الْمَقْوَى (2).
⁷ N' und N' auch: die beiden hier genannten Autoritäten kann ich nicht identifizieren. ⁸ N' قوله (ohne و). ⁹ فَرِشَتِهَا N'.

¹⁰ N' ersetzt die Worte von (a) an durch زَجَلٍ وَالْمَعْنَى. ¹¹ Fehlt in N' und N". ¹² N' وشبهه. ¹³ N' يشبهه.

فَمَرَّتْ الرِّيحُ تَحْرُكُ الْحَبِّ فَشَبَّهَ صَوْتُ¹ الْحَلِيِّ بِخَشْخَشَتِهِ² عَلَى الْحَصَى وَاللَّهُ
أَعْلَمُ³.

والعشرك نبت ييس فتحرّكه الريح شبّه صوت حليها: Ag. VIII 100:
بصوته الزجل المصوّت من العشرق.

قوله وسواسا أي صوتا وانصرافها انقلابها في فراشها: 'Ainî II 781:
والعشرك بكسر العين المهملة وسكون الشين المعجمة وكسر الراء وفي آخره قاف
قال الأصمعيّ هو شجرة بتدر ذراع لها حبّ صغار إذا حرّكتها الريح يسمع
لها صوت قوله زجل بفتح الراء وكسر الجيم أي مصوّت من ازجل بفتحتين
وهو الصوت.

V. 4. In *T^p* beginnt der Vers so: بِأَلْحَلِيِّ تُسَمِّعُ. — Das
leise Klirren des Schmuckes an der Schönen wird auch bei
Hâtim at-Ta'i XLII 10 erwähnt, sogar mit dem gleichen Aus-
drucke وَسَوَاسٍ, ferner bei 'Amr ibn Kulthûm Mu'all. 18, wozu
man Jacob, Studien IV 22, Hohenl. 41 und Nöldeke, 5 Mo'all.
I 36 vergleiche. — بِأَلْحَلِيِّ تُسَمِّعُ wird sich wohl auf Bewegungen
überhaupt beziehen: die Deutung der Kommentatoren,⁵ es handle
sich um das Umdrehen auf den Kissen, ist vielleicht durch die
Bekannthschaft mit dem soeben genannten Verse des Hâtim be-
einflußt, in welchem es ausdrücklich erwähnt ist. — Für كَمَا
كَمَا haben *N^p* und Raq. I 259⁴ كَمَا اسْتَعَاثَ ohne Sinnver-
änderung. — عَشْرُقُ *N¹*, عَشْرُقُ *T¹*, عَشْرُقُ (im Komm. dreimal
wiederholt),⁶ Raq. I 259⁴ عَشْرُقُ *P¹*. Die Meinungen über
die botanische Gleichung dieser Pflanze gehen sehr weit aus-
einander: während Lane darin mit Forskål, Flor. Aeg. CX (vgl.

¹ Fehlt in *N¹*. ² Fehlt in *N²*; *N³* بِخَشْخَشَتِهِ.

³ صوت الحلي على الحصى بِخَشْخَشَتِهِ *N^p*.

⁴ والله أعلم fehlt in *N¹*, *N²*, *N³*, *N⁴*, *N⁵*, *N⁶*.

⁵ Vgl. 'Ainî. Das 'إلى bei *N* steht wohl irrtümlich für 'في, denn es ist
nicht anzunehmen, daß *N* wirklich von einer Wendung nach dem Bette
hin sprechen wollte.

⁶ Zu dieser Erscheinung vgl. ZDMG. LXVIII 550 10 f.

Schweinfurth, Arab. Pflanzenn. 88) den Mutterzimmt, *Laurus Cassia*, sieht, stellt Dozy nach Golius es mit dem Hexenkraut, *Circaea*, zusammen, und Sonthimer, Ibn al-Baitar II 192, vermutet *Cynanchum nigrum*, Löw, Arab. Pflanzenn. 252, *Origanum Maru*. Am verläßlichsten scheint mir Forskåls Angabe zu sein. Bei Tarafah App. XVII (Seligs., App V 7) wird einem Gegner vorgeworfen, er sei ein Schaf, das die dürrn Früchte eines 'Isriq beschnüffelt: ein Rajazdichter, Lis. XVIII 12, singt:

لَوْلَا أَنَا أَصْبِغُ وَحَبَّ الْعَشْرِقِ
نَمْتُ بِالْبَزْوَاءِ مَوْتَ الْخُسْرِيقِ

wären nicht die Distelköpfe (?) und die 'Isriqbeeren gewesen, so wäre ich in al-Bazwā' gestorben wie ein Häschen. Die Früchte scheinen also als kaum noch genießbar zu gelten. Das sehr anschauliche und originelle Bild von dem Rascheln des Windes in diesen Früchten ist von einem Rajiz, Lis. XII 124, getreulich nachgeahmt:

كَأَنَّ صَوْتَ حَلِيهَا الْمَنَاطِقِ
تَهْتَجُ الرِّيحُ بِالْعَمَّارِقِ

„Der Laut von ihrem klirrenden Gespänge gleicht dem Rascheln der Winde in den Blasensträuchern“; ähnlich heißt es auch bei al-'Ajjāj XVI 20 - 22:

تَسْمَعُ الْبَحْلِي إِذَا مَا وَسُوسَا
وَأَتَجَّ فِي أَجْيَادِهَا وَأَجْرَسَا
زَفْرَقَةَ الرِّيحِ الْخَصَادَ الْيَبَسَا

„man hört von dem Schmucke, wenn er raschelt und surrt auf ihrem Halze und klingelt, gleichsam des Windes Sausen in den trocknen Erntegräsern. Meine Übersetzung „Blasenstrauch“ für عشريق ist natürlich nicht botanisch, sondern schildernd gemeint. Zur Wortform vgl. Hommel in Festschr. Sachau 21. — رَجُلٌ. Raq. II 16^b رَجُلٌ. „% und T“ رَجُلٌ, 'A'lam 58^a رَجُلٌ „schlichthaarig“; Raq. I 259^a رَجُلٌ. An dieser Stelle wäre in Anbetracht der schon oben besprochenen Variante der zweite Halbvers zu

lesen: *كَمَا أَسْتَعَاثُ بِرَبْعِ عَشْرٍ رَجُلٍ*, wie um Hilfe ruft beim Wind (der in den Zweigen) des Blasenstrauchs (raschelt) ein Mann: die Lage dieses Mannes wäre ähnlich der in dem Rajazverse Lis. XVIII ٧٩ vorzustellen.

Vers 5, 6. 7. 8.

Kommentar.

E: رَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ صِفْرُ الْوُشَاحِ وَمِلْءُ الدَّرْعِ وَالْمِرْطُ¹ جَمِيعًا قَالَ:
صِفْرُ الْوُشَاحِ أَيِ وَشَاحُهَا جَالٍ مِّنْ دِقَّةٍ خَضَرُهَا وَإِذَا لَبَسْتَ الدَّرْعَ فَهِيَ
ثَمَلْتُهُ لِحَدِّهِمْ عَجِيزَتِهَا وَبَهَكْتُ ضَخْمَةَ الْخَلْقِ تَأْتِي تَرْفُقُ² وَيُرَوَّى إِذَا تَشَّى³
وَتَأْتِي⁴ وَالشِّعَارُ هَاهُنَا الْإِزَارُ .:

N:

V. 5. تَحْتَلُّ وَتَحْتَلُّ وَاحِدٌ أَيِ لَا تَفْعَلْ هَذَا لَتَسْمَعَ⁵ السِّرَّ⁶.

(a) ويرَوَّى لَوْلَا تَفَجَّسَهَا⁷ قَالَ الْأَصْمَعِيُّ أَيِ⁸ لَوْلَا أَنَّهَا⁹ تَتَشَدَّدُ¹⁰ إِذَا
قَامَتْ لَسَقَطَتْ¹¹ وَمَا بَعْدَ لَوْلَا مَرْفُوعٌ عِنْدَ الْبَصَرِيِّينَ¹² بِالْإِبْتِدَاءِ وَالْحَبْرُ مَحْذُوفٌ
لِعِلْمِ السَّامِعِ فَإِنْ لَمْ يَعْرِفْ ذَلِكَ¹³ حِيَّ¹⁴ بِهِ مَعَ أَنَّ¹⁵ وَإِذَا فِي مَوْضِعٍ نَّصَبَ
وَالْعَامِلُ فِيهَا يَصْرَعُهَا¹⁶ وَرَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ بَعْدَ هَذَا بَيْتًا¹⁷ .:

¹ Hs. الْمِرْطُ. ² Hs. تَفَرَّقُ.

³ Hs. تَشْنَى. ⁴ Hs. تَأْتِي.

⁵ Hs. لَتَسْمَعَ. ⁶ Hs. لَتَسْمَعَ.

⁷ Die in N' hier, wie an vielen anderen Stellen vorkommenden Randglossen mit Auszügen aus Jauh. und Qāmūs übergehe ich

⁸ N' und N'' تَحْجَسَهَا, N' تَحْجَسَهَا. In N'' und N' fehlt die ganze Stelle von (a) an.

⁹ Fehlt in N' und N''.

¹⁰ Fehlt in N'. ¹¹ N' تَشَدَّدُ, N'' تَشَدَّدُهَا.

¹² Fehlt in N'.

¹³ N'' und N': مَرْفُوعٌ عِنْدَ الْبَصَرِيِّينَ.

¹⁴ Fehlt in N'.

¹⁵ N' und N' حِيَّ.

¹⁶ N' مَعَ أَنَّ. ¹⁷ N' مَعَ أَنَّ.

¹⁸ Hier fügt N'' hinzu: وَيُرَوَّى لَوْلَا تَحْجَسَهَا.

¹⁹ N'', N', N'' und N' fügen hinzu: وَهُوَ.

Schweinfurth, Arab. Pflanzenn. 88) den Mutterzimmt, *Laurus Cassia*, sieht, stellt Dozy nach Golius es mir dem Hexenkraut, *Circaea*, zusammen, und Sonthimer, Ibn al-Baitār II 192, vermutet *Cynanchum nigrum*. Löw, Arab. Pflanzenn. 252, *Origanum Maru*. Am verläßlichsten scheint mir Forskåls Angabe zu sein. Bei Tarafah App. XVII (Seligs., App. V 7) wird einem Gegner vorgeworfen, er sei ein Schaf, das die dürren (Früchte) eines 'Isriq beschnüffelt: ein Rajazdichter, Lis. XVIII 18, singt:

لَوْلَا أَلَمًا مَّاصِيخُ وَحَبُّ الْعِشْرِقِ
لَمِتُّ بِالْأَبْزَوَاءِ مَوْتَ أَخِرْبَنْقِ

.wären nicht die Distelköpfe(?) und die 'Isriqbeeren gewesen, so wäre ich in al-Bazwā' gestorben wie ein Häschen'. Die Früchte scheinen also als kaum noch genießbar zu gelten. Das sehr anschauliche und originelle Bild von dem Rascheln des Windes in diesen Früchten ist von einem Rājiz, Lis. XII 18, getreulich nachgeahmt:

كَأَنَّ صَوْتَ حَلْيِهَا الْمَنَاطِقِ
تَهْنُجُ الرِّيحَ بِالْعَشَارِقِ

.Der Laut von ihrem klirrenden Gespänge gleicht dem Rascheln der Winde in den Blasensträuchern: ähnlich heißt es auch bei al-'Ajjāj XVI 20-22:

تَسْمَعُ لِلْحَلِيِّ إِذَا مَا وَسَّوَسَا
وَالْتَجَّ فِي أَجْيَادِهَا وَأَجْرَسَا
زَفْرَةَ الرِّيحِ أَخَصَادَ الْيَبَسَا

.man hört von dem Schmucke, wenn er raschelt und surrt auf ihrem Halse und klingelt, gleichsam des Windes Säusen in den trocknen Erntegräsern. Meine Übersetzung .Blasenstrauch' für عَشْرِقُ ist natürlich nicht botanisch, sondern schildernd gemeint. Zur Wortform vgl. Hommel in Festschr. Sachau 21. --- رَجُلٌ, Raq. II 16^b رَجُلٌ, 'C' und 'T' رجل, 'A'lam 58^a رَجُلٌ, schlichthaarig; Raq. I 259^a رَجُلٌ. An dieser Stelle wäre in Anbetracht der schon oben besprochenen Variante der zweite Halbvers zu

lesen: *كَمَا أَسْتَعَاثَ بِرِيحٍ عَشْرِقٍ رَجُلٌ*, wie um Hilfe ruft beim Wind (der in den Zweigen) des Blasenstrauchs (raschelt) ein Mann; die Lage dieses Mannes wäre ähnlich der in dem Rajazverse Lis. XVIII vs vorzustellen.

Vers 5, 6, 7, 8.

Kommentar.

E: رَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ صَفْرُ الْوُشَاحِ وَمِلْءُ الدَّرْعِ وَالْمِرْطُ¹ جَمِيعًا قَالَ:
صَفْرُ الْوُشَاحِ آيٌ وَشَاحُهَا جَالٍ مِّنْ دَقَّةٍ خَضِرُهَا وَإِذَا لَبَسَتِ الدَّرْعَ فَهِيَ
مُتَمَلِّئَةٌ لِّضَخْمٍ عَجِيزَتِهَا وَبَهْكَنَةٌ ضَخْمَةُ الْخَلْقِ تَأْتِي تَرْفُقُ² وَيُرَوَّى إِذَا تَشَّى³
وَتَأْتِي⁴ وَالشَّعَارُ هَاهُنَا الْإِزَارُ .:

N:

V. 5. تَخْتَلُّ وَتُخْتَلُّ وَاحِدٌ أَيْ لَا تَفْعَلُ هَذَا لَتَسْمَعَ⁵ التَّرَّ⁶.

(a) ويروى لولا تَفَجَّسَهَا⁷ قَالَ الْأَصْمَعِيُّ أَيْ⁸ لَوْلا أَنهَا⁹ تَشْدَدُ¹⁰ إِذَا
قَامَتْ لَسَقَطَتْ¹¹ وَمَا بَعْدَ لَوْلَا مَرْفُوعٌ عِنْدَ الْبَصَرِيِّينَ¹² بِالْإِبْتِدَاءِ وَالْخَبَرُ مَحْذُوفٌ
لِعِلْمِ السَّامِعِ فَإِنْ لَمْ يَعْرِفْ ذَلِكَ¹³ حِي¹⁴ بِهِ مَعَ أَنَّ¹⁵ وَإِذَا فِي مَوْضِعٍ لِّضَبِّ
وَالْعَامِلُ فِيهَا يَصْرَعُهَا¹⁶ وَرَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ بَعْدَ هَذَا بَيْتًا¹⁷ .:

¹ Hs. الْمِرْطُ. ² Hs. تَرْفُقُ.

³ Hs. تَشَّى. ⁴ Hs. تَأْتِي.

⁵ لتسمع. ⁶ N^a لتسمع.

⁷ Die in N^a hier, wie an vielen anderen Stellen vorkommenden Randglossen mit Auszügen aus Jauh. und Qāmūs übergehe ich.

⁸ N^a und N^b تَفَجَّسَهَا, N^c تَحْشَمُهَا. In N^a und N^b fehlt die ganze Stelle von (a) an.

⁹ Fehlt in N^c und N^d.

¹⁰ Fehlt in N^c. ¹¹ تشددها, N^a تشددها.

¹² Fehlt in N^b.

¹³ N^a und N^b: مَرْفُوعٌ عِنْدَ الْبَصَرِيِّينَ.

¹⁴ Fehlt in N^c.

¹⁵ N^a und N^b حِي.

¹⁶ مع أَنَّ N^a, مع أَنَّ N^b.

¹⁷ Hier fügt N^a hinzu: وَيُرَوَّى لَوْلَا نَحْجَسَهَا.

¹⁸ وهو. N^a, N^b, N^c und N^d fügen hinzu: وهو.

V. 7. قَالَ فُلَانٌ قَرْنُ فُلَانٍ فِي الْقَتْلِ بِكسر القاف وهو على قَرْنِهِ آي.
 على سَنِهِ يَفْتَحُ الْقَفَ¹ وَذُنُوبُ² الْمُتَيْنِ الْعَجِيزَةِ³ وَالْمَعَارِجِ⁴.
 قَوْلُهُ⁴ صِفَرُ الْوِشَاحِ يَصِفُ⁵ أَتَمَّهَا خَمِيصَةُ الْبَطْنِ دَقِيقَةُ⁶ الْخَصْرِ V. 8.
 فَوَسَّاحُهَا يَقَاقُ عَنَّا إِذْ نَاقُ⁷ وَهِيَ تَمْلَأُ⁸ الدَّرْعَ لِأَنَّهَا صَحْمَةٌ⁹. وَرَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ
 مِائَةَ الشَّعَارِ وَصِفَرُ الدَّرْعِ¹⁰ a) وَقَالَ يَعْنِي¹¹ بِالشَّعَارِ الْإِزَارَ¹² يَصِفُ¹³ أَنَّهَا صَحْمَةٌ
 الْعَجِيزَةِ فِيهِ تَمْلَأُ¹⁴ الْإِزَارَ¹⁵ وَصِفَرُ الدَّرْعِ¹⁶ يُرِيدُ¹⁷ خَمِيصَةَ¹⁸ الْبَطْنِ وَالْمَكْنَةَ¹⁹
 الْكَبِيرَةَ²⁰ الْحَقِيقَةَ²¹ وَتَقَاقُ²² تَرْفُقُ²³ مِنْ قَوْلِكَ هُوَ يَتَقَاقُ²⁴ b) لِلْأَمْرِ وَقِيلَ تَأْتِي²⁵ تَهَيَّأُ²⁶
 لِلْقِيَامِ²⁷ c) وَالْأَصْلُ تَتَقَاقُ²⁸ فَحَذَفَ أَحَدُ اللَّتَائِينَ²⁹ وَالْخَصْرُ الْجَنْبُ يَنْحَزِلُ³⁰
 يَنْتَنِي³¹ وَقِيلَ يَنْتَقِعُ³² وَيَقَالُ خَزَلُ³³ عَنْهُ حَقَّةٌ وَقَطْعَةٌ³⁴.

V. 5. Für *لِسِرِّ الْحَالِ* hat *N^a* fehlerhaft *لِسِرِّ آخِرِ*. — Das in *E* fehlende Ende des Verses ist nach dem übereinstimmenden Zeugnisse beinahe aller übrigen Textvorlagen ergänzt. *S^a* und *S^b* allerdings haben *تَحْتَمِلُ*, was dem Halbverse den Sinn verleihen würde, man sieht sie nicht sich über des Nachbarn Geheimnis aufregen, aber de Saecys Gründe gegen diese Variante (p. 481) scheinen mir überzeugend. Der Vers wird übrigens Lis. XIII 217, Tāj VII 300 und Lane 702 als Beleg für die

¹ *N^a* setzt zwischen القاف und ذُنُوبُ folgenden Satz in Klammern: العَجِيزَةُ *N^a*. (وَذُنُوبُ الْمُتَيْنِ مَقْطُوعَةٌ وَأَسْفَلُهُ. قَالَ أَبُو عُبَيْدَةَ).

² *N^a*, *N^b*, *N^c* المعاكين وقال *N^a*. In *N^a* fehlt V. 7 und das dazu gehörende Scholion.

³ Fehlt in *N^a*. ⁴ *N^c* fügt hinzu: يُبَيِّنُهَا.

⁵ تَمْلَأُ⁵ *N^a*. ⁶ أَرَادَ⁶ *N^a*. ⁷ يَعْنِي⁷ بِالْإِزَارِ الشَّعَارُ *N^a*.

⁸ Die Stelle von (a) an fehlt in *N^a*.

⁹ يُرِيدُ⁹ أَنَّهَا خَمِيصَةٌ *N^a*. بل خَمِيصَةٌ *N^c*.

¹⁰ *N^a*, *N^b* und *N^c* الْمَكْنَةُ¹⁰. *N^a* الْمَكْنَةُ¹⁰. *N^c* الْكَمَرَةُ¹⁰.

¹¹ *N^a*. ¹² تَرْفُقُ¹² *N^a*. ¹³ تَرْفُقُ¹³ *N^a*. ¹⁴ Die Stelle von (b) an fehlt in *N^a*.

¹⁵ Fehlt in *N^a*; *N^a* تَهَيَّأُ¹⁵. ¹⁶ Die Stelle von (c) an fehlt in *N^a*.

¹⁷ *N^a* جَزَلَ¹⁷, *N^b* جَزَلَ¹⁷. ¹⁸ *N^a* جَزَلَ¹⁸. ¹⁹ *N^a* وَتَنْحَزِلُ¹⁹.

²⁰ *N^a* (in Klammern und *N^c* fügen an: *N^a* إذا قطعه *N^a*, أي قطعه *N^c*).

وَيُقَالُ وَشَاحٌ وَشَاحٌ وَوَشَاحٌ *N^a*; وَيُقَالُ وَشَاحٌ وَشَاحٌ

VIII. Form von ختل zitiert. — Die Diskretion und Zurückhaltung der Schönen wird als besonderer Vorzug öfters erwähnt, so z. B. von 'Aus ibn Hajar XII 37, an-Nābiḡah ad-Dubayāni App. XXVI 14, aš-Sanfarah Muf. XVIII 6, Sahn ibn 'Usamah Hud. 95, 9, 'Abū Šahr Hud. 250, 11, Dū-r-rummaḥ Mā bālu 22 u. ö.

V. 6. Für تُشَدُّهَا wird nach N^e und N^u auch eine Lesart تُفَجِّسُهَا erwähnt, was etwa mit 'ihre Selbstüberwindung' wiederzugeben wäre. N^e und N^u haben تُفَجِّسُهَا, was nach Tāj IV ٤٠٦, Z. 5 v. u. (٤٠٩) soviel wie إِقَامُهَا bedeuten würde, also auch etwa mit 'Anstrengung' oder 'Standfestigkeit' übersetzt werden müßte. Die Handschrift N^e zeigt نَحْشُمَهَا, was entweder نُحْشِمُهَا 'ihre Schamhaftigkeit' (etwas prezios!) oder نُجْشِمُهَا 'ihr Müheaufwand' gelesen werden kann. — إِذَا تَقَوُّمٌ ist in N^u إِلَى تَقَوُّمٍ verschrieben, was möglicherweise auf eine magribinische Vorlage hindeutet. — T^u erwähnt in einer Randglosse zu جَارَانِهَا die Lesart حَاجَاتِهَا, die den Sinn ergäbe 'wann sie sich erhebt, um an ihre häuslichen Geschäfte zu gehn'; diese Variante hätte insoferne einige Wahrscheinlichkeit für sich, als die wiederholte Erwähnung der Nachbarn in V. 3, 5, 6 und 7 etwas eintönig wirkt. L und P haben جَارَتِهَا, wogegen sich vom Standpunkte des Versmaßes nichts einwenden läßt. — Das Ende des Verses fehlt in E : ich ergänze es nach den übereinstimmenden Zeugnissen aller übrigen Texte und des Zitats in Wis. 74¹. Schlaffheit ist eine von den Orientalen sehr geschätzte Eigenschaft einer vornehm gewöhnten Frau und wird auch von den altarabischen Dichtern häufig besungen, vor al-'A'-šä hauptsächlich von dem sich gerne als Wüstling geberdenden Imru'ulqais, wie z. B. XIX 12 und XX 18. Die späteren Dichter scheinen zum Teil stark von al-'A'-šä beeinflusst; so al-Marrār ibn Munqid Mufḡ. XVI 74 (s. oben S. 47), Ḥassān ibn Tābit CLXVIII 5:

وَتَكَادُ تَكْسُلُ إِنْ تَجِي فِرَاشَهَا فِي لَيْلٍ خُرْبَةٍ وَحَسَنٍ قَوَامٍ

beinahe bricht sie vor Schlaffheit zusammen, wenn sie zu ihrem Lager geht, in der Weichheit eines Jungschöbllings und der Schönheit des Ebenmaßes. Ziyād ibn Ḥamal Ḥam. ٦١٣:

وَبِأَنْكَالٍف تَأْتِي بَيْتَ جَارَتِهَا تَمْشِي أَهْوَيْنِي وَمَا تَبْذُوهَا قَدَمٌ

„Und nur mit Mühe ging sie zu einer Nachbarin Haus,
so sachten Schritts, als wollte der Fuß ihr nicht voraus.“

(Rückert.)

Diese Abhängigkeit zeigt ferner auch 'Umar ibn 'Abi Rabī'ah V 12. IX 6, XI 4. XXXIX 12. XLI 8. LIII 13 f. weniger dagegen al-Ḥutai'ah III 5 („wann sie sich erhebt, um zum Lederzelt zu gehn, atmet sie schwer, wie der Todmüde Atem schöpft“). Die Bezeichnung نُغَالُ الْقِيَامِ u. ä. wird in der späteren Poesie zu einem ständigen Epitheton der Schönen: vgl. 'Abū Qilābah Hud. 154, 2. 'Umar XIX 17. LXXIV 16. CXV 6. CCX 8. CCXIX 5. CCXXV 5. CCXLVII 3 u. ö. Bei näherer Betrachtung einzelner dieser Stellen zeigen sie einen Zusammenhang zwischen der Schläffheit des Ganges und der Schwere des Gesäßtheiles, wovon noch zu sprechen sein wird.

V. 7. Die Art, wie dieser Vers bei *N* und *T* eingeleitet ist, indem ausdrücklich erwähnt wird. Abū 'Ubaidah rezitiere hier noch einen (eben diesen) Vers, läßt darauf schließen, daß er von al-'Asma'i nicht aufgenommen sei; und in der Tat fehlt er in der wahrscheinlich auf al-'Asma'i (vgl. Mb. S. 20) zurückgehenden Rezension des von mir so genannten kleinen Diwāns, also in den Handschriften C^a, C^b, P und L.¹ Damit ist natürlich gar nichts gegen seine Echtheit bewiesen, denn er setzt die Beschreibung von Hurairahs Schläffheit in durchaus einwandfreier Weise fort. — Für نُغَالٍ lesen *N* und *T* in allen Handschriften, desgleichen auch Wiß. 74^b نُلَاعِبٌ ohne Sinnveränderung. — Für سَاءَةً hat *E*, wohl durch Verwechslung mit dem darauffolgenden فُتِّرَتْ, den Schreibfehler سَأَتٌ. — Desgleichen ist der Ersatz von فُتِّرَتْ durch فُتِّرَتْ in *T*^m und durch قَرِمَتْ in *N*^m als wertloser Lapsus calami anzusehen. — وَأَرْجَحُ. *N*¹ وَأَرْجَحُ. — Der zweite Halbvers ist Lis. I ٢٧٧ und Tāj I ٢٥٥ (1^a ٢٦٩) als Beleg für die durch meine Übersetzung wiedergegebene Bedeutung von دُنُوبٌ angeführt. Nach der Erklärung der Kommentare *N* und *T* wäre damit aber ebenfalls das Gesäß (nach *N* einschließlich der Bauchfalten) gemeint; die da-

¹ Cbrigeus fehlt er auch in *N*^k.

durch entstehende Tautologie mit الكفل macht dies aber unwahrscheinlich.

V. 8. Die beiden Rezensionen des Diwāns sowie Wiš. 74^b und Tāj VII ٢٠٣ stimmen in der Wiedergabe dieses Verses vollkommen überein und auch 'As. I ١٤٩ zeigt im ersten Halbverse die Lesung unsres Textes, während T. N. S und A, ferner Ham. ٥٥٦ und 'Umdah I ٢١٦ den Anfang des Verses folgendermaßen überliefern: صَفَرُ الْوِشَاحِ وَمِلُّ الدَّرْعِ; nur T^u hat صفر صفر الوشاح وملئ الكف. Die Übersetzung wäre danach zu ändern in „Leer am Gürtel und das Hemd (nach T^u „die Hand“) füllend“; Anb. I 230^a, Gur. II ١١٢ und Wiš. 73^a haben صفر الوشاحين ملء الدرع (صفر الوشاحين ملء الدرع). Die Gestalt unseres Textes wird im Kommentar des N und T^u als Lesart (nach 'Abū 'Uбайдah, sagt T^u) angeführt, wie umgekehrt die von T^u und N akzeptierte im Kommentar des Ta'lab, ebenfalls nach 'Abū 'Uбайдah. Dies zeigt, daß eine weit zurückgehende Verwechslung mit dem Verse des 'Alqamah XIII 14 stattgefunden hat:

صَفَرُ الْوِشَاحَيْنِ مِلُّ الدَّرْعِ خَرَبَةٌ كَانَتْهَا رَشَأٌ فِي أَلَيْتٍ مَازُومٌ

„leer in den beiden Gürtelriemen (im Doppelgürtel), ausfüllend das Hemd, rundlich, gleichsam ein Gazellenzicklein, zum Zelte gehörig“; wie denn auch 'Umdah I ٢١٦ im Verse des al-'A'sā خَرَبَةٌ für بِهَكْنَةٌ hat (die Leipziger Refā'iyyahhandschrift zeigt aber بِهَكْنَةٌ); eine von Ahlwardt nicht angeführte Variante zum Verse des 'Alqamah (Socin, S. 26) zeigt die erste Hälfte desselben in der Gestalt صَفَرُ الْوِشَاحِ وَمِلُّ الدَّرْعِ بِهَكْنَةٌ; auch die im Scholion des Ta'lab angegebene Lesart مِلُّ الْجُرْبِ gehört dem Verse des 'Alqamah zu (Ahlw. S. 53). So wie die Sache liegt, wird man also mit einiger Berechtigung die Gestalt unseres Textes dem al-'A'sā, jene des N und T^u, denen auch S und A folgen, dem 'Alqamah zuweisen dürfen. — الشِّعَارُ wird im Kommentar E und N mit dem إِزَارٌ gleichgesetzt¹, von Lane aber nach den Wbb. als das dem Leibe zunächst anliegende

¹ Ebenso T^u: وروى أبو عبيدة مِلُّ الشِّعَارِ وَصَفَرُ الدَّرْعِ وقال يعني بالشِّعَارِ الإزار يصف أنها ضخمة العجيزة فهي تملأ الإزار وصفر الدرع يريد خمصة البطن.

Gewandstück erklärt; wir werden dieses Kleidungsstück wohl als eine Art Unterrock ansehen dürfen, aber ich glaubte mich bei meiner Übersetzung der Erklärung der Kommentare anschließen zu sollen, womit deren weitere Deutung, daß unter der Fülle des betreffenden Gewandes das fleischige Hinterteil zu verstehen sei¹, gut paßt. — Über صَغُرُ vgl. die Ausführungen Aug. Fischers ZDMG LVII 783—793, wo S. 787 auch unser Vers nach *T* besprochen ist. — Wenn auch دَرَّع gewöhnlich mit ‚Hemd‘ übersetzt wird, wie ich es tue, so scheint mir an dieser Stelle die eigentliche Bedeutung des Wortes damit nicht ganz richtig wiedergegeben zu sein. Jedenfalls steht دَرَّع hier in einem gewissen Gegensatz zu شَعَر, wie es bei ‘Alqamah dem Gegenübergestellt wird. Da in dem einen Falle von der Schönen als ‚leer im دَرَّع‘, im anderen als ‚das دَرَّع füllend‘ gesprochen wird, so muß das betreffende Kleidungsstück sowohl den Ober- als auch dem Unterleib bedecken, und somit wäre alles in Ordnung. Das lautliche Zusammentreffen mit دَرَّع ‚Panzer‘, dem doch eine sachliche Übereinstimmung zugrunde liegen muß, legt aber m. E. die Deutung nahe, daß beide Stücke über ein Untergewand gezogen wurden, so daß auch der weibliche دَرَّع so wenig als der männliche unmittelbar dem Körper anläge und daher nicht mit dem eigentlichen Hemde, dem قَمِيص, verwechselt werden dürfte. Dies wird durch das Scholion N zu V, 41 (s. unten) bestätigt, woraus hervorgeht, daß unter dem دَرَّع ein إِزَار, womit ja شَعَار synonym sein soll, getragen zu werden pflegte, während die Dirnen durch das Fehlen des إِزَار gekennzeichnet waren. Die vom Kommentar *E* nach ‘Abū ‘Ubaidah angeführte Lesart مَلِّ الْمَرِّط nennt ein Kleidungsstück, das wie Gandz, *Harulq.* 48 zutreffend gegen Freytag (und, wie hinzuzufügen ist, auch gegen Dozy, *Vet.* 405) ausführt, nicht als eine Art Hose anzusehen ist, wobei noch hervorzuheben ist, daß die Wbb. übereinstimmend مَرِّط als ein ungenähtes Kleidungsstück bezeichnen. Wir werden dabei vielmehr an ein dem شَعَار ähnliches Gewand zu denken haben, wie dem مَرِّط auch wie dieses als إِزَار gedeutet wird. Ist nun in allen diesen Lesarten von dem Gegensatz zwischen der dünnen Taille und dem umfang-

¹ Ausführlich Ru‘bah *Di.* IX 40—47.

reichen Gesäßteile die Rede, so könnte die Lesart in 7' *ومِلءُ انْكَفٍ* kaum auf diese letztere Körperpartie gedeutet werden, sondern müßte sich auf die Brust beziehen, von der man eher sagen könnte, daß sie die Hand ausfülle. Daher nennt 'Umar ibn 'Abi Rab'ah V 10 seine Dame *مِلءُ اَلْعِمَائِي* 'die Umarmung ausfüllend', was schwerlich auf Anderes als auf den vollen Busen gehen kann. Doch kommt dies für unseren Vers nicht ernsthaft in Betracht, um so weniger als wir gerade der im Texte vertretenen Anschauung bei al-'Aṣā auch an anderen Stellen begegnen, so wenn er Kl. Diw. IX 8 kurz sagt:

رُعْبَةٌ فَتَقُ حُصْنَائًا ——— رَدَحُ قَدْ أَشْرَبَتْ مِثْلَ مَاءٍ أُنْذَرُ إِشْرَابًا

eine Scheue. Zarte. Schlankweichige. Starkhüftige, die zu trinken gab das Gleichnis von dem Perlenglanz in manchem Zuge¹, und in der oben (S. 50) angeführten Stelle *E 139^b*, wo die Gegenstellung des ersten und des dritten Verses zu beachten ist. Auch bei späteren Dichtern kehren derartige Entgegenstellungen häufig wieder: hierher gehört der oben (S. 52, Anm. 1) angezogene Vers des Yazid ibn at-Ṭarīyyah aus Hām. ٥٨٨ und der Vers des 'Abdallāh ibn ad-Dumainah LX 13:

وَلَقَدْ رَأَيْتُ بِهَا زَوَانِسَ كَأَنَّمَنِي قَبْلَ أَنْ يَطُونِ زَوَاجِحَ الْأَكْفَالِ

gar manchmal hatte ich daselbst erblickt gefällige Schöne gleich Bildsäulen¹, dünnflankig am Unterleib, mit schweren Hinterteilen²; der Philologe und Ästhetiker ar-Rāgib al-Isfahānī widmet speziell dieser Gegenüberstellung der dünnen Taille und des vollen Gesäßes einen besonderen Absatz seines Werkes *Muḥādaraṭ al-'udabā'* (H ١٣٨). Noch in Socins Divan aus Central-arabien begegnen uns solche Stellen, deren eine hier angeführt sei: Soc. VII 7:

سَخِيفَ الْحِشَامِ مَنُورُ الْأُرْدَافِ مَا مَشَى عَلَى السَّبْعَةِ مِثْلَهُ يَا عَشِيرِي بِالْأَشْكَالِ

„Sie hat eine dünne Taille, aber hohe² Hinterbacken: nicht hat unter allen ihresgleichen je eine ihr (an Gestalt) Gleichkommende, o Freund, die sieben Schichten der Erde be-

¹ Über diesen Vergleich s. Mb. 196 ff.

² Doch wohl „dicke“.

treten¹ Socin¹: vgl. auch XXXIII 7. Die auch sonst unzählige Male geschilderte Schmalheit der Taille erwähnt Bisr ibn 'Abi Hāzim mit ähnlicher Wendung wie unser Vers Muḥt. 88:

دِيَارٌ قَدْ تَحُلُّ بِهَا سَيْمَى هَضِيمٌ أَنْكَشَحَ جَانَةَ الْوِشَاحِ

Wohnstätten, an denen Sulaima verweilt hatte, schlank an der Taille mit losem Gurtel: der von Aug. Fischer ZDMG. LVII 787, Anm. 3 erwähnte Vers des 'Ubaidallāh ibn 'Utbah 'Ag VIII 88:

وَقَدْ كُنَّا نَحُلُّ بِهَا وَفِيهِمْ — هَضِيمٌ أَنْكَشَحَ جَانَةَ الْبَرِيرِ

dort waren wir gar manchmal eingekehrt, als daselbst eine in der Taille Schlanke mit losem Gürtelband weilte, scheint eine Nachbildung desselben zu sein: vgl. auch den unten angeführten Vers des Ibn ad-Dumainah XLI 43. Erwähnung verdient auch noch ein Vers des 'Urwah ibn al-Ward Muḥ. I 88 (nicht im Diwān):

أَبَتْ أَلْوَادُفٌ وَأَثَدِي لِقَمْعِهَا مَسَّ أَنْبُطُونَ وَإِنْ تَمَسَّ ظُهُورًا

es verwehren die Hinterbacken und die Brüste ihren Heinden die Berührung der Bäuche, wenngleich sie die Rücken (an den Schultern) berühren, — Die Variante خَرَعَبَةٌ für بَهْكَنَةٌ in der 'Umdah I 217 ist, wie schon oben erwähnt wurde, auf den Einfluß von 'Alqamah XIII 14 zurückzuführen. Das Wort بَهْكَنَةٌ jugendfrisch und voll klingt, wie seine Nebenform بَهْكَلَةٌ nicht arabisch; Cheikho Tahd. 88 Z. 5 v. u. vermutet persischen Ursprung (Adda Sir hat es aber nicht aufgenommen). Das ließe sich sehr wohl mit der Tatsache verbinden, daß es meines Wissens bei al-'A'sa zum ersten Male auftritt: spätere Dichter scheinen es häufig angewendet zu haben. Ich nenne 'Umar ibn 'Abi Rabi'ah XI 9, XXXIX 6, al-Qutāmi II 3, 17, Ibn ad-Dumainah XLI 43:

مَنْ كَلَى بِهَكْنَةٍ يَجُولُ وَشَاحَهَا عَنْ خَصْرِهَا وَأَخْضَرَ لَيْسَ بِجَائِلٍ

¹ Die Umschreibung des arabischen Textes bei Socin:

*Šchāf-ahḡsā nāmūz-ālardāje ma miša
'alā-ssab'e mīlāh yā 'asūr balaslāl*

ergibt einen reinen Fawilvers.

„manch eine jugendfrische Schöne, deren Gürtel schlaff ist wegen ihrer (dünnen) Taille. während die Taille selbst durchaus nicht schlaff ist“. — Für ثَأْتِي führt Ta'lab die Lesart تُتَيِّى „wann sie sich wiegt (beim Gehen)“ an. *T^c*, *T^p* und *N^m* haben ثَأْتِي „wann sie sich sachte an ihre Obliegenheiten macht“. Yâq. II ٤٣٥ und Lis. XIII ٢١٦, die nur den zweiten Halbvers zitieren sowie auch 'As. I ١٤٩ تقوم „wann sie aufsteht“, und Ġur. II ١١٢ ثَأْتَتْ, also das Perf. für das Imperf.: desgleichen Wiß. 73^a تَتَتَتْ (in der Hs. تَتَتَتْ). Meine Übersetzung hält sich an die wahrscheinlichste Erklärung, nämlich die des *N*. — Die Schreibfehler الحَصْر in *N^m* und الحَصْر in *N^b*, ferner يَنْجَرُل in *T^c*, يَنْجَرُل in *N^l* und يَنْجَرُل in Wiß. erwähne ich nur der Vollständigkeit halber — Die Besorgnis, daß die Taille wegen ihrer Dünne abbreche, findet sich auch bei Ĥut. VII 3 und bei Qais ibn al-Ĥatim V 7:

تَنَامُ عَنْ كَبْرِ شَانِهَا فَإِذَا قَامَتْ رَوِيدًا تَكَادُ تَنْعَرَفُ

„sie schläft in Folge der Größe ihrer Belebtheit und wann sie langsam aufsteht, bricht sie beinahe ab: ferner bei al-'Ajjāj XXXIV 12 („sie erhebt sich in der Furcht abzubrechen, indem sie dir ein wohlgeformtes Bein und einen zarten Knöchel zeigt“), und Dii. II 16 („ebenmäßig, wenn nur ihre Biegsamkeit nicht abbricht!“). — In *C* und *L* folgt auf diesen Vers unser V. 21, der wohl zu V. 9 und 10 gehört, wie sich auch aus der Verseinteilung bei *T*, *N*, *S* und *A* ergibt. Doch stehen in diesen Texten V. 9 und 10 erst hinter V. 20, was einen viel besseren Sinn und Zusammenhang ergibt, als unser Text zeigt. Hierüber vergleiche man das in der Einleitung und in der Erläuterung der betreffenden Verse Gesagte.

'Ag. VIII ٩٩ enthält in der Reihe der aus unserem Gedichte angeführten Verse zwischen V. 21 und 25 einen weder im großen noch im kleinen Diwân noch in der anthologischen Rezension vorkommenden Vers, der in die Beschreibung Hurairahs gehört und nur deshalb an jener Stelle eingeschoben sein dürfte, weil er mit V. 25 zusammen ein von Ibn Suraij vertontes Liedchen bildete, das auch 'Ag. VI ٨٢ vorgeführt ist. Sonst ist er noch im 'Iqd III ١٧٢ und ٢٧٥ (Beschreibung der Frauen) und im Must. II ٢١٦ (Preis der Frauen) zitiert. Dieser

Sachverhalt erweckt den Verdacht, daß der Vers nicht von al-'A'sa, sondern entweder von einem anderen Dichter oder wahrscheinlicher von Ibn Sarāij selbst herrührt. Gleichwohl sei er der Vollständigkeit halber hier ans Ende der Beschreibung eingeschoben:

٨ م تَمَشَّرَ مِيلًا وَمَا تَرَكَبَ عَلَى جَمَلٍ وَمَا تَرَ الشَّمْسَ إِلَّا دُونَهَا الْكَلَّلَ

V. 8*. „Nie ging sie eine Meile, nie ritt sie auf einem Kamel, nie sah sie die Sonne, ohne daß dazwischen der Schleier war.“ Für *وَلَمْ تَرَ الشَّمْسَ* steht 'Iqd III ٢٨: وَلَا تَرَى الشَّمْسَ.

V. 9. 10. 11.

Kommentar.

روى أبو عبيدة صَدَّتْ خَلِيدَةُ وَقَدْ هِيَ مَخْلِيدٌ نَفْسُهَا
وَيُرَوَّى لِلذِّقِّ الْخَلِيدُ تَقْبِيلُ مَقْبُولٌ وَيُرَوَّى يَصْرَعُهَا نِسْبَةُ الْخَلِيدِ.

روى أبو عبيدة صَدَّتْ خَلِيدَةُ¹ a und قال هي هُرَيْرَةُ² N zu V. 9:

وهي مَخْلِيدٌ وَخَلِيدٌ تَصْغِيرُ³ h خَلِيدٌ وَيَجُوزُ أَنْ يَكُونَ تَصْغِيرُ⁴ حَالِدٍ⁵

عَلَى حَذْفِ الْأَلِفِ لِأَنَّهَا زَائِدَةٌ⁶ 12 وَهَذَا يُسَمِّيهِ النُّحَوِيُّونَ تَصْغِيرَ التَّرْخِيمِ⁷

وقوله⁸ حَلٍّ مِنْ قَبْلِ اسْتِفْهَامٍ فِيهِ مَعْنَى التَّعَجُّبِ⁹ أي حَلٌّ مِنْ قَبْلِ¹⁰ إِذَا مَخْلُودَةً¹¹

تَصَدَّتْ¹² وَلَنْ نُوَدِّكَ¹³ وفي الكلام معنى¹⁴ التَّعَجُّبِ قَالَ¹⁵ إِنَّهُ جَلٌّ وَعَزٌّ¹⁶

¹ H: بِصَرَعِهَا. ² N², N³, N⁴, N⁵ und N⁶ وروى.

³ Fehlt in N²; N³ خَلِيدَةُ عَمَّا. N⁴ حَلِيدَةُ. N⁵ خَلِيدَةُ.

⁴ Von (a) bis hier N² وَقَبِيلُ. ⁵ Fehlt in N². ⁶ N³ جَلِيد.

⁷ N² حَلِيد. ⁸ N³ خَلِيد. ⁹ N⁴ حَلِيد.

¹⁰ Die Stelle von (b) an fehlt in N².

¹¹ Die Stelle von (b) an lautet in N² يَكُونُ تَصْغِيرُ خَلِيدٍ. ¹² حَلِيدٍ hat N² ebenfalls.

¹³ Start der ganzen Stelle von (c) an hat N² nur خَلِيدٌ.

¹⁴ N² التَّعَجُّبِ. ¹⁵ N³ وَقَبِيلُ.

¹⁶ In N² endet hier das Scholion zu V. 9. ¹⁷ N² يَصِلُ.

¹⁸ N² نَبْرَهَا, geändert in نُوَدِّكَ; N³ نُوَدِّكَ, durchstrichen und geändert in نُوَدِّهَا; N⁴ نُوَدِّهَا. ¹⁹ N⁵ فَضَارَ فِي.

²⁰ N² فِي: ohne N³ وَضَارَ فِي. ²¹ N⁴ فِي: ohne N⁵ وَضَارَ فِي.

²² N² فِي: ohne N³ وَضَارَ فِي. ²³ N⁴ فِي: ohne N⁵ وَضَارَ فِي.

²⁴ N² und N³ وَقَالَ S II 26. ²⁵ N⁴ und N⁵ عَزَّ وَجَلَّ. ²⁶ N² und N³ عَزَّ وَجَلَّ.

كَيْفَ تَكْفُرُونَ بِآلِهِ وَكُنْتُمْ أَهْوَاتًا فَأَحْيَاكُمْ ثُمَّ يُمَيِّتُكُمْ¹ أَيَّ اعْجَبُوا
هَؤُلَاءِ².

ويزوى مفسد³ تبيل⁴ (d) قال الأصمعي⁵ الأعشى⁶ الذي (Zu V. 10.)
لا ينصر بالليل والأجهر الذي لا ينصر بالنهار (e) قال أبو زيد يقال ومنه
عشي يعشي⁷ عشا⁸ فهو أعشى⁹ وفي الموثث¹⁰ عشا¹¹ (f) ويقال عشا¹² إلى النار
يعشوا عشا¹³ وعشا¹⁴ إذا أتاها بصر ضعيف قال أبو زيد وذلك¹⁵ يكون في أول
الليل قال الخطيئة¹⁶

مَتَى تَأْتِيهِ تَعْشُو إِلَى ضَوْءِ نَارِهِ تَجِدُ¹⁷ خَيْرَ نَارٍ عِنْدَهَا خَيْرَ مَوْقِدٍ¹⁸
قال الأصمعي¹⁹ المنون المنة سميت²⁰ منونا لأنها تنقص²¹ الأشياء (g) وقيل
في قول الله جل وعز²² لهم²³ أجر غير ممنون²⁴ معناه غير منقوص²⁵ . قال
الأصمعي وهو واحد لا جمع له (h) ويذهب²⁶ إلى أنه مذكر وأنشد²⁷

¹ يا هاولا¹ N'. ² ثم يُمَيِّتُكُمْ ثم يَحْيِيكُمْ N'. ³ M' und N'.

⁴ Die Stelle von (d) an fehlt in N'. ⁵ ومفسد⁵ N'.

⁶ عشي يعشي⁶ N' und N'. ⁷ والأعشى⁷ N'.

⁸ عشا⁸ N'. ⁹ عشا⁹ N'. ¹⁰ عشا¹⁰ N'.

¹¹ عشا¹¹ N'. ¹² عشا¹² N'. ¹³ عشا¹³ N'. ¹⁴ عشا¹⁴ N'. ¹⁵ عشا¹⁵ N'.

¹⁶ عشي¹⁶ N'. ¹⁷ والموثث¹⁷ N'. ¹⁸ عشا¹⁸ N'.

¹⁹ فهو أعشى¹⁹ N'. ²⁰ سميت²⁰ N'. ²¹ منونا²¹ N'. ²² عشا²² N'. ²³ عشا²³ N'. ²⁴ عشا²⁴ N'. ²⁵ عشا²⁵ N'.

²⁶ عشا²⁶ N'. ²⁷ عشا²⁷ N'.

²⁸ Hat. VII 39: 'Wann immer du zu ihm kommst, indem du gegen den Glanz seines Feuers blinzelst, findest du das Beste der Feuer (und bei ihm ist) der Beste der Feuermacher.'

²⁹ Das Ende des Verses lautet in N' : تجد حطما جزوا ونارا تأججا ., findest du reichlich Feuerholz und ein Feuer, das lodert.

³⁰ Die Stelle von (e) an fehlt in N'. ³¹ Fehlt N'. ³² سميت³² N'.

³³ عشا³³ N'. ³⁴ عشا³⁴ N'. ³⁵ عشا³⁵ N'. ³⁶ عشا³⁶ N'.

³⁷ Fehlt in N'.

³⁸ S. XLII 7 und LXXXIV 25; vgl. auch XCV 6 und LXVIII 3.

³⁹ Die Stelle von (g) an fehlt in N'. — N' fügt hinzu: أعظم³⁹.

⁴⁰ عشا⁴⁰ N'. ⁴¹ عشا⁴¹ N'. ⁴² عشا⁴² N'. ⁴³ عشا⁴³ N'. ⁴⁴ عشا⁴⁴ N'. ⁴⁵ عشا⁴⁵ N'. ⁴⁶ عشا⁴⁶ N'. ⁴⁷ عشا⁴⁷ N'. ⁴⁸ عشا⁴⁸ N'. ⁴⁹ عشا⁴⁹ N'. ⁵⁰ عشا⁵⁰ N'. ⁵¹ عشا⁵¹ N'. ⁵² عشا⁵² N'. ⁵³ عشا⁵³ N'. ⁵⁴ عشا⁵⁴ N'. ⁵⁵ عشا⁵⁵ N'. ⁵⁶ عشا⁵⁶ N'. ⁵⁷ عشا⁵⁷ N'. ⁵⁸ عشا⁵⁸ N'. ⁵⁹ عشا⁵⁹ N'. ⁶⁰ عشا⁶⁰ N'. ⁶¹ عشا⁶¹ N'. ⁶² عشا⁶² N'. ⁶³ عشا⁶³ N'. ⁶⁴ عشا⁶⁴ N'. ⁶⁵ عشا⁶⁵ N'. ⁶⁶ عشا⁶⁶ N'. ⁶⁷ عشا⁶⁷ N'. ⁶⁸ عشا⁶⁸ N'. ⁶⁹ عشا⁶⁹ N'. ⁷⁰ عشا⁷⁰ N'. ⁷¹ عشا⁷¹ N'. ⁷² عشا⁷² N'. ⁷³ عشا⁷³ N'. ⁷⁴ عشا⁷⁴ N'. ⁷⁵ عشا⁷⁵ N'. ⁷⁶ عشا⁷⁶ N'. ⁷⁷ عشا⁷⁷ N'. ⁷⁸ عشا⁷⁸ N'. ⁷⁹ عشا⁷⁹ N'. ⁸⁰ عشا⁸⁰ N'. ⁸¹ عشا⁸¹ N'. ⁸² عشا⁸² N'. ⁸³ عشا⁸³ N'. ⁸⁴ عشا⁸⁴ N'. ⁸⁵ عشا⁸⁵ N'. ⁸⁶ عشا⁸⁶ N'. ⁸⁷ عشا⁸⁷ N'. ⁸⁸ عشا⁸⁸ N'. ⁸⁹ عشا⁸⁹ N'. ⁹⁰ عشا⁹⁰ N'. ⁹¹ عشا⁹¹ N'. ⁹² عشا⁹² N'. ⁹³ عشا⁹³ N'. ⁹⁴ عشا⁹⁴ N'. ⁹⁵ عشا⁹⁵ N'. ⁹⁶ عشا⁹⁶ N'. ⁹⁷ عشا⁹⁷ N'. ⁹⁸ عشا⁹⁸ N'. ⁹⁹ عشا⁹⁹ N'. ¹⁰⁰ عشا¹⁰⁰ N'. ¹⁰¹ عشا¹⁰¹ N'. ¹⁰² عشا¹⁰² N'. ¹⁰³ عشا¹⁰³ N'. ¹⁰⁴ عشا¹⁰⁴ N'. ¹⁰⁵ عشا¹⁰⁵ N'. ¹⁰⁶ عشا¹⁰⁶ N'. ¹⁰⁷ عشا¹⁰⁷ N'. ¹⁰⁸ عشا¹⁰⁸ N'. ¹⁰⁹ عشا¹⁰⁹ N'. ¹¹⁰ عشا¹¹⁰ N'. ¹¹¹ عشا¹¹¹ N'. ¹¹² عشا¹¹² N'. ¹¹³ عشا¹¹³ N'. ¹¹⁴ عشا¹¹⁴ N'. ¹¹⁵ عشا¹¹⁵ N'. ¹¹⁶ عشا¹¹⁶ N'. ¹¹⁷ عشا¹¹⁷ N'. ¹¹⁸ عشا¹¹⁸ N'. ¹¹⁹ عشا¹¹⁹ N'. ¹²⁰ عشا¹²⁰ N'. ¹²¹ عشا¹²¹ N'. ¹²² عشا¹²² N'. ¹²³ عشا¹²³ N'. ¹²⁴ عشا¹²⁴ N'. ¹²⁵ عشا¹²⁵ N'. ¹²⁶ عشا¹²⁶ N'. ¹²⁷ عشا¹²⁷ N'. ¹²⁸ عشا¹²⁸ N'. ¹²⁹ عشا¹²⁹ N'. ¹³⁰ عشا¹³⁰ N'. ¹³¹ عشا¹³¹ N'. ¹³² عشا¹³² N'. ¹³³ عشا¹³³ N'. ¹³⁴ عشا¹³⁴ N'. ¹³⁵ عشا¹³⁵ N'. ¹³⁶ عشا¹³⁶ N'. ¹³⁷ عشا¹³⁷ N'. ¹³⁸ عشا¹³⁸ N'. ¹³⁹ عشا¹³⁹ N'. ¹⁴⁰ عشا¹⁴⁰ N'. ¹⁴¹ عشا¹⁴¹ N'. ¹⁴² عشا¹⁴² N'. ¹⁴³ عشا¹⁴³ N'. ¹⁴⁴ عشا¹⁴⁴ N'. ¹⁴⁵ عشا¹⁴⁵ N'. ¹⁴⁶ عشا¹⁴⁶ N'. ¹⁴⁷ عشا¹⁴⁷ N'. ¹⁴⁸ عشا¹⁴⁸ N'. ¹⁴⁹ عشا¹⁴⁹ N'. ¹⁵⁰ عشا¹⁵⁰ N'. ¹⁵¹ عشا¹⁵¹ N'. ¹⁵² عشا¹⁵² N'. ¹⁵³ عشا¹⁵³ N'. ¹⁵⁴ عشا¹⁵⁴ N'. ¹⁵⁵ عشا¹⁵⁵ N'. ¹⁵⁶ عشا¹⁵⁶ N'. ¹⁵⁷ عشا¹⁵⁷ N'. ¹⁵⁸ عشا¹⁵⁸ N'. ¹⁵⁹ عشا¹⁵⁹ N'. ¹⁶⁰ عشا¹⁶⁰ N'. ¹⁶¹ عشا¹⁶¹ N'. ¹⁶² عشا¹⁶² N'. ¹⁶³ عشا¹⁶³ N'. ¹⁶⁴ عشا¹⁶⁴ N'. ¹⁶⁵ عشا¹⁶⁵ N'. ¹⁶⁶ عشا¹⁶⁶ N'. ¹⁶⁷ عشا¹⁶⁷ N'. ¹⁶⁸ عشا¹⁶⁸ N'. ¹⁶⁹ عشا¹⁶⁹ N'. ¹⁷⁰ عشا¹⁷⁰ N'. ¹⁷¹ عشا¹⁷¹ N'. ¹⁷² عشا¹⁷² N'. ¹⁷³ عشا¹⁷³ N'. ¹⁷⁴ عشا¹⁷⁴ N'. ¹⁷⁵ عشا¹⁷⁵ N'. ¹⁷⁶ عشا¹⁷⁶ N'. ¹⁷⁷ عشا¹⁷⁷ N'. ¹⁷⁸ عشا¹⁷⁸ N'. ¹⁷⁹ عشا¹⁷⁹ N'. ¹⁸⁰ عشا¹⁸⁰ N'. ¹⁸¹ عشا¹⁸¹ N'. ¹⁸² عشا¹⁸² N'. ¹⁸³ عشا¹⁸³ N'. ¹⁸⁴ عشا¹⁸⁴ N'. ¹⁸⁵ عشا¹⁸⁵ N'. ¹⁸⁶ عشا¹⁸⁶ N'. ¹⁸⁷ عشا¹⁸⁷ N'. ¹⁸⁸ عشا¹⁸⁸ N'. ¹⁸⁹ عشا¹⁸⁹ N'. ¹⁹⁰ عشا¹⁹⁰ N'. ¹⁹¹ عشا¹⁹¹ N'. ¹⁹² عشا¹⁹² N'. ¹⁹³ عشا¹⁹³ N'. ¹⁹⁴ عشا¹⁹⁴ N'. ¹⁹⁵ عشا¹⁹⁵ N'. ¹⁹⁶ عشا¹⁹⁶ N'. ¹⁹⁷ عشا¹⁹⁷ N'. ¹⁹⁸ عشا¹⁹⁸ N'. ¹⁹⁹ عشا¹⁹⁹ N'. ²⁰⁰ عشا²⁰⁰ N'. ²⁰¹ عشا²⁰¹ N'. ²⁰² عشا²⁰² N'. ²⁰³ عشا²⁰³ N'. ²⁰⁴ عشا²⁰⁴ N'. ²⁰⁵ عشا²⁰⁵ N'. ²⁰⁶ عشا²⁰⁶ N'. ²⁰⁷ عشا²⁰⁷ N'. ²⁰⁸ عشا²⁰⁸ N'. ²⁰⁹ عشا²⁰⁹ N'. ²¹⁰ عشا²¹⁰ N'. ²¹¹ عشا²¹¹ N'. ²¹² عشا²¹² N'. ²¹³ عشا²¹³ N'. ²¹⁴ عشا²¹⁴ N'. ²¹⁵ عشا²¹⁵ N'. ²¹⁶ عشا²¹⁶ N'. ²¹⁷ عشا²¹⁷ N'. ²¹⁸ عشا²¹⁸ N'. ²¹⁹ عشا²¹⁹ N'. ²²⁰ عشا²²⁰ N'. ²²¹ عشا²²¹ N'. ²²² عشا²²² N'. ²²³ عشا²²³ N'. ²²⁴ عشا²²⁴ N'. ²²⁵ عشا²²⁵ N'. ²²⁶ عشا²²⁶ N'. ²²⁷ عشا²²⁷ N'. ²²⁸ عشا²²⁸ N'. ²²⁹ عشا²²⁹ N'. ²³⁰ عشا²³⁰ N'. ²³¹ عشا²³¹ N'. ²³² عشا²³² N'. ²³³ عشا²³³ N'. ²³⁴ عشا²³⁴ N'. ²³⁵ عشا²³⁵ N'. ²³⁶ عشا²³⁶ N'. ²³⁷ عشا²³⁷ N'. ²³⁸ عشا²³⁸ N'. ²³⁹ عشا²³⁹ N'. ²⁴⁰ عشا²⁴⁰ N'. ²⁴¹ عشا²⁴¹ N'. ²⁴² عشا²⁴² N'. ²⁴³ عشا²⁴³ N'. ²⁴⁴ عشا²⁴⁴ N'. ²⁴⁵ عشا²⁴⁵ N'. ²⁴⁶ عشا²⁴⁶ N'. ²⁴⁷ عشا²⁴⁷ N'. ²⁴⁸ عشا²⁴⁸ N'. ²⁴⁹ عشا²⁴⁹ N'. ²⁵⁰ عشا²⁵⁰ N'. ²⁵¹ عشا²⁵¹ N'. ²⁵² عشا²⁵² N'. ²⁵³ عشا²⁵³ N'. ²⁵⁴ عشا²⁵⁴ N'. ²⁵⁵ عشا²⁵⁵ N'. ²⁵⁶ عشا²⁵⁶ N'. ²⁵⁷ عشا²⁵⁷ N'. ²⁵⁸ عشا²⁵⁸ N'. ²⁵⁹ عشا²⁵⁹ N'. ²⁶⁰ عشا²⁶⁰ N'. ²⁶¹ عشا²⁶¹ N'. ²⁶² عشا²⁶² N'. ²⁶³ عشا²⁶³ N'. ²⁶⁴ عشا²⁶⁴ N'. ²⁶⁵ عشا²⁶⁵ N'. ²⁶⁶ عشا²⁶⁶ N'. ²⁶⁷ عشا²⁶⁷ N'. ²⁶⁸ عشا²⁶⁸ N'. ²⁶⁹ عشا²⁶⁹ N'. ²⁷⁰ عشا²⁷⁰ N'. ²⁷¹ عشا²⁷¹ N'. ²⁷² عشا²⁷² N'. ²⁷³ عشا²⁷³ N'. ²⁷⁴ عشا²⁷⁴ N'. ²⁷⁵ عشا²⁷⁵ N'. ²⁷⁶ عشا²⁷⁶ N'. ²⁷⁷ عشا²⁷⁷ N'. ²⁷⁸ عشا²⁷⁸ N'. ²⁷⁹ عشا²⁷⁹ N'. ²⁸⁰ عشا²⁸⁰ N'. ²⁸¹ عشا²⁸¹ N'. ²⁸² عشا²⁸² N'. ²⁸³ عشا²⁸³ N'. ²⁸⁴ عشا²⁸⁴ N'. ²⁸⁵ عشا²⁸⁵ N'. ²⁸⁶ عشا²⁸⁶ N'. ²⁸⁷ عشا²⁸⁷ N'. ²⁸⁸ عشا²⁸⁸ N'. ²⁸⁹ عشا²⁸⁹ N'. ²⁹⁰ عشا²⁹⁰ N'. ²⁹¹ عشا²⁹¹ N'. ²⁹² عشا²⁹² N'. ²⁹³ عشا²⁹³ N'. ²⁹⁴ عشا²⁹⁴ N'. ²⁹⁵ عشا²⁹⁵ N'. ²⁹⁶ عشا²⁹⁶ N'. ²⁹⁷ عشا²⁹⁷ N'. ²⁹⁸ عشا²⁹⁸ N'. ²⁹⁹ عشا²⁹⁹ N'. ³⁰⁰ عشا³⁰⁰ N'. ³⁰¹ عشا³⁰¹ N'. ³⁰² عشا³⁰² N'. ³⁰³ عشا³⁰³ N'. ³⁰⁴ عشا³⁰⁴ N'. ³⁰⁵ عشا³⁰⁵ N'. ³⁰⁶ عشا³⁰⁶ N'. ³⁰⁷ عشا³⁰⁷ N'. ³⁰⁸ عشا³⁰⁸ N'. ³⁰⁹ عشا³⁰⁹ N'. ³¹⁰ عشا³¹⁰ N'. ³¹¹ عشا³¹¹ N'. ³¹² عشا³¹² N'. ³¹³ عشا³¹³ N'. ³¹⁴ عشا³¹⁴ N'. ³¹⁵ عشا³¹⁵ N'. ³¹⁶ عشا³¹⁶ N'. ³¹⁷ عشا³¹⁷ N'. ³¹⁸ عشا³¹⁸ N'. ³¹⁹ عشا³¹⁹ N'. ³²⁰ عشا³²⁰ N'. ³²¹ عشا³²¹ N'. ³²² عشا³²² N'. ³²³ عشا³²³ N'. ³²⁴ عشا³²⁴ N'. ³²⁵ عشا³²⁵ N'. ³²⁶ عشا³²⁶ N'. ³²⁷ عشا³²⁷ N'. ³²⁸ عشا³²⁸ N'. ³²⁹ عشا³²⁹ N'. ³³⁰ عشا³³⁰ N'. ³³¹ عشا³³¹ N'. ³³² عشا³³² N'. ³³³ عشا³³³ N'. ³³⁴ عشا³³⁴ N'. ³³⁵ عشا³³⁵ N'. ³³⁶ عشا³³⁶ N'. ³³⁷ عشا³³⁷ N'. ³³⁸ عشا³³⁸ N'. ³³⁹ عشا³³⁹ N'. ³⁴⁰ عشا³⁴⁰ N'. ³⁴¹ عشا³⁴¹ N'. ³⁴² عشا³⁴² N'. ³⁴³ عشا³⁴³ N'. ³⁴⁴ عشا³⁴⁴ N'. ³⁴⁵ عشا³⁴⁵ N'. ³⁴⁶ عشا³⁴⁶ N'. ³⁴⁷ عشا³⁴⁷ N'. ³⁴⁸ عشا³⁴⁸ N'. ³⁴⁹ عشا³⁴⁹ N'. ³⁵⁰ عشا³⁵⁰ N'. ³⁵¹ عشا³⁵¹ N'. ³⁵² عشا³⁵² N'. ³⁵³ عشا³⁵³ N'. ³⁵⁴ عشا³⁵⁴ N'. ³⁵⁵ عشا³⁵⁵ N'. ³⁵⁶ عشا³⁵⁶ N'. ³⁵⁷ عشا³⁵⁷ N'. ³⁵⁸ عشا³⁵⁸ N'. ³⁵⁹ عشا³⁵⁹ N'. ³⁶⁰ عشا³⁶⁰ N'. ³⁶¹ عشا³⁶¹ N'. ³⁶² عشا³⁶² N'. ³⁶³ عشا³⁶³ N'. ³⁶⁴ عشا³⁶⁴ N'. ³⁶⁵ عشا³⁶⁵ N'. ³⁶⁶ عشا³⁶⁶ N'. ³⁶⁷ عشا³⁶⁷ N'. ³⁶⁸ عشا³⁶⁸ N'. ³⁶⁹ عشا³⁶⁹ N'. ³⁷⁰ عشا³⁷⁰ N'. ³⁷¹ عشا³⁷¹ N'. ³⁷² عشا³⁷² N'. ³⁷³ عشا³⁷³ N'. ³⁷⁴ عشا³⁷⁴ N'. ³⁷⁵ عشا³⁷⁵ N'. ³⁷⁶ عشا³⁷⁶ N'. ³⁷⁷ عشا³⁷⁷ N'. ³⁷⁸ عشا³⁷⁸ N'. ³⁷⁹ عشا³⁷⁹ N'. ³⁸⁰ عشا³⁸⁰ N'. ³⁸¹ عشا³⁸¹ N'. ³⁸² عشا³⁸² N'. ³⁸³ عشا³⁸³ N'. ³⁸⁴ عشا³⁸⁴ N'. ³⁸⁵ عشا³⁸⁵ N'. ³⁸⁶ عشا³⁸⁶ N'. ³⁸⁷ عشا³⁸⁷ N'. ³⁸⁸ عشا³⁸⁸ N'. ³⁸⁹ عشا³⁸⁹ N'. ³⁹⁰ عشا³⁹⁰ N'. ³⁹¹ عشا³⁹¹ N'. ³⁹² عشا³⁹² N'. ³⁹³ عشا³⁹³ N'. ³⁹⁴ عشا³⁹⁴ N'. ³⁹⁵ عشا³⁹⁵ N'. ³⁹⁶ عشا³⁹⁶ N'. ³⁹⁷ عشا³⁹⁷ N'. ³⁹⁸ عشا³⁹⁸ N'. ³⁹⁹ عشا³⁹⁹ N'. ⁴⁰⁰ عشا⁴⁰⁰ N'. ⁴⁰¹ عشا⁴⁰¹ N'. ⁴⁰² عشا⁴⁰² N'. ⁴⁰³ عشا⁴⁰³ N'. ⁴⁰⁴ عشا⁴⁰⁴ N'. ⁴⁰⁵ عشا⁴⁰⁵ N'. ⁴⁰⁶ عشا⁴⁰⁶ N'. ⁴⁰⁷ عشا⁴⁰⁷ N'. ⁴⁰⁸ عشا⁴⁰⁸ N'. ⁴⁰⁹ عشا⁴⁰⁹ N'. ⁴¹⁰ عشا⁴¹⁰ N'. ⁴¹¹ عشا⁴¹¹ N'. ⁴¹² عشا⁴¹² N'. ⁴¹³ عشا⁴¹³ N'. ⁴¹⁴ عشا⁴¹⁴ N'. ⁴¹⁵ عشا⁴¹⁵ N'. ⁴¹⁶ عشا⁴¹⁶ N'. ⁴¹⁷ عشا⁴¹⁷ N'. ⁴¹⁸ عشا⁴¹⁸ N'. ⁴¹⁹ عشا⁴¹⁹ N'. ⁴²⁰ عشا⁴²⁰ N'. ⁴²¹ عشا⁴²¹ N'. ⁴²² عشا⁴²² N'. ⁴²³ عشا⁴²³ N'. ⁴²⁴ عشا⁴²⁴ N'. ⁴²⁵ عشا⁴²⁵ N'. ⁴²⁶ عشا⁴²⁶ N'. ⁴²⁷ عشا⁴²⁷ N'. ⁴²⁸ عشا⁴²⁸ N'. ⁴²⁹ عشا⁴²⁹ N'. ⁴³⁰ عشا⁴³⁰ N'. ⁴³¹ عشا⁴³¹ N'. ⁴³² عشا⁴³² N'. ⁴³³ عشا⁴³³ N'. ⁴³⁴ عشا⁴³⁴ N'. ⁴³⁵ عشا⁴³⁵ N'. ⁴³⁶ عشا⁴³⁶ N'. ⁴³⁷ عشا⁴³⁷ N'. ⁴³⁸ عشا⁴³⁸ N'. ⁴³⁹ عشا⁴³⁹ N'. ⁴⁴⁰ عشا⁴⁴⁰ N'. ⁴⁴¹ عشا⁴⁴¹ N'. ⁴⁴² عشا⁴⁴² N'. ⁴⁴³ عشا⁴⁴³ N'. ⁴⁴⁴ عشا⁴⁴⁴ N'. ⁴⁴⁵ عشا⁴⁴⁵ N'. ⁴⁴⁶ عشا⁴⁴⁶ N'. ⁴⁴⁷ عشا⁴⁴⁷ N'. ⁴⁴⁸ عشا⁴⁴⁸ N'. ⁴⁴⁹ عشا⁴⁴⁹ N'. ⁴⁵⁰ عشا⁴⁵⁰ N'. ⁴⁵¹ عشا⁴⁵¹ N'. ⁴⁵² عشا⁴⁵² N'. ⁴⁵³ عشا⁴⁵³ N'. ⁴⁵⁴ عشا⁴⁵⁴ N'. ⁴⁵⁵ عشا⁴⁵⁵ N'. ⁴⁵⁶ عشا⁴⁵⁶ N'. ⁴⁵⁷ عشا⁴⁵⁷ N'. ⁴⁵⁸ عشا⁴⁵⁸ N'. ⁴⁵⁹ عشا⁴⁵⁹ N'. ⁴⁶⁰ عشا⁴⁶⁰ N'. ⁴⁶¹ عشا⁴⁶¹ N'. ⁴⁶² عشا⁴⁶² N'. ⁴⁶³ عشا⁴⁶³ N'. ⁴⁶⁴ عشا⁴⁶⁴ N'. ⁴⁶⁵ عشا⁴⁶⁵ N'. ⁴⁶⁶ عشا⁴⁶⁶ N'. ⁴⁶⁷ عشا⁴⁶⁷ N'. ⁴⁶⁸ عشا⁴⁶⁸ N'. ⁴⁶⁹ عشا⁴⁶⁹ N'. ⁴⁷⁰ عشا⁴⁷⁰ N'. ⁴⁷¹ عشا⁴⁷¹ N'. ⁴⁷² عشا⁴⁷² N'. ⁴⁷³ عشا⁴⁷³ N'. ⁴⁷⁴ عشا⁴⁷⁴ N'. ⁴⁷⁵ عشا⁴⁷⁵ N'. ⁴⁷⁶ عشا⁴⁷⁶ N'. ⁴⁷⁷ عشا⁴⁷⁷ N'. ⁴⁷⁸ عشا⁴⁷⁸ N'. ⁴⁷⁹ عشا⁴⁷⁹ N'. ⁴⁸⁰ عشا⁴⁸⁰ N'. ⁴⁸¹ عشا⁴⁸¹ N'. ⁴⁸² عشا⁴⁸² N'. ⁴⁸³ عشا⁴⁸³ N'. ⁴⁸⁴ عشا⁴⁸⁴ N'. ⁴⁸⁵ عشا⁴⁸⁵ N'. ⁴⁸⁶ عشا⁴⁸⁶ N'. ⁴⁸⁷ عشا⁴⁸⁷ N'. ⁴⁸⁸ عشا⁴⁸⁸ N'. ⁴⁸⁹ عشا⁴⁸⁹ N'. ⁴⁹⁰ عشا⁴⁹⁰ N'. ⁴⁹¹ عشا⁴⁹¹ N'. ⁴⁹² عشا⁴⁹² N'. ⁴⁹³ عشا⁴⁹³ N'. ⁴⁹⁴ عشا⁴⁹⁴ N'. ⁴⁹⁵ عشا⁴⁹⁵ N'. ⁴⁹⁶ عشا⁴⁹⁶ N'. ⁴⁹⁷ عشا⁴⁹⁷ N'. ⁴⁹⁸ عشا⁴⁹⁸ N'. ⁴⁹⁹ عشا⁴⁹⁹ N'. ⁵⁰⁰ عشا⁵⁰⁰ N'. ⁵⁰¹ عشا⁵⁰¹ N'. ⁵⁰² عشا⁵⁰² N'. ⁵⁰³ عشا⁵⁰³ N'. ⁵⁰⁴ عشا⁵⁰⁴ N'. ⁵⁰⁵ عشا⁵⁰⁵ N'. ⁵⁰⁶ عشا⁵⁰⁶ N'. ⁵⁰⁷ عشا⁵⁰⁷ N'. ⁵⁰⁸ عشا⁵⁰⁸ N'. ⁵⁰⁹ عشا⁵⁰⁹ N'. ⁵¹⁰ عشا⁵¹⁰ N'. ⁵¹¹ عشا⁵¹¹ N'. ⁵¹² عشا⁵¹² N'. ⁵¹

مَنْ تَحْمُونَ وَرَيْبِهِ تَتَوَجَّعُ¹

قال وريبه فجعله وقال لا أخشئ ممنون جمع لا واحد له¹ وقال أبو عبيدة
المنون الدهر سبي منونا لأنه يذهب بمئة الأشياء أي بقوتها² 11 وقال الفرزدق
المنون يذكر ويوث³ وأنشد⁴

مَنْ رَأَيْتَ اَلْمَنُونَ عَزِينَ اَمْ مِنْ دَا¹¹ عَلَيْهِ مِنْ نَ اَصَامَ خَفِيرُ¹²

و خفير من تقدي وهو الفساد ويقال فندد إذا سقته (k) ومئة¹³ لو لا أن
تفندون¹⁴ وخيل من أخيل وهو انفساد. 1 قال¹⁵ لله جل وعز¹⁶ لو خرجوا
فيكم¹⁷ ما زادوكم إلا خبالا. وأنشد أبو إسحق¹⁸

أَبْنِي لَبْنِي نَسْتُمْ بِبَيْدِ اِلَّا يَدَا¹⁹ مَجْبُوزَا²⁰ اَلْعُضْدِ²¹

ومن روى قبل فكأنه قد أصيب بتبل أي بدخل وقوله²² أَن رَأَتْ²³ أَن فِي

¹ وريبها N¹.

² N¹ ergänzt مَن كَحَزَعُ. Übersetzung des ganzen Verses: Willst du um das Geschick und seine Wechsellaute klagen? Und doch ist das Geschick nicht gnädig dem, der ungeduldig ist.

³ N¹ وَيُوثُ. ⁴ Die Stelle von h an fehlt in N¹. ⁵ فُحْأَلْفُهُ.

⁶ N¹ قَالَ (ohne u). ⁷ N¹ لَا. ⁸ N¹ قُوتِيهَا.

⁹ N¹ وَيُوثُ. ¹⁰ N¹ قَالَ (ohne u).

¹¹ N¹ ergänzt هُوَ لَعْدِي بن زَيْد: vgl. 'Ag. II 37: 'Wen hast du je das Schicksal liebevoll behandeln sehn, oder wen, der vor ihm dagegen sicher gewesen wäre, daß er mißhandelt wurde?

¹² Die Stelle von i an fehlt in N¹. ¹³ المنون عن أبي امر مر دا.

¹⁴ N¹ وَمِئْتُهُ قَوْلُهُ عَزَّ وَجَلَّ. ¹⁵ N¹ وَمِئْتُهُ قَوْلُهُ جَلَّ وَعَزَّ. ¹⁶ N¹ وَمِئْتُهُ قَوْلُهُ جَلَّ وَعَزَّ. — 8. XII 94.

¹⁷ Die Stelle von (k) an fehlt in N¹. ¹⁸ N¹ und N¹ وقال.

¹⁹ N¹, N², N³ und N⁴ عَزَّ وَجَلَّ. — 8. IX 47.

²⁰ Diese ersten drei Worte des Zitats fehlen in N¹.

²¹ N¹ ergänzt لَأَوْسُ بْنُ حَجْرٍ. 'Aus ibn Hajar V 1: 'O ihr Söhne Lubanas! Ihr seid nur eine Hand mit verstümmeltem Arme!'

²² N¹ يَا بَنِي لَبْنِي لَسْتُمْ اِلَّا يَدَا.

²³ N¹ لَيْسَتْ لَهَا عُضْد.

²⁴ Die Stelle von (h) an fehlt in N¹.

²⁵ N¹ رَأَتْ رَجَا. ²⁶ (ohne u) قوله N¹.

V. 9. Für هَزِيرَةٌ führen E und N nach 'Abi 'Ubadah die Lesart خَلِيدَةٌ an (ebenso T und S); sie ist wohl durch den Einfluß der Kunyah im zweiten Halbverse entstanden und nur bei der Annahme erklärlich, daß 'Abi 'Ubadahs beduinische Gewährsmänner den Vers oder die ganze Stelle isoliert, ohne den Anfang des Gedichtes zitierten. S. liest übrigens خَلِيدَةٌ; ebenso im zweiten Halbverse خَلِيدٌ, was auch N hat. — Eine Nachahmung des ersten Halbverses findet sich bei al-Jumaih Muf. III 1 „Abends war 'Umāna schweigsam und stand uns nicht Rede: war sie verrückt, oder hatte sie den Leuten von Harrūb Gehör geschenkt?“. — Der Vorwurf der Torheit gegen die widerspenstige Geliebte bei al-'As'a auch L 18¹ V. 3 s. oben S. 24¹. — Der von N und T vertretene Auffassung des Versendes als einer Verwunderungsfrage leiht auch al-'Askari Sin. ٦٠ Worte وَأَعْجِبْ مَا فِي هَذَا إِنَّكَ أَتَمُّ قُلُوبٍ حَبْلٌ مِنْ تَصَلُّ وَهَذِهِ الْمَرْءُ بَعْدِي وَأَنَا بِهَذِهِ الصِّفَةِ مِنَ الْعَشَا وَالْفَقْرِ وَالشَّيْبِ فَلَا تَرَى كَذِمًا أَحَقُّ مِنْ هَذَا. S. dagegen verwirft diese Auffassung, läßt die Frage von جَهْلًا abhängen und übersetzt: „soit que la mere de Khalid, dans sa folie, ne sache point distinguer celui qui est digne de son amour“. Diese Übersetzung stimmt aber nicht mit dem Texte, denn dort steht — wenn man die Verbindung mit جَهْلٌ gelten läßt — nur: „Aus Unwissenheit bei der 'Umm Halid, mit wem sie ein Verhältnis angeknüpft hat oder „anknüpfen soll“. Die erste von diesen beiden Möglichkeiten ist ausgeschlossen, weil der Dichter in den Versen 17 bis 21 deutlich von einer unerwiderten Liebe spricht; das ist sogar in der Gestalt des Textes, den S. hat, noch viel klarer, als in dem un-rigen. Die zweite Möglichkeit ist im Wesen mit dem Sinne meiner Auffassung gleich, nur daß dann die Betonung von Harairahs Torheit (s. oben) wegfiele. Der von al-'Askari in den oben angeführten Worten ausgesprochene Tadel gegen den Widersinn zwischen diesem Selbstgeföhle und der

نُدْهِلُ السَّيْفَ عَنْ بَنِيهِ وَنُبْدِي عَنْ خِدَامِ الْعَقِيلَةِ أَلْعَدْرَاءَ
وَقُلُ الرُّفْعِ فِي هَذَا الْبَيْتِ أَجُودُ.

Der hier zitierte Vers steht im Diwān des Ibn Qaṣ ar-Ruqayyāt ed Rhodokanakis XXXIX 58: „ein Heer, das den Sippenvater von seinen Söhnen ablenkt, während die Wohlbewahrte Züchtige ihre Fußspangen zeigt

im folgenden Verse enthaltenen Schilderung von des Dichters heruntergekommenem Äußeren trifft nicht zu, weil die Alternative nicht diese Richtung hat, sondern die Wahl nur zwischen Hurairahs Torheit und der Möglichkeit einer Täuschung durch den Anschein frei läßt. Nicht gänzlich ausgeschlossen erscheint die Auffassung: „Wie ungeschickt von der 'Umma Hulaid! Mit wem soll man da zu einer „Bandelei“ kommen?“ Zu *فَأَيُّ وَاصِلُ حَبْلٍ* vgl. u. a. Tarafah XI 10: *فَأَيُّ مَنَ وَصْلٍ*.

V. 10. Für *أَيُّ رَأَتْ* haben *P*, Bân. ١٧ und *Šin*. ٦٦. — Statt *رَيْبُ أَلْمَنُونِ* lesen *C*, *L*, Bân. ١٧, *Šin*. ٦٦, Ins. ٣٠٦ und Taj VII ٢٩٩ *رَيْبُ الزَّيْمَانِ*. — *وَذَهَبَ* für *وَذَهَبَ* in *A* ist natürlich nur Druckfehler. — Der Kommentar des *N* erwähnt die Lesart *مُقْسِمٌ* für *مُقْسِمٌ*, ebenso der Kommentar, den *S* benutzte. Tatsächlich findet sich diese Variante in den Text eingesetzt Bân. ١٧, Ins. ٣٠٦ und in den Handschriften *B*, *C*, *H* und *O* zu Sib. I ٤٢٥, *M* und *O* zu Sib. II ١٧٢. In der Übersetzung würde dem entsprechend der Ausdruck ‚sinnverwirrend‘ durch ‚verderblich‘ zu ersetzen sein. Dagegen wird der Sinn durch die Sib. II ١٧٢ im Text, ferner Jauh. II ١٦٠, ٤١٧, Lis. XIII ٨٠, XVII ٣٠٣, Taj VII ٢٤٠ und 'Aqr. II ٦١ gebrauchte Lesart *مُتَبَلِّ*, bezw. Sib. I ٤٢٥ im Texte *كَابِلٌ* nicht verändert. *Šin*. ٦٦ liest *خَائِلٌ* ‚trügerisch‘, Mujm. I ١١٠ und Bân. T. 251 *خَائِلٌ* ‚betrügerisch‘. — Die von *N* und *S* erwähnte Lesart *كَيْلٌ* für *حَبْلٌ*, die den Sinn nicht ändert, findet sich nur Mujm., Bân. ١٧ und Bân. T. a. a. O. — Wunderlich ist, daß der Beiname unseres Dichters, soviel ich vorläufig sehe, nirgends mit dem Vorkommen des Wortes *أَعْشَى* in diesem Verse in Verbindung gebracht wird, obwohl gerade dieser Zusammenhang recht wahrscheinlich zu sein scheint, um so mehr als al-'A'sa sich noch an anderen Stellen so bezeichnet, nämlich *E* 19 b:

رَأَتْ رَجُلًا غَائِبَ الْوَأْفِدِينَ مُخْتَلَفَ خَنَاقٍ أَعْشَى ضَرِيرًا

„sie sah einen Mann mit eingefallenen Wangen, ungleicher Haltung, geblendet und schwach“, und *E* 67 a:

فَإِنْ تَسَالَى نَعْيِي فَيَا رَبِّ سَائِلَ حَنِيئٍ مِّنْ لَّا أَعْشَى بِهِ حَيْثُ دَعَا

„Und wenn du nach mir fragst, so gib's gar manchen, der nach dem „Geblendeten“ fragt, der wohl unterrichtet ist über ihn, wohin er denn gehe?“ Hier wird das Wort schon beinahe als Name gebraucht. Aber weder die biographischen noch die lexikographischen Quellen machen von dieser nahe liegenden Beziehung Gebrauch. Die Bedeutung des Wortes ist möglicherweise mit der Blendung des Dichters durch den Schönheitsglanz der Geliebten zusammenzubringen. Über die durch das Wort bezeichnete Krankheit vgl. Wellhausen „Muhammed in Medina“, S. 171, Anm. 2. Daß der Dichter wirklich daran gelitten habe, ist eine Annahme, zu der nichts zwingt.

V. 11. Mit diesem Verse setzt die durch den ungeschickten Einschub der Verse 9 und 10 unterbrochene Schilderung der Hurairah von neuem ein. Der gleiche Versanfang (offenbare Nachahmung) bei 'Abdallāh ibn Jahš, 'Ağ. XVII (10):

نَعْمَ الطَّجِيعُ إِذَا التَّجُومُ تَغَوَّرَتْ بَلْغَوْرٍ وَلَاهَا عَلَى أَخْرَاهَا

„Glücklich der Bettgenoß, wenn sich die Sterne neigen im Niedergang der Eine nach dem Andern.“ — الدَّجِيعُ 7. Regenwetter als Begünstiger verbuhlter Lust bei al-'A'sa auch E 18 b im Anschlusse an die oben S. 24 angeführten drei Verse:

٤ وَهَصَابُ غَادِيَةِ كَأَنَّ تِجَارَهَا نَشَرَتْ عَلَيْهِ بَرُودَهَا وَرَحَائِلَهَا

٥ قَدْ بَتُّ رَأْدَهَا وَشَاقَ مَحَاذِرُ حَذَرًا يَقُلُّ بَعِينُهُ أَغْدَالُهَا

٦ فَظَلَّتْ أَرْعَاقُهَا وَظَلَّ يَحْوَطُهَا حَتَّى دُمِرَتْ إِذَا أَظْلَامُ دَنَاهَا

٧ فَرَمَيْتُ غَفْلَةً عَيْنِهِ مِنْ شَاتِيهِ فَاصْبَتْ حَبَّةَ قَلْبِهَا وَطَحْنُهَا

٨ حَفِظَ النَّهَارَ وَبَاتَ عَنْهَا غَافِلًا فَحَلَّتْ لِصَاحِبِ لَدَةٍ وَخَلَّالِهَا

(4) bei manchem Regengusse einer Regenwolke, deren Händler gleichsam über ihn ihre Mäntel und Hirahdecken ausgebreitet hatten, (5) hab ich die Nacht als ihr (der Schönen) Besucher

¹ Ähnlich auch al-Hārīt ibn Hālid, 'Ağ. XV, 1-ع 7:

نَسْقِي الصَّبِيعَ إِذَا التَّجُومُ تَغَوَّرَتْ طَوْعَ الصَّبِيعِ وَغَايَةِ الْمَتَوَسِّمِ

„Sie trinkt den Bettgenossen, wenn sich die Sterne neigen, mit Gefügigkeit gegen den Bettgenossen und mit dem Kostlichsten eines Frühlingsregens.“

verbracht, des Mutterschafes eines eifersüchtig Wachsamem, der mit seinem Auge selten macht ihre unbewachten Augenblicke: (6) da belauerte ich sie tagüber, solange er sie bewachte, um mich zu nähern, sobald die Dunkelheit ihr nalte, (7) und schoß dann während der Unachtsamkeit seines Auges auf sein Mutterschaf und traf sie mitten in das Herz und in die Milz: (8) er wachte wohl am Tage, doch in der Nacht kümmerte er sich nicht um sie, und so war sie lieblich dem Genossen ihrer Lust und ihrer Uppigkeit: den gleichen Gedanken finden wir auch bei Imru'ulqais LII 34 „und mancher Züchtigen Zelt hab ich an einem Regentag betreten usw.“. — *تَصْرَعُهَا* N, T, S, A und Wis. 74^b *يَصْرَعُهَا* „der sie hinstreckt“: diese Lesart ist im Kommentar E erwähnt, während umgekehrt die in unserem Texte gebrauchte Form im Kommentar von N und T als Lesart angeführt ist. Erwähnenswert ist die Schreibung *تَصْرَعُهَا* in T^u „du wirfst sie nieder“: nach der Gestalt *يَصْرَعُ* in 'Add. ٢٤٤ hingegen erschiene als Subjekt *لَا جَاف* „es wirft den Bettgenossen hin zur Wollust eine nicht derber“. Diese reichlichen Abänderungsversuche hier und im zweiten Halbverse beweisen, daß der Überlieferung der Textsinn nicht ganz klar war, und daß sie vor allem an der aktiven Rolle der Frau Anstoß nahm: auch der Mangel der Femininendung an *جَاف* mag dazu beigetragen haben, obwohl eine Nötigung, dieses Wort als Subjekt anzusehen, nicht besteht. — Auch die Änderung *لَلَّذِي الْمَرْءُ* „die sich bei S (auch in seiner Vorlage?) findet, deutet auf den Versuch, eine Schwierigkeit in der Auffassung des Sinnes zu umgehn. Das Tasdid des Artikels in *لَلَّذِي* scheint S selbst eingesetzt zu haben, denn N, der im Kommentar die Lesart *الْمَرْءُ* erwähnt, erklärt das voranstehende *لَلَّذِي* als Verkürzung aus *لِلَّذِي* „es wirft sie nieder zu Wollustgenuß der Mann“. S umgeht mit seiner Übersetzung „qui la serre dans ses bras et partage sa couche“ die genaue Wiedergabe des im Texte Gesagten. — Die beiden verneinenden Beiwörter bezieht S ebenfalls auf den Mann: „Heureux l'amant aux mœurs douces, à l'haleine parfumée“: er ist dazu offenbar durch das Fehlen des weiblichen Klassenzeichens verführt. Allein sowohl der Inhalt der Aussage, als auch die Häufigkeit der Erscheinung, namentlich bei Verwendung von *لَا* im Sinne von *غَيْر*, lassen dieser Auf-

fassung wenig Wahrscheinlichkeit. Beide Eigenschaften werden von der Frau auch bei Imru'ul-qais LII 151. ausgesagt:

لطيفة حتى كشح غير ممددة إذ تفتت مرائجة غير متقل
ذ ما ألتجيع بثرها من ثيابها تميل عليه هونة غير ومجبال

zierlich an der Faltung der Weiche, nicht gedunsen, wenn sie sich schwappernd wendet, nicht ubelatmig, wann sie der Bettgenoß der Kleider beraubt, neigt sie sich lässig über ihm, nicht derb. Über den Wohlgeruch des Atems der Schönen vgl. Mb., S. 56—73. — Der Vollständigkeit halber seien noch die Verschreibungen حاف in *P* und خف in *N* für جاف, und نفل in *T* sowie نفل نفل in *P* sowie نفل نفل in *T* und *T* für نفل erwähnt.

Vers 12. 13.

Kommentar.

E: ... 32b هُرْكُوْلَةُ عَظِيْمَةٌ لَوْرَكَيْنِ ضَخْمَةٌ خَلَقَ وَفُتِقَ الشَّيْءُ
..... [بَوْعِيْدَةٌ جَوْدٌ رَنْبَاقٌ الْبُؤْيُ يَضْرِبُ إِلَى
الْحُمْرَةِ شَيْلٌ مِنْ شَبَابِهِ الْأَمْرُ:]

قال الأصمعيُّ: هُرْكُوْلَةُ الضَّخْمَةُ الْوَرَكَيْنِ الْحَسَنَةُ الْخَلَقُ: *N*, *V*, 12. ¹
وَقَوْلُ بُوَزَيْدٍ: هُرْكُوْلَةُ الْحَسَنَةِ الشَّيْءُ الْحَسَنَةُ الْجِسْمُ² وَالْخَلَقُ: قَوْلُ
الْأَصْمَعِيِّ: يَقُولُ الْمُتَقِيَّةُ مِنَ النِّسَاءِ: وَالْإِبِلُ الْحَسَنَةُ الْخَلَقُ فَتَقُولُ: وَوَحْدُ الدُّرْمِ
دُرْمٌ وَالْمُوْنِثَةُ دُرْمًا وَالْعَنَى مَرَاْفِقُهَا دُرْمٌ أَيِ بَسِ لِمَرْفَقَيْهِ³ حَجْمُهُ وَجَمَعَ
فَقَالَ مَرَاْفِقُ¹¹ لِأَنَّهُ لَا يَشْكُلُ وَقَدْ عَلِمَ أَنَّهُ أَيْسَ هَذَا إِلَّا مَرْفَقَانِ¹² فَوَرَدَ ذَلِكَ¹³
بِأَصْلِ الشَّيْءِ لِأَنَّهُمَا الْجَمْعُ وَلَا يَخْصُرُ نَاضِلُ الْقَدَمِ وَمَعْنَى¹⁴ كَانَ أَنْحَصَهَا

¹ In *E* fehlen hier anderthalb Zeilen: das in [] stehende ist nach *N* und *P* ergänzt. ² الْوَرَكَيْنِ *N*. ³ Fehlt in *N* und *N*. ⁴ Fehlt in *N*.

⁵ الدُّرْمُ *N*. ⁶ فَتَقُولُ *N*. ⁷ يَقُولُ *N*. ⁸ الْجِسْمُ *N*.

⁹ وَالْمُوْنِثَةُ وَالْأُنْثَى *N*. ¹⁰ وَالْأُنْثَى *N*. ¹¹ وَالْمُوْنِثَةُ *N*.

¹² *N*, *N* und *V*. ¹³ لِمَرْفَقَيْهِ *N*. ¹⁴ لِمَرْفَقَيْهِ *N*.

¹⁵ *N*. ¹⁶ إِلَّا مَرْفَقَانِ *V*. ¹⁷ وَجَمَعَ مَرْفَقُ مَرْفَقِ *N*.

¹⁸ Fehlt in *N*. ¹⁹ *N* والمعنى

بِالشَّوْكِ مَنَعِلُهَا مَتَقَارِبَةُ الْخَطْوِ وَقِيلَ لَأَنَّهُا ضَحْمَةٌ فَكَأَنَّهُا تَلَأً عَلَى شَوْكٍ
ثِقَلٍ¹ الْمَشْيِ عَلَيْهَا .:

وَيُرْوَى أَوْنَةٌ وَالْعَنْبَرُ الْوَرْدُ قَالَ أَبُو عُبَيْدَةَ يَضُوعُ يَذْهَبُ² (Zu V. 13.)
رِيخُهُ كَذَا وَكَذَا³ وَأَوْنَةٌ جَمْعُ⁴ أَوَانٍ قَالَ الْأَصْمَعِيُّ أَصُورَةٌ تَارَاتُ .: قَالَ أَبُو
عُبَيْدَةَ أَجُودُ الزَّنْبَقِ⁵ مَا كَانَ يَضْرِبُ إِلَى الْحَمْرَةِ فَلِذَلِكَ قَالَ وَالزَّنْبَقُ الْوَرْدُ
وَأَرْدَانُ جَمْعُ رَدْنٍ وَيُقَالُ رَدْنٌ وَهِيَ أَطْرَافُ الْكِمَامِ⁶ وَشَمْلٌ⁷ نِي ضَيْبِهَا
يَشْمَلُ⁸ .: يُقَالُ شَمِلَ يَشْمَلُ فَهُوَ شَامِلٌ وَشَمِلَ¹¹ .:

الْفَتْنُ اثْنَا عَشْرَ دُرْمٍ مَرَّاقِفُهَا لَا حَجَمَ¹² لِعِظَامِهَا (Zu V. 12.) Tahd. -
وَالْأَحْمَصُ بَطْنُ الْقَدَمِ يُرِيدُ أَنَّ عِظَمَهَا قَدْ غَطَّاهَا الشَّعْمُ يَقُولُ مَنْ ثِقَلُ
أَرْدَافِهَا وَبَدَنُهَا كَأَنَّهَا تَلَأٌ عَلَى الشَّوْكِ هَا كَذَا فَتَسَرَ قَالَ أَبُو مُحَمَّدٍ وَالَّذِي أَرَاهُ
جَيِّدًا أَنَّهُ يَعْنِي أَنَّهَا تَأَعَّمَتْ فِيهَا فَتَوَرَّثَتْ عَلَيْهَا الْمَشْيُ فَكَأَنَّهَا إِذَا مَسَتْ تَضَعُ
رِجْلَهَا عَلَى الشَّوْكِ لَا تَشْدُ وَضَعُ رِجْلِهَا عَلَى الْأَرْضِ لِفَتْوَرِهَا وَلَفْعَمَتِهَا .:

V. 12. Über die Bedeutung von هَرَكُوْلَةٌ herrscht bei den Kommentatoren und Lexikographen große Unsicherheit. Während Ta'lab es nach al-'A'sma's Beispiel (vgl. T' und N') als 'breitläufig und großgewachsen' erklärt und Tāj VIII ١٦٧ Abū 'Ubaidah für dieselbe Bedeutung eintritt, setzt al-Firūzābādī im Qamūs dafür 'mit großen Hinterbacken', andere nach Lis.

¹ يثقل N'.

² قَالَ أَبُو عُبَيْدَةَ وَيُرْوَى وَالزَّنْبَقُ الْوَرْدُ .: يَضُوعُ يَذْهَبُ N'.

³ Hier steht in N' und N' noch أَصُورَةٌ نَفَحَاتٍ N'. أَصُورَةٌ نَفَحَاتٍ N'.
نَفَحَاتٍ N'. أَصُورَةٌ نَفَحَاتٍ بَعْدَاتٍ N'. أَصُورَةٌ نَفَحَاتٍ N'.

⁴ أَوْنَةٌ يُرِيدُ جَمْعُ N'. وَأَوْنَةٌ يُرِيدُ جَمْعُ N'. وَأَوَانُهُ جَمْعُ N'.

⁵ وَارَادَ أَنْ N'. .: أَجُودُ الزَّنْبَقِ N' und V'. .: وَقَالَ N'.

⁶ N' und N'. وَيُقَالُ رَدْنٌ .: fehlt in N'.

⁷ N', N', N' und N'. .: الْأَكْمَامِ N'.

⁸ N', N', N', N' und N'. شَمِلَ وَشَامِلٌ.

¹² Von mir nach der Leidener Handschrift, S. 265 überprüft

und Taj (starkschenkelig) 'Abu Zaid bei N und im Tahd. 707, Z. 4 sagt, es bedeute von schönem Gang und Körperbau. Das alles sind offensichtlich nur Verlegenheitserklärungen, auch die der Wahrheit noch am nächsten kommende des 'Abū Zaid. Auf die richtige Spur führt uns die Lis. XIV 718 nach ungenannten Gewährsmännern verzeichnete Ansicht, daß das *s* nicht zum Stamme gehöre. Wir haben es mit einem Derivat des Stammes ركل zu tun, dessen Bedeutung, wenn man aus den verschiedenen in den Wörterbüchern verzeichneten Angaben die Resultante zieht, etwa mit der Spitze des Fußes (Hufes) schlagen/auftreten sein wird. Auch هَرْكَلَةٌ wird als eine Art des Gehens erklärt und mit نَبِيحْتَر id-ntifiziert. So dürfte die von mir gewählte Wiedergabe durch 'leicht auftretend' gerechtfertigt sein. Das Wort scheint selten zu sein. Bei al-'A'sa findet es sich noch in dem oben S. 52, Anm. 1 angeführten Verse Kl. Diw. IX 6, bei späteren Dichtern 'Umar ibn 'Abi Rabi'ah IX 4 und Mulaili Hud II 278, 25. — فَنَقَى findet sich bei al-'A'sa noch Kl. Diw. IX 8 (vgl. S. 65).

رَعْبُوهُ فَنَقَى خَمَصَانَةً رَدَحُ قَدْ أَشْرَبَتْ مِثْلَ مَاءِ تَلَدَرٍ شَرَابًا

zart, mollig, dünn an der Taille, breithüftig, tränkt sie in vollem Schwalle gleichsam mit dem Glanze der Perle; in ähnlicher Verbindung, wie in unserem Verse auch bei einem Anonymus Lis. XIV 718 (vgl. ZA. XXIII 25):

هَرْكَلَةٌ فَنَقَى نِيَافُ طَلَسَةٍ لَمْ تَعْدَ مِنْ عَشْرِ وَحَوْلِ خَرَبٍ

leicht auftretend, mollig, hochgewachsen, gefällig, noch nicht elf Jahre alt, zart wie ein Schößling. — Die Wortverbindung دَرَمَ مَرَاقِفَهَا auch bei 'Umar ibn 'Abi Rabi'ah XXIV 4; vgl. auch CCLXXXII 5. — Für أَخْمَصَهَا haben *N^p*, *T^b* und *T^c* أَخْمَصَهَا. — Statt مُنْتَعِلٌ zeigt *T^p* مُقْتَعِلٌ, die Leidener Handschrift des Tahd. مُعْتَمِلٌ, (durch die Dornen) bearbeitet. — Daß das Bild von der mit Dornen bekleideten Mittelsohle wieder die Schaffheit und Verwöhntheit Hurairahs schildern und also das in V. 6 und 7 Gesagte wiederholen soll, wie die arabischen Erklärer wollen, scheint mir unglaublich; denn einerseits ist der Vergleich zu solchem Zwecke nicht geeignet, und andererseits schildert der Vers lauter einzelne Körperteile

und der unvermittelte Rückgriff auf jene Eigenschaften Hurairahs wäre nur störend. De Sacy's wenn auch sehr freie Übersetzung scheint mir den Sinn viel richtiger wiederzugeben und stimmt mit meiner Auffassung dieser Stelle im allgemeinen überein. — Dieser Vers ist IDur. ٢٢, Z. 9 anonym als Beleg für أَذْرَعُ zitiert.

V. 13. Für يَضُوعُ steht in P بضوع mit dem Dufte (des Moschus, denn es müßte المِسْكُ gelesen werden), eine Variante, die nicht von der Hand zu weisen ist: der hier einsetzende syntaktische Zusammenhang würde noch die Verse 14, 15 und 16 mit einschließen, indem er folgenden Sinn ergibt: 'Sobald sie sich duftverbreitend erhebt, ist keine Wiesenau wohlriechender als sie'. — T^b hat المِسْكُ. — Das von T und N als Lesart erwähnte آوَنَةٌ für أَصَوْرَةٌ, das etwa 'in Intervallen' übersetzt werden könnte, steht in C, L und ISidab XVII ٢٥ im Texte, P hat es in العَوْنَةُ verschrieben. — Die Form unseres Textes mit وَالتَّزْيِيقُ ist außer von E nur noch von N, T, S, A, Lis, VI ١٤٧ und Taj III -٤٤ (٢٥٢) beibehalten; alle anderen Texte und Zitate (ISidab XVII ٢٥, Has. II 163^b) haben das von T und N als Lesart angeführte وَالْعَنْبَرُ. Amber: T hat die unsinnige Form وَالتَّزْيِيقُ, 'Quecksilber'. Die Lesart mit وَالْعَنْبَرُ ist m. E. die bessere, da das Epitheton وَزَرٌ öfter vom Amber gebraucht wird (vgl. 'Umar ibn 'Abi Rabi'ah CCLXXXVI 7 und einen Vers von al-'Abbās [ibn al-'Alḥaf?] Muḥ. II ١٣٩, Z. 2), während ich keine Stelle finden konnte, wo es mit زَنْبِقٌ verbunden wäre. Wohlgerichte spielen in den arabischen Liebesgedichten eine große Rolle (vgl. Jacob, *Bed.* 2 51 f.): von den Arten¹, die bei älteren Dichtern vorkommen, steht natürlich an erster Stelle der Lieblingsduftstoff des alten Orients, der Moschus².

¹ Für die Bereitung der arabischen Duftstoffe sind von großem Werte Auszüge aus verschiedenen arabischen Schriftstellern (Dimīṣqī, Nuwairī, Ma'sūdi, Yāqūt, Ġazālī, 'Abū-l-Qāsim, Wassā u. a. m.), welche Wiedemann in den Sitzungsberichten der physikalisch-medizinischen Societät in Erlangen XLV 38—41 und XLVIII 328—339, im Archiv f. d. Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik VI 418—426 und im Archiv f. Gesch. der Medizin VIII 83—88 veröffentlicht hat.

² Vgl. Wiedemann, Sitzungsber. Erlangen XLV 38 u. o.

Ihn erwähnt al-'A'sá außer an jenen Stellen, wo er als Wein-
zusatz genannt wird (Mb. S. 91), auch E 92a:

لَهُ دَرَمٌ فِي رَأْسِهِ وَمَشَارِبٌ وَمِسْكٌ وَرَيحَانٌ وَرَاحٌ تُصَفَّقُ

ies (d. i. das Schloß 'Ablaq des Samau'al; hatte Gipsmehl auf
seinem Scheitel und Söller und Moschus und Basilikum und
gewässerten Wein', und Kl. Diw. IX 7:

يُمِيلُ جُثْلًا عَلَى الْمَتْنَيْنِ ذَا خَصَلٍ يُخْبُو مَوَاسِطُهُ مِسْكًَا وَتَطْيَابًا

„Ihr im vorhergehenden Verse mit einer Sanddittne verglichenes
Gesäß, vgl. oben S. 52. Anm. 1) bewegt (im Gehen) hin und
her auf den beiden Rückenhälften krauses, lockenversehenes
(Haar), dem die Kammweiber Moschus und (sonstiges) Parfüm
beigesetzt haben“; Imru'ulqais XVII 7, XX 13, XL 4, XLVIII
6 und 35, 'Antarah XXI 13, 'Alqamah XIII 7, 'Urwah ibn al-
Ward IX 3, 'Adi ibn Zaid Muf. Kr. 162b:

إِنَّ شَغْلَ الْمُصَائِبَاتِ مِنَ الْأَسْتَارِ طَرْفٌ يُضِي وَيُفِي فَشَوْرُ
زَاهِنٍ الشُّفُوفُ يَنْضَحْنَ بِالْمِسْكِ وَعَيْشٌ مُفَانِقٌ وَحَرِيرُ
كَدَمِي الْعَاجِ فِي الْمَحَارِيبِ أَوْ كَالْبَيْضِ فِي الرُّوضِ زَهْوُهُ مُسْتَنِيرُ

die Beschäftigung der unter den Schleiern Hervorkokettieren-
den ist ein Schauen, das bezaubert, weil darin ein Schmachten
liegt: es machen sie schön die durchscheinenden Überkleider,
die vom Moschus überströmen, und eine behagliche Lebens-
weise und Seidenstoffe: gleich Bildsäulen aus Elfenbein in
den Nischen (sind sie anzuschauen), oder gleich dem Ei auf
der Aue, dessen Glanz leuchtend ist¹. an-Namir ibn Taulab
Jamh. 109:

¹ Der Vergleich der Schönen mit einem Ei auch bei Suhaim 'Abd Bani-
l-Hashas Ag. XIX 173:

فَمَا بَيَّضَهُ بَاتُ الظَّلِيمِ يُحَقِّقَا وَيَرْفَعُ عَنْهَا جُوجُؤًا تَتَجَافِيَا
بِأَحْسَنِ مِنْهَا يَوْمَ قَالَتْ أَطَاعِنُ مَعَ الرَّكْبِ أَمْ نَأُو لَدَيْنَا لِيَالِيَا

kein Ei, das der Straußbahn nachts bebrütet und dann wieder eine
rastlose Brust davon emporhebt, ist schöner als sie war an dem Tage,
da sie sprach: ist ein unstäter Landfahrer bei der Karawane oder einer,
der die Nächte bei uns verbringen will?

يَرْبِثُهَا الْتَرْعِيبُ وَالْمَخْضُ خَلْفَةً وَمَسْكٌ وَكَافُورٌ وَلَبْنِي تَأْكُلُ

„es haben sie (die Schöne) aufgezogen die Kamelhöckersehnitten und die Milchnahrung nebeneinander und Moschus, Kampfer und Riechharz, mit denen sie (sozusagen) gefüttert wurde“: Qais ibn al-Hatim III 5, al-'Abbās ibn Mirdas 'Aṣm. XXXVIII 5, al-Hutai'ah III 4, XIX 5, XXXIII 7, LXXIX 11, al-Marrār ibn al-Munqid Muḍl. XVI 84:

عَبِقُ الْعَنْبَرِ وَاللِّسْكِ بِهَا فَهِيَ صَفْرَاءُ كَعَرْجُونِ الْعَمْرِ

„es duftet an ihr der Amber und der Moschus und sie ist gelb (von Gewand) wie der Fruchtstiel der Zuckerpalme: derselbe Muḍl. XVI 87:

وَهِيَ لَوْ يُعَصَّرُ مِنْ أَرْدَانِهَا عَبِقُ اللِّسْكِ لَكَادَتْ تَلْعَصِرُ

„und sie wäre, wenn aus ihren Armen Moschusextrakt gepreßt würde, nahe daran, (selbst) ausgepreßt zu werden“: 'Iyās ibn Ṣahm (Hud. I) 97, 38, 'Abu Ṣāḥr (Hud. II) 255, 10, Mulāḥḥ (Hud. II) 279, 17, 'Umar ibn 'Abi Rabi'ah XIII 8, XVI 14, XXXII 1, 2, L 12, CXV 12, CXCVIII 7, CCCV 10, CCCXV 10, CCCXXXII 5, Ibn ad-Dumainah LIX 16:

كَوَيَا خَزَامِي خَالَطَتْهَا لَطِيْمَةٌ مِّنَ اللِّسْكِ فِي نَسَمٍ مِّنَ اللَّيْلِ زَاحِفٌ

„(der Atem der Schönen ist) gleich dem Dufte des Lavendels, mit dem sich mischt ein Schwall vom Moschus in einem nächtlichen, leisen Lufthauch“, ferner in den Muḥ. II 136, Z. 1, 7 und 9 angeführten Versen des al-Ba'it, 'Abdallāh ibn Numair und 'Abū 'Uyainah u. ö. Vgl. dazu auch Gandz, Imru'ulq. 19 f. und Nöldeke, 5 Mo'all. II 27. Das in dem soeben zitierten Verse des Ibn ad-Dumainah vorkommende und auch von Mulāḥḥ Hud. 279, 17 im Sinne von „Duftschwall“, also synonym mit أَصَوْرَةٌ, gebrauchte Wort لَطِيْمَةٌ wird Imru'ulqais XVII 7 selbständig neben dem in der ersten Vershälfte erwähnten مَسْكٌ verwendet. Von den übrigen in der älteren Dichtung genannten Duftarten führe ich hier eine Anzahl in alphabetischer Reihenfolge an. Es ist übrigens bei den der Pflanzenwelt entnommenen nicht immer leicht zu erkennen, ob mit dem betreffenden Worte die Pflanze selbst oder ein Duftextrakt daraus bezeichnet werden sollte; in manchen Fällen war sich wohl auch der Dichter selbst darüber nicht klar. أَلَوِيّ. Aloë-Räucherholz Imru'ul-

ihn al-Jullab scheint dieser Duftstoff gemeint zu sein, wenn er Jamh. 109¹¹ sagt.

وَلَا عَنِّي عَلَى الْأَمَامِ نَعْسٌ عَلَى أَفْوَاجِهِنَّ أُرْتَجَبِيلٌ

es spielten mit mir auf Knüpfteppichen dunkellippige (Schöne), auf deren Mündern Ingwer war: doch kann hier auch auf Ingwerwein (vgl. Mb. S. 57²) angespielt sein. سَنَا, Zeiland. Cassia semna Imru'ulqais XX 13. عَمِيرٌ, Saffranextrakt, in welchem der Saffran aber wohl nur als Färbemittel dient, bei al-A'sā E 37 b (s. unten zu V. 34) und E 49 a (s. oben S. 45. Anm. 1). Imru'ulqais LIX 8. 'Alqamah XIII 6. Qais ibn al-Hatim VII 4 (s. oben S. 82). 'Abū Du'aib Lis. VI 700:

وَسِرْبٍ تَطْلَى بِالْعَمِيرِ كَأَنَّهُ دِمَاءُ ضِبَاءٍ بَانْتِخُورٍ ذَيْبِجٍ

und ein Rudel (Antilopen, d. h. Mädchen), das mit dem Saffranextrakt besprenget ist, so daß dieser aussieht wie die Blutstropfen von Gazellen, am Schlunde zum Opfer vergossen'. al-Hatim III 4, LXXIX 11, 'Umar ibn 'Abi Rabi'ah CXXXIII 6, CXCVIII 7, CCCXV 10, al-Ba'ir Muḥ. II 139, Z. 1 und einem Anonymus Lis. IV 744 (Mb. S. 82 Z. 7, wo es infolge eines Versehens durch „Ambrā“ widergegeben ist). عُمْبُرٌ, Amber (Räucherpulver)¹ 'Urwah ibn al-Ward IX 3, al-Marrār ibn al-Manqil Muḥ. XVI 84 (s. oben S. 81), 'Umar ibn 'Abi Rabi'ah XVI 4, XXXII 1, L 12, LI 21, CCLXXXVI 7, al-'Abbās (ibn al-'Alnaf?) Muḥ. II 139 Z. 2. قُرْتَقْلٌ, Nelken (Duftextrakt oder Gewurzelnelken?)² Imru'ulqais XLVIII 6, Qais ibn al-Hatim VII 4 (s. oben S. 82), 'Iyās ibn Salm (Hud. I) 97, 37, 'Umar ibn 'Abi Rabi'ah LI 21. قَطُرٌ, Aloë (Räucherholz) Imru'ulqais XVII 7. كَافُورٌ, Kampfer (Riechharz)³ an-Namir ibn Taulab Jamh. 109 (s. oben S. 81), 'Iyās ibn Salm (Hud. I) 97, 38, 'Umar ibn 'Abi Rabi'ah XVI 14, XXXII 1, CXV 12 (vgl. Mb. S. 61 Anm. 4), eine Beduinenfrau Del. 24, 12. أَلَوْعٌ, Aloë (Räucherholz?) Imru'ulqais XX 14. لَبْنَى, Riechharz Imru'ulqais XX 14, an-Namir ibn Taulab Jamh. 109 (s. oben S. 81). مَلَابٌ, Betel (? vgl. Nöldeke Z. f. A. XIX 407, wo die Vermutung eines Zusammenhanges mit *malacajapoor* ausgesprochen ist), in einem

¹ Wiedemann a. a. O. 39, bzw. XLVIII 330 ff.

² Wiedemann a. a. O. 10. — Wiedemann 39.

autonymen Verse Lis. IV 724. Mss. S. 82 Z. 7, davon der Ausdruck *يَنْتَجِعُ* bei al-Mutanabbih Jamh. 1¹ s. unten zu V. 36, dem Räucherholz Mss. Hud. 279, 18, 'Umar ibn 'Abi Rabi'ah LI 21. — Für *أَرْدَنِ* haben S. und S. *أَرْدَنِ* ihre Hinterbacken, *أَرْدَنِ* ihre Dessous 7, Anb. II 74b ihre Überkleider. Die Arme! als Träger des Partams werden bei al-'Asn. sechsmals erwähnt Kl. Diw. V 3:

بِعُوبٍ ضَيْبٍ أَرْدَنِ — رَجَصُ لَأَصْرَفٍ كَرُومٍ لَأَعْنِ

mit einer scherzenden Schönen, parfümiert an den Armen, zart von Fingerspitzen, gleich der blökenden Oryxantilope: vgl. auch bei Qais ibn al-Hatim III 5, al-Marrar ibn al-Munqid Muf. XVI 87 s. oben S. 81, 'Abi Šahr Hud. II 256, 10, 'Umar ibn 'Abi Rabi'ah XIII 8, L. 12, CXV 12, CXXXI 8, CXXXIII 5, CCXLIII 9, CCLXXXII 5, CCCXV 10, Kutayyir 'Aq. XIV 77 s. unten V. 14). Die Kleider überhaupt nennt Suhaim 'abid Banī-l-Iššas Muh. II 78:

وَبُنْدٍ وَبَسْدٍ إِلَى عَجَاةٍ وَحِفْظٍ تَعْدَدُهَا رِيَّاحُ تَعْدِيٍّ
وَهَبَتْ شَيْئًا حَرًّا كَيْلَ قَرَّةٍ وَلَا تَوْبَ إِلَّا يَرُدُّهَا وَرْدِيٍّ¹
وَمَنْ رَأَى بَرْدِي ضَيْبًا بَيْنَ شَيْئَيْهَا فِي حَوْبٍ حَتَّى أَتَمَّجَ الْبَرْدُ بَالِيٍّ

Wir nächteten und unsere Lagerstätten waren an einem 'Ala-jānahstrauch und an einem Sandhügel, mit denen die Winde ihr Spiel trieben: es wehte zu Ende der Nacht ein Nordwind Kälte heran und keine Kleider (hatten wir) als ihren Umhang und meinen Mantel, und nicht hörte auf mein Mantel von ihren Kleidern den Duft zu bewahren bis heuer, als endlich der Mantel schleißig durchschien: ebenso 'Adi ibn Zaid Muf. Kr. 162b s. oben S. 80) und 'Umar ibn 'Abi Rabi'ah CXXXIII 6. Den Busenbausch des Kleides nennen al-Hutai'ah III 4 und 'Umar XVI 14, LI 21, CXV 12, den Umhang Qais VII 4 s. oben S. 82) und die Variante Anb. II 74b zu unserem Verse die Dessous 'Iyās ibn Salm (Hud. I 97, 38 und die Variante *T* zu unserem Verse, vielleicht ist auch das *مُعَارِي* in dem zu V. 36 zitierten Verse von al-Mutanabbih so zu verstehen: wenigstens erklärt der Jamharahscholiast das Wort mit *بِشَيْءٍ*.

¹ Diesen Vers ergänze ich aus 'Aq. XIV 77.

Auch die Gegenstände, mit denen die Schöne im täglichen Umgange in Berührung kommt, duften nach Wohlgerüchen, so die Kissen ihres Lagers bei Imru'ulqais XLVIII 35 oder der Brief, den sie dem Geliebten sendet bei 'Umar ibn 'Abi Rabi'ah XXXII 1, 2. Von Körperteilen, die als parfümiert erwähnt werden, nennt die Handgelenke 'Abū Saḥr (Hud. II, 251, 10, den Vorfuß al-'A'sā E 139 a:

هَذَا قَدَمٌ رِيًّا سَبَاطٌ بَنَانُهُ — قَدْ أَعْدَلَتْ فِي حُسْنٍ خَاتَى مُبْتَلٍ

„sie hat einen wohlduftenden Vorfuß, schlank an den Zehen, die gleichartig sind in der Schönheit eines ebenmäßigen Wuchses“, die Achselhöhle 'Umar CXXXI 8 und CCCXXXII 5, die Hinterbacken die Lesart *s'* und *s''* unseres Verses, den Hals an-Nabigah App. XXVI 16, die Haare al-'A'sā Kl. Diw. IX 7 (s. oben S. 80), den Scheitel 'Abū Musāfi' Diw. Ḥassān 107 (s. Mb. S. 79 Z. 8 v. u., wo مُعَارِفُهَا wie im nächsten Zitate durch Verwechslung mit مُرَافِقُهَا mit „Stützpolster“ übersetzt ist) und ad-Dahlān ibn Jandal 'Aḡ. XX 178 (s. Mb. S. 80 Anm. 1); auch الْمُشَارِفُ bei 'Umar CCCV 10 wird wohl als „die Scheitel“ zu fassen sein. — Die von *N* im Kommentar erwähnte Form شَامِلٌ findet sich in der gleichen Verwendung wie hier شَمْلٌ bei al-Ḥuṭai'ah XIX 5.

V. 14, 15.

Kommentar.

E: رَوْضَةٌ وَالْجَمْعُ رَوْضٌ وَرِيَاضٌ قِطْعَةٌ مِنَ الْأَرْضِ فِيهَا ضَرْبٌ مِنْ
النَّبَاتِ وَ¹ رِيَاضُ الْحَزْنِ أَطْيَبُ مِنْ رِيَاضِ الْخَفُوضِ لِأَرْتِفَاعِهَا لِأَنَّ الرِّيحَ
يَسْتَنُّ فِيهَا فَتَهَيِّجُ رَائِحَتَهَا مُؤَزَّرٌ مُفْعَلٌ مِنَ الْإِزْرِ قَالَ الْمَخَاحِكَةُ إِنَّ تَدْوِيرَ
مَعَ الشَّمْسِ وَيُقَالُ الْمَخَاحِكَةُ حَسَنٌ. قَالَ الْأَصْمَعِيُّ نَوْمُهَا وَكُوكَبُ الْمَاءِ
بَرِيقَةٌ وَالْعَمِيمُ الْمُرْتَفِعُ وَالْمَكْتَهَلُ الَّذِي قَدْ بَلَغَ وَتَمَّ.

قَالَ ابْنُ حَبِيبٍ الرَّوْضَةُ² الْقِطْعَةُ بَنِيَتْ³ فِيهَا ضَرْبٌ مِنْ
مِنَ النَّبَاتِ وَرِيَاضُ الْحَزْنِ أَحْسَنُ⁴ مِنْ رِيَاضِ الْخَفُوضِ وَأَطْيَبُ⁵ رَائِحَةً⁶ وَقَالَ

¹ رِيَاضُ الْحَزْنِ Hs. — Hs. رَوْضَةٌ

² Hs. الرِّيحُ — ³ Fehlt in *N* — ⁴ بنيت *N* und *N'*

⁵ Hs. أَطْيَبُ — ⁶ Fehlt in *N'* — ⁷ *N* أحسن رَائِحَةً

عَبْرَةَ رَوْضَةٍ مَتَعَةً يُحِبُّهَا لَهَا فَيَنْتَفِعُ بِهَا بِقَلٍّ وَنَشَبٍ وَقُلْ أَوْ غَمْرًا
شَبَّانِي رَوْضَةً مِنْ لَهَاءٍ تَكُونُ لِحَوْ مِنْ لَصَفٍ حَوْضٍ قُلْ أَوْ عَمِيدَةً
وَمَا يَقِلُّ فِي رَوْضَةٍ حَسَنٍ مِنْ هَذِهِ لَأَيَّاتٍ .

قوله ابْضَاحَتْ شَمْسٌ لِي يَدُورُ مَعَهَا حَيْثُمَا دَرَتْ وَقِيلَ هُوَ V. 15
مِنْ قَوْلِهِمْ ضَجَّتْ ذَا بَرٍّ قُلْ لَأَصْحَمِي كُوكَبٌ كَلَّ شَيْءٍ مُعْظَمُهُ وَقُلْ
غَبْرَهُ يَرِيحُ زَهْرًا وَمَعْرُوفٌ فِي لَهَاءٍ ثَنْ يَقِلُّ خُفْضُهُ شَيْءٌ كُوكَبُهُ
b) وَأَنْشَدَ سِلْبُوِيَّةً

بَنِي نَسْرِ هَلْ تَعْمَلُونَ بِلَاءً ¹¹ ذَا كَانَ يَوْمٌ ذُو كُوكَبٍ ¹² نَشَعُ
قُلْ لَأَصْحَمِي ¹³ مَهْزَرٌ ¹⁴ مُفْعَلٌ مِنْ لَأَزَارٍ وَشَرْقٍ ¹⁵ رَبَّانٍ ¹⁶ مُسْتَلِيٍّ ¹⁷ مَا
وَعَمِيمٍ ¹⁸ ثَمَّ ¹⁹ سَنَ ²⁰ وَاجِلٌ ²¹ عَمَّ ²² لِي ضَوًى ²³ وَمَكْتَهَلٌ ²⁴ قَدْ تَقَبَّى ²⁵ فِي تَمَدٍّ
وَمَكْتَهَلٌ ²⁶ وَاجِلٌ ²⁷ ذَا تَنْجِي شَبَابِهِ .

V. 14. Die mit diesem Verse beginnende und bis V. 16 einschließlich reichende Vergleichung der Geliebten mit einer trischen Au hat ein durch Farbenpracht und Anschaulichkeit hervorragendes Vorbild an den Versen 15—19 der Mu'allagah des 'Antarah, nur daß bei al-'Asâ das in dieser Vergleichung enthaltene *tufi* (vgl. Mehren, Rhet. 118) die von unserem

¹ وقال عنترة N. ² Fehlt in N. ³ N. نصف حوض. ⁴ وقال N.

⁵ N¹, N², N³, N⁴ und N. و ohne لم.

⁶ Die Stelle von ao an fehlt in N. Fehlt in N.

⁷ N. حيث N und N.

⁸ كل شيء N¹². ⁹ وقيل N¹¹. ¹⁰ معظمه N.

¹¹ N¹² — Der hier zitierte Vers steht im gedruckten Dīwan des Ja'ir I (28 l. Z. mit anderem Anfang im den Hss. von Kairo und St. Petersburg fehlt das ganze Gedicht. — Im Baḥū 'Asad, kennt ihr unsere Tapferkeit, wann es ein Tag der schlimmen Sterne ist.

¹² N¹⁴ اشبعها. ¹³ N¹⁵ اشبعها. ¹⁴ N¹⁶ يومًا ذًا. ¹⁵ بلادًا N¹⁷.

¹⁶ Die Stelle von (b) an fehlt in N¹⁸. ¹⁷ N¹⁹, N²⁰, N²¹ und N²² مهزور.

¹⁸ N²³ والشرق الممتهل آلربان.

¹⁹ N²⁴, N²⁵, N²⁶, N²⁷ und N²⁸ النام السنين حسن. ²⁰ N²⁹ التام الحسن.

²¹ أي تام طوال N³¹. ²² ونخل عمه N³².

Dichter auch sonst bevorzugte negative Komparativform (vgl. Ab. S. 143 ff.) angenommen hat, in der es dann bei späteren Dichtern vielfach Nachahmung fand. So bei Qais ibn al-Haṭṭam III 34, vgl. Kowalski 11 f.; 'Umar ibn 'Abi Rabi'ah CC XII 2 f.:

مَا رَوْضَةٌ جَادٌ لَوْ بَعِثَ هَا مَوْتِيَةً، حَوْضًا جَدِبٌ
بِالَّذِ وَنَهَا إِذْ تَقُولُ لَنَا بَرًّا أَسْمَهُ ذَاكَ أَمْ حَرْبٌ

Keine Au, die der Lenz getränkt, wohl bewässert, während rings um sie Dürre ist, ist wonniger als sie war, da sie zu mir sprach insgeheim: Ist das Frieden oder Krieg? al-Qattāl al-Kilabī Yaḡ. II 22.

وَمَا رَوْضَةٌ بِالْحَزْنِ قَفْرٌ مَجْدُودَةٌ يَمِجُّ نَدَى زَيْجِهَا وَصَبِيدُهَا
بِأَطْيَبَ بَعْدَ نَشْوَمٍ مِنْ أَمْ طَارِقٍ وَلَا طَعْمُ عَنُقُودٍ عَقَارٌ زَيْبِهَا

Keine Au im Hochland¹, einsam, reichlich beregnet, deren Basilienkraut und Drachenblut den Tau geschlurft, ist duftiger nach dem Schläfe² als 'Umm Tāriq, noch der Geschmack der Traube, deren Most schnell berauschend ist: 'Abu Ṣāḥr (Hud. II) 253, 9 ff.:

فَمَا رَوْضَةٌ بِالْحَزْمِ ظَاهِرَةُ النَّوَى وَلَتَهَا إِنْبَاءٌ لَدَلُّوا بَعْدَ لَأَبَارِدٍ
يَمِجُّ خُزَامَاهَا أَلَدَى وَعَرَازِهِ بَعْلَاءٌ لَمْ يُوَثِّرْ بِهَا جُرْسٌ وَارِدٍ
بِأَطْيَبَ نَشْوَاً مِنْ سَائِمِي وَعِزَّةٍ إِذَا مَا سَقَى كَسَنَ الْبَكْرِى كُلِّ رَاقِدٍ

Keine Au im Hochland, von Feuchtigkeit strotzend, die die Eimer ausgießenden (Wolken) nacheinander bewässert haben nach den Tagen der Kälte, deren Lavendel den Tau geschlurft wie auch ihr Buphtbalmum, auf einer Hochfläche, auf der nicht vernehmbar ist das Geräusch eines Wassersuchers, ist wonniger an Duft als Sulaima noch an Holdseligkeit, wann des Schlummers Becher jeden Schläfer getränkt hat. Al-Aḥḥā ---:

¹ Nach Yāquts Gewahrsam, as-Sukkar wate الحزن hier als Ortsname zu fassen, und zwar als Hazz Yarbū; doch scheint mir diese Annahme willkürlich, wenn auch natürlich der Dichter mit dieser Bezeichnung eine bestimmte Lokalität gemeint haben kann, darum brücht das Wort seine appellativische Bedeutung nicht eingebüßt zu haben.

² Wüsteneids بعد النشوم gibt keinen Sinn.

• رَوْضَةٌ خَضِرٌ زَهْرٌ نَوْرُهُ • يَتَقَرَّرُ بَيْنَ شَتَاتٍ وَرِوَالِ
 بهجِ رَبِيعِهِ • فُجِدَ بَاتِلُهُ • وَتَمَّتْ بِأَسْمِهِ وَبِئْسَ هَضْبُ
 حَتَّى إِذَا لَمَسَتْ أُنْدُتْ كَنَمِهِ • وَنَ تَخَارِفُ زَيْلَتَ بَصْتِ
 لَمَسَتْ نَحْبَ غَنَمِهِ جَعَمِهِ وَشَرَقَتْ • شَمْسُ غِبِّ دُجْنَةٍ وَطَلَالِ
 يَوْمِهِ بِأَمْسِجٍ وَنَبْ بِهَجَةٍ • بَيْنَ نَعْيِي وَسَاعَةِ الْأَصْدِ
 حَسْبٌ وَلَا يَأْتِي مُنْبًى وَقَدْ صَغَتْ • بَعْضُ نَجْوِهِ وَبَعْضُهُنَّ تَوْنِي

keine grüne Au, deren Blüte sich entfaltet in al-Qalr zwischen Schründen und Dünen, an der der Lenz sich freut, so daß er ihren Pflanzenwuchs anreichert, indes sie geduldet durch ein schwarzes, schüttendes, überströmendes Gewolk bis endlich, wenn sich der Blumenflor verdichtet in der Farbe gleich den Mosaikverkleidungen durch Polieren geziert, der Ostwind von ihr jagt das ausgepreßte Gewolk und sie im Sonnenschein erstrahlt nach Düsternis und Regenwetter — ist anmutiger als Du im Reiz des Plauderns zwischen Vesper und der Zeit der Sonnenuntergänge an Schönheit und nicht weniger als Du, wenn manche Sterne schon sich neigten und andre folgen. Kutayyir Kam. 43 v:

فَا رَوْضَةٌ بِأَحْزَنِ طَيْبَةِ الثَّرَى • يَمِجُّ لَنْدَى جَبَّائِهَا وَعَرَارُهَا
 مُنْخَرَقٌ مِنْ بَطْنٍ وَإِذْ كَأَنَّمَا • تَلَاَقَتْ بِهِ عَطَارَةٌ وَتَبَارُهَا
 بِأَصْلَبِ بْنِ أَرْدَانٍ عَزَّةً مَوْهِنَا • وَقَدْ أَوْقَدَتْ بِالْمَنْدَلِ الرُّطْبِ نَارُهَا

keine Au im Hochland wohlverschön mit Niederschlag, deren Dotterblume¹ und Buphtalmum den Tau schlürfen an einem windbestrichenen Talgrunde, wo sich gleichsam Spazierhändler mit ihren Zwischenhändlern treffen, ist duftiger als 'Azzahs Armel zu Mitternacht, wann mit frischer Mandalaloe ihr Feuer brennt: Du-r-Rummaḥ LIN 32 ff.:

¹ جَبَّائِٹ läßt sich nicht genauer bestimmen. Nach der Lis. s. v. angeführten Beschreibung durch Abu Ḥanīfah (vgl. auch Ḥafṣa zu Nab 47, Anm. 7) ist es ein im Hochsommer satfgelb blühendes Kraut. Die Übersetzung 'Dotterblume' ist nur ein Lückenbüßer.

وَمَا رَوْحَةٌ مِنْ حَرٍّ تَجْبِرُ لَهْلَهَاتِ عَيْمٍ سَهْلِيَّةٍ وَتَحِبُّ تَسْرِي
 بِهَا ذُرْقُ غُضٍّ تَنْبَاتٍ وَخَوْدَةٌ تَعَاوَرُهُ لَأَمْطَارُ كَفَرٍ عَلَى كَفَرٍ
 بِطَيِّبٍ مِنْهَا نَكْمَةٌ بَعْدَ هُجْرَةٍ وَلَشَرٌّ وَلَا وَغْدٌ طَيِّبَةٌ تَنْشُرُ

keine Au. von den besten des Najd, auf die herabregnet der Himmel einer Nacht, wann der Ostwind streicht, auf welcher Südklee saftigen Wuchses und Hanwah¹ wachsen, die die Regengüsse in rascher Folge begossen haben, ist duftiger als sie beim Atmen nach dem ersten Schlummer und an Wohlgeruch, oder eine grünende Sandwelle von wonnigem Geruche. Der Verfasser des 'Iqd, 'Aḥmad Ibn 'Abdirabbihī, führt in dem der Beschreibung solcher wohnvollen Anen gewidmeten Kapitel seines Werkes III ١٨٤ ff. auch noch eine Stelle von Ibn al-Hārīn und aus einem seiner eigenen Gedichte an, die ebenfalls den gleichen Gedanken in derselben Form ausdrücken und wir dürfen annehmen, daß Beispiele dafür bis in unsere Zeit herab sich zahlreich genug vorfinden, falls man sich die Mühe des Nachsuchens nehmen wollte. — Die Ergänzung des Anfangs in unserem Verse ist durch die ausnahmslose Übereinstimmung der Diwānhandschriften und aller sonstigen Textvorlagen und Zitate gesichert. — Nach Lis. XVI ٢٦٨ und Taj IX ١٧٤ wäre الحزن der Name einer bekannten Örtlichkeit, woselbst die Kamelherden der Könige weiden und die im Gebiete der Bann 'Asad liegt. Die Auffassung der Kommentare E, N und T ist dies nicht, und es läßt sich dagegen dasselbe einwenden, was oben S. 87, Anm. 1^o gegen eine ähnliche Deutung der Stelle von al-Qattāl gesagt wurde. 'Iqd III ١٨٥, Hījjah ٥٠٧, Tfs. XXI ١٧, Tws. ١١٤ und 'Aḥṭal ٢٢٢ (nach 'Iqd) haben الحسنى, was den Sinn ergäbe keine von den mit Schönheit gesegneten Anen. Diese Form hat, abgesehen von dem späten Auftreten der Tradition, wenig innere Wahrscheinlichkeit für sich. Für خَضْرَاءَ hat SK ٢٣٠ (١٠٧١) قَفْرَاءَ 'einsam', Hījjah ٥٠٧ غَنَاءَ 'dicht bewachsen'. — Takm. 27⁶ liest ذاك für

¹ Diese Pflanze ist ihrer Beschreibung im Lis. XVIII ٢٢٤ nach nicht etwa mit der Hunnā'pflanze (Lawsomia inermis) zu verwechseln. Lane hat das Wort nicht aufgenommen.

جَاد — Für مَسِيل verzeichnen Anb. 131a und 1-1. Einl. 8b als Lesart وَاَيْل 'strömend', die aber an keiner mir bekannt gewordenen Stelle in den Text aufgenommen ist. Dagegen zeigt die Anführung bei Ridā ٢٧ وَاَكْف 'triefend' — Dieselbe Stelle bei Ridā hat ferner حَضَل anstatt هَطَل, also 'nüssend'.

V. 15. يَضَاجِكُ erklären die Kommentare so, daß sich die Blume mit der Sonne drehe, eine überflüssige Ausmalung; man könnte zweifeln, ob das Wort nicht im Sinne von 'um die Wette lachen mit jemandem' verstanden werden sollte, so daß der Sinn wäre, die Blume wetteifere im Glanze mit der Sonne; doch ist hier die einfachste Deutung wohl auch die poetisch zunächstliegende und schließt zugleich die anderen beiden aus — Hġjah ٥٧ hat für الشَّمْسِ das Wort الزَّهَر, was wohl الرَّهَر zu vokalisieren wäre und 'die leuchtenden Sterne' bedeutete. Wollte man التَّهَر 'die Blumen' lesen, so mußte كَوَكَبٌ شَرِيقٌ mit 'ein aufblitzender Spiegelglanz (der durch den Regen gebildeten Wasserlachen)' übersetzt werden, eine Deutung, die auch ohne dem nicht gänzlich von der Hand zu weisen wäre. In der zweiten Vershälfte wäre dann مَكْتَمِلٌ durch 'vollglänzend' wiederzugeben. — مَنِهَا ist im 'Iqd III ١٨٥ und darnach auch 'Ahtal ---, dann Tws. ١١٤ durch فِيهَا ersetzt. — مُؤَوَّرٌ verändern ŠK ٢٣٠ (١٠٧), MQ ١٣٤, Suy. ٢٢٦ und nach diesem der Herausgeber der Ġur. I ١٥٩ in مَعْدَر, was keinen Sinn gibt, wenn man es nicht als aus مَعْدَر 'gesättigt' entsteht auffassen will; wahrscheinlich ist es aber nur durch einen Gehörfehler aus مُؤَوَّر entstanden. Tfs. XXI iv hat dafür مُورِد 'rosenrot'. — بِغَمِيمٍ ist Tws. ١١٤ durch بِغَمِيمٍ vertreten, was, wenn es nicht bloßer Druckfehler ist, einen ganz guten Sinn gibt, da der dichte Pflanzenwuchs der Wiese sehr wohl als 'verhüllend' bezeichnet werden kann; Tfs. XXI iv hat دَصْمِيمٍ mit 'kräftigem Pflanzenwuchs'; an letztgenannter Stelle lesen wir für مَكْتَمِلٌ, das in der Bedeutung damit übereinstimmende مَكْتَمِل.

Vers 16. 17.

Kommentar.

النَّشْرُ الرِّيحُ يَقُولُ مَا هَذِهِ الرُّوْضَةُ بِأَطْيَبِ مِنْ هَذِهِ الْحَرَّاءِ :
الْأَصَمِيُّ اعْتَرَضْتُ فِي فَعَلْتَهَا .

نُشِرَ رَاحَةً طَيِّبَةً وَنُشِرَ مَنْصُوبٌ عَلَى بَيْنٍ لَأَنَّ¹ N zu V. 16: الحَذَفَ إِلَى لُكْرَةٍ نَكْرَةٍ وَلَا يَجُوزُ حَفْظُهُ لَأَنَّ نَصْبَهُ وَقَعَ لِفَرْقِ بَيْنِ مَعْنِيَيْنِ وَذَلِكَ أَنَّهُ تَقُولُ هَذَا رَجُلٌ أَفْرَهُ عَبْدًا فِي النَّاسِ وَتَقُولُ هَذَا عَبْدُ أَفْرَهُ عَبْدٍ فِي النَّاسِ فَمَعْنَى أَفْرَهُ الْعَبِيدُ وَالْأَصْلُ جَمْعُ صَبَدٍ كَمَا تَقُولُ رَغِيفٌ وَرَغِيفٌ² وَجَمْعُ أَصْلٍ صَالٍ³ أَهْ قَالَ اللَّهُ جَلَّ وَعَزَّ بِالْعَدُوِّ وَالْأَصْلِ⁴ .⁵ وَقَالَ¹⁰ بُوَ عَبِيدَةُ الْأَصِيلِ مِنْ لَعَصَرٍ إِلَى الْعَشَاءِ⁶ .⁷ وَلَمَّا خَصَّ هَذَا الْوَقْتُ¹¹ لَأَنَّ الثَّبْتَ يَكُونُ فِيهِ أَحْسَنَ مَا يَكُونُ لِمَتَابَعَةِ الشَّمْسِ وَالْقَمَرِ¹² عَنْهُ وَقَالَ¹³ ابْنُ حَبِيبٍ إِنَّمَا خَصَّ هَذَا الْوَقْتُ لَأَنَّ الْخِيُونَ¹⁴ وَجَوْهَرٌ يَكُونُ فِيهِ حَسَنًا¹⁵ وَيُقَالُ صَبِيلَةً¹⁶ فِي مَعْنَى أَصِيلٍ وَيُجْمَعُ¹⁷ عَلَى صَالٍ قَالَ الشَّاعِرُ¹⁸

نَعْمَرِي¹⁹ لَا تَأْتِ أَتَيْتَ أَكْرَمَ أَهْلِهِ²⁰ وَتَقَعَدُ²¹ فِي فِدْنِهِ²² بِالْأَصَالِ .

يُقَالُ عَرَضَ لَهُ أَمْرٌ²³ إِذَا أَتَاهُ عَلَى غَيْرِ تَعَمُّدٍ وَقَوْلُهُ²⁴ ZU V. 17: عَرَضًا مَنْصُوبٌ عَلَى الْبَيَانِ كَمَا تَقُولُ²⁵ قَتَلْتُهُ عَمْدًا وَمَاتَ هَذَا .

¹ وان كان N' und N' und N' und N' وإن كان مضافاً لأن N' und N' und N' und N' مضافاً إلا أن

والمعنى N' und N' . لَأَنَّكَ N' . وَمِثْلُكَ لَأَنَّكَ N' . لِلتَّفَرُّقِ N' .

أَصِيلُ N' . وَجَمْعُ N' . وَالْأَصِيلُ جَمْعُ أَصِيلٍ كَرَغِيفٍ وَرَغِيفٍ N' .

جَلَّ نُسَاوَةٌ N' : عَزَّ وَجَلَّ N' . — S. VII 204, XIII 16, XXIV 36.

⁶ Die Stelle von 'a' an fehlt in N' . ⁷ أو قَالَ N' .

¹¹ خَصَّ هَذَا الْوَقْتُ N' .

¹² N' und N' . الْقَمَرُ in N' durch darübergesetztes الْقَمَرُ geändert.

¹³ N' und N' . قَالَ (ohne) ¹⁴ لأن الثَّبْتَ الْخِيُونَ N' .

¹⁵ Die Stelle von 'b' an fehlt in N' .

¹⁶ وَيُجْمَعُ N' . وَأَصْلُهُ N' , وَأَصْلُهُ N' .

¹⁸ N' . قَالَ أَبُو ذُوَيْبٍ N' . Val. Ag. VI 5 v. „Bei meinem Leben, fürwahr, du bist das Zelt, dessen Herren ich in Ehren halte und in dessen Hohen (nach N' und N' „Schatten“) ich an den Abenden sitze.“

¹⁹ لَأَنَّكَ الثَّبْتَ أَكْرَمَ أَهْلِهِ وَاقْعَدُ N' . لَعْمَرِكِ N' .

²¹ N' und N' . أَقْيَانُهُ : so auch Lis. XIII 7 . ²² أمرا N' .

²³ Fehlt in N' . ²⁴ يُقَالُ N' .

قوله علقتهما على صيغة مجهول من علق شيئا إذا: 'Ann o-ṣṭ ʿazu V 17'.
 حبه وشغف به وه صدره علاقة بالفتح قل ابن فارس العلاقة بالفتح في الحب
 وعلاقة بالكسر في السوط ونحوه وذكره صاحب الدستور¹ في باب فعل يفعل
 بكسر نعين في الماضي وفتحه في المبر قولہ عرضا بالعين الملهمة من عرض له
 أمر إذا أتاه على غير فصد يقال عرض في شيء وعرض وتعرض واعترض بمعنى قوله
 علقته أي علقته هريرة وهي قينة كانت لرجل من آل عمرو بن مرثد وهي المذكورة
 في أول القصيدة فالتاء مفعول قام مقام الفاعل وهما مفعول ثانٍ قوله عرض نصب
 على التمييز أي من حيث نعرضة قوله وعلقت على صيغة المجهول أيضا أي
 علقته هريرة فالضمير فيه مفعول قام مقام الفاعل وقوله رجلا مفعول ثانٍ وقوله
 غيري كلام إضافي صفة لقوله رجلا قوله وعلق على صيغة المجهول أيضا مسند
 إلى قوله ذلك الرجل وهو مفعول نائب عن الفاعل وذلك إشارة إلى الرجل
 المذكور في قوله وعلقت رجلا غيري وقوله أخرى مفعوله الثاني وهو صفة لموصوف
 محذوف أي امرأة أخرى أو قينة أخرى.

V. 16. Für *نُسِرَ رَائِحَةٌ* haben Hujjah ٥٦ und Tws. ١١٤ ohne Sinnänderung *طبيب رائحة*. — Takm. 27⁶ heist *الاجل* für *الأصل*: ich halte dies für einen bloßen Schreibfehler, obwohl die Variante sachlich haltbar wäre, indem unter dem 'Verfalls-termin' die Stunde des versprochenen Stollieheims verstanden werden müßte. Daran müssen wir jedenfalls auch bei *الأصل* denken: die Deutung 'Abu 'Ubaidahs und Ibn Habib's im Kommentar des N. der Dichter hebe die Abenddämmerung deswegen hervor, weil da verschiedene Gegenstände schöner aussehen, ist doch gar zu naiv. Die oben (V. 14, S. 87--89) angeführten Parallelstellen von 'Umar, al-Qattāl, 'Abu Ṣāḥr, Kutayyir, Dūr-Rummaḥ zeigen, daß die Erwähnung der Abendzeit bei al-'Aṣṣā vollständig analog ist jener des nächtlichen Rendez-

¹ 'Abū 'Abdallāh al-Ḥusam an-Natauzi, gest. 199; vgl. Brockelmann I 288.

vous, wo die Geliebte dem glücklichen Liebhaber natürlich am reizendsten erscheint.

V. 17. Die nun folgende an die Liebesverwirrung in Shakespeares „Somnernachtstraum“ erinnernde Episode V. 17–20.¹ ist so beschaffen, daß man hier mit großer Sicherheit ein rein persönliches Erlebnis, also eine historische Begebenheit als Grundlage dieser Äußerung annehmen wird, da eine derartige Verkettung unerwidelter Liebesneigung wohl überhaupt zu den seltensten Ereignissen zählt. Wie vorsichtig man aber bei arabischen Gedichten mit solchen Schlußfolgerungen sein muß, ergibt sich aus der Beobachtung, daß selbst eine derartig individualistisch erscheinende Darstellung in der Folge typisch geworden ist: die folgende, gewiß nicht vollständige Reihe von Beispielen dafür beginne ich mit den auf direkter unverfälschter Nachahmung unserer Stelle beruhenden Versen des 'Umar ibn 'Abi Rabi'ah (XXXVII 12–14²):

١٢ عَلِقْتُهَا نَاشِيًا وَعَلَقْتُ رَجُلًا غَيْرِي غَضَّ الشَّبَابِ كَالْغَضِّ

١٣ وَعَلَقْتَنِي أُخْرَى وَعَلَقَهَا نَاشٌ يُعِيدُ تَقْوَبَ كَالشُّطَنِ

١٤ فَالْشُّكْلُ مِنْهَا أَلْعَادَةُ مُجْتَلِفٌ ذَلِكَ طَلَابُ الضَّلَالِ وَالْغَيْتِ

„Ich liebte sie wie berauscht“, während sie einen anderen Mann

¹ Heines bekanntes Gedicht im „Buch der Lieder“ 39:

„Ein Jungling liebt' ein Mädchen,
Das hatt' einen Andern erwählt;
Der Andere liebt eine Andre
Und hat sich mit dieser vermählt“ usw.

klingt ebenfalls so sehr an, daß man den Gedanken an eine Ideenbeeinflussung nicht von der Hand weisen kann. Nach Goedekes Grundriß VIII entstand das Lied im Jahre 1822; Heine kann also sehr wohl de Saegys Chrestomathie 1. Aufl. 1806) gekannt und gelesen haben.

² Die Nachahmung ist so getreu, daß 'Umar in V. 12 a sogar die erste Hälfte unseres V. 17 unverkürzt in sein Munsarigedicht knüpfte, ein Zeichen arger Achtlosigkeit und Nachlässigkeit, die durch die Verwandtschaft der beiden Metren Basit und Munsarih nicht entschuldigt werden kann (vgl. Schwarz, Heft IV S. 183).

³ Schwarz hat hier نَاشِيًا, was zu übersetzen wäre: als junger Faut, aber ich meine, daß der Dichter dies nicht sagen will: wie al-'Asā von „zufälliger“ Verliebtheit spricht und 'Umar selbst (XXXVIII 5 von „unglückseligster“ erfolgte, so bezeichnet er sie auch hier als Folge einer Betäubung, durch die seine Willenskraft gelähmt war.

liebe in blühender Vollkraft, einem Schoßlinge gleich, mich aber begehrte eine Andere, während dieser wieder anhing ein (Liebe)berauschter, der den Herzen nachstellte, (schlank) wie ein Seil, und so ist die Sache infolgedessen jetzt verworren: dies ist der Gegenstand der Verwirrung und Beunruhigung: freier gibt diesen Gedankengang wieder 'Adi ibn ar-Riqā' Sar. II 171:

نَبَشَتْ أُخْتُ بَنِي لُؤَيٍّ إِذْ رَمَتْ وَحَابَ نَبْكَ إِذْ رَمَيْتَ سِوَاهَا
وَعَارَهَا حَدَثَانِ مِنْكَ مَوْدَةٌ وَعَارَ غَيْرِكَ وَذُهَا وَهَوَاهَا

es traf dich die Schwester der Bana Lu'ayy, als sie nach dir schoß, während dein Pfeil eine andere als sie traf, als du zieltest, und es bot dir diese dar das Ungefähr als Beute in Liebe, während die Sehnsucht und Zuneigung zu ihr d. i. dieser zweiten einen andern als dich zur Jagdbeute machten: wieder anders bei einem Anonymus 'Abr. II 177:

جُنْتُ بِلَيْلَى وَهِيَ جُنْتُ بَغِيرَةَ وَآخَرَى بِنَا مَجْنُونَةٍ لَا زُرِيَهَا

ich schwärmte für Lailā, doch sie war närrisch um einen Andern, während eine Andere für mich besessen war, die ich nicht mochte. Auf eine gleiche Situation bezieht sich wohl auch der Vers des Kutayyir 'Aḡ. VI 147:

فَكَيْفَ يُوَدُّ الْقَلْبُ مَنْ لَا يُوَدُّهُ بَلَى قَدْ تُرِيدُ الْفَنَسُ مِنْ لَا يُرِيدُهَا

Wie, mag das Herz Einen lieben, der es nicht liebt? Ja allerdings sehnt sich die Seele nach Einem, der sie nicht mag! Da diese Stellen von späteren Dichtern herrühren, so können wir vorläufig für al-'A'sa die Originalität in Anspruch nehmen und vermuten, daß er wirklich in der hier geschilderten Lage gewesen ist, so lange nicht eine ähnliche Stelle von einem noch älteren Dichter bekannt wird, was gar nicht ausgeschlossen ist. — Der Ausdruck عَلِقَتْهَا bei al-'A'sa auch E 118 b (s. o. S. 42): welche Schwierigkeiten diese Verbindung des Passivverbuns mit dem scheinbaren Objektsakkusativ den in der traditionellen Grammatik befangenen arabischen Erklärern bereitet hat, zeigt sich in der wortreichen Auseinandersetzung al-'Aini's, die ich eben darum bei den Kommentaren zu diesem Verse abdrucken lasse. Die Verbindung عَلِقَتْهَا غَرَضًا auch bei

'Antarah XXI 10, wozu man Noldeke 5 Mafall. II 24 u. vergleiche, der somit nicht als al-'Asas Vorgänger bezeichnet werden muß, während Du-r-rumamah Ma bala 27 wahrscheinlich dem Beispiele unseres Dichters folgte; auch Mutalammis VIII 5 gebraucht عَرَضًا in ähnlicher Verbindung:

وَمَا حَبَبَهَا عَرَضًا وَوَيْفَ بِشَاشَةٍ كُلِّ عَنَاقٍ مُسْتَفِدٍّ

sei es, daß die Liebe zu ihr¹ bei zufälliger Begegnung oder als Bezeigung einer mannichfaltig werdenden Neigung entstanden ist². Wie der Gegensatz in dem zuletzt angeführten Beispiele zeigt, haben wir bei dieser Ausdrucksweise an Liebe auf den ersten Blick zu denken. Analog hierzu sagt 'Umar ibn 'Abi Rabi'ah CXXVIII 5 عَلِقْتُهَا بِشَقْوَةٍ ich verliebte mich in sie durch ein unglückseliges Verhängnis, CXXXVII 12 und CCXCVIII 4 عَلِقْتُهَا دَائِبِيًا ich verliebte mich in sie im Zustand des Berauschtseins (vgl. S. 93. Anm. 3). — Für الرَّجُلِ غَيْرِهَا vor الرَّجُلِ haben 'Aim II 504, MQ. 134, SK. 270 (107), Suy. ---, 'Asb. III 25, 'Takm. 16³ und 27⁴ ذَلِكَ während dieser Mann eine Andere liebte.

V. 18. 19.

Kommentar.

رَوَى أَبُو عَيْنِدَةَ وَمِنْ بَنِي غَمَاهُ مَيْتٌ¹ بِهَا وَهَلْ² . . . أَبُو زَيْدٍ وَهَاتِ³ :
عَنْهُ وَفِيهِ وَأَنَا أُوْهَلْ⁴ عَنْهُ إِذَا نَسِيتُهُ . . . وَأُوْهَلُ الشُّشَيْنِ⁵ وَاحْطَا⁶ وَانْغَطَّ
وَيَقَالُ وَهَلْ ذَهَبَ عَقْلُهُ . . . وَرَوَى أَبُو عَيْنِدَةَ مَا تَقَابَسْنِي⁷ . . . fol. 32 b

¹ Vollers lezt die ها auf den Wein, ebenso den vorangehenden Vers: er übersetzt عَرَضًا mit 'vorübergehend'. Ich meine jedoch, daß abgesehen von der Seltsamkeit der heftigen Apostrophe gegen den Wein in einem so alten Gedichte der ganze Zusammenhang deutlich die beiden Verse auf die Geliebte beziehen muß, deren Abwesenheit den Dichter mit einem betäubenden Schmerze erfüllt, so daß er sich wie betrunken vorfindet (vgl. Mb. S. 223). Ich wäre übrigens geneigt, im V. 4 die von Vollers für parodisch umgekehrt gehaltene Form, nämlich

جَارِ لَهَا حَاجِرٍ وَلَا تَقُولِي لَهَا أَبَدًا إِذَا ذَكَرْتَ حَاجِرٍ

für die richtige zu nehmen: Gepriesen sei sie, gepriesen! Nie sage, wann ihrer gedacht wird, jemals: Verwünscht!

² Hs. مَمَيَّتٌ. ³ Hs. ابْنَيْهِل. ⁴ Hs. تَقَابَسْنِي.

⁵ Hier sind zwei Zeilen zerstört

جَاءَ زَيْدٌ رَجُلًا صَاحِبًا وَيُرَى فَاجْتَمَعَ الْحُبُّ حَبِي كَانَهُ تَبَلٌ قَالَ الْأَصْعَمِيُّ قَوْلُهُ
تَبَلٌ كَانَهُ تَدْنُصِيبَ تَبَلٍ يُبْدِلُ أَيُّ بَدَلٍ .

V. 18. *فَحَاوَلَهَا* bei 'Aini II ٥٠٥ ist wohl nichts anderes als ein Druckfehler. — Der zweite Halbvers lautet bei *T*, *N*, *S*, *A*, 'Aini II ٥٠٥ und Takm. 16⁷ *وَمِنْ بَنِي عَمِّهَا مَيِّتٌ بِهَا وَهَلْ*, welche Form auch in *E* als Lesart verzeichnet ist, so wie umgekehrt jene unseres Textes bei *T* und *N*. Durch diese an und für sich dem Sinne nach mit der unsrigen übereinstimmende Lesung verändert sich, wie *T* und *N* in ihren Kommentaren richtig bemerken, der Zusammenhang zwischen den beiden Vershäften, indem nimmehr als Subjekt von *فَحَاوَلَهَا* der Mann aus V. 17 stehen muß: „Ihm liebte ein Mädchen, das er nicht begehrte, während ein durch Liebesgram halb Toter aus ihrer Vetterschaft um sie wahnsinnig geworden war“. Ich halte diese Form für die bessere, weil die Vermutung nahe liegt, daß die Gestalt unseres Textes durch das *يَهْدِي* in V. 20 beeinflußt und durch dessen Vorwegnahme entstanden ist. — Zu *وَهَلْ* verzeichnen *T* und *N* die Lesart *حُبْلٍ*, ein synonymes Wort, wozu man das beim folgenden Verse Gesagte vergleiche.

V. 19. Statt *أَحْبَبَنِي* haben *C*, *T*^h, *T*^r, Taj VII ٢٣, Takm. 16⁷ und *A* *وَعَلَقْتَنِي أَخْرَى*, während Jauh. I ٢٧٠ und Lis. V ٧١ den Vers eben als Beleg für die Verkleinerungsform anführen, die übrigens hier wohl mit dem Nebensinn des verächtlichen Bedauerns angewendet ist. — Die in *I* für *نَلَأَمْنِي* vermerkte Lesart *نَقَابَسْنِي* würde den Sinn ergeben „die mir kein (Liebes-) Fieber einflößte“, ist aber in der Handschrift möglicherweise verschrieben für die in *N* verzeichnete Lesart *نَقَامْنِي* „sie gofiel mir nicht“, da eine dritte Form von *قَمَسَ* in den Wörterbüchern nicht vorkommt. Halten wir aber an dem Stamme *قَمَسَ* fest, so ist die dritte Form der in der Handschrift stehenden sechsten (*نَقَابَسْنِي* müßte aber dann gelesen werden) unbedingt vorzuziehen: *T*^r hat *نَمَعْنِي* „sie scherzt nicht mit mir“. — Für *فَجْتَمَعَ*

كُلُّهُ حُبٌّ وَيَجُوزُ ^N: تَبَلٌ وَبِمَعْنَى هُوَ حُبٌّ كُلُّهُ تَبَلٌ وَيَجُوزُ نَصْبُهُ
كُلُّهُ حُبٌّ تَبَلٌ وَبِمَعْنَى هُوَ حُبٌّ وَيَجُوزُ نَصْبُهُ ^N: نَصْبُهُ

¹ *N*^h, *N*^r und *N*⁷ جَانِي.

² *N* حَتَّى. *N* حَبَا ^N⁷ وُرُوِي.

haben C, L und P *وَأَجَّعَ*, T *فَأَجَّعَ*, T' *فَأَسْتَجَّعَ*, Takm. 167 *فَأَصْبَحَ*. — Für *خَبَّ* zeigen T, N, S, A, Lis. Vv und Takm. 167 *خَبَّ*, wozu T' und N' die Lesart *خَبِّي* anführen. Der Sinn variiert dadurch in folgenden Nuancen: die Verliebtheit stimmte bei uns allen) überein; durchwegs war sie bei ihrem Gegenstande verhaßt, oder: jeder einzelne Fall war verhaßte Liebe, oder: jede Liebe (in den zuvor berührten Fällen) stimmte mit meiner Liebe überein: sie war (bei ihrem Gegenstande) verhaßt, oder endlich sentenziös: Verliebtheit ist in jedem Falle verderblich. — *ثُمَّ* ist in den Handschriften der kleinen Diwānrezension C, L und P, sowie im Lis. Vv und Taj VII — durch *خَبَل* „narrisch“, im Takm. 167 durch *ثُمَّ* „verrückt“ (wie ein Betrunkenen) ersetzt. Es zeigt sich auch hier jene Verwirrung, welche in der Textgestalt durch die Verwechslung der ähnlichen Sinn habenden Versenden in V. 10 (*اَلْمَقْنَدُ خَبَلٌ*) 18, 19 (*اَفْوَهْلُ*), 25 (*اَلتَّمْهَلُ*) und in der Variante von V. 20 *اَلْمَحْبُولُ وَالمَحْتَمِلُ* entstanden ist.

V. 20. 21.

Kommentar.

رَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ فَكُنَّا هَاتِمًا فِي إِثْرٍ صَاحِبِهِ وَرَوَى مُحْتَمِلٌ¹ وَهُوَ: E:
أَجُودُ قُلْ مَغْرَمٌ بِأَشْيٍ مَوْلَعٌ بِهِ². وَيُرَوَّى مَحْبُولٌ وَمُحْتَمِلٌ كَأَنَّهُ مَوْثِقٌ عِنْدَ
مَنْ يُجِبُهُ وَيَلِي وَيُؤَلِّ سَوَاءٌ وَيَا وَيَلَاةٌ عَلَيْهِ وَيَا وَيَدِّي عَلَيْهِ.
قال الأصمعي³ المَغْرَمُ المَوْلَعُ⁴ (a) قول⁵ "أَبُو عُبَيْدَةَ"⁶ (zu V. 20):
الْغَرَامُ الْهَلَاكُ⁷ (b) ومنه قوله جَلَّ وَعَزَّ⁸ إِنَّ عَذَابَهَا كَانَ غَرَامًا⁹ وَيُرَوَّى¹⁰
فَكُنَّا هَاتِمًا¹¹ وَالتَّأْيِي الْبَعْدُ¹² وَمِنْهُ التَّوَي¹³ لِأَنَّهُ¹⁴ حَاجِزٌ بِيَاْعَدُ السَّيْلِ وَرَوَى

¹ Hs. *أَتَر*. ² Hs. anscheinend *مُحْتَمِلٌ*; vgl. aber N.

³ Hs. *وَأَلِي وَيُؤَلِّ*. ⁴ Diese Anfangsworte fehlen in N'.

⁵ *N^L* المَوْلَعُ. ⁶ "N" und *N^L* قول.

⁷ Fehlt von (a) an in N'. ⁸ *N* وَالْغَرَامُ.

⁹ *N^L* und *N'* جَلَّ نَنَاوَه. *N'* عَزَّ وَجَلَّ S. XXV 66.

¹⁰ Von (b) an nicht in N'. ¹¹ *N* وَرَوَى.

¹² *N^a* هَاتِلٌ. ¹³ *N^L* und *N'* الْبُعْدُ.

¹⁴ *N* التَّوَي. ¹⁵ *N^a* كَأَنَّهُ.

T liest مُخْتَبِلٌ, dagegen *N* und die Handschriften *D*, *L* und *h* des Kām. مَخْتَبِلٌ: das Dilemma zwischen den beiden Stämmen حَبِل und خَبِل zeigt ganz ebenso auch Label XXXIX 43. Über das Sachliche s. S 482, dem ich mich vollständig anschließe; für die Ergänzung des fehlenden Versendes halte ich mich demgemäß an die Vorlagen *P*, *N* (alle Handschriften bis auf drei), Lis. XIII 144 und Taj VII 70 (die beiden letzteren s. v. حَبِل). Die Lesart mit خ ergibt den Sinn 'berückelt und bertickend'.

V. 21. Vor diesem Verse stehen in *T*, *N*, *S* und *A* die Verse 9 und 10, was durch ihren Inhalt ohne allen Zweifel gerechtfertigt ist: die Rezension des Kleinen Diwāns wird diesem Zusammenhange insoweit gerecht, daß sie unseren Vers zwischen die Verse 8 und 9 einschleibt. — Über den Hal-Akkusativ زَائِلُهَا vgl. S 483 f. und Fleischer. Kl. Schr. I 670 (Beitr. z. ar. Sprachkunde IX 184), der der Anschauung entgegentritt, als ob hier Determination vorläge, während es sich um ein indeterminiertes Partizipium mit Verbalrektion handelt. — Für وَيَلِي وَيَلِي liest der auf guten Vorlagen fußende *A* und Abk. 227 jedesmal وَيَلٌ, während *T* und *N* (und wie es scheint auch *S*, Yaʿs. 109 und Hiz. IV 240) beidemal وَيَلِي lesen, wodurch der Sinn übrigens nicht alteriert wird: die Handschriften der kleinen Diwānrezension sowie alle gedruckten Zitate lassen mangels der Vokalisation keine klare Entscheidung darüber erkennen, ob sie وَيَلِي oder وَيَلِي wiedergeben wollen: *E* hat deutlich مِنْكَ مِنْكَ, ebenso *N*¹, während *N*², *N*³ und *N*⁴ beidemal وَيَلٌ zeigen. — Das Ende des Verses ist nach dem übereinstimmenden Zeugnisse aller Textvorlagen und Zitate ergänzt. — Über den Sinn der Weherufe im zweiten Halbverse äußert sich Hiz. IV 240 folgendermaßen: وَقَوْلُهَا وَيَلِي عَلَيْكَ لَغْوٌ وَمَيَلِي مِنْكَ لَعْدٌ اسْتِغْلَافِي شَيْئًا مِنْكَ ثُمَّ أَخَذَ فِي تَمْيِينِ سَبَبِ سَوْءِ حَالِهِ بِأَنَّهُ قَدْ أَفْنَى مَالَهُ فِي مَلَاذِ نَفْسِهِ وَشَهْوَاتِهَا فَقَالَ مَجِيئًا لَهَا بِقَوْلِهِ إِنَّمَا تَرِينَا حَفَاةَ الْخَلِّ. Zu den letzten Worten ist zu bemerken, das Hiz. der anthologischen Textrezension (= *TNSA*) folgt, in welcher nach V. 21 unmittelbar V. 33 kommt. Daß aber die Weherufe der Hurairah lediglich ihrer Habsucht entspringen sollen, wie hier behauptet wird, scheint mir nicht richtig zu sein. Freilich haben den alternden Dichter, wie er im V. 10 sagt, Schicksals-

schläge arg mitgenommen: aber auf die Schöne dürfte mehr deren Wirkung auf seine äußere Erscheinung den abscheuerregenden Eindruck gemacht haben, als die Auszehrung seines Geldbeutels. Wenn sie also sagt: وَيَلِي عَلَيْكَ, so dürfte dies in jenem Sinne gemeint sein, den al-'A'sâ F 85 a mit folgenden Worten ausdrückt:

وَقَدْ قَالَتْ قَتِيلَةً إِذْ رَأَتْ نِسِي وَقَدْ لَا تَقْرَمُ أَحْسَنًا: ذَامَا
أَرَاكَ كَبُرْتَ وَأَسْخَدَتْ خُتَمًا وَوَدَّعَتْ أَنْكَوَابَ وَلَهْمَامَا

sprach doch Qutailah als sie mich sah — und doch pflegt die Schöne nicht voreilig zu tadeln —: Ich sehe, du bist alt geworden und hast neue Art angenommen, indem du den Vollbusigen und dem Alten (Weine) den Abschied gabst. Ebenso lassen auch Imru'ulqais LII 8, Labid XII 10, 'Abid ibn al-'Abraş XIII 6, Šalāmāh ibn Jandal Muf. XX 6, Rabi'ah ibn Maqrūm Muf. XXXI 2, 'Ariqah ibn Musāfi' Aşm. XII 1, 'Amr ibn Ma'dikarib Aşm. XLVIII 12, 'Abū Šahr (Hud. II) 252. 12 und viele andere Dichter ihre Schöne sprechen: „Pfui, du bist ja alt und grau!“ und bei dem Ausdrucke وَيَلِي مِنْكَ denkt Hurairah sicherlich ebenso wie Hurr bei Imru'ulqais XIX 18 oder Salmā bei demselben LII 21 an das Gerede, in das sie durch den nächtlichen Besucher kommen könnte. Dabei ist ja die wirkliche Ursache ihrer ablehnenden Haltung, wie V. 17 besagt, ihre Liebe zu einem Anderen. Allzu frei, wenn auch im ganzen sinngemäß, ist die Übersetzung bei S: „Lorsque je suis allé la voir, elle s'est écriée: „Malheureux, que fais-tu! à quels dangers tu m'exposes!““ وَيَلِي عَلَيْكَ wäre eher „Fort mit dir!“

Vers 22, 23.

Kommentar.

بَلْ هَلْ تَرَى عَارِضًا قَدْ بَثَّ الْعَارِضُ السَّحَابَ الْمَعْتَرِضُ جَوْزٌ وَسَطٌ: E:
وَمَنْعَامٌ¹ عَظِيمٌ مُوسِعٌ عَمَلٌ ذَانِبٌ² الْبَرَقِ وَالْمُسْتَبْرِقُونَ الَّذِينَ يَشِيمُونَ
الْبَرَقَ: .

¹ Hs. مَقِيمٌ, am Rande verbessert in مَقِيمٌ.

² Hs. ذَانِبٌ.

وَيُرَوَّى رَقَبُهُ¹ a. قُلْ أَبُو زَيْدٍ² تُعَرِّضُ السَّحَابَ: N^{zu} V. 22. b. تكون³ نَاحِيَةَ السَّمَاءِ⁴ وَقُلْ غَيْرُهُ الْعَرِضُ⁵ السَّحَابُ الْمُعَرِّضُ⁶ وَيَجُوزُ كَأَنَّهُ الْبَرْقُ عَلَى أَن يَكُونَ⁷ ه. زَائِدَةٌ⁸ أَنْتَوَكِيدُ. وَمِنْ رَفَعٍ جَعَلَهَا كَأَقَّةً.

قَالَ ابْنُ السَّكَيْتِ هَذَا الْبَيْتُ عَنْ أَبِي عُبَيْدَةَ وَحَدَّثَهُ وَصَفَ: (Zu V. 23) الْأَعَشَى كَثْرَةَ اسْحَابٍ وَالْمُخَرَّفُ لَهُ رَدَافٌ⁹ أَيَّ سَحَابٍ قَدْ رَدَفَهُ مِنْ خَائِفِهِ وَجَوُزٌ كُلُّ شَيْءٍ وَسَطُهُ وَالْمُعْظَمُ الْعَظِيمُ الْوَاسِعُ وَعَمِلَ دَائِمُ الْبَرْقِ وَقَوْلُهُ¹⁰ مُنْطَقٌ¹¹ تُشِيلُ¹² أَيُّ قَدْ أَحَاطَ بِهِ فَصَارَ¹³ بِمَثَرَةِ الْبِلْطَقَةِ وَالسَّجَلُ فِي الْأَصْلِ جَمْعُ سَجَلٍ وَهُوَ¹⁴ الدُّوَالِي¹⁵ فِيهَا الْمَاءُ لَيْسَتْ بِبَلَالَى¹⁶ وَقُوَّةٌ مُتَّصِلٌ أَيَّ لَيْسَ فِيهِ¹⁷ خَلَلٌ¹⁸

V. 22. Die hier beginnende Gewitterschilderung findet im Diwān unseres Dichters nur ein einziges Seitenstück K 123 b:

بَلْ هَلْ تَرَى بَرَقًا عَلَى أَجْبَانِ يَعْجِبُنِي الْإِجَابَةُ¹⁹
مِنْ سَقِطِ الْأَكْدَفِ ذِي رَجَلٍ أَرَبَ بِهِ سَحَابُهُ
وَمِنْ أَلْعَامٍ مُعَلِّقًا لَمَّا دَنَا فَرْدًا رَبَّابُهُ

.Aber hast du das Gewitter gesehen auf den beiden Bergen?
Mit Bewunderung erfüllte mich sein Auseinanderreißen, zögern-
den Flügels, voller Gedröhn, bei dem sein Gewölke verharrete.

¹ N² قَدْ بَتَّ أَرْقَبُهُ. ² Die Stelle von al an fehlt in N¹.

³ N² يُكُونُ. ⁴ N² فِي نَاحِيَةِ مِنَ السَّمَاءِ. ⁵ N² قِيلَ.

⁶ Anstatt der Stelle von b an hat N¹ قِيلَ.

⁷ N² مِنْ. ⁸ زَائِدَةٌ N². ⁹ تُكُونُ N² und N². ¹⁰ رَادَفُ N².

¹¹ مُنْطَقٌ N². ¹² Fehlt in N¹. ¹³ فَصَارَ لَهُ N² und N².

¹⁴ N², N² und N² هُوَ: in N¹ steht über هُوَ ein هِي.

¹⁵ N² الَّذِي. ¹⁶ وَلَبَسَتْ N² und N².

¹⁷ N² und N² فِيهَا: fehlt in N¹. ¹⁸ لَهُ N².

¹⁹ Hs. فِيهِ، ausdrücklich mit ج. im Scholion dagegen mit ج.

einer Straußherde¹ gleich, herabhängend, nachdem seine Wolken einzeln genaht waren. Sonst sind Gewitterschilderungen nicht selten: ich weise nur auf einzelne Beispiele hin: Imru'ulqais XVIII 1—7, XX 56 f., XXII 1—5, XXXV 1—8, XLIII 1, XLVIII 65 ff., Tarafah XI 3—5, an-Nābiḡah ad-Dubyāni XX 3 f. ²Aus ibn Hajar IV 10—21, 'Urwah ibn al-Ward I 1—4, Labid IX 23 ff., XV 18 ff., XVII 44—55, XIX 15—25, Ṣaḥr al-ḡayy Hud. XVIII 1—13, 'Abid ibn al-'Abrās VI, XXI 9—11, XXIII 1—7, XXVIII 6—15, Fr. 6. 12 1. 2, Sa'idah ibn Ju'ayyah Hiz. III 43 f.:

قَدْ أُورِيَتْ كُلَّ مَا - فَهِيَ حَادِيَةٌ مَهْمَا تُحِبُّ أَفْقًا وَنَ بَارِقٍ تَشْمِرُ
حَتَّى شَاهَا كَالِئٍ - مَوْهِنًا عَسِيلُ بَاتَتْ طَرَابًا وَبَاتَ اللَّيْلُ لَمْ يَكْمُرِ
كَأَنَّمَا يَنْجَلِي عَنْ غَوَارِهِ - بَعْدَ الرُّقْدِ تَمَثَّى النَّارُ فِي الْخُرْمِ
حَيْرَانٌ يَرْكَبُ أَعْلَاهُ آسَافِلُهُ يَخْنِي تُرْبُ جَدِيدَ الْأَرْضِ مُنْهَزِمِ
فَأَسَادَتْ دَجْلًا يُخْنِي لِمَوْقِعِهِ لَمْ تَنْتَشِبْ بُوْعُوثُ الْأَرْضِ وَالظَّلَمِ

„Sie (die Wildeselstuten) waren (durch Jäger) von jedem Wasser abgehalten worden, so daß sie durstig waren: so oft sie am Horizont auf ein blitzendes (Gewölke) trafen, schauten sie (nach ihm) aus, bis endlich um Mitternacht ein (das Auge) ermüdender, fortleuchtender (Blitz) ihnen zuvorkam: so verbrachten sie die Nacht in Erregung, während er (der Hengst) die Nacht ohne Schlafen zubrachte; es war als ob er (der Blitz) von seinen (des Gewölkes) Oberteilen her nach dem Schlummer den Lauf des Feuers in dem Bruchholze² gezeigt hätte: eines durcheinanderbrauenden (Gewölks), dessen Oberstes auf seinen Unterteilen daherfährt, indessen ein Staubartiger Wolkenbruch³ den Steinboden des Erdreichs aufdeckt“, eines dahintziehenden: da rennen sie in frühem Aufbruch zu seinem Niederschlagsgebiete ohne sich aufhalten zu lassen durch wei-

¹ Dieser Vergleich auch bei 'Umayyah ibn 'Abi 'Ā'id Hud. XCIX 8: „auf ihm (dem Regenvorhang) ist das Gefloek von einer trocknen (Wolke), als waren's Strauße mitten in dem Dünensand“.

² Ebenso 'Abū Qilābah Hud. CLIV 5: „ein Blitz“, als wär's ein Röhricht, in das ein Feuer führt, ein durre-“.

³ Vgl. 'Umayyah Hud. XCIX 15 und 16.

chen Boden und Futterkräuter. 'Adh ibn Zaid Ind. Off. Ms.¹
161b ff.:

- ٧ وَحَبِيٍّ بَعْدَ مَمْدَمٍ تَرْجِيهِ شَمْلٌ كَيْفًا يُرْجَى تَكْمِيلًا
٨ وَسَطَةً كَالْيَرَّاعِ وَنُجُجٍ سَجْجَلٍ حَيًّا يُجْبُو وَحَيًّا يُنِيرُ
٩ مَشْأَنَ نَدْرِ أَحْرَاضٍ يُجْبُو ذُرَى نَمْرُوتٍ لَحْنُ شَامَةٍ إِذَا يَسْتَعِيرُ
١٠ زَجَلُ عَجْزَةٍ يُجْزِئُهُ ذُفٌّ يُخَوِّنُ مَذْذُوبَةٍ وَزَوْيَا
١١ فَدَائِي بِأَرْيَ تَقْدَةً فَخُبَّتِينَ حَطَّتْ مِنْهُ هُنَاتٌ عِيَارُ
١٢ هَزَجٌ وَبَلَّةٌ يَسِيحُ سَيُوبٌ مَاءٌ سَخَا كَأَنَّهُ مَنَسْبُورُ
١٣ فَسَقِي نَبْضٌ فَتَبَسُّيَّةٌ فَحَرْفَيْنِ يَبْرِي لِحْوِيهِ وَيَجْجُورُ
١٤ فَسَمَارَاتٍ بِهِ أَجْنُوبٌ عَلَى حَزْنَةٍ فَخُنُورٌ سَيَزِدُ مَثْطُورُ
١٥ مَ تَغْبُضُ لَهُ وَشَاتِي بِهِ مَا ذَاكَ تَتِي بِحَوْبِهِ مَسْرُورُ

(7) manchmal nach dem Schlafengelm wegen eines nachschleppenden (Gewolks), das der Nordwind jagt, wie gejagt wird der Geschlagne. — (8) mitten drin (ein Etwas) gleich dem Leuchtwurm oder den Lichtern der Burg, das ausloscht einmal und dann wieder aufglänzt; (9) wie das Licht des Aschenbrenners tut sich auf der Wolke Gipfel dem, der nach ihr späht, wann sie birst; (10) widerhallend ist ihr Hinterteil, und ihm erwidern Handtrommeln hochzeitlicher Tische und Geräusche; (11) so verharret es gießend über Naqda und al-Habtain und ein ganzer Zug² von Wasserschwällen fällt dort von ihm herab; (12) rauschend ist sein Fuß und schüttet Wasserströme aus als wär's ein geschlächtetes (Kamel); (13) es trinkt al-Badd und al-Basitah und al-Harfain, seinem Schwalbe den Wegweisend und dann abirrend, (14) und es tanzt damit herum der Südwind auf al-Haznah und al-Hinw, indessen sein Strommäßiger ist — (15) wegen eines solchen konnte ich nicht ein-

¹ Signatur? Nach Mitteilung Krenkows.

² Die Lesart des Textes gibt keinen ganz klaren Sinn: ob meine Übersetzung von عِمُورُ zuruft, ist fraglich. Vielleicht ist besser جَمِيرٌ (pl. von حَامِيرٌ), Wassermassen zu lesen.

schlafen und meine Lust hing daran: was ist das, daß ich mich an seinem Schwall erfreute? 'Umayyah ibn 'Abi 'Ā'id Hud. XCIX 5—17. Rabi'ah ibn al-Kaudan Hud. CXXXIV 2 f.. al-Fari'ah bint Saddad 'Ag. XI 17:

يَا مَنْ رَأَى بَارِقًا قَدْ بَتَّ أَرْمَقُهُ جَوْدًا عَلَى أُحْزَةِ السَّوْدَاءِ يَا نَوْدِي

.Wer doch das blitzende (Gewölk) gesehen hätte, in dessen Betrachtung ich die Nacht verbrachte, das auf den schwarzen Lavaboden goß im Talbett. 'Abū Qilabah Hud. CLIV 5 f.. 'Abū Sahr Hud. CCLII 23 ff., Malaiḥ Hud. CCLXXVII 1 ff.. Ḥassān ibn Ṭābit CXXIV (Ed. Tunis. cv¹):

أَرِقْتُ لِتَوَاضِعِ الْبُرُوقِ الْنَّارِيعِ وَنَحْنُ نَشَاوِي بَيْنَ سَعٍ وَفَرَعِ
أَرِقْتُ لَهُ حَتَّى عَلِمْتُ مَكَانَهُ بِاتِّكَافِ سَعٍ وَاتِّلَاعِ الدَّوَارِعِ
طَوَى أَبْرِقِ الْعَرَّافِ يَرْعُدُ مَتْنُهُ حَيْنَ الْمَلِي لَحْوِ صَوْتِ الْمَسَائِعِ

.Ich wachte wegen des Aufleuchtens der flimmernden Blitze, während wir abkochten zwischen Sa' und Fari': ich wachte seinetwegen, bis ich seinen Standort erkannte an den Ausläufern eines Bergspaltes und an den sprudelnden Giebbächen. Da zog sich zusammen das Doppelfarb des dröhnenden (Gewölks), indes sein Rücken brüllte gleich dem Sehnsuchtsröcheln der Mutterstuten gegen den Ruf der nachfolgenden (Fohlen). al-Qutāmi XX 1—5. Bei verhältnismäßiger Freiheit in der individuellen Behandlung des Themas ist doch auch hier das Typische des Gegenstandes unverkennbar, wozu auch beitragen mag, daß Gewitterschilderungen nicht selten anstatt des erotischen Nasib an den Anfang der Qasiden gestellt werden und daher häufig mit dem Doppelreim versehen sind, wie z. B. 'Aus ibn Ḥajar IV 10, Imru'ulqais XXXV 1, XLIII 1, Ḥassān CXXIV 1, oder doch gerne in das Nasib verflochten werden. So zeigt sich die typische Einförmigkeit dieser Episoden vor allem in der beinahe stereotyp zu nennenden Wiederkehr der einleitenden Worte in so vielen Stellen: man vgl. nur z. B. Fari'ah (s. o.) يَا مَنْ رَأَى بَارِقًا, 'Abid XXI 9, XXVIII 6, يَا مَنْ, 'Aus IV 10 يَا مَنْ لِبَرَقٍ, Imru'ulqais XLVIII 65 أَصَاحَ

¹ Bei der ungeschickten Anlage von Hirschfelds Diwānangabe ist die Antührung der Seitenzahl des Tuniser Druckes noch immer nötig

تُرى بَرَقًا. 'Abid Fr. 6 1. صَاح تَرَى بَرَقًا. Labid XIX 15. Var. يا مَنْ رَأَى غَارِضًا. al-'A'sa unser Vers. يا مَنْ يَرَى الْبَرْقَ. Labid XIX 15. بَلْ هَلْ تَرَى بَرَقًا. 'A'sa L 123b. S. 102. هَلْ تَرَى الْبَرْقَ. Labid XIX 15. Var. بَلْ هَلْ تَرَى الْبَرْقَ. die Variante هَلْ تَرَى غَارِضًا unseres Verses und die Wendung 'Abū Ṣāḥr Hud. CCLII 23: بَلْ قَدْ عَجِبْتَ لِبَارِقٍ: oder in der immer wiederkehrenden Verwendung der Worte أَرْقَبُ. أَرْقَبْتُ لَهُ. أَرْقَبْتُ. Auch die in unserem Gedichte so breit ausgespannene Aufzählung der berechneten Orte kehrt häufig wieder in besonders auffallender Gestalt bei Salāmah ibn Jandal II 4 ff. und muß typisch genannt werden: sie ist auch wohl mit den im erotischen Nasib so beliebten Ortsregistern zusammenzustellen vgl. Gaudz .Die Mu'allaga des Imrūlqais: 13) und stützt so die Vermutung, daß die Gewitterschilderung als Qasidenleitung ursprünglich mit dem Liebeslied gleichberechtigt war. Das Wesen des Nasib liegt wohl im Erinnerungsmotiv, wie ich im .Islam: VII 110 betont habe: das Erinnerungsmotiv als Grundzug der Gewitterschilderung ist in unserer Stelle unverkennbar. — Die Anfangsworte unseres Verses werden verschieden überliefert. Die Gestalt unseres Textes zeigt nur noch Tf. XXVI 15: die ihr am nächsten kommende, von T angeführte Variante يا مَنْ رَأَى haben C, L, P und Tāj V ٤٦- (٤٦). Die von E angeführte Abweichung بَلْ هَلْ تَرَى erscheint in T, N und S (dem auch Naṣ. folgt): T hat يا هل ترى und A يا هل تَرَى غَارِضًا. Die mit بَلْ eingeleiteten Textformen unterstreichen den bei diesem Verse erscheinenden Einschnitt stärker. — غَارِضًا übersetzt S mit „cette nuée qui traverse le ciel“ und sucht dadurch den Verbalisim von غَرَضٌ wiederzugeben, der übrigens richtiger mit „qui s'étend sur le ciel“ getroffen wäre. Ich halte aber die Erklärung in T und N für ansprechender, welche غَارِضٌ als ein Gewölk bezeichnet, das sich فَلَاحِجَةً السَّمَاءِ, also „am Himmelsrande“ befindet. — Die von den Scholien E, T und N erwähnte Lesart أَرْقَبُهُ für أَرْقَبُهُ findet sich in C, L, P, S: der Sinn des Verses wird dadurch nicht verändert. — Dagegen macht von der im Scholion N (und auch in T) erwähnten Möglichkeit كَتَمَهَا الْبَرْقُ zu lesen, keine einzige Handschrift Gebrauch. — Anstatt الشَّعْلُ haben C, L, P, T, A und Tāj V ٤٦- (٤٦) شَعْلٌ: N hat الشَّعْلُ. Man vergleiche auch die Erläuterung zu V. 30.

V. 23. Nach dem Scholion des *N* wird dieser Vers nur von 'Abû 'Ubaidah überliefert; in der Tat fehlt er in *U. L. P.*, also in der wohl auf al-'Asma'î zurückgehenden kleineren Sammlung des Diwâns. — Wegen der رَدَائِفَ, von denen hier die Rede ist, heißt das Gewittergewölk bei 'Umayyah ibn 'Abi 'Âid Hud. XCIX ذَوْرَدَيْفٌ. — Für حَوْزٌ hat حَوْزٌ, was er mit „ceinture épaisse“ übersetzt; *T^b* liest وَجُونٌ, wobei man an dunkle Vögel denken könnte, wie sie z. B. Mulaiḥ Hud. CCLXXVII in der Schilderung des Gewitters erwähnt:

تَرَى مَرَعًا يُخْرِجْنَ مِنْ لَيْحَتِ وَدَقِهِ وَنَ أُمَاءَ جَوْنَةٍ رَيْشَهَا يَنْصَبَبُ

„man sieht Wachteln unter seinem Gusse hervorfaltn, deren Gefieder von dem Wasser dunkel ist, das niedergeht“. Es können damit aber auch die dunklen Kernteile des Wettergewölks gemeint sein. — Auf jeden Fall dürfte bei dieser Lesung مُقَامٌ nicht zu جُونٌ gezogen werden; es würde vielmehr als Epitheton der Wolkenbank selbst zu gelten haben, was sich vielleicht auch für die Gestalt unseres Textes empfehlen ließe: „(Das Gewölk) hat Nachzügler und einen Kern, (ist) weit ausgebreitet, blitzt unaufhörlich usw.“. مُقَامٌ ist in *E* مُقَمٌّ geschrieben, am Rande geändert in مُقِيمٌ. — مُمِلٌ „unablässig“ vom Blitz, findet sich auch in dem oben (S. 103) angeführten Verse حَتَّى شَأْهَا أَلَيْعَ und bei Mulaiḥ Hud. 271, 11 (s. o. S. 52); daneben findet sich مُغَامِلٌ, z. B. bei 'Abû Ṣāḥr Hud. 252, 23:

بَلْ قَدْ عَجِبْتُ لِبَارِقٍ مُتَأَنٍّ بَعْدَ الْهَدَوِّ خَفَا يَبْرِقُ عَامِلٌ

„Genug davon! Wie manches Mal bewunderte ich wetterleuchtendes Gewölk, aufglimmend nach der Vornacht, das widerschien von einem unaufhörlich leuchtenden Blitze“. — Für مُنْطَقِي liest *N* مُنْطَقِي „umflutend“ — eine durchaus ansprechende Wendung — und مُكْتَلٌّ „gekrönt“ (wenn man an dem Parallelismus zu مُنْطَقِي festhalten will), oder wohl besser „entkräftet“ (durch die schaffmäßigen Wasserergüsse); auch „matt aufleuchtend“ ist möglich. مُكْتَلٌّ findet sich auch bei Imru'ulqais XVIII (Mu'all.) 65, wo Rückert in der Übersetzung „Amrirkais“ vom „dunklen Wolkenkranz“ spricht. كُلْبِلٌ bei Sa'idah ibn Ju'ayyah (s. o. S. 103) muß aber sicherlich damit zusammengebracht

werden. — بِسَجَلٍ erscheint bei T^v als بِسَجَابٍ, umgürtet mit Wolken (aus Wasser: bei T als بِسَجَلٍ, mit einem Guß, und bei T^v ganz unbrauchbar als بِسَجَاكِ. Das hier vorliegende und auch in unserer Sprache lebendige Bild von dem Wolkenbruch, der mit Scheffeln gießt, ist z. B. auch angewendet von 'Umayyah ibn 'Abi 'A'id Hud. 99. 13 (لِسَجِيلٍ سَجَلٍ), u. ö. Man vergleiche damit Walther, Das Gesetz der Wüstenbildung² S. 19: „Nähern sich nun solche Wolkenbänke mit hoher Entladungstendenz einer auch nur mäßig hohen Bergkette mit kühlerer Luft, so verdichtet sich die Luftfeuchtigkeit so energisch zu flüssigem Wasser, daß letzteres nicht in Tropfen, sondern in Bächen herabgießt, wobei oft ganze Stücke von der Unterseite der Wolken mit herabgerissen werden“.

V. 24, 25, 26.

Kommentar.

E: الشَّرْبُ قَوْمٌ يَجْتَمِعُونَ عَلَى الشَّرَابِ ذُرِّيَّ كَانَتْ بَابًا وَنَ أَبْوَابَ
فَارِسَ دُونَ الْحَبْرَةِ وَقَالَ غَيْرُهُ ذُرِّيَّ بِالْيَمَامَةِ شَبَّوْا لَأَنْظُرُوا. رَوَى أَبُو
عُبَيْدَةَ فَتَجَزَّأَ الْحَالِ. وَقَالَ رَوَى أَبُو عَمْرٍو ثُمَّ رَوَى أَبُو عَمْرٍو فَلَا بَرَاءَ نَمَارُ
وَبَطْنُ الْحَالِ وَالْمَسْجِدِيَّةُ وَالرَّجُلُ وَخَتِيرٌ وَبُرْقَةٌ 33 bi [كُلُّهَا مَوَاضِعٌ]...
روى أبو عمرو ولا كسر وروى ولا نقل وليس بالجيد لأن: (V. 24) N
المُسْتَعْمَلُ فِي مِثْلِ هَذَا "ثَقُلَ" وَ"ثَقُلَ فِي الْأُذُنِ" وَيُقَالُ لَذَاذَةٍ وَلَذَاذُ
بِمَعْنَى وَاحِدٍ.

يُقَالُ فِي الشَّرْبِ¹⁰ إِنَّهُ¹¹ جَمْعُ شَارِبٍ كَمَا يُقَالُ تَاجِرٌ¹² وَتَجَرٌ¹³: (V. 25)

¹ Hs. ذُرِّيَّ. ² Hs. فَارِسَ.

³ Eine Zeile gänzlich zerstört: die Ergänzung nach N.

⁴ N^a, N^c, N^f, N^l, Nⁿ und N^o رَوَى.

⁵ N^a, N^c, N^f, N^l, Nⁿ und N^o وَيُرَوَّى.

⁶ الْمُسْتَعْمَلُ. ⁷ N^f und Nⁿ فِي هَذَا. ⁸ N^f ثَقُلَ. ⁹ Hier endet in N^f das Scholion.

¹⁰ الشَّرْبُ. ¹¹ Fehlt in N^f; N^l und Nⁿ أَنَّهُ.

¹² تَاجِرٌ وَتَجَرٌ. ¹³ N^l وَتَجَرٌ. ¹⁴ شَارِبٌ وَسَرِبٌ تَاجِرٌ.

وَيَقَالُ هُوَ أَمُّ¹ لِلْجَمْعِ وَيَقَالُ تَقْدِيرُهُ إِذَا قَالَتْ هَؤُلَاءِ الشَّرْبُ² أَي دَوُو الشَّرْبِ وَقَوْلُهُ³ سَيَمُوتُوا أَي انْظُرُوا إِلَى الْبَرْقِ⁴ وَقَدَرُوا⁵ أَيْنَ صَوْبُهُ وَذَرْنِي⁶ قِيلَ⁷ يَعْنِي بِهِ⁸ الْيَمَامَةَ وَقِيلَ كَانَتْ بَابَ فَارِسَ⁹ وَبَيْنَهُ¹⁰ وَبَيْنَ الْحَيَرَةِ¹¹ وَرَاحِلَ¹² وَالشَّمْلِ السَّكْرَانِ¹³.

هذه رواية الأصمعي وأبي عبيدة وروى أبو عمرو وقالوا¹⁴ تَمْدُ: (V. 26) والشماد في الأصل جمع تَمْدُ¹⁵ قال الأصمعي¹⁶ التَّمْدُ¹⁷ وَإِنْ كَانَ يُسْتَعْمَلُ لِكُلِّ شَيْءٍ¹⁸ قَلِيلٍ فَصَلُّهُ¹⁹ أَنْ تَكْثُرَ الْأَمْطَارُ فَيَجْتَنِّ²⁰ الْمَاءُ تَحْتَ الرَّمْلِ فَإِذَا كَشِفَ ظَهْرُ رَجُلٍ مَشْمُودٍ²¹ إِذَا كَانَ مَقْلًا مُقْتَرًا عَلَيْهِ الرِّزْقُ وَإِذَا وَصَفَ الْقَوْمُ بِأَنَّهُمْ فِي حَرْبٍ شَدِيدَةٍ²² قِيلَ تَرَكْنَاهُمْ²³ يَمْصُونُ²⁴ التَّمْدُ²⁵ وَيُقَالُ إِنْ الْإِثْمَ مِنْ هَذَا²⁶ بِالْوَجْهِ وَسُرْعَةَ نَصُولِهِ مِنْهُ²⁷ قَالَ أَبُو عبيدة²⁸ تَمَارُ²⁹ وَبَطْنُ الْحَبْلِ وَالْعَسْجَدِيَّةِ وَالْأَبْوَاءِ³⁰ وَالرَّجُلُ كُنَاهَا³¹ وَأَوَاضِعُ وَقَالَ غَيْرُهُ الرَّجُلُ مَسَائِلُ الْمَاءِ

¹ الشَّرْبُ N⁷. ² التَّقْدِيرُ هَؤُلَاءِ N⁸. ³ الْجَمْعُ N⁹ und N¹⁰.

⁴ أَي انْظُرُوا إِلَى الْبَرْقِ N¹¹; أَي انْظُرُوا إِلَى الْبَرْقِ N¹². ⁵ وَقَدَرُوا N¹³. ⁶ وَذَرْنِي N¹⁴. ⁷ قِيلَ N¹⁵.

⁸ يَعْنِي بِهِ N¹⁶. ⁹ سَائِلَاتُ هَس. ¹⁰ وَبَيْنَهُ N¹⁷. ¹¹ وَبَيْنَ الْحَيَرَةِ N¹⁸.

¹² وَرَاحِلَ N¹⁹. ¹³ وَالشَّمْلِ السَّكْرَانِ N²⁰.

¹⁴ تَمْدُ: (V. 26) N²¹. ¹⁵ كَانَتْ بَابَ فَارِسَ N²². ¹⁶ التَّمْدُ N²³.

¹⁷ وَإِنْ كَانَ يُسْتَعْمَلُ لِكُلِّ شَيْءٍ N²⁴. ¹⁸ قَلِيلٍ فَصَلُّهُ N²⁵. ¹⁹ أَنْ تَكْثُرَ الْأَمْطَارُ F. ²⁰ فَيَجْتَنِّ N²⁶.

²¹ كَشِفَ ظَهْرُ رَجُلٍ مَشْمُودٍ N²⁷. ²² إِذَا كَانَ مَقْلًا مُقْتَرًا عَلَيْهِ الرِّزْقُ N²⁸. ²³ وَإِذَا وَصَفَ الْقَوْمُ بِأَنَّهُمْ فِي حَرْبٍ شَدِيدَةٍ N²⁹.

²⁴ قِيلَ تَرَكْنَاهُمْ يَمْصُونُ N³⁰. ²⁵ التَّمْدُ N³¹. ²⁶ وَيُقَالُ إِنْ الْإِثْمَ مِنْ هَذَا N³².

²⁷ وَسُرْعَةَ نَصُولِهِ مِنْهُ N³³. ²⁸ قَالَ أَبُو عبيدة N³⁴. ²⁹ تَمَارُ N³⁵.

³⁰ وَبَطْنُ الْحَبْلِ N³⁶. ³¹ وَالْعَسْجَدِيَّةِ وَالْأَبْوَاءِ N³⁷. ³² وَالرَّجُلُ كُنَاهَا N³⁸.

³³ وَأَوَاضِعُ N³⁹. ³⁴ وَقَالَ غَيْرُهُ الرَّجُلُ مَسَائِلُ الْمَاءِ N⁴⁰.

³⁵ وَمَسَائِلُ الْمَاءِ N⁴¹. ³⁶ وَمَسَائِلُ الْمَاءِ N⁴².

³⁷ وَمَسَائِلُ الْمَاءِ N⁴³. ³⁸ وَمَسَائِلُ الْمَاءِ N⁴⁴. ³⁹ وَمَسَائِلُ الْمَاءِ N⁴⁵.

⁴⁰ وَمَسَائِلُ الْمَاءِ N⁴⁶. ⁴¹ وَمَسَائِلُ الْمَاءِ N⁴⁷. ⁴² وَمَسَائِلُ الْمَاءِ N⁴⁸.

⁴³ وَمَسَائِلُ الْمَاءِ N⁴⁹. ⁴⁴ وَمَسَائِلُ الْمَاءِ N⁵⁰. ⁴⁵ وَمَسَائِلُ الْمَاءِ N⁵¹.

⁴⁶ وَمَسَائِلُ الْمَاءِ N⁵². ⁴⁷ وَمَسَائِلُ الْمَاءِ N⁵³. ⁴⁸ وَمَسَائِلُ الْمَاءِ N⁵⁴.

⁴⁹ وَمَسَائِلُ الْمَاءِ N⁵⁵. ⁵⁰ وَمَسَائِلُ الْمَاءِ N⁵⁶. ⁵¹ وَمَسَائِلُ الْمَاءِ N⁵⁷.

⁵² وَمَسَائِلُ الْمَاءِ N⁵⁸. ⁵³ وَمَسَائِلُ الْمَاءِ N⁵⁹.

الواحدة¹ رجلة² وقال أحمد بن يحيى³ "رجلة⁴ ما صم⁵ من لأرض⁶ الأويروى
و لا ب⁷ : ويروى فلا بلا⁸ وقوله جدهم⁹ هو¹⁰ من أجود¹¹.

V. 24. Die Vertreter der Lesart ¹رقيمه in V. 22, nämlich C, L und P zeigen folgerichtig in diesem Verse umgekehrt für ²أرقية die Lesung ³أرقية. — Dieselben Handschriften ändern weiters ⁴ألتذات in ⁵ألتذات. Beide Textvarianten ergeben keine Sinnveränderung. — Für ⁶كسل haben T, N, S, A ⁷شغل, Geschäft, woneben die Schreibung ⁸سغل in N nur auf Versen beruht. Die neben ⁹كسل von N und auch von T erwähnte Möglichkeit ¹⁰ثقل, Schwere, wofür die anderen T-Handschriften ¹¹ثقل setzen, ist textlich durch keine Überlieferung vertreten. Das im Scholion von N dagegen erhobene Bedenken, das Wort werde nur von der „Schwerhörigkeit“ gebraucht, stimmt nicht mit den Angaben der lexikographischen Quellen. C, L, P lesen ¹²الكسل. — Der Vers wird außer von E nur noch von T und von Hth, Ad, 112a in der Gestalt unseres Textes überliefert.

V. 25. ¹Ag. VI ١٧, VIII ٢٢, Hamd. ٦٦, ²As. I ٦٦, Yaq. I ١١٥ und Tāj I ٢٠٤ (1² ٢٢) beginnen den Vers mit ³أقول. — Für ⁴الشرب haben C, L, P, ⁵Ag. VI ١٧, VIII ٢٢, Bakri ٢٤٥, ⁶As. I ٦٦ ⁷للركب; die Erwähnung eines Reiterzuges könnte hier nur so verstanden werden, daß es sich um Gäste des Dichters handelt, die mit ihm die Nacht durch kneipen. Diese Lesart ist indessen wohl durch die Erinnerung an den Vers al-Qutāmi I 27 entstanden. Eine ähnliche Lage wie in unserem Verse schildert auch Imru'ulqais XLVIII 67 (vgl. Gandz, S. 99). — ⁸دركى schreiben E, C, L, P, N (sämtliche Hss.), T^u, T^m, T^v, Tⁿ, S, A, Kām. ١٧٤, ⁹Ag. VI ١٧, Maq. ٢١٩, ¹⁰As. I ٦٦, Yāq. I ١١٥, II ٥٦٢, Lis. XVII ١٠ ¹¹دركى; Tⁿ hat ¹²دركى, T^v und Isl. ٢٦ ¹³دركى, Tⁿ ¹⁴دركى. Über den Ort, der mit diesen Namen bezeichnet sein soll, herrscht Meinungsverschiedenheit. Nach Yāq. I ١١٥, II ٥٦٥ und ٥٦٩ f. hätten wir zwischen ¹⁵دركى oder ¹⁶دركى in Babylonien, ¹⁷دركى (einer kleinen Oase der B. Qais ibn Ta'labah, wo al-'A'sā eine Kelter besessen haben

¹ ¹محبى¹ N¹. ² ²رجلة² N². ³ ³والواحدة³ N³. ⁴ ⁴والواحد⁴ N⁴.

⁵ ⁵فلا يروى⁵ N⁵. ⁶ ⁶فلا يروى⁶ N⁶. ⁷ ⁷فلا يروى⁷ N⁷. ⁸ ⁸فلا يروى⁸ N⁸. ⁹ ⁹فلا يروى⁹ N⁹.

¹⁰ ¹⁰فلا يروى¹⁰ N¹⁰. ¹¹ ¹¹فلا يروى¹¹ N¹¹. ¹² ¹²فلا يروى¹² N¹².

¹³ ¹³فلا يروى¹³ N¹³. ¹⁴ ¹⁴فلا يروى¹⁴ N¹⁴. ¹⁵ ¹⁵فلا يروى¹⁵ N¹⁵. ¹⁶ ¹⁶فلا يروى¹⁶ N¹⁶.

und wo er nach Anderen auch begraben sein soll: vgl. Mb., S. 38, Anm. 1) in al-Yamāmāh, und ^{دُرْنَى}, der alten Bezeichnung von ^{أَنْفُتْ} in Yaman zu unterscheiden. Letztere bespricht auch Hamd. ٦٦. Auch Bakri ٦٨ und ٢٤٢ macht die dreifache Unterscheidung. Allem Anscheine nach haben wir es an dieser Stelle mit einem Orte in der Nähe von at-Ta'if zu tun, denn Hamd. zählt S. ١٢ ff. in diesem Gebiete die meisten der in den folgenden Versen genannten Orte in derselben Reihenfolge auf; auch die in Mb., V. 4 f. vorkommenden Ortsnamen werden dort im Zusammenhange damit erwähnt. Die Frage ist nur, ob nicht gerade diese Übereinstimmung geeignet ist, Mißtrauen gegen Hamd.s Angaben zu erwecken. Allerdings zitiert er S. ٢٢٨ nur die Stelle aus unserem Gedichte, ohne jene aus Mb. zu erwähnen, aber wir dürfen doch darum nicht ohne weiteres annehmen, er habe Mb. nicht gekannt und daher sei die Übereinstimmung der Namenreihen doch eben nur in der tatsächlichen Lage der aufgezählten Orte begründet. Immerhin machen die Angaben bei Hamd. doch den Eindruck größerer Präzision, während Bakri und Yāq. offenbar mit dem hier vorliegenden Namenmaterial nichts anzufangen wissen und nur ganz vage und haltlose Vermutungen aussprechen. So ist auch die Lesung des Namens ^{دُرْنَى} bei Hamd. handschriftlich gesichert, denn S. ١٢٤¹ zeigt nur Müllers Handschrift *B* ^{دُرْنَا}, während *A* und *C* die Punkte weglassen, *D* und *E* aber ^{دَرْنَا} haben, so daß der Herausgeber D. H. Müller, der bei der Fertigstellung des Textes — offenbar unter der Einwirkung des Verses Mb. 4 bei Yāq. I ٤٦١⁵ — noch ^{دُرْنَا} las, bei der Zusammenstellung des kritischen Apparats mit Recht geneigt ist, nunmehr ^{دُرْنَى} vorzuziehen; S. ٦٦¹⁴ und ٢٢٨¹⁸ aber ist ^{دُرْنَى} unbestritten sicher. Ob die Gleichstellung von ^{أَنْفُتْ} und ^{دُرْنَى} gerechtfertigt ist, läßt sich nicht entscheiden. Vgl. auch de Saacs Äußerungen p. 486, Note 36 und Noldeke, ZA XIX 399. — Für ^{وَكَيْفَ} setzen *P*, *S* und Maq. ٣١٩ ^{فَكَيْفَ}. — Der Vers bildet mit V. 8* ein von Ibn Suraij vertontes Lied, das 'Aḡ. VI ٧ angeführt ist und auch 'Aḡ. VIII ٩٩ in einem größeren Zusammenhange erscheint. Durch die Verbindung mit V. 8* erhält er natürlich eine vollständig andere Beziehung, nämlich auf Hurairah statt auf das Gewitter.

Die Handschriften der kleinen Diwanrezension *U*, *L* und *I'* sowie das Zitat bei Hamd. v. s. 18-22 haben zwischen V. 25 und 26 folgenden, in der Bearbeitung des Ta'lab und auch in den Mu'allaqattexten des *T* und des *N* fehlenden Vers:

٢٥* بَرَقَ يُخَيِّئُ عَلَى جَزَاعٍ مَسْقُطُهُ وَبَاجِيَةٌ مِنْهُ عَرْضُ هَظَلٍ

V. 25* 'ein blitzendes Gewölk, das über den Schroffen seines Niederfallgebietes aufleuchtet, während über al-Habiyyah von ihm sich eine strömende Wolkenbank erstreckt'.

Obwohl ich als Grundlage der Lesung dieses Verses *U* gewählt habe, glaube ich doch das erste Wort, das in *U*, *L* und *I'* برق gelesen wird, mit Hamd. a. a. O. im Akkusativ bringen zu sollen, weil wir darin offenbar das Objekt von شَبَّهُوا, 'selbst doch den Blitz' zu erblicken haben. — Für أَجْزَاعٍ مَسْقُطُهُ liest Hamd. عَلَى أَجْزَاعٍ مَسْقُطُهُ, 'dessen Niederfallgebiet über den Schroffen liegt'. — Al-Habiyyah ist nach Hamd. v. 24 eine Ortschaft im Wādi Najran. Der Dichter schildert also, wie aus der großen Zahl der aufgezählten Orte ebenfalls hervorgeht, ein Gewitter, das den ganzen Mittelteil des westarabischen Hochlandes bestreicht. — Für هَظَلٍ lesen *I'* und Hamd. يَمَلٌ, welches sich ergießt.

V. 26. Das Subjekt von قَالُوا können nicht die Zeiler von V. 25 sein, um so weniger, wenn V. 25* — wie es wahrscheinlich ist — ursprünglich dem Gedichte angehört hat. Der Dichter greift auf spätere Berichte vor. — Die lange Ortsaufzählung in diesem und den folgenden Versen hat viele Entsprechungen bei anderen Dichtern, wie z. B. Imru'ulqais XX 37, XXII 4 f., XXXV 4 f., XLVIII 68—75 (!), Labid XVII 48 f., XIX 18—22, 'Adi ibn Zaid Ind. Off. (S. 104) V. 13 f., Sahr al-Ghayy Hud. XVIII 3—12, 'Abid XXVIII 9, Fr. 6, 2 f. u. v. a. m., ist also in solchen Gewitterbeschreibungen sehr beliebt; der Anlaß zu solchen Aufzählungen ist die Absicht, die Ausdehnung des Gewitters recht anschaulich zu machen, was aus solchen Stellen hervorgeht, wie Imru'ulqais XVIII 7: 'es gießt beharrlich, so daß zu eng wird seinem Schwalbe die Breite von Haim und von Hufaf und Yusur', und 'Umayyah ibn 'Abi 'A'id Hud. XCIX 6: 'ein Gewölk nach Syrien, Yaman, Najd und in die

Tihāmāh reichend: im Bergland weilt sein Hinterteil, indes es selbst die Ebene überschattet. — Die in den Scholien *E* und *N* nach 'Abū 'Amr und auch bei Bakri ٥٨١ erwähnte Variante فُتِمَدُ für فُتِمَارُ findet sich als Textform in *C^b* und bei Hamd. ٢٢٩. — Hamd. hat aber auch die in *E* auf 'Abū 'Ubaidahs Autorität zurück geführte Lesart فُتِمَدُ الْخَالِ für الْخَالِ, das in den Hss. *C*, *L* und *P* als الْخَالِ بطن erscheint. — Anstatt جَادَهُمَا (das in *P* und *T^p* in حَادَهُمَا verschrieben ist) hat *A* جَادَ بِهَا. Moscht. ٤٢١ جَارَهَا. — فُالْأَبْلَاءُ unseres Textes ist im Scholion *N* als Variante angeführt, wogegen die von *T* und Bakri ٢٤٥ (nach 'Abū 'Amr) erwähnte Lesart فُالْأَبْوَاءُ bei *N* als Textlesart geführt wird: nur *N^t* hat فُالْأَبْلَاءُ, worüber aber فُالْأَبْوَاءُ geschrieben steht. Außerdem findet sich diese Lesart noch bei Hamd. ٢٢٩, Bakri ٥٨١, Jauh. I ٢٤٥, Lis. IV ٢٨٢, Tāj II ٤٢٢ (an diesen drei Stellen nur der zweite Halbvers) und VII ٢٢٥. Die von *E* nach 'Abū 'Amr angeführte Lesart فُالْأَبْنَاءُ findet sich sonst nirgends und ist vielleicht nur Schreibvariante zu فُالْأَبْوَاءُ. Die Diwānhandschriften *L* und *P* lesen فَالَايَا. — An Statt von فُالْأَبْلَاءُ hat *P* فُالْأَبْلَاءُ, *T^p* فُالْأَبْلَاءُ. — Die gleiche Gestalt wie in unserem Texte zeigt der Vers bei *T*, *N^t*, Hamd. ١٢٧, Bakri ٢٤٥, Yāq. II ٧٥٥, III ٦٧١, IV ٨١٢, Tāj III ٥٨١ (٥٩٥). Yāq. I ١٧٢ ist nur der zweite Halbvers zitiert.

Vers 27, 28.

Kommentar.

[رَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ فَالْسَفْحُ أَسْفَلَ. وَحَتَّى تَدَافِعَ مِنْهُ الْوُثْرُ:
فَالْجَبَلُ الْبَرْقَةُ أَرْضُ ذَاتِ حِجَارَةٍ وَرَمَلٍ وَطِينٍ وَالرَّبْوُ^١ نَشْرٌ^٢ مِنَ الْأَرْضِ
وَالْجَبَلُ بَلَدٌ أَوْ جَبَلٌ. رَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ حَتَّى تَضْمَنَ عَنْهُ الْمَاءُ تَكْلُفَةً تَكْلُفَ
ذَلِكَ لِمَا ضَاقَ بِهِ الْمَوْضِعُ الْآخَرُ. وَرَوَى أَحْمَدُ أَرَادَ أَحْمَدُ رَوْضَ الْفُطَا
مَا لَا يَطِيقُ. وَالْغَيْثَةُ الْأَرْضُ الشَّجَرَاءُ.]

رَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ^٣ فَالْسَفْحُ^٤ أَسْفَلَ^٥ حِزْبِ الْوُثْرِ^٦ وَخِزِيرٍ^٧: (V. 27)

^١ Hs. نَشْرٌ: vgl. die Erläuterung.

^٢ *N^a*, *N^t*, *N^l*, *N^l* und *N^a* رَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ. *N^a* رَوَى.

^٣ *N^a* أَسْفَلَ. ^٤ *N^a*, *N^l* und *N^a* فَالْسَفْحُ.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Kl. 192. Bd. 3. Abh.

مَوْضِعَانِ وَالْبَرْقَةُ وَالْبَرْقُ¹ وَالْأَبْرُقُ² مَوْضِعٌ³ يَكُونُ⁴ فِيهِ⁵ حِجَارَةٌ وَرَمْلٌ وَطِينٌ⁶
وَيَكُونُ⁷ عَالِيًا⁸ كَالرَّابِيَةِ وَالرَّابُو⁹ مَا نَشَرَ مِنَ الْأَرْضِ وَكَذَلِكَ الرَّبْوَةُ وَالرَّبْوَةُ¹⁰
وَالرَّبَاوَةُ قَالَ¹¹ ابْنُ اسْكَيْتِ الْجَبَلُ جَبَلٌ أَوْ بَلَدٌ¹² وَرُوِيَ¹³ حَتَّى¹⁴ تَدْفَعَ مِنْهُ¹⁵
الْوَرْدُ¹⁶ قَالَ أَبُو عُبَيْدَةَ¹⁷ تَدْفَعُ أَيِ يَدْفَعُ¹⁸ بَعْضُهُ¹⁹ بَعْضًا مِنَ الْكَثْرَةِ.
رَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ²⁰ حَتَّى²¹ تَصْنَعَ²² أَيِ تَحْمَلَ²³ رَوْضَ الْقَطَا: (V. 28)

الْمَاءُ²⁴ عَلَى مَشَقَّةٍ²⁵ وَتَكْلِفَةٍ فِي مَوْضِعِ الْحَالِ وَيَجُوزُ أَنْ يَكُونَ مَضْدَرًا لِأَنَّ
مَعْنَى تَحْمَلُ كَمَعْنَى تَكْلَفَ (a) قَالَ أَبُو عُبَيْدَةَ الْغَيْثَةُ²⁶ أَسْمٌ مَوْضِعٌ وَقَالَ أَبُو عَمْرٍو
الْغَيْثَةُ²⁷ بِالْيَمَامَةِ وَالْغَيْثَةُ²⁸ بِالشَّامِ وَقُلْ غَيْرُهُمَا وَالْغَيْثَةُ²⁹ الْأَرْضُ الشَّجَرَاءُ³⁰

¹ وَالْأَبْرُقُ وَالْبَرْقَاءُ¹، وَالْبَرْقُ وَالْأَبْرُقُ².

² N^a, N^c, N^b, Nⁱ, Nⁿ الموضع.

³ الَّذِي يَكُونُ³، تَكُونُ⁴.

⁴ وَطِينٌ وَرَمْلٌ⁴، Nⁱ, N².⁵ فِيهِمَا⁶.

⁵ وَسُكُونُ⁷، Nⁿ؛ فَيَكُونُ⁸، N^a.

⁶ عَالِيَةً⁸، Nⁿ، غَالِبًا⁷ N^a und Nⁿ.

⁷ وَقَالَ⁹ N^c.⁸ وَالرَّبْوَةُ¹⁰ N^a.

⁸ الْجَبَلُ اسْمُ جَبَلٍ أَوْ بَلَدٍ¹² N^a، الْحَبْلُ اسْمُ بَلَدٍ أَوْ جَبَلٍ¹¹ N^a und N².
الْحَبْلُ جَبَلٌ وَقِيلَ اسْمُ بَلَدٍ¹² Nⁿ.

⁹ وَرُوِيَ¹³ N^a, N^c, N^k, Nⁱ und Nⁿ.

¹⁰ حَتَّى يَدْفَعُ مِنْهُ الرَّبْوُ¹⁴ Nⁿ.

¹¹ قَالَ أَبُو¹⁷ Nⁿ، قَالَ أَبُو عُبَيْدَةَ¹⁶ حَتَّى تَدْفَعُ أَيِ يَدْفَعُ¹⁸ N^k.¹⁴ قَالَ¹³ Nⁱ.
عُبَيْدَةَ يَدْفَعُ¹⁵.

¹² بَعْضُهَا¹⁹ N^c.

¹³ وَرَوَى²⁰ Nⁿ، وَرَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ²¹ N^a, N^c, N^k, Nⁱ und Nⁿ.

¹⁴ حَتَّى تَصْنَعُ²² Fehlt in Nⁱ.²¹ حَتَّى تَصْنَعُ²³ N^c.

¹⁵ مِثْلُ مَعْنَى²⁰ N^k.²⁰ عَلَى مَشَقَّةٍ لِكُدْرَتِهِ²⁵ N^a, N^c, N^k, Nⁱ und Nⁿ.

¹⁶ الْغَيْثَةُ²⁷ N^a، الْغَيْثَةُ²⁸ Nⁱ.

¹⁷ وَالْعَمَةِ²² Nⁱ.

¹⁸ وَالْغَيْشَةُ²⁴ Nⁿ، وَالْعَمَةُ²⁵ Nⁱ، وَالْغَيْثَةُ²⁶ N^k und Nⁱ، وَالْغَيْثَةُ²⁷ N^a.

¹⁹ (و) الْغَيْثَةُ²⁸ Nⁿ، وَالْعَمَةُ²⁹ N^c und Nⁱ، وَالْغَيْثَةُ³⁰ N^k، N^a.

²⁰ وَالْغَيْثَةُ اسْمُ مَوْضِعٍ وَقِيلَ الْغَيْثَةُ: Die Stelle von (a) an lautet in Nⁿ:
بِالْيَمَامَةِ وَالْغَيْشَةُ بِالشَّامِ وَقِيلَ الْغَيْثَةُ الْأَرْضُ الشَّجَرَاءُ²⁵.

وَالسَّهْلُ¹ يُرِيدُ السَّهْلَ فَفَتَحَ² الْهَاءَ لِأَنَّهَا مِنْ حُرُوفِ الْحَلْقِ وَكُلُّ مَا كَانَ ثَانِيَهُ
حَرْفًا³ مِنْ حُرُوفِ الْحَلْقِ جَازَ عِنْدَ الْقُرَاءِ أَنْ يُفْتَحَ⁴.

V. 27. Anstatt *يُجْزِي فَخَنْزِير* hat Bakri ٣١٩ *خَنْزِير*, welche Lesart nach den Erwähnungen in den Scholien *E* und *N* auf 'Abū 'Ubaidah zurück geht. Die Vokalisation ist entweder mit *E* und den meisten Handschriften von *N* *أَسْغَلُ خَنْزِير*, am Fuße von *Hinzir*, oder mit *T* und *N* *أَسْغَلُ خَنْزِير*, der niederste Teil von *Hinzir*. Moscht. ٤٩ liest *مَجْرَى فَخَنْزِير*. — Die *Diwān*-Handschriften der kleinen Rezension geben für *فَخَنْزِير* nur recht undeutliche Schriftbilder: in *C* erscheint der Name als *فختزير*, in *L* als *فخنزير*, in *P* als *فخمزير*; *S* hat *وخنزير*. Für die Richtigkeit der von mir gewählten Textgestalt sprechen die Angaben der geographischen Quellen; die Angabe der Variante *أَسْغَلُ خَنْزِير* im Scholion *E* stützt ihre Wahrscheinlichkeit ganz besonders. — Für *وَبَرَقَتْهُ* hat *S* *وُوبَرَقَتْهُ*; in *P* steht *فِيرَقَتْهُ*, in *T^p* *فِيرَقَبَهُ*; als Verbalformen genommen, geben diese Wörter hier keinen Sinn, und geographische Namen solcher Form sind nicht nachweisbar. — *تَدَاعُ* erscheint in *C* als *تَوَاع*, was wohl nichts als Entstellung des ersteren in maḡribinischem Zuge ist. Hamd. ١٣٧ hat *تَتَائِع*, es schließt sich an. — Soweit ist der in *E* zerstörte Versanfang wohl mit Sicherheit aus den übereinstimmenden Angaben der parallelen Texte erschlossen; namentlich ist auch die gesicherte Textgestalt von *T* und *N* hervor zu heben. — Von den zwei in *E* allein erhaltenen Wörtern ist *مِنْهُ* bei Hamd. ١٣٧ durch *فِيهِ* ersetzt, das eine Folge der voran gehenden Lesung *تَتَائِعِ الرَّبِّ* ist. — *الرَّبِّ* wird nach den Scholien in *E* und *N* in *أَلْوَتَرُ* variiert: tatsächlich folgen dieser Lesung Hamd. ١٣٧, Bakri ٣٤٥ (wo *الرَّبِّ* hinwiederum als Variante an-

¹ *N^c* السَّهْلُ, *Nⁿ* السَّهْلُ (beide ohne و); *Nⁿ* وَقَوْلُهُ السَّهْلُ, *N^k* وَقَوْلُهُ السَّهْلُ, *N^l* وَقَوْلُهُ السَّهْلُ. *أَلْسَهْلُ*.

² *N^k* فُفْتَحَ, *Nⁿ* فُفْتَحَ.

³ *N^c* وَكُلُّ مَا تَاتِيهِ حَرْفٌ *Nⁿ*, وَكُلُّ مَا كَانَ دَامَهُ حَرْفٌ *N^k*.

⁴ *Nⁿ*, *N^c* (ohne Vokale) und *N^k* fügen noch folgenden Satz bei: *وَيُرَوَّى: أَلْسَهْلُ بِكُسْرِ الْهَاءِ بِمَعْنَى أَلْسَهْلُ*.

geführt ist) und Yâq. II ٤٧٨; dagegen lesen Bakri ٣٢٠ (nach Kurâ'), Yâq. I ٤٧١, Lis. V -٤٤٠ und Taj III ١٤ ١٧٠ السَّيْلُ, das wohl aus dem folgenden Verse vorweg genommen ist. *T'* hat الرَّبْوُ, Hamd. ٢٢٩ الرَّبْوُ, wozu man das Scholion *N* vergleiche. Wenn das Wort bei *T* als ein Boden, welcher neu ergrünt (نُشِرَ) erklärt wird, so widerspricht dies den Angaben der Wörterbücher, die es als Boden, der sich hebt bezeichnen. In der Tat hat das Scholion in *T*: نُشِرَ für نُشِرَ, ganz wie es im Scholion *N* erscheint. Ich habe daher auch in *E* die Angabe der Hs. نُشِرَ مِنَ الرَّبْوِ in نُشِرَ verbessert. — Das Reimwort dieses Verses ist in *E* durch das eingedrungene Wasser gänzlich verlöscht. Daß ursprünglich فُجْجِبِلُ dagestanden haben muß, erschließe ich daraus, daß im Kommentar فُجْجِبِلُ als Variante erwähnt und فُجْجِبِلُ erklärt wird. Die Handschriften der kleinen Diwānredaktion und Taj III ١٧٤ (١٧٠) und VI ٢٥٠ zeigen alle فُجْجِبِلُ: *T*^m hat والجِبِلُ. *S*. Bakri ٣٢٠, Yâq. I ٤٧١ und Lis. V -٤٤٠ والجِبِلُ. Dagegen lesen *T*, *N*¹, *N*², *N*³, *N*⁴, Bakri ٣١٩, ٣٤٠ und Yâq. II ٤٧٨ فُجْجِبِلُ. *T*^m فُجْجِبِلُ, *T'* فُجْجِبِلُ, فُجْجِبِلُ, *N*⁵, *N*⁶, *N*⁷, Hamd. ١٣٧ und Jauh. G. s. r. خَزَرُ. Hamd. ٢٢٩ فُجْجِبِلُ. *S* faßt الرَّبْوُ وَالْجِبِلُ als Appellativa: 'Les collines et les montagnes', was ihm durch die Lesung والجِبِلُ für فُجْجِبِلُ erleichtert wird. Aber schon die Erklärung der Scholien wie auch die Varianten zeigen, daß wir es mit Ort-namen zu tun haben.

V. 28. Für نُمَّتْ تَكْجَمِلُ حَتَّى تَكْجَمِلُ liest Hamd. ٢٢٩ نُمَّتْ تَكْجَمِلُ, während D. H. Müllers Handschrift اِ تَمَّ تَكْجَمِلُ hat. *P* zeigt حَتَّى تَكْجَمِلُ, was حَتَّى تَكْجَمِلُ zu lesen wäre. Die bei *E* und *N* nach 'Abu 'Ubaidah und auch von *T* im Scholion erwähnte Variante حَتَّى تَضَمِّنُ عُمَهُ findet sich textlich nicht vertreten; sie verändert übrigens den Sinn nicht. — تَكْلِفَةُ ist in *T'* تَكْلِفَةُ, bei Hamd. a. a. O. تَكْلِفَةُ und in dessen Vorlage *B* تَكْلِفَةُ vokalisiert. Die Handschriften des kleinen Diwāns *C*, *L* und *P* haben dafür تَكْلِفَةُ; danach hätte der Satz den Sinn: Raud' al-Qatā übernimmt des Gewitters Wasser als anvertrautes Gut in Ver-

¹ Dem Labid zugeschrieben, was aber am Rande verbessert ist. (Aus dem Nachlaß Thorbecke.)

wahrung. Die in unserem Texte angenommene Ergänzung des Versanfanges ist aber durch das Scholion in *E* allein schon sicher gestellt. — رَوْضُ الْقَطَا. das sonst durchaus unbestritten ist, erscheint in *N*^u als رَوْضُ الْغَطَا. Ein Ort dieses Namens ist nicht nachweisbar. — Statt كَثِيبُ فُكْثِيبٍ zeigen *C*, *L*, *P* und *N*^c كَثِيبٌ: das Wort erscheint Mb. V. 5 als selbständiger Ortsname, ist aber auch dort wohl nur Abkürzung für كَثِيبُ الْغَيْئَةِ oder كَثِيبُ الْغَيْلَةِ. Über den zweiten Bestandteil dieses Namens schwanken die Angaben stark. الْغَيْئَةُ lesen mit *E* noch *L*, *T* und die Mehrzahl seiner Hss., ebenso die meisten Handschriften von *N*, *S* und Yāq. III ٨٣٢; *C* und *T*^c haben الغيبة, *T*^c العيبة. *N*^u, *N*^u und Zam. ١٢٦ الْغَيْئَةُ ١. الفينة ١. الْغَيْئَةُ. Hamd. ٢٢٩ الغيئة und *P* العمة. Nach 'Abū 'Amr (Schol. *N*) hätten wir zwischen الْغَيْئَةُ in al-Yamāmah und الْغَيْئَةُ in Syrien zu unterscheiden, wie es auch Yāq. (kaum aus eigener Wahrnehmung) tut. Wir hätten es danach hier mit dem ersteren Orte zu tun: ob das von Hamd. ١٧٩³ und Bakrī ٧٠٤ genannte غَيْئَى dazu zu stellen ist, kann ich nicht entscheiden. Hamd. zählt aber ١٢٤¹ unter den oben zu V. 25 erwähnten Örtlichkeiten hinter جَنْزِيرٍ, رَجُلَةَ, رَوْضُ الْقَطَا und دُرُئِي (دُرُئَا) auch ein كَثِيبُ الْغَيْلَةِ auf, das dem auch tatsächlich in seinem Zitate unseres Verses ٢٢٩ an Stelle von كَثِيبُ الْغَيْئَةِ erscheint. Auch Yāq. III ٨٦١ führt einen Namen الْغَيْلَةَ an, von dem er aber nichts weiß, als daß es ein Ortsname in den Gedichten von al-'A'sa ist. Merkwürdiger Weise zitiert er schon auf der nächsten Seite unseren Vers unter الْغَيْئَةُ, das er als einen Ort in al-Yamāmah bezeichnet. Unter diesen Umständen scheint mehreres für die Lesung الْغَيْلَةِ zu sprechen. — الشَّهْلُ verändern *T* und *N* in الشَّهْلُ: Lxvalls Text zeigt beide Aussprachen الشَّهْلُ: *T*^a hat الشَّهْلُ, Zam. ١٢٦ الشَّهْلُ.

V. 29, 30.

Kommentar.

غَرَضًا لِلنَّاسِ يَا تَوْنَهَا. وَرَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ عَزَبًا مِمَّا تَجَانَفَ أَي
عَوَازِبُ لَا أَدَمَ بِهَا تَجَانَفَ عَدَلٍ وَالْقَوْدُ الْخَيْلُ وَالرَّسَلُ¹ الْإِبِلُ.

¹ Hs. الرِّسَائِلُ.

وَيُرَوَّى قَدْ أَصْبَحَتْ غُرْبًا¹ وَيُرَوَّى غُرْبًا² وَيُرَوَّى الرِّسْلُ³: (V. 29) *N*
 بكسر الراء والسین وَيُرَوَّى⁴ مِمَّا تَجَانَفَ عَنْهَا الْقَوْتُ⁵ وَالرِّسْلُ⁶ فَمَنْ رَوَى⁷
 غَرَضًا فَمَعْنَاهُ أَنَّهَا غَرَضٌ لِلْأَمْطَارِ وَالرِّيَّاحِ⁸ تُصِيبُهَا⁹ فِيهِ بَمِثْلَةِ الْغَرَضِ الَّذِي¹⁰
 يُرْمَى عَنْهُ¹¹ وَمَنْ رَوَى غُرْبًا¹² فَمَعْنَاهُ أَنَّهَا بَعِيدَةٌ وَمَنْ رَوَى غُرْبًا¹³ وَهِيَ رَوَايَةُ¹⁴
 أَبِي عُبَيْدَةَ فَمَعْنَاهُ¹⁵ لَيْسَ بِهَا¹⁶ أَحَدٌ وَالْقَوْدُ الْحَيْلُ (a) وَالرِّسْلُ¹⁷ اللَّبَنُ¹⁸
 وَإِنَّمَا¹⁹ يُقَالُ فِيهِ رِسْلٌ إِلَّا أَنَّهُ أَتْبَعَ²⁰ الْكُسْرَةَ كُسْرَةً²¹ اضْطِرَّارًا وَالتَّقْدِيرُ
 عَلَى هَذِهِ الرِّوَايَةِ مِمَّا تَجَانَفَ²² عَنْهُ ذَوَاتُ الْقَوْدِ وَالرِّسْلِ²³ ثُمَّ حَذَفَ وَذَوَاتُ
 الرِّسْلِ²⁴ ذَوَاتُ الْحَلَبِ²⁵ يَعْنِي الثُّوْقَ وَمَعْنَى تَجَانَفَ تَدَخَّى .: وَمِنْهُ مَا²⁶
 أَنشَدَ سَيُوبَةُ

تَجَانَفَ عَنْ جُلِيٍّ أَلِيَمَامَةٍ نَاقَتِي وَمَا قَصَدَتْ مِنْ أَهْلِهَا لِسَوَائِكِنَا

¹ *N^c* غُرْبًا, *N^l* عُرْبًا, *Nⁿ* غُرْبًا.

² وَيُرَوَّى *N^e*. وَيُرَوَّى قَدْ أَصْبَحَتْ غُرْبًا *N^l*, وَيُرَوَّى غُرْبًا *N^k*.
³ وَيُرَوَّى *N^w*. fehlt in *N^c* und *Nⁿ*.

⁴ *N^k* a. R.; *N^w* وَيُرَوَّى. ⁵ *N^a*, *N^k*, *Nⁿ* und *N^w* الْقَوْدُ, *N^l* الْعَرَطُ.

⁶ *N^l* الرِّسْلُ. ⁷ *N^l* وَمَنْ رَوَى, *N^c* und *N^w* مَنْ رَوَى.

⁸ *N^l* وَلِلرِّيَّاحِ. ⁹ *N^k* يُصِيبُهَا, *N^c* تَصِيبُهَا. ¹⁰ *N^w* التِّي.

¹¹ *Nⁿ* فِيهِ, fehlt in *N^l*. ¹² *N^c* عُرْبًا.

¹³ *N^a*, *N^k*, *N^e* und *N^w* غُرْبًا, *Nⁿ* عُرْبًا, *N^c* عُرْبًا.

¹⁴ *N^w* فِيهِ. ¹⁵ *N^a* und *Nⁿ* فَمَعْنَاهُ عَمْدَةٌ. ¹⁶ *N^c* لَهَا.

¹⁷ *N^e* وَالرِّسْلُ, *N^w* وَالرِّسْلُ. ¹⁸ *N^l* اللَّيْنُ. ¹⁹ *N^l* إِنَّمَا.

²⁰ *N^k* hat von (a) an أَتْبَعَ.

²¹ *N^c* فِي الْكُسْرَةِ كُسْرَةً, *N^l* الْكُسْرَةُ الْكُسْرَةُ, *N^k* الْكُسْرَةُ الْكُسْرَةُ, *Nⁿ* نُرَ الْكُسْرَةَ كُسْرَةً.
²² *N^c* لَخَافَ. الْكُسْرَةُ الْكُسْرَةُ, *N^w* الْكُسْرَةُ الْكُسْرَةُ.

²³ *N^e* وَالرِّسْلُ, *N^w* وَالرِّسْلُ. ²⁴ *N^e* الرِّسْلُ.

²⁵ *N^w* ذَوَاتُ الْحَلَبِ وَذَوَاتُ الرِّسْلِ.

²⁶ *N^a* und *N^w* fügen hinzu وهو. وَالْبَيْتُ لِلْأَعَشَى. Der Vers steht in E 47 a: „Entwichen ist meine Kamelin dem Zeltplatz in al-Yamamah, doch nie hat sie von ihrer Sippe fort Deinesgleichen zugestrebt.“

²⁷ *N^a*, *N^c*, *N^k*, *N^l* und *Nⁿ* (wie auch E) عَنْ جَوٍّ, der Niederung. *N^w* عَنْ إِيْل (?)

ومن روى القوط¹ والرسل² فالقوط³ الغنم⁴ (b) وَأَكْثَرُ⁵ مَا يُسْتَعْمَلُ⁶ للكثير
وقال بعض أهل اللغة⁷ القوط⁸ الألف من الغنم وأكثُر والرسل⁹ (c) أَكْثَرُ
أهل اللغة على أَنَّهُ⁹ الإيلُ وجمعهُ أَرْسَالُ وقال بعضهم [هُوَ اللَّيْنُ¹⁰]. وقال
بعضهم¹¹ (d) الرسلُ الغنم¹² إِلَّا أَنَّهُ لَا يُسْتَعْمَلُ إِلَّا لِلْقَلِيلِ الْعَشْرِينَ وَمَا
دُونَهَا¹³ والمعنى إِنَّا لِعِزَّتِنَا لَا نُغْزَى¹⁴ فَقَدْ تَبَاعَدَتْ¹⁵ مَنَا الْحَيْلُ وَالْإِبَالُ
قوله مثل¹⁶ ظَهَرَ الثَّرْسُ أَيِ¹⁷ مُسْتَوِيَةٍ مُعْتَدِلَةٍ¹⁸ وَالرَّجُلُ الصَّوْتُ: (V. 30)
وَالْوَاوُ بِمَعْنَى رَبٍّ .

أى مستوية معتدلة (e) وزجل صوت شديد²⁰: (V. 30¹⁹) T^e

V. 29. Unter den verschiedenen Varianten für يُسْقِي, nämlich (N⁴) تُسْقِي, (T^p) يُسْقَى und (Am. I 110) يُبْغِي ist die zweite als bloßer Schreiberfehler (magrib. Vorlage!) auszuscheiden. تُسْقِي würde ein Femininum als Subjekt voraussetzen, also etwa السَّحَابَةُ: der Genuswechsel gegenüber dem Vorangegangenen (wenn man hier nicht überhaupt umgestalten will) wäre nichts Unerhörtes. يُبْغِي 'es überschüttet'. — Für

¹ N^a, N^k und Nⁿ القوط, N^r الغرط. ² Nⁿ والرسل.

³ N^a, N^k und N^r فالقوط, N^r فالغرط. ⁴ N^e الغنم. ⁵ أكثر N^r.

⁶ N^c تستعمل. ⁷ Statt der Stelle von (b) an hat Nⁿ nur وقيل.

⁸ N^a, N^k und N^r القوط, N^r الغرط.

⁹ Die Stelle von (c) an fehlt in Nⁿ. N^k hat أَكْثَرُ أَهْلِ اللُّغَةِ. Vielleicht ist oben vor أَكْثَرُ ein Verbum wie اجتمع ausgefallen, oder أَكْثَرُ أَهْلُ اللُّغَةِ عَلَى أَنَّهُ اللين N^r. ¹⁰

¹¹ Das [] Eingeeklammerte fehlt in N^r.

¹² N^c الرسلُ الْغَنَمُ أَيْضًا, N^k الرسل هو الغنم.

¹³ In Nⁿ lautet die Stelle von (d) an: الرسل العشرون من الغنم فما دونها.

¹⁴ N^a und Nⁿ لا نُغْزَى وَنَحْذَرُ مِنَّا. N^c لا نُغْزَى وَنَحْذَرُ مِنَّا.

¹⁵ N^k سَاعَدَتْ, Nⁿ تَبَاعَدَتْ. ¹⁶ مثل N^k.

¹⁷ N^a, N^c, N^k und Nⁿ أي هو N^r أي هي. ¹⁸ Nⁿ مُعْتَدِلَةٌ مُسْتَوِيَةٌ.

¹⁹ Lyalls Textgrundlage T^a und T^b hat zu diesem Verse kein Scholion, wohl aber findet sich eines in T^c, T^p und Tⁿ, das ich hier wieder gebe.

²⁰ T^p شديدة: die Stelle von (e) an fehlt in T^r.

دِيَارًا haben Lis. XIII ٢٩٨ und Tāj VII ٢٤-رياحا 'Oasen', wogegen Am. P. 56 a (التي) ديار 'Pflanzungen' zeigt. Ich denke, hier dürften wir die richtige Lesart des ursprünglichen Textes vor uns haben: die Umdeutung von ديار المي in دِيَارًا لَنَا liegt näher, als die umgekehrte. — لَنَا für لَهَا haben C. L. P. S. N¹, N², N³ und N⁴. Das soeben besprochene اَتَتِي paßt besser in den Zusammenhang. Die Lesung لَنَا zwingt zu allerlei Erklärungskünsteleien. Da es doch recht unwahrscheinlich klingt, wenn der Dichter in dem Zusammenhang dieser Stelle davon sprechen soll, daß seine oder seines Volkes Wohnsitze erst durch diesen Regen wieder bewohnbar werden, so kommt man dazu, die Wirkung des Gewitters als verheerend geschildert zu deuten. So übersetzt denn auch S: 'Elles inondent (muß richtig heißen: Elle [sc. la masse d'eau, qui surcharge Raudhalkata et les hauteurs sablonneuses de Ghina]) inonde nos habitations, qu'elles semblent (qu'elle semble-t-avoir choisies pour but de leurs ravages, nos habitations écartées, qu'ont abandonnées les troupeaux de chevaux et de chameaux.' Dieser Auffassung dient auch die Änderung von غَرَضًا in غُرْبًا (s. u.). Ein anderer Deutungsversuch liegt in der Endbemerkung des Scholions N: wegen unserer Macht werden wir nicht beföhdet, (sondern man hütet sich vor uns) und so halten sich ferne von uns Reitertruppe und Kamelscharen'. Diese beiden Deutungen sind nur möglich, wenn man den Vers ganz für sich allein betrachtet; die Einreihung des Verses in den Zusammenhang der Stelle wirft sie beide um. Nicht viel besser steht es mit der Lesung لَهَا; das kann entweder zu دِيَارًا gehören und also im Sinne von دِيَارَهَا stehen: dann würde sich das هَا auf die im Voranstehenden genannten Orte (der Gewitterregen tränkt die Bezirke dieser Orte, so auch meine Übersetzung) oder, recht unwahrscheinlich, auf die nicht mehr in Rede stehende Hurairah (wobei man den Sinn des Verses wegen des Impf. يَسْقِي nicht etwa optativ 'möge der Regen ihre Wohnsitze tränken' fassen dürfte) beziehen. Oder aber لَهَا gehört im kausativen Sinne zum Folgenden; dann wäre die Wendung: 'die Wetterwolke tränkt (l. mit N³ تَسْقِي) Bezirke, die durch sie zu begehrten Zielen werden,' oder endlich: 'Das Wetter tränkt Bezirke, die für sie zum Zielpunkte werden,' wobei

nach dem Scholion *N* unter *هـا* Regengüsse und Stürme zu verstehen wären. Daß keine dieser Deutungen völlig befriedigen kann, liegt auf der Hand; man merkt die Unsicherheit des Erklärers, die durch das Verlesen der Schriftzüge entstanden ist, indem der schwer zu beziehende, weil überflüssige Präpositionalausdruck mit *ل* unter gebracht werden muß. Alle Schwierigkeiten entfallen bei der Lesung *يَسْقِي دِبَارَ النَّبِيِّ* ‚das Gewitter tränkt Pflanzungen, die usw.‘. — Für *عُرْضًا* erwähnt das Scholion *N* zwei verschiedene Varianten, wovon die eine *عُرْبًا* ‚fremd‘, die andere, auf 'Abū 'Ubadah zurück gehende und auch von *E* und *T* angeführte *عُزْبًا* ‚einsam‘ bedeutet. Keine von beiden ist durch eine Textrezension oder ein Zitat vertreten, dagegen hat *P* und *Tāj VII* *عرضا*, also *عُرْضًا*, was nach *Tāj s. v.* soviel wie *مُطْلَب*, d. h. etwas heiß Begehrtes, ein Sehnsuchtsziel ist. Erwähnt sei noch, daß nach der Schreibung der Hss. *N^c*, *Nⁱ* und *Nⁿ* die erste der beiden dort erwähnten Varianten statt *عُرْبًا* als *عُزْبًا* zu lesen wäre, was ‚reichlich fließend‘ bedeutet. Betrachten wir diese Möglichkeiten näher, so zeigt sich, daß *عُرْبًا* und *عُزْبًا* der Annahme entsprechen, das Gewitter solle als verheerend für die betroffenen Örtlichkeiten geschildert werden (s. oben S. 120), während *عُرْضًا* und *عُرْبًا* eine günstige Wirkung erkennen ließen. Die Textlesart *عُرْضًا* wird von *S* im ersteren Sinne aufgefaßt, von *N* aber in neutraler Weise gedeutet, da dieser von ‚einem Ziele für Regengüsse und Stürme‘ spricht. Im zweiten Halbverse werden zwei Eigenschaften unzweifelhaft abträglicher Art vorgeführt: die Ortschaften werden dort ‚wüst‘ genannt und gesagt ‚die Reiterseharen und Kamelzüge pfl egten ihnen auszuweichen‘. Das Wort am Ende des ersten Halbverses steht also dem Sinne nach entweder im Gegensatze oder im Einvernehmen mit der zweiten Vershälfte. Im letzteren Falle stünde der zweite Halbvers appositionell zu *عُرْضًا* oder seinem Ersatze, also abhängig von *فَدَّ أَصْبَحَتْ*, im ersteren appositionell zu *دِبَارًا* und abhängig von *يَسْقِي*. Syntaktisch sind also beide Auffassungen gleich gut möglich. Aber die Meinung, der Dichter wolle in diesem Verse die Verheerungen des Gewitters schildern, ist unhaltbar: sie widerspricht durchaus der ‚typischen Phraseologie‘ der altarabischen Poesie, und *S* hat sich bei seiner Übersetzung allzu sehr von europäischen An-

schauungen leiten lassen, die freilich bis zu einem gewissen Grade durch die unsicheren Erklärungsversuche der arabischen Kommentatoren gestützt werden. Es gehört aber zu den ständigen Wendungen solcher Gewitterschilderungen, daß die begnneten Orte aufblühen und neu ergrünen: man könnte die Beispiele häufen, aber ich verweise nur auf 'Aus ibn Hajar IV 21, Labid IX 23 (mancher Regen auf Sandboden, dessen Niederungen er mit Pflanzenwuchs schmückt, bunt wie die Muster eines streifigen 'Abqarimantels', vgl. auch 25, 26), XV 20 ff. u. a. m.: ja, man wünscht geradezu denen, die man liebt, daß das Gewitter ihre Ansiedlungen heimsuche, so Labid XVII 55 f. und XIX 25—27, Imru'ulqais XXXV 9. Verheerungen werden zwar auch geschildert, aber nur als nebensächliche Begleiterscheinungen. Ich meine, diese Erwägungen müssen uns zu der Auffassung bringen, die ich in meiner Übersetzung wieder zu geben suche. — زُورًا erscheint bei S und T^a als زُورًا, bei Lis. XIII ٢٩٨ und Am. I ٢١٠ als زُورًا; Tāj VII ٢٤٠ زورا; Jauh. I ٢٢٧ und Tāj III ٢٤٦ (٢٥٤) haben زوراء, Lis. V ٤٢٣ زُوراء, alles in der gleichen Bedeutung. Dagegen hat N an dieser Stelle die von E als Variante erwähnte Lesart مِمَّا, so daß die Übersetzung des Verses zu lauten hätte: 'Es tränkt Bezirke, die dazu gehören und die nun zum Wanderziele werden, statt daß die Reiterscharen und Kamelzüge ihnen auszuweichen pflegten.' — Die Lesung زُوراء hat bei Jauh. I ٢٢٧, Lis. V ٤٢٣ und Tāj III ٢٤٦ (٢٥٤) die Veränderung von ثَبَجَائِفُ in أَجْمُفُ ohne Sinnverschiebung zur Folge. — القَوْدُ ersetzen Nⁱ, N^l und T^b durch القَوْدُ, 'die folgsamen (Rosse)'. Ferner erwähnt N dafür die Variante القَوْدُ oder القَوْدُ, 'Kleinviehherden'; die in Nⁱ erscheinende Schreibung الغَرَطُ was als الغَرَطُ, 'die zum Wasser vor drängenden (Schafe)' gedeutet werden könnte, ist wohl nur Verlesung (aus maḡrib. Vorlage). — Für وَالرَّسُلُ notiert N die Variante وَالرَّسُلُ oder وَالرَّسُلُ, 'und die Milchenden' (nach der Erläuterung, die N dazu gibt): sie ist in Nⁱ und N^l in den Text gedrungen; Nⁱ, N^l und T^b haben beide Lesungen im Verstehte وَالرَّسُلُ. — Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß durch die Veränderung des letzten فقد im Scholion Tⁱ zu ويروى in Tⁱ die Worte الْحَيْلُ وَالْإِبِلُ als Variante des Versendes erscheinen.

V. 30. Für *وَبَلْدَةٍ* druckt S fehlerhaft *وَبَلْدَةٍ*; C hat *وروضة*. — Für *مِثْل* haben die Handschriften *T^p*, *N^k*, *N^l* und *Nⁿ*, dann auch S *مِثْل*, so daß der damit eingeleitete Vergleich zu dem folgenden *مُوجِشَةً* gezogen werden muß, wie denn auch S übersetzt: „nue comme le dos d'un bouclier“. — Der Vergleich der Wüste mit dem Schilde ist von mir behandelt Islam VII 115 ff.¹ — Für *زُجَل* haben Lis. IV ٦٥ und Tāj II ٣٠٧ (٣١٠) *شُعَل* „Flammen“, wozu man Goldziher. Abh. I 205 und Jacob. Altar. Parall. 7 vergleiche. Unseren Vers wird man allerdings nicht als Beleg für die Feuererscheinungen der Jinnen anführen dürfen, denn diese Lesart ist offenbar durch eine in Folge des beide Male voran gehenden Ausdrucks *في حافاتِها* herbei geführte Verwechslung mit V. 22 entstanden. Der Vers ist vielmehr ein Denkmal jener Anschauung, die den Jinnen die Urheberschaft der unheimlichen Geräusche der Wüste zuschreibt, worüber sich Goldziher a. a. O., S. 210—212 ausführlich äußert. Zu den dort angeführten Belegen trage ich noch nach 'Aus ibn Hajar XXIX 2 (*تَنَاقُوحُ أَجْنَانٍ بِهَيْتٍ وَخُبَلٍ*), al-Mutanahlil Jamh. ١٢٠:

وَحَرْقٍ تَعْرِفُ أَجْنَانٌ فِيهِ يَمِيدُ أَجُوفٍ أَغْبَرَ ذِي أَنْحِرَاطٍ

„Gar manche Öde, in der die Jinnen heulen, mit weiter Niederung, staubig, von weiter Erstreckung“. Ru'bah Di. XII 106—113 (wo in ausführlicher Weise die verschiedenen Geisterstimmen der Wüste geschildert sind), derselbe Diw. XXXIX 10, Dû-r-Rummah Di. XIX 26: die von Goldziher 210, Anm. 7 zitierten Verse des Ru'bah stehen jetzt in dessen Diwân XIII 79, 80, der 212, Anm. 1 zitierte desselben Dichters jetzt Diw. LV 42: der an derselben Stelle angeführte Vers des Dû-r-

¹ Bemerkenswert ist auch der Vergleich des (kahlen) Schädels mit dem Schilde bei Ru'bah. Fragm. 38, 1. 2:

حَتَّى رَأَيْتُ هَامَتِي كَالطَّاسِ تَوَقَّدَهَا الشَّمْسُ أَتَّبَلَقَ النَّرْسِ

„bis sie erblickte meinen Schädel gleich 'ner Tasse, die Sonne hatt' ihn kahlgebrannt, er gleißte wie ein Schild“. Weniger wohl auf die Glätte, als auf Gestalt und Größe geht der Vergleich in dem Rajazverse Lis. XVIII ١٦٧:

يَا أُمَّ سَلَمَى عَجَلِي بِخُرْسِ وَخَبْرَةٍ مِثْلِ جُمَاهُ النَّرْسِ

„Umm Salmâ, bring geschwinde ein Geburtstagsmahl und einen Brotlaib an Gestalt dem Schilde gleich!“

Rummah findet sich jetzt Dii. XXII 69. Daß Dür-Rummah die zweite Hälfte unseres Verses entlehnt hat, zeigt schon Goldziher a. a. O. 205, Anm. 1 und 211. Anm. 3; doch ist zu berichtigen, daß der Vers im Diwān nicht XIX 33, sondern XXI 33 steht. Erwähnenswert ist noch, daß *P* für رجل die Lesart رجل zeigt, was رَجُلُ gelesen den Sinn ergäbe: „an dessen Rändern der Jinnen wegen in der Nacht ein Zurückweichen (der furchtsamen Reisenden statt findet)“. Allenfalls ist es aber auch möglich, zu übersetzen: „An dessen Rändern in der Nacht (selbst) die Jinnen zurück beben“, wozu man Soc. XXXIX 13 vergleiche, wo die Angst der Jinnen vor den Wüstenwölfen erwähnt ist. Tfs.“ hat رجل.

V. 31.

Kommentar.

قال أبو عبيدة يَتَنَمَّى أَي يَسْمُو إِلَى رُكُوبِهَا بِالْقَيْظِ أَحَدٌ وَمَهْلٌ:
عُدَّةٌ وَتَقَدَّمَ فِي الْبَطْنِ قَبْلَ رُكُوبِهَا وَيَأْخُذُ أَهْيَاتَهُ لَهَا مِثْلَ الرِّادِ وَالْمَاءِ ∴
قال أبو عبيدة¹ لَا يَتَنَمَّى لَهَا² لَا يَسْمُو إِلَّا الَّذِينَ³ لَهُمْ⁴ فِيمَا⁵ آتَوْا مَهْلٌ:
أَيُ⁷ عُدَّةٌ وَقُوَّةٌ يَصِفُ شِدَّتَهَا وَأَصْلُهُ مِنْ نَمَى يَنْمِي وَنَمًا يَنْمُو ∴
يصف فلاة صعبة يقول لَا يَتَرَفَّعُ لَهَا فَيَسِيرُ فِيهَا إِلَّا مَنْ عَرَفَهَا⁶
وقدّم ما يحتاج إليه لها ∴

يصف فلاة أي لَا يَتَرَفَّعُ لَهَا بِالْقَيْظِ إِلَّا مَنْ تَقَدَّمَ لَهَا يَصْلُحُ: Ibid. 217 a:
لها ومنه اعمل وأنت في مهل ∴

V. 31. Für لَا يَتَنَمَّى lesen *N*¹, *N*², *A* und Tâj VIII ١٢٦ لَا يَتَنَمَّى
,Niemand begehrt (es in der Sommerhitze zu bereisen)“. — Statt
بِالْقَيْظِ haben ⁶Anb. 14 b, 170 b, Jauh. II ٢٤٢, Lis. XIV ١٦٧, XX ٢١٨,

¹ *N*¹⁰ أي. ² *N*⁷ بَتَنَمَّى, *N*⁸ بَتَمَنَّى.

³ Fehlt in *N*²; *N*¹⁰ لَهَا بِالْقَيْظِ. *N*⁹ لَهَا.

⁴ *N*², *N*³, *N*⁵, *N*⁸ und *N*¹⁰ يَسْمُو. ⁵ *N*⁴ الَّذِينَ.

⁶ *N*⁹ أي هي. ⁷ *N*⁷ فِي مَا.

⁸ *N*⁹ مِنْ نَمَى يَنْمِي وَيُقَالُ يَنْمُو *N*⁴. مِنْ نَمَى يَنْمِي (ويقال) يَنْمُو *N*⁹.
مِنْ نَمَى يَنْمِي وَنَمَى يَنْمُو *N*⁸. مِنْ نَمَى يَنْمِي وَيُقَالُ يَنْمُو *N*⁷.
مِنْ نَمَا يَنْمُو *N*¹⁰.

Tāj VIII ١٢٦ und X ٣٧٨ في القَيْظِ; in *C* und *L* ist es zu بالغَيْظِ, in *P* zu بالقَيْصِ verschrieben. — يَرْكَبُهَا ist in *N'*, *N'*. Lis. XIV ١٦٧ und XX ٢١٨ durch يَنْبِطُهَا vertreten, das in *N'* über das im Text stehende, aber eingeklammerte يَرْكَبُهَا geschrieben ist; *N'* vokalisiert zugleich mit *u* über dem ب; *N'*, *N''*, *N'* und *N''* schreiben يَنْبِطُهَا. Der Sinn ändert sich dadurch in '(Niemand unternimmt) es zu betreten'. *N'*, *N''*, *N'* und *N''* verzeichnen die Lesart unseres Textes am Rande. — تُنْتَلُ verändern Jauh. II ٢٤٢, Lis. XIV ١٦٧ und Tāj VIII ١٢٦ in نُتْلُ, worüber sich Lis. a. a. O. folgender Maßen äußert: وهو الدَّوْمَصَةُ وَالتَّنَلُ بَيْضُ النِّعَامِ يُدْفَنُ فِي الْمَفَازَةِ بِالْمَاءِ وَالتَّنَلُ بِالتَّكْرِيكِ مِثْلُهُ وَقَوْلُ الْأَعْشَى يَصِفُ مَفَازَةً

لَا يَنْتَمِي لَهَا فِي الْقَيْظِ يَنْبِطُهَا إِلَّا الَّذِينَ لَهُمْ فِيهَا أَثْوًا نُتْلُ
 قال زعموا أن العرب كانوا يملئون بَيْضَ النِّعَامِ مَاءً فِي الشِّتَاءِ وَيَدْفِنُونَهَا
 فِي الْغُلُوتِ الْبَعِيدَةِ مِنَ الْمَاءِ فَإِذَا سَلَكَوْهَا فِي الْقَيْظِ اسْتَشَارُوا الْبَيْضَ
 وَشَرَبُوا مَا فِيهَا مِنَ الْمَاءِ فَذَلِكَ التَّنَلُ قَالَ أَبُو مَنْصُورٍ أَوَّلُ التَّنَلِ التَّقَدُّمُ
 وَالتَّبَيُّؤُ لِلْقُدُومِ فَلَمَّا تَقَدَّمُوا فِي أَمْرِ الْمَاءِ بِأَنْ جَعَلُوهُ فِي الْبَيْضِ وَدَفَنُوهُ
 . . . سَمِيَّ الْبَيْضِ نُتْلًا. Nach dieser Erläuterung wäre also zu über-
 setzen: 'Das in der Sommerhitze zu betreten nur solche unternel-
 men, die dort, wohin sie gehen, Vorkehrungen (getroffen) haben.'
 Daß bei diesen Vorkehrungen tatsächlich an Wasservorräte, die
 in ausgeblasenen Straußeneierschalen unter dem Sande vergraben
 werden, zu denken ist, lehrt uns die Notiz 'Ag. XVIII ١٣٣:
 قال أبو عبيدة حَدَّثَنِي الْمُنْتَجِعُ بْنُ نُبَيْهَانَ قَالَ كَانَ السُّلَيْكِيُّ بْنُ عَمِيرٍ
 السَّعْدِيُّ إِذَا كَانَ الشِّتَاءُ اسْتَوْدَعَ بَيْضَ النِّعَامِ مَاءَ السَّمَاءِ ثُمَّ دَفَنَهُ فَإِذَا كَانَ
 الصَّيْفُ وَانْقَطَعَتْ إِغَارَةُ الْحَيْلِ أَغَارَ وَكَانَ أَدْلَ مِنْ قِطَاةٍ تَجْعِي، حَتَّى يَقِفَ
 Dieselbe Sitte berichtet Rud. Püch von den Busch-
 männern (Meine Reise zu den Buschmännern in 'Die Umschau',
 XIV. Jahrg. 1910. S. 447): 'In leere Straußeneier füllt der Busch-
 mann das Wasser und gräbt sie im Sande auf seinen Wan-
 derungen ein, um so wieder auf dem Rückzuge Wasser vorzu-
 finden.' Sulaiqs Mutter war übrigens eine Schwarze (Ag. a. a. O.),
 und er konnte diesen Gebrauch leicht auf diesem Wege aus der
 Kalahari überkommen haben. Aber die Notiz im Lis. klingt
 nicht so, als wäre sie bloß eine willkürliche Verallgemeinerung
 des einen bekannten Falles. Was nun die Lesart نُتْلُ betrifft,
 so ist zu beachten, daß in *E* dieses Wort als Variante für نُتْلُ

in V. 32 angeführt wird; möglicher Weise ist diese Bemerkung irrtümlich aus dem Scholion zu unserm Verse hinüber geraten. — S übersetzt den Vers richtig, fugt aber eine Anmerkung (31) hinzu, in der er sagt: „L'auteur veut dire, je pense, que nul autre que lui n'aurait osé entrer dans cette ville, si ce n'est dans les plus longs jours de l'année, où, sans crainte d'être surpris de la nuit, on peut marcher lentement et avec une grande circonspection.“ Daß gerade das Gegenteil der Fall ist, braucht wohl Niemandem gesagt zu werden, der mit der Anschauungsweise der Beduinen, aber auch mit dem geographischen Charakter Arabiens einiger Maßen vertraut ist. Jedenfalls weiß aber der Gebildete auch so, daß die winterliche Tageskurze in diesen Breiten nicht so merkbar ist, um als eine Gefahr zu gelten. Gerade der Sommer ist in Arabien die schlimme Jahreszeit.

V. 32, 33.

Kommentar.

الجِسْرَةُ الضَّخْمَةُ¹ وَالسُّرْحُ السَّهْلَةُ السَّيْرِ². وَيَزُورُ نَتْلُ يُقَالُ:
 رَجُلٌ (34 a)³

روى ابن حبيب³ بطايح جِسْرَةٍ وقال⁴ الجِسْرَةُ الضَّخْمَةُ: (V. 32)
 وقال غيره⁵ الجِسْرَةُ الطَّوِيلَةُ وَقَدْ قِيلَ⁶ الْقَوِيَّةُ. قال الأصمعي⁷ الطَّيِّحُ
 الْمُعَيَّةُ⁸ وَالْفِعْلُ طَلَحَتْ⁹ تَطْلَحُ¹⁰ طَلَحًا وَطَلَحًا¹¹ وَالْقِيَّاسُ إِسْكَانُ اللَّامِ
 وَفَتْحُهَا أَكْثَرُ وَالسُّرْحُ السَّهْلَةُ السَّيْرِ¹² اللَّيْنَةُ¹³. قال الأصمعي ودُعَاءُ يُعْنَى

¹ Hs. الضَّخْمَةُ. ² Eine Zeile zerstört.

³ N^a, Nⁱ, Nⁿ وروى ابن حبيب³ N^c, N^k وروى ابن حبيب³ N^c, N^k.

⁴ N^k قال. ⁵ N^w وقيل.

⁶ N^a, N^c, N^k, Nⁱ, Nⁿ, N^w وقيل.

⁷ N^a, N^k وقال الأصمعي⁷ N^w وقيل.

⁸ N^k الْمُعَيَّةُ, Nⁿ الْمُعَيَّةُ.

⁹ Nⁿ طَلَحَتْ. ¹⁰ N^c, Nⁱ يَطْلَحُ.

¹¹ Nⁿ طَلَحًا وَطَلَحًا, N^w طَلَحًا وَطَلَحًا.

¹² Nⁱ اللَّيْنَةُ. ¹³ N^a, N^k, N^e اللَّيْنَةُ.

لِلْمَوْلُودِ¹ اللَّهُمَّ اجْعَلْهُ سَهْلًا سَرَحًا² قَالَ ابْنُ حَبِيبٍ³ الْفَتْلُ تَبَاعُدُ مِرْفَقَيْهَا مِنْ جَنْبَيْهَا وَقَالَ الْأَصْمَعِيُّ⁴ الْحَرَّةُ الْكَرِيمَةُ وَقَالَ غَيْرُهُ حُرُّ كُلِّ شَيْءٍ خَالِصُهُ وَجَيْدُهُ⁵.
 هَذَا تَمْثِيلٌ⁶ أَيِ⁷ إِنَّ⁸ تَرَيْنَا نَبْدَلُ⁹ مَرَّةً وَنَنْتَعِمُ¹⁰ مَرَّةً (V. 33)
 فَكَذَلِكَ سَبِيلُنَا [وَقِيلَ الْمَعْنَى إِنَّ تَرَيْنَا نَسْتَفِي مَرَّةً وَنَفْتَقِرُ مَرَّةً]¹⁰ وَقِيلَ الْمَعْنَى
 إِنَّ¹¹ تَرَيْنَا نَمِيلُ إِلَى النِّسَاءِ مَرَّةً وَنَتْرَكُهُنَّ مَرَّةً¹² أُخْرَى وَحَذَفَ الْفَاءَ لِعِلْمِ
 السَّامِعِ وَالتَّقْدِيرُ فَإِنَّا كَذَلِكَ نَخْفَى وَنَتَّعِلُ وَمَا زَائِدَةٌ لِلتَّوَكُّيدِ.

V. 32. جَاوَزْتُهَا N und S قَطَعْتُهَا habe ich durchschnitten'.
 — بطليح S بطليح — جَسْرَةٌ N und S حَرَّةٌ 'edeldürstig'; P حسرة
 'abgehetzt'. Die richtige Bedeutung von جَسْرَةٌ, das übrigens
 N in seinem Scholion als Variante erwähnt, steht nicht fest, wie
 schon aus den verschiedenen Angaben der Erklärer hervor geht.
 Man wird die Gleichungen 'groß', 'lang', 'stark' als Verlegen-
 heitsauskünfte betrachten müssen. Das Zusammentreffen mit
 جَسْرٌ 'Brücke',¹³ woneben ein Verbum حَسَرَ 'wölben' genannt
 wird, würde auf die Bedeutung 'gewölbt' führen, wozu man
 das vergleiche, was Mb. S. 114—119 über den Vergleich der
 Kamelin mit dem Bogengewölbe gesagt ist. Inwiefern die Be-
 deutung 'mutig, kühn' heran zu ziehen wäre, bedürfte ebenfalls
 noch der Untersuchung. — سُورح ersetzen T^r und T^w durch
 سُورج 'zierlich angeschirrt'. Auch hier kann man bei der Wahl

¹ وَدُعَاءُ N⁴. وَدُعَاءٌ بِمَعْنَى لِلْوُلْدِ N², N⁷. وَدُعَاءٌ (يُدْعَى بِهِ) يُعْنَى لِلْوُلْدِ N⁵.
 وَدُعَاءٌ بِدَعَى بِهِ لِلْوُلْدِ N⁶. وَدُعَاءٌ يُعْنَى لِلْوُلْدِ N⁸. يُدْعَى بِهِ يُعْنَى لِلْوُلْدِ

² N², N³, N⁴, N⁵. سَرَحًا. ³ Fehlt in N⁶. ⁴ N², N⁴, N⁷. قَالَ.

⁵ Fehlt in N², N³, N⁴, N⁵, N⁶; N⁷ ما بين. وَالْفَتْلُ بِالتَّحْرِيكِ تَبَاعُدُ مَا بَيْنَ الْمِرْفَقَيْنِ عَنْ جَنْبِ الْبَعِيرِ يُقَالُ مِرْفَقُ أَفْتَلٍ تَبَيَّنَ الْفَتْلُ وَقَوْمُ فَتْلٍ
 الْأَيْدَى. ⁶ N⁷ hat die beiden ersten Wörter nicht.

⁷ Fehlt in N⁶. ⁸ N⁴ نَبْدَلُ. N⁵ نَبْدَلُ. N⁷ نَبْدَلُ; fehlt in N².

⁹ وَنَنْتَعِمُ مَرَّةً ist in N⁷ am Rande ergänzt.

¹⁰ Das Eingeklammerte fehlt in N² und N⁶.

¹¹ N⁴. ¹² Fehlt in N², N³, N⁴, N⁵ und N⁶.

¹³ Man beachte Fraenkels Bedenken gegen die Ursprünglichkeit dieses Wortes. Aram. Fremdwörter 285 f.

der deutschen Entsprechung schwanken: *N* und *T* erklären *سُرُح* als ‚von leichtem und sanftem Gange‘, und dem entsprechend habe ich übersetzt: das Wort kann aber auch bedeuten ‚auf freier Weide gezüchtet‘, etwa soviel wie *خَشِرٌ*, das vielleicht als Synonym an Stelle von *جَسِرٌ* stehen könnte. Zu dieser Bedeutung vergleiche man *مُسْرُح* ‚Weideplatz‘ bei ‘Abd ibn al-‘Abrās XXVII 5 v. s. Mb. S. 197. — *مَرْفَقِيهَا* *N*: *N*, *N*, *N*, *N*, *T*: *مَرْفَقِيهَا*, *N*: *مَرْفَقِيهَا*, *T*: *مَرْفَقِيهَا*. — *إِذَا اسْتَعْرَضْتُهَا* ‚wenn man sie von der Seite besieht‘. Kowalski weist darauf hin, daß der Standpunkt des Beschauers, bezw. die Lage des beschauten Gegenstandes bei solchen Schilderungen genau angegeben zu werden pflegt, z. B. in der Pferdebeschreibung des ‘Unāif ibn Jabalah ad-Dabbi Fāh. vv:

أَمَّا إِذَا اسْتَبَلْتَهُ فَكَأَنَّهُ فِي أَعْيُنِ جَدْعٍ مِنْ أَوَالِ مُسَدَّبٍ
وَإِذَا اعْتَرَضْتَ بِهِ اسْتَوَتْ أَقْصَارُهُ وَكَأَنَّهُ مُسْتَدِيرٌ مُتَعَدِّبٌ

‚besiehst du es nun von vorne, so ist's dem Auge wie ein abgeschälter Pappenkolben, betrachtest du es von der Seite, sind seine Flanken ebenmäßig, und abgewandt ist's wie gegossen‘. Vgl. auch al-‘Ašar al-Ju‘fi Aṣm. I 9—11. Für *اسْتَعْرَضْتُهَا* hat *N* *اسْتَعْبَجْتُهَا* ‚wenn man sie zur Eile antreibt‘, worüber indessen *استعرضتها* eingetragen ist. *P* zeigt *استعرضتها* ‚wenn man sie in Bewegung setzt‘. — *فُقُلٌ* habe ich in meiner Wiedergabe durch ‚Drahtfestigkeit‘ in dem Sinne gefaßt, wie auch sonst die Festigkeit und Straffheit durch das Bild eines fest gedrehten Strickes verdeutlicht wird. Durch Kowalski aufmerksam gemacht auf Ka‘b ibn Zuhairs *Bānat Su‘ād*, V. 22:

عَيْرَانَةٌ قُدِفَتْ بِالنَّخْضِ عَنْ عُرْضِ مَرْفَقِهَا عَنْ بَنَاتِ الزُّورِ مَفْتُولٌ

‚eine Wildeselsgeheiß, die wegen der Fleischmasse von der Seite her getadelt wird, deren Ellenbogen von den Brustrippen weg gedreht ist‘, möchte ich aber das Wort lieber mit ‚Herausdrehung‘ übersetzen. Für *فُقُلٌ* wäre nach dem Scholion in *E* eine Lesart *فُقُلٌ* zu verzeichnen, was den Sinn ergäbe ‚in ihren Ellenbogen ist Vorwärtskommen‘ oder ‚Bedachtsamkeit‘. Wenn diese Bemerkung in *E* sich nicht am Ende aus der Erklärung zu V. 31 herüber verirrt hat, wo wir tatsächlich einer Über-

lieferung mit **فُتِّل** als Reimwort begegnen (s. dort), so würde ich die Annahme vorziehen, daß es statt dieser wenig brauchbaren Lesung **فُتِّل** 'eine Erdgrube' (Jauh. s. v.) zu heißen hätte: dann wäre die Übersetzung 'an ihren Ellenbogen ist eine Erdgrube' in demselben Sinne zu verstehen, wie **Ṭarafah** IV 20 von den 'zwei Wildlagern eines Lotusbusches' spricht, womit er die 'Achselhöhlen' zwischen Ellenbogen und Brust der Kamelin vergleicht.¹ **فُتِّل** ist nach N und T 'das Abstellen der Ellenbogen von den (Brust-)Seiten': der Dichter will nach dieser Ansicht sagen, die Ellenbogengelenke der Kamelin stünden vom Körper ab (s. S. 128). Für diese häufig vorkommende Darstellung hat Geiger in der soeben angeführten Bearbeitung von **Ṭarafah** Mu'allāqah WZKM XIX 356 viele Belege zusammengestellt. Dennoch möchte ich die Ansicht nicht ganz von der Hand weisen, der Dichter meine hier die Festigkeit der Vorderbeine, ganz so wie **Ṭarafah** IV 24 sagt: **أَمْرَتْ يَدَاهَا فُتِّلَ شَبْرٌ**, 'Fest gedreht sind ihre Vorderfüße mit der Drehung eines Seils' (Geiger a. a. O. 358). Das von Geiger (a. a. O. 355) gegen die Verbindung dieses Sinnes mit den Ellenbogen geäußerte Bedenken teile ich nicht, weil bei dem so abgebrauchten Bilde des fest Gedrehtseins wie ein Seil gar nicht mehr die Gegenständlichkeit des geschilderten Körperteils, sondern eben nur mehr der abgezogene Festigkeitsbegriff zur Anschauung gelangt. Auch könnten wohl die Ellenbogen hier synekdochisch für die Vorderbeine überhaupt stehn.

V. 33. Wenn dieser Vers nicht, wie es in der anthologischen Rezension (*T. N. S.* 11) geschieht, als Bestandteil der erotischen Episode aufgefaßt wird, so muß er als Beginn des Fahr betrachtet werden, zu dem dann V. 9, 10 und 21 die Einleitung bilden: es ist klar, daß er jedenfalls vor die Verse 31 und 32 und auch vor die Gewitterschilderung, die in diesem Gedichte kaum etwas anderes als ein Bestandteil des Fahr sein kann, gehört. Jedenfalls können wir als Subjekt von **ثَرِيَّتَا** nur Hurairah oder die als 'Tadlerin' eingeführte Frau, falls beide nicht ein und dasselbe Leut sind, annehmen: dann gehört aber unser Vers doch wohl unmittelbar hinter V. 21 als Antwort auf die Äußerung Hurairahs. Die Reihenfolge der großen wie der kleinen Diwānrezension ist dagegen die denkbar

¹ Vgl. Bernh. Geiger 'Die Mu'allāqa des Ṭarafah' in WZKM XIX 354

ungeschickteste und widersinnigste, und man muß sich tuglich wundern, daß nirgends der Versuch bemerkbar ist, den Mangel an Zusammenhang mit dem Vorangehenden irgendwie zu verdecken: wahrscheinlich begnügte man sich mit der Annahme, die angesprochene Frau sei die herkömmlich vorauszusetzende, schlimmstes Falls ungenannte Taddlerin — (إِنَّمَا) — bei Har. 45 a und 59 b — ersetzen *N*, *N*, *S* und 'Aini II 780 durch أَمَّا. Dadurch erhält der Vers bei *N* und *S* ('Aini ist durch die darauf folgende Wortänderung hierbei ausgeschlossen) den Sinn des beruhigenden Zuspruchs für Hurairis Angst vor dem Gerede: 'Keine Sorge! Siehst du nicht, daß ich barfuß gekommen bin, um jedes Geräusch zu vermeiden?'. So übersetzt auch *S*. In *T* steht أَمَّا ان, wohl إِنَّمَا zu lesen. — Ganz losgelöst vom Vorangehenden erscheint der Vers bei Taxy. I 143 b إِنَّمَا بَرِينَا إِنَّمَا بَرِينَا. Fürwahr, wir nützen ab die unbeschuhten (Füße), denn wir tragen keine Schuhe, und bei 'Aini a. a. O. أَمَّا نَرَانَا, wo der Bezug auf eine Frau ausgeschaltet ist, so daß das Lob des eigenen Stammes ganz allgemein eingeleitet wird: 'Sieht man denn nicht, daß usw.'. *S* und *N* haben نَكْفِيْنَا — مَا نَكْفِيْ appears in *C*, *L*, *S**, *N*, *T** und *T**, ferner im Scholion zu al-Qutāmi I 35 als قَدْ نَكْفِيْ; in *T* stand ursprünglich مَا, das aber weg gelöscht und durch قَدْ ersetzt ward; 'Aini II 780 hat نَكْفِيْ. — Statt نَكْفِيْ zeigen *S*, *N** und Bāq. 17 und 18 نَكْفِيْ. — Barfüßigkeit und Beschuhung stehen nach der Erläuterung des *T* und des *N* bildlich entweder für Mühseligkeit und Bequemlichkeit, oder für Armut und Reichtum, oder für Verbuhltheit und Nüchternheit. Die von mir Islam VII 113 ff. zusammen gestellten Belege¹ zeigen aber deutlich, daß keiner dieser Vor-

¹ Dazu wären noch folgende drei Stellen von al-'A'sā nachzutragen, nämlich *E* 19 b:

وَلَقَدْ نَزَلْتُ بِخَيْرٍ مِّنْ وَطِيٍّ أَلْخَصَى قَيْسِي فَأَثْبَثْتُ نَعْلَهَا وَقَبَّلَهَا

.Dann stieg ich ab beim Besten, der je den Kies getreten, bei Qais, und er befestigt ihr (d. i. meiner Kamelin) ihr Sohlenleder und den Hufriem', wo die Nebeneinanderstellung des Besten, der den Kies getreten, mit dem 'Befestigen des Hufschuhs und des Hufriems' offenbar gewollte künstlerische Wirkung hervorruft und die Befestigung von Hufschuh usw. einerseits zwar auf die sieben Verse vorher erwähnte Zerschleißung dieser Gegenstände durch die Strapazen der Reise anspielt, andrerseits aber doch auch bildlich nur die von Qais zu erwartende Ehrung des Dichters selbst gebraucht ist, weiters *E* 24 a:

schlage zutrifft, vielmehr die Beurteilung nach Barfußigkeit oder Beschuhung, wobei diese nur den äußeren Schein der Armlichkeit oder der Wohlhabenheit vertreten, zurückgewiesen und der innere Wert des Sprechers und der Seinen betont werden sollen: Wir sind stets dieselben, ob wir barfuß oder in Schuhen gehen, d. h. ob wir unscheinbar oder glänzend auftreten. Hier sei zum vollen Erweise der Richtigkeit dieser Auffassung noch auf den Lis. und Tāǧ unter فرد und نهد angeführten Rajazvors hingewiesen, den ich Kowalski verdanke:

يَا خَيْرَ مَنْ يَمْشِي بِفَرْدٍ
وَهَبَةَ لِنَهْدَةٍ وَنَهْدٍ

„O Bester Jener, die in angedoppelten Schuhen gehn, die er gar manchem Kraftstrotzenden geschenkt.“ Auch 'Antarah XXI 60 gehört hierher:

بَطْلٌ كَانَ ثِيَابُهُ فِي سَرَحَةٍ يُغْذِي لَعَالٌ تَسْبَتُ لَيْسَ يَتَوَلَّمُ

„Eines Helden, dessen Gewänder so zu sagen auf einem Sarhahbaume hangen, der mit Lederschuh angetan und kein Zwilling ist.“ — Die Wörterbücher sagen dazu ausdrücklich, daß bei den Arabern die Vornehmen an der Beschuhung erkennbar seien: je feiner, schmiegsamer der Schuh, desto höher der Rang. Daher hier auch die Erwähnung der ungedoppelten Sohle: es handelt sich um Reistiefel, wie sie Musil, Arabia Petraea III 168 beschreibt. Sie sind fein gegerbt und duften stark; die Vornehmheit eines Mannes wird darum auch durch Hinweis auf den Geruch der Schuhe angedeutet, wie z. B. in dem Verse des Kutayyir Lis. XIV 181:

لَهُ لَعْلٌ لَا تَطْبِي أَنْكَلَبَ رِيحُهَا وَإِنْ وُضِعَتْ وَسَطَ الْمَجَالِسِ شَمَّتْ

„er hat Schuhe, deren Geruch den Hund nicht anlockt, und wenn sie in den Empfangssälen auch abgelegt werden, riecht man sie doch“; ebenso bei einem ungenannten Dichter Lis. IV 21:

أَخُو الْحَرْبِ لَا ضَرْعٌ وَاهِنٌ وَلَمْ يَنْتَعِلْ بِقَبَالِ خَدَمٍ

„Ein Kriegsmann, weder schwach noch feig, der sich auch nicht mit schleißigen Riemen beschuht.“ und E 58a:

يَا هُوْدُ يَا خَيْرَ مَنْ يَمْشِي عَلَى قَدَمٍ سَحَرُ الْمَوَاهِبِ لِلْوَرَادِ وَالشَّمْعَا

„O Handah, Bester derer, die auf Füßen gehen, Meer der Geschenke um die Durstenden und Trunksuchenden.“

فَلَا يَسْرِقُ كَتَبٌ سَرَوْقُ ذَاكَ وَلَا تَنْتَقِي لَمَخٌ لَنَدِي فِي لَجْمَا حِمَا
nicht stiehlt der diebische Hund unsre Schuhe ihres Gerb-
duftes wegen, und nicht saugen wir das Hirn aus, das in den
Schädelknochen steckt, d. h. wir sind vornehm und nicht gierig
beim Mahl.

Vers 34—36.

Kommentar.

رَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ شَاوُ شَوْلٌ وَمِثْلُ شَنْشَلٍ شَوْلٌ وَقَالَ شَاوُ شَوْلٌ
وَشَوْلٌ بِشَلِّ النَّحْمِ مِنْ تَقْدَرِ إِلَى التَّوَمِ حَذِيقٌ ذَلِكَ وَمِثْلُ سَوَاقٍ وَمِثْلُ
خَنَيْفٍ وَشَوْلٌ² يَحْمِلُ شَيْءًا¹.

ويروى وقد أَرَقِبَ قَوْلُهُ "غَفَنَتْهُ بَدَلٌ مِنْ قَوْلِهِ رَبَّ أَيْتِ: (V. 34)
فَهَذَا بَدَلُ الْإِشْتِمَالِ وَيَنْجُو" يَقَالُ لَا وَتُتْ إِنْ وَأَتَتْ أَيُّ لَا نَجَوْتُ³
إِنْ نَجَوْتُ⁴ وَمَوْئِلُ¹⁰ الْمَنْجَى وَيُقَالُ¹¹ وَأَلَّ¹² إِذَا طَبَّ الْمَنْجَى¹⁴ عَلَى
وَرْنٍ فَاعَلَّ¹⁵.

الْحَبِي¹³ الصَّبُوةَ وَحَكَى قَطْرَبُ أَنَّهُ يَفْتَحُ وَيَمْدُ فَيَقَالُ الْحَبَاءُ¹⁶ وَحَكَى: (V. 35)
الْفَرَاءُ صَبًا¹⁷ إِلَى الْهَوِ صَبًا¹⁸ وَحَكَى¹⁹ الْبَصْرِيُونَ صَبًا (a) وَقَوْلُهُ²⁰
قَصَائِيْتُ²¹ فَعَلْتُ²² فَعَلَ الصَّبِيَانِ²³ وَالْعَزْلُ الَّذِي يُحِبُّ²⁴ الْعَزْلَ وَهُوَ مُحَادَثَةُ
النِّسَاءِ وَيُرْوَى ذُو الشَّارَةِ الْعَزْلُ وَالشَّارَةُ الْهَيْئَةُ الْحَسَنَاءُ²⁵.

¹ Hs. شَوْلٌ. ² Hs. شَوْلٌ.

³ N⁶ und N⁷ قَوْلُهُ: fehlt in N¹.

⁴ N⁶, N⁷, N⁸ وَهَذَا. ⁵ N⁷ يَنْجُو. ⁶ Fehlt in N¹, N⁷ يَنْجُو.

⁷ N⁶ نَجَوْتُ. ⁸ N⁷ نَجَوْتُ. ⁹ لَا وَأَلَّتْ إِنْ وَأَلَّتْ.

¹⁰ N⁷ المَوْئِلُ. ¹¹ N⁷ إِذَا نَجَوْتُ. ¹² N⁷ إِذَا نَجَوْتُ.

¹³ N⁶ und N⁷ الْمَنْجَى، الْمَنْجَى، الْمَنْجَى.

¹⁴ Fehlt in N². ¹⁵ N⁷ وَأَلَّ.

¹⁶ N⁷ الْمَنْجَى، الْمَنْجَى، الْمَنْجَى.

¹⁷ N⁷ الصَّبِي. ¹⁸ N⁶ الصَّبَا، الصَّبَا، الصَّبَا.

¹⁹ Fehlt in N⁷. ²⁰ N⁶، N⁷ وَحَكَاهُ.

²¹ N⁷ قَوْلُهُ. ²² N⁷ قَصَائِيْتُ. ²³ N⁷ قَصَائِيْتُ.

²⁴ Die Stelle von (a) an fehlt in N⁷. ²⁵ N⁶, N⁷ يُحِبُّ.

²⁶ N⁷ الْحَسَنَةُ، الْحَسَنَةُ، الْحَسَنَةُ.

وَيُرَوَّى شَاوٍ مِثْلُ نَشُولٍ شَاشِلٌ² شَمِلٌ وَرَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ شَوْلٌ¹ (V. 36)
 عَلَى وَزْنِ فُعَلٍ (a) وَرَوَى الْأَصْمَعِيُّ شَوْلٌ عَلَى وَزْنِ فَعِلٍ (b) قَالَ ابْنُ حَبِيبٍ
 الْخَانُوتُ بَيْنْتُ أَحْمَارٍ (c) وَقَالَ الْفَرَّاءُ الْخَانُوتُ مُوَكَّثَةٌ وَقَدْ تُذَكَّرُ "يَذْهَبُ"
 بِهَا إِلَى مَعْنَى الْبَيْتِ وَلَا يَعْرِفُ⁵ الْبَصَرِيُّونَ فِي الْخَانُوتِ "إِلَّا التَّذْكِيرُ"¹⁹ الشَّوِيُّ¹¹
 الَّذِي يَشْوِي (d) يُقَالُ شَوَى¹² وَاشْتَوَى فَهُوَ مُشْتَوٍ وَشَاوٍ وَلَا يُقَالُ لِللَّحْمِ مُشْتَوٌ¹³
 (e) وَلَكِنْ مُنْشَوٌ¹⁴ هَذَا¹⁵ قَوْلُ أَكْثَرِ أَهْلِ اللَّغَةِ وَقَدْ أَجَارَ سَلْبِيُّوهُ أَنْ يُقَالَ فِي
 اللَّحْمِ مُشْتَوٌ¹⁶ وَالْمِثْلُ¹⁷ الْحَيْدُ السُّوقُ لِلْإِبِلِ¹⁸ يُقَالُ شَلَا شَلَاً يَشْلُهَا شَلًّا
 وَشَلًّا²³ وَقَالَ ابْنُ حَبِيبٍ²¹ الْمِثْلُ²² اخْفِيفْ فِي الْحَاجَةِ وَكَذَلِكَ الشَّوْلُ
 وَقَالَ الْأَصْمَعِيُّ الشَّلْشَلُ²⁴ مِثْلُ الْقَاتِلِ²⁵ وَهُوَ الْمَتَحَرِّكُ (f) وَشَوْلٌ²⁶ قَالَ ابْنُ
 حَبِيبٍ هُوَ الَّذِي يَحْمِلُ الشَّيْءَ شَلْتُ بِهِ وَأَشْلَتْهُ وَقُلْ غَيْرُهُ²⁸ هُوَ مِنْ قَوْمِهِ فَلَانٌ

وَمِنْهُ²⁷ N^a, N^c, Nⁱ, Nⁿ tugen lunza: وَمِنْهُ الشَّوَارُ لِمَتَاعِ الْبَيْتِ
 قَبِيلُ الشَّوَارُ لِمَتَاعِ الْبَيْتِ.

¹ In N^a steht außer dem Scholion noch folgende Randglosse bei dem
 Verso: يَقُولُ أَنَّهُ غَدَا إِلَى بَيْتِ أَحْمَارٍ وَمَعَهُ غَلَامٌ يَشْوِي وَيُطْبِخُ.

² N^a شَلْشَلٌ. ³ Die Stelle von (a) an steht in Nⁱ am Rande.

⁴ N^a وَقَالَ. ⁵ Die Stelle von (b) an fehlt in N^a.

⁶ N^a und Nⁱ يَذْهَبُ. ⁷ N^a يَذْهَبُ. ⁸ N^a يَذْهَبُ. ⁹ N^a يَذْهَبُ.

¹⁰ N^a فِيهِمَا. ¹¹ Die Stelle von (c) an fehlt in N^a.

¹² N^a وَالسَّوَى. ¹³ N^a وَالسَّوَى. ¹⁴ N^a وَالسَّوَى.

¹⁵ Die Stelle von (d) an fehlt in N^a: N^a يُقَالُ شَوَى اللَّحْمِ.

¹⁶ N^a and Nⁱ مُنْشَوٌ. ¹⁷ N^a مُنْشَوٌ. ¹⁸ N^a مُنْشَوٌ.

¹⁹ N^a and Nⁱ لَحْمٌ. ²⁰ N^a and Nⁱ لَحْمٌ. ²¹ N^a and Nⁱ لَحْمٌ. ²² N^a and Nⁱ لَحْمٌ.

²³ N^a and Nⁱ لَحْمٌ. ²⁴ N^a and Nⁱ لَحْمٌ. ²⁵ N^a and Nⁱ لَحْمٌ.

²⁶ N^a and Nⁱ لَحْمٌ. ²⁷ N^a and Nⁱ لَحْمٌ. ²⁸ N^a and Nⁱ لَحْمٌ.

²⁹ N^a and Nⁱ لَحْمٌ. ³⁰ N^a and Nⁱ لَحْمٌ. ³¹ N^a and Nⁱ لَحْمٌ.

³² N^a and Nⁱ لَحْمٌ. ³³ N^a and Nⁱ لَحْمٌ. ³⁴ N^a and Nⁱ لَحْمٌ.

³⁵ N^a and Nⁱ لَحْمٌ. ³⁶ N^a and Nⁱ لَحْمٌ. ³⁷ N^a and Nⁱ لَحْمٌ.

³⁸ N^a and Nⁱ لَحْمٌ.

³⁹ N^a and Nⁱ لَحْمٌ.

شَلَّ بيده شيئاً فهو يذهب به وكذلك الشلول يقال إنك اشلول بكذا وكذا أي
 ذاهب به وكذا الشاشل والشلول فإن هذه من شُلَّت وتلك من شَلَّت وشل
 شل بيده شيئاً ويقال هذا كله قريب بعضه من بعضه قال الأصمعي فلان يشلول
 لنا ويحف لنا ويرف لنا إذا كان يحف فالشلول الذي يحف لأصحابه قلت هذه
 الألفاظ الثلاثة متقاربة في المعنى وجمع بينها للمبالغة في التأكيد كما قال الشاعر

حَطَامَةٌ أَضْبَحَ حَطُومًا مِخْطَمًا¹

وذكر بعضهم المشل الخفيف الذي يأتي بجوانحه وكذلك الشلول والشلسل
 الخفيف الموقد الدكي وكذلك الشول والشلسل على وزن كوكب ويقال على
 وزن فلفل .:

والشاوي الذي يشوي ومشل بكسر الميم: Aini G. 88 a (V. 36)
 وفتح الشين هو الذي يشل بيده شيئاً فهو يذهب به وكذلك الشلول والشاشل
 والشول وهذه الألفاظ وإن كانت من واد واحد لاكنها مختلفة في الصيغة
 للمبالغة في التأكيد .:

قوله وقد أخانس رب البيت الخ أسارق: Hiz. IV ٥٩٦ (V. 34—36)
 ويروى أراقب وغفلته بالنصب بدل اشتغال من رب البيت وإنما يراقب غفلته
 ليهو بامرأته وهذا مما يقتضي بذل المال لها حتى توافقه وقوله ما يتل أي ما
 يتجو مني ولا يخلص وآل يتل بمعنى لجا ينجو والموتل موضع النجاة وقوله وقد
 أقود الخ الصبي² أم من صبا يصبو صلو أي مال إلى الجهل والفتوة وفيه قاب
 أي يقودني الصبي فأتبعه والشرّة بالكسر هي شرّة الشباب وهو حرصه ونشاطه

¹ Über die hier und in der Rajazpoesie überhaupt ungemein häufig
 angewandte etymologische Figur vgl. Ahlwardt, Sammlungen III,
 S. XCIII ff.

² Hiz. الصبا

ويروى بدله ذو الشارة وهي الهيئة الحسنة والغزل بكسر الزاء وهو الذى يحب الغزل بفتحيتين وهو محادثة النساء وهذا أيضاً ما يوجب بذل الأموال وقوله وقد غدوت الخ أي ذهبت غدوة والحانوت بيت الحمار والشاوي الذى يشوي اللحم والمشل بكسر الميم وفتح الشين الخفيف في الحاجة والشلل بضم الشينين المتحرك والشول بفتح أوله وكسر ثانيه الذى يحمل الشيء يقال شات به وأسلته وقيل هو من قولهم فلان يشول في حاجته أي يعنى بها ويتحرك فيها ومن رواد شول بضم ففتح فهو معناه إلا أنه للتكثير وهذا أيضاً يحمل على الإسراف في المال.

وغدوت ذهبت غدوة وهي ما بين صلاة: Ibid. III ٥٤٧ (V. 36).
الصباح وطلوع الشمس هذا أصله ثم كثرت حتى استعمل في الذهاب والانطلاق أي وقت كان كذا في الصباح والحانوت بيت الحمار يذكر ويؤثت وجملة يتبعني حال من التاء في غدوت والشاوي الذى يشوي اللحم والمشل بكسر الميم وفتح الشين المستحث والجيد السوق وقيل الذى يشل اللحم في السفود من شالت الثوب إذا خطته خياطة كذا قال ابن السيراني والشاول بفتح الشين مثل المشل ويروى نشول بفتح النون وهو الذى يأخذ اللحم من القدر يقال منه نشل ينشل والشلل بضم الشينين كقنفذ الخفيف اليد في العمل والمتحرك والشول بفتح فكسر مثل الشلل وقيل هو الذى عادته ذلك وقال الخطيب التبريزي في شرح هذه القصيدة الشول هو الذى يحمل الشيء يقال شات به وأسلته وقيل هو من قولهم فلان يشول في حاجته أي يعنى بها ويتحرك فيها ومن روى شول بضم الشين وفتح الواو فهو بمعناه إلا أنه للتكثير وروى بدله شمل أيضاً بفتح فكسر وهو الطيب النفس والرائحة يقول بكرت إلى بيت الحمار ومعني غلام شواء طبّاخ خفيف في الخدمة: ١

¹ Ausführliche Kommentare zu V. 36 finden sich auch Ag. VIII 1. 3f und S. K. ١٠٠ (1. v). Da sie aber nur das im oben Abgedruckten Gesagte wiederholen, so unterlasse ich ihre Wiedergabe.

V. 34. Die von S erwähnte Lesart أَجَالِسِي 'ich saß (auf der Lauer)' für أَخَالِسِي findet sich im Verstext in N' und N': P' hat اِحَالِسِي. Die Lesart أَزَاقِبُ erwähnen S, T, N und Hiz.: im Verstext ist sie nirgends vertreten. — Für وَقَدْ يُخَازِرُ zeigt P' وقد تجاوز 'da er (mich) nicht bemerkte'. — ثُمَّ ersetzt N' ursprünglich durch بِمِثْلٍ, das aber durchstrichen und durch darüber geschriebenes ثُمَّ verbessert ist. — Für مَا haben T' und N' لَا. — يَمِيلُ erscheint in T' als يَمِيلُ. — Eine ähnliche Berührung, wie die hier vorgebrachte, findet sich bei al-'A'sā auch E 18 b (s. oben S. 74 V. 5–8), und E 37 a f. (im Anschlusse an die oben S. 30 angeführten Verse):

٣ فَمِيطِي تَمِيطِي بِضَابِ الْمَوَادِ وَضُولِ حِبَالٍ وَكَنَادَهَا
٤ وَمِثْلِكَ مُعْجَبَةٌ بِالشَّبَابِ صَاكَ الْعَمِيرُ بِأَجْسَادِهَا
٥ تَسْدِيقُهَا وَبَنَى بَكْرَةً وَغَنَمَةً عَيْنٍ وَإِنْقَادِهَا
٦ فَبِتْ أَخْلِيفَةً مِنْ زَوْجِهَا وَسَيِّدَ نَعْمٍ وَمُسْتَادِهَا

.(3) Geh nur! Du lässest einen Starkherzigen, Knüpfer von Bindungen und Löser von solchen: (4) gar manche deines Gleichen, viel bewundert durch Jugendlichkeit, an deren Gliedern der Safranextrakt haftet, (5) hab ich bestiegen, während mit uns die Morgenfrühe war und die Abwesenheit irgend eines Auges und seines Spählens, (6) und ich verbrachte die Nacht als der Stellvertreter ihres Gatten und als Herr der Nu'm und ihres Gebieters. Eine besonders ausführliche Darstellung ähnlichen Inhalts findet sich bei Imru'ulqais LII 26–32. — Der größte Teil des zweiten Halbverses fehlt in E: die Übereinstimmung aller anderen Texte und Anführungsstellen gewährleistet aber die Richtigkeit der Ergänzung.

V. 35. In den Handschriften der kleineren Diwānsammlung fehlt dieser Vers: dagegen führen ihn die Texte der anthologischen Rezension. — A liest für ذُو الْبَشَرَةِ fehlerhaft, aber doch möglich, ذُو الشَّيْءِ 'ein kräftiger Gesell': dagegen ist die von T, N, S und Hiz. erwähnte Lesart ذُو الشَّارَةِ 'ein hübscher Junge' textlich nicht vertreten. — S übersetzt: L'amour même se laisse conduire par moi, et suit docilement mes pas, et j'ai

pour compagnons tous ceux qui aiment l'ivresse, du plaisir et les chansons amoureuses. Ich meine, diese Wiedergabe paßt wenig zu der barschikosen Renommisterei der Stelle; der erste Halbvers will doch wohl soviel besagen wie: oft war ich tonangebend bei tollen Streichen. Ich halte es übrigens nicht für ausgeschlossen, daß حَبِيبِي hier etwa für نَحْبِيَّانِ steht; gar oft hab ich die tollen Jungen angeführt: es wäre eine Parallele zu سَافِرٌ > سَافِرٌ und رَكَبٌ > رَكَبٌ, wenn auch nicht im gleichen *Qiyas*. Auch ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß يَتَّبَعْنِي das gleiche Subjekt hat wie يُصَاحِبُونِي: dann müßte die Übersetzung lauten: Gar manchen lieben Tag hab ich die tollen Jungen angeführt, so daß mir folgte und Gesell: war der Brausekopf, der liederreicher. — Daß al-'A'sa sich gerne seiner tonangebenden Rolle bei solchen Jugendstreichen und seiner Kennerschaft in Weinangelegenheiten rühmte, erweist sich u. a. in den unten zu V. 36 angeführten Stellen aus E 37 b, V. 7 ff und E 132 b, V. 17 f.

V. 36. وَقَدْ عُدَوْتُ *P* und Muw. *v* وَقَدْ عَدَوْتُ, oft bin ich in die Kneipe) gelaufen, Ma'ah. *ev* وَقَدْ أَرُوحُ, oft ging ich Abends (zu der Schenke), — الْحَانُوتِ Ma'ah. a. a. O. الْحَانُوتِ. Außerdem verzeichnet 'Aim die Lesart الْحَمَارِ شَاوُ Hamad *ev* und Ras. Ham. *ev* شاه, ein zuvorkommender, Ma'ah. a. a. O. und 'Ukb. II *ev* شَاوُ, Wahl. شَاوُ, Korb. — مِثْلُ Lis. II *ev* und Nöld. 46 مِثْلُ, Tws. *ev* مثل, *P* مثلى. — شَلُولُ Ag. VIII *ev* شَلُولُ, Fleischausteller, was auch als Lesart verzeichnet ist L. N. T. Hiz. III *ev*; Hamad. und Ras. Ham. haben شَلِيلُ, Tws. شاول. Für مِثْلُ شَلُولُ liest Muw. *v* und *ev* شَلُولُ مِثْلُ. — شَلُولُ Si'r *ev* und Musl. *ev* شَلِيلُ, Tws. سلسل. — شَلُولُ 'Ukd III *ev* und A. شَلِيلُ, wohl شَلِيلُ, freundlich, Tws. سمول; T. N. (beide nach 'Abu 'Ubaidah) und Hiz. verzeichnen die Lesart شَلُولُ, daneben auch شَمِيلُ, angenehm duftend. — Mit diesem Verse beginnt die Schilderung eines Zechgelages, wie ich deren ähnliche in Mb. zusammengestellt habe. Hier seien als Nachtrag noch einige Stellen angeführt. Al-'A'sa sagt E 37 b ff:

- ٧ وَمُسْتَرْبِرٍ بِالْأَذْيِ عُمْدَةً عَلَى الْعَاذِلَاتِ وَإِنْ شَاءَ
٨ وَأَبْيَضَ مُحْتَاطٍ بِالْكَرَامِ لَا يَتَعَطَّى لِإِنْفَادِهِ
٩ أَتَانِي يَوْمَ رُنِّي فِي الشَّمْوِ لِي لَيْلًا فَمَقَاتُ لَهُ غَادِهِ
١٠ أَرْحَنًا نَبَاكَرِ جَدِّ الصَّبْوِ حِ قَبْلَ الشَّمْسِ وَحَسَادِهِ
١١ فَقَمْنَا وَلَمَّا يَصْحُ دِيكُنَا إِلَى جُوفَةِ عُنْدَ حَدَادِهِ
١٢ تَنَحَّلَهَا مِنْ بَكَارِ الْقَطَافِ أَزْيِقُ أَمِنْ إِكْسَادِهِ
١٣ فَقَمْنَا لَهُ هَذِهِ هَاتِيهَا بِأَدْمَاءِ فِي حَبْلِ مُثَنَادِهِ
١٤ فَقَالَ تَرِيدُونَنِي تِسْعَةَ وَلَيْسَتْ بِعَدْلٍ لِأُنْدَادِهِ
١٥ فَمَقْتُ لِمَنَعْنِيهَا أَعْطِيهِ فَأَمَّا رَأَى حَضَرَ شَهَادِهِ
١٦ أَصَاءَ وَظَلَّمْتُهُ بِالْإِسْرَا جِ وَاللَّيْلِ غَاوِرُ جُدَادِهِ
١٧ دَرَاهِمُنَا كُلُّهَا جَيْدٌ فَلَا تَحْسَبْنَا بِتَنَقَادِهِ
١٨ فَمَقَامُ فَصَبَّ أَنَا قَهْوَةً تَسْكِنُنَا بَعْدَ إِرْعَادِهِ
١٩ كَمَيْتًا تَكْشَفُ عَنْ خُمْرَةٍ إِذَا صَرَحْتَ بَعْدَ إِرْبَادِهِ
٢٠ كَعُوصَلَةِ الرِّالِ فِي دَنِيهَا إِذَا حَوَّيْتُ بَعْدَ إِقْعَادِهِ
٢١ فَجَالَ غَلِينَا بِأَبْرِيقِهِ مُخْضَبٌ كَفَ بِفِرْعَادِهِ
٢٢ فَبَاتَبُ رِكَابُ بِأَكْوَارِهَا لَدَيْنَا وَخَيْلُ بِالْأَبَادِهِ
٢٣ أَقُومُ فَكَانُوا هُمْ الْمُنْفِدِينَ شَرَابُهُمْ قَبْلَ إِنْفَادِهِ
٢٤ فَرَحْنَا تَنْعِمُنَا لَشَوْهَ تَخَوَّرْنَا بَعْدَ إِقْعَادِهِ

(7) Mancher, der sein Verfügungsrecht über seine Habe zu wahren wußte gegen die Tadlerinnen und ihre Mahnungen, (8) mancher Weiße, mit den Edlen Versippte, der sich nicht versteckte, wann (der Wein) zu Ende ging (sondern neuen auftragen ließ), (9) kam zu mir, um mich um den Gekühlten um Rat zu bitten eines Nachts, und ich sagte zu ihm: „Komm morgen früh mit zu ihm!“ (10) So ruhten wir, um früh morgens

zum Genuße des Morgentrunkes zu gehn vor dem Erwachen der Scheelüchtigen und der Neider: (11) Dann machten wir uns auf, bevor noch unser = uns der Hahn gekräh't hatte, zu einem dunkel glänzenden Wein bei dessen Verkäufer, (12) den ausgewählt hatte aus den Erstlingen der Weinlese ein kleiner Blandünger, der sich sicher fühlte vor dessen flauem Absatz. (13) Wir sprachen zu ihm: „Von diesem da führ uns zu mit einer rötlich weißen Kamelstute am Halfter ihres Führers!“¹ (14) Er sagte: „Legt mir noch neun Drachmen zu! das ist kein Entgelt für einen Wein von dieser Sorte.“ 15 Da sprach ich zu dem Aufwärter: „Gib ihm!“ und als er die Erwartung der Gäste sah, (16) beleuchtete er seine Bude mit der Lampe, denn die Nacht hatte ihre Wandbehänge verhüllt. 17 „Unsre Drachmen sind alle gut! Halt uns mit ihrer Prüfung nicht auf!“ 18 So erhob er sich denn und verzapfte uns ein Getränk, das uns stillte, nachdem es uns Hände-zittern verursacht hatte. (19) ein dunkelrotes, das sich aufdeckt von einer Hochröte = hochroten Schaum zeigt, wann er sich abgeklärt hat nach dem Aufschäumen.“ (20) rot gleich dem Kropfe des Straußküchleins in seinem Faßkrüge, wann es ausgeschenkt wird nach dem Setzen. (21) So ging er unter uns umher mit seiner Kanne, die Hand gerötet mit dessen (des Weines) Farbe, (22) während Dromedare mit ihren Sätteln und Rosse mit ihren Schabracken bei uns die Nacht über harrten (23) auf Leute, die ihren Trunk immer wieder zu Ende brachten, bevor er der Wein die Runde vollendet hatte. (24) Dann zogen wir heim und es vergnügte uns ein Schwips, der uns drehte, nach dem er uns getroffen hatte: Derselbe E 131 b:

وَجُلُودَاءُ فِي عَمَّانَ مُقِيمًا ثُمَّ قَيْسًا فِي حَضْرَمَوْتَ الْغَنِيِّبِ
قَاعِدًا حَوْلَهُ أَلْتَدَامَى فَمَا يَنْفَكُ يُوتَى بَنُو كِرٍ مَجْدُوفِ
وَصَدُوحُ إِذَا يَهَيَّجُهَا الشَّرْبُ تَرَقَّتْ فِي وَزْهِرٍ مَدُوفِ

¹ Groteske Übertreibung der protzenden Zecher: so viel du davon hast. Man muß sich vorstellen, daß der Gast bei diesen Worten einen Geldbetrag hinhält; der Wirt ist damit nicht zufrieden.

² Die Vorverhandlungen hatten sich im Vorraum, einer durch ein Lemen-schutzdach gedeckten Art von Veranda, abgespielt.

³ Vgl. Mb. S. 214.

und den Julunda', der in 'Umān weilte, dann den Qais im ragenden Hadramaut, um den die Zechgenossen saßen, und dem unablässig ein gefüllter, gestutzter (Weinschlauch) zugetragen wurde, während eine Sängerin, so oft die Tafelrunde sie aufforderte, (die Tonleitern) emporstieg auf einer wohlgespielten Laute.* Derselbe *E* 132 b:

- ١٣ وَصَهْبَاءَ حِرْفٍ كَلَوْنِ الْفُضُوصِ بَاكَرْتُ فِي الصَّبْحِ سَوَارَهَا
 ١٤ فَطَوْرًا تَمِيلُ بِنَا مَرَّةً وَطَوْرًا تُعَالِجُ أَمْوَارَهَا
 ١٥ تَكَادُ تَنْشَى وَلَمَّا تَنَدَّقْ وَلَتُعْشِي الْمَفَاحِلُ أَفْتَارَهَا
 ١٦ تَدْبُ لَهَا قَتَرَةٌ فِي الْعِظَامِ وَلَتُعْشِي الذُّوَابُ فَوَارَهَا
 ١٧ تَمَرَّرْتُهَا فِي بَنِي قَابِيَا وَكُنْتُ عَلَى الْعِمِّ مُخْتَارَهَا
 ١٨ إِذَا سُمْتُ بِأَنْعَمِا حَمَّةً عَنَفْتُ وَأَغَضَبْتُ تُجَارَهَا
 ١٩ مَعِيَ مَنْ كَفَّانِي غَلَاءَ السَّبَاءِ وَسَمِعَ الْقُلُوبِ وَأَبْصَارَهَا

(13) Goldgelben, ungemischten (Wein) von der Farbe der Siegelsteine, dessen berauschende Kraft ich früh am Morgen aufsuchte,² (14) der uns bald einmal schwanken macht, während er ein andermal seine Schwankungen heilt, (15) der beinahe berauscht, bevor er gekostet ward, und dessen Schwere die Gelenke am Abend spüren, (16) infolge dessen eine Schwäche in den Knochen kribbelt³ und das Stirnhaar seine Wallung deckt, (17) hab ich geschlürft unter Zechern und hatte ihn wegen meiner Sachkunde auszuwählen, (18) und so oft ich dem Käufer sein Recht wahrte, beleidigte und ärgerte ich seine Händler, (19) und um mich waren solche, die mir ebenbürtig waren in dem hohen Preise des Ausländerweins, und im Anhören der Künstlerin und in ihrer Wertung.* Al-Mutanabhih Jamh. 119:

- ٦ فَخُورٌ قَدْ لَهَوْتُ بَيْنَ حِينَا نَوَاعِمَ فِي الْمَرْوِطِ وَفِي الرِّيَاطِ
 ٧ اِهْمَوْتُ بَيْنَ إِذْ مَلَقْتِي مَلِيجٌ وَإِذَا أَنَا فِي الْمَخِيلَةِ وَالنَّشَاطِ

¹ Hs. وَلَمَّا (metrisch unrichtig)

² Vgl. Mb. S. 204.

³ Vgl. Mb. S. 71, Anm. 1 und unten die Nachträge dazu

- ٨ يَقُولُ لَهَا مِنْ كَرَمٍ وَعَقٍّ ضَرْبُ شَمَةِ لَأَدَمِ سَوَاطِي
 ٩ بَلَيْتَ عَلَى مَعْرِي فَجَرَاتٍ بَيْنَ مَوْبٍ كَسَمِ لَعَبَاطٍ
 ١٠ وَتَنَشِي بَيْنَنَا تَجُودَ خَمِرٍ مَعَ حُرُوسِ خَطِيطَةٍ تَقْبِطُ
 ١١ رُكُودٍ فِي لَأَمٍ نَحْمِي خَيْبٍ تَدُلُّ لَأَحْمِرٍ لَأَيْدِي سَوَاطِي
 ١٢ مُشْعَمَةٍ كَعَيْنٍ لَدَيْكَ فِيهَا خَمِيهَا مِنْ مُصِيبِ خَمَطٍ

(6) Mit manchen Großartigen hab ich zu Zeiten gescherzt, Verwöhnten in Überwürfen¹ und Manteln: (7) ich scherzte mit ihnen, als meine Schneichelrede noch zierlich war und als ich noch in Witz und Übermut lebte: (8) man nannte sie des Adels und der Schönheit wegen Gazellen von Tabalah, rötlich, halsstreckend. (9) Ich nächtete auf den nackten Gliedern wunder schöner Mädchen, auf denen Betellflecken (s. oben S. 84) waren, dem Blut geschächteter Opfertiere gleich. (10) indessen unter uns umherging ein Pokal mit Wein unter feisten, krausgehaarten Wüstlingen. (11) abgelagert im Faßkrug, begabt mit Feuer, angenehm zum Greifen für die gierigen Hände. (12) verdünnt, dem Halmenauge gleich, mit seiner Glut in sich, vom goldgelben, sauersüßen. Ka'b ibn Zuhair² III:

- ٥ وَقَدْ شَهِدْتُ الْكَأْسَ الرُّوِّيَّةَ لَاهِيَا أَعْلَى قَبِيلِ الصَّبِيحِ وَمَنَاهَا وَأَنْهَلُ
 ٦ يَنَازِعِيهَا لَيْثٌ غَيْرُ فَاحِشٍ مُبَادِرُ غَايَاتِ الْبَيْتِجَارِ مُعَدَّلُ
 ٧ إِذَا غَلَبَتْهُ الْكَأْسُ لَا مَتَعَسُ حُضُورٌ وَلَا مِنْ ذَوْنِهَا يَتَبَسَّلُ

(5) Oft war ich auch beim durststillenden Becher in heitrer Lust und trank davon in Zügen und Schlucken kurz vor Tagesanbruch. (6) indem mir mir um ihn wetteiferte ein Zierlicher, nicht Frecher, der zu den höchstbewerteten (Sorten) der Händler eilt, ein Wohlgezogener. (7) wenn ihn der Becher überwältigt nicht mürrisch und kein Leimsieder, der davor auch nicht zümpelnd zurückseht. Al-Hādirah II:

¹ Vgl. die Ausführungen über مَرَّط in der Erläuterung zu V, 8, S. 64

² Mitteilung Krenkows. Eine Ausgabe des Diwāns durch Kowalski ist in Vorbereitung

- ١٥ فَمَسَمَى مَا يُدْرِيكَ أَنْ رَبَّ فِتْيَةٍ بَاكَرَتْ لِنَدَّتْهُمْ بِأَذْكَنْ مُشْرِعٍ
 ١٦ مُخْمَرَةً عَثَبَ الصَّبُوحِ عَيُونُهُمْ بِمَرَى هَذَا مِنْ خَيَاقٍ وَمَسْمَعٍ
 ١٧ بَكَرُوا عَلَيَّ بِسُخْرَةٍ فَصَبَّحْتَهُمْ مِنْ عَاتِقِ كَدَمِ الْأَذْيَاحِ مُشْعَعٍ

(15) Sumayyah, weißt du nicht, daß ich zu mancher Burschen Lustbarkeit am Morgen ging mit einem schwärzlichen, gefüllten (Wein-)schlauch; (16) als ihre Augen nach dem Morgentrunk gerötet waren vom Schauen, (was) es daselbst vom Dasein (Schönes) gab, und vom Hören; (17) im Morgengrauen kamen sie zu mir, und ich gab ihnen zu trinken vom Alten, gleich dem Blut des Opfertieres, gewässert; Taʿlabah ibn Suʿair Muf. XXI:

- ١٥ أَسَمَى مَا يُدْرِيكَ أَنْ رَبَّ فِتْيَةٍ بِيضِ أَلْوَجْهِ ذَوِي نَدَا وَمَآثِرِ
 ١٦ حَسَنِي الْفُكَاهَةِ لَا تُنْذِمُ حِلَامَهَا سَابِطِي الْأَكْفِ فِي الْحُرُوبِ مَسَاعِرِ
 ١٧ بَاكَرْتَهُمْ بِسَبَاءِ جَوْنٍ ذَارِعِ قَبْلَ الصَّبَاحِ وَقَبْلَ لَغْوِ الطَّائِرِ
 ١٨ فَتَقَصَّرْتُ يَوْمَهُمْ بِرَنَّةٍ شَارِفِ وَسَمَاعِ مُدْجِنَةٍ وَجَدْوَى جَارِرِ
 ١٩ حَتَّى تَوَلَّى يَوْمُهُمْ وَتَرَوَّحُوا لَا يَلْتَمِثُونَ عَنِ الْهَوَى لِلزَّاجِرِ

(15) Sumayyah, weißt du nicht zu wie manchen Jungen, weißt von Gesichtern, begabt mit Freigebigkeit und Edelmut, (16) von schöner Fröhlichkeit, an der man keine Gier zu tadeln findet, mit schenklustigen Händen, in Kriegsläufte(n) Herausforderern, (17) ich morgens ging mit Ausländerwein in dunklem Armschlauch vor dem Tagesanbruch und vor des Vogels (des Hahns) Kraht; (18) da kürzte ich ihnen den Tag mit dem Klange einer ausgezeichneten (Harfe) und mit dem Anhören einer zutraulichen (Sängerin) und mit der Gabe eines, der (für seine Gäste den zur Schlachtung bestimmten Kamelen die Flechsen) durchhaut, (19) bis der Tag ihnen entfloh und sie abends mit einander heimkehrten, ohne sich abzuwenden von dem Begelrten um des Tadlers willen. Man putzte sich zum Gelage heraus; der Beachtung wert ist die Darstellung, wie sich so ein beduinischer Stutzer dabei herrichtet, bei al-ʿAṣā E 65 a:

وَنَقَدْ رَجُلٌ نَحْتِي بِعَشِيَّةٍ أَشْرَبَ قَبْلَ سَدَبِ نَحْرَتَادِ

Gar manchmal habe ich mein Haar gekämmt zum Abend fürs Gelage vor der Rückkehr des Tränkekundschaffers d. i. desjenigen, der den Wein bestellen gegangen ist. — Den Koch als Begleiter in die Schenke finden wir bei al-'Asā auch in Mb. V. 96 und E 92 b, V. 22 (Mb. S. 203).

Vers 37. 38.

Kommentar.

عَلِمُوا أَيُّنَا مَا قَدَرَ لَهُ لَا يَدَ مِنْهُ . وَيُرَوَّى عَنْ ذِي الْحَيْلِ :
لَأَجَلٍ وَرَوَى مَرْتَبَتَا وَثَلْ مُتَكِنًا . الْحِجْلُ الدَّائِمُ لَدَى لِكَثْرَةِ سِتْعَمَالِهِمْ .
يَقَالُ فِي جَمْعٍ فَتَى فِتْنَةٌ وَفَتَوٌ وَفَتَى وَفَتَيٌّ وَفَتَيْنٌ¹ وَقَوَةٌ : N (V. 37)
كَسِيُوفِ الْهِنْدِ أَيُّ هُمْ فِي أَشَاطِهِمْ وَصَرَامَتِهِمْ² كَالسُّيُوفِ وَقَوْلُهُ قَدْ عَلِمُوا³
أَنْ (a) لَيْسَ يَدْفَعُ عَنْ ذِي الْحَيْلِ حَيْلٌ⁴ (b) أَنْ فِي مَوْضِعِ نَصَبٍ وَرَوَى
الْأَصْمَعِيُّ عَنْ ذِي الْحَيْلِ الْأَجَلُ⁵ .

¹ فَتَبُهُ وَفَتَى وَفَتَى وَفَتَيٌّ وَفَتَيْنٌ وَفَتَوٌ وَفَتِيٌّ وَفَتَيْنٌ وَفَتَيٌّ وَفَتَيْنٌ² .
² كَسِيُوفِ الْهِنْدِ قَدْ عَلِمُوا أَنْ هَالِكِ أَيُّ هَالِكِ .
³ قَوْلُهُ : N² .
⁴ كَسِيُوفِ الْهِنْدِ قَدْ عَلِمُوا⁵ . فِي بَسَائِهِمْ وَصَرَامَتِهِمْ⁶ .
⁵ أَنْ (a) لَيْسَ يَدْفَعُ عَنْ ذِي الْحَيْلِ حَيْلٌ⁷ (b) أَنْ فِي مَوْضِعِ نَصَبٍ وَرَوَى
الْأَصْمَعِيُّ عَنْ ذِي الْحَيْلِ الْأَجَلُ⁸ .

⁶ كَسِيُوفِ الْهِنْدِ قَدْ عَلِمُوا أَنْ هَالِكِ أَيُّ هَالِكِ .
⁷ قَوْلُهُ : N² .
⁸ كَسِيُوفِ الْهِنْدِ قَدْ عَلِمُوا⁹ . فِي بَسَائِهِمْ وَصَرَامَتِهِمْ¹⁰ .
⁹ أَنْ (a) لَيْسَ يَدْفَعُ عَنْ ذِي الْحَيْلِ حَيْلٌ¹¹ (b) أَنْ فِي مَوْضِعِ نَصَبٍ وَرَوَى
الْأَصْمَعِيُّ عَنْ ذِي الْحَيْلِ الْأَجَلُ¹² .

¹⁰ كَسِيُوفِ الْهِنْدِ قَدْ عَلِمُوا أَنْ هَالِكِ أَيُّ هَالِكِ .
¹¹ قَوْلُهُ : N² .
¹² كَسِيُوفِ الْهِنْدِ قَدْ عَلِمُوا¹³ . فِي بَسَائِهِمْ وَصَرَامَتِهِمْ¹⁴ .
¹³ أَنْ (a) لَيْسَ يَدْفَعُ عَنْ ذِي الْحَيْلِ حَيْلٌ¹⁵ (b) أَنْ فِي مَوْضِعِ نَصَبٍ وَرَوَى
الْأَصْمَعِيُّ عَنْ ذِي الْحَيْلِ الْأَجَلُ¹⁶ .

قال الأصمعي نازعتهم¹ حسن الأحاديث وظيفتها يذهب إلى: (V. 35)
 أنه تمثيل² وقال غيرة³ يعني الريحان أي يحتي⁴ بعضهم بعضاً ويروى مرتين وهو
 بمعنى مشككي⁵ والقهوة الحمر⁶ سميت بذلك لأنها تقهى عن الطعام أي
 تذهب بالشهوة⁷ للطعام⁸ وقال أبو عبيدة القهوة⁹ الصفوة والمزاة والمزاة¹⁰
 التي فيها مزاة¹¹ قال ابن حبيب¹² الراوق¹³ إناه الحمر¹⁴ والحضل الدائم¹⁵.
 قال¹⁶ الراوق والتناجود¹⁷ ما¹⁸ يخرج من ثقب الدن¹⁹

قوله في فتية بكسر الفاء وسكون التاء: (V. 37, 38) Aini II ٢٩٣

المثناة من فوق جمع فتى وهو السخي الكريم وكذلك الفتيان والفتوة بتشديد
 الواو والفتى بتشديد الياء قوله من يحفى من حفى يحفى من باب علم يعلم وهو
 الذي يعيش بلا خوف ونعل ولكن أراد به ههنا الفقير ومن نعل من انتعل إذا لبس
 النعل وأراد به الغنى والمعنى هم بين فتية كالسيوف الهندية في مضائهم وحدتهم
 وإنهم موطنون أنفسهم على الموت وموتون به لأنهم قد علموا أن الإنسان هالك
 سواء كان غنياً أو فقيراً قوله وقهوة أي خمر سميت بذلك لأنها تقهى أي تذهب
 بشهوة الطعام والراوق الإناه والحضل بفتح الحاء وكسر الضاد المعجمين أي
 الدائم الندى لكثرة استعمالهم إياها.

¹ أي نازعتهم N^a, N^c, N^k, N^n, N^u .

² وطرايعها N^i , وطريقها N^k, N^n und N^t , وطريقها N^i .

³ ان تحتي N^u , أي تحتي N^k . يذهب به إلى تمثيل N^c .

⁴ الحمة N^k und N^n . ⁵ على المرفق N^u fugt ein.

⁶ تقهى من الطعام N^n . ⁷ فهو N^i fügt ein.

⁸ عن الطعام N^i . ⁹ تذهب الشهوة N^k , تذهب بالشهوة N^a .

¹⁰ وقال N^a, N^k . ¹¹ والمزاة N^n . ¹² fehlt in N^c . ¹³ قال N^a, N^n .

¹⁴ الحمة N^k . ¹⁵ الراوق N^n . ¹⁶ أبو حبيب N^k .

¹⁷ الدائم الندى N^c, N^i , الدائم الندي N^n, N^k, N^a .

¹⁸ الراوق الساحود N^c . ¹⁹ وقال N^a, N^k, N^i .

²⁰ Fehlt in N^i .

وقوله في فتية ح متعلق بغرور في البيت : Hiz. III ٥٤٨ (V. 37) المتتمة وفي معنى مع قول الغني ح من شرب وحل من الياء في يتبعني والفتية جمع فتى وهو الشاب وقوله كسيوف الهند في محل الصفة نكتة وكذلك جملة قد علموا يريد أنهم كالسيوف في الحياء والعزم وفي صابحة وجه تشرق كالسيوف وخصه بأخذ حسن صفة نها وجملة انصرع تشي في محل نصب على أنه مفعول علمو ويحفي بأخذ للمعلقة من الحياء وهو حشي بلانعل ولاخف وراد به الفقير وينتعل يلبس النعل وراد به الغني يريد قد علم هؤلاء الفتيان أن الموت يعلم فقيرهم وغنيهم فهم يبادرون إلى المذات قبل أن يحول الموت بينهما وبينهم كما قيل

حُذُوا بِنَصِيبٍ مِّنْ نَّعِيمٍ وَوَسَدَةٌ فَكُلُّ وَإِنْ طُلَّ الْمَدَى يَتَّخِرُهُ^١

وقوله في فتية الخ أي مع فتية وشبههم بالسيوف : Hiz. IV ٥٤٦ (V. 37) في الصرامة والحياء وقوله قد علموا الخ هذا عذرهم في إتلاف المال في المذات وعدم ادخارهم شيئا لأنه لا وجه لادخارهم مع علمهم أنه لا ينجو شريف ولا وضعيع من الموت ولا غني ولا فقير وروى بدله قد علموا أن ليس يدفع عن ذي الحيلة الحيل أي قد علموا أن ما قدر عليهم فلا بد أن يكون يريد أن الفتيان قد علموا أن الموت يعلم الناس جميعا أنهم يبادرون إلى المذات قبل حلول الموت فيهم^٢

وقولهم نازعتهم قضب الريحان الخ نازعتهم : Hiz. IV ٤٥٧ (V. 38) جاذبتهم وقضب جمع قضيب يريد تناولت منهم قضب الريحان عند التحية فإنهم يناولون الريحان عندما يحيي بعضهم بعضا وقال الأصمعي هذا تمثيل يريد

^١ „Nehmt Anteil an Behaglichkeit und Freude, denn alles hat, und wenn die Fristerstreckung noch so lange währt, ein Ende.“

^٢ Es folgt eine lange grammatische Erörterung.

نارعتهم حسن الأحاديث وخرانفهم^١ والقهوة الحمر والمزة بالخمر المزاة التي فيها
مزاولة والزواووق إناء الخمر قاله ابن حبيب وقال أبو عبيدة الزواووق الناجود
ما يخرج من ثقب الدن والمعروف من الكرايس يروق فيه خضل بفتح فكسر
الدائم الندى

يعني أنه نازع ندماءه الريحان والقهوة يُعطونه: (Tahd. ٢٢٧ (V. 38).
ويعطيهم. . والمزة من المِر وهو الفضل ولا يريد أنها مزة الطعم لأن ذلك
ذم لها. . والخضل الرطب. .

V. 37. Die zweite Hälfte dieses Verses wird in *T* und *A*.
Sib. I ١٢٤-١٢٥, ٤٢٥, II ١٢٤. Tfs. VIII ١٢٤ (an.), Kašš. cxc, Mfs. ١٣٨⁴¹
(an.), IYāš ١١٢٨, Inš. ٨٩, Har. 41 b, Tāvy. I 143 b, 'Aini II ٢٨٧,
'Aini G. 87 b, Haw. III ١١٩, Hiz. II ٤٦٦, III ٥٤٧, IV ٣٥٧, ٥٤٥
Šabb. I ٣٢٨, ŠK. ٢٢٥, Takm. 27 b, Bāq. ٢١٠ (185), dann auch bei
How. II 421 und bei Zetterstéen, Die Alfije des Ibn Muṭi 12
in der folgenden Form angeführt:

أَنْ هَالِكُ كُلِّ مَنْ يَخْفَى وَيَنْتَعِلُ

Vgl. auch Goldziher zu al-Ḥuṭai'ah LXXXIX 10 (S. 230). Dazu
sagt 'Aini II ٢٩٠: هكذا أوردت النحاة سيبويه وغيره من المتقدمين:
والمناخرين والذي ثبت في ديوانه مثل ما ذكرناه من أن عجز البيت
أن ليس يدفع عن ذي الحيلة الحيل

وهو شاهد على مسألة الفعل الجامد وأما العجز الذي أوردته فليس
هو من كلام الأعشى وقد قيل إنه من بيت آخر آخر وهو

أما ترانا حفاة لا نعال لنا إنا كذلك لا نحفى وننتعل

قلت العجز الذي أوردته يخالف عجز هذا البيت أيضا فالحق أن هذا
العجز ما من عجز بيت غير هذا البيت أو هو رواية في بيت الأعشى
والله أعلم. Betrachtet man die Reihe der oben aufgezählten Zi-
tate, so sind diese allerdings sämtlich grammatischen Werken
entnommen, wobei offenbar Sib. den Anstoß gibt. Nur *T* und *A*.
und Tfs. haben ebenfalls diese „grammatische“ Lesart, wobei
aber bemerkenswert ist, daß die Handschriften *T* und *T'* der

^١ وطرائفها. Hiz.

Gestalt unseres Textes folgen, welche von *T*, Hiz. III ٥٤٧, IV ٥٤٦ und Haw. III ١١٩ (ندفع) als Variante geführt wird. Die „grammatische“ Lesart dagegen erscheint als Variante in *T*, *T*¹ und *N*^a. Ob wir in dieser Lesart eine willkürliche Änderung der Grammatiker oder eine Verwechslung mit V. 33, oder endlich, wie bei ‘Aini angedeutet, eine Verwechslung mit dem Verse eines fremden Dichters erblicken sollen, ist schwer zu entscheiden: doch ist in dieser Hinsicht beachtenswert, daß ‘Aini II ٢٧٧, nachdem er den Vers in der „grammatischen“ Lesart mitgeteilt hat, fortfährt: أقول قائله الأعشى ميمون بن قيس وقيل وعبد الله بن الأور وقيل غير ذلك, so daß in der Tat die Möglichkeit einer Verwechslung mit einem fremden Verse nahe liegt. Die „grammatische“ Lesart ergäbe die Übersetzung: „daß dem Untergange geweiht ist jeder von denen, die barfuß oder in Schuhen geht“. Über die darin zu Tage tretende Anschauung vgl. die Erläuterung zu V. 33 und Goldziher zu al-Huṭai‘ah LXXXIX 10. Die kleinere Diwānrezension, ferner *N*, *S* und zwei Handschriften von *T* folgen unserer Textlesart: nur *N* ersetzt يَدْفَعُ durch تَدْفَعُ und *L* hat الخيلة für الخلية, so daß zu übersetzen wäre „von dem Juwelengeschmückten“, also von dem Reichen. — Neben الأجل führen *E*, *T* und *N* die Lesart الأجل „die Todesstunde“ an, welche aber auch die nicht erwähnte Änderung von يَدْفَعُ in تَدْفَعُ voraus setzt: „daß auch von dem Vermögen Besitzenden die Schicksalsstunde nicht ab zu wenden ist.“ — *S* übersetzt: „au milieu d’une troupe de jeunes gens [à la taille fine] comme le tranchant d’une glaive de l’Inde, et qui savôient que la ruse ne garantit point [de moi] l’homme le plus rusé“. Der Vergleich mit den indischen Schwertern wird von den arabischen Erklärern auf den Charakter bezogen: meine Übersetzung trägt dieser Meinung Rechnung, obwohl auch die durch *S* vertretene Anschauung nicht der Berechtigung entbehrt. Dagegen halte ich seine Deutung des zweiten Halbverses („daß die List auch den Listigsten nicht [gegen mich] schützt“) für verfehlt, denn es ist nicht ein zu sehen, warum die Zecher auf den Gedanken kommen sollten, sich gegen al-‘A‘ṣā, ihren Zechgenossen, schützen zu wollen. Allerdings faßt *S* die erste Hälfte des folgenden Verses als Darstellung einer Art von (scherzhaftem) Angriff, wozu aber kein Anlaß vor-

liegt, denn es handelt sich bloß um ein Wettrinken. Ich glaube aber nicht, daß der Dichter selbst dann sich in eine so sonderbare Charakterisierung der Zecher, die mit dem Zwecke der Schilderung gar nichts zu tun hätte, eingelassen haben würde. Was der Dichter schildern will, ist der leichte Sinn, die Genußfreudigkeit der Trinkenden, die durch das Bewußtsein von der Flüchtigkeit des Daseins und der Unabwendbarkeit des Todes nur noch gefestigt wird. Diese Stimmung kehrt in ähnlichen Schilderungen unzählig oft wieder: ihren beredtesten Ausdruck hat sie in den Versen des Tarafah IV 62—67 (in Arnolds Mu'allaqāt-Ausgabe V. 63—68) gefunden, und namentlich V. 63 ist inhaltlich eine Ausspinnung unseres Halbverses: „Seh ich doch, daß das Grab eines ewig jammernden Knauserers, der mit seiner Habe geizte, dem eines im Lebensgenuß ausschweifenden Verschwenders vollständig gleich ist“ (vgl. Geiger, WZKM XX 58). Die Schilderung des fröhlichen Kreises, dessen Mitglieder, Angehörige der edelsten Geschlechter und als solche durch Rassenmerkmale und vornehme Gesinnung erkennbar, adelige Manieren mit zügelloser Leichtlebigkeit vereinen, ist ein ständiges Requisit der Qasidendichtung. In der Erläuterung zu Mb sind solche Darstellungen und Hinweise wiederholt angeführt, so z. B. S. 74¹, 75²², 78¹⁵, 87¹⁸, 203²³, 207³², 217⁵; ebenso in den Ausführungen zu V. 36 (s. oben S. 139¹, 141¹¹, 142²⁰, 143¹²). Wie die Bezeichnungen der Teilnehmer an der Orgie bei al-Mutanahhil Jamh. 118 V. 10 (s. o. S. 141 f.) auf zu fassen sind, ist mir nicht ganz klar: ich glaube, es sind Nichtaraber (syrische Städter?) gemeint, wenigstens deutet die Erwähnung der krausen Haare darauf hin. Fremdländische Zechgenossen (Türken und Afghanen) erwähnt auch al-'A'sā E 138 b (s. Mb. S. 77). Die بَنُو قَابِيَا bei al-'A'sā E 132 b V. 17 (s. oben S. 141) erklärt Isidāh XVI vε als الحَمَارُون (so wohl statt الحَمَارُون); doch scheint nach dem ganzen Zusammenhang eher von Zechgenossen die Rede zu sein. Zu meiner Übersetzung von ذُو الْخَيْلَةِ will ich noch bemerken, daß es sich hier m. E. nicht um die Listen handeln kann, die ein Listeureicher etwa anwenden möchte, um dem Todesschicksal zu entrinnen, sondern nur um jene, die der Knauserer dem Vermögenserwerbe widmet. جَيْلَةٌ wird im Qāmūs (vgl. Tāj VII ٢٥٨¹⁷) durch قُوَّة erklärt und von Lane mit „strength, power, might, or force“ übersetzt. Es kann

also sowohl Geistes- als auch physische Kraft, sowohl soziale als auch geldliche Macht darunter verstanden werden, was alles sich durch das deutsche 'Vermögen' wieder geben läßt.

V. 38. Zu *يُنَادُونِي بِهَا* vgl. *كَارَعَتُهُمْ* bei Ka'b ibn Zuhair III 6 (s. oben S. 142). — Für *قَضَب* haben *P.* Jacl. I ٤٢٢ und Muhit ١٩٧ *قَصَب*, d. i. *قَضَب* 'Stengel'. Über die Basilenzweige, mit denen Kannen und Becher, aber auch die Scheitel der Zecher bekränzt waren, vgl. Jakob, *Beduinengl.* 2 101 und Mb. S. 80 Anm. 1, wo der unbegreifliche Fehler 'Stutzpolster' zu berichtigen ist. Besonders genannt wird das Basilienkraut von Halyah bei Sanfara Muf. XVIII 2. — Die von *L. N. T* und *S* erwähnte Abweichung *مُرْتَفَقًا* für *مَتَكِنًا* findet sich als Textlesart bei Isidrah XIV ١٧٩ und Gufu. ١٧: 'Aini II ٢٥٠ hat *مَتَكًا*, Lis. VII ٢٧٧ *مَتَكًا*, *L* zeigt *مَتَكِمًا* (similos). Zur Schilderung vgl. Jakob, *Beduinengl.* 2 102. — *مَرَّة* vokalisieren *S. T. N. N. N. N. N.* Isidrah XIV ١٧٩, Tahd. ٢٢٧, Lis. VII ٢٧٧ und Gufu. *مَرَّة*: *N* zeigt *مَرَّة*, während außer *E* noch *N* und Isidrah XI ١٧٦ ausdrücklich *مَرَّة* haben. Dazu bemerkt Isidrah an der zuletzt angeführten Stelle nach 'Abū 'Ubaid *وَأَنشَدَ الْمَرَّةَ صَرَبٌ مِنَ الْأَشْرِبَةِ وَأَنشَدَ*:

بَدَسَ الصَّحَاذُ وَبَدَسَ الشَّرْبُ شَرِبُهُمْ إِذَا جَرَى فِيهِمُ الْمَرَّةُ وَالسَّكْرُ
 قَالَ أَبُو عَلِيٍّ هَذِهِ رَوَايَةُ أَبِي عَمِيدٍ قَالَ السَّكْرِيُّ وَالصَّوَابُ الْمَرَّةُ بِالْقَتْمِ
 لِأَنَّهَا أَمْرٌ الْأَشْرِبَةُ أَبِي أَفْضَلُهَا وَأَمَّا الْمَرَّةُ بِالضَّمِّ فَبِئْسَ الْخَيْرُ فِيهَا
 لِأَنَّهَا آخِذَةٌ فِي حَدِّ الْحُمُوضَةِ وَقَوْلُهُمُ الْمَرَّةُ بِالضَّمِّ وَتَفْسِيرُهُمْ لِتَأْهَا
 بِأَنَّهَا آتَتْ فِي طَعْمِهَا مَرَاةً خَطًّا لِأَنَّهَا إِنْ كَانَتْ فِي طَعْمِهَا مَرَّةٌ فَلَا خَيْرَ
 فِيهَا قَالَ وَقَوْلُ الْأَعَشَى
 وَقَفِيئَةُ مَرَّةٌ رَاوَوْفِيَا خَضِلْ

هو مَرَّةٌ بِالْقَتْمِ قَالَ فَإِنْ جُعِلَ هَذَا بِضَمِّ الْمِيمِ بَعْنِي الْمَرَّةُ فَيَلِزِمُهُ أَنْ لَا يَمُدَّهُ لِأَنَّهُ إِنْ كَانَ مِنْ لَفْظِ فَعَلَى فَتَزِيْمٌ وَإِنْ كَانَ وَضَعَهُمْ بِشَرْبِ الْتَدْيِ مِنْهَا وَلَمْ يَرْفَعَهُمْ إِلَى الْجِدِّ فَبِئْسَ مَذْهَبُ الْخِ الْمَرَّةُ führt Lis. s. v. unseren Vers an und dazu noch den Vers des 'Adi ibn Zaid, der Mb. S. 211 aus 'Ag. V ٢٧٧ als V. 6 wieder

¹ Der Vers ist nach Lis. VII ٢٧٦ von al-'Ahtal, kommt aber in dessen Diwān nicht vor. 'Pfui den Nüchternen und pfui den Zechern, deren Trank, wenn er unter ihnen umgeht, der Saure und der Süßwein sind.' Der Dichter verhöhnt einen feindlichen Stamm: Alle sind sie gleich schlecht.

gegeben ist, dort aber mit مَرَّةً beginnt. Für مَرَّةً zitiert Lis. außer dem oben bei Išidāh vorkommenden Verse des al-'Aḥṭal noch einen anderen von Ibn 'Urs:

لَا تَحْسَبَنَّ حَرْبَ نَوْمٍ أَخْضَى وَشَرِّكَ الْخَزَاءِ بِأَبٍ ——— آرِدِ

.Glaub nicht, der Krieg wäre ein Vormittagsschläpfchen, und was du zu trinken bekämost, säuerlicher (Wein) mit kaltem Mischwasser! Dagegen sei مَرَّةً zu lesen in dem Verse des Ḥassān ibn Ṭābit:

كَأَنَّ فَاهَا قَهْوَةٌ مَرَّةٌ حَدِيثَةُ الْعَيْدِ بِنَضٍّ اخْتَامُ

.als ob ihr Mund ein süßer Trank wäre, soeben erst vom Siegel befreit'; in dieser Gestalt erscheint der Vers aber nicht im Diwān des Ḥassān: wahrscheinlich ist er aus der zusammen Ziehung von CLXXII (Hirschfeld Nr. XXIV) 7 und 8 unter gleichzeitiger Entstellung des Wortlauts entstanden. In der Diwāngestalt enthält er das Wort مَرَّةً nicht. Ob wirklich zwischen مَرَّةً und مَرَّةً der angegebene Bedeutungsunterschied besteht, scheint recht fraglich, doch verbietet sich eine Vereinheitlichung der verschiedenen Lesungen. Daß auch nicht etwa ohne Weiteres مَرَّةً 'bitter schmeckend', 'bittersüß' (worunter wohl der 'Wermutwein' سَهْنَط zu verstehen ist; vgl. Mb. S. 81 ff.), wie in unserem Falle die Handschriften C, P und T^p und auch 'Aini II ٢٩٠ haben, eingesetzt werden kann, beweist der Vers des Ibn al-Mu'tazz (Kairo 1891) II ١٢, auf den mich Krenkow verweist:

وَكَانَتْ مَوَدَّتُهُ حَارَةً فَصَارَتْ مَوَدَّتُهُ مُرَّةً

.seine Liebe war süß, und doch ward seine Liebe säuerlich,' wo das ز durch den Reim gesichert ist. — رَأَوْوْفِيَا faßt S mit Ibn Ḥabīb (vgl. die Scholien N, 'Aini, IIiz. IV) als die Weinkanne, also im gleichen Sinne, wie es etwa bei Mutammim ibn Nuwairah Muf. VIII 28 (vgl. Nöld. 140 und 145) steht: .gar manches Mal schon kam ich den Tadlerinnen zuvor mit ausgiebigem Trunk, und meine Kanne war groß und gefüllt.' Ebenso ist es wohl in dem Verse des 'Abū Ḥirās 'Aḡ. XXI ٤٨ zu fassen:

لَوْ كَانَ حَيًّا لَعَادَاهُمْ بِمَرَّةٍ فِيهَا الرَّاوِيقُ مِنْ شِيزَى نَبِيٍّ الْخَطِيفِ

„Wär er am Leben, er gäbe ihnen zum Frühtrunk einen wohlgefüllten (Faßkrug), in dem die Schöpfbecher vom Ebenholz der Banû-l-Hatif (schwimmen).“¹ Das Wort wird aber meistens vom Seihier gebraucht, einem Leinensäckchen, das am Schnabel der Kanne befestigt ist. (Vgl. Jacob, Studien II 112 f., ders. Beduinenl.² 101 und Nöldeke, Fünf Mo'all. II 37 f.) Freilich lassen fast alle Belegstellen beide Übersetzungen, oder auch die Deutung auf den Becher, in den durch den Seihier eingegossen wird, zu. So Zuhair T. XVIII 8 (Dyroff, S. 28):

وَمِثْرَ دَمِ الشَّادِنِ الَّذِي يَجِ إِذَا أَتَقَّقَ وَنَهَا الرَّأْوُقَ شَارِبَهَا

„gleich dem Blut des Opferzickleins, wann damit den Seihier (den Becher?) anfüllt sein Trinker.“ so auch an-Nâbiğah al-Ja'di Hiz. III ٤٢٢ (s. Mb. S. 204, Z. 26) und 'Abdallâh ibn 'Ajlân Ham. ٥٥٦, Z. 20, wo Rückert übersetzt:

„Gegossen durch den Seihier, verbreitet süßen Duft

Der Wein, wovon ein Tropfen zur Lust den Trinker ruft,“

und wo es allenfalls heißen könnte: „gegossen in den Becher“. Auch Zuhair I 32 („Sie haben Wein und Seihier und Moschus, mit dem ihre Haut durchtränkt ist, und Wasser“) und 'Umar ibn 'Abi Rabî'ah 197, 13 („nebst einem goldgelben Heiltranke von altem (Weine), der, wann sein Seihier sich(?) klärt, dem Wasser von Mafsil gleicht), sowie der Vers des Dukain Lis. XI ٤٢٧:

أُسْتِيَ بِرَأْوُقِ الشَّبَابِ أَحْكَامِلُ

„getränkt ward ich mit dem Becher der Jugend, dem ewig feuchten“, wo aber die Übersetzung „Seihier“ ebenfalls nicht unmöglich ist, oder der anonyme Vers Lis. XVII ٥٠:

أَلْخَبَزُ وَاللَّخْمُ لَهُمْ رَاهِنٌ وَقَهْوَةٌ رَأْوُقُهَا سَاكِبٌ

¹ Der Schöpfbecher, der im Faßkrüge oder Mischkrater schwimmt, kommt auch bei al-'A'zâ E 102 a. V. 37 vor (vgl. Mb. S. 201). Yâq. III ٦٦٦¹⁹ hat aber nicht *فِيهَا الرِّوَاوِقُ*, sondern *مِنَ الرِّوَاوِقِ*, so daß dieses Wort nicht die Becher, sondern die Kannen bezeichnen müßte. Man könnte den Vers in der Form des 'Ag. auch übersetzen: „lebte er, er gäbe ihnen morgens zum Besten eine gefüllte (Kanne), an der die Seiltücher hängen, (eine Kanne) von Ebenholz usw.“.

.Brot und Fleisch ist für sie vorgerichtet und ein Trank, dessen Seiher (oder Kanne? immer fließt' gestatten keine unbedingt sichere Übersetzung in dem einen oder anderen Sinne. Diese Ungewißheit wird wohl so zu deuten sein, daß das Wort رَاوُوق ursprünglich und so auch an den meisten angeführten Stellen den 'Seiher', dann aber tropisch auch die mit dem Seiher versehene 'Schenkkanne' oder den durch den Seiher voll geschenkten 'Trinkbecher' bezeichnet, was durch das von Fraenkel, *Aram. Fremdw.* 165 f. Gesagte bekräftigt wird. Ähnlich verhält es sich mit كَأْجُود, dessen Deutung ebenfalls zwischen den beiden Möglichkeiten schwankt. Für die Wiedergabe durch 'Seiher' scheinen Stellen, wie al-Muraqqi's al-'Asğar *Muḍ.* LV 8 (s. Mb. S. 65, Z. 10 und dazu unten den Nachtrag¹ und 'Alqamah XIII 41. für 'Becher' al-'A'sā *E* 87a (s. Mb. S. 207, Z. 2 v. u.), Zuhair IX 7 (Die Schenken mischen auf (!) seinem Becher [Seiher?]) frisches Wasser von Linah, nicht schmutzig und nicht trüb) zu sprechen. Labid XVIII 16 wird das Wort von den verschiedenen Erklärern einmal als Mischkrater, dann als Heber, schließlich als Vorwein gedeutet. Aber auch 'Seiher' würde ohneweiters passen. Das Wort wird übrigens geradezu als Synonym zu رَاوُوق bezeichnet, wofür Lane s. r. verschiedene Gewährsmänner nennt (vgl. auch die Bemerkungen in *N* und *II*iz. IV). Fraenkel 167 kennt nur die Bedeutung 'Schale' und 'Heber'. Mag erstere auch die ursprüngliche sein, so ist doch wohl eine umgekehrte Umdeutung erfolgt, wie bei رَاوُوق.¹ Andere Bezeichnungen für den Seiher sind فَدَام Nöldeke, *Mo'all.* II 37 (Jacob. *Studien* II 112, Fraenkel 166), مَصْلَةٌ (Fraenkel 166 f.), مَشْشَلٌ (Fraenkel 167) und das m. W. nur einmal, Labid XI 50, vorkommende غُلٌّ, das wohl mit غُلٌّ 'Halseisen' (Mb. V. 40) zusammen hängt. Der durch den Seiher gereinigte Wein heißt مَرُوق bei Ḥarīṭah ibn Badr, 'Ağ. XXI ٤١:

أَذْهَبَ عَنِّي الْغَمُّ وَالْأَلَمُ وَالَّذِي بِهِ تَعْرِقُ الْأَحْدَاثُ شُرْبُ الْمَرُوقِ

.Verseucht hat mir Beängstigung und Sorge und was sonst noch die Ereignisse zur Nachtzeit bringen ein Trunk vom Durchgesehenen, und al-Mumazzaq II 2 (WZKM XVIII 9):

¹ Zu كَأْجُود vgl. auch Aug. Fischer *ZDMG* LXVII 114 ff.

وَصَبَحَ لَا يَشْفِي عَيْنَ مُوَدِدٍ قَطَرُ سَحَابٍ وَلَوْ حَقَّ خَرَوْقُ

und doch hatten die Leidenschaft seines Herzens nicht zu heilen vermocht in der Morgenfrühe die Tropfen der Wolke und der fern Hergebrachte, Geseilte. Die Kanne, an der der Seiherr befestigt ist, heißt مُغَدَّم bei 'Antarah XXI ٤٤ und 'Alqamah XIII 42. مُغَدَّمَةٌ bei 'Abul-Hindī Lis. XV ٤٨:

مُغَدَّمَةٌ قَرَّ كَانَ رَوْيَ بِهِ — رِقَابُ بَنَاتِ سَمَاءَ فَرَعَهَا رَوْعًا

eine mit Seiherr Versehene, jeder Unreinlichkeit Abholde, deren Hülsen den Hülsen von Reihern gleichen, die der Schrecken auf gescheucht hat weil die Reiherr beim Fliegen den Hals vorstrecken: مُشْتَمٌ bei 'Alqamah XIII 42. مُشْتَمٌ eigentlich mit dem Maulkorb versehen bei Labid XXXIX 74. Vgl. Noldeke. Mo'all. II 37 f. — Zu خَضِلٌ vgl. خَاضِلٌ in dem oben S. 152 angeführten Verse des Dukāin und سَابِكٌ in dem gleich darunter stehenden anonymen Verse.

V. 39. 40.

Kommentar.

R: أَبُو عُبَيْدَةَ رَاهِنَةٌ دَائِمَةٌ. قَالَ الْأَصْمَعِيُّ مَعْدَةٌ¹. وَأَشَدُّ

وَالْحَبْرُ وَاللَّحْمُ لَهُمْ رَاهِنٌ

وَالثَّمَلُ الشَّرْبُ الْأَوَّلُ وَالْعَدْلُ الثَّانِي النُّظْفُ وَالْوَحْدَةُ نَظْفَةُ لَوْلُوَّةٍ عَظِيمَةٍ وَيُقَالُ الْقُرْطَةُ وَمُعْتَمِلٌ يَخْدُمُ وَيَعْمَلُ دَائِمًا.

معنى لا يستفتون ليس لهم وقت⁵ يشربون فيه أي: N (V. 39) شربهم "ذائم" (h) قال الأصمعي رَاهِنَةٌ مَعْدَةٌ (h) وقال أبو عبيدة وأبو عمرو⁷

¹ Hs مَعْدَةٌ vgl. Lis. XVII c. 17

² Der vollständige Vers ist oben zu V. 38 (S. 152) angeführt.

³ Hs. لا يَسْتَفْتُونَ مِنْهَا وَهِيَ أَيْ لَيْسَ⁴ N. وَالثَّمَلُ. يستفتون منها وهي رَاهِنَةٌ ليس

⁵ N¹⁰ fügt nach وَقْتُ a. R. das Wort معلوم ein; vgl. das Scholion zu T.

⁶ N¹⁰ يشربون بل شربهم.

⁷ Die Stelle von (h) an lautet in N¹⁰ وقال أبو عمرو.

(c) رَاهِنَةٌ دَائِمَةٌ¹ يُقَالُ نَبِيذٌ رَاهِنٌ (d) وَطَعَامٌ رَاهِنٌ² وَيُرْوَى وَهِيَ رَاهِيَةٌ
 قَالَ أَبُو تَمْرٍو³ رَاهِيَةٌ وَرَاهِنَةٌ⁴ بِمَعْنَى وَاحِدٍ. . وَقَالَ غَيْرُهُ رَاهِيَةٌ سَاكِنَةٌ
 (e) قَالَ اللَّهُ جَلَّ وَعَزَّ⁵ وَاتْرَكَ الْبَحْرَ رَهْوًا⁶. . وَقَوْلُهُ إِلَّا بَهَاتٍ قَالَ الْأَصْمَعِيُّ
 أَيَّ⁷ إِذَا أَبْطَأَ عَلَيْهِمُ السَّاقِي قَالُوا هَاتِ وَالتَّقْدِيرُ إِلَّا بِقَوَائِمِهِ هَاتِ لِأَنَّ⁸ الْبَاءَ
 لَا تَقَعُ⁹ عَلَى الْفِعْلِ فِي¹⁰ الْمَعْنَى وَهَذَا كَمَا قَالَ¹¹
 كَذَبْتُمْ وَبَيَّتِ اللَّهُ لَا تَنْكَحُونَهَا¹² بَنِي شَابَ قَرْنَاهَا تَضَرَّ¹³ وَتَحْلَبُ¹⁴
 أَي بَنِي اتِّي¹⁵ يَقُولُ لَهَا¹⁶ شَابَ قَرْنَاهَا (f) وَالتَّاءُ مِنْ¹⁷ هَاتِ مَكْسُورَةٌ بِغَيْرِ يَاءٍ¹⁸

¹ Die Stelle von (a) an lautet in N¹ وقيل دائمة.

² Die Stelle von (a) an lautet in Nⁿ وَالرَّاهِنَةُ الدَّائِمَةُ وَقِيلَ الْمَعْدَّةُ وَرَاهِنَةٌ مَعْدَّةٌ und dazu a. R. رَاهِنَةٌ الْأَصْمَعِيُّ.

³ رَاهِنَةٌ N². رَاهِنَةٌ N¹: وَيُرْوَى رَاهِيَةٌ Nⁿ.

⁴ Die Stelle von (c) an fehlt in N¹.

⁵ رَاهِنَةٌ وَرَاهِيَةٌ N¹. Die Stelle von (d) an fehlt in N¹.

⁶ أَيَّ سَاكِنَةٌ N². رَاهِنَةٌ N¹. قَالَ N¹.

⁷ N¹ und N¹ وَعَزَّ وَجَلَّ S. XI. 23.

⁸ N², N¹, N¹, Nⁿ fügen hinzu سَاكِنًا. Die Stelle von e an fehlt in N¹.

⁹ Fehlt in N¹. ¹⁰ إِلَّا أَنْ N¹. يَتَقَعُ N². ¹¹ الْآ فِي N¹.

¹² N¹ Kَمَا يُقَالُ Nⁿ: كَمَا قَالَ الْأَسَدِيُّ N¹. Der folgende Vers ist Lis. XVII 211 und Kām. 217¹⁴ angeführt; eine Handschrift des letzteren Werkes nennt den Ta'abbata Šarran als Dichter, was aber offen sichtlich auf Verschreibung beruht. Der 'Asadit, von dem der Vers nach N² und Lis. herrührt, könnte alles Falls Kumait sein, dessen zweite Hāsimiyah in Maß und Reim damit überein stimmt, aber allerdings diesen Vers nicht enthält. Der Vers kann gegen die 'Umayyaden gerichtet sein, deren Anspruch auf Abstammung von einer edlen Stamm-Mutter verhöhnt wird: Ihr lügt! beim Hause Gottes, ihr habt sie nicht beschlafen, ihr Sohne der Šāba-garnāhātā-surrawatāhū (d. i. ihre Schläfen sind ergraut beim Enterbinden und beim Melken, d. h. ihr Sohne einer Stalldirne).

¹³ N¹ und Nⁿ تَنْكَحُونَهَا. ¹⁴ تَعَبَّرَ N¹.

¹⁵ Nⁿ وَتَحْلَبُ N¹. تَضَرَّ وَتَحْلَبُ. ¹⁶ Fehlt in N¹.

¹⁷ Fehlt in N¹. ¹⁸ فِي N¹.

¹⁹ Die Stelle von (f) an lautet in N¹ وَالتَّاءُ مَكْسُورَةٌ مِنْ هَابٍ بِغَيْرِ يَاءٍ.

إِذَا خَطَبْتُ مُدَّكَرٌ فَإِذَا خَطَبْتُ مُؤَنَّثًا ثَبَّتَ الْيَاءُ فَفَقَاتَ هَتِ يَمْرُؤَةً
 كَمَا يَقُولُ عَاصِيٌ وَرَضِي وَقَوْلُهُ وَنَ عَوَّيٍ وَإِنْ شَرِبُوا¹⁰ مَرَّةً بَعْدَ مَرَّةٍ
 وَالْعَدْلُ الشَّرْبُ¹¹ ثَنَانِي وَقَوْلُهُ وَنَ نَهَبُوا¹² أَيَّ شَرِبُوا مَرَّةً وَاحِدَةً يَقَالُ¹³
 لِلْبَابِ إِذَا شَرِبْتُ وَلَ شَرِبَةٍ¹⁴ قَدْ نَهَيْتَ¹⁵ تَنْهَيْلًا نَهَيْلًا فَنَهَيْ نَهْلَةً وَنَهْلَةً¹⁶
 قَالِ بْنِ حَبِيبٍ يَسْعَى¹⁷ بِهَا السَّقِيُّ عَلَيْهِمُ وَالنَّطْفُ¹⁸ (V. 40 : 41)
 الْبَضْمُ وَقَالِ الْأَصْمَى¹⁹ نَطْفُ²⁰ لَمَرَّةً الْوَاحِدَةُ نَطْفَةٌ وَمَقْلَصٌ²¹ مُشْتَمِرٌ²²
 وَيَجُوزُ²³ نَصَبٌ²⁴ مَقْلَصٌ²⁵ عَلَى حَالٍ مِنْ الْخَصَرِ الَّذِي فِي لُهِ وَارْفَعِ أَجُودَ
 وَالسَّرْبَالَ²⁶ التَّمْيِصُ²⁷ وَمَقْلَصٌ²⁸ دَائِبٌ نَشِيطٌ وَكَذَلِكَ عَمَلٌ وَأَشَدُّ سَبِيحِيهِ [السَّاعِدَةُ
 بِنُجُوبَةٍ]²⁹

حَتَّى شَاهَا كَلِيلٌ مَوْهَدٌ عَمَلٌ بَاتَتْ طَرَابًا³⁰ وَبَاتَ اللَّيْلَ لَمْ يَنْمِ³¹

¹ اثْبَيْتَ Nⁿ, أَثْبَيْتَ N^l, ائِمَيْتَ N^c. ² وَإِنْ N^l.

³ عَاصِيٌ Nⁿ, عَاصِيٌ N^l. ⁴ يَا مَرَأَةً N^l. ⁵ بِالْيَاءِ N^c و Nⁿ.

⁶ أَي : Die Stelle von f, an lauter in N^l. رَاصِمِي N^l, رَاصِمِي N^c, Nⁿ.
 شَابَ جَانِبًا رَاصِمًا فِي الصَّمْرِ وَالْحَلَبِ يَعْنِي يَا بَنِي الْمَرْأَةِ الَّتِي
 شَابَ قَرْنَاهَا أَي جَانِبًا رَاصِمًا فِي الصَّمْرِ وَالْحَلَبِ كَذَبْتُمْ وَنَكَحَ الْمَرْأَةَ
 الْمَعْبُودَةَ الَّتِي يَرْجِعُ ضَمِيرُ تَنْكُحُونَهَا إِلَيْهَا نَحْوُ الْكَعْبَةِ الشَّرِيفَةِ.

⁷ وَإِنْ N^c, وَإِنْ N^l, أَي Nⁿ, N^c, N^l, Nⁿ. ⁸ أَنْ N^l. ⁹ قَوْلُهُ N^c.

¹⁰ قَوْلُهُ N^c. ¹¹ الشَّرَابُ Nⁿ. ¹² شَرِبُوا N^l, يَشْرَبُونَ Nⁿ.

¹³ شَرِبَةً N^c. ¹⁴ وَبِقَالِ Nⁿ. ¹⁵ Fehlt in N^l. ¹⁶ أَنْ N^l.

¹⁷ ذَاهِلَةٌ وَنَهْلَةٌ N^c und Nⁿ. ¹⁸ نَهَيْتَ N^c.

¹⁹ أَي بِسَعَى Nⁿ, N^c, N^l.

²⁰ قَالَ وَالنَّطْفُ N^c, قَالَ وَالنَّطْفُ Nⁿ, وَالنَّطْفُ N^l, وَالنَّطْفُ N^c.
 قَالَ النَّطْفُ Nⁿ, قَالَ وَالنَّطْفُ N^l.

²¹ نَطْفَةٌ N^c, N^l. ²² النَّطْفُ N^c, النَّطْفُ N^l, النَّطْفُ Nⁿ.

²³ وَمَقْلَصٌ Nⁿ.

²⁴ أَسْفَلَ السَّرْبَالَ مُشْتَمِرٌ N^l; مُشْتَمِرٌ Nⁿ, مُشْتَمِرٌ N^c.

²⁵ مَقْلَصٌ N^c, مَقْلَصٌ Nⁿ. ²⁶ نَصَبٌ N^l, Nⁿ. ²⁷ يَجُوزُ N^l.

²⁸ Das Eingeklammerte nur in N^l. Der Vers ist angeführt und übersetzt
 oben zu V. 22 (S. 103¹²).

²⁹ نَتَمِ N^l. ³⁰ فَانْتَظَرَا Nⁿ; طَرَابًا N^c.

وقوله لا يستفيقون الخ أي شربهم دائم: Hiz. IV ٥٤٧ (V. 39. 40):
 ليس لهم وقت معلوم يشربون فيه والراهنه باننون الدائمة وقيل المعدة والراهية
 بالمشاة التحتية الساكنة وقوله إلّا بهات أي بقولهم هات أي إذا أبطأ عنهم
 قالوا هات وقوله إن علّوا أي إن شربوا مرة بعد مرة والعل الشرب الثاني
 وقوله نهالوا أي شربوا مرة واحدة وقوله يسعى بها أي بالقهوة والنطف بفتح
 القطة والواحدة نطفة وقيل اللؤلؤ العظام ومقاص بكسر اللام مشمر وهو صفة
 ذي زجاجات والسربال القميص والمعمل الذي يعمل وهو النشيط وقيل النطف
 التبان بلغة أهل اليمن من جلد أحمر.

يذكر قوماً يشربون خمرًا أي لا يُثْلَعون عنها إلّا: Tahd. ٢٢٠ (V. 39):
 بهات كما تقول لا يتركونها إلّا بالملازمة والمعنى أنهم لا يُثْلَعون عنها ولكنما
 يلزمونها وهذا من الاستثناء المنقطع.

V. 39. Die Erläuterungen der Kommentare lassen auch eine andere Auffassung dieses Verses zu, als sie in meiner Übersetzung ausgedrückt ist: „die sich aus dem durch ihn verursachten Dusel — und er hielt lange vor — nicht auf zu raffen vermochten, außer zu einem „Gib her!“, oder wann sie aus tranken oder die Blume brachten“. Dieser Auffassung entspricht ungefähr auch die Übersetzung bei S, die freilich Anfang und Ende des Verses in eine nicht zutreffende Verbindung bringt (après avoir vidé une première coupe et une seconde, ils ne sortoient un moment de l'ivresse etc). C' hat يستقيمون für يستفيقون ohne Sinnveränderung. I. يستغيثون. — Anstatt الدهر رَاهِنَةٌ liest S' رَاهِنَةٌ وَهْي رَاهِنَةٌ. „lange Zeit vorhaltend“. Für رَاهِنَةٌ führen die Scholien in N und T die Variante رَاهِيَةٌ „dauernd“ an, die in N^c, Isl. 127 a, Jauh. II ٤٨٨ und Lis. XIX ٦٣ als Textlesart erscheint. T^b und N^t vereinigen im Verstexte beide Lesarten in رَاهِنَةٌ. T^b erwähnt die Variante رَاهِنَةٌ „heftig brausend“, während P im Verstexte رَاهِيَةٌ „Stolz erregend“ zeigt, wozu man al-'A'sā Qufb (Raḡ.) I 37 b (Mb. S. 59, Anm. 5) und Šifr ١٢٧ (s. u. zu V. 41), ferner Ḥassān ibn Tābit I 10

(Hirschfeld ebenso: s. Mb. S. 69) vergleiche: „wir trinken ihn und er macht uns zu Königen u-w.“ — Das Ende des Verses erscheint bei *S* in passiver Konstruktion: *وَأَيْنَ عَلُوا وَأَيْنَ نُهِنُوا*, wozu Ka'b ibn Zuhair III 5 (s. o. S. 142) ein Seitenstück bietet. Die Erklärungen der Kommentatoren beweisen, daß diese nicht recht wußten, worum es sich hier eigentlich handle, denn während der Gegensatz zwischen *نُهِنَ* und *عَلَى* von den Einen als der zwischen dem ersten und dem zweiten Trunk erläutert wird, sprechen die Anderen vom wiederholten Schluck. Das Richtige dürfte sein, daß man *نُهِنَ* vom Trinken zur Stillung des Durstes gebraucht, während *عَلَى* „auf Vorrat trinken“ oder auch „zechen“ bedeutet. Daher bedeutet *مَنْهَلٌ* „Tränkort“ und *نُهِنَ* den ersten Trunk (vgl. die Variante zu Mb. 64 in Mb. S. 181 Z. 5), den jemand überhaupt tut, *نُهِنٌ* den „Dürstenden“ oder richtiger den „der seinen Durst stillen will“, Plural *نُهِنَاتٌ* bei al-'Ajjaj Fr. 71, 1 (WZKM XXIII 97; vgl. Mb. S. 210 u.), *نُهِنَ* „den ersten Schluck tun“ bei Hassan ibn Tabit CXL 18 (s. Mb. S. 205). Die Bedeutungsentwicklung liegt hier klar zu Tage. *عَلَى* kommt selten aktiv vor; vgl. außer unserem Verse noch Hassan ibn Tabit an der soeben genannten Stelle, wo das Wort aber eher den Sinn „wiederholt einschenken“ hat. Meistens wird er passiv verwendet und hat dann die Bedeutung „ganz durchtränkt werden“, wie z. B. bei al-'A'sā E 119 a (s. Mb. S. 58), und C' XIII 6 (s. Mb. S. 61) und bei an-Nābigah al-Ja'di Tahd. ٦٢١ und ٦٢٨ (s. Mb. S. 68, Z. 11); der Bedeutung „zechen“ kommt es nahe bei Ka'b ibn Zuhair III 5 (s. oben S. 142). In der achten Form bedeutet es „tränken, begießen“; vgl. 'Adi ibn Zaid Naṣ. ٤٧٠ (s. Mb. S. 208), Ich verweise noch auf *عَلَّالٌ* „Umtrunk“ oder „Gelage“ bei al-'A'sā C' V 13 (s. Mb. S. 216).

V. 40. *يَسْعَى* von der Geschäftigkeit des Schenken auch bei 'Abdāh ibn at-Tabīb Muf. XXV 77:

يَسْعَى بِهِ مَنَحَفٌ عَجَلَانٌ يَنْقُضُهُ فَوْقَ أَخْوَانٍ وَفِي طَاعِرٍ التَّوَائِلِ

„es bemühte sich um ihn (den Wein) ein Diener, ein eilender, der ihn umgerührt hatte auf dem Anrichttisch, wobei in der Bowle Gewürzkräuter waren“; ferner bei al-'Aswad ibn Ya'fur Muf. XXXVII 22 f.:

وَأَنَّى بِهَا لَدَرَاهِمُ الْأَسْجَادِ مِنْ حَمْرٍ ذِي نَظْفٍ أَغْنَى مَنْطِقٍ
قَلَّتْ أَمَلُهُ مِنَ الْفِرَاصِدِ يَسْعَى بِهَا ذُو ثَوَمَيْنِ مُقَرَّطٍ

von dem Weine eines Behosten (oder „mit Ohringen versehenen“, Näseldnen, Gegürteten, der ihn gebracht um die Drachmen der Verehrten,¹ um den sich annahm ein mit zwei Perlohringen Behängter, mit einem Leibchen² Bekleideter, dessen Fingerspitzen von den Weinbeeren gerötet waren; dann bei Ḥassān ibn Tābit CXL 18 (Hirschf. XIII 17, Vgl. Mb. 205) und CLXXII 14 (Hirschf. XXIV 14, Vgl. Mb. 70); al-'A'sā E 124b V. 6 (vgl. Mb. 58) gebraucht dafür das Wort يُطَوِّفُ. — N² vokalisiert ذُو رُجَاجَاتٍ; es ist nicht ganz klar, ob mit dem hier erwähnten Kristallschmuck Ohrgehänge oder ein Halsgeschmeide gemeint sind. Das erstere hat viel Wahrscheinlichkeit für sich, und so hat es auch S. gefaßt; dann kann aber das folgende نَظْفٌ nicht wieder ‚Ohrgehänge‘ bedeuten, wie die Kommentare in E. N und T angeben, und die Notiz der Hiz., das Wort bezeichne Schenkelhosen aus Leder und stamme aus dem Yamanischen, ist sicher der gleichen Einsicht zu verdanken und verdient umso größere Beachtung. Auch S übersetzt demgemäß ‚hauts-de-chausse‘, ohne aber mitzuteilen, wie er auf diese Bedeutung geführt wurde. Die yamanische Herkunft macht es erklärlich, daß das Wort vielfach mißverstanden wurde, da die nordarabische Bedeutung ‚Tropfen‘ den Gedanken an Perlohrgehänge nahe legt (vgl. Fraenkel, Aram. Fremdw. 58). In den Wörterbüchern fehlt die Bedeutung ‚Hose‘ durchaus; auch Dozy, Vêtem. führt das Wort nicht an, obwohl er sich sonst vielfach (z. B. bei نَطَاقٌ) auf S. bezieht, der es ja auch als Kleidungsstück versteht. Die Vokalisationsvarianten نَظْفٌ bei S und نَظْفٌ bei N², N¹, N³, T mit T^a, T^b und T^c, ferner im Lis. XI ٢٤٩ und Hiz. IV ٢٤٦ (vgl. den Kommentar dazu) machen hierbei nichts aus; T² hat fehlerhaft نَظْفٌ, نَظْفٌ, نَظْفٌ, C' نَطَقٌ. Letzteres könnte als نَظْفٌ, pl. von نَظْفٌ ‚Gürtel‘ gelesen, die Meinung erwecken, es handle sich bei der Erklärung durch ‚Hosen‘ um eine Verwechslung der beiden Wörter; doch deutet

¹ Zu أَسْجَادِ vgl. Lane s. v.

² Dozy, Vêtements 362.

sonst nichts auf die Berechtigung einer solchen Annahme, da dann auch *S* der gleichen Verwechslung zum Opfer gefallen sein müßte. Auch zeichnen sich die von *C* allein gebrachten Varianten sonst nicht eben durch Zuverlässigkeit aus. Als **ذُو نَطْفٍ** wird bei al-'Aswad ibn Ya'fur Muf. XXXVII 22 s. o. auch der griechische oder persische Weinhändler bezeichnet, wobei die Bedeutung des Wortes unsicher bleibt. Der Schenk hinwiederum heißt bei al-'Ajjāj Dii II 17 **مُنْطَفٌ**, was der Scholiast als ‚mit Ohringen geschmückt‘ erklärt; auch hier bleibt die Berechtigung dieser Deutung dahingestellt, ebenso für das Epitheton **مُنْطَفٌ** in dem Verse des Ḥassan ibn Ṭābit CXL 18 (Mb. 205). Zu der Lesung **نَطْفٌ** ergäbe der wiederholt erwähnte Vers des al-'Aswad ebenfalls eine Parallele, indem dort der Händler als **مُنْطَقٌ** bezeichnet wird; aber auch der Scheuk wird in dem gleich darauf folgenden Vers 23 nach der Lesung im Lis. und im Tāj. s. v. **فَرَصَدٌ** mit dem gleichen Epitheton (für **مُنْطَقٌ**) versehen, wobei nicht verschwiegen werden soll, daß Mufḍ. II ³ dafür **مُنْشَمَرٌ** ‚aufgeschürzt‘ steht. — **مُقْتَلَصٌ** steht in *E* ausdrücklich mit dieser Vokalisation;¹ eine spätere Hand hat aber unter das **م** noch ein Kasr gesetzt, was die Bedeutung in ‚den Kleidsaum aufgerafft tragend‘ verändern würde. So lesen denn auch *T*, *N'* und *N''*, Gufr. 18 und Hiz. IV 541; man vergleiche dazu das soeben besprochene **مُنْشَمَرٌ**. — **أَسْغُلُ** lesen *S*, *T''* und *N''* **أَسْغُلُ**; der Sinn wird hiedurch kaum verändert. — **الشَّرْبَالِ** erscheint in *T'''* als **الشَّرْبَالِ**, was nicht Verschreibung zu sein braucht, sondern eine sehr wohl berechnete Form darstellt; man vergleiche damit **بِرَّوَالٌ** und **بِرَّوَالٌ**, aber auch **بِرَّوِيلٌ** und **بِرَّوِيلٌ**; alle diese Ausdrücke gehen wohl auf ein und dasselbe Fremdwort zurück, obwohl sie mit verschiedenen Bedeutungen erklärt werden. Die Kommentare zu unserem Verse setzen es schlechtweg gleich **قَمِيصٌ**; jedenfalls ist ein die Beine deckendes Kittel-, Schurz- oder Hosen-ähnliches Überkleid gemeint. Belege für das Wort sind von Fraenkel, Aram. Fremdw. 47 zusammen gestellt, der es etymologisch von **بِرَّوَالٌ** trennen will. Da Letzteres von pers. **شلوار** *šalwār* herkommen soll, dieses aber als Unterbeinkleid dem **تنبان** *tambān*

¹ Zur Bedeutung vgl. Noldeke, l'unf Mo'all. II 80.

.Oberhose' entgegen gesetzt wird (vgl. Steingass s. v.), so läge in unserem Verse zwischen سُرْبَالٌ und كُطْفٌ, das ja mit تَبَّان (= تَنْبَان) gleich sein soll, gerade das umgekehrte Verhältnis vor. Das ist jedoch wohl besser durch die Abtönung der Bedeutung, als durch etymologische Verschiedenheit erklärbar.

V. 41, 42.

Kommentar.

[.....] ته¹ التَّرَجِيعُ تَضْرِبُ مِنْ شِدَّةٍ² E:
إِلَى لَيْنٍ. أَبُو [ء] حُرُو الْمُسْتَجِيبُ الْغُودُ أَيَّ أَنَّهُ يُجِيبُ الصَّنَجَ³ يَشَاكِلُهُ. .
رَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ وَمُسْتَجِيبٌ⁴ لَصَوْتِ الصَّنَجِ⁵ تَسْمَعُهُ أَيَّ تَسْجِيبُ الصَّنَجِ⁶
تَسْمَعَةً. رَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ فَكُلُّ ذَلِكَ دَهْرًا. .

قال أَبُو عَمْرٍو يُعْنِي بِالْمُسْتَجِيبِ الْغُودَ شَبَهَ صَوْتُهُ بِصَوْتِ: (V. 41) N
الصَّنَجِ فَكَأَنَّ الصَّنَجَ⁷ دَعَاهُ فَأَجَابَهُ وَقِيلَ الْمُسْتَجِيبُ هَاهُنَا الْيَتِ يَعْنِي
أَنَّهُ يُجِيبُ الْغُودَ⁸ وَالْمَعْنَى رُبَّ مُسْتَجِيبٍ وَالْمَعْنَى تَخَالُفُ الصَّنَجِ ثُمَّ حَذَفَ⁹
الْهَاءَ وَيُرْوَى وَمُسْتَجِيبٌ لَصَوْتِ الصَّنَجِ¹⁰ وَتُرْجِعُ لَصَوْتِ¹¹ مِنْ شِدَّةٍ إِلَى لَيْنٍ¹²
قال أَبُو عَمْرٍو الْفَيْئَةُ عِنْدَ الْعَرَبِ الْأَمَةُ مُغْنِيَةٌ¹³ كَانَتْ أَوْ غَيْرَ مُغْنِيَةٍ¹⁴ وَقَالَ¹⁵
أَبُو عُبَيْدَةَ الْقَيْنَاتُ الْإِمَاءُ¹⁶ الْمَوْلِدَاتُ وَقَالَ الْأَصْمَعِيُّ كُلُّ عَامِلٍ بِحَدِيدَةٍ عِنْدَ
الْعَرَبِ قَيْنٌ¹⁷ وَالْفِعْلُ مِنْهُ قَانَ يَقِينُ قَيْنًا فَهُوَ قَانٍ وَالْمَفْعُولُ¹⁸ مَقِينٌ وَالْفُضْلُ

¹ Zu ergänzen etwa بِصَوْتِهِ بِالصَّنَجِ لَصَوْتِهِ. ² Hs. الصَّنَجِ.

³ Hs. وَمُسْتَجِيبٌ رَفَعَ. ⁴ Hs. الصَّنَجِ. ⁵ Hs. الصَّنَجِ.

⁶ N¹ الْغُودُ.

⁷ N¹ فِي الْمَعْنَى. ⁸ N¹, N², N³ وَالتَّقْدِيرُ ' in N⁴ gestrichen und durch والمعنى a. R. ersetzt.

⁹ بصوت N¹, بِصَوْتِ N², كَصَوْتِ N³. ¹⁰ حَذَفَ N¹, حَذَقَ N².

¹¹ Hs. مَعِينُهُ. ¹² Hs. إِلَى اللَّيْنِ. ¹³ وَيُرْجِعُ يُصَوِّتُ N¹.

¹⁴ قال N¹. ¹⁵ الْقَيْنَاتُ الْأَمَاتُ N². (و) قال N³ und N⁴.

¹⁶ كُلُّ عَامِلٍ عِنْدَ N¹; كُلُّ عَامِلٍ عِنْدَ الْعَرَبِ بِحَدِيدَةٍ قَيْنٌ N² und N³. ¹⁷ وَالْمَفْعُولُ مِنْهُ N⁴. ¹⁸ الْعَرَبُ بِحَدِيدَةٍ قَيْنٌ.

قَالَ أَبُو عُبَيْدَةَ هِيَ الَّتِي عَلَيْهَا ثَوْبٌ بِلَا دَرْعٍ وَقَالَ أَبُو عَمْرٍو هِيَ الَّتِي قَدْ لَبَسَتْ
فَضُولُ ثِيَابِهَا وَقِيلَ هِيَ الَّتِي لَيْسَ تَحْتَ دِرْعِهَا إِزَارٌ¹.

وَيُرْوَى يَوْمًا² وَيُرْوَى دَهْرٌ³ عَلَى نَظَرٍ وَيُرْوَى ضَوْلٌ⁴ لَهَا
وَالشَّغْلُ وَالغَزْلُ⁵ مَخَصَّةٌ⁶ بِنِسَاءٍ وَحَبِيشَتَيْنِ⁷.

وَقَوْلُهُ وَمُسْتَجِيبٌ نَحْنُ نِي وَعَشْدٌ⁸ مُسْتَجِيبٌ : Hiz. IV 507 V. 41.

وَأُرَادَ بِهِ الْعُودُ أَيُّ ثُمَّ يَجِيبُ لَصَنِجٍ فَكَانَ دَعْدُ فَجَبَهُ قَوْلُ أَبُو عَمْرٍو يَعْنِي
بِالْمُسْتَجِيبِ الْعُودَ شَبَهَ صَوْتَهُ بِصَوْتِ الصَنِجِ فَكَانَ لَصَنِجٍ دَعْدُ فَجَبَهُ وَرَوَى بِالْجَرِّ
فَيَكُونُ مَعْطُوفًا عَلَى فِتْيَةٍ قَبْلَهُ بِأَرْبَعَةِ أَهْدِيتَ وَيَسْمَعُهُ رَوِي بِالنِّبَاءِ لِمَعْدَلٍ وَبِالنِّبَاءِ
لِمَعْطُوفٍ وَالْفِتْيَةُ فَعْلٌ تَرْجَعُ وَهِيَ عِنْدَ الْعَرَبِ لَأَمَةٌ مَغْنِيَةٌ كَانَتْ أُمٌّ غَيْرَ مَغْنِيَةٍ
وَالْمُفَضَّلُ بِضَمِّتَيْنِ قَوْلُ أَبُو عُبَيْدَةَ هِيَ الَّتِي عَلَيْهَا ثَوْبٌ بِلَا دَرْعٍ وَقَوْلُ أَبُو عَمْرٍو هِيَ
الَّتِي لَبَسَتْ فَضُولَ ثِيَابِهَا وَهِيَ ثِيَابُ الْخُدْمَةِ.

وَقَوْلُهُ مِنْ كُلِّ ذَلِكَ الْخَبْرُ مَقْدَمٌ وَيَوْمٌ مَبْتَدَأٌ مَوْخَرٌ وَقَدْ (V. 42)
هُوَ تَبَهُ صَفَتُهُ وَفِي التَّجَارِبِ خَبْرٌ مَقْدَمٌ جَمْعُ تَجَرِبَةٍ وَطَوَّلٌ مَبْتَدَأٌ وَالْغَزْلُ مَعْطُوفٌ
عَلَيْهِ يَقُولُ هَوَتْ فِي تَجَارِبِي وَغَزَلْتُ النِّسَاءَ.

V. 41. Die richtige Erfassung des Sinnes ist bei diesem Verse bereits den arabischen Erklärern schwer geworden, wobei die Unsicherheit schon in der Einfügung des Verses in seine Umgebung bemerkbar wird. Die durch meine Übersetzung vertretene Auffassung nimmt eine Fortführung der Schilderung des Gelages an: der Genetiv an مُسْتَجِيبٍ ist hiernach von

¹ Fehlt in N^o. ² Fehlt in N^o.

³ Fehlt in N^o. ⁴ Fehlt in N^o.

⁵ Fehlt in N^o, N^o und N^o: N^o und N^o لَبَسَتْ.

⁶ N^o إِذَاهَا: نَحْتِ دِرْعِهَا إِذَاهَا N^o: نَحْتِ إِذَاهَا دِرْعُ N^o.

⁷ N^o وَجِبَا N^o: die Stelle von 10) an fehlt in N^o. ⁸ الدهر N^o.

وَالْغَزْلُ N^o, V^o, N^o, N^o. ¹⁰ Fehlt in N^o — N^o, N^o, N^o. ¹¹ وَالشَّغْلُ N^o.
يَقُولُ لَبَسَتْ فِي تَجَارِبِي وَغَزَلْتُ N^o fügt hinzu مُخَادِنَةُ النِّسَاءِ

dem في in V. 37 regiert, und so faßt es auch die Erklärung der Hiz. auf. Es hat jedoch auch die von *N* vorgebrachte Deutung der Konstruktion durch ein وَأَوْ رَبِّ keine geringere Berechtigung: „Gar manche respondierende etc.: nur wäre dann der Abschluß der so beginnenden Satzverbindung nicht regelrecht durch geführt, sondern in dem formell auf يَوْمَ bezogenen Relativsatze لَهُوَ des nächsten Verses versteckt, was bei der Vorliebe der Qasidendichtung für elliptische Rede-weise nicht verwunderlich wäre. Die Nominativkonstruktion von مُسْتَجِيبٌ in *S*, *T*^o, *T*^u und *Šir* ١٣٦, sowie auch in der durch 'Abū 'Uбайдah vertretenen Variante im Scholion *E* könnte dagegen kaum anders, denn als Fortsetzung der Epitheta des Schenken aus V. 40 gedeutet werden, wie denn *S* auch übersetzt: „Le son de sa voix, quand il repondoit [à leurs (d. i. der Zeher) agaceries], sembloit celui d'une guitare dont s'accompagne une chanteuse négligemment vêtue.“ Endlich sei noch auf die bei *N* angeführte Meinung hingewiesen, مُسْتَجِيبٌ beziehe sich auf das „Zelt“, d. h. die Trinkstube, die vom Klang der Harfe (die Laute غود ist irrtümlich genannt) wiederhalle: in diesem Falle wäre wohl ausschließlich der Häufigkeitsgenetiv mit der daraus folgenden, oben erwähnten anomalen Satzkonstruktion am Platze. Die bei *Lis.* III ١٣٥ und *Tāj* II ٦٧ erscheinende Akkusativform وَمُسْتَجِيبًا hängt konstruktiv in der Luft, dürfte auch kaum aus der Kenntnis eines seit dem etwa verloren gegangenen plansiblen Verszusammenhanges erschlossen sein. — 'Abū 'Amr vertritt die Meinung, der Dichter wolle den Ton der Laute mit jenem der Harfe vergleichen oder gleich setzen: daher stammt die bei *N* notierte Behauptung, يُكَالُ stehe für تُكَالُهُ, wonach zu übersetzen wäre: „eine respondierende (Laute), die man für die Harfe halten möchte“. Ich kann darin nur eine von den so beliebten grammatischen Spitzfindigkeiten der arabischen Scholiasten sehen. *T*^u hat يُكَالُ. 'Abū 'Uбайдah tritt übrigens für die Lesung لِصَوْتِ وَمُسْتَجِيبٌ (vgl. Scholion *E* und *N*) ein, die in *Šir* ١٣٦ und *Gufr.* ١٧ erscheint: „eine dem Klange der Harfe antwortende Laute“, wobei aber der Nominativ مُسْتَجِيبٌ den Zusammenhang stört (s. o.). — Der nahe liegende Schreib- (und Druck-)fehler الصبي für الصنح tritt auf in *P*, *T*^u und Hiz. IV ٥٤٦ (in der Erläuterung

dagegen richtig): vokalisiert *صَحْبَع* / . N . N . N ., was in *T*¹ zu der Uniform *الصَحْبَع* geführt hat *صَحْبَع* aus pers. چنبد, vgl. Sachau zu Mu'arr. sv, Noldeke ZDMG XXX 418, Fraenkel, Fremdw. 284, bei al-'A'sā auch *E* 78 a V. 22 Mb. 218, 124 b V. 11 (Mb. 58) und Kl. Diw. V. 15, 16 (Mb. 217) und *S* 1 r sv:

وَقَدْ شَرِبْتُ ثَمَانِيًا وَثَمَانِيَةً
وَن قَهْوَةً بَاتَ يَنْدِرُسُ صَفْوَةً
بِجَسَدِي وَطَيْبٍ أَرْدَنُهُ
وَلَنَائِي نَوْمٍ وَيَرْبُطُ ذِي بَهَّةٍ
وَلَثَمَنَ عَشْرَةً وَاثْنَتَيْنِ وَارْبَعًا
تَرْعُ تَفْقُ مَبَكَا يَمِيلُ مَصْرَعًا
يَتَوَنُّ يَضْرِبُ بِي يَكْرُ الْأَصْبَعَا
وَأَخَذَنِي يَبْكِي شَجْوَةً أَنْ يُوضَعَا

gar manchmal hab ich der Becher acht getrunken¹ und acht und achtzehn und zwei und vier von einem Trank, der in Persien zur Klarheit gediehen war, der den Recken zum Könige macht,² indes er schwankt dahin gerissen, bei Rosen und einem Musikanten', dessen Ärmel wohlriechend sind, mit Kastagnetten, die er für mich schlägt, indem er den Finger einbiegt und (mit der Pickelflote und einer Zither reich an Schrille, indes die Harfe weint in Angst, sie könnte übertönt werden.)³ Sonst kann ich das Wort nur bei jüngeren Dichtern belegen, wie z. B. al-Qutām XVI 12 (der Mahr winselt die Nacht durch, daß du ihn sehen kannst, und die Harfe des Dāmons irrt vor Schmerz umher): die Angabe, *صَحْبَع* bedeute hier 'die Stimme', ist natürlich nur im übertragenen Sinne richtig). Jarir Naq. LXIV 93, al-'Ajjāj XXXIX 34, 'Abū-s-Sa'ib Naq. 78 v. 15, 'Abū-n-Naḡār Ma'ār. 108 = Mu'arr. sv; auch von den sonstigen im Lis., *Taj* und 'As. s. v. angeführten anonymen Belegversen dürfte keiner von einem älteren Dichter herrühren. Mir ist wahrscheinlich, daß der dem 'A'sā beigelegte Ehren-

¹ Ich halte diese Lesart der Wiener Hschr. für besser, als die von de Goeje in den Text angenommene *فَلَا تَشْرَبِينَ* 'ich will trinken.'

² Vgl. al-'A'sā Qutb I 37 b Mb. 59 Anm. 5) und die Variante زَاهِيَةً zu V. 39, s. 157, ferner Ḥasān I 10 (Mb. 69).

³ Ähnlich auch al-'A'sā Lis. V 280 (nicht im Diwān):

تَرَى الْإِزِي يَبْكِي بِهَا شَجْوَةً مَخَافَةً أَنْ سَوْفَ يَدْعَى لَهَا

'Man sieht, wie die Saite daselbst vor Angst weint, aus Furcht, gerufen zu werden.'

name صَنَاجُ الْعَرَبِ. Harfner¹ der Araber (Mu'arr. 9v, Lis. und Tâj s. v. Vgl. auch Thorbecke, Morgl. Forsch. 240 Anm. 2) eher von dem häufigen Vorkommen des صَنْج in seinen Versen, vielleicht sogar von dessen Einführung in die 'Arabiyyah durch ihn her zu leiten sein dürfte,² als von der Vortrefflichkeit seiner Dichtkunst لِكَوْنِ شَعْرِهِ. Über den etymologischen Zusammenhang von صَنْج mit äth. መስቆ: vgl. Grohmann, Äth. Marienhymnen S. 205. — Für يُسْمَعُ setzen C, L, T^w تسمعه (P ohne Punkte), N¹, S und Si'r تسمعه, was auf einer abweichenden Auffassung der Satzkonstruktion beruht: eine respondierende (Laute), die man für die Harfe halten möchte, die man hört, wann die Musikantin darauf spielt: das Gleiche gilt von أَسْمَعُ bei N^p 'die ich höre': dagegen nähert sich يُسْمَعُ bei T (nach T' und T') dem Sinne unseres Textes: eine respondierende Flöte, von der man glauben möchte, daß die Harfe ihr (etwas) zu hören gibt. — Statt تُرْجَع haben Lis. XIV ٤١ und Tâj VIII ١٦ نُرْذَر in derselben Bedeutung; Schreibfehler: T^p تُرْجَع, T' تُرْجَع, Si'r ١٣٦ Anm. ٥ توجع, Tim. 24a ترقع. — قَيْنَةٌ habe ich durch 'Landstreicherin' wieder gegeben, um die verächtliche Färbung des arabischen Wortes fest zu halten, die besonders deutlich bei 'Amr Dû-l-kalb Hud. CVII 29 f. hervor tritt:

٢٩ فَلَسْتُ لِخَاصِرٍ إِنْ لَمْ تَرَوْنِي بِبَطْنِ صَرِيحَةٍ ذَاتِ الدِّجَالِ
٣٠ وَأُمِّي قَيْنَةٌ إِنْ لَمْ تَرَوْنِي بَعُورَشَ وَسَطَ عَرَعِهَا الطَّوَالِ

(29) ich bin nicht einer Keuschen (Sohn), wenn ihr mich nicht kennt, im Talgrund von Šarihah, dem quellenreichen, (30) und meine Mutter ist eine Landstreicherin, wenn ihr mich nicht kennt, in 'Aurās unter seinen hohen Sadeebäumen. Herkunft und soziale Stellung der mit dem Appellativum der 'Schmiede' benannten Kaste bedürften einer eingehenden Untersuchung; jedes Falls wurde sie von den Beduinen als rassefremd be-

¹ Nach Villoteau, Description historique . . . des instruments de Musique des Orientaux (Description de l'Égypte, État moderne I, Paris 1809) S. 980, wäre in neuerer Zeit صَنَاجٌ soviel wie 'Schal'Beckenschläger'; das Instrument heißt dort aber صنوج. Dagegen notiert Dozy زَنْجٌ صنج 'petites cymbales en cuivre'. ² So auch Si'r ١٣٦¹²

nachtet. Ob die Juden, die in ihr einen großen Bestandteil ausgemacht zu haben scheinen (vgl. Jacob, *Beduinengl.* 2 151 f.), wirklich Rassjuden waren und sind, wird sich vielleicht noch fest stellen lassen. Im Allgemeinen wird man aber doch bei der ethnographischen Bestimmung dieser Leute an zigeunerähnliche Volkselemente denken dürfen. Sozial haben wir es wohl mit herumstreichenden Banden zu tun, die auch in anderen Ländern vielfach mit schmiebartigen Handwerken zusammen gebracht und darnach benannt worden (z. B. 'Kesseltlickersleute' im alemannischen Sprachgebiete, 'Rastelbinder' in Österreich), fahrendem Volke, das als 'unehrlich' gilt und auch die sogenannten 'Spiellente' umfaßt. Daher werden sowohl Tänzerinnen, als auch Musikantinnen und Sängerinnen unterschiedslos mit dem Worte *قَيْنَةُ* benannt. Auch Kellnerinnen werden damit bezeichnet, z. B. bei al-Ḥarir ibn Zayn Qarb I 84 b. Mb 78 Anm. 1) und bei 'Adi ibn Zaid 'Aḡ. V 135, V. 4 Mb 211; daß sich dann auch der Begriff 'Magd', 'Dirne' und endlich 'Sklavin' damit verbindet, ist verständlich genug. Zu Grunde liegt ja die Vorstellung der unehrlichen Abkunft. — In der Erklärung des Wortes *فَضْلٌ* durch die arabischen Scholiasten herrscht große Verwirrung: Zerklärt es als eine mit dem Alltagsgewande Bekleidete, N nach 'Abu 'Ubadah als eine bloß mit dem Überkleide *نَوْبٌ* ohne Leibhemd *دِرْعٌ*, daneben nach 'Abu 'Amr als eine reichlicher als gewöhnlich Bekleidete, endlich auch als eine, die unter ihrem Leibhemd *دِرْعٌ* keinen Leibüberwurf *زُرٌّ* hat; andere Lesarten bei N ergeben umgekehrt den Sinn 'eine, die unter dem *زُرٌّ* einen *دِرْعٌ* trägt' (N, N', N' und N''), während N' diese beiden Kleidungsstücke vertauscht. Hiz. erläutert übereinstimmend mit 'Abū 'Ubadah (vgl. N) das Wort als eine bloß mit dem Hausgewande, die Lexika als eine mit dem *مَقْضَلٌ* Bekleidete, wobei letzteres ebenfalls den Hausrock, unter dem kein anderes Kleidungsstück getragen wurde, bedeutet. Aus dieser Verwirrung ragt als wahrscheinlichste Deutung jene hervor, welche das Mädchen nur mit einem schlafrockartigen Mantel ohne Hemd bekleidet sein läßt. 'Abū 'Amr's Meinung geht wohl von einer schiefen Auffassung der Stammbedeutung von *فَضْلٌ* 'reichlich sein' aus, und die Abweichungen der verschiedenen Handschriften bei N stammen offensichtlich aus der wahrschein-

lich von einer recht unkundigen und pruden Anschauung beeinflussten Verwechslung des richtigen لَيْسَ mit لَيْمَسَتْ her. فُضْل soll ein Dialektwort der Najdsprache sein und yamanischem فُرْج entsprechen; in diesem Zusammenhange ist es interessant, daß die Prostituierten in Ägypten nach Ibn 'Iyās مُقَشَّرَجَات heißen (Dozy, *Vetom.* 274 note 15¹), was 'Freudenmädchen' bedeuten, aber auch ein Synonym von فُرْج sein kann. Sowohl فُضْل als auch فُرْج hängen dem Stamm nach mit der Bedeutung 'weit, reichlich' zusammen: daß es sich dabei um die lose Bauschung des Kleidbusens handelt, beweist Tarafah IV 49 (vgl. Geiger in WZKM XX 45): ihr Zweck war die leichte Zugänglichkeit der Brüste für die tastenden Hände der Zecher. — In *E* sind von dem ganzen Verse nur die zwei letzten Buchstaben des Reimwortes erhalten: die Ergänzung des Fehlenden bot ihre Schwierigkeiten: ich habe jene Form des Textes gewählt, die dem Sinn der Scholienreste nach die größte Wahrscheinlichkeit für sich hatte: sie ist im kritischen Material durch *N'* und *N''*, ferner durch *Hf̄b.* 'Ad. 112 a und *Hiz.* II ٢٨٨ vertreten.

V. 42. Die Ergänzung des ersten Halbverses, der in *E* fehlt, erfolgte auf Grund der übereinstimmenden Textgestalt in *C, L, P, T* (bis auf *T''* und *T'''*, *N'*, *N''*, *N'''*, *N'''*, *N''''*, *N'''''*, *N''''''*, *N'''''''*, *N''''''''* und *Hiz.* IV ٤٤٦. Für مَتَى يَنْجَلِي bringt *E* nach 'Abū 'Ubaidah (irrtümlich?) die Variante فُكِّل bei. — Statt يَوْمُ lesen *T''* يَوْمٌ, *T'* دَوْمٌ, *N'* دَهْرٌ; an Varianten werden erwähnt دَهْرًا in *E* und *N*, يَوْمًا in *N* und *T*, und وجبها in *N'*. Dadurch wird das Subjekt des Satzes auf den Pronominalbegriff in لَهْوَتُ verschoben: „An all dem habe ich mich einmal (oder „in irgend einer Art“) ergötzt.“ — Den Druckfehler لَهْوَتُ bei *S* druckt Nas. ٣٦٨ getreulich nach. — Den التجارب mußverstehen *T''*, *T'''*, *N'* und *N''* als التجارب, *C, T'* und *N'''* als التَّحَارُب. — طُول bei *S* طَوَّل, bei *T''*, *T'''* طَوَّل. — Eine Variante طول الدهر für طُول erwähnt das Scholion in *N'*. — Die bei *N* und *T* verzeichnete Lesart des Reimworts وَالشَّغْل (N'' وَالشَّغْلِي) ergab den Sinn: „zu den Dingen, die man mit gemacht haben muß.“

¹ Im *Supplément aux dict. ar. s. v.* scheint Dozy allerdings aus mir unbekannten Gründen das Wort anders „Lustbarkeiten“) zu deuten.

(gehört) die Ausgiebigkeit des Vergnügens und die Zerstreuung.*

V. 43, 44.

Kommentar.

E: رَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ وَالسَّاجِبَاتِ ثِيَابَ أَخْزِ أَوْنَةً¹ جَمْعُ أَوَانٍ
وَالرَّافِلَاتِ يَرْفُلْنَ² أَثَوَابَهُنَّ³. : أَبُو عُبَيْدَةَ الْعَجَلَةُ الْمَزَادَةُ الصَّغِيرَةُ⁴ يَقُولُ
كَانَ⁵ عَلَى أَعْجَازِهِنَّ تِلْكَ الْمَزَانِدُ مِنْ كَثْرَةِ خَوْفِهِنَّ الْإِثْتِكَالُ⁶ الْفَسَادُ وَالسَّغْيُ
بِالشَّرِّ يُقَالُ أَكَلْتُ بَيْنَ الْحُجْرَيْنِ إِذَا حَكَيْتَ أَحَدَهُمَا⁷ بِصَاحِبِهِ. : أَبُو عُبَيْدَةَ
تَأْتِكُلُ⁸ تَخْرُقُ وَتَنْتَهَبُ⁹ مِنَ الْعَضْبِ.

وَيُرَوَّى ذِيْلُ أَخْزِ أَوْنَةً¹⁰ جَمْعُ أَوَانٍ (a) وهو الحَيْنُ¹¹. : V. 43 : N
وَالرَّافِلَاتِ النِّسَاءُ الْمُلَوَّاتِي يَرْفُلْنَ¹² ثِيَابَهُنَّ¹³ أَي يُجَرِّدْنَهَا وَقَوْلُهُ عَلَى أَعْجَازِهَا
الْعَجَلُ (b) عِنْدَ أَبِي عُبَيْدَةَ عَلَى التَّشْدِيدِ يَذْهَبُ إِلَى أَنَّهُ شَبَّهَ أَعْجَازَهُنَّ لِضَخَمِهَا¹⁴
بِالْعَجَلِ¹⁵ وَهِيَ جَمْعُ عَجَلَةٍ¹⁶ وَهِيَ مَزَادَةٌ¹⁷ كَالْإِدَاوَةِ. : قَالَ¹⁸ أَرَادَ أَنَّهُنَّ
يَخْدُمُنَّهُ مَعَهُنَّ الْعَجَلُ فِيهَا¹⁹ الْخَمْرُ وَالسَّاجِبَاتِ فِي مَوْضِعِ نَضْبِ (c) عَلَى
إِضْطِرَارٍ فَعَلَّ لِأَنَّ قَبْلَهُ فِعْلًا فَلِذَلِكَ اخْتِيرَ النَّضْبُ فِيهِ²⁰ وَيَكُونُ الرَّفْعُ بِمَعْنَى²¹

¹ Hs. أَخْزِ أَوْنَةً. ² Hs. يَرْفُلْنَ. ³ Hs. أَثَوَابَهُنَّ.

⁴ Hs. الْعَجَلَةُ الْمَزَادَةُ الصَّغِيرَةُ. ⁵ Hs. كَانَ. ⁶ Hs. أَخْزِ أَوْنَةً.

⁷ Hs. تَأْتِكُلُ. ⁸ N¹. ⁹ Fehlt in N¹ von (a) an.

¹⁰ N¹ und N². ¹¹ N¹ بما بهن بهن.

¹² N¹ und N². ¹³ N¹ und N². ¹⁴ N¹ لِيَضْحَكُنَّهَا.

¹⁵ Die Stelle von (b) an fehlt in N¹; N² لِيَضْحَكُنَّهَا.

¹⁶ N¹ عَجَلَةٌ. ¹⁷ N² عَجَلَةٌ. ¹⁸ N¹ وَهِيَ. ¹⁹ N¹ وَهِيَ.

²⁰ N¹ مَزَادَةٌ. ²¹ N¹ وَهِيَ.

²² N¹, N², N³, N⁴, N⁵ und N⁶. ²³ N¹ وَهِيَ.

²⁴ N¹ وَالسَّاجِبَاتِ. ²⁵ N¹ وَالسَّاجِبَاتِ.

²⁶ Fehlt in N¹ und N². Die Stelle von (c) an fehlt in N¹.

²⁷ N¹ وَيَجُوزُ الرَّفْعُ فِيهِ بِمَعْنَى (so!) N²; وَيَجُوزُ الرَّفْعُ وَيَكُونُ بِمَعْنَى N³.

²⁸ N¹ وَيَجُوزُ الرَّفْعُ بِمَعْنَى N².

وَعِنْدَنَا السَّاحِبَاتُ (a) وَيَجُوزُ¹ وَالسَّاحِبَاتِ² ذِيُولُ³ الْحَرِّ عَلَى لُغَةٍ مِنْ قَالَ هَذَا⁴
الضَّارِبُ الرَّجُلُ يُشَبِّهُهُ بِالْحَسَنِ الرَّجُلِ.

الْمَالِكَةُ الرَّسَالَةُ وَمَلِكُ (b) عِنْدَ بَعْضِ أَهْلِ اللُّغَةِ⁵ مِنْ هَذَا: (V. 44)
لِأَنَّ الْأَصْلَ فِيهِ⁶ مَلَأَكُ⁷ (c) وَالِدَلِيلِ عَلَى هَذَا أَنَّهُ⁸ يُقَالُ مَلَأَكَةُ⁹ (d) إِلَّا
أَنَّ هَذَا عِنْدَ أَهْلِ النَّظَرِ لَا يَجُوزُ إِلَّا عَلَى الْقَلْبِ لِأَنَّ مَالِكَةَ الْهَمْزَةُ فِيهَا فَاءُ
الْفِعْلِ¹¹ وَمَلَأَكُ الْهَمْزَةُ عَيْنُ¹² الْفِعْلِ وَأَجُودُ مِنْ هَذَا أَنْ يَكُونَ مَلَأَكُ مِنْ
قَوَائِمِهِ¹³ مَلَأَكَةُ¹⁴ لِأَنَّهُ قَدْ حُكِيَ مَلَأَكَةُ بِمَعْنَى مَالِكَةَ¹⁴ قَالَ الْأَصْمَعِيُّ وَمَعْنَى¹⁵
أَمَا تَنْفَعُكَ أَمَا تَرَالِ¹⁶ قَالَ¹⁷ وَمَعْنَى تَأْتِكِلُ تَخْتَكُ مِنْ الْعَضْبِ¹⁸.

وقوله والساحبات بالرفع والجر كالذي قبله: (Hiz. IV ٥٤٧ (V. 43))
والرافلات النساء اللواتي يرفلن شباهن أي يجردنها والعجل بكسر ففتح هو جمع
عجلة وهي مزادة كالإداوة قال أبو عبيدة شبه أعجازهن لضخمها بالعجل وقال
الأصمعي أراد أنهن يخدمنه معهن العجل فيهن الخمر.

V. 43. Alle Diwānhandschriften folgen hier der Versanordnung unseres Textes, während die Texte der anthologischen Gruppe und mit ihnen Hiz. unseren Vers vor V. 42 stellen, so daß er sich an die Fahrantzfählung jener Dinge anschließt.

¹ Fehlt in N^a.

² Die Stelle von (a) an lautet in N^a وَيَجُوزُ وَالسَّاحِبَاتِ وَيَجُوزُ السَّاحِبَاتِ.

³ N^c; دُولُ; N^k ذِيُولُ. ⁴ Fehlt in N^k.

⁵ Die Stelle von (b) an fehlt in N^a; N^k عِنْدَ بَعْضِ النَّحْوِيِّينَ.

⁶ Fehlt in N^a, N^k und N^l. ⁷ N^a مَلَأَكُ.

⁸ N^a hat anstatt der Stelle von (c) an bloß لَأَنَّهُ.

⁹ N^l فِي جَمْعِهِ مَلَأَكَةُ, N^a, N^k فِي الْجَمْعِ مَلَأَكَةُ; N^c مَلِيكَةُ.

¹⁰ N^l فالفعل, N^c لَامِ الْفِعْلِ, N^l عِنْدَ بَعْضِ أَهْلِ.

¹¹ N^a, N^k und N^l الْهَمْزَةُ فِيهَا عَيْنُ. N^l الْهَمْزَةُ فِيهِ عَيْنُ.

¹² N^a, N^k und N^l مَلَأَكَةُ. ¹³ Die Stelle von (d) an fehlt in N^a.

¹⁴ N^l مَلَأَكَةُ. ¹⁵ N^a, N^c und N^l مَعْنَى (و)؛ fehlt in N^a. ¹⁶ N^a تَنْزُولُ.

¹⁷ Fehlt in N^k und N^l.

¹⁸ N^a, N^c, N^k und N^l fügen hinzu وَتَمْوَهْجُ.

die genossen zu haben der Dichter sich rühmt, je nachdem nun مُسْتَحْبِب in V. 41 im Genetiv oder im Nominativ steht, muß man dann auch وَالسَّاحِبَاتِ und وَالرَّافِذَاتِ in den gleichen Kasus setzen; N und T deuten übrigens وَالسَّاحِبَاتِ als Akkusativ, abhängig von einem voraus gegangenen Verbum, das sie aber nicht nennen, und das höchstens in einem ausgefallenen Verse gestanden haben könnte. Am wahrscheinlichsten ist mir aber die Deutung als Genetiv, abhängig von فِي in V. 37 und parallel zu فَتَيَّة. Diese Vokalisation der anthologischen Textrezension ist nun bei السَّاحِبَاتِ auch, unberechtigter Weise, in E angewendet, obwohl hier nur der Akkusativ möglich ist, denn bei der Anordnung unseres Textes können السَّاحِبَاتِ und الرَّافِذَاتِ nur als parallel zu طُول und zu الغَزَل in V. 42 gefaßt werden, wie denn auch الرَّافِذَاتِ in E tatsächlich Nominativendung zeigt. Es tut hierbei nichts zur Sache, daß die anthologische Versordnung aller Wahrscheinlichkeit nach die richtige und ursprüngliche ist. Ich mußte hier die Lesung der Textgrundlage verbessern. Über den in dem Worte مُسَّحِبَاتِ liegenden Parallelismus zu der Bezeichnung des Gewölks s. oben zu V. 3 S. 55. — ذُبُول أَخْزَرِ ist in C, L, P, S, T, N, 1 und Taj VIII in ذُبُول أَخْزَرِ verändert, während E نَبَاب أَخْزَرِ und umgekehrt N unsere Textform als Lesart anführen. Die Lesung ذُبُول أَخْزَرِ mit Genetivendung an ذُبُول, die Nebenfalls erwähnt, beruht wohl nur auf Grammatikerspitzfindigkeit, die eine Analogie zu der bekannten Konstruktion الرَّجُلُ الْحَسَنُ أَوَّجِعَ wittern möchte. — أَوْنَهُ kann so, wie es meine Übersetzung tut, auf den in V. 42 enthaltenen Verbalbegriff, oder aber auf den des Partizipiums سَاحِبَاتِ zu beziehen sein; in letzterem Falle wäre zu übersetzen: 'und die zu Zeiten die Seidenfransen nach Ziehenden'. Das schleppen lassen der Gewänder galt als Zeichen des Übermuts, besonders in der Trunkenheit; eine Zusammenstellung von Belegen dafür s. bei Kowalski, Der Diwān des Kais ibn al-Haṭīm, S. 4. — وَالرَّافِذَاتِ steht bei S, T, N (und virtuell auch bei den unvokalisierten Vertretern der anthologischen Textrezension), der dort beobachteten Versordnung gemäß im Genetiv. — Meine Übersetzung des zweiten Halbyverses folgt der Ansicht des 'Abu 'Uбайдah, der in der Erwähnung der Wasserschlänche eine Anspielung auf die so häufig gelobte Hypertrophie der weib-

lichen Hinterbacken sieht, während al-'Asma'ī ganz konkret an Schenkmädchen denkt, die die an Bändern hängenden Weinschläuche auf den Hüften auf liegen hätten (s. die Scholien), was aber deswegen nicht sehr wahrscheinlich ist, weil unmittelbar zuvor von dem männlichen Schenken die Rede war, und weil man bei عَجَلٌ nicht an die kleinen, handlichen Weinschläuche, sondern nur an die großen, aus der ganzen Haut eines Kalbes (عَجْلَةٌ) verfertigten Wasserschläuche denken kann. S übersetzt: *et chargées d'outres qui tomboient jusque sur leurs reins*: er stellt sich also vor, die Schenkmädchen trügen die Schläuche geschultert, und diese hingen jenen in Folge ihrer Größe bis auf die Hüften hinunter.

V. 44. Der Übergang zu dem hier beginnenden Zweckteile des Gedichtes geschieht, wie in allen Hijā'qasīden, viel unmittelbarer, als in den Lobgedichten, und zwar in der am meisten üblichen Form einer an den Gemeinten abgefertigten Botschaft. Die Frage, an wen die Aufforderung, diese Botschaft zu überbringen, sich richte, bleibt hier, wie in den meisten mir bekannten Fällen, offen. Eine eingehende Durchforschung der einschlägigen Stellen könnte allenfalls etwas mehr Klarheit in diese Sache bringen. Häufig genug überläßt es der Dichter dem Zufall, den richtigen Boten zu finden; dann ist die Übergangsformel gewöhnlich in fragender Form eingesetzt, wie z. B. bei an-Nābiḡah ad-Dubayānī IX 1:

أَلَا مَنْ مُبْلَغٌ عَنِّي خَرِيْمًا وَزَيَانُ الَّذِي لَمْ يَرْعَ صَهْرِي

„Wer will wohl Bote sein von mir an Huraim und an Zabbān, der keine Rücksicht nimmt auf die Verschwägerung mit mir?“ Derselbe, App. XXV 1:

مَنْ مُبْلَغٌ عَمْرُو بْنُ هِنْدٍ آيَةً وَهِيَ النَّصِيحَةُ كَثْرَةُ الْإِنْذَارِ

„Wer bringt dem 'Amr ibn Hind ein Merkzeichen? (denn zu der Warnung gehört die Häufigkeit der Ermahnung)“. Ma'n ibn 'Aus X 1:

أَلَا مَنْ مُبْلَغٌ عَنِّي رَسُولًا عَبِيدَ اللَّهِ إِذْ عَجَلَ الرَّسَالَا

„Wer will der Überbringer einer Botschaft sein von mir an 'Ubadallāh, da die Sendung eilt?“ und so sehr häufig, besonders schön bei 'Alqama XII 1.

مَنْ رَجُلٌ خَوَّهَ رَحْلِي وَنَاقَتِي يَبْغِي عَنِّي شِعْرًا إِذَا مَاتَ وَتَلَّهْ

.Wer ist der Mann — ich will ihm Sattelzeug und Reittier
schenken —

der von mir weiter gibt das Lied, wenn längst sein Sänger tot?

In einzelnen Fällen wird eine bestimmte Person mit der Botschaft betraut, wie z. B. Ṭarafah VI 6 und an-Nabīḡah ad-Dabʿyānī XXIX 6 ironischer Weise identisch mit dem Adressaten, meistens aber ist die Aufforderung in der Ansprache unbestimmt, wie in unserem Falle und z. B. bei Imruʿulqais XXI 1, LIII 1, LIX 17, an-Nabīḡah XII 1, XV 1, Ṭarafah XII 6 und an vielen anderen Stellen. Vielleicht richtet sie sich an einen der Freunde aus dem Naṣīb, möglicher Weise an den Saitān des Dichters; man könnte unter Umständen selbst an eine Apostrophe des eigenen Gedichtes denken, etwa so, wie Heine in seinem „Gruß“ dem Frühlingsliede Grüße an die „Rose“ aufträgt. Das Alles ist freilich noch unsicher und bedarf weiterer Untersuchung. — مَلِكُكَ verändern S. *T* und Maj. VI ٢٠٨ in مَلِكُكَ. — اَبَا ثُمَيْتٍ ist in S. zu اَبُو مَيْيَبٍ, in *P* zu ثُمَيْتٍ اما entsteht. ²As-b. IV ١٦٠ hat اَنَا بَلِيَّتٌ „ich bin in Sorge, ob du nicht aufhören wirst etc.“. Die Verkleinerungsform ist hier Ausdruck der Verachtung; die Kunyah des Yazīd lautete اَبُو نَابِتٍ (vgl. ³Aḡ. VIII ١٠٠⁵).

Vers 45.

Kommentar.

أَتَمَّنَّا أَصْلًا وَقَالَ أَطْيَاطُ الْأَبْلِ نَقِيضُ جُلُودِهَا عِنْدَ الْكُظْمَةِ. :. N:
الْأَثْلَةُ الْأَصْلُ¹ وَهُوَ هَاهُنَا تَشْبِيهُ يُرِيدُ بِهِ الْأَصْلَ وَالْعِزَّةَ وَيُقَالُ:
مَجْدٌ مُوْثَلٌ إِذَا كَانَ قَدِيمًا لَهُ أَصْلٌ كَمَا قَالَ [أَمْرُو الْقَيْسِ]²
وَلَكِنَّمَا أَسْعَى لِمَجْدٍ مُوْثَلٍ وَقَدْ يُدْرِكُ الْمَجْدُ الْمَوْتَلَّ أَمْثَالِي
وَقَالَ أَبُو عُبَيْدَةَ أَطَّتْ حَنْتٌ وَيُقَالُ أَطَّتِ الثَّغْلُ إِذَا صَرَتْ. :.

¹ N. وهى. ² الأثله هاهنا هو الأصل.

³ N. und N. بها; fehlt in N.

⁴ Ergänzt nach N¹. Imruʿulqais LII 58: „Jedoch ich strebe nach fest wurzelndem Ruhme, und meinesgleichen pflegt fest wurzelnden Ruhm zu erreichen.“

V. 45. Über تَلْكْ steht in *E* ein Verweisungszeichen, dem aber keine Notiz am Rande oder sonst wo entspricht. Jedes Falls hat irgend ein Leser an diesem Worte Anstoß genommen, das in keiner anderen Textwiedergabe und in keiner Anführung wieder kehrt. In den meisten Texten und Zitaten finden wir dafür نَعَتْ, was den Sinn ergibt: „wirst du nicht ablassen von der Benagung unseres Ruhmes?“ (*C. P. Bal. II* ١٩٦ Kanz 74a und *Bul. III* ١٢٧ haben نَعَتْ, „Untergrabung;“ *T*“ بَعَثْ „Kritik“. — Auch die in unserem Texte bei behaltene Lesung اَتَلْتِنَا findet sich nur noch *Maw. II* ٨; sonst wird überall اَتَلْتِنَا geschrieben. — Die Lesung لَطْتَ (لَطَّتْ) für أَطَّتْ, die in dem Zitat in Freytags *Ḥamāsah*-Übersetzung I 200 vorkommt, bedeutet: „solange die Kamele (beim Remen) den Schwanz einziehen“. Den Laut, der unter أَطَّت gemeint ist, bezeichnet *S.* mit ‚gémissemens‘, Flügel. *Vertr. Gef.* 148 mit ‚seufzen‘, de Goeje *ZDMG XVIII* 800 mit ‚brüllen‘. Es handelt sich um die beim Wiederkäuen hörbar werdenden Gurgellaute.

V. 46—49.

Dem Verse 46 geht in *E* folgende Bemerkung voraus: وَرَوَى حُرَّاشٌ¹ بَعْدَهُ هَذَيْنِ الْبَيْتَيْنِ فَأَنكَرَهُ أَبُو بَكْرٍ وَقَالَ أَبُو بَكْرٍ لَمْ يَبْرُوهُ الْبَصْرِيُّونَ. — Unter den beiden Versen, von denen hier die Rede ist, sind zweifellos die Verse 46 und 47 gemeint; der von den Bagriern abgelehnte Vers wird wohl V. 47 sein, der sich nur in *E* findet. *N* hat vor V. 46 die Notiz: وَرَوَى بَعْضُ أَهْلِ اللُّغَةِ بَعْدَ هَذَا² بَيْتًا لَيْسَ بِمَعْرُوفٍ وَهُوَ. Der sonst „unbekannte“ Vers wäre demnach V. 46, der vielleicht eine Variante zu V. 50 ist (s. die Erläuterung zu diesem) und allerdings auch in der kleineren *Diwān*-Rezension fehlt. Es ist jedoch beachtenswert, daß die Handschriften *N*^k, *N*^l und *N*^m das überleitende وَهُوَ nicht haben, so daß die voran gehende Bemerkung sich auch auf einen nicht angeführten Vers beziehen kann, der dann wohl mit unserem V. 47 identisch sein dürfte.

¹ Der Name ist mir unbekannt; die Handschrift zeigt die Züge von حُرَّاشَانِ (?). ² *D. i. V.* 45.

³ *N*^m und *N*^k بِالْمَعْرُوفِ.

⁴ Fehlt in *N*^l, *N*^k, *N*^l.

Kommentar.

وَرَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ عَوْضُ تَحْتَبِلُ وَعَوْضُ تَحْتَبِلُ . . . أَبُو عَمْرٍو :
 رَحِمَ رَجُلٌ غَضِبَ وَمِنْ رَوَى تَحْتَسِلُ رَدَّ تَهَابَ وَتَحْيَى قَوْمًا . .
 تُعْرِى أَي تَضْرِبُ بَيْنَهُ وَبَيْنَهُمْ كَأَنَّهُ قَوْلُ تَحْيَقُ بَيْنًا : N V. 46
 وَبَيْنَهُمْ لَعَادَةٌ مِنْ غَرَّةٍ وَتُرْدِي تَهَابَ يَقُلْ رَدِّي يَرْدِي إِذَا هَبَتْ وَرَدَّ
 غَيْرُهُ يَرْدِيهِ . .

الْمَعْنَى أَنْتَ تَكْنُفُ نَفْسَكَ مَا لَا تَقْدِرُ عَلَيْهِ وَيَرْجِعُ ضَرَرُهُ : (V. 48)
 عَلَيْكَ وَيَقْدِرُ ضَرَرُهُ يَضِيرُهُ ضَيْرًا وَضَارَهُ يَضُورُهُ ضَوْرًا وَضَرَهُ يَضُرُّهُ ضَرَرًا
 وَضَرَّ لِي بِمَعْنَى وَحَسَا وَيَقْدِرُ وَهِيَ جُلْدٌ يَهَيَّ إِذَا تَحَرَّقَ وَوَهَيْتُهُ : وَوَعِلُ
 الْأَيْلِ وَالْأَيْلَى زُورِيَّةٌ . .

قَالَ ابْنُ سَكَيْتٍ عَوْضُ دَهْرٌ وَبَرٌّ وَهَذَا الْقَوْلُ فِيهِ تَسَاهُلٌ : (V. 49)

¹ Hs. اُغْضَبَ : für die Ergänzung und Verbesserung vgl. das Scholion N zu V. 49.

² Hs. تُحْبِلِي . ³ Fehlt in N' und N

⁴ العداوة N' . ⁵ والغرا N' . ⁶ Fehlt in N' .

⁷ Fehlt in N' . ⁸ وضرة بضره ضرا N' .

⁹ Fehlt in N' , ergänzt aus sämtlichen anderen Handschriften.

¹⁰ In N' steht noch folgende Auseinandersetzung: وَمِنْ أَسْمَاءِ الْوَعْلِ . . وهو الأعصم والائشى عصمه وأروى وأرويه واجمع أروى ولا يقال أراوى والغادر وهو المسنن الضخم . . وهو من الأيل الذي ضرب تم حقر بمعنى كبر . . ويقال الغادر من الأوعال الممتلئ شهابا وقد فدر فدورا . . وأدفى والائشى دفاء . . والصدع الشاة بين الشاتين والوعل بين الوعلين لا بالضخم ولا باللطيف . . ويقال وعل صلود إذا عدا في الجبل . . والفعل منه صلد يصلد صلودا . . ويقال هو الذي بقرع الصخرة بقرنه فتسمع له صوتا وهي الموقفة (?) . . والعصم سميت به الأني في يدها ومعاصمها سواد في بياض أو بياض في سواد بموضع الوقف والمعصم ويقال لها خدمة والخدمة الخخال وكذلك اللوذ منها موضع الخخال والعافل الذي عقل نفسه في الجبل وامتنع من مرتدته في معقله والمعقل الموضع المانع . .

لأنه لو كان على هذا كان¹ نكرة² ووجب أن ينصب³ وينون ولكن حقيقة⁴
 أنه بمعنى دهرك وأبدك فهو معرفة فذلك بني وهو بمثابة قبل وبعد⁵ إذا نكرتا⁶
 لم⁷ تبنيكما قري⁸ لله الأمر من قبل ومن بعد⁹ . ويروى¹⁰ عوض¹¹ تختمل¹²
 بفتح الصاد كما قيل في حيث¹³ حيث¹⁴ استثقلوا¹⁵ الخمة¹⁶ . ويقال¹⁷ احتمل¹⁸
 الرجل إذا غضب ويروى¹⁹ تختمل²⁰ أي تذهب وتترك قومك (a) ويروى
 واحتملوا أي أغضبوا²¹ ويروى²² واحتملوا أي ذهبوا من الحمية والغضب .

قاله الأعشى ميمون من قصيدته المشهورة من : Nahw. 70 b (V. 48):

البيسط ناطح اسم فاعل صفة لموصوف محذوف تقديره كوعل والوعل كبش الجبل
 ويوهنها أي يزعزعها ويروى يفلقها فلم يضرها من ضار ضيرا بمعنى ضر ضررا
 قوله ايوهنها أي ليزعزعها من مكانها ويروى : Aini III ٥٢٩ (V. 48)
 ليفلقها أي ليشتتها قوله فلم يضرها من ضار يضير ضيرا بمعنى ضره يضره ضرا
 قوله وأوهى من أوهيت الجِد إذا خرفته يقال وهي الجلد يهي إذا خرق قوله
 الوعل بكسر الواو وسكون العين المهملة وكسرهما وهو الأيل وهو تيس الجبل
 والمعنى إنك تكلف نفسك ما لا تصل إليه ويرجع ضرره عليك .

¹ Fehlt in N'; N', N⁴; لكان N'; المكان .

² يُعَرَّب N'. ³ . ووجوب N'. ⁴ . نكرة N'. ⁵ . نكرة N'. ⁶ . نكرة N' .

⁷ . وقبل وبعد N' . ⁸ . schiebt hier ein N' . ⁹ . ولكن حقيقة N' und N' .

¹⁰ . ثم N' . ¹¹ . نكرت N' . ¹² . نكرت N' . ¹³ . وهما N' .

¹⁴ Sûrah XXX 3.

¹⁵ من قبل ومن بعد N'. ¹⁶ من قبل ومن بعد N'. ¹⁷ من قبل ومن بعد N' .

¹⁸ . Fehlt in N' und N'. ¹⁹ . N' . ²⁰ . ويروى N' .

²¹ . حيث N'. ²² . وحيث N'. ²³ . وحيث N' .

²⁴ . واستثقلوا N' .

²⁵ . مع الواو والياء N' und N' . ²⁶ . مع الواو والياء N' und N' .

²⁷ . ويقال N'. ²⁸ . احتمل N' und N' . ²⁹ . احتمل N' .

³⁰ . أي غضبوا N' . ³¹ . die Stelle von (a) an fehlt in N' und ist in N' am Rande nach getragen . ³² . وروى N' .

Ma'sūd und seiner Brüder gegen uns beim Zusammentreffen, um Unheil an zu richten, dann aber machst du dich aus dem Staube. (47) Möge ich nicht erleben, wie du, wenn es mit dem Aufgebot bei uns Ernst wird und der Krieg entbrennt im Rundlauf und sie (zum Kampf) aufbrechen, sein wirst! (48) wie Einer, der den Felsen eines Tages anstößt, um ihn zu spalten: dem schadet er nicht, wohl aber zerbricht der Steinbock sein Horn! (49) Möge ich nicht erleben, wie du, wenn unsre Feindschaft Ernst macht und man d. h. die von dir verhetzte Sippe Ma'sūd Hilfe von euch erfleht, (über diese Zumutung) ärgerlich wirst! (50) Die Lanzen Dū-l-jaddāins wird unser Ansturm im Handgemenge bezwingen, und so wirst du sie zu Grunde gerichtet haben, dich selbst aber davon machen! In dem selben Sinne ist die Wendung gebraucht bei an-Nabīḡah ad-Dubḡam App. XXV 2:

لَا أَعْرِفُكَ عَارِضًا رُبَّمَا حَبَّ فِي جَنْبِ ثَعْلَبٍ وَرَدِّي الْأَمْرُ

„möge ich nicht erleben,¹ daß du unsren Lanzen begegnest in einer Schar von Ta'labah,² die nach al-'Amrār zur Tränke geht: Duraid ibn as-Simmah 'Ag. IX v:

لَا أَعْرِفُنَّ أُمَّةَ سَوْدَاءَ دَاجِيَةٍ تَدْعُو كِلَابًا وَفِيهَا الرُّمَحُ مَكْسُورَةٌ

„möge ich nicht erleben eine schwarze, düstre Unheilsschar, die die Banū Kilāb (um Hilfe) anruft, indessen ihr Speer zerbrochen ist.“ stärker noch ist die Ironie deutlich bei 'Abid XXV 7:

لَا أَعْرِفُكَ بَعْدَ الْمَوْتِ تَنَذُّبِي وَفِي حَيَاتِي مَا زُوْدْتَنِي زَادِي

„möge ich nicht erfahren,³ wie du nach dem Tode mich beklagst, während du in meinem Leben nie die Lebensnotdurft mir gegönnt hast.“ Ohne diesen ironischen Beigeschmack hingegen verwendet diesen Ausdruck 'Adi ibn Zaid 'Ag. II v:

فَلَا أَعْرِفُكَ كَدَّابِ الْغَلَامِ مَا لَمْ يَجِدْ عَارِضًا لِعَتَرَةٍ

¹ Man vergleiche aber die Lesarten لَا أَعْرِفُكَ bei Jauh I 36 v und فَلَا أَعْرِفُكَ bei Yāq I 36 v.

Jauh. und Yāq ثَعْلَبٍ, ebenso Ls. und Tāj s. v. ثَعْلَبٌ.

² Lyall hat in seinem Text nach 'Ag., Jamh., 'Ad. und Suv لَا أَعْرِفُكَ, aber seine besseren Vorlagen Muht und Hiz. zeigen wie oben

„möge ich nicht erleben, daß du so zu sagen in den Zustand des Knechtes gerätst, der, so lange er keinen Quäler findet, selber quält.“ ebenso an-Nābigah XX 15:

وَلَا أَعْرِفُنِي بَعْدَ مَا قَدْ نَهَيْتُهُمْ أَجَاذِلُ يَوْمًا فِي شَوِيِّ وَجَامِلٍ

„und möge ich nicht erleben, daß ich nach dem, was ich euch abrate, eines Tages feilschen muß (mit euren Besiegern) um (eure von Jenen erbeutete) Kleinvieh- und Kamelherden“; derselbe Derenb. App. XXIV 2:

لَا أَعْرِفَنَّ شَيْخًا يُجَرِّ بِرَجْلِهِ بَيْنَ الْكُثَيْبِ وَأَبْرِقِ الْحَنَانِ

„möge ich nicht erleben, wie ein *Sailh* gezerrt wird am Fuße zwischen der Düne und dem Glitzerboden von al-Hannan“; so auch Qais ibn al-Hatim XVIII 3:

فَلَا أَعْرِفَنَّكُمْ بَعْدَ عِزِّ وَثَرُوقٍ يُقَالُ أَلَا تِلْكَ أَنْبَيْتُ عَسَاكِرُ

„ich möchte nicht zu hören bekommen, wie man nach (Schwund eures) Ansehns und Reichthums sagen wird: „ach, diese an-Nabit sind Söldner!““ (Kowalski). Alle Wahrscheinlichkeit spricht also für diese Lesart. — Statt *إِنْ جَدَّتْ* haben *C, L* und *P* *لَا جَدَّتْ*, Mujm. *أَنْ جَدَّتْ*. — *عَوْضٌ* mit *fath* kommt als Textlesart nur in *N^p*, Tahd.^p und Mujm. vor, wird aber in *E, T* und *N* als Variante erwähnt. Zu dem Worte vgl. den Vers al-ʿAsās *E* 94 a (s. o. S. 176⁹) und Wellhausen, Reste² 66 (Skizzen und V. III 58, Anm. 1). — Die Vokalisation *تُكْثِمَلُو*, die sich bei *S, N¹, N², N³, N⁴, T¹, T², T³* und Mujm. findet und als Lesart in *E, T* und *N* erwähnt ist, ergäbe den Sinn „wann du dich davon machtest“; von den sonstigen Varianten wären im Besonderen *وَاحْتَمَلُوا* Tahd.^p 80, Isidah XIII 177 (so ist auch Taj VII 290 *وَاحْتَمَلُوا* und *P* — falschlich *فَاحْتَمَلُوا* — zu lesen) in der Bedeutung „da würden sie od. i. die Hilfe Heischenden über euer Versagen) in Zorn geraten“ und *يُكْثِمَلُوا* Isidah a. a. O. im gleichen Sinne hervor zu heben. Als weitere Lesarten sind noch erwähnt *وَاحْتَمَلُوا* *T* und *N*, *تُكْثِمَلُوا* Tahd.^p, *E*. Durch diese vielen Möglichkeiten ist die sichere Ergänzung des in *E* fehlenden Versendes einiger Maßen erschwert; doch ist die von mir gewählte Form, die

ich auch sachlich für die Beste halte, durch den Wortlaut des Scholions in *E* ziemlich wahrscheinlich gemacht.

Vers 50, 51.

Kommentar.

E.

رَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ

تَلَحَّمْ ابْنَاءُ¹ ذِي الْجَدَيْنِ إِنْ غَضِبُوا أَرْمَاحُنَا ثُمَّ تَلَقَّاهُمْ وَتَمَنَّزِلَ
 قَالَ تَلَحَّمْ أَيَّ تَجْعَلُهُمْ حُمْمَةً أَيْ تُطْعِمُهُمْ³ إِيَّاهَا وَذُو⁴ الْجَدَيْنِ قَيْسُ بْنُ مَسْعُودٍ
 وَيُرْوَى يُلْزِمُ⁵ أَرْمَاحَ ذِي الْجَدَيْنِ شَرَكْنَا أَبُو عَمْرِو وَأَسْكَلْتَهَا أَجْبَتْهَا يُخَاطَبُ
 وَاحِدًا .

(a) هذه رواية أبي عبيدة وروى أبو عمرو "تُلْزِمُ أَرْمَاحَ (V. 50) *N*
 ذِي الْجَدَيْنِ سَوْرَتَنَا⁸ تَلَحَّمْ" (b) قال أبو عبيدة¹⁰ تَجْعَلُهُمْ¹¹ لَهَا¹² حُمْمًا¹³ (c) وقال¹⁴
 الْأَصْبَغِيُّ مَعْنَى تَلَحَّمْ وَتَلْزِمُ وَاحِدٌ¹⁵ وَقَالَ أَبُو عَمْرٍو بْنُ الْعَلَاءِ إِنَّمَا قِيلَ لَقَيْسِ
 بْنِ مَسْعُودٍ ذُو¹⁶ الْجَدَيْنِ لِأَنَّ¹⁷ جَدَّهُ قَيْسُ بْنُ خَالِدٍ أَسْرَ أَسِيرًا بِهِ²⁰ فِدَاءً كَثِيرٌ
 فَقَالَ رَجُلٌ إِنَّهُ²¹ لَذُو جَدٍّ فِي الْأَسْرِ²² أَيَّ حَظٍّ²⁴ فَقَالَ آخَرُ إِنَّهُ²⁶ لَذُو²⁷
 جَدَيْنِ²⁸ فَصَارَ يُعْرَفُ بِهَذَا وَالسُّورَةُ الْغَضَبُ²⁹ وَيُرْوَى تَلْزِمُ أَرْمَاحَ ذِي³¹

¹ Hs. ابْنَاءُ. ² Hs. أَدْنَى. ³ Hs. تُطْعِمُهُمْ. ⁴ Hs. ذُونَ.

⁵ Hs. يُلْزِمُ. ⁶ Die Stelle von (a) an lautet in *N* einfach وَيُرْوَى.

⁷ *N*² تَلْزِمُ. *N*¹ اَنْلِزِم. *N*³ تُلْزِمُ. ⁸ *N*² und *N*¹ سَوْرَتَنَا.

⁹ *N*², *N*¹, *N*³, *N*⁴, *N*⁵ تَلْزِمُ. *N*⁶ وَقَوْلُهُ تَلَحَّمْ.

¹⁰ Fehlt in *N*². ¹¹ *N*², *N*¹, *N*³, *N*⁴ مَعْنَاهُ تَجْعَلُهُمْ.

¹² *N*² لَهَا. ¹³ *N*², *N*¹ und *N*³ حُمْمَةً. *N*⁴ لَحْمَةً. ¹⁴ *N*² قَالَ.

¹⁵ Die Stelle von (b) an fehlt in *N*²; die Stelle von (c) an lautet in *N*²

وَقِيلَ تَلَحَّمْ وَتَلْزِمُ بِمَعْنَى وَاحِدٍ.

¹⁶ *N*², *N*¹, *N*³ قَالَ. ¹⁷ *N*² وَابْنُ عَلَاءٍ. ¹⁸ *N*² ذِي.

¹⁹ *N*² لَأَنَّهُ. ²⁰ *N*², *N*¹ وَلَهُ; *N*³, *N*⁴ لَانَهُ. ²¹ Fehlt in *N*².

²² *N*² الْاَسَارَى. *N*¹ الْاَسَارِي. *N*³ الْاَسْرَى. ²³ *N*² لَهُ إِنَّهُ.

²⁴ Fehlt in *N*². ²⁵ *N*² وَقَالَ. ²⁶ Fehlt in *N*². ²⁷ *N*² إِنَّهُ.

²⁸ *N*² ذُو. ²⁹ *N*² تَلْزِمُ. ³⁰ *N*² وَالصُّورَةُ السُّورَةُ. ³¹ *N*² لَذُو وَحْدَيْنِ.

daß wir sie vernichten, worauf wir uns wieder zurück ziehen — Die Rezension des 'Abū 'Uбайдah weist der oben angeführten Lesung gegenüber noch die Varianten *أَزْمَاخُ* den Zornmut in *S* für *أَبْدُلُ* und *وَنُعْتَزِلُ* und *N¹*, *N²*, dann stoßen wir mit ihnen zusammen und lassen wieder ab am Versende auf. — Im allgemeinen folgen außer *E* noch die Texte des kleinen Diwans, dann *T* und *A* der Rezension des 'Abū 'Amr, während *N* und *S*, sowie das Zitat Mur. 1060 jene des 'Abū 'Uбайдah zeigen.

V. 51. Für *لَا تَقْصِدَنَّ* hat *لَا تَقْصِدَنَّ* 'du sollst dein Ziel nicht erreichen'. — *أَكَلْتَنِيهَا* wäre nach der Überlieferung des 'Abū 'Amr durch *أَكَلْتَنِيهَا* zu ersetzen: der Sinn wird trotz den Unterscheidungen des *N*-Scholions dadurch nicht berührt. In der Hschr. *N²* lautet die Variante *أَكَلْتَنِيهَا*, wodurch der Sinn von der Richtung des Vorwurfs in jene der Drohung geändert wurde: 'denn ich habe (den Krieg) genährt etc.'. Der Vergleich des Krieges mit einem lodernnden Feuer ist bekannt und häufig. — *تَعَوُّذُ* ist in *P* und *A* in *عُودُ* geändert, 'dann wirst du zurück schrecken'.

V. 52—54.

Kommentar.

أَهْلُ كَهْفٍ وَبَنِي سَعْدِ بْنِ هَالِبٍ — وَالْجَاهِلِيَّةُ أَمْرَةٌ مِنْ إِيَادٍ. *N¹*
شكّل اختلافٌ وَقَالُوا ضُوبٌ وَنَحْوُ قُشَيْرِ بْنِ كَعْبٍ رِثِيَّةٌ.

أَلْ كَهْفٍ بِمَعْنَى أَهْلِ كَهْفٍ¹ فَإِنْ كُنْتُمْ² لَمْ تَقُلْ إِلَّا: (V. 52) *N¹*
أَهْلُهُ³ لَأَنَّ الْكِنَايَةَ تَرُدُّ الشَّيْءَ إِلَى أَصْلِهِ وَرَوَى أَبُو عَمْرٍو⁴ إِنَّهُمْ قَعَدُوا وَيُرَوِّ

¹ Hschr. zeigt *أَسَد* vor *سَعْد* jedoch durchgestrichen.

² Hschr. *مَلِكٌ* *N²* *مَمَّةٌ* بن *أَيَادٍ* *N¹*.

³ *N¹* *N²* *N³* *أَهْلُ كَهْفٍ* *N⁴* *بِمَعْنَى أَهْلِ كَهْفٍ* *N⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹²* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹³* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N²¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N²²* *أَلْ كَهْفٍ* *N²³* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N³¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N³²* *أَلْ كَهْفٍ* *N³³* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁴⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁴¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁴²* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁴³* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁴⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁴⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁴⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁴⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁴⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁴⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁵⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁵¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁵²* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁵³* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁵⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁵⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁵⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁵⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁵⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁵⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁶⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁶¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁶²* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁶³* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁶⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁶⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁶⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁶⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁶⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁶⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁷⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁷¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁷²* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁷³* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁷⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁷⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁷⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁷⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁷⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁷⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁸⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁸¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁸²* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁸³* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁸⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁸⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁸⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁸⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁸⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁸⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁹⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁹¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁹²* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁹³* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁹⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁹⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁹⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁹⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁹⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁹⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁰⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁰¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁰²* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁰³* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁰⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁰⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁰⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁰⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁰⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁰⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹¹⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹¹¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹¹²* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹¹³* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹¹⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹¹⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹¹⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹¹⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹¹⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹¹⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹²⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹²¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹²²* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹²³* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹²⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹²⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹²⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹²⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹²⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹²⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹³⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹³¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹³²* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹³³* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹³⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹³⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹³⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹³⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹³⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹³⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁴⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁴¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁴²* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁴³* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁴⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁴⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁴⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁴⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁴⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁴⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁵⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁵¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁵²* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁵³* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁵⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁵⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁵⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁵⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁵⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁵⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁶⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁶¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁶²* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁶³* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁶⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁶⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁶⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁶⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁶⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁶⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁷⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁷¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁷²* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁷³* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁷⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁷⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁷⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁷⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁷⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁷⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁸⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁸¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁸²* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁸³* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁸⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁸⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁸⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁸⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁸⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁸⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁹⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁹¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁹²* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁹³* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁹⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁹⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁹⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁹⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁹⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N¹⁹⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁰⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁰¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁰²* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁰³* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁰⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁰⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁰⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁰⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁰⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁰⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N²¹⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N²¹¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N²¹²* *أَلْ كَهْفٍ* *N²¹³* *أَلْ كَهْفٍ* *N²¹⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N²¹⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N²¹⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N²¹⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N²¹⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N²¹⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N²²⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N²²¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N²²²* *أَلْ كَهْفٍ* *N²²³* *أَلْ كَهْفٍ* *N²²⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N²²⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N²²⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N²²⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N²²⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N²²⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N²³⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N²³¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N²³²* *أَلْ كَهْفٍ* *N²³³* *أَلْ كَهْفٍ* *N²³⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N²³⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N²³⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N²³⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N²³⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N²³⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁴⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁴¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁴²* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁴³* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁴⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁴⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁴⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁴⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁴⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁴⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁵⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁵¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁵²* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁵³* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁵⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁵⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁵⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁵⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁵⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁵⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁶⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁶¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁶²* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁶³* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁶⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁶⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁶⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁶⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁶⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁶⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁷⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁷¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁷²* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁷³* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁷⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁷⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁷⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁷⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁷⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁷⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁸⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁸¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁸²* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁸³* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁸⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁸⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁸⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁸⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁸⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁸⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁹⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁹¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁹²* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁹³* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁹⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁹⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁹⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁹⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁹⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N²⁹⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁰⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁰¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁰²* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁰³* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁰⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁰⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁰⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁰⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁰⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁰⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N³¹⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N³¹¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N³¹²* *أَلْ كَهْفٍ* *N³¹³* *أَلْ كَهْفٍ* *N³¹⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N³¹⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N³¹⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N³¹⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N³¹⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N³¹⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N³²⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N³²¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N³²²* *أَلْ كَهْفٍ* *N³²³* *أَلْ كَهْفٍ* *N³²⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N³²⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N³²⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N³²⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N³²⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N³²⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N³³⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N³³¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N³³²* *أَلْ كَهْفٍ* *N³³³* *أَلْ كَهْفٍ* *N³³⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N³³⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N³³⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N³³⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N³³⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N³³⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁴⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁴¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁴²* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁴³* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁴⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁴⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁴⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁴⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁴⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁴⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁵⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁵¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁵²* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁵³* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁵⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁵⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁵⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁵⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁵⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁵⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁶⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁶¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁶²* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁶³* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁶⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁶⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁶⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁶⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁶⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁶⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁷⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁷¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁷²* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁷³* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁷⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁷⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁷⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁷⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁷⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁷⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁸⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁸¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁸²* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁸³* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁸⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁸⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁸⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁸⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁸⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁸⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁹⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁹¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁹²* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁹³* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁹⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁹⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁹⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁹⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁹⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N³⁹⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁴⁰⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁴⁰¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁴⁰²* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁴⁰³* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁴⁰⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁴⁰⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁴⁰⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁴⁰⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁴⁰⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁴⁰⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁴¹⁰* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁴¹¹* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁴¹²* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁴¹³* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁴¹⁴* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁴¹⁵* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁴¹⁶* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁴¹⁷* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁴¹⁸* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁴¹⁹* *أَلْ كَهْفٍ* *N⁴²⁰*

مَا يَسْعَى وَيَنْتَضِلْ أَوْ لَوْ أَبُو عُبَيْدَةَ أَيُّ فِي هَؤُلَاءِ وَهَؤُلَاءِ كِفَايَةُ مَا بَالَتْ أَنْتَ
تَدْخُلُ فِي بَيْنِهِمْ وَمَنْ هَهُنَا جَوْدٌ مِنْ م. 1. لَأَنْهَا بِنُ يَعْقِلُ 2. وَمِنْ a رَوَى
مَا فِيهِوَ جَائِزٌ وَيَكُونُ 8. بَعْنِ السَّاعِينَ 9. لِأَنَّهُ إِذَا قِيلَ مَا عِنْدَكَ فَقَاتَ ظَرِيفٌ
كَانَ جَائِزٌ 10.

هَذِهِ أَنْ 10. أَنْتِي تَعْمَلُ فِي 11. الْأَسْمَاءِ 12. وَسَوْفَ عَوَضٌ 13. وَلِمَعْنَى: (V. 53)
قَدْ سَوْفَ يَأْتِيكَ وَلَا يَجُوزُ إِلَّا هَذَا 14. مَعَ السَّبِينِ 15. وَقَدْ 16. وَقَوْلُهُ 17. شَكْلُ
a. قَالَ أَبُو عُبَيْدَةَ 18. يُرِيدُ بِهِ خَبَرًا بَعْدَ خَبَرٍ 19. وَالشَّكْلُ 20. بِإِسْكَانِ الْكَفِّ الْمِثْلُ 21.
وَالشَّكْلُ 22. الدَّلَالَةُ 23. وَقِيلَ يُرِيدُ بِقَوْلِهِ شَكْلُ مِثْلًا وَنَحْوًا كَأَنَّهُ فَتَحَ الْكَفَّ لِمَا
خُطِرَ 24. وَقَدْ قِيلَ أَنَّهَا نَعَّةٌ وَيَقْوَى هَذَا قَوْلُهُمْ شَكْلٌ لِأَنَّهُ 25. جَمْعُ شَكْلٍ 26. عَلَى
الْقِيَاسِ وَقِيلَ يُرِيدُ بِشَكْلٍ 27. اخْتِلَافًا كَأَنَّهُ مِنْ أَشْكَالٍ عَلَى الْأَمْرِ إِشْكَالًا وَشَكْلٌ
نَعْمٌ 28. وَيُرْوَى 29. مِنْ أَيَّامِنَا شَكْلٌ 30. أَيُّ مِنْ أَيَّامِنَا الْمُتَقَدِّمَاتِ وَمَا فِيهَا مِنْ

1. مَا تَسْعَى وَسُضِلَ N. مَا تَسْعَى وَتَنْتَضِلُ N. مَا تَسْعَى وَنَمْلُ N.
N. nur يسعى.

2. Fehlt in N. 3. Fehlt in N. 4. N. من a.

5. N. N. N. 6. لِمَا N. 7. تَعْمَلُ N.

8. Die Stelle von (a) an fehlt in N.

9. Die Stelle von a an lautet in N. und N. رَوَى مَا فِيهِوَ يَكُونُ

10. Fehlt in N. und N. wo aber am Rande an ausge-
gebessert ist: N. ان هذه. 11. N. ur-pr. من. dann in N. verbessert.

12. N. N. N. N. und N. fügen hier noch ein خُفِفَتْ N. خُفِفَتْ.

13. N. 14. N. und N. إلا هَذَا. عَوَضٌ N.

15. Fehlt in N. 16. مَعَ السَّبِينِ وَسَوْفَ N. وَالسَّبِينِ N.

17. قَوْلُهُ N. 18. Die Stelle von (b) an fehlt in N.

19. فِيهِوَ الْمِثْلُ N. 20. وَأَمَّا الشَّكْلُ N. 21. خَبَرًا بَعْدَ خَبَرٍ N.

22. وَالشَّكْلُ N. 23. الدَّلَالَةُ N. 24. لِمَا اخْطَرَ N.

25. وَهُوَ الْغَنَجُ. N. fügt noch ein: الدَّلَالَةُ N. 26. شَكْلٌ N. 27. لَأَنْهَا N.

28. وَقَدْ قِيلَ N. 29. الشَّكْلُ N. 30. Die Stelle von c) an fehlt in N.

31. رَوَى N. 32. أَيُّ مِنْ أَيَّامِنَا شَكْلٌ N. 33. نَعْمٌ اللَّهُ أَيْ نَعْمٌ اللَّهُ فِيلَ أَيَّامٍ N. 34. N. fügt hier ein:

الْجُرُوبِ وَأَكْثَرُ أَهْلِ التَّفْسِيرِ عَلَى أَنَّ مَعْنَى قَوْلِهِ¹ وَذَكَرَهُمْ بِأَيَّامِ اللَّهِ² (a) أَيُّ
 نَعْمِ اللَّهِ⁴ وَقِيلَ بِأَيَّامِ اللَّهِ⁵ فِي الْأَمْرِ الْمَاضِيَةِ⁶ لِيَعْتَبَرُوا بِذَلِكَ .
 وَيَجُوزُ سَلْ⁷ عَلَى أَنَّ تُلْقَى⁸ حَرَكَةَ الْهَمْزَةِ عَلَى السِّينِ وَتُسْتَعْنَى⁹ : (V. 54)
 عَنِ الْفِ الْوَصْلِ لِتَحْرُكِ¹⁰ السِّينِ¹¹ .

V. 52. Dieser Vers steht in den Texten der anthologischen Rezension erst hinter V. 55; vgl. zu dieser sicherlich vor zu ziehenden Anordnung die Einleitung S. 7. Die Verschiebung in den Diwāntexten ist möglicher Weise durch das Vorkommen des Verbums *قعد* auch in V. 51 veranlaßt. — *أَهْلُ كُهَيْفٍ* lesen nur E und C; alle anderen Texte haben *أَلْ كُهَيْفٍ*, wobei nach N metonymische Vertauschung von *أَلْ* und *أَهْلُ* vorliegen soll. Die ‚Kahfleute‘ sollen nach E und T zum Stamm Sa'd ibn Mālik ibn Dubai'ah gehören; ob aber der Ausdruck selbst als Stammname zu fassen ist, erscheint zweifelhaft. Wenigstens ist mir Kahf als Personennamen noch nirgends unter gekommen. *أَهْلُ الْكُهَيْفِ* kann aus Rücksicht auf das Metrum für *أَهْلُ كُهَيْفٍ* gesetzt sein, und wir hätten es dann mit ‚Höhlenbewohnern‘ zu tun. Das erinnert an die Troglodyten der ‚auxumitischen‘ Inschrift (Kosmas II 141 = Migne LXXXVIII 104; vgl. Dieterich, Byzant. Quellen I 77¹¹) und an die *أهل الأحقاف*, die Landberg (Études sur les dialectes de l'Arabie méridionale I 148—160) als solche nach weist und womit die süd-arabischen Stämme schlichtweg gemeint wären (Landberg a. a. O. 160¹²). Kahf kann übrigens auch als Ortsname auf gefaßt werden; vgl. *الكُهَيْف* bei Yāq. IV 331. *Kahfe* bei Wallin (Sprenger, Alte

¹ N^u fügt hier ein: *جَلَّ وَعَزَّ*. N^r und N^u *وَجَلَّ*. N^u *تُعَالَى*. — Sûr. XIV 5.

² N^u fügt ein: *جَلَّ تَنَافَوْهُ*. ³ Fehlt in N^u, N^r, N^u und N^r.

⁴ N^r fügt hinzu *تُعَالَى*. ⁵ Die Stelle von (a) an fehlt in N^r.

⁶ N^u, N^r und N^r fügen hier ein: *أَيُّ*.

⁷ N^u, N^r, N^r *وَسَلَّ*; N^r *وَنَحْوَسَل*. N^r *فَشَبِيرًا*.

⁸ N^r *تُلْقَى*. N^r *يُلْقَى*. ⁹ N^r *فَتُسْتَعْنَى*.

¹⁰ N^r *لِتَحْرُكِي*. ¹¹ السِّينِ.

¹² Über nord-arabische Troglodyten Landberg am gleichen Orte und II 916.

Geogr. Nr. 274), *al-ʿAḥr* bei Masʿ. Arabia petr. I 352, III 325⁴ und ذَاتُ كَيْفٍ bei Bakr ٤٨. — Die Texte der anthologischen Rezension ersetzen قَعْدُوا durch أَحْشَرُوا: „es war doch oft unter den Kahlleuten, wenn sie Kriegsschaden erlitten, bei den Morgendlichen! irgendwer zu finden usw.“; bei dieser Gestaltung des Textes fehlt aber der wirksame Anlaß zu der durch Setzung des Subjektspronomens هُمْ bewirkten Betonung des Gegensatzes zu مَنْ. Die Übersetzung bei S: „Si les enfans de Calif avoient voulu prendre les armes“ halte ich für unrichtig. — In der Auffassung der Worte وَاجْشَرِيَّةٌ weiche ich von den arabischen Überlieferern, denen sich auch S anschließt, völlig ab. Nach jenen würde der Genetiv durch das vorangehende فِي oder durch أَهْلٌ regiert, je nachdem man الْجَاشَرِيَّةُ als Namen eines ganzen Stammes, bezw. einer Sippe oder einer einzelnen Person (eponym) auffaßt. Nach den Scholien in E und bei T wäre das Wort der Name einer ʿIyaditin, und zwar der Tochter des mythischen Kaʿb ibn Manah,⁵ nach Jauh., dem auch Lis. und Taj folgen, ein Stammname (S: la famille de Djasehennya). Beachtenswert hierbei ist die Fassung der betreffenden Notiz (Jauh. I ٢٩٧): وَأَمَّا اجْشَرِيَّةٌ أَتَتْ فِي شَعْرِ الْأَمَشِيِّ فِيمَا فِي مَبْنَةِ مِنَ الْقِبَائِلِ الْعَرَبِ, weil sie beweist, daß es sich hier doch bloß um das Hirngespinnst eines ratlosen Scholiasten handelt. Das Wort klingt überhaupt nicht wie ein Name, als der es ja auch nicht belegbar ist, sondern wie ein Epitheton. Gegen die syntaktische Zugehörigkeit zu أَهْلٌ oder كَيْفٍ spricht übrigens auch die Wortstellung. So bietet sich die Auffassung des وَ als Schwurwort⁶ von selbst dar. Die „Morgendlichen“ ist dann kaum etwas An-

⁴ Vgl. Freytag, Prov. I 325 f., Wellhausen ZDMG LXVI 697, Aug. Fischer ZDMG LXVII 117.

⁵ Vgl. Pedersen, Der Eid bei den Semiten 15 ff. und dazu Schwally OZL XX 84.

⁶ Diese Übersetzung folgt der Angabe der Wörterbücher جَشَرٌ 'bedeute 'erstrahlen' vom Morgen. Denken wir aber an assyr. *gasa* 'stark mächtig', so wäre die Möglichkeit, das arabische Wort mit 'die Mächtigen' zu übersetzen, nicht abzuweisen. *Gasa* ist ein Beiwort des Marduk und die *Jashar* wäre als Epitheton einer Göttin die weibliche Entsprechung dazu, ist sie aber tatsächlich 'die Mächtigen', so ist das Wort ein Synonym zu الْعَزْزَى, und die oben im Weiteren behauptete Zusammenstellung mit

deres als die Venus, der 'Morgenstern'. Ein Schwur bei der Venus ist aber nach den Darlegungen Wellhausen's¹ nichts Anderes als ein Schwur bei al-'Uzza. Auch in einem anderen Verse schwört al-'A'sā bei dieser Göttin 'Ag. XX 1-2:

حَفِطْتُ بِالْحِلْجِ وَأَنْوَمَادٍ وَبِالْعَزَى وَبِالْأَلَاتِ تَسْلَمُ الْخَلْقَةُ

Ich schwöre bei dem Salz und bei der Asche² und bei der 'Uzza und der Lāt, die den Kreis der Opfernden heiligt:

dieser Göttin auch auf diesem Wege gestützt. Wie ich vermute, schwört al-'A'sā bei derselben Gottheit auch in dem Verse L 81 a:

فَتَعَذَّرُوا الْعَارِشِيَّ لَسْتُ قَارِبُهُ فَأَقْتُلْ أَسِيرَكَ إِنِّي مَانِعٌ جَارِي

Der Treulosigkeit, bei der „Thronenden“³, mag ich auch nicht ergeben! So tute denn deinen Gefangenen; ich trete für meinen Schützing ein! Ich möchte die Möglichkeit, daß für das dunkle Beiwort الْعَارِشِيَّ so in der Hsch. وَالْجَاشِرِيَّ zu lesen sei, wenigstens zur Erwägung stellen. Man könnte übrigens auch الْجَاشِرِيَّ als Beiwort einer männlichen Entsprechung zur 'Uzzā, also etwa des Atrar betrachten, 'والله أعلم'. Der Wein wird ebenfalls mit dem Beiworte الْجَاشِرِيَّة bezeichnet, z. B. bei al-Farazdaq . . .

إِذَا مَا شَرِبْنَا الْجَاشِرِيَّةَ لَمْ نَبَلْ أَمِيرًا وَإِنْ كَانَ الْأَمِيرُ مِنَ الْأَزْدِ

wann wir den Morgenwein getrunken, klümmern wir uns nicht um einen Fürsten und wäre der Fürst auch von 'Azd, und bei einem Ungenannten Lis V 7, 9:

وَلِذِمَانٍ يَزِيدُ الْكَأْسَ طِيبًا سَقَيْتُ الْجَاشِرِيَّةَ أَوْ سَقَانِي

gar machen Tischgenossen, der dem Becher Wohlgeruch hinzu fügt, hab ich getrankt mit Morgenweine, oder Er mich. Der Frühtrunk ist in den den Wein betreffenden Stellen vgl. Mb zu V. 15 und 16, S. 55-94, 200-221) öfters erwähnt. Jedes Falls ist es merkwürdig, daß in den beiden oben gebrachten, aus späterer Zeit stammenden Versen die Bedeutung 'morgendlich' angegeben, für unseren Vers aber nach einer anderen, dabei recht unwahrscheinlichen Deutung gesucht wird.

¹ Reste² 40-44. Nach Neils Migne, Patrol. Gr. LXX 611¹ werden die von den Arabern der Venus dar gebrachten Menschenopfer um die Morgendämmerung (جَاشِرٌ) vollzogen. S. a. Wellh. Reste² 42 und 115. Über al-'Uzzā in altsudarabischen Inschriften vgl. Glaser, 'Suwā' und al-'Uzzā' S. 17 n.

² Über die kultische Rolle des Salzes vgl. Wolfig. Schultz, Dokumente der Gnosis LXIII. Smith, Religion of the Semites² 203. Canaan. Abergl. 119 Anm. 5. Pedersen, Eol 25 und 18; der Schwur bei der 'Asche ist behandelt von Smith a. a. O. 460. Zu dem Verse des al-'A'sā vgl. auch Mubarrads Fihri, hg. v. Storey s. 1.

vergleiche auch das unten zu V. 61 Gesagte.¹ — **مَنْ يَسْعَى إِلَيْهِ** ist bei *T* und *A.* ferner auch in *N'* durch **مَا تَسْعَى إِلَيْهِ** ersetzt: „Sicherlich hätte es bei den Kahlfleuten . . . etwas gegeben, dessen du dich annehmen konntest etc.“ Während also die Fassung unseres Textes sagen will: „was hattest du dich in die Angelegenheiten der Kahlfleute ein zu mischen?“, wäre dort der Sinn: „misch dich nicht in unsere Angelegenheiten: bei den Kahlfleuten gibt es für dich genug zu tun!“ *N* unternimmt es in seinem Scholion auch die Lesung **مَا يَسْعَى إِلَيْهِ**, die tatsächlich in den Handschriften *N*, *N*, *N*, *T* und *T* vor kommt, und in der **مَا** an Stelle und in der Bedeutung von **مَنْ** stehen soll, zu rechtfertigen.

V. 53. **أَبْنَانُنَا** hat *S* zu **أَبْنَانُنَا** verlesen und übersetzt: „si nos enfans ne te feront pas éprouver de terribles revers“. Es handelt sich aber um den Plural zu **أَبْنًا**. *N*, *S* und *T* führen auch die Lesart **أَبْنَانُنَا** „unsere Schlachttage“ an. — Für **شَكْلُ** hat *P* **شُعْلُ** „verstörende Sache“. Die langatmige Auseinandersetzung über die Bedeutung von **شَكْلُ** bei *N* will die beiden in dem Worte vereinigten Begriffe der Gleichartigkeit und der verwirrenden Menge auseinander halten und einander entgegen stellen, indem sie zwischen **شَكْلُ** und **شَكْلُ** als zwei verschiedenen Wörtern unterscheidet: dadurch kann nur Verwirrung entstehen. Der Dichter meint: alle Nachrichten über uns und unsere Taten stimmen in großer Gleichförmigkeit überein, die wohl geeignet ist, deinen Schrecken zu erregen, denn es geht immer so aus, daß wir die Feinde vernichten: es liegt also in dem Worte **شَكْلُ** eine Anspielung auf den Inhalt von V. 55.

V. 54. Der Dichter fährt fort, Zeugen für den Kriegsruf seines Stammes an zu führen und ruft die Hauptzweige von Ma'add an. — Für **قَشِيرًا** hat *P* **بَشِيرًا**: wenn daran überhaupt ernsthafte Betrachtungen zu knüpfen wären, müßte es **بَشِيرًا** gelesen werden. — Das Reinwort lautet in *C* und *L* **نَقَاتِلُ** „(wie) wir zu kämpfen pflegen“.

¹ Bei den Sternen schlechtweg schwört al-'A'sā *L* 83a:

فَإِنْ يَحْتَفُّ أَبُو عَمْرٍاءَ عَنَّا فَإِنَّا وَاللَّوَاتِبِ لَوْ رَأَانَا

„Und wenn 'Abū 'Amrān uns wegstirbt — ja! bei den „Leuchtenden“, wenn er uns da sehen könnte.“

Vers 55.

Kommentar.

رَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ إِنَّا نَقَاتَهُمْ حَتَّى نَقْتَلَهُمْ عِنْدَ اللَّقَاءِ وَإِنْ جَارُوا :
وَإِنْ جَاهَلُوا¹.

وَيُرَوَّى ثُمْتُ² نَقَاتَهُمْ³ (a) وَيُرَوَّى ثُمَّةُ⁴ نَغْلِبُهُمْ⁵ وَيُرَوَّى أَنَا :
نَقَاتَهُمْ⁶ بفتح الهمزة على البدل من قوله فَقَدْ⁷ عَلِمُوا أَنْ سَوْفَ آيَ فَقَدْ
عَلِمُوا [أَنَا نَقَاتَهُمْ]⁸ وَالْكَسْرُ أَجْوَدُ عَلَى الْإِبْتِدَاءِ وَالْقَطْعُ⁹ مِمَّا¹⁰ قَبْلَهُ. وَمِنْ
رَوَى ثُمْتُ¹¹ نَقَاتَهُمْ أَثَرٌ ثُمَّ لِأَنَّهَا كَلِمَةٌ وَجَعَلَ تَأْنِيثَهَا بِمَنْزِلَةِ التَّأْنِيثِ الَّذِي
يَلْحَقُ الْأَفْعَالَ وَمَنْ قَالَ ثُمَّةُ¹² نَغْلِبُهُمْ¹³ فَهُوَ عَلَى تَأْنِيثِ الْكَلِمَةِ إِلَّا أَنَّهُ أَحَقُّ
التَّأْنِيثِ هَا، فِي الْوَقْفِ¹⁴ كَمَا يُفْعَلُ¹⁵ فِي الْأَسْمَاءِ.

V. 55. Die im Scholion von E mit geteilte, auf 'Abū 'Ubaida zurück geführte Variante

إِنَّا نَقَاتَهُمْ حَتَّى نَقْتَلَهُمْ عِنْدَ اللَّقَاءِ وَإِنْ جَارُوا وَإِنْ جَاهَلُوا

steht bei N, T, S und A als Textlesart, während die von Ta'lab adoptierte von T vollständig, von N teilweise angeführt ist. Der Sinn beider Formen ist der gleiche. Die Handschriften der kleinen Diwānrezension folgen im allgemeinen der Lesart des Ta'lab, nur daß ' und L حَتَّى für ثُمْتُ zeigen. Erwähnenswert sind noch die Abweichungen إِنَّا für أَنَا in der Erwähnung

¹ Hs. جَاهَلُوا. ² ثُمْتُ. ³ نَقَاتَهُمْ. ⁴ نَغْلِبُهُمْ. ⁵ نَقَاتَهُمْ.

⁶ ثُمْتُ. ⁷ ثُمْتُ. ⁸ ثُمْتُ. ⁹ ثُمْتُ. ¹⁰ ثُمْتُ.

¹¹ وَيُرَوَّى. ¹² وَيُرَوَّى. ¹³ وَيُرَوَّى. ¹⁴ وَيُرَوَّى. ¹⁵ وَيُرَوَّى.

¹⁶ Fehlt in N'. ¹⁷ Fehlt in N'. ¹⁸ Fehlt in N'.

¹⁹ Fehlt in N' und N'; in N" steht bloß أَنَا. ²⁰ Fehlt in N' und N'; in N" steht bloß أَنَا.

²¹ ثُمْتُ. ²² ثُمْتُ. ²³ ثُمْتُ. ²⁴ ثُمْتُ. ²⁵ ثُمْتُ.

²⁶ ثُمْتُ. ²⁷ ثُمْتُ. ²⁸ ثُمْتُ. ²⁹ ثُمْتُ. ³⁰ ثُمْتُ.

³¹ ثُمْتُ. ³² ثُمْتُ. ³³ ثُمْتُ. ³⁴ ثُمْتُ. ³⁵ ثُمْتُ.

bei *N*, *T* und *S*, wodurch der Satz in Abhängigkeit von عَلِمُوا in V. 53 gebracht wird, ferner دَمَّةٌ تُغْلِبُهُمْ dann überwinden wir sie in den Scholien *N* und *T*, wobei aber zu bemerken ist, daß die Lexika für غلب II nur die Kausativbedeutung erwähnen, so daß die Schreibung نَمَتْ تُغْلِبُهُمْ (übrigens auch دَمَتْ تُغْلِبُهُمْ der Hs. *N* eine sehr erwägenswerte Wichtigkeit erhält, und نَمَتْ تُضْلِيهِمْ dann verderben wir sie *N* a. R., endlich عَذَّبُوا *S* 1, ob sie Schurken sind oder Gerechte, für جَبَلْنَا.

Vers 56, 57.

Kommentar.

E يدفع عنه . . . نسوة يدفع عنه . . .

لا يكون في الحي إلا النساء فقد ألقين أنفسهن عليه . . .

كَلَّا رَدَعُ وَرَجَرُ وَقَدْ يَكُونُ رَدَا نِكْلَامٌ¹ a وفيهِ مَعْنَى: (V. 56):

لَوَدَعُ وَ رَجَرُ أَيضاً وَقَتْلُ جَمْعٍ قَتُولٍ وَفَعُولٌ مِنْ بَنِيَةِ التَّكْثِيرِ . . .

وَيُرَوَّى مَثَلُهُ وَالْمَعْنَى وَاحِدُ وَالرَّاحِ جَمْعُ رَاحَةٍ (b) (كما قال [جرير] V. 57):

أَلَسْتُمْ حَيٌّ مَنْ رَكِبَ أَلْطَايَا وَأَتَدَى الْعَالَمِينَ بَطُونِ رَاحٍ

وَالْعَجَلُ جَمْعُ عَجُولٍ وَهِيَ الشَّكْلَى² قِيلَ³ الْمَعْنَى حَتَّى يَظُلَّ سَيِّدُ الْحَيِّ يَدْفَعُ عَنْهُ النِّسَاءَ بِأَكْفَهِنَّ⁴ لَمَّا⁵ يُقْتَلُ لِأَنَّ مَنْ يَدْفَعُ عَنْهُ مِنَ الرِّجَالِ قَدْ قُتِلَ وَقِيلَ الْمَعْنَى يَدْفَعُنَّ لَمَّا يُوطَأُ بَعْدَ الْقَتْلِ . . .

¹ *N* "ويكون" ² رد الكلام *N* "وفيهما" *N* 1, *N* 2. — *m* *N* 1 ist darüber geschrieben.

³ Fehlt in *N* 1; in *N* 2 fehlt die ganze Stelle von (a) an.

⁴ *N* 2 und *N* 1 التَّكْثِيرِ. In *N* 2 fehlt wie der Vers 56 so auch das ganze zugehörige Scholion.

⁵ Fehlt in *N* 2, *N* 1, *N* 2, *N* 3, *N* 4, *N* 5. — Diwān Jarir (Kairo I 37): Send ihr denn nicht die Besten von Allen, die 10 Dromedare ritten, und die Freigebigsten von Allen, die das Innere der Handflächen kennen. Vgl. oben S. 130, Anm. 1.

⁶ *N* 2 "وأيدي" ⁷ العَلَمِينَ *N* 2. — Die Stelle von (b) an fehlt in *N* 2.

⁸ *N* 2 "الشَّكْلَى". ⁹ *N* 2 "وقبل". ¹⁰ *N* 2 "لن".

وقوله حتى يظلّ أنخ حتى جارة بمعنى إلى متعلّقة: Hiz. IV ١٣٥ V. 57: بقوله لا تلتفتون ويظلّ بمعنى يستمرّ منصوب بأن مضرة بعد حتى وعيد القوم أي سيّد القوم منكم والمتفق الطالب الرفق والإعانة والراح جمع راحة اليد والعجل بضمتين جمع عجل وهي الشكى^١ يقول حتى يظلّ سيّد الحيّ تدفع عنه النساء. يأكفهنّ أتلا يقتل لأنّ من يدفع عنه من الرجال قتل وقيل المعنى يدفعن أتلا يوطأ بعد القتل.^٢

V. 56. Der Sinn dieses Verses ist nicht ganz sicher bestimmbare, man könnte auch übersetzen: ihr seid durchaus nicht Bürgschaft dafür, daß wir mit euch nicht kämpfen werden usw.; d. h. „pocht nicht auf eure Verwandtschaft mit uns!“. Gerade, weil ihr zu unserem Stamme gehört, reizt uns euer Verhalten gegen uns zu um so schärferer Abwehr. Ähnlich Qais ibn al-Hatim V 21—24. Die Verwandtschaft der Saibäuleute mit al-'Asas Clan war übrigens ziemlich weitläufig — Für قُتِلَ liest SK. قُيِلَ (٦٨٠ ٦٨١), was als Plural von قَتَلَ erklärt wird; das ergäbe den Sinn: „wir sprechen klar mit Eures Gleichen“. — Im übrigen ist dieser Vers einer der Wenigen unseres Gedichts, dessen Überlieferung ganz einheitlich ist. Sein Fehlen in N' beruht offensichtlich auf einem Versehen des Schreibers.

V. 57. P und P' haben يَضَلّ „dahin scheiden“ für يَظَلّ: Lis. IV ٢٩ und Tāj IV ٤٠٠: ٤٠٥ lesen يُصِير. — Für مُمَيِّد als bildliche Bezeichnung des Vornehmen oder Häuptlings vgl. auch V. 62: außer dem al-Mumazzaq Šifr ٢٠٠.

فَأَنْتَ عَمِيدُ النَّاسِ مَهْمَا تَقُلْ وَمَهْمَا تَضَعُ مِنْ بَاطِلٍ لَا يَحْتَقُ
„Du bist der „Pfeiler“ der Leute“, was du sagst, sagen auch wir, und was du als Lüge gebrandmarkt hast, kann nicht mehr für wahr gelten“; Hind bint 'Utbah im Diwān al-Hansa ٥٥:

إِبْكِي عَمِيدَ لَا بَاطِلَيْنِ كَلِمَتَاهَا وَحَامِيَهُمَا مِنْ كُلِّ بَاغٍ يُرِيدُهَا

^١ Hiz. الشكلا.

^٢ Asm. L. 15 hat عُمُودُ الدِّينِ „Stütze der guten Sitte“, eine sehr charakteristische Bezeichnung für einen arabischen Fürsten. Andere Varianten s. WZKM XVIII 11

Ich beklage den „Pfeiler“ der beiden ¹Abrah¹ und ihren Beschützer vor jedem Lüsternen, der sie wünschte: Hind bint Hudaifah Saw. ٤٧:

فَاِلَٰهَ ابْنِي دِيَّانَ بَكَوْا عَمِيْدَكُمْ بِكَلِّ رَقِيْقٍ اَلْحَدِ اَبْيَضَ بَاثِرٍ

O ihr Söhne Dubyāns, beweint euren „Pfeiler“ mit² manchem dünn-schneidigen, blanken, durchdringenden (Schwerte: vgl. auch Jarir Diw. I ١٥٨³, Farazdaq Naq. LXI ٩٢ u. A. m.; im Plural z. B. bei Kulaib Nas ١٥٧.

وَأَنْتُمْ يَا ابْنِي اَسَدٍ عِمَادُ لِهَذَا الْعَسْرِ الْمَتَعَبِيْنَ

Ihr aber, Söhne 'Asads, seid Stützen dieses wehrhaften Stamms. Die Bildlichkeit dieses Ausdrucks hängt wohl mit dem als Häuptlingstugend gepriesenen Tragen schwerer Lasten (vgl. Mb. 147) zusammen. — Anstatt اَلْعَوْمُ haben Nⁱ, N^j, N^m, Nⁿ, N^o, Tāj VIII ٨ und Hansa³ ١٥٢ الحَيِّ. — Für مُتَّكِئًا setzen Nⁱ, N^j, N^m, Nⁿ, N^o, S. T. Tāj VIII ٨, Hansā a. a. O. und Hiz. IV ١٢٢ مُرْتَفِعًا, sich aufstützend, Nⁱ, N^j, T^v, T^w, T^x und 1 مُرْتَفِعًا, sich auf zu richten suchend. Bei der gegenseitigen Beeinflussung, die V. 38 und V. 57 im Ende des ersten Halbverses offenbar auf einander ausgeübt haben, wird sich schwerlich fest stellen lassen, welche dieser Lesungen den Vorzug verdient. — Statt يَدْفَعُ erscheint in C, dann auch in Nⁿ und T^x die Form يَدْفَعُنَّ: Tⁿ verändert die Stelle in بُدَافِعِ الرَّاحِ. — Die Erklärung der Kommentare stellt zwei Möglichkeiten für die Art der Gefahr fest, vor der der Gefallene geschützt werden soll: einerseits vor dem getötet Werden, und anderseits vor dem zertreten Werden. Interessant ist die Rolle, die den Frauen in diesem Verse zugewiesen ist. — Zu عُجَلٍ vgl. Jacob, Schanfara'-Studien I 58 f. und II 17.

Vers 58, 59.

Kommentar.

وَرَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ قَدْ نَحَضَبُ الْعَيْرَ وَقَالَ الْفَائِلُ عِرْقُ فِي الْفَجْرِ E:

¹ Vgl. mezu Rhodokanakis, IKais ar-Ruġajjât 195, n. 1.

² Über die anthropomorphistische Redeweise der Trauerpoesie Rhodokanakis, Al-Hansa' 20 ff.

³ Hs نَحَضَبُ.

وَقَالَ يَشِيطُ يَهْلِكُ وَيَذْهَبُ وَأَصْلُ الْإِخْرَاقِ شَاطَ وَأَشْطَه¹ وَأَشَاطَ
دَمَهُ² وَشَاطَ يَنْدَمُهُ عَرَضُ الْقَتْلِ .

الهندواني³ سَيفٌ مُنْسُوبٌ إِلَى الْهِنْدِ (a) هَذَا قَوْلٌ أَكْثَرُ⁴ : N V. 58 :
أَهْلُ اللُّغَةِ⁵ وَكَأَنَّهُ⁶ مُنْسُوبٌ إِلَى الْهِنْدَوَانِ⁷ فَاقْصِدْهُ أَيَّ قِتْلِهِ . قَالَ الْأَصْمَعِيُّ
الْخَطَّ مَا أَشْرَفَ مِنْ عُثْمَانَ عَنِ الْبَحْرَيْنِ وَهِيَ فُرْصَةٌ تَرْفَأُ⁸ إِلَيْهَا السُّفُنُ أَنَّى
يُوقَى بِهَا مِنْ خَنْدٍ فِيهَا الْقَتْلُ فَلَذَاكَ قِيلَ رَوَّاحُ خَطِيَّةٍ .

(b) هذه رواية الأصمعيّ وروى أبو عمرو¹⁰ قد¹¹ تَطْعَنُ¹² : N V. 59 :
الْعَيْرُ¹³ فِي مَكْنُونٍ فَأَنَابَ (c) قَالَ الْأَصْمَعِيُّ (d) . مَنْ رَوَى¹⁴ قَدْ تَطْعَنُ¹⁵ الْعَيْرُ¹⁶
فِي مَكْنُونٍ فَأَنَابَ فَقَدْ أَخْطَأَ¹⁷ لِأَنَّ الْمَكْنُونَ الدَّمُ الَّذِي يَسِيلُ¹⁸ مِنَ الْقَائِلِ
وَالْقَائِلُ عَرْقٌ يَجْرِي مِنَ الْجَوْفِ إِلَى الْفَجْدِ فَكَيْفَ تَطْعَنُ¹⁹ فِي الدَّمِ قَالَ²⁰ وَقَالَ
أَبُو عمرو²¹ الْمَكْنُونُ²² خَرَبَةٌ فِي الْفَجْدِ وَالْقَائِلُ حُمُ الْخَرَبَةِ وَالْخَرَبَةُ²³ وَالْخَرَابَةُ²⁴
دَائِرَةٌ فِي الْفَجْدِ لَا عَظْمَ عَلَيْهَا وَقَالَ²⁵ أَبُو عَمِيْدَةَ الْقَائِلُ عَرْقٌ فِي الْفَجْدِ لَيْسَ

¹ H- وَأَشْطَه ² H- دَمَهُ ³ N- الْهِنْدَوَانِي.

⁴ Fehlt in N' und N'. ⁵ Die Stelle von (a) an fehlt in N'.

⁶ N' und N' فَكَأَنَّهُ. ⁷ الْهِنْدَوَانِ : الْهِنْدُ N'.

⁸ N', N', N', N', N' عَلَى : إِلَى N'. ⁹ دُوقَى N'. ¹⁰ تَرْفَأُ N'.

¹¹ Anstatt der Stelle von b an steht in N' bloß وروى

¹² N' und N' تَطْعَنُ. ¹³ وَقَدْ N'.

¹⁴ Die Stelle von (d) an fehlt in N'.

¹⁵ الْعَيْرُ N'. ¹⁶ يَطْعَنُ N'.

¹⁷ Die Stelle von c an lautet in N' وَالْخَرَابَةُ خَطَأً

¹⁸ لا يسيل N'.

¹⁹ يَطْعَنُ N'. ²⁰ يَطْعَنُ N'. ²¹ يَطْعَنُ N'. ²² يَطْعَنُ N'.

²³ Fehlt in N' N' N' und N'. ²⁴ وَقِيلَ N'.

²⁵ Fehlt in N'.

²⁶ N' und N' وَالْخَرَابَةُ : وَالْخَرَابَةُ N'.

²⁷ وَالْخَرَابَةُ : وَالْخَرَابَةُ N'.

²⁸ قَالَ N' und N'.

حواليه اعظمه^a واذ كن في نسق قيل له نسق^b اذ قال ابن السكيت يشيط^c
يهنك^d b. وقال ابو العباس "يشيط" يرتفع واصله في كل شي - فظهور وبعث
الشجاع وقد بطل يضل وكان^e يجب ان يكون على فعيل لانه جاء^f على مثل
حسن فنهو حسن^g.

قوله صابه هندواني أي سيف منسوب إلى :

هند و قصد قتله مكنه واذ بل هو روح وخط بافتاح موضع بالية منسب
إليه الروح وهي لا ثابت باخط إذ هو ساحل أسفن تي تحمل بقية ياه
وتعمل به^h.

V. 58. Die Ergänzung des Versanfangs ist durch die
Übereinstimmung aller Texte gesichert: nur *C* und *P* haben
صابه, eine Lesart, die durch den Zusammenhang der ganzen
Gedichtstelle als unmöglich erwiesen ist. Das ا von أضابه faßt
S als Fragepartikel und den ganzen Vers als eine Äußerung
der im voran gehenden Verse erwähnten Frauen. هندوانيⁱ
erscheint in *S* als هندواني, in *T'* als هندواني, in *N'* als
هندواني und in *N'* als هندواني: zu dieser Benennung vgl.
Schwarzlose 128. Die direkte Ableitung von هند hat schon *N*
Bedenken erregt und ist auch sicherlich unrichtig, als Zwi-
schenglied ist wohl pers. هندوان pl. von هندو an zu nehmen:
die Bezeichnung bedeutet demnach „von den Hindus her rüh-
rend“, nicht eigentlich „aus Indien stammend“. — *C*, *L* und *P*
ersetzen فاقصدس durch das synonyme فاقصمه — Zu den Aus-
drücken دابل und المعثدل vgl. Schwarzlose 226, 223, bzw.
217; über الحد außerdem auch Jacob. Beduinenl. 134.

V. 59. Die Gestalt unseres Textes geht auch in diesem
Verse auf 'Abu 'Amr zurück. Al-'Asma'u, der den Vers in der

^a Fehlt in *N*. ^b حم *N*. ^c حواليه *N*.

^d Die Stelle von a an lautet in *N* ويشيط.

^e *N*, *N*, *N*, *N*. ^f قال *N* und *N* ويريد.

^g Die Stelle von b an lautet in *N* وقمل.

^h فوجا *N*. ⁱ فكان *N*.

gleichen Form überliefert, wie 'Abu 'Ubaidah (vgl. die Scholien in E und N), erklärt aber jene für unrichtig und sinnlos, denn مَكْنُون sei das Blut, das aus der verwundeten Schenkelarterie fließe, und man könne doch nicht ins Blut stechen! Dagegen erklärt 'Abu 'Amr مَكْنُون für die خُرْبَةُ, den 'Schenkelkanal', und in seinem Kitāb al-hail (Z. 84 ff.¹) gibt auch al-'Asma'ī! diese Auffassung kund. Jedes Falls ist dieses Argument gegen die Lesung نَطْعُن nicht Ausschlagn gebend. Sie ist übrigens viel seltener vertreten (außer in den Diwāntexten nur in vier Zitaten) als die Lesart نُكْضِبُ, die der anthologischen Rezension angehört und außerdem noch in der ganzen lexikographischen Literatur angewendet ist. Zu نُكْضِبُ 'rötlich färben' gehört eigentlich die Lesung مِنّ anstatt فِي: sie ist aber nicht überall folgerichtig ein gesetzt, denn Lis. IX 717, Taj V 147, 148, Hail 82, Kum. 48 haben فِي, obwohl sie نُكْضِبُ lesen; auch Lyall hat in seiner Ausgabe des T, dessen Handschriften sämtlich مِنّ zeigen, فِي eingesetzt. — مَكْنُون, dessen verschiedene Erklärungen, einerseits als 'Schenkelkanal', andererseits als 'Blutinhalt' oder 'Blutausfluß' (der Schenkelarterie) schon erwähnt wurden, ist wohl durch die wörtlichste Übersetzung 'Innerstes' auch in der dem beabsichtigten Sinne am besten entsprechenden Weise wieder gegeben. Die Lesung مَكْنُون in C könnte als 'Verbindungsstelle' einige Geltung behaupten. — Zu قَابِل vgl. Hail 80 ff. und die von Haffner dazu angeführten Belegstellen. Die Schenkelarterie ist, wie daraus hervor geht, beim Wildesel häufig gleich anderen Adern am Halse, an der Brust und an den Flanken von den Bissen der Nebenbuhler (die in diesem Falle wohl eigentlich den Genitalien gelten) zernarbt; da aber gerade die Schenkelarterie bei den Vierfüßlern ziemlich verborgen liegt, so ist ein Schießen und Treffen mit Pfeilen oder gar mit Speeren sehr schwierig; der Jäger müßte, im Anstand liegend, von unten her zielen; mir ist keine Stelle bekannt, die Derartiges erwähnte. Dagegen ist eine zielgewandte Verwundung der Schenkelarterie beim Menschen sehr leicht möglich und auch sehr gefährlich. Die Bildlichkeit des ersten Halbverses liegt also wahrscheinlich nur in der Verwendung von عَيٌّ für den feindlichen An-

¹ Herausgegeben von August Haffner, Wien 1895.

führer. Der Dichter meint: wir wissen den Feind an der tödlichen Stelle zu treffen.¹ — S. übersetzt: „Par nous le chef de nos ennemis est teint du sang que nous tirons de ses cuisses, et celui qui coule sur nos lances demeure a jamais sans vengeance“. Der zweite Halbvers ist hier gänzlich mißverstanden, und zwar infolge der Verwechslung von بَصَلَ 'Held' mit بَضَلَ 'ungesüht' und der hierdurch erzwungenen Annahme einer Bedeutung 'herab träufeln' für شَدَّ, das eigentlich 'vergehen, hinschwinden' (vgl. شَطَنَ 'sich entfernen' Mb. 46 und تَشِيدُنَ, ursprünglich wohl nicht 'Widersacher', sondern 'Verschwindender, Unsichtbarer') bedeutet.

Vers 60. 61.

Kommentar.

الشَّطَطُ جُورٌ وَتَضَلُّهُ يَقُولُ لَا يَنْهَى ضَرْمٌ عَنْ ضَرْمِهِ إِلَّا تَضَعْنَ
الْجَانِبَ الَّذِي يَغِيبُ فِيهِ الْقَتْلُ. وَرَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ تَتَنَهَوْنَ وَلَنْ يَنْهَى ذَوِي
الْأَضْمَعِ حَطًّا اعْتَمَدَ عَلَى أَحَدِ شَقِيئِهِ وَأَسْرَعَ وَقَالَ حَطَّتْ بِأَخَاهُ كَيْ يَشُقَّ
الْثَرَابَ.

وَيُرْوَى تَتَنَهَوْنَ وَلَنْ يَنْهَى الشَّطَطُ الْجُورَ وَالْفِعْلُ مِنْهُ: (N, V. 60)
الشَّطَطُ² وَيُقَالُ شَطَّتْ دَارُهُ إِذَا بَعُدَتْ³ وَالْكَافُ فِي مَوْضِعٍ رَفَعَ كَأَنَّهُ قِيلَ
مِثْلُ الطَّعْنِ. قَالَ أَبُو عُبَيْدَةَ⁴ يَهْأَلُ فِيهِ يَذْهَبُ فِيهِ⁵ لِسَعَتِهِ وَقَدْ رَوَى يَذْهَبُ
فِيهِ. قَالَ بَنُ حَبِيبٍ⁶ لَمَعَنِي لَا⁷ يَنْهَى⁸ أَصْحَابَ⁹ الْجُورِ¹⁰ مِثْلُ¹¹ صَعْنِ¹²
جَانِبِ¹³ يَغِيبُ¹⁴ فِيهِ الثَّرِيبُ وَالْقَتْلُ.

¹ Kowalski macht unter Hinweis auf Zuhair XV 27 auf den Parallelismus zwischen Jagd im ersten und Schlacht im zweiten Halbverse aufmerksam.

² والشطط N. ذو الشطط N'. 3. N'. 4. القائل H.

5. N'. 6. تَمَاعَذَتْ N: N'. 7. يَشُطُّ N'. 8. N'.

9. وَأَلْقَتْلُ N'. 10. أَي يَذْهَبُ N'. 11. فِيهِ الثَّرِيبُ N'. 12. N'. 13. أَذْهَ لَ N'. 14. N'. 15. وَ.

16. أَصْحَابُ N'. 17. يَنْهَى N'. 18. أَذْهَ لَ N'. 19. N'. 20. الحَرْبُ N'. 21. مِثْلُ N'. 22. الطَّعْنُ N'. 23. N'.

24. N'. 25. N'. 26. N'. 27. N'. 28. N'. 29. N'. 30. N'. 31. N'. 32. N'. 33. N'. 34. N'. 35. N'. 36. N'. 37. N'. 38. N'. 39. N'. 40. N'. 41. N'. 42. N'. 43. N'. 44. N'. 45. N'. 46. N'. 47. N'. 48. N'. 49. N'. 50. N'. 51. N'. 52. N'. 53. N'. 54. N'. 55. N'. 56. N'. 57. N'. 58. N'. 59. N'. 60. N'. 61. N'. 62. N'. 63. N'. 64. N'. 65. N'. 66. N'. 67. N'. 68. N'. 69. N'. 70. N'. 71. N'. 72. N'. 73. N'. 74. N'. 75. N'. 76. N'. 77. N'. 78. N'. 79. N'. 80. N'. 81. N'. 82. N'. 83. N'. 84. N'. 85. N'. 86. N'. 87. N'. 88. N'. 89. N'. 90. N'. 91. N'. 92. N'. 93. N'. 94. N'. 95. N'. 96. N'. 97. N'. 98. N'. 99. N'. 100. N'. 101. N'. 102. N'. 103. N'. 104. N'. 105. N'. 106. N'. 107. N'. 108. N'. 109. N'. 110. N'. 111. N'. 112. N'. 113. N'. 114. N'. 115. N'. 116. N'. 117. N'. 118. N'. 119. N'. 120. N'. 121. N'. 122. N'. 123. N'. 124. N'. 125. N'. 126. N'. 127. N'. 128. N'. 129. N'. 130. N'. 131. N'. 132. N'. 133. N'. 134. N'. 135. N'. 136. N'. 137. N'. 138. N'. 139. N'. 140. N'. 141. N'. 142. N'. 143. N'. 144. N'. 145. N'. 146. N'. 147. N'. 148. N'. 149. N'. 150. N'. 151. N'. 152. N'. 153. N'. 154. N'. 155. N'. 156. N'. 157. N'. 158. N'. 159. N'. 160. N'. 161. N'. 162. N'. 163. N'. 164. N'. 165. N'. 166. N'. 167. N'. 168. N'. 169. N'. 170. N'. 171. N'. 172. N'. 173. N'. 174. N'. 175. N'. 176. N'. 177. N'. 178. N'. 179. N'. 180. N'. 181. N'. 182. N'. 183. N'. 184. N'. 185. N'. 186. N'. 187. N'. 188. N'. 189. N'. 190. N'. 191. N'. 192. N'. 193. N'. 194. N'. 195. N'. 196. N'. 197. N'. 198. N'. 199. N'. 200. N'. 201. N'. 202. N'. 203. N'. 204. N'. 205. N'. 206. N'. 207. N'. 208. N'. 209. N'. 210. N'. 211. N'. 212. N'. 213. N'. 214. N'. 215. N'. 216. N'. 217. N'. 218. N'. 219. N'. 220. N'. 221. N'. 222. N'. 223. N'. 224. N'. 225. N'. 226. N'. 227. N'. 228. N'. 229. N'. 230. N'. 231. N'. 232. N'. 233. N'. 234. N'. 235. N'. 236. N'. 237. N'. 238. N'. 239. N'. 240. N'. 241. N'. 242. N'. 243. N'. 244. N'. 245. N'. 246. N'. 247. N'. 248. N'. 249. N'. 250. N'. 251. N'. 252. N'. 253. N'. 254. N'. 255. N'. 256. N'. 257. N'. 258. N'. 259. N'. 260. N'. 261. N'. 262. N'. 263. N'. 264. N'. 265. N'. 266. N'. 267. N'. 268. N'. 269. N'. 270. N'. 271. N'. 272. N'. 273. N'. 274. N'. 275. N'. 276. N'. 277. N'. 278. N'. 279. N'. 280. N'. 281. N'. 282. N'. 283. N'. 284. N'. 285. N'. 286. N'. 287. N'. 288. N'. 289. N'. 290. N'. 291. N'. 292. N'. 293. N'. 294. N'. 295. N'. 296. N'. 297. N'. 298. N'. 299. N'. 300. N'. 301. N'. 302. N'. 303. N'. 304. N'. 305. N'. 306. N'. 307. N'. 308. N'. 309. N'. 310. N'. 311. N'. 312. N'. 313. N'. 314. N'. 315. N'. 316. N'. 317. N'. 318. N'. 319. N'. 320. N'. 321. N'. 322. N'. 323. N'. 324. N'. 325. N'. 326. N'. 327. N'. 328. N'. 329. N'. 330. N'. 331. N'. 332. N'. 333. N'. 334. N'. 335. N'. 336. N'. 337. N'. 338. N'. 339. N'. 340. N'. 341. N'. 342. N'. 343. N'. 344. N'. 345. N'. 346. N'. 347. N'. 348. N'. 349. N'. 350. N'. 351. N'. 352. N'. 353. N'. 354. N'. 355. N'. 356. N'. 357. N'. 358. N'. 359. N'. 360. N'. 361. N'. 362. N'. 363. N'. 364. N'. 365. N'. 366. N'. 367. N'. 368. N'. 369. N'. 370. N'. 371. N'. 372. N'. 373. N'. 374. N'. 375. N'. 376. N'. 377. N'. 378. N'. 379. N'. 380. N'. 381. N'. 382. N'. 383. N'. 384. N'. 385. N'. 386. N'. 387. N'. 388. N'. 389. N'. 390. N'. 391. N'. 392. N'. 393. N'. 394. N'. 395. N'. 396. N'. 397. N'. 398. N'. 399. N'. 400. N'. 401. N'. 402. N'. 403. N'. 404. N'. 405. N'. 406. N'. 407. N'. 408. N'. 409. N'. 410. N'. 411. N'. 412. N'. 413. N'. 414. N'. 415. N'. 416. N'. 417. N'. 418. N'. 419. N'. 420. N'. 421. N'. 422. N'. 423. N'. 424. N'. 425. N'. 426. N'. 427. N'. 428. N'. 429. N'. 430. N'. 431. N'. 432. N'. 433. N'. 434. N'. 435. N'. 436. N'. 437. N'. 438. N'. 439. N'. 440. N'. 441. N'. 442. N'. 443. N'. 444. N'. 445. N'. 446. N'. 447. N'. 448. N'. 449. N'. 450. N'. 451. N'. 452. N'. 453. N'. 454. N'. 455. N'. 456. N'. 457. N'. 458. N'. 459. N'. 460. N'. 461. N'. 462. N'. 463. N'. 464. N'. 465. N'. 466. N'. 467. N'. 468. N'. 469. N'. 470. N'. 471. N'. 472. N'. 473. N'. 474. N'. 475. N'. 476. N'. 477. N'. 478. N'. 479. N'. 480. N'. 481. N'. 482. N'. 483. N'. 484. N'. 485. N'. 486. N'. 487. N'. 488. N'. 489. N'. 490. N'. 491. N'. 492. N'. 493. N'. 494. N'. 495. N'. 496. N'. 497. N'. 498. N'. 499. N'. 500. N'. 501. N'. 502. N'. 503. N'. 504. N'. 505. N'. 506. N'. 507. N'. 508. N'. 509. N'. 510. N'. 511. N'. 512. N'. 513. N'. 514. N'. 515. N'. 516. N'. 517. N'. 518. N'. 519. N'. 520. N'. 521. N'. 522. N'. 523. N'. 524. N'. 525. N'. 526. N'. 527. N'. 528. N'. 529. N'. 530. N'. 531. N'. 532. N'. 533. N'. 534. N'. 535. N'. 536. N'. 537. N'. 538. N'. 539. N'. 540. N'. 541. N'. 542. N'. 543. N'. 544. N'. 545. N'. 546. N'. 547. N'. 548. N'. 549. N'. 550. N'. 551. N'. 552. N'. 553. N'. 554. N'. 555. N'. 556. N'. 557. N'. 558. N'. 559. N'. 560. N'. 561. N'. 562. N'. 563. N'. 564. N'. 565. N'. 566. N'. 567. N'. 568. N'. 569. N'. 570. N'. 571. N'. 572. N'. 573. N'. 574. N'. 575. N'. 576. N'. 577. N'. 578. N'. 579. N'. 580. N'. 581. N'. 582. N'. 583. N'. 584. N'. 585. N'. 586. N'. 587. N'. 588. N'. 589. N'. 590. N'. 591. N'. 592. N'. 593. N'. 594. N'. 595. N'. 596. N'. 597. N'. 598. N'. 599. N'. 600. N'. 601. N'. 602. N'. 603. N'. 604. N'. 605. N'. 606. N'. 607. N'. 608. N'. 609. N'. 610. N'. 611. N'. 612. N'. 613. N'. 614. N'. 615. N'. 616. N'. 617. N'. 618. N'. 619. N'. 620. N'. 621. N'. 622. N'. 623. N'. 624. N'. 625. N'. 626. N'. 627. N'. 628. N'. 629. N'. 630. N'. 631. N'. 632. N'. 633. N'. 634. N'. 635. N'. 636. N'. 637. N'. 638. N'. 639. N'. 640. N'. 641. N'. 642. N'. 643. N'. 644. N'. 645. N'. 646. N'. 647. N'. 648. N'. 649. N'. 650. N'. 651. N'. 652. N'. 653. N'. 654. N'. 655. N'. 656. N'. 657. N'. 658. N'. 659. N'. 660. N'. 661. N'. 662. N'. 663. N'. 664. N'. 665. N'. 666. N'. 667. N'. 668. N'. 669. N'. 670. N'. 671. N'. 672. N'. 673. N'. 674. N'. 675. N'. 676. N'. 677. N'. 678. N'. 679. N'. 680. N'. 681. N'. 682. N'. 683. N'. 684. N'. 685. N'. 686. N'. 687. N'. 688. N'. 689. N'. 690. N'. 691. N'. 692. N'. 693. N'. 694. N'. 695. N'. 696. N'. 697. N'. 698. N'. 699. N'. 700. N'. 701. N'. 702. N'. 703. N'. 704. N'. 705. N'. 706. N'. 707. N'. 708. N'. 709. N'. 710. N'. 711. N'. 712. N'. 713. N'. 714. N'. 715. N'. 716. N'. 717. N'. 718. N'. 719. N'. 720. N'. 721. N'. 722. N'. 723. N'. 724. N'. 725. N'. 726. N'. 727. N'. 728. N'. 729. N'. 730. N'. 731. N'. 732. N'. 733. N'. 734. N'. 735. N'. 736. N'. 737. N'. 738. N'. 739. N'. 740. N'. 741. N'. 742. N'. 743. N'. 744. N'. 745. N'. 746. N'. 747. N'. 748. N'. 749. N'. 750. N'. 751. N'. 752. N'. 753. N'. 754. N'. 755. N'. 756. N'. 757. N'. 758. N'. 759. N'. 760. N'. 761. N'. 762. N'. 763. N'. 764. N'. 765. N'. 766. N'. 767. N'. 768. N'. 769. N'. 770. N'. 771. N'. 772. N'. 773. N'. 774. N'. 775. N'. 776. N'. 777. N'. 778. N'. 779. N'. 780. N'. 781. N'. 782. N'. 783. N'. 784. N'. 785. N'. 786. N'. 787. N'. 788. N'. 789. N'. 790. N'. 791. N'. 792. N'. 793. N'. 794. N'. 795. N'. 796. N'. 797. N'. 798. N'. 799. N'. 800. N'. 801. N'. 802. N'. 803. N'. 804. N'. 805. N'. 806. N'. 807. N'. 808. N'. 809. N'. 810. N'. 811. N'. 812. N'. 813. N'. 814. N'. 815. N'. 816. N'. 817. N'. 818. N'. 819. N'. 820. N'. 821. N'. 822. N'. 823. N'. 824. N'. 825. N'. 826. N'. 827. N'. 828. N'. 829. N'. 830. N'. 831. N'. 832. N'. 833. N'. 834. N'. 835. N'. 836. N'. 837. N'. 838. N'. 839. N'. 840. N'. 841. N'. 842. N'. 843. N'. 844. N'. 845. N'. 846. N'. 847. N'. 848. N'. 849. N'. 850. N'. 851. N'. 852. N'. 853. N'. 854. N'. 855. N'. 856. N'. 857. N'. 858. N'. 859. N'. 860. N'. 861. N'. 862. N'. 863. N'. 864. N'. 865. N'. 866. N'. 867. N'. 868. N'. 869. N'. 870. N'. 871. N'. 872. N'. 873. N'. 874. N'. 875. N'. 876. N'. 877. N'. 878. N'. 879. N'. 880. N'. 881. N'. 882. N'. 883. N'. 884. N'. 885. N'. 886. N'. 887. N'. 888. N'. 889. N'. 890. N'. 891. N'. 892. N'. 893. N'. 894. N'. 895. N'. 896. N'. 897. N'. 898. N'. 899. N'. 900. N'. 901. N'. 902. N'. 903. N'. 904. N'. 905. N'. 906. N'. 907. N'. 908. N'. 909. N'. 910. N'. 911. N'. 912. N'. 913. N'. 914. N'. 915. N'. 916. N'. 917. N'. 918. N'. 919. N'. 920. N'. 921. N'. 922. N'. 923. N'. 924. N'. 925. N'. 926. N'. 927. N'. 928. N'. 929. N'. 930. N'. 931. N'. 932. N'. 933. N'. 934. N'. 935. N'. 936. N'. 937. N'. 938. N'. 939. N'. 940. N'. 941. N'. 942. N'. 943. N'. 944. N'. 945. N'. 946. N'. 947. N'. 948. N'. 949. N'. 950. N'. 951. N'. 952. N'. 953. N'. 954. N'. 955. N'. 956. N'. 957. N'. 958. N'. 959. N'. 960. N'. 961. N'. 962. N'. 963. N'. 964. N'. 965. N'. 966. N'. 967. N'. 968. N'. 969. N'. 970. N'. 971. N'. 972. N'. 973. N'. 974. N'. 975. N'. 976. N'. 977. N'. 978. N'. 979. N'. 980. N'. 981. N'. 982. N'. 983. N'. 984. N'. 985. N'. 986. N'. 987. N'. 988. N'. 989. N'. 990. N'. 991. N'. 992. N'. 993. N'. 994. N'. 995. N'. 996. N'. 997. N'. 998. N'. 999. N'. 1000. N'.

1001. N'. 1002. N'. 1003. N'. 1004. N'. 1005. N'. 1006. N'. 1007. N'. 1008. N'. 1009. N'. 1010. N'. 1011. N'. 1012. N'. 1013. N'. 1014. N'. 1015. N'. 1016. N'. 1017. N'. 1018. N'. 1019. N'. 1020. N'. 1021. N'. 1022. N'. 1023. N'. 1024. N'. 1025. N'. 1026. N'. 1027. N'. 1028. N'. 1029. N'. 1030. N'. 1031. N'. 1032. N'. 1033. N'. 1034. N'. 1035. N'. 1036. N'. 1037. N'. 1038. N'. 1039. N'. 1040. N'. 1041. N'. 1042. N'. 1043. N'. 1044. N'. 1045. N'. 1046. N'. 1047. N'. 1048. N'. 1049. N'. 1050. N'. 1051. N'. 1052. N'. 1053. N'. 1054. N'. 1055. N'. 1056. N'. 1057. N'. 1058. N'. 1059. N'. 1060. N'. 1061. N'. 1062. N'. 1063. N'. 1064. N'. 1065. N'. 1066. N'. 1067. N'. 1068. N'. 1069. N'. 1070. N'. 1071. N'. 1072. N'. 1073. N'. 1074. N'. 1075. N'. 1076. N'. 1077. N'. 1078. N'. 1079. N'. 1080. N'. 1081. N'. 1082. N'. 1083. N'. 1084. N'. 1085. N'. 1086. N'. 1087. N'. 1088. N'. 1089. N'. 1090. N'. 1091. N'. 1092. N'. 1093. N'. 1094. N'. 1095. N'. 1096. N'. 1097. N'. 1098. N'. 1099. N'. 1100. N'. 1101. N'. 1102. N'. 1103. N'. 1104. N'. 1105. N'. 1106. N'. 1107. N'. 1108. N'. 1109. N'. 1110. N'. 1111. N'. 1112. N'. 1113. N'. 1114. N'. 1115. N'. 1116. N'. 1117. N'. 1118. N'. 1119. N'. 1120. N'. 1121. N'. 1122. N'. 1123. N'. 1124. N'. 1125. N'. 1126. N'. 1127. N'. 1128. N'. 1129. N'. 1130. N'. 1131. N'. 1132. N'. 1133. N'. 1134. N'. 1135. N'. 1136. N'. 1137. N'. 1138. N'. 1139. N'. 1140. N'. 1141. N'. 1142. N'. 1143. N'. 1144. N'. 1145. N'. 1146. N'. 1147. N'. 1148. N'. 1149. N'. 1150. N'. 1151. N'. 1152. N'. 1153. N'. 1154. N'. 1155. N'. 1156. N'. 1157. N'. 1158. N'. 1159. N'. 1160. N'. 1161. N'. 1162. N'. 1163. N'. 1164. N'. 1165. N'. 1166. N'. 1167. N'. 1168. N'. 1169. N'. 1170. N'. 1171. N'. 1172. N'. 1173. N'. 1174. N'. 1175. N'. 1176. N'. 1177. N'. 1178. N'. 1179. N'. 1180. N'. 1181. N'. 1182. N'. 1183. N'. 1184. N'. 1185. N'. 1186. N'. 1187. N'. 1188. N'. 1189. N'. 1190. N'. 1191. N'. 1192. N'. 1193. N'. 1194. N'. 1195. N'. 1196. N'. 1197. N'. 1198. N'. 1199. N'. 1200. N'. 1201. N'. 1202. N'. 1203. N'. 1204. N'. 1205. N'. 1206. N'. 1207. N'. 1208. N'. 1209. N'. 1210. N'. 1211. N'. 1212. N'. 1213. N'. 1214. N'. 1215. N'. 1216. N'. 1217. N'. 1218. N'. 1219. N'. 1220. N'. 1221. N'. 1222. N'. 1223. N'. 1224. N'. 1225. N'. 1226. N'. 1227. N'. 1228. N'. 1229. N'. 1230. N'. 1231. N'. 1232. N'. 1233. N'. 1234. N'. 1235. N'. 1236. N'. 1237. N'. 1238. N'. 1239. N'. 1240. N'. 1241. N'. 1242. N'. 1243. N'. 1244. N'. 1245. N'. 1246. N'. 1247. N'. 1248. N'. 1249. N'. 1250. N'. 1251. N'. 1252. N'. 1253. N'. 1254. N'. 1255. N'. 1256. N'. 1257. N'. 1258. N'. 1259. N'. 1260. N'. 1261. N'. 1262. N'. 1263. N'. 1264. N'. 1265. N'. 1266. N'. 1267. N'. 1268. N'. 1269. N'. 1270. N'. 1271. N'. 1272. N'. 1273. N'. 1274. N'. 1275. N'. 1276. N'. 1277. N'. 1278. N'. 1279. N'. 1280. N'. 1281. N'. 1282. N'. 1283. N'. 1284. N'. 1285. N'. 1286. N'. 1287. N'. 1288. N'. 1289. N'. 1290. N'. 1291. N'. 1292. N'. 1293. N'. 1294. N'. 1295. N'. 1296. N'. 1297. N'. 1298. N'. 1299. N'. 1300. N'. 1301. N'. 1302. N'. 1303. N'. 1304. N'. 1305. N'. 1306. N'. 1307. N'. 1308. N'. 1309. N'. 1310. N'. 1311. N'. 1312. N'. 1313. N'. 1314. N'. 1315. N'. 1316. N'. 1317. N'. 1318. N'. 1319. N'. 1320. N'. 1321. N'. 1322. N'. 1323. N'. 1324. N'. 1325. N'. 1326. N'. 1327. N'. 1328. N'. 1329. N'. 1330. N'. 1331. N'. 1332. N'. 1333. N'. 1334. N'. 1335. N'. 1336. N'. 1337. N'. 1338. N'. 1339. N'. 1340. N'. 1341. N'. 1342. N'. 1343. N'. 1344. N'. 1345. N'. 1346. N'. 1347. N'. 1348. N'. 1349. N'. 1350. N'. 1351. N'. 1352. N'. 1353. N'. 1354. N'. 1355. N'. 1356. N'. 1357. N'. 1358. N'. 1359. N'. 1360. N'. 1361. N'. 1362. N'. 1363. N'. 1364. N'. 1365. N'. 1366. N'. 1367. N'. 1368. N'. 1369. N'. 1370. N'. 1371. N'. 1372. N'. 1373. N'. 1374. N'. 1375. N'. 1376. N'. 1377. N'. 1378. N'. 1379. N'. 1380. N'. 1381. N'. 1382. N'. 1383. N'. 1384. N'. 1385. N'. 1386. N'. 1387. N'. 1388. N'. 1389. N'. 1390. N'. 1391. N'. 1392. N'. 1393. N'. 1394. N'. 1395. N'. 1396. N'. 1397. N'. 1398. N'. 1399. N'. 1400. N'. 1401. N'. 1402. N'. 1403. N'. 1404. N'. 1405. N'. 1406. N'. 1407. N'. 1408. N'. 1409. N'. 1410. N'. 1411. N'. 1412. N'. 1413. N'. 1414. N'. 1415. N'. 1416. N'. 1417. N'. 1418. N'. 1419. N'. 1420. N'. 1421. N'. 1422. N'. 1423. N'. 1424. N'. 1425. N'. 1426. N'. 1427. N'. 1428. N'. 1429. N'. 1430. N'. 1431. N'. 1432. N'. 1433. N'. 1434. N'. 1435. N'. 1436. N'. 1437. N'. 1438. N'. 1439. N'. 1440. N'. 1441. N'. 1442. N'. 1443. N'. 1444. N'. 1445. N'. 1446. N'. 1447. N'. 1448. N'. 1449. N'. 1450. N'. 1451. N'. 1452. N'. 1453. N'. 1454. N'. 1455. N'. 1456. N'. 1457. N'. 1458. N'. 1459. N'. 1460. N'. 1461. N'. 1462. N'. 1463. N'. 1464. N'. 1465. N'. 1466. N'. 1467. N'. 1468. N'. 1469. N'. 1470. N'. 1471. N'. 1472. N'. 1473. N'. 1474. N'. 1475. N'. 1476. N'. 1477. N'. 1478. N'. 1479. N'. 1480. N'. 1481. N'. 1482. N'. 1483. N'. 1484. N'. 1485. N'. 1486. N'. 1487. N'. 1488. N'. 1489. N'. 1490. N'. 1491. N'. 1492. N'. 1493. N'. 1494. N'. 1495. N'. 1496. N'. 1497. N'. 1498. N'. 1499. N'. 1500. N'. 1501. N'. 1502. N'. 1503. N'. 1504. N'. 1505. N'. 1506. N'. 1507. N'. 1508. N'. 1509. N'. 1510. N'. 1511. N'. 1512. N'. 1513. N'. 1514. N'. 1515. N'. 1516. N'. 1517. N'. 1518. N'. 1519. N'. 1520. N'. 1521. N'. 1522. N'. 1523. N'. 1524. N'. 1525. N'. 1526. N'. 1527. N'. 1528. N'. 1529. N'. 1530.

هذه رواية في عمرو¹ وروى أبو عبيدة² مَناسِمُها له وسبق³: (V. 61)
إِلَيْهِ الْبَاقِرُ الْعَثَلُ⁴ وروى الأصمعي⁵ (b) إني لعمر الذي خَطَّتْ⁶ مَناسِمُها
تَجْدِي وَجَدٌ⁷ عَلَيْهَا الْبَاقِرُ⁸ لِعَجَلِ الْعَمْرِ وَالْعَمْرِ⁹ وَاحِدٌ قَالَ الْأَصْمَعِيُّ¹⁰ لَا مَعْنَى
خَطَّتْ¹¹ هَاهُنَا وَإِنَّمَا يُقَالُ¹² خَطَّتْ¹³ إِذَا اعْتَمَدَتْ فِي زَمَانِهَا وَأَنْشَدَ¹⁴
فَخَطَّتْ¹⁵ فِي عِلْقِي¹⁶ وَفِي مَكُورٍ¹⁷

أي يعتمد¹⁸ قال¹⁹ والرواية خَطَّتْ²⁰ شَفَتْ²¹ التُّرَابَ بِمَناسِمِها وَالْمَناسِمُ أَطْرَافُ
أَخْفَافِها وَتَجْدِي تَسِيرٌ شَدِيدًا فِيهِ اضْطِرَابٌ لَشَرَّتِهِ وَالْبَاقِرُ بَعْنَى الْبَقَرِ وَهُوَ
أُمُّ الْجَمْعِ وَالْعِثْلُ الْكَثِيرُ²² قَالَ أَبُو عَمْرٍو²³ بِالْغَيْنِ إِنْ أَبَا عُبَيْدَةَ رَوَى وَسَبَقَ²⁴
إِلَيْهِ الْبَاقِرُ الْعَثَلُ²⁵ فَارْسَأْتُ إِلَيْهِ إِنْكَ قَدْ²⁶ صَحَفْتَ إِنَّمَا²⁷ هُوَ الْغَيْلُ جَمْعُ غَيْلٍ²⁸
وَهُوَ الْكَثِيرُ وَقَالَ غَيْرُهُ هُوَ²⁹ جَمْعُ غَيْلٍ كَمَا تَقُولُ³⁰ صُبُورٌ وَصَبْرٌ³¹ وَقَالَ أَبُو عُبَيْدَةَ

¹ Statt dieser Anfangsworte des Scholions zeigt N¹ nur وروى.

² N¹ وَسَبَقَ.

³ N¹ الْعِثْلُ. N² الْعِثْلُ. Die Stelle von (a) an fehlt in N².

⁴ Die Stelle von (b) an fehlt in N¹ und N².

⁵ وَجَدٌ N¹. خَطَّتْ N¹. خَطَّتْ N¹. خَطَّتْ N¹. خَطَّتْ N¹.

⁶ وَقِيلَ N¹. الْغَيْلُ N¹. الْغَيْلُ N¹.

⁷ خَطَّتْ N¹. وَيُقَالُ N¹. لَهُ N¹.

¹² Der folgende Vers ist von al-Ajjāj (Ahlw. XV 1:9) „Da legt er sich in 'Alqā- und Makistauden.“

¹³ عِلْقِي N¹. عِلْقِي N². عِلْقِي N¹. عِلْقِي N¹. عِلْقِي N¹.

¹⁴ مَكُورٍ N¹. مَكُورٍ N¹. مَكُورٍ N¹.

¹⁵ أَيِ أَيِ تَعْتَمِدُ N¹. أَيِ أَيِ تَعْتَمِدُ N¹. أَيِ أَيِ تَعْتَمِدُ N¹. أَيِ أَيِ تَعْتَمِدُ N¹. أَيِ أَيِ تَعْتَمِدُ N¹.
fehlt in N².

¹⁶ خَطَّتْ N¹. خَطَّتْ N¹. خَطَّتْ N¹. خَطَّتْ N¹.

¹⁷ أَيِ سَقَّتِ N¹. أَيِ سَقَّتِ N¹. أَيِ سَقَّتِ N¹.

¹⁸ أَبُو عَمْرٍو الشَّيْبَانِيُّ N¹. N¹. N¹. N¹. N¹. N¹. N¹. N¹. N¹. N¹.

¹⁹ الْعِثْلُ N¹. الْعِثْلُ N¹. وَسَبَقَ N¹. وَسَبَقَ N¹.

²⁰ غَيْلٍ N¹. وَإِنَّمَا N¹. غَيْلٍ N¹.

²¹ فَعَلَتْ N¹. وَيُقَالُ N¹. وَيُقَالُ N¹. وَيُقَالُ N¹.

الْعُتْلُ^١ وَالْعُتْلُ^٢ جَمَاعَةٌ وَيُقَالُ عُتْلٌ لَهُ مِنْ مَالِهِ أَيْ أَكْثَرُ^٣ قَوْلِ الْأَصْمَعِيِّ
لِبَاقِرٍ^٤ بِمَعْنَى النَّظَارِ^٥ . مِثْلُ يَا أَيُّهَا الرَّجُلُ وَكُلُّكُمْ ذَاكَ الرَّجُلُ^٦ وَالْمَعْنَى أَنَّهُ أَقْسَمَ^٧
بِهَذَا^٨ أَيْ مَرَّتْ تَحْدِيْدِي وَرَجَعَ عَلَيْهَا^٩ لِنَقَارٍ إِلَى رُبْنِي وَالْعُجْلُ جَمْعُ^{١٠} عُجُولٍ .

قوله أَتَنْتَهُونَ وَيُرَوَّى هَلْ تَنْتَهُونَ وَيُرَوَّى لَا : (Aim III ٢٩١ (V. 60)

تَنْتَهُونَ قَوْلُهُ وَلَنْ يَنْهَى وَيُرَوَّى وَلَا يَنْهَى وَالشَّطَطُ الظَّامُ وَالْجَوْرُ وَقَوْلُهُ يَذْهَبُ
فِيهِ وَيُرَوَّى يَهْلِكُ فِيهِ أَيْ فِي مَوْضِعِهِ . مِنَ الْمُطْعُونِ وَالْمَعْنَى لَا يَنْهَى الظَّامُ عَنْ ظُلْمِهِ
إِلَّا الظُّعْنَ الْجَانِفَ الَّذِي تَغِيْبُ فِيهِ الْقَتْلُ إِذَا دَسَمَتْ بَارِئَتٍ وَذَلِكَ اسْتَعْتَهُ
وَبَعْدَ غَوْرِهِ .

وقوله لَا تَنْتَهُوْا الْخُ أَي لَا تَنْزَجِرُونَ وَقَوْلُهُ وَلَنْ : (Hiz. IV ١٣٥ (V. 60)

يَنْهَى الْخُ الْبَيْتُ جَمْلَةٌ . مُعْتَرِضَةٌ بَيْنَ لَا تَنْتَهُونَ وَبَيْنَ مُتَعَدِّقَةٍ وَهُوَ حَتَّى يَطْلُبَ الْبَيْتُ
الْأَيْ وَزَعَمَ الْعَيْنِيُّ أَنَّ الْجَمْلَةَ حَالِيَةً وَعَذَرَهُ أَنَّهُ لَا يَنْشُدُ الْبَيْتَ الَّذِي بَعْدَهُ وَيُرَوَّى
أَتَنْتَهُوْا بِالِاسْتِفْهَامِ الْإِنْكَارِيِّ وَلَنْ يَنْهَى بِفَتْحِ الْهَاءِ وَذَوِي . فَعُولٌ مُقَدَّمٌ يُقَالُ يَنْهَاهُ
أَي يَرْجُوهُ وَيَنْعَمُهُ وَالشَّطَطُ بِفَتْحَتَيْنِ الْجَوْرُ وَالظَّامُ فِي الْمَصْبَاحِ شَطٌّ فَلَانٌ فِي حَكْمِهِ
شَطُوطًا وَشَطَطًا جَارٌ وَظَلَمٌ وَشَطٌّ فِي الْقَوْلِ شَطَطًا وَشَطُوطًا أَغْلَظَ فِيهِ وَشَطٌّ فِي
السُّومِ أَفْرَطٌ وَالْجَمِيعُ مِنْ بَابِي ضَرْبٌ وَقَتْلٌ وَانْكَافٌ مِنْ قَوْلِهِ كَالظُّعْنَ لِمَنْ فَعَلَ
يَنْهَى وَالظُّعْنَ مَضَافٌ إِلَيْهِ وَهُوَ مُصَدَّرُ طَعْنِهِ بِالرَّمِيحِ طَعْنٌ . مِنْ بَابِ قَتْلٍ وَيَهْلِكُ
بِكَسْرِ اللَّامِ . مِنْ بَابِ ضَرْبٍ وَجَمْلَةٌ يَهْلِكُ الْخُ صِفَةُ الظُّعْنَ لِأَنَّ اللَّامَ فِيهِ لِمَجْنَسِ
وَالْقَتْلُ بِضَمَّتَيْنِ جَمْعُ قَتِيلَةٍ أَرَادَ قَتِيلَةَ الْجِرَاحَةِ وَالْمَعْنَى لَا يَنْهَى أَصْحَابَ الْجَوْرِ مِثْلَ

^١ وَالْعُتْلُ^٢ .^٣ الْعُتْلُ^٤ .

^٥ أَيْ أَكْثَرُ لَهُ^٦ .^٧ إِذَا كَثُرَ^٨ .^٩ عُتْلُ^{١٠} .

^{١١} الْمُبَاقِرُ^{١٢} .^{١٣} .

^{١٤} النَّظَارُ^{١٥} .^{١٦} .

^{١٧} قَسَمَ^{١٨} .^{١٩} .

^{٢٠} جَمَعَ^{٢١} وَهُوَ^{٢٢} .^{٢٣} عَلَيْهِ^{٢٤} .

طعن جائف أي نافذ إلى الجوف يغيب فيه أثريت والقتل يريد أن لا يمنع الجائر
من الجور إلا القتل¹

وقد روي بيتاً من شعر الأعشى على عشرة أوجه: (V. 61) 2 Tash. 97 b
[وهو]³

إني لعمر⁴ أنذي خطت مناسمها⁵ تتخدى⁶ ويسيق إليه الباقور العبل⁷
وذكرت الأوجه ليعلم قدر عنايتهم بالعلم وصرف اهتمامهم إليه رواه الأصمعي⁸
إني لعمر⁹ أنذي خطت مناسمها¹⁰ باخاء المعجمة ورواية عسل⁹ عنه باخاء غير
معجمة¹⁰ وقال الأصمعي خطت يعني أنها تشق التراب قال ومثله قول النابغة¹¹
أعلمت¹² يوم عكاظ حين لقيتني تحت الأعجاج وما¹³ خطت¹⁴ غباري
أي قصرت عنه أن تذكره¹⁵ قال ولا يكون حط لأن الخطاط الاعتماد في
الزمام وقال¹⁶
سأجمة¹⁷ يخطف في السفار

ورواها أبو عمرو حطت باخاء وقال¹⁸ هو أن يعتمد في أحد شقيه ورواه تتخدي¹⁹

¹ Im Original القتل. Eine ausführliche grammatische Erörterung dieses Verses findet sich auch Hiz. IV ٢٦٣—٢٦٦.

² Das hier wieder gegebene Stück ist auch von 'Abd-al-Qādir al-Baḍādī in der Hiz. IV ٢٣٤ angeführt, und zwar mit einigen Abweichungen, die ich im Folgenden vermerke

³ Fehlt in Tash.; ergänzt aus Hiz. ⁴ Tash. لعمر.

⁵ Tash. تتخدى.

⁶ Hiz. hat nur den ersten Halbvers und statt des zweiten المبيت

⁷ Tash. لعمر. ⁸ Fehlt in Hiz.

⁹ d. i. 'Abū 'Alī 'Asal ibn Dāwūd al-'Askarī; vgl. Yaḡūt 'Irsal V ٦٥ und as-Suyūti, Bigyāt al-wu'āh ٢٢٤.

¹⁰ Hiz. المعجمة. ¹¹ Nāb. X 3 ¹² Tash. أعلمت.

¹³ Hiz. فما شققنت ¹⁴ Ahlwards Text hat aber

¹⁵ Tash. يذكره. ¹⁶ Der folgende Vers ist von al-Aḡḡāz Ahlw. XIV 13.

¹⁷ Tash. بسأجم. ¹⁸ Tash. يخطف.

بحر - معجزة وقال: «أقر غيل من غير معجزة وبهرية» تحتها نقطتان وفي رواية زيادي عن الأصمعي: «أقر غيل بعين وش» فوقها ثلاث نقاط وفتره فوق غيل وعتج وح وهو جمعة وفي رواية عسل حطت بحر - غير المعجزة وقال: «عند أسرعت قل و غيل بكثير» ثقل يقل بكسرت يده ثم عتات غيل أي تقطت عليه هذه رواية الأصمعي وزوده بوعيدة حمت بحر - قال ابن حجر

حطت ولو عتات علي قد عرفت حتى تدين و باها يسسر¹
فهذه باح² وهو الاعتمه في آخر شقيها إذا سرت³ وعرفت وعرفت
وذات⁴ ومن روى هذا عرفت. عتف فتره صحت⁵ وروى الغيل⁶ وقال هي القطع⁷ و جمعات يقال ذات في نس و لابل وكذا الشج ولم يعرف الغيل⁸
وروه أبو عمرو الشيباني الغيل بعين معجزة وتحت ياء نقطتان وفتره أنه لكثير⁹ يقال غيل¹⁰ إذا كان كثيرا و غيل أيضا لسان يقل ساعد غيل إذا كان

¹ باح - المعجزة Hiz.

² Die Stelle von * an ist in Tash am Rande nach getragen

³ Fehlt in Hiz. ⁴ Tash العتال.

⁵ Fehlt in Tash. ⁶ Hiz الكبير.

⁷ Jamh. (25. Z. 9.): Sie legte sich in die Zugel - und wenn sie gewußt hatte, was ich wußte, so wäre sie noch geduliger gewesen, bis sie müde ward; denn es seutezte (vor Ungeduld) um ihrerwillen ein Maßspender.

⁸ Jamh. عرفت. ⁹ Jamh. كرها بسر.

¹⁰ Die Stelle von * an fehlt in der Hiz

¹¹ Diese Erläuterung deutet darauf, daß die Lesung عرفت im Vorstexte kein Schreibfehler, sondern beabsichtigt ist. Ich halte jedoch عرفت nur besser: 'hatte sie aber gewußt, was ich wußte, so hätte sie sich doch wohl zu sehr verdrossen, um sie so gedulig zu machen'. Die im Folgenden abgelehnte Variante عرفت deutet ebenfalls auf ursprüngliches عرفت, wie auch der Text der Jamharah hat

¹² Tash. الغطيع. ¹³ Hiz. الغطيع. ¹⁴ Tash. الغطيع.

¹⁵ Hiz. ماء غيل. ¹⁶ Hiz. أغيل. ¹⁷ Tash. ماء غيل. ¹⁸ Hiz. وفسره بالكثير.

ممتنا ريان¹ قبل - - - وسمعت أبا عمرو الشيباني يقول روى أبو عبيدة العثل باشاء
منقوطة بثلاث فترسات إليه إن قد صحفت إليه هو الغيل² وروى بعضهم عن
الأصمعي أنه قال لروية وجدّ عليها المنافر³ العجل⁴ بلجم⁵ و المنافر⁶ بالنون والفاء
أي حطت⁷ مناسمها تخدي⁸ ذاهبة شم جدت عليها المنفر⁹ من منى حيث نفرو¹⁰
قال أبو حبيب قات له إنه قال المنافر¹¹ وهو واحد شم قال العجل فقال كقولك
يا أيها الرجل وكلكم¹² ذلك الرجل وكثيرا ما يجي - الواحد بمعنى¹³ الجمع ورواه
أبو عبيدة المسم بن سلام عن صحابه خطت¹⁴ بالخاء المعجمة وقال يعني أنها تشق
التراب قال وكذلك قول المنافرة¹⁵ - - - خطت غباري¹⁶ يعني ما شقته أي قصرت
عنه ولم تدركه¹⁷ - - - قول و ما قول ابن أحرر

خطت ولو علمت علمي لقد عرفت حتى تملين وآه ذرها¹⁸ يسر¹⁹
فهذه بالخاء²⁰ يعني خطاطها في المشي²¹ وروى بعضهم حطت²² مناسمها تخدي
بحاء غير معجمة²³ بدلا من تخدي فانظر إلى هذا البيت وكله أتعب من الرواة
والعلماء واحتملوه بطاب²⁴ الغائدة²⁵ .

قوله إني لعمر الذي الخ اللام التوكيد وعمر Hiz. IV (١٣٣ V. 61) رجا²⁶
بالفتح مبتدأ خبره . محذوف يقد بعد تمام البيت تقديره قسمي وعمر مضاف إلى
الذي بتقدير . وصف أي عمر الله الذي ومعنى لعمر الله خاف بقاء الله ودوامه
والبيت الذي بعده جواب القسم والقسم وجوابه خبر إني وحطت بالخاء المعجمة
بمعنى اعتمدت ومناسمها فاعله و التامم جمع . نسيم كجلاس وهو ظرف خف الأيل

¹ رجا Hiz. ² Die Stelle von x au fehlt in der Hiz.

³ حطت Hiz. ⁴ والمنافر Tash. ⁵ الغيل Tash. ⁶ وروى Hiz.

⁷ المنافر Tash. ⁸ وقيل Hiz. ⁹ تخدي Tash.

¹⁰ يدركه Tash. ¹¹ في معنى Hiz. ¹² وكلكم Tash.

¹³ بالخاء Tash. ¹⁴ وآه ذرها Tash.

¹⁵ معجمتين Tash. ¹⁶ لطلب Hiz. ¹⁷ الغائدة فيه Hiz.

والضمير لمؤنث ضمير لايل ومن لم يجزعه ذكر لأن المناسم يدل عليه والعائد إلى الذي مجذوف تقديره إليه أي إلى بيته ويدل عليه ما بعده وتخدي باحشاء المعجمة والدال معجمة أي تسير سيرا شديدا وفاعله ضمير المناسم فيه والجملة حال من المناسم تخدي فاعله حينئذ مذكور وقوله وسبق عطف على حطت أي وعمر الذي سبق إليه والباقر نائب فاعل سبق وهو اسم موضع معناه جماعة البقر والغيل بضمتين جمع غيل بفتح الغين المعجمة وسكون الشنة التثنية بمعنى الكثير يريد إلى أقسم بالله الذي تسرع الإيل إلى بيته ويساق إليه الهدى والخطيب التبريزي لم يأت في شرح هذا البيت بشيء مع أنه اختلف الرواة فيه وخطأ العلماء بعضهم بعضا فيه وقد روى أبو القاسم علي بن حمزة البصري في أول كتابه استنبیحات على علاط الرواة ما وقع الألفاظ من الوردود وتخطئة بعضهم بعضا فلا بأس بإيراده قبل ونقل إلينا من غير وجه أن أبا عمرو الشيباني قال روى أبو عبيدة بيت الأعشى وسبق إليه البقر العث أي بعين معجمة وثاء مثلثة ومفتوحتين فدرست إليه صحفت إنما هو الغيل أي الكثير يقال ما- غيل إذا كان كثيرا وروى عنه أيضا أنه قال الغيل السمان من قولهم ساعد غيل وكان أبو عبيدة يروي هذا البيت

إني لعمر الذي حطت مناسمها تخدي وسبق إليه البقر العث

وحكى ابن قتبية أن أبا حاتم قال سألت الأصمعي عنه فقال لم أسمع بالعث إلا في هذا البيت ولم يفسره قال وسألت أبا عبيدة عنه فقال العث الكثير قال ابن قتبية وخبرنا غيره أن الأصمعي كان يروي وجدنا عليها النافر العجل يريد النفار من منى والنافر لفظه لفظ واحد وهو معنى جمع وقد اختلف عنه في العجل فقال بعض العجل بضم العين وقال بعض العجل أي بفتح فكسر جعله وصفا لواحد

• Vgl. Brockelmann, Literaturgeschichte I 111.

قال ورواه أبو عبيدة خطت مناسمها بالخاء غير معجمة (١٣٤) وقال يعني خطأها
في السير وهو الاعتماد ورواه الأصمعي خطت مناسمها بالخاء المعجمة أي شقت
التراب وأنشد للنابعة^١
فما خططت غباري

أي شقته وقال الأصمعي خطت خطأ فانظر إلى اختلافهم في هذا البيت ورد
بعضهم على بعض ومراسلة أبي عمرو أبا عبيدة فيه وقد أصاب أبو عمرو في الغيل
وصحف أبو عبيدة لأن لتفسير أبي عمرو وجهين صحيحين معروفين وتفسير أبي
عبيدة غير مسموع من غيره ولا معروف ولا توافقت إلى قول ابن دريد نعم عثل
وعثل كثير وإلى قوله العثل الغاظ والفضامة عثل يعثل عثلا وكل كثير عثل فكل
هذا عن أبي عبيدة وأصاب أبو عبيدة في خطت لأنه وجه صحيح وأخطأ الأصمعي
في قوله خطت بالمهملة خطأ ولأن تكون معتمدة في سيرها بمناسمها خير من أن
تكون خاطئة والخط بالمهملة الاعتماد يقال خط يخط خطأ إذا اعتمد ولما لم يعرفه
الأصمعي رده قال عمرو بن الأهتم^٢

ذريني فإن الشح^٣ يا أم هَيْشَمٍ إصاحِ أخلاق الرجالِ سَروَقِ
ذريني وحطّي في هواي فإِنِّي سِي على الحسب الزاكي الرّافِعِ شَفِيقِ

ومن هذا أخذ خطّ الأديم وهو صقله ودلكه وذلك لأن صاقله يعتمد عليه يقال
خطه يحطه خطا فهو أديم محطوط والخشبة التي يصقل عليها يقال لها محط قال
نمر بن تولب^٤

^١ X 3. Ahlwards Text hat aber شَقَّقَتْ غُبَارِي

^٢ Muf. XII 4, 5:

„Laß mich, Ummu Haitham! denn des Geizes Trieb
ist an Männern ihrer Tugend schlimmster Dieb.
Laß mich, und bequeme dich zu meinem Sinn,
weil ich zart besorgt für Adelsehre bin.“ (Rückert.)

Vgl. Ham. v. 77. ^٣ الشح Orig. الشمم.

^٤ Jamh. 109, verl. Zeile: also prall und glatt war meine Haut) als ob ein

'As II 177 statt der zweiten Person, desgleichen im weiteren Verstehte der Ersatz von *لَنْ يَنْهَى* durch *لَنْ يَنْهَى* (T. S. A. Jah. III 140, Käm. 44, 'As II 177, Fätiq I 170, IYā'is 1101, Lis. XVIII 138, 'Aini III 131, Suy., Ashb., Haw. II, cc., Hiz. IV 177, 177, 177, S. K., M. Q., Jirj., Takm., Baq. II, cc. und als Kommentarvariante bei N) sowie der von *يَذْهَبُ* durch *يَذْهَبُ* (T. N., N., N., N., N., N., A. IHs, IYā'is, Hiz., Takm. II, cc.) oder *يَذْهَبُ* (S.). Bemerkenswert ist dagegen die Verschiedenheit in der Auffassung des syntaktischen Zusammenhangs des mit *لَنْ يَنْهَى* beginnenden Satzes: schon S hat darauf in seiner Anmerkung Nr. 54 hingewiesen. Die meisten arabischen Erklärer sind befangen in der Betrachtung der Anomalie der Vertretung von *مِثْل* durch *كَيْ* in dem Ausdrucke *كَلَّظَعِي* und fassen diesen schlechtweg entweder als direktes Subjekt zu *يَنْهَى* (selbst etwas wie ein Lanzenstoß vermag solche Gewaltmenschen nicht zur Vernunft zu bringen), oder als Bildvergleich zu der Negation in *لَنْ يَنْهَى* (solche Gewaltmenschen zur Vernunft bringen zu wollen, gleicht dem Versuche, eine besonders tiefe Lanzenwunde mit Öl und Charpie aus zu füllen, ist also vergeblich); die dritte Auffassung nimmt die Konstruktion exceptiv und ist in dem Scholion des 'Aini vertreten (nichts vermag solche Leute zurecht zu weisen, als ein Lanzenstoß). Auch in europäischen Übersetzungen des Verses sind diese drei Auffassungen zum Worte gelangt, und zwar die erste bei How. II 373: 'What! will ye refrain? And the like of the gaping spearwound, wherein the olive-oil and the tents disappear, will not restrain authors of injustice', die zweite in der oben bezeichneten Anmerkung bei S als Paraphrase einer Übersetzung des Generalkonsuls Rousseau: 'les sages conseils donnés aux hommes violens et injustes, sont perdus, comme la charpie et l'huile qu'on met dans une plaie excessivement grande' und 'etwas verschoben und ungenau' in Weils Übersetzung des Zitats Hiz. 132: 'Die von der Wahrheit abweichen (?), lassen sich nicht abwehren; sie sind wie eine Pest (h, bei welcher Öl und Purgiermittel (h) verloren gehen'. Die dritte Auffassung gibt S' eigene Übersetzung wieder: 'car il n'est qu'un moyen efficace de retenir la violence de l'homme injuste: c'est un coup de

¹ Wustenfeld vokalisiert falsch *يَنْهَى*, daher Weils Irrtum.

lance qui fait une plaie profonde à laquelle on prodigue en vain l'huile et la charpie. Auch meine Übersetzung nähert sich dieser Auffassung am meisten, wenigleich sie dem Wortlaute des Urtextes etwas mehr gerecht zu werden sucht.

V. 61. Dieser Vers bietet dem richtigen Verständnisse die größten Schwierigkeiten, was sich schon in der großen Menge der überlieferten Textverschiedenheiten und in den einander widersprechenden Erläuterungen und Auseinandersetzungen der arabischen Erklärer kund gibt. Lis. IX ٤٤ beginnt der Vers mit فَا anstatt mit اِنِّي. — Für اِنِّي zeigen die Handschriften der kleinen Diwanrezension, C, L und P اِنِّي. — An Stelle von حَطَّت überliefern al-'Asma' und Andere حُصَّت, wie die Kommentare zu E. Sifr (٤٢, N. T. Tash und Hiz. IV -- berichten: textlich ist diese Lesart durch C, L, N, S, Lis. XIV ٢٧ und Taj VIII ٥٠ vertreten: ihre Hufe ziehen im Sande Furchen. — Für تَحْدِي, das nur in L vorkommt, haben N, T, S, Tar. ٢٢, Lis. IX ١٤٤, XIV ٢٥, ٢٧, Taj VIII ٥٠ und Hiz. ١٢, T^r, T^r, C und N تَحْدِي, sie folgen; Sifr (٤٢, Muzh. II ١٧ ٢٢٥) und Tash. تَحْدِي, sie werden getrieben; T^r und N^r mit unrichtiger Vokalsetzung تَحْدِي, sie wetteifern; T^r يدِي, sie werden getrieben; Lis. XIII ٤٥ und Taj VIII ٥ تَهْوِي, sie streben; 'Abū 'Ubaidah überliefert dafür nach N und T اَلْهُ. — N, Sifr und Tash. berichten über eine auf al-'Asma' zurück gehende Variante des Versendes: وَجَدَ عِنْدَهَا اَلْمَافِرَ اَلْمَغْبُولَ und es widmet sich ihr eifrig die Schaar der eilig zurück Laufenden (اَلْمَافِرُ) soll hier nach N, Tash. und Hiz. IV -- pluralisch für اَلْمَغْبُولُ stehn. — Dagegen zeigen alle Texte und anderen Lesarten für das nur durch E vertretene اَلْمَغْبُولُ das Masculinum اِلَيْهِ. — اَلْمَافِرُ اَلْمَغْبُولُ ist Muzh. II ١٧ ٢٢٥ in اَلْمَافِرُ اَلْمَغْبُولُ (der frohe) Treiber' geändert und erscheint in C als sinnloses اَلْمَافِرُ. Auch für اَلْمَغْبُولُ ist eine ganze Reihe von abweichenden Lesarten zu vermerken, wie اَلْمَغْبُولُ, die dicken (Runder) als Kommentarvariante bei N, T, S^r, Tash. 97 b, Hiz. IV --, textlich Taj VIII ٥, wohl auch richtiger für اَلْمَغْبُولُ Sifr (٤٢ und Lis. XIII ٤٥, wogegen اَلْمَغْبُولُ in Muzh. s. o.) wahrscheinlich اَلْمَغْبُولُ zu lesen sein wird. Dann اَلْمَغْبُولُ N und اَلْمَغْبُولُ Lis. IX ١٤٤, die schwerfälligen, اَلْمَغْبُولُ, die dicken Tash. اَلْمَغْبُولُ, die breitschm-

tigen Tash. Kommentarvariante. - Diese Fülle von Lesemöglichkeiten neben den verlegenen Erklärungsversuchen der arabischen Scholiasten beweist, daß die Gestalt, in der der Vers in die verschiedenen Texte aufgenommen wurde, durch allerlei willkürliche oder unbeabsichtigte Änderungen entstellt ist: dies wird noch bestätigt durch die Größe der syntaktischen Schwierigkeiten, so vor Allem durch das Fehlen eines entsprechenden Bezugswortes zu den Pronominalsuffixen in *مناسمها* und *إليها*: die Ersetzung des letzteren durch *إليه*, wie es in den meisten Texten erscheint, löst die Schwierigkeiten nur halb, weil immer noch der Bezug zu *مناسمها* fehlt, das überein stimmend in allen Texten und Varianten steht. Auch wird *إليها* durch die 'Asma'i-Lesart *عليها* gestützt. Der Text der kleinen Diwānrezension, der durch *الذي أنتي* für *الذي* den Bezug zu *مناسمها* herstellt, zeigt aber merkwürdiger Weise *إليه*, so daß auch hier die Schwierigkeit nur verschoben, aber nicht gelöst ist. Die Lesart des 'Abū 'Ubaidah, die das 'Ā'ul zu *الذي* mittels Ersatzes von *يُخْذِي* oder *تُخْذِي* durch *لُ* herstellt, sieht all zu sehr ad hoc erfunden aus, um zu befriedigen. So sah ich mich veranlaßt, die Textgestalt meiner Vorlage *E* unverändert zu übernehmen, um nicht in die Lage zu kommen, vielleicht gerade das Ursprüngliche zu Gunsten einer späten Verlegenheitslesung auszumerzen. Auch meine Übersetzung zeigt die Auslegung der meisten Erklärer, ohne jedoch endgiltig befriedigen zu können. Über die ursprüngliche Gestalt des Verses lassen sich nur Vermutungen aussprechen. Am meisten spricht noch die Wahrscheinlichkeit für *التي* statt *الذي*, wobei jedoch entweder mit unserem Texte im zweiten Halbverse *إليها* beizubehalten, oder gar das Versende mit al-'Asma'i auf den vermutlich die kleine Diwānrezension zurück geht¹ und damit möglicher Weise auch die Lesung *وَجَدَ عَلَيْهَا الْتَأْفَرَ أَنْعَجِلَ، أَلْتِي* zu lesen wäre: denn daß die Willkür der Änderung von *التي* zu *الذي* am ehesten auf den Wunsch, das Ärgernis der Anrufung einer weiblichen Gottheit zu vermeiden, zurück geführt werden kann, liegt auf der Hand. So käme man zu zwei Möglichkeiten für die Wiederherstellung der ursprünglichen Versgestalt: nämlich entweder

¹ Vgl. Mb. 83

يَا مُعْرُوتِي حَصَّتْ مِنْ سَيْمِهِمْ تَحْيَى وَسَيْنَى يَمُومًا وَمُرُتَيْنِ

was ich übersetzen würde: ‚fürwahr, beim Leben Jener, deren Wegspuren herab steigen¹ d. i. zu deren Heiligtum im Tal-

¹ Die Annassung von حَصَّتْ als ‚sich in die Zügel legen‘ und von سَيْمٌ als ‚H. ändern‘ durch die arabischen Erklärer ist nur durch die Notizung, das Pronominalsuffix auf ‚Kamele‘ zu beziehen, entstanden. Daß ‚Hut-ränder‘ sich nicht in die Zügel legen können, ist aber selbst gegen die von den verschiedenen Erklärern s. o. aufgewandte Rabulistik so klar, daß al-ʿAsmaʿi lieber حَصَّتْ ‚ihre Hufe ziehen Furchen im Sande‘ las. Jedes Falls hat für jene Auffassung die Frennung an ähnliche Stellen, wo das Traben der als Wehgeschenke dar gebrachten Kamele (vgl. Wellhausen, Reste² 107 und 112 ff. zun. Heiligtume erwähnt wird, anregend und stürzend gewirkt: so bei al-ʿAsʿadi F. 624:

حَلَقَتْ بِرَبِّ الرَّاغِمَاتِ إِلَى بَنِي إِذَا مَخْرُومٌ جَاوِزُهُ يُعَدُّ مَخْرُومٌ
مُؤَاهِرٌ خَوْصًا قَدْ أَضَرَّ بِهَا أَسْرَى وَدَّ بَقْنٌ مَشْيًا فِي أَسْرِيهِ الْمَاهِكُومِ

‚Ich schwöre bei dem Herrn der Tanzelnden auf Mirā zu, wann, nach an Felsnase nach Felsnase vorbei ziemt laßt schlauke, tierangige Kamele, die die Nachtlahrt abgemagert hat, indessen sie gleichmäßig nehmen ihren Schritt in eigenem Dauerlauf, dann Duraid ibn as-Sammah Bakr. 277.‘

فَبَنَ أَمْ نَشْكُرُوا لِي فَأَخْلِفُوا لِي بِرَبِّ الرَّاغِمَاتِ إِلَى حُرَاثِ

‚Wenn ihr mir schon nicht dankt, so schwört mir beim Herrn der tanzelnden (Kamele) nach Himār (vgl. Wellhausen, Reste² 351; al-Ḥāriri ibn Abbād Nih. 277.‘

كَلَّا وَرَبِّ الرَّاغِمَاتِ إِلَى بَنِي كَلَّا وَرَبِّ الْجَلِي وَالرَّحَامِ

‚Durchaus nicht, bei dem Herrn der tanzelnden Kamele nach Mirā! Durchaus nicht, bei dem Herrn der Lösung (von dem Opfergeblüde) und der Bindung (zum Hajj, vgl. Wellh. a. a. O. 122 ff. an-Nābagah XVII 21—24 schwört

بِمَصْطَبَاتٍ مِّنْ لَّصَافٍ وَنَبْرٍ سَمَامًا نَّبَارِي الرِّيْعِ خَوْصًا عِيُونُهَا لِيَمِّنَ زَلَايَا بِالطَّرِيقِ وَدَائِبُ عُلْيَاهُنَّ شُعَّتْ غَامِدُونَ خَلَجَهُمْ فَمِنْ كَأَطْرَافِ أَخْبَرِي خَوَاصِعُ

‚bei den zusammen getriebenen Kamelen, von Lasāh und Tabrah, die den ʿBāl (Wellh. a. a. O. 83) zu besuchen pflegen, deren Laut ein Wettrennen mit der Schwalbe ist, die mit dem Wind wettern, tief liegend ihre Augen; sie haben ausgemergelte, an der Straße liegen gebliebene Gefährtinnen; auf ihnen sitzen wirrhaauge, auf ihre Wallfahrt versessene (Reiter), und sie sind den Fäden der Bogen gleich, schlacht; al-Hansaʾ R. XVII 21.‘

grunde¹ die Wegspuren der dort den Umlauf voll ziehenden Pilger von den umgebenden Höhen herab führen), (und) zu der eilen und getrieben werden die feisten Rinder: oder (mit Bevorzugung der Vokalisation Si'r ١٤-14):

إِنِّي لَعَمْرُ الْأَتَى حَطْتُ مَنَاسِمَهَا يَخْدِي وَجَدًا عَلِيمًا النَّافِرُ الْعَجَلُ

fürwahr, beim Leben Jener, deren Wegspuren herab steigen, für die sich spudet und mit Eifer widmet der eilende Läufer. Es ist jedoch beachtenswert, daß الذي auch aus العزى entstanden sein könnte; die metrische Schwierigkeit mit dem Tašdid auf dem ز braucht hierbei umsoweniger in Betracht gezogen zu werden, als wir sie in dem folgenden Verse des Dirham ihm Zaid ibn Dabā'ah al-'Ausi (Yāq. III ٦٦٥) sehr einfach behoben finden:

إِنِّي لَعَمْرُ الْعَزَى السَّعِيدَةِ وَأَنْتَ الَّذِي ذُوْنَ نَيْتِهِ سَرَفُ

خَلَقْتُ بِأَلْبَيْتٍ وَزَوَارِئِ إِذْ يُعْمَلُونَ الْعَبَسُ نَحْوُ أَجْمَارِ

Ich schwöre bei dem Zelte (des Gottes) und seinen Pilgern, wenn sie die gelblichen (Kamele) muhen gegen die (heiligen) Steinhäufen: dieselbe H I 3 (748):

خَلَقْتُ بِرَبِّ ضَهَبٍ مَعْمَلَاتٍ إِلَى الْأَبْيَتِ الْمَحْرَمِ مَتْنَهَا

Ich schwör beim Herrn der gelblichen (Kamele), deren ausgewählte getrieben sind zu dem geheiligten Zelte: Dû-r-Rummah XV 26:

وَرَبِّ الْقَلَاصِ الْخَوْصِ تُدْمَى أَنْفُوفُهَا بِمَكَّةَ وَالشَّاعِمِينَ حَوْلَ الْأَمْدَابِ

Beim Herrn der tietaugigen Jungkamele, deren Nasen mit Blut beschmiert werden zu Makkah, und der um die Opferstätten Kreisenden.

¹ Rhodokanakis denkt bei diesem 'herab Steigen' an eine Unterweltsgottheit, der der Dichter die von ihm Verwünschten als Opfer gelobt (V. 63). Aus dem dort gebrachten Ausdrucke بِنَا مُنْبِيثٌ ließe sich darnach vielleicht auf eine personifizierte مَنِيَّة Parze (Wellh.) oder etwa gar auf die مَنَا selbst schließen. Zu den hinab führenden Wegen verweist Rh. noch auf igrisum = 'Unterwelt' Jeremias, Aor. Geisteskr. und darauf, daß hebr. 777 = ورد vom Vieh gebraucht wird, das zur Schlachthaus hinab steigt ('Schlachten' = unspr. Opfern', cf. 777: 777); zu der مَنِيَّة als Todes- und Schicksalsgöttin auf Jeremias a. a. O. 321 f.: die Anunnaki entscheiden mit der Schicksalsgöttin (= dem personifizierten Todesgeschicke) über Leben und Tod.

„fürwahr, beim Leben¹ der 'Uzzā, der beschließenden, und des Gottes, vor dessen Hause Sarif liegt“. Daß al-'A'sā auch sonst

¹ Bei Yāqūt steht *إِنِّي فُزْتُ بِالْعَزَى*, beim Herrn der 'Uzzā, 'Az II 188¹ lautet der Vers:

إِنِّي لَعَمْرُكَ أَنَدِي بِحَجِّ لَهَ النَّاسِ وَمِنْ ذَوْبِ بَيْتِهِ سَرِفٌ

„fürwahr, beim Leben dessen, zu dem die Leute pilgern und vor dessen Hause Sarif liegt“. Wellh. a. a. O. 35¹ hält die Fassung bei Yāqūt: „schlechtweg für die ursprüngliche und beruft sich auf die Analogie des oben (S. 208, Anm. 1) angeführten Verses von Durand ibn as-Samūd. Diese Analogie besteht aber nur ganz äußerlich, denn bei Durand soll beim Herrn der 'Uzzā, also wohl einem höheren Gotte (vgl. Wellh. a. a. O. 220) geschworen sein, während der ungenannte Gott bei Durand als Herr der ihm geweihten Kamele angerufen wird: das Gleiche ist auch bei al-'A'sā F 62 a, al-Ĥāṣṣ ibn 'Abbād A --- 17, an-Nābiḡah al-Duḡānī Derenb. Nachtr. LVIII 32, 33:

حَقَّقْتُ بِمَنْ نَسَافُ لَهُ الْهَدَايَا عَلَى التَّأْوِيْبِ يَعْصِمُنَا الدَّرِينُ
بِرَبِّ الرِّاقِصَاتِ بِكُلِّ سَرَفٍ بِشَعْبِ التَّوْمِ مُوَعِدُهَا أَخْجُونَ

„Ich schwore bei dem, zu dem die Opfertiere getrieben werden in wetteiferndem Laufe, die das Trockenfutter bei Kratten erhält. Beim Herrn der durch manche Wüstener dahin Tanzelnden mit wirrhaartigen Leuten, deren Tieffort al-Ḥaṣṣ ist al-Ḥamṣā' II 13 - 28 und Dūr-Rummaḥ XV 26 der Fall, alle diese Verse sind mit dem des Durand oben angeführt. Bei einem رَبِّ schwört al-'A'sā auch F 79 a:

فَإِنِّي وَرَبِّ الشَّاجِدِينَ عَشِيَّةً وَمَا صَكَ نَاقُوسُ النَّصَارَى أُبَيْلًا

„fürwahr, bei dem Herren derer, die sich am Abend nieder werfen, während das Becken der Naṣāraer anschlägt ihr Klopfel“. Sonst wird der angerufene Gott auch als „Herr der Blutopfer“ Aus ibn Ḥajar I 10, als „Herr des Zeltes“, wie in einem Rajazvers bei Ibn as-Sikkī, al-qalb wa-l-'ibdāl (Haffner, Texte z. ar. Lexikogr. s. 11).

هَذَا وَرَبِّ أَلَيْمَتِ إِسْرَائِيلَ

„das ist, beim Herrn des Zeltes, ein Israel“, und Allāh bei Ibn ad-Dunamālī Dīwān 'Asir Et. Nr. 950 (vgl. MPO V 515) 10, angesprochen. Bei dem zuletzt genannten Dichter heißt in einem und demselben Gedichte „عِزَّ ALLAH ein Mal رَبِّ الطُّورِ وَالْأَنْفَالِ „Herr des Umgangs und der Weihgeschenke“ und ein ander Mal رَبِّ مُحَمَّدٍ وَبَدَلِ „Herr Muḥammads und der Milde“. Der angerufene, ob Allāh oder ein anderer Gott, ist also der Herr der Weihgaben, der Riten, der Opferstätte oder seiner Anhänger, aber niemals der Herr einer anderen Gottheit. Die Möglichkeit, daß Allāh als der höhere neben anderen Gottern genannt wird, muß zugegeben werden, obwohl 'Aus ibn Ḥajar XI 2 sehr wohl die islamische Um-

bei der 'Uzzà schwört, habe ich schon bei V. 52 gezeigt. Bemerkenswert ist bei alle dem aber, daß wir bei ihm die gleiche Unebenheit im Gebrauche von الَّذِي nochmals in dem Verse E 52a vorfinden:

كُونِي كَمِثْلِ الَّذِي إِذْ غَابَ وَافِدْهَا أَهَدْتُ لَهُ مِنْ بَعِيدٍ نَظْرَةً جَزَعًا

„sei wie der (!), die als ihre Wange in Folge harmvollen Harrens eingefallen war, ihm von Weiten einen Blick voll Sehnsucht nachsandte“. Hier stimmen alle Stellen in der Wiedergabe überein und stützen somit einigermaßen auch die Textlesart unseres Verses: ferner heißt es bei al-'A'sà E 82b:

مِنَ اللَّعْمِ الَّذِي كَحَرَّاجِ أَيْلٍ تَخْشُ الْأَرْضَ شَيْمًا أَوْ هِجَانًا

„An Viehherden, die dem Dickicht eines Wildstiers gleichen, das Land beweiden, scheckig oder weiß.“ Auffällig ist auch der Vers E 63a, der in der von 'Abû Bakr (Ibn Duraid) überlieferten Gestalt lautet:

فَإِنِّي وَثَوِي رَاهِبِ الطُّولِ وَالَّذِي نَهَاها قُصِي وَالْمَخَاضُ بْنُ جُرْهُمٍ

„Fürwahr, bei den beiden Mänteln des Mönches von at-Tûl und bei dem (Ka'bah), die gebaut haben Qusayy und al-Ma'âd ibn Jurhum.“ Und in diesem Zusammenhange mag es nicht

arbeitung eines anstößigen Verses sein kann. Ich vermute, daß in dem Verse des Dirham dem islâmischen Gefühle der Schwur, bei dem Leben der 'Uzzà, eine Verbindung, die im Islâm durch die Anwendung auf Allâh geheiligt war, besonders unangenehm auffiel. Um den Anstoß zu beheben, gab es zwei Möglichkeiten: 1. Man ersetzte den Namen der 'Uzzà durch eine Umschreibung, die auf Allâh paßte (Lesart der 'Ag.), oder 2. man änderte وَلَعْمٍ in وَلَرَبٍّ und erzielte so die gleiche Wirkung, wie im Verse des 'Ans (Lesart bei Yâq.). Den Anfang mit وَلَعْمٍ finden wir auch bei an-Nâbigah V. 37, und auch hier, obwohl die weitere Anrufung, die mit الَّذِي beginnt, allenfalls auch auf Allâh passen konnte, begegnen wir in Ahlwardts Apparat der Lesart فَلَا وَرَبِّ الَّذِي! In dem Verse al-'A'sà E 84a:

لَعْمَرُ الَّذِي حَجَّتْ قُرَيْشٌ قَطِيمُهُ لَقَدْ كَذَبْتُمْ كَيْدَ أَمْرِئِي غَيْرِ مُسْمَدٍ

„beim Leben dessen, als dessen Dienerschaft Qurais den Umzug hält! Ihr habt an einem Manne Trug geübt, der kein Bastard ist, blieb dagegen der Ausdruck unbeanstandet.“

unwichtig sein, daß *E* 78b in der Überschrift zum dreund-zwanzigsten Gedichte folgendermaßen schreibt:

وَقَالَ فِي أَحْرَبَ كَذَبِي بَيْنَهُ وَبَيْنَ حُرْقَتَيْنِ

Ob etwa ein regelrechter — vielleicht mundartlicher — Gebrauch von *الذبي* als generis communis vorliegt, läßt sich aber vorläufig wohl kaum entscheiden, und so behalten auch die vorhin besprochenen Möglichkeiten ihre volle Berechtigung.

Vers 62.

Kommentar.

قَالَ أَبُو عَبْدِ اللَّهِ يَحْزَنُ أَمَثَلَكُمْ وَأَفْضَلَكُمْ . . . وَصَدَدًا مَقَارِبًا . . . وَرَوَى *E*:
بَعْدَهُ ابْنُ مُنَيْتٍ لَيْتَ . . .

العميد السيد . . . وَقَالَ أَبُو زَيْدٍ هُوَ الْخُتْمِيُّ إِلَيْهِ فِي الشَّدَائِرِ كَأَنَّهُ *N*:
مِنْ عَمَاتٍ لَشِيٍّ تَعَمُّدًا إِذَا قَصَدَتْ إِلَيْهِ وَالصَّدَدُ الْمَقَارِبُ فَمَثَلُ الْقَتْلِ
الْأَمَثَلُ وَالْأَمَثَلُ وَمَثَلُ الْقَوْمِ خِيَارُهُمْ . . .

وفوه ان قتاهم الفخ الملام هي الموضحة القسم وقوله يقتلن: Hiz. IV ١٣٥
جواب القسم وجواب الشرط وجذوف دل عليه جواب القسم . . . والخطاب
يزيد بن مسهر الشيباني فإنه كان أغوى بني سيار في أن يقتلوا سيده من رهط
الأعشى عنى ما تقدم سببه هناك والعميد السيد الذي يعمد أي يقصد والصدد
بفاحتين المقارب وقوله فممثل أي تقتل الأمثل وأمائل القوم خيارهم يقول والله
ان قتاهم منا دون السيد لتقتل أمثلكم . . .

V. 62. عَمِيدًا ersetzt Add. v durch قَتَلْتُ — Zu عَمِيدًا
vgl. die Ausführungen zu V. 57. — In den Handschriften der
kleinen Diwānrezension lautet der Rest des Verses (mit von

¹ وقيل *N*: . وقال *N*: . ² والعميد *N*: ³ بحار *E*:

⁴ Fehlt in *N* ⁵ إذا قصده *N*: ⁶ Fehlt in *N*:

⁷ Die Erläuterung Hiz. IV ٥٣٧ ist eine fast wörtlich genaug Wiederholung
dieser Stelle.

mir nachgetragener Vokalsetzung) لَمْ يَكُنْ شَطَطًا لَنَقْتَلَنَّ بِهِ مِنْكُمْ. und وُثِّقَتْ لَمْ يَكُنْ شَطَطًا لَنَقْتَلَنَّ بِهِ مِنْكُمْ. der nicht weit entfernt war (von der Vollkommenheit eines Sayyid), so werden wir für ihn (einen) von euch töten und Rache nehmen. Nur *P* liest لَيُقْتَلَنَّ, so wird (einer von euch) getötet werden. — Außerdem haben 'Add. 81 und Haffn. 'Add. 82 an Stelle von ضَدًا das als *Didd* behandelte أَمَّا, das hier den Sinn von حَقِير, 'unbedeutend' oder وَسَط, 'mittelmäßig' (im Gegensatze zu ضَخْم, 'bedeutend') haben soll, wozu aber 'Abū 'Ubaidah (Haffner) ganz richtig die Anmerkung setzt: أَمٌّ bedeute eben 'annähernd'. *S* übersetzt, obwohl seine Textgrundlage *S'* das Scholion des *T* genau wieder gibt, ailleurs que sur le champ de bataille, indem er für ضَدَ die Bedeutung 'Gegenüber' annimmt: für die Begründung der Rachedrohung wäre jedoch der Umstand, daß der Erschlagene nicht auf dem Schlachtfelde gefallen war, gleichgiltig. Auch bezeichnet *S* selbst die Richtigkeit seiner Übersetzung als fraglich (s. seine Anm. 52). Rhodokanakis übersetzt ضَدًا لَمْ يَكُنْ ضَدًا ohne daß er das gewollte Ziel gewesen wäre, d. h. ohne Absicht, gerade einen Solchen, einen ضَمِيد zu töten. — 'Aini IV 437 liest فَيَكُم فَيَكُم. — *S. T. N. A.* 'Aini III 14, Hiz. IV 137 und 138 stimmen in der Textgestalt des Verses genau bis auf den Druckfehler تَكُن bei 'Aini mit *E* überein.

Vers 63.

Kommentar.

مُنِيَّتْ اَبْنِيَّتْ : وَيَقَالُ مُنِي لَكَ قُدْرَ لَكَ . مَالِكُ اِلَهَةٍ مَا يَسْرُكُ : ذَا
اَنْتَقِيْ وَانْتَقِلْ وَاحِدٌ :

وَيُرَوَّى لَا تَلْقَانِ مِنَ دِمَاءٍ مُنِيَّتٍ أُقْدِرَ لَكَ أَنْ تَلْقَانِ يَقُولُ :
 "لَمْ يَلَهُ لَكَ خَيْرًا أَيْ قُدْرَتُهُ" لَكَ "وَمِنْهُ الْمُنِيَّةُ عَنْ غَيْبِ مَعْرَكَةٍ بَعْدَ مَعْرَكَةٍ

فُلِّقْنَا V'' . فُلِّقْنَا V' .

² Fehlt in N^o. N^o. N^o. N^o. N^o. N^o مِنْ دِمَا. الْقَوْمِ.

¹ N^a und N^b مَنِيَتْ بِنَا. ² N^c لَنَا. ³ N^d أَتَا.

قَدْ، ذَلِكْ، أَنْ، قَدْ، ۵

¹¹ Die Stelle von a) an fehlt in N^1 , N^2 und N^3 .

وَنَتَفَلَّأُ نَتَفَلِّي يَقَالُ اِنْتَفَلَّ وَأَنْتَفَى وَأَمْحَى¹ بمعنى واحد (a) كما قال المتنيس²

أَمْشَتِيًّا³ مَنْ نَصَرَ بَهْمَةً خِشْيِي أَلَا إِنِّي مِنْهُمْ وَإِنْ كُنْتُ أَيْنَمًا⁴
وقيل نَذْبِلُ نَجْدًا والمعنى إن قُدِّرَ لَكَ أَنْ تَأْتِنَا بعد المعركة لم نَتَفَلَّ من
قتلنا قومك⁵ ولم نَجْعِدْ⁶ .

قوله ابن منيت بنا أي ابن اتييت بنا من منى بأمر كذا : Aini III ٢٨٤
إذا أتى به من منى يعني من باب فتح يفتح ومنا ينو من باب نصر ينصر وأما منى
يعني إذا أنزل المني فصدره منى⁷ على وزن فعل بفتح الفاء وسكون العين وبابه
من باب ضرب يضرب ومنى أيضا بمعنى قدر ومنه المنيّة وهو الموت لأنه مقدر
على الخلق كلهم قوله عن غب بكسر الغين المعجمة وتشديد الباء الموحدة أي عن
عقب معركة قوله لا تلغنا أي لا تجدنا من المني يلني قال الله تعالى⁸ وَأَلْفَيَا سِيدها
أي وجدا قوله نلتفل أي نتقي يقال انتفل عن الشيء إذا اتقى منه وذكر في شرح
ديوانه أن الانتفال الجود يقال انتفأت من الشيء إذا تبرأت منه وجحدته يقول
إن لقيتنا بعد وقعة نوقعها بكم لم نلتفل ولا نتبرأ ولا نعتذر من دماء من قتلنا منكم .
منيت اتييت أي قد قدرت لنا وقدّرنا لك وعن بمعنى بعد : Suy. ٣٢٦
وقد استشهد ابن مالك بالبيت على ذلك بالفاء بأحد النقل قال المصنف الكثيرون
يروونه بالقاف وهو تصحيف .

¹ Fehlt in N^a.

² Fehlt in N^a, N^c, N⁷ und N⁸. Der Vers (anders aufgefaßt) bei Vollers I 4: „Daß ich Buhtah Hilfe weigern würde, hast du wohl von mir geglaubt? Fürwahr, bin ich nicht von ihnen, wo auch immer ich mag sein.“ In N^a ist dieser Vers irrtümlich durch den V. 60 unseres Gedichtes ersetzt.

³ N^a, N^c, N², N⁷ أَمْشَتِيًّا. ⁴ Die Stelle von (a) an fehlt in N^c.

⁵ N^c بلَمْف. ⁶ نَتَفَلَّأُ N^a. ⁷ أن لك⁸ nur in N⁷. ⁸ أن N^c.

⁹ قبلنا N^a. ¹⁰ دوسك N^a. ¹¹ نَجْعِدْ N^a.

¹² Druck منيا. ¹³ Sûrah XII 25.

وقوله وإن منيت هكذا جاءت الرواية بالعطف على Hiz. IV ٥٣٧: قوله قتاتم والمشهور في كتب النحويين اثن منيت باللام الموطئة والأمر سهل ومنيت بالخطاب والبناء للمفعول من منى له أي قدر ومنى يعني كرمي يزوي معنى قدر والاسم المنى بالفتح والقصر قال سويد بن عامر المصطليقي¹

لَا تَأْمَنِ الْمَوْتَ فِي حِلٍّ وَلَا حَرَمٍ إِنَّ أَلَمَنَاءَا تَوَافِي كُلَّ إِنْسَانٍ
وَأَسْلَكَ طَرِيقَكَ تَمْثِي غَيْرِ مَخْتَلِمٍ حَتَّى تَبَيَّنَ مَا يَنْبِي لَكَ أَلْمَانِي
فَكُلُّ ذِي صَاحِبٍ يَوْمًا يُفَارِقُهُ وَكُلُّ زَادٍ وَإِنْ أَبْقَيْتَهُ فَاِنْسِي
وَالْخَيْرُ وَالشَّرُّ مَقْرُونَانِ فِي قَرْنٍ بِكُلِّ ذَلِكَ تَأْتِيكَ الْجَدِيدَانِ

روى السيد المرتضى في آتاهيه² أن مسلما الخزاعي ثم المصطليقي³ قال شهدت رسول الله صلى الله عليه وسلم وقد أنشده منشد هذه الأبيات لسويد فقال صلى الله عليه وسلم لو أدركته (٥٣٨) لأسلمه والتاء نائب الفاعل بتقدير مضاف والأصل مني اجتماعك بنا فالباء من بنا متعلقة بهذا المضاف فلما حذف صار الضمير المجرور ضمير رفع وقوله عن غب معركة عن هنا بمعنى بعد متعلقة بقوله منيت وبه استشهد ابن الناطم في شرح الألفية والغب بالكسر والمعبة بالفتح العاقبة وروى أيضا عن جد معركة بكسر الجيم بمعنى الشدة والمجاهدة فيها

¹ Wieg dich nicht in Sicherheit vor dem Tode im Erlaubten, noch im Verbotenen, denn das Schicksal ordnet jeden Menschen ein. Geh deinen Weg und schreite ohne Angst, bis dir klar geworden, was der Bestimmer dir bestimmte. Wer einen Gefuhrten hat, muß einmal von ihm scheiden, und jeder Vorrat, ob du ihn auch sparest, schwindet. Das Gute und das Übel sind an einen Strick gefesselt, und allerlei davon bescheren dir die beiden ewig Neuen (Tag und Nacht).

² Im 27. Majlis Bd II, S. ٢٢٤ des Kairoer Druckes von 1325). Vgl auch Lis. XX ١٢٠١

³ Über diesen Muslim ibn al-Hārī berichtet al-'Asqalānī 'Isā'ah Nr ١٥٥٥ Bd. VI ٨٤ der Kairoer Ausgabe von 1325). Über die Nisbe al-Mustaliqī s. Sam'ānī Bl. ٥٣٣٩.

والمعركة. وضع الحرب يقال عركت القوم في الحرب عركا أي أوقعتهم في شدة وعارك معاركة وعراكا أي قاتل وأصل العرك الدلك والفرك ومن لازمه التلين والتذليل وقوله لا تلفنا لا نافية وتلفنا مجزوم بأن يحذف الباء على أنه جزء الشرط وألغى كوجد معنى وعملا فتعدى إلى مفعولين أصلهما المبتدأ والخبر كقوله¹
 قَدْ جَرَّبُوهُ فَأَلْفَوْهُ أَلْمَغِيثَ إِذَا مَا أَلْرَوْعُ عَمَّ فَلَا يَلْوِي عَلَى أَحَدٍ

كذا قال ابن مالك فالمفعول الأول لألغى في البيت ضمير المتكلم مع الغير وجملة ننتفل هي المفعول الثاني وذهب ابن عصفور إلى أنها تتعدى إلى مفعول واحد وأن المنصوب الثاني حال واستدل بالتزام تنكيره ورد بوروده معرفة كما في البيت ودعوى زيادة اللام ضعيفة وعن دماء متعلق بقوله ننتفل بالفاء قال صاحب الصجاح وانتفل من الشيء أي انتفى منه وتنصل كأنه إبدال منه وأنشد البيت قال شارح جهرة الأشعار يقال انتفل وانتفى بمعنى واحد كما قال²

أَمْتَفِلًا عَنْ نَصْرِ بُهْمَةٍ خِلَتْنِي أَلَا إِنِّي مِنْهُمْ وَإِنْ كُنْتُ أَيْمَنًا

وقيل ننتفل نججد والمعنى إن قدر أن تلقانا بعد معركة لم ننتف من قتلنا قومك ولم نججد اه³ وقال العيني قوله انتن منيت الخ⁴

V. 63. Sämtliche Handschriften von N, dann S, T¹, T², T³ und Hiz. IV ١٣٣ beginnen den Vers mit وَإِنُّ, was in Hiz. IV ١٣٧ als die richtigere Lesung bezeichnet wird. Die An-

¹ Sie hatten ihn schon manches Mal erprobt und ihn als Helfer erfunden (bei Gelegenheiten), wann der Schrecken allgemein war; er kümmerte sich um Keinen.⁴

² Al-Mutalammis I 4 (s. oben S. 214, Anm. 2).

³ Die Stelle ist identisch mit dem Kommentar des N nach der Handschrift N^o, die also vielleicht dem Verf. der Hiz. vorgelegen hat. Interessant ist die Angabe, die Stelle sei aus dem Kommentar der Jamh. genommen, denn dies beweist, daß al-Bağdādī nur die WH-Rezension ('Abkārīyus) dieses Werkes (vgl. Mb., S. 2, Anm.) kannte.

⁴ Folgt die oben abgedruckte Erläuterung des 'Ainī.

gleichung an den Beginn von V. 62 liegt nahe. — Für عَنْ غَيْبٍ hat *S* فِي ظِلٍّ, au milieu (de la mêlée); seine Hschr. *S'* und *S''* haben die Gestalt unseres Textes, Jauh. II ٢٤٦, Lis. XIV ١٩٦, Tāj VIII ١٤٢ und Suy. ٤٠ عَنْ جَدِّ, im Gedränge (der Schlacht)¹. Der Sinn unserer Textlesart kann nur konzessiv sein: so faßt es auch How. II 84: „even after the end of a fight, when we might be supposed to be exhausted“. — *S* und Bāq. 67 (vr) schreiben مَعْرُكَةٍ. *T* und *N'* مَعْرُكَةٍ. — Für تَلَقَّنَا setzen *U*, *N'* und Adarr ٨١ als Textlesart, *N* als Kommentartarvariante تَلَقَّنَا. — تَلَقَّنَا مِنْ دِمَاءٍ erscheint bei *U*, *L*, *P*, *T*, *A*, Jauh., Lis., Tāj, 'Aim III ٢٨٣, IV ٤٢٧, Suy. ٤٠, ٣٢٦, Hiz. IV ١٣٣, ٥٣٤, ٥٣٦, MQ. ١٣٤, ٢١٧ (١٢٥), Jirj. ٢٠٨ (٤٠٢), Bāq. 67 (vr). How. II 84 als عَنْ دِمَاءٍ, Jauh. C 58 und Jauh. D 284b als عَنْ دِيَارٍ. — Statt تَنْتَقِلُ lesen *P*, *S*, *T*, *N''*, *N'*, *A*, Tfs. XV ١٠٠, Bāq. تَنْتَقِلُ, von uns abwälzen (*S* dagegen, que le sang des hommes ne nous fait point reculer²). — In *T'''* fehlt der Vers. Nach der einleitenden Bemerkung in *E* (s. bei V. 62) wird er nur von 'Abū 'Ubaidah hinter V. 62 überliefert; ist das richtig, so ginge die anthologische Rezension auf diesen Gewährsmann zurück (vgl. Eintlg., S. 5²⁵).

Vers 64, 65.

Kommentar.

E: فَطَيْمَةُ بِنْتُ حَبِيبٍ. . وَرَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ نَحْنُ [فَوَارِسُ يَوْمَ الْعَيْنِ]¹:
وَرَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ قَالُوا الطَّرَادُ² أَيُّ طَارِدُونَ أَوْ تَتَرَلُونَ

وَيُرَوَّى نَحْنُ فَوَارِسُ يَوْمِ الْجَنُودِ بِحَفْضِ يَوْمٍ (a) وَرَوَى:
أَبُو عُبَيْدَةَ نَحْنُ فَوَارِسُ يَوْمَ الْعَيْنِ يَنْصَبُ يَوْمَ يُحْدَفُ التَّنَوِينُ³ مِنْ فَوَارِسِ

¹ Ergänzt nach *N*.

² *E* الطَّرَادُ.

³ Die Stelle von (a) an fehlt in *N''*.

⁴ *N''*: يَنْصَبُ يَوْمَ يُحْدَفُ التَّنَوِينُ. *N'*: يَنْصَبُ يَوْمَ يُحْدَفُ التَّنَوِينُ.

N': يَنْصَبُ يَوْمَ يُحْدَفُ التَّنَوِينُ. *N'*: يَنْصَبُ يَوْمَ يُحْدَفُ التَّنَوِينُ.

N'': يَنْصَبُ يَوْمَ يُحْدَفُ التَّنَوِينُ. *N''*: يَنْصَبُ يَوْمَ يُحْدَفُ التَّنَوِينُ.

⁵ *N'* فِي.

لأنه لا يصرف إلا ضمة¹ وضحية ثلاثية² b. وقوله جنبى فضيمة ملصوب
على أنه ظرف أى حيتي³ فضيمة⁴ وفضيمة⁵ مصغرة تصغيراً لثريح⁶ وهو
أن تحذف زوائداً⁷ لاسم حتى يصير إلى ثلاثة أحرف ثم تصغره⁸ قول⁹ بو
عمرو بن حبيب¹⁰ هي¹¹ فضمة بنت¹² حبيب بن ثعبه والجميل جمع جميل وهو
بني لا يثبت في حريب ولا أصل فيه أن يكون على فعل¹³ مثل يبيض ويبيض d. والعزل
يجوز أن يكون جمع عزل¹⁴ ثم حضر فحضر¹⁵ لأن قبته ضمة¹⁶ ويجوز¹⁷
أن يكون بني لاسم¹⁸ على فعيل¹⁹ ثم جمع²⁰ على فعل²¹ f. كما تقول رغيف²² ورغف²³
والجميل على صيغة²⁴ هم²⁵ تقول²⁶ أن²⁷ بن²⁸ نسكيت حكى²⁹ رجل³⁰ عزلاً³¹ فهذا³²
كما تقول³³ رغيف³⁴ ورغف³⁵ ولا عزل قيل هو³⁶ أي لا ربيع معه³⁷ h. وقيل³⁸

¹ N, N' und N. Die Stelle von a an ist in N an den Rand geschrieben. Die Stelle b fehlt in N.

² N, N', N, N. وضحية عديمة³ Fehlt in N.

⁴ N. Die Stelle von b an fehlt in N.

⁵ Fehlt in N: N. ohne⁶ Fehlt in N: N. مصغرة.

⁶ N' und N. تصغير.

⁷ N. تحذف أوائداً⁸ N. تحذف زوائداً.

⁸ N. Die Stelle von c an fehlt in N.

⁹ N. وقيل¹⁰ N. وقيل.

¹⁰ Fehlt in N. ¹¹ Fehlt in N.

¹² N. ¹³ N'. ¹⁴ N'. ¹⁵ N'. ¹⁶ N'. ¹⁷ N'. ¹⁸ N'. ¹⁹ N'. ²⁰ N'. ²¹ N'. ²² N'. ²³ N'. ²⁴ N'. ²⁵ N'. ²⁶ N'. ²⁷ N'. ²⁸ N'. ²⁹ N'. ³⁰ N'. ³¹ N'. ³² N'. ³³ N'. ³⁴ N'. ³⁵ N'. ³⁶ N'. ³⁷ N'. ³⁸ N'.

³ Hier schreiben N' und N' ein. N. schreibt ein. ⁴ N. schreibt ein. ⁵ N. schreibt ein. ⁶ N. schreibt ein. ⁷ N. schreibt ein. ⁸ N. schreibt ein. ⁹ N. schreibt ein. ¹⁰ N. schreibt ein. ¹¹ N. schreibt ein. ¹² N. schreibt ein. ¹³ N. schreibt ein. ¹⁴ N. schreibt ein. ¹⁵ N. schreibt ein. ¹⁶ N. schreibt ein. ¹⁷ N. schreibt ein. ¹⁸ N. schreibt ein. ¹⁹ N. schreibt ein. ²⁰ N. schreibt ein. ²¹ N. schreibt ein. ²² N. schreibt ein. ²³ N. schreibt ein. ²⁴ N. schreibt ein. ²⁵ N. schreibt ein. ²⁶ N. schreibt ein. ²⁷ N. schreibt ein. ²⁸ N. schreibt ein. ²⁹ N. schreibt ein. ³⁰ N. schreibt ein. ³¹ N. schreibt ein. ³² N. schreibt ein. ³³ N. schreibt ein. ³⁴ N. schreibt ein. ³⁵ N. schreibt ein. ³⁶ N. schreibt ein. ³⁷ N. schreibt ein. ³⁸ N. schreibt ein.

⁴ Die Stelle von c an fehlt in N'. ⁵ N. ⁶ N'. ⁷ N'. ⁸ N'. ⁹ N'. ¹⁰ N'. ¹¹ N'. ¹² N'. ¹³ N'. ¹⁴ N'. ¹⁵ N'. ¹⁶ N'. ¹⁷ N'. ¹⁸ N'. ¹⁹ N'. ²⁰ N'. ²¹ N'. ²² N'. ²³ N'. ²⁴ N'. ²⁵ N'. ²⁶ N'. ²⁷ N'. ²⁸ N'. ²⁹ N'. ³⁰ N'. ³¹ N'. ³² N'. ³³ N'. ³⁴ N'. ³⁵ N'. ³⁶ N'. ³⁷ N'. ³⁸ N'.

⁵ N' und N'. ⁶ N'. Die Stelle von d an lautet in N'. ⁷ N'. ⁸ N'. ⁹ N'. ¹⁰ N'. ¹¹ N'. ¹² N'. ¹³ N'. ¹⁴ N'. ¹⁵ N'. ¹⁶ N'. ¹⁷ N'. ¹⁸ N'. ¹⁹ N'. ²⁰ N'. ²¹ N'. ²² N'. ²³ N'. ²⁴ N'. ²⁵ N'. ²⁶ N'. ²⁷ N'. ²⁸ N'. ²⁹ N'. ³⁰ N'. ³¹ N'. ³² N'. ³³ N'. ³⁴ N'. ³⁵ N'. ³⁶ N'. ³⁷ N'. ³⁸ N'.

⁶ N'. ⁷ N'. ⁸ N'. ⁹ N'. ¹⁰ N'. ¹¹ N'. ¹² N'. ¹³ N'. ¹⁴ N'. ¹⁵ N'. ¹⁶ N'. ¹⁷ N'. ¹⁸ N'. ¹⁹ N'. ²⁰ N'. ²¹ N'. ²² N'. ²³ N'. ²⁴ N'. ²⁵ N'. ²⁶ N'. ²⁷ N'. ²⁸ N'. ²⁹ N'. ³⁰ N'. ³¹ N'. ³² N'. ³³ N'. ³⁴ N'. ³⁵ N'. ³⁶ N'. ³⁷ N'. ³⁸ N'.

⁷ Die Stelle von (f) an lautet in N' nur رغيف ورغف.

⁸ N'. ⁹ N'. Die Stelle von (g) an ist in N' an den Rand geschrieben.

⁹ N' und N'. ¹⁰ N'. ¹¹ N'. ¹² N'. ¹³ N'. ¹⁴ N'. ¹⁵ N'. ¹⁶ N'. ¹⁷ N'. ¹⁸ N'. ¹⁹ N'. ²⁰ N'. ²¹ N'. ²² N'. ²³ N'. ²⁴ N'. ²⁵ N'. ²⁶ N'. ²⁷ N'. ²⁸ N'. ²⁹ N'. ³⁰ N'. ³¹ N'. ³² N'. ³³ N'. ³⁴ N'. ³⁵ N'. ³⁶ N'. ³⁷ N'. ³⁸ N'.

¹⁰ N'. ¹¹ N'. ¹² N'. ¹³ N'. ¹⁴ N'. ¹⁵ N'. ¹⁶ N'. ¹⁷ N'. ¹⁸ N'. ¹⁹ N'. ²⁰ N'. ²¹ N'. ²² N'. ²³ N'. ²⁴ N'. ²⁵ N'. ²⁶ N'. ²⁷ N'. ²⁸ N'. ²⁹ N'. ³⁰ N'. ³¹ N'. ³² N'. ³³ N'. ³⁴ N'. ³⁵ N'. ³⁶ N'. ³⁷ N'. ³⁸ N'.

¹¹ N'. ¹² N'. ¹³ N'. ¹⁴ N'. ¹⁵ N'. ¹⁶ N'. ¹⁷ N'. ¹⁸ N'. ¹⁹ N'. ²⁰ N'. ²¹ N'. ²² N'. ²³ N'. ²⁴ N'. ²⁵ N'. ²⁶ N'. ²⁷ N'. ²⁸ N'. ²⁹ N'. ³⁰ N'. ³¹ N'. ³² N'. ³³ N'. ³⁴ N'. ³⁵ N'. ³⁶ N'. ³⁷ N'. ³⁸ N'.

هو الذي لا سلاح معه¹ فين² كاذت³ معه عصا لم تقل له أعزل⁴ ونقل⁵ وعزال⁶
على التكرير.

أَرَادَ أَيِ إِنْ طَارَدْتُمْ⁷ بِالرِّمَاحِ فَتِلْكَ عَادَتُهُ وَإِنْ نَزَلْتُمْ تَجَالِدُونَ: (V. 65)
بالشِّوْفِ نَزَلْنَا وَقَوْلُهُ أَوْ تَنْزِلُونَ مَعْصُوفٌ عَلَى لُغَتِي أَيِ أَنْظِرْذُونَ ثُمَّ تَنْزِلُونَ
(a) وروى أبو عمرو وابن حبيب قالوا الرُّكُوبُ⁸.

يوم الحنو يوم مشهور: قال الميداني⁹ لُبَكْرٌ عَلَى: (V. 64) Haw. III ١٦٨
تغلب وفيه يقول الأعشى¹⁰

بَعْمُرِكَ يَوْمَ الْحَنُو إِذْ مَا حَبَّبْتُمْ [كَتَابَ مَوْتٍ لَمْ تَغْنِهَا الْعَوَاذِلُ]

وفطيمة مصغرة موضع بالبحرين كانت به وقعة بين بني شيبان وبين ضبيعة وتغلب
من رباعة أيضاً خُفِرَ فيها بنو تغلب على بني شيبان وميل جمع أهيل وهو من ميل
عن السرج في جانب ومن لا ترس معه ولا سيف والعزل جمع أعزل وهو من لا
رمح معه.

V. 64. Die nach 'Abū 'Ubaidah im Kommentar *E* und *N* überlieferten Lesarten نُحْنُ فَوَارِسُ يَوْمِ الْحَنُو und نُحْنُ فَوَارِسُ يَوْمِ الْعَيْنِ sind durch keinen der erhaltenen Texte vertreten. Die Einsetzung von نُحْنُ فَوَارِسُ يَوْمِ الْحَنُو die sich 'Aq. VIII ١٠٠, Bakrī ١٦٠, Zam. ١٦٦ und Hiz. III ٥٥ findet, ist wohl durch einen anderen Vers al-'A'sā's *E* 63 b begründet, wo der Name Futaimah ebenfalls vorkommt:

¹ Die Stelle von (h) an fehlt in *N*.

² *N* له. ³ *N* وان.

⁴ *N* معزل. ⁵ Nur in *N*. ⁶ *N* بطاردتم.

⁷ *N* أو. ⁸ *N* أو.

⁹ Die Stelle von (a) an fehlt in *N*.

¹⁰ *E* 82 b, wo aber der erste Halbvers lautet: بِعَيْنَيْكَ يَوْمَ الْحَنُو إِذْ حَبَّبَتْهُمْ: 'bei deinem Leben [deinen Augen], am Tage von Hinw als ihr des Morgens stießet [auf sie stießen] auf die Geschwader des Todes, mit denen die Tadlerinnen nichts zu tun hatten.' Vgl. Freytag, *Prov.* III 573.

وَنَحْنُ غَدَاةُ لَعِينٍ يَوْمَ فَطَيْمَةَ مَنَعَنَا بَنِي شَيْبَانَ شَرْبَ مَجْنَمٍ

wir sind's, die am Morgen von al-'Ain¹ am Tage Futaimahs den Banū Saiban den Trunk aus dem Muḥallim wehrten. Daß der von Maid. II ٢٢٢ Freytag, Prov. III 573 unter den 'Ayyām der Jāhiliyyah genannte يَوْمُ أَخْنُو, der von al-'A'sā in verschiedenen Versen (E 82 b [s. o. im Kommentar aus Hlaw.], E 112 a [vgl. Yāq. IV ٤٢¹¹ und Tab. I ١٠٢٢], E 114 b [vgl. Yāq. ٢٤ II²¹]) erwähnt wird, von dem in unserem Verse angedeuteten Treffen verschieden ist, würde sich erstens aus der Verschiedenheit der Örtlichkeiten ergeben: denn der oben erwähnte Muḥallim ist ein auch von Hlaw. an mehreren Stellen einwandfrei genannter Fluß in Bahrain, während das Ḥinw, von dem al-'A'sā in den Stellen E 112 a und 114 b spricht, von diesem selbst als Ḥinw von Qurāqir und Dū Qar bezeichnet wird, und das Gefecht, auf das er anspielt, also der aus Tabari u. A. bekannte Schlachttag zwischen den Persentruppen des Chosrau Parwez und den Rabi'ah bei Dū Qār, in Mesopotamien (vgl. Noldeke, Gesch. d. Pers. 311, Anm. 1 staufand. Zweitens würde für diese Verschiedenheit sprechen, daß in den beiden Futaimah enthaltenen Versen die Saiban als Feinde behandelt, in den beiden Qurāqirversen aber gepriesen werden. Allerdings gibt es aber auch da allerlei Bedenken. Denn in der Schlacht bei Du Qar war, wie aus dem Gedichte des Bukair 'Asamm Tab. I ١٠٢٢ hervorgeht, ein Clan der Saiban beteiligt, der den Namen Muḥallim ibn Duḥl ibn Saiban (vgl. Wüstenf., Gen. Tab. B 19) führte, während Muḥallim in dem Futaimahverse E 63 b den Fluß in Bahrain bezeichnen soll; jedenfalls eine merkwürdige Namensgleichheit! Die Verse E 112 a (Tab. I ١٠٢٢) richten sich ferner nicht an die Saiban als solche, sondern an ihren Unterstamm Duḥl; und Duḥl ist eben der Vater jenes Muḥallim! Ob all diese Verwirrung nur auf Schreib- und Gedächtnisfehlern beruht, ob sie sich jemals lösen wird, läßt sich nicht beantworten. Im Ganzen und Großen spricht Vieles für den Vorzug der Lesung اللعين. — An Stelle von ضَاجِمَةً, das außer in E nur noch in P vorkommt, lesen alle andern Texte und Zitate, nämlich C, L, N, S, T, A, Sib. I ١٠١, Bām. ١٧٠, 'Ag. VIII ١٠٠, Bakri ١٧٠,

¹ Yāq. III ٩٠٣¹² verlesen zu اللعشر, richtig dagegen IV ٤٢٨¹².

Zam. 177, Yâq. III 907, Lis. XVIII 774, Haw. III 173, Hiz. III 220 und Tâj X 106 ضَاحِيَةٌ öffentlich (Jahn zu Sib.) oder 'exposés aux feux du soleil' (S), wodurch das Abhängigkeitsverhältnis von جَنْبِيٌّ zu dem voran gehenden Worte verwischt ist und der Nominalsatz نَعْنُ الْفَوَارِصِ mit drei parallelen Adverbialakkusativen (يَوْمٌ ضَاحِيَةٌ und جَنْبِيٌّ) ausgestattet erscheint, was den Vers zu einem prächtigen Schulbeispiele für die grammatische Spekulation (Sib., Haw., Hiz.) machte. — فُطَيْمَةٌ wird 'Ag. VIII 100 nach 'Abû 'Ubaidah als Name einer mit einem gewissen Dubaï verheirateten und in den Streit mit den Saibân verwickelten Qaisitin, von Bakri. Zam., Yâq., Lis. und Tâj als Ortsname bezeichnet; IDur. 71 sagt lakonisch وَفُطَيْمَةٌ موضع أو امرأة يُنسَبُ إليها قوم und führt dazu die zweite Hälfte unseres Verses als Beleg an. Das mangelnde Verständnis für die an die Seiten Futaimah's geknüpft Lage der Kämpfer von al-Hinw oder al-'Ain, sowie der Ausdruck فُطَيْمَةٌ in dem Verse E 63b mag zu der Auffassung als Ortsname Anlaß gegeben haben; denn was man nicht weiter erklären kann, das sieht man als nomen loci an. Die Verwendung des Wortes ضَاحِيَةٌ, das allerdings bei einem Ortsnamen ganz unverständlich war und wahrscheinlich darum zu ضَاحِيَةٌ umgelesen wurde, zeigt aber deutlich, daß Futaimah Frauenname ist: wir werden sie uns als 'Aufsah auf dem Markab in die Männerschlacht mitziehend vor zu stellen haben, geleitet von den erlesensten Recken ihres Stammes.¹ Daß ein فُطَيْمَةٌ يَوْمٌ nicht notwendig der Tag von Futaimah sein muß, bezeugen die Schlachttage دَاجِسٌ وَغَبْرٌ oder يَوْمُ الْجَمَلِ — Zu لا يَمِيلُ وَلَا غَزَلٌ (P'hat اميلا) vgl. Mb., S. 175 f.

V. 65. Der Anfang des Verses lautet in C, L und P, ferner bei Sib. I 77, 'Ag. V 103, VIII 99, Sâh. 771, Ġur. II 77, Suy. 771, Haw. IV 61, Hiz. III 712, Bâq. 67 (72) und darnach bei How. II 457 إِنَّ تَرَكَّبُوا فَوَكُوبَ أَحْبَلٍ عَلَانًا, wollt ihr (im Reiten (fechten)), so ist das Reiten der Pferde unser Fall. Es ist interessant, daß nach 'Ag. V 103 diese Lesart auf al-'Asma'i zurückgeht, eine neuerliche Stütze für die Annahme, daß dieser der Redaktor des kleinen Diwâns sei. Aber auch jene Texte und Zitate, die

¹ Vgl. Geyer, Die arabischen Frauen in der Schlacht (MAGW. XXXIX 118—155).

in der allgemeinen Gestalt des ersten Halbverses mit *E* übereinstimmen, als *N*, *S*, *T*, *A*, 'Ag. VIII vs. Marzuqīn Ham. I, II 56. Ann. 3. Say. ٢٧. Ma'ah. ٣٢. Hiz. III ٤٤٨. ٢٢٢. Saf. 64a. Maw. I ٢٢٢. ŠK. ٢٢٢. ٢٧٧. Abk. ٢٧٧. Na's. ٢٢٤. lesen durchwegs **الْمَرْكُوبُ** 'zum Speerkampf' für **الْمَرْكُوبُ**; diese Lesart erscheint übrigens bei *T*, *T*, *T*, *T* und *N* (hier nach 'Abu 'Amr [as-Saibani?]) und Ibn Ḥabab als Kommentarvariante. In der Lesart des kleinen Diwāns ist der Vers Gegenstand umfassender syntaktischer Spekulation seitens der arabischen Grammatiker geworden, deren Ausgangspunkte bei Sib. I ٢٧ (vgl. dazu namentlich Jahn's Übersetzung und die zugehörigen Anmerkungen zu Tage liegen. — Die Ergänzung der in *E* fehlenden Versteile konnte auf Grund der Übereinstimmung aller übrigen Stellen (nur Marzuqī und die Saf. haben **أَوْ يَنْزُونَ** mit Sicherheit erfolgen. — Auf die Ähnlichkeit zwischen unserem und dem Verse des Rabi'ah ibn Maqrūn Ham. ٢٣¹⁰ haben schon 'Ag. V ١٢ und Marzuqī hingewiesen.

Nachträge und Berichtigungen.

I. Mā bukā'u.¹

Einleitung. Zu der S. 7 aufgestellten Übersicht der Versfolge in den Jamharābhandchriften ist nunmehr die von Griffin ZDMG LX 469 gegebene, aus der von ihm ebenda bearbeiteten jemenischen Handschrift, die ich in der Folge mit Jamh. J. bezeichne, nach zu tragen:

Jamh. J.: 1—9, 12—16, 10, 11, 17—37, 37*, 38, 38*, 41*, 39—41, 54, 43, 42, 44—47, 49, 48, 58—62, 68—74, 50—53, 55, 56, 75, 57, 57*, 76—98.

¹ Die Siglen bei einzelnen Berichtigungen bedeuten: B. = Barth (WZKM XX 226 ff.), Br. = Brockelmann (brieflich), Fr. = Fraenkel (ZA XIX 261 ff.), G. = Götze (DLZ 1906, 210 ff.), K. = Krenkow (JRAS 1906, 219 ff.), N. = Nöldeke (ZA XIX 397 ff.), W. = Wellhausen (brieflich).

Hierdurch erweist sich Jamh. J. als nächst verwandt mit Jamh. Lond., die jedoch von den Zusatzversen nur 57* enthält. Die Stelle aus Suy. steht im Drucke S. ۲۳۴.

Überschrift. S. 28⁵ muß es statt [الْعَسَى] نَبِيَّ heißen [الْتَحَمَ] نَبِيَّ (Fr. 263). — S. 28⁶. Griffinis Lesung S. 470⁵ نَمِيمُ الرَّبَابِ für نَمِيمُ الرَّبَابِ ist unrichtig. — S. 28⁷. Zu der überflüssigen Änderung von ذُبْيَان in ذُبْيَان vgl. N. 405.

V. 1. Der Vers ist Ṣāḥ. vv als Beleg für die Verwendung von ب (in بِالْأُطْلَالِ) im Sinne von فِي beigebracht. — Für فُرِّلَ hat Iqt. ۴۴۸ فِئِلَ يَرْدَ, bespricht aber die übrigen Lesarten in der Erläuterung: die Lesart وَمَا يُرْدَ (so ist S. 34⁶ an Statt des Druckfehlers وَمَا تُرْدَ zu lesen) findet sich auch Jamh. J.: Iqt. ۴۴۹ hat in der Anekdote des Tulaiḥab al-'Asadi فَمَا يَرْدَ. — S. 30¹⁷ l. حَفَّضَ statt حَفَّضَ (Br.). — S. 33¹⁹. Der Vers des 'Abid steht in Lyalls Diwān Ausgabe XXVI 4. — S. 33¹¹ l. أَمْ مَا بُكَاءُ, wie auch Lis. XVI ۱۳۲ zeigt; Br. übersetzt: „Kann man eine Jugend, die verschwunden, wieder suchen, oder was soll das Weinen des Greises?“ — S. 34¹⁴. Der Kommentar des al-Baṭalyūsi zu 'Adab al-Kātib = Iqt.

V. 2. Iqt. ۴۴۸ liest رَمْنَةُ قَفْرَةٍ, so daß رَمْنَةُ nicht Subjekt von تَرَدَّ, sondern Objekt zu سَوَّالِي wäre; vgl. den Kommentar der Hiz.

V. 3. Vgl. Nöldeke, Gesch. d. Qor. 248 Anm.: zu لَاتْ Barth. ZDMG LXVII 494 ff. — S. 35³ ist nach erneuter Prüfung der Schriftspuren in E richtig zu lesen: (6a) وَيُرَوَّى أَمْ بَطْنُ الْعَمِيسِ: فُبَانُولَى مَوْضِعَانِ قَرِيبَانِ مِنَ الْكُوْفَةِ: zu dieser Ergänzung vergleiche man den Kommentar des Jaw. S. 36¹¹. Zu dem einleitenden وَيُرَوَّى gehört syntaktisch natürlich nur أَمْ, d. h. مَنْ, für أَوْ مَنْ. — S. 35¹⁴ l. وَهِيَ غَضْبَى (Br.). — S. 36¹⁰. Die Lesart لَاتْ haben auch die Stellen Isidāh XIV ۷۷, XVI ۱۲۰, Iqt. ۳۷۵ und Haw III ۹۹. — S. 37¹⁵. Die Lesart أَمْ مَنْ wird auch im Kommentar E erwähnt; vgl. das oben zu S. 35³ Gesagte. — S. 37^{2۰} = Dii. XLVI 1. 2. — S. 38¹. Die beiden Verse des al-Julāḥ stehen Dii. XLIX 1. 2. wo ich خَنْتَ, sie nickte für خَنْتَ lese; Fr. 263 schlägt خَنْتَ, du hast die Treue gebrochen. N. 405 خَنْتَ, sie seufzte vor. — Zu طَائِف vgl. die Anführungen

M. G. de Slanes JA 1838, 376 ff.: 'Observations sur l'idée que les poètes arabes ont voulu exprimer par les mots حَبْلُ الْحَيْفِ — S. 38¹⁵ l. Hinter Hah' (Br.). Der letzte Vers des Liedchens muß richtiger übersetzt lauten:

Eil zur Hind hin und sage ihr:
In der Haifnacht bei as-Salam!

Über Haif und Salam s. Bakri v. 4¹². Den Anstoß zu dieser Berichtigung verdanke ich gleichfalls Br.

V. 4. Zu der Ortsnamenreihe vergleiche man das zu WII. V. 25 (S. 111) Gesagte und N. 399, ferner Müller zu Hamd. v. 2. — Die Lesart مَا بَيْنَ دُرُئِي für بَطْنُ الْغَمِيمِ findet sich auch Maid. II v. 14 und bei Freytag, Prov. III 568: der bei Hamd. v. 2 in der gleichen Ortsnamenreihe genannte Name بَطْنُ الْعَيْشِ ergäbe eine neue Variante zu unserem Verse, obwohl dieser dort nicht angeführt ist: vgl. Müller zu dieser Stelle. — عَلَوِيَّة liest Freytag a. a. O. عُلُوِيَّة und hält es für eine 'Gens Ohlwijjah'. — بِالسَّخَالِ möchte B. 228 nicht als Ortsnamen ansehen, sondern mit dem Kleinvieh übersetzen: vergleiche dagegen die Erklärung von al-Jawāliqi. Krenkow (briefl.) spricht die Vermutung aus, daß بِالسَّخَالِ aus der magribinischen Schreibung بِالسَّخَالِ entstellt sein möchte. S. 39¹¹ l. السَّخَالِ. — Ein ähnlich gebauter Vers findet sich bei al-Muraqqiṣ al-'Akbar Mufl. LI 4:

وَأَحْتَلَّ أَهْلِي بِالْكَثِيبِ وَأَهْلَهَا فِي دَارِ كَلْبٍ أَرْضُهَا وَسَائِهَا

„mein Stamm hat abgeschirrt in al-Katib und ihrer in Dār Kalbs Land und Himmelstrich“.

V. 5. Eine Erläuterung ähnlich der des al-Jawāliqi ist lqt 785 abgedruckt. — S. 39¹⁸ l. ar-Ri'āl.

V. 6. Die Wüste, die die Wanderer stumm macht, findet sich auch bei al-Ḥuṭai'ah LXXIX 4.

V. 7. S. 42¹⁰ l. سَمَّيْتِ الْإِبِلَ.

V. 8. Ein ähnlicher Vers von al-'A'sā E 23a:

وَأَذْلَاجَ إِبِلٍ عَلَى خَيْفَةٍ وَهَاجِرَةٍ حَرَّهَا يَخْتَدِمُ

„und mancher Nachtaufbruch trotz allem Schauder, und mancher Mittagsritt, dessen Glut sengend ist.“

V. 9. Gegen die von B. 228 ausgesprochene Meinung, der Vergleich der beim Brunnen befindlichen Federn mit den لُقُوطُ نصال beruhe auf der Befiederung der Lanzen-spitzen, genügt wohl der Hinweis auf die Erklärungen der Kommentatoren. Was übrigens B. bei der Befiederung der Lanzen (?spitzen!) vorgeschwebt haben mag, ist mir dunkel: auch wenn die Lanzen hier nur auf einem Schreibirrtume beruhen mögen, könnte ich mir auch eine Befiederung von Pfeilspitzen(!) nicht vorstellen: INub. 232 a hat سقوط فصال. — S. 45¹⁷. Die Verse des 'Abid bei Lyall I 25, 26. — Ein weiterer Beleg für die Vogelfedern am Pfützenufer bei Ru'bah VIII 24, 25:

إِلَى دِفَّانٍ سُدُّهُ أَشْرَابُهَا
عَيْنُهُ مِنْ رَيْشٍ أَتَقَطَّ أَزْغَابُهَا

zu einem halb verschütteten (Brunnen), dessen Wasser brackig ist, auf dem von Flughuhnfedern Flaum liegt. Das Vogelleben an solcher Stelle schildert al-Quḥāif al-'Uqaili¹ XVI 6:

وَمَا قَدْ وَرَدْتُ عَلَى جَبَادٍ حَيْثُ حَمَائِمُ وَقَطَا وَثَمُوعُ

zu manchem Wasser stieg ich ab, auf dessen Flut flatternde Taubenschwärme und Flughuhnketten nieder stießen. Vergleiche hierzu Musil, Arabia petr. III 19 f. und Jacob im Islām VI 100. Über die Gefahren, die an solchen einsamen Wasserorten drohen, sagt Enting, Tagbneh II 143: 'In wasserarmen Gegenden ist es niemals rätlich, in der Nähe des Wassers lang zu verweilen — denn Halsabschneider und Raubtiere suchen und finden dort noch am ehesten ihre Rechnung.'

V. 10. Richtiger: 'Wenn nun aber auch für mich die Besuchsmöglichkeit ferne ist, so war ich doch einst sorgenarm und munteren Sinnes (V. 11: als sie noch mein Gedanke war usw.): vgl. N. 390 und Fr. 263. — Für شَطْنٌ weist K. 222 den Beleg Sabib ibn al-Barsā' Muf. XXVII 2 nach. — S. 47¹⁸ ist die Übersetzung nach dem Beispiele von Vollers in seiner Mutalammisausgabe zu verbessern (B. 231). — S. 48¹⁹ besser: ich sprach; und zu Zeiten trägt davon den Lagerhag des Führers Führung dem zum Trotze, der voll Sehnsucht ist: vgl.

¹ IRAS 1913, S. 341—368.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Kl. 192 Bd. 3 Abh.

Fr. 263. — S. 48²³ muß es statt „Klempners“ heißen „Arbeiter“, vgl. N. 405. — S. 49¹. Zu dem Zitate aus Kamīl vgl. man ‘Umar ibn ‘Abī Rabi‘ah CLVII 3: حَتَّىٰ بِمَكَّةَ وَيَتَوَىٰ قَذَفَ „sie wohnt in Makkah und die Entfernung ist weit“. Ob übrigens jenes Zitat wirklich Prosā ist, scheint mir jetzt nicht ganz sicher: wenn man Wrights Cod. G als Grundlage nimmt, der an jener Stelle أَشَقَّتْ hat, so erübt sich ein reines Mutaqarib.

V. 11 übersetze ich jetzt: „als sie noch mein Gedanke war und meine Unterhaltung und als sie mir zu Liebe dem wortreichen Ratgeber widerstand“; hierzu vergleiche man B., N. und Br.: „da sie bei mir dem Schwätzer sich widersetzt“. So klar die Unrichtigkeit meiner früheren Auffassung von تَعْجِي, so schwierig ist die Entscheidung über die richtige Bedeutung des Wortes أَمِير: man könnte darunter nach der oben S. 225¹⁵ wiedergegebenen Auffassung des Zuhairverses S. 48¹⁰, die allenfalls auch in dem Sammaīyverse S. 47¹³ passen würde, den Stammführer erblicken, aber diese ließe sich schwer mit تَعْجِي vereinbaren, außer man dächte etwa bei أَقْوَال an dessen Moralpauken, die dem Mädchen den unpassenden Verkehr verbieten wollten, eine Voraussetzung, die kaum mit den Machtbefugnissen und den Gewohnheiten eines arabischen Stammoberhauptes vereinbar wäre. W. dachte sich die Sache anders: nach seiner Auffassung hieße es: „und als sie mir zu Liebe (sogar dem Werben) des Emirs, des Herrn der Quile, widerstand“; dieser Auffassung könnte die Lesart von Jamh. Ox. ذُو الْأَقْيَال als Stütze dienen, aber auch hier fehlt der Zusammenhang mit den uns bekannten altarabischen Anschauungen über solche Dinge. W. erwägt auch die Möglichkeit, die Stelle beziehe sich auf den Trotz Jubairahs gegen alles Gerede; aus solcher Auffassung ist offenbar ‘Abū ‘Uбайдahs Variante مَقَالَة (S. 51³) entstanden, aber gerade daraus geht wieder hervor, daß auch den arabischen Erklärern in diesem Falle die Rolle des أَمِير ganz unverständlich wurde. So scheint mir in der Tat die von N. vertretene Wiedergabe dieses Wortes durch „Ratgeber“ die entsprechende zu sein, wie sich auch aus den von N. 400 angeführten Belegstellen erweist: daß der أَمِير aber nicht etwa dasselbe ist, wie der V. 79 (S. 192) erwähnte وَائِي.

der ‚Ohrenbläser‘, ergibt sich aus folgendem (von N. erwähntem) Verse des 'Abdallah ibn al-'Ajlân 'Agg. XIX ١٠٤:

ذَكَرْتُ بِهَا هِنْدًا وَاتَّرَابَهَا الْأَوَّلَى بِهَا يَكْذِبُ الْوَأَشَى وَيُعْصَى أَمِيرُهَا

„daselbst gedachte ich der Hind und jener ihrer Genossinnen: daselbst ward der Ohrenbläser Lügen gestraft und dem Ratgeber widerstanden“. — S. 49¹⁶ l. 'Arakbeere. — S. 50. Zu den Parallelstellen gehört auch ein Vers des 'Abdallah ibn 'Anamah Mufd. CXII 3 (II ٨٤):

لَيْلَى لَيْلَى إِذْ هِيَ نَهْمٌ وَلَهْوَى يُرِيدُ الْفَوَادُ هَجْرَهَا فَيَصَادَهَا

„O meine Nächte! O Lailâ! als sie noch mein Gedanke war und meine Leidenschaft, da mein Herz sie aufgeben wollte, dabei aber von ihr erbeutet ward.“ — S. 50¹⁴ l. „während sich doch ihr Aufenthaltsort von dir entfernt“ (B. 231).

V. 12. S. 51f. Das Wort بُرَيْرٌ belegt K. 222 mit einem Verse des Bisr ibn 'Abi Hâzim, aus dem hervorgeht, daß es eine tiefschwarze Beere bezeichnet, so daß wir dabei an das höchste Reifestadium zu denken hätten.

V. 13. Zu طَغْلَةَ الْأَنْثَامِ vgl. طَغْلَةُ الْأَنْثَامِ Hut. XIX 3. — Meine Übersetzung von تَرْتَنَّبُ mit ‚zusammen drehen‘ muß ich gegen N. 400 verteidigen: in den Wörterbüchern wird diese Form mit أَصْلَحُ erklärt und ausdrücklich auf das Haar bezogen: es bedeutet also ‚das Haar‘ ordnen‘, ‚frisieren‘. Solches bestätigen auch die Kommentare: vgl. auch S. 53, Anm. 3. Die Belegstellen N.s beziehen sich auf Antilopen, bzw. auf Gras, und können nicht auf unseren Fall angewandt werden. Dagegen gebe ich N. bezüglich der Deutung von سَحَامٌ Recht: das Wort findet sich auch in dem zu V. 12 erwähnten Verse des Bisr (K. 222).

V. 15. Die Ergänzung des Versendes wird auch durch Nahîl ٩١ bestätigt. — S. 56¹² statt ‚küßr l. ‚begrüßr: Fr. 263. — S. 56²⁰ حَمَشِي الْبَيْتَاتِ auch Hut. I 2, vgl. auch Goldziher's Bemerkung dazu. — S. 57, Anm. 1. Zu den Belegen für philistäischen Wein wäre nach zu tragen die Stelle von 'Adî ibn ar-Riqâ' Yâq. III ٩١٢:

فَكَأَنِّي مِنْ ذِكْرِكُمْ خُطْبَتِي مَنْ فَسَطَيْنِ جَسْءُ حُمْرٍ عَسْبَرُ
عَشْتَتْ فِي مَدَائِنَ مِنْ بَيْتِ رَسْ سَوَاتٍ وَمَا سَبَّحَتْهُ شَيْخَجَرُ
فَعَبِي صَهْبًا تَبَرُّدُ لَمَرَّةٍ عَشَى فِي بَيْضِ كَعِينَيْنِ عَنْهُ سَحَرُ

Von dem Gedanken an euch ward ich, als hätte mich wirr gemacht eingedieckt von dem Wein von Palästina, schnell wirkender, der in den Faßkrügen von Bait Ras gealtert ist — viele Jahre hindurch, ohne daß ihn die Händler zum Verkauf gebracht hätten, dunkelgelber, der den Mann blendet, da von ihm im Weiß der Augen Rote ist. — S. 57, Anm. 2. Ingwer als Weinzusatz auch bei Ibn ad-Damriyah XXXVIII 4:

بِضَيْبٍ مِنْ فِيْهِ، وَلَا قَرْقَمِيَّةٌ تُشَبُّ بِهِ = تَرَجِيدِ رَضِيَّةٍ

kein Bergquell ist wohlschmeckender als ihr Mund, und kein gekühlter Wein, dessen Saß mit Ingwerwasser gemischt ist. Vgl. auch oben S. 82 f. — S. 57, Anm. 3. Wein von 'Anah auch in folgender Stelle von al-'A'sa Gutr. —

وَمَا صَهْبًا مِنْ عَائَةٍ فِي لَدْرَاعٍ مَخْمُولَةٍ
تَوَلَّى كَرْمَهَا أَصْهَبُ يَسْقِيهِ وَيَعْدُولُهُ
تَرَبَّتْ فِي خَرْبِ أَعْوَامًا وَجَاءَتْ وَهِيَ مَشْمُولَةٌ
بِمَاءٍ مَرْنَةٍ الْغَرَاءِ رَاحَتْ وَهِيَ مَشْمُولَةٌ
بِشَهِي بِنُكِّ بِلَظْمَانٍ لَوْ أَنَّكَ مَبْدُولَةٌ

kein goldgelber Wein von 'Anah, im Armschlauch hergebracht, dessen Weinstock ein Blonder trankte und betreute, der Jahre lang im Faß verweilte, dann floß und gleich verschnitten ward mit Wasser von weißglänzendem Gewölke, das Abends zieht, und dann gekühlt ward, ist köstlicher als du dem Dürstenden, wärest du ihm nur beschert! — S. 57²⁰ l. der die Benommenheit des Verschnupften lost; vgl. N. 405. S. 57³⁶ l. der nicht verfehlt hatte; vgl. Fr. 263. — S. 59³⁴ l. Qutb. — S. 59, Anm. 5. Babylonischer Wein auch bei 'Adi ibn Zaid Jäh. II 178¹⁴:

مُطَبَّقَةٌ مَلَأَتْهُ بِأَبْلَاسِيَّةٍ كَانَتْ حَمَاهَا عَيْنُ الْخَنَابِيبِ

„einen perlmutterbesetzten, gefüllten, babylonischen (Becher Weins, dessen Feuer¹ den Augen der Heuschrecken gleicht“, Wein von Bait Ra's bei 'Adi ibn ar-Riqā' Yāq. III ٣١٥ (s. o. S. 228²), von 'Adri'āt bei 'Abu Du'aib Yāq. II ٤٠:

فَمَا إِنْ رَجِحْتُ سَبْتَهَا أَلْتَجَارُونَ أَذْرِعَاتٍ فَوَادِي جَدَرٍ

„und kein Ausländerwein, den die Händler eingeführt haben aus 'Adri'āt und Wādi Jadar“, und bei einem Ungenannten Jah. II ١٠٧¹⁵:

وَمَا قَرِيفٌ مِنْ ذَّرِعَاتٍ كَانَتْهَا إِذَا سَكَبْتَ مِنْ دَنِّهَا مَا مَفْعِلٍ

„und nicht ein kühler (Wein) von 'Adri'āt, der, wenn er ausgegossen wird aus seinem Faßkrüge, dem Wasser eines Bergspalts gleicht“, Persischen Wein erwähnt Mālik ibn Ḥarim 'Asm. XLI 10, medischen 'Auf ibn 'Atiyyah Mufd. CXXII 5 (Mb. S. 67¹⁶). — S. 60⁵ 'Abid XXVI 3. — S. 60²⁴ und S. 60²⁹ 'Abid XXI 7. — S. 61¹⁷. Zu dem Worte شاهسفرم „Basilikum“ in dem Verse des al-'A'sā vermerkt Thorbecke nach einem Hinweise auf IBaitār s. v. (Sontheimer II 78 und die arabischen Wörterbücher:²

كتاب الأبنية عن حقائق الأدوية. Wiener Handschrift Flügel 1465] s. v. شاهسفرم, Ed. Seligmann p. ١٦٦, wo es mit arab. ضميران und رنكان gleich ge-setzt wird. Der Selbe hat ein جُمُسْفَرَم (p. ١٦٠), welches am Ende in جَمُسْفَرَم zu verbessern [ist], so daß جَم = جمشيد darin steckt, was dem شاه entspräche. Diese Vermutung [wird] bestätigt durch Vullers s. v. جَم إسفرم und durch IBaitār [Sontheimer I 258], der جَمُسْفَرَم [gleich] رنكان سليمان setzt. Ferner hat Muwaffaq جَوَان سَبْرَم (جَوَان إسفرم). Das Simplex hat Vullers als اسفرم, سبرم und اسبرغم. Letztere Form macht die Zusammenstellung mit στέγα unmöglich. Der Ausfall des غ kann nur nach einem Vokale statt gefunden haben und ist mithin als die echt persische Form *sparagham* oder aber *sparaghm* anzusehen. Novaria 134 hat شاهسفرم *siāsiāx* unter

¹ Der Druck hat جلبها.

² Die Stellen in [] bezeichnen hier Zusätze von mir.

den edizimellen Krautern. Die syr. Form dürfte in **ܐܝܫܡܢܝܐ** zu verbessern sein.¹ Das ist falsch, sondern **ܐܝܫܡܢܝܐܒܐܠܐ** ist zu lesen, so daß also hier *Sabor* für **ܐܝܫܡܢܝܐ**, bzw. **ܐܝܫܡܢܝܐܒܐܠܐ** erscheint. S. Lagarde, *Ges. Abh.* p. 83, welcher schätzenswer Weise **ܐܝܫܡܢܝܐ** mit **ܐܝܫܡܢܝܐܒܐܠܐ** aus B. B. anführt; der Selbe hat auch einen Beleg für *schaps...*, die Vokalisation ist natürlich Lagardes Eigentum aus dem Bundahisn. Das durch „König“, Germ. „Sabor“ ausgezeichnete Kraut ist jedes Falles ein stark Duftendes: ob gerade Basilicum *Beaüzdr* „**ܐܝܫܡܢܝܐܒܐܠܐ**“, wie Lagarde sagt, weiß ich nicht. Lagardes Pflanzenübersetzungen sind nicht immer genau. [Vgl. aber Low, *Aram. Pflanzenn.* 151 f., wo die Bestätigung für Lagardes Gleichung steht.] — S. 61, Anm. 2. Auch **ܐܝܫܡܢܝܐܒܐܠܐ** bei an-Nabigah XIV 7 dürfte trotz dem von Weissenbach F. d. Vorgebrachten das Osterfest bezeichnen. — S. 62² l. *as sir* — S. 62, Anm. 2. Honig im Speichervergleich auch bei an-Nabigah App. XXVI 18: „Als wäre gekühlter Ungemischter in ihrem Speichel nach dem Schlummer, oder der Honig eines Bienvaters“, und bei al-Marrar ibn al-Munqid Mufl. XVI 69:

لَو أَطْعَمْتِ بِهِ شَهْتَهُ عَسَلًا يَشِيبُ بِهِ تَلْحُجُ حَمْرُ

„wurdest du davon d. i. von dem Gebiß kosten, so wurdest du es vergleichen mit Honig, mit dem kalter Schnee gemischt ward“, — S. 63¹⁰ 'Abid XXVI 3. — S. 63¹¹ 'Abid XXI 7, 8. — S. 64¹ 'Abid V 15. — S. 64¹² 'Abid VII 17. — S. 64¹³ 'Abid VII 18. — S. 64² l. an-Nabigah. — S. 65¹⁴. Das Wort **ܐܝܫܡܢܝܐܒܐܠܐ** in dem Verse von al-Muraqqis al-'asgar Mufl. LV 8 wird mit Aug. Fischer ZDMG LXVII 116, Anm. 2 richtiger durch „ausgeschöpft wird: nicht ungemischt bleibt: wieder zu geben sein.“ — S. 66²⁵. Statt „ausgepreßter l. durchgeseihter“; vgl. N. 406. — S. 67⁶ ist mit Mufl. CXXII 5 **ܐܝܫܡܢܝܐܒܐܠܐ** zu lesen und zu übersetzen: „von dem der Händler die Krüge durch Entsiegeln leert“; Fr. 264 und N. 406. — S. 67⁷ richtig: „ich hielt daselbst eines Abends, ohne daß die 'Atal dem Befrager eine andere, als eine rätselhafte Antwort offenbart hätten“; vgl. Fr. 264. — S. 67, Anm. 4. Weitere Belege für **ܐܝܫܡܢܝܐܒܐܠܐ**: Imru'ulqais ibn 'Abis-Yāq. II 82² l.:

وَهَلْ أَشْرَبْنِ كَأْسًا بِلَذَّةِ شَارِبٍ مُشَعَّعَةٍ أَوْ مِنْ صَرِيحِ عُقَارٍ
إِذَا مَا جَرَتْ فِي نَعْظِهِ خَاتَ دَيْبِهَا [كَمَثَلِ] دَيْبِ النَّمْلِ وَهِيَ سَوَارِي

und ob ich trinken werde einen Becher nach Zecherlust, einen gewässerten oder von Ungemischtem, Heilkräftigem, dessen Prickeln, wenn er in die Knochen rinnt, so durch dringend ist wie das Prickeln von kribbelnden Ameisen': Bišr ibn 'Abi Hāzim Muḍj. XCVI 14.

فَبِتُّ مُسْتَهْدًا أَرْقًا كَأَنِّي تَمَشْتُ فِي مَفَاجِلِي أُلْعَاقًا

da brachte ich die Nacht schlaf- und schlummerlos zu, als wenn in meinen Gelenken der schnellwirkende umliefe: 'Adi ibn ar-Riqā' Yāq. III ٩١٥ s. o. S. 228¹; vgl. auch دُرِّيَافَةٌ Mb. S. 71, Anm. 3. An solchen Heiltrank denkt offenbar auch al-Mutalammis XXVIII, wenn er den (Mund-?) Duft der Schönen den Fieberkranken heilen läßt. — S. 67³⁰ l. Yāq. IV ٥٩٨. — S. 69²⁶ l. Bait Ra's. — S. 70⁷ 'er macht uns zu Königen': vgl. dazu auch den Vers von al-Farazdaq . . . oben S. 187¹⁹. — S. 71, Anm. 1. Dieser Vergleich der Weinwirkung mit dem Ameisengekribbel findet sich noch bei al-'A'sā E 132b, V, 16 (s. o. S. 141), bei Imru'ulqais ibn 'Abis Yāq. II ٧٧١ (s. o. und bei einem Ungenannten Hām. ٢٠٤⁴;

أَعَاذِلُ لَوْ شَرَبْتُ أَخْضَرَ حَتَّى يَكُونَ بِكُلِّ أُنْمَةٍ دَيْبٌ

so 'Tadlerin, tränktest du doch Wein, bis daß in jedem Finger ein Kribbeln wäre' — S. 71³⁰ l. (s. Exk. IV). — S. 72¹¹ l. nebst dem Saft der Trauben von Ḥalab' (Br., Fr. 264). — S. 72²⁰ l. ich hab ihn nicht gekostet, als mit dem Auge erschließend, sowie man im Oberteile des Gewölks den Blitz erspührt: ähnlich an-Nābigah VII 24 (N. 406). — S. 72⁴². In die Belege für den Speichelvergleich wären noch ein zu fügen Qais ibn al-Ḥattam VII 5 ff., Salāmah ibn Jandal II 17 ff., III 6 ff., Ibn Harmah Yāq. III ٩١٤; bei den Zitaten aus Mulāih ist zu ergänzen 275, 25 ff., bei jenen aus 'Umar V 14. Bei Ibn ad-Dumainah kommt, soviel ich sehe, der Vergleich fünfmal vor. — S. 74¹. Die Zeitbestimmung des Frühtrunks durch den Hahnenkrahle findet sich auch bei al-'Aswad ibn Ya'fur Lis. XIV ٣٧٧;

وَقِيَّوَةَ صَهْبَةٍ بِكَرْتِهَةٍ — لِيَجْهَبَ وَدَيْتُهُ يَنْعَبُ

zu goldgelbem Tranke zog ich truh aus in der Morgendämmerung, als der Hahn noch nicht gekraht hatte'. — S. 74² l. مُعْتَقَةٌ. — S. 74³ l. Tabit. — S. 75²¹ statt 'Ag. XIX 27 l. Hiz. III 27. — S. 75²⁴ 'Abd VII 17. 18. — S. 75²⁵ l. تَسْتَلُّ الْوَكْدَ. (Druckf. N. 407. — S. 76¹ l. وَرَجَى أَوْلَاهَا. — S. 76² l. وَغَدَا سَوَامًا. (N. 407). — S. 76¹⁵ ist zu übersetzen: und dann eine Eindrückung abgewartet hatte'. — S. 76¹⁷ statt 'und überbot das Angebot' l. und trieb den Preis hinauf: vgl. N. 407. — S. 76¹⁷ statt 'das Geld' l. 'das Weidevieh'. Br. — S. 76. Anm. 2. Auf dem Umwege über den Weinvergleich heilt auch der Speichel der Liebsten den Schnupfen: so in dem Rajaz 'Itba' 2²:

يَا حَبْدَ رِيْقَتٍ مِنْ رَبِّاقٍ
يَشْفِي مِنْ خُبْطَةٍ وَنَسْلَاقٍ

„wie lieblich ist dein Speichel unter Speicheln! er heilt vom Herbstschnupfen und vom Augenfluß“. — S. 77¹⁴ 'Abd XXVI 3. — S. 77. Anm. 2. رَجِيقٍ auch bei 'Abu Kabir Tahal. 28 Mb. S. 65 Anm. 1. bei Rabi'ah ibn al-Maqqam 'Ag. XIX 27 Mb. S. 69 und bei 'Abu Du'aib Yaq II 20. s. o. S. 229⁶. — S. 77¹⁶ 'Abd XXI 8. — S. 78² l. الْعَجْجَاج. (N. 407). — S. 78²³ l. 'das du für räzigitisches 'Linnen hältst'. vgl. Fr. 264. — S. 79² l. mit B 231 غَارِقَاتٍ مِثْلُ: daß jedoch غَارِقَةٌ 'mager, schlank' bedeute, kann ich nicht zugeben: B. verwechselt es mit مَعْرُوقَةٌ. — S. 79⁴ l. حَرٌّ. — S. 79¹⁶ l. zellen Zechern, die ausgebreitet hatten das beste Stück eines Guten von den Knüpfteppichen: vgl. Fr. 264: ähnlich Br. — S. 79²¹ l. وَبُكِبَتْ (Br., B. 231, Fr. 264) und وَأَلْزَمْنِي. — S. 79²⁵ l. Melde den Banu-n-Nadr, den Oberen und den Unteren, daß die Gazelle¹ — beim Zelte Al-lähs und dem Eckstein! — eines schönen Abends die Dirnen der Banu Salm unter sich verteilten, ohne daß sie bei ihren Lustgenossen hoch im Preise stieg, als der Wohlgeruch des Moschus zwischen ihnen floß, indes auf ihren Scheiteln (B.,

¹ B.'s. Vorschlag الْغَزَالِ 'das Liebesgeglüster' zu lesen, ist unzulässig, denn es handelt sich um das heilige Gazellenbild in der Ka'bah; die Verse enthalten Spott auf die B-n-Nadr.

Fr.) Zweig an Zweig lag, und ein berauschender Trank usw.: — S. 80¹⁰ 'Abid XXIX 2. — S. 80³² l. und bekranze ihre Scheitel mit Moschus und Basilikum. — S. 81³ Jahre alt heißt der Wein bei al-'A'sâ Gufr. ٣٧٣ (s. o. S. 228¹⁸) und bei 'Adi ibn ar-Riqâ' Yâq. III ٣١٥ (s. o. S. 228²). — S. 81⁴ 'Abid V 13. 14. wo V. 13 nicht mit وَفُؤَةٍ, sondern mit وَأُهْوَةٍ beginnt, was aber nach dem Erklärer ebenfalls den Wein bezeichnen soll, weil er Eßlust erregt(?). — S. 82¹ l. Wasser von 'Amâyah, das ein Felsloch von Šāhatân aufbewahrt hatte' (vgl. Fr. 264); über وَقِيع in diesem Sinne vgl. Lis. X ٢٧ f. — S. 82⁹ l. wie wenn Safran gestreut wird: vgl. N. 407. — S. 84²⁸ سَلَفْنَا zu lesen, wie N. 407 will, verbietet das Versmaß. — S. 85⁶. Zu den Belegstellen für صِرْفٌ ist noch Salamah ibn Jandal II 18 hinzu zu fügen, 'wo es aber Huart als 'rein' im Sinne von 'durchsichtig' faßt; auch auf صَرِيحٌ bei Imru'ulqais ibn 'Abis Yâq. II ١٥٢²³ (s. o. S. 231¹) ist hinzuweisen. — S. 86¹⁷ 'Abid V 15. — S. 86³¹ ضَعَّقٌ aktiv bei Salamah ibn Jandal II 17, passivisch bei al-'A'sâ auch E 87a (Mb. S. 207), E 92a (s. o. S. 80³), E 92b V. 22 (Mb. S. 203), E 102a V. 32 (Mb. S. 201) und bei Salāmah ibn Jandal III 7. — S. 86³³. Zu قَتِيلٌ vgl. مَقْتُولَةٌ bei al-'A'sâ Gufr. ٣٧٣ (s. o. S. 228¹⁸). — S. 86³⁷. Zu den Belegen für مُشْعَشَعٌ gehört auch die Stelle von al-'A'sâ E 127 b:

فَقَالَ الْقَيْلُ هَامَرْتُ عَلَيْهِمُ الْقَسَمَا
يَذُوقُ مُشْعَشَعًا حَتَّى يَفِيَّ السَّبِيَّ وَالنَّعْمَا

„Es fuhrte den Oberbefehl über sie der Qail Hamarz, indem er den Schwur tat, er wolle (nicht) Gewässerten trinken, bis er Gefangene und Vieh erbeutet habe.“ — S. 87² مُشْعَشَعٌ auch bei al-Mutanabbih Jamh. ١١٩ V. 12 (s. o. S. 142⁵) und bei Imru'ulqais ibn 'Abis HYâq. ١٥٢²³ (s. o. S. 231³). — S. 90¹⁵. Labid XII 9:

كَأَنَّ فَاها إِذَا مَا اللَّيْلُ أَلْبَسَهَا سَيَابَةَ مَا بِهَا عَيْبٌ وَلَا أَشَرٌ

„Ihr Mund gleicht, wenn die Nacht sie umhüllt, dem Dattelmast: an ihr ist kein Tadel und kein Makeb.“ — S. 90²¹. Zu den Belegen für den Pfefferzusatz gehört auch der Vers des

an-Nabigah al-Ja'di Lis. III v. den Kr. 222 antehat. — S. 91⁴. Daß der Moschus auch unverdünnt dem Weine zugesetzt wurde, erweist Kr. an dem soeben erwähnten Verse des an-Nabigah al-Ja'di. — S. 91²⁰. Der Moschuszucker ist natürlich im gleichen Sinne zu verstehen, wie man auch von Rosenzucker, طَبِيرُورْ (vgl. Umar ibn 'Abi Rabi'ah XV 18) spricht.

V. 16. Die Lesart بِاَكْبَرِه auch 'Aqr. II - - — Für اَلْعَرَابِ hat Nabl ١ اَلْعَرَابِ. Tfs. III ٢ اَلْعَرَابِ, für فِتْجَرِي Nabl ١ فِتْجَرِي. Tfs. ١ فِتْجَرِي, für اَنْشِيْلِي Jamh. J. اَنْشِيْلِي. — S. 93⁴ l. اَنْ اَرْوَرَكُمْ. Br., N. — S. 95¹ l. Hud. I. — S. 95¹⁶ l. اَنْشِيْلِي. — S. 95²⁰ l. اَلْسَمَوَاتِ Br., N. 407. „Über die Wertschätzung des Zahnstochers bei den muslimischen Völkern“ handelt E. Wiedemann im „Correspondenz-Blatt für Zahnärzte“ 1914, Heft 3. Dort heißt es: „Man unterscheidet zwischen Siwak (Miswak) und Chilāl. Das erstere ist ein Stab, mit dem man die Zähne reibt und reinigt, sein Ende ist oft, aber nicht immer, durch Klopfen und Kauen, wodurch die Fasern sich trennen, in eine Bürste verwandelt. Chilāl ist dagegen ein Zahnstocher, mit dem man die Speisereste zwischen den Zähnen entfernt. Den Siwak macht man aus den verschiedensten Holzarten, es wird von diesen fast ein Dutzend aufgeführt, meist sind es solche von Bäumen, deren Holz wohlriechend ist. Erwähnt seien die Bergolive, der Balsamstrauch (Amyris opobalsamum), der männliche Blütenstand der Palme, ferner Caparis sodata usw.“ Aus 'Arakholz verfertigte Zahnstäbchen erwähnen Beut. Southern Arabia 85 und Wellstedt, JRGS VII (1837) 24. Die zweite Form مَسْمُوكَاتْ ist belegt durch as-Sammāh II 9 (Mb. S. 219).

V. 17. Für هَيْجَكُمْ hat Jamh. J. وَدَكُمْ. — S. 96⁶ 'Abid XXV 10. — S. 96⁶ l. „den Eignern der glatten (Rosse)“ (Br., — S. 96¹¹ l. اَنْ اَرْوَرَكُمْ „es verhindern mich, euch zu besuchen, meine eignen Angelegenheiten.“

V. 18. Ein ähnlicher Vers bei al-'A'sā II 132 b:

وَعَسِيرٌ مِّنَ النَّوَاعِجِ اَدَمَاءٌ مَّرُوحٌ بَعْدَ الْكَلَالِ رَجُوفٌ
قَدْ تَعَلَّثَهَا عَلَى نَكْطِ الْمَيْطِ قَتَاتِي عَلَى الْمَكَانِ الْمَخُوفِ

„Manche Unbändige von den Feisten, weiblich, sturmschnell, nach der Ermüdung (noch vor Ungestüm) schütternd, hetzte

ich trotz der Schwierigkeit der Entfernung und sie betrat die gefürchtete Stelle. N.s Vorschlage. خَاوِرَةُ الْعَيْنِ als gleichbedeutend mit خَوْضٌ auf zu fassen, kann ich nicht beitreten, da sowohl die Kommentare, wie auch die Wörterbücher (vgl. Lane) in der Wiedergabe durch ‚vollständig‘ überein stimmen und Nichts auf eine Deutung in N.s Sinne hinweist. — S. 98¹ l. خُنُوفٌ. — S. 99¹. Die Belege für خُنُوفٌ kann ich jetzt wesentlich vermehren: von der Kamelin wird das Wort gebraucht von Labid I 4 und bei al-Muraqqis al-'Akbar Mufd I 16:

فَهَلْ تُبَلِّغُنِي دَارَ قَوْمِي جَسْرَةً خُنُوفٌ عِنْدَى جَلْعَدٌ غَيْرُ شَارِفٍ

‚wird mich meines Stamms Gehöfte erreichen lassen eine ausdauernde, vorderhufschlenkernde, starke, harte (Kamelin), nicht alterschwach?‘ Da ich mit Kr. 223 jetzt der Meinung bin, daß das Wort sich immer nur auf das Werfen der Vorderbeine bezieht, so gehören auch die S. 100 angeführten Verse von Ḥassān ibn Ṭābit, al-Ḥuṭai'ah und Jundab ibn 'Amr, die ich auf das Schütteln des Kopfes deutete, hierher. Imru'ulqais IV 26 gebraucht das Wort vom Wildesel ‚das Roß wetteifert mit dem Hufeschlenkerer, dem Hochfersigen‘ usw. — S. 100² ist zu übersetzen: mit einem Banche gleich der Hölhlung eines Wasserlochs, der ihre Rippen absteilen macht, vorderhufschlenkernd, mit baumelnden Troddeln: vgl. B. 232. Auch dieser Vers gehört somit zu den Belegen für خُنُوفٌ als Beiwort. — S. 100³ l. E 67a. — 100²¹. Diese drei Rajazverse stehen jetzt Dii. XLVI 4—6 mit فاسيع in V. 4, so daß zu übersetzen ist: ‚es trägt uns manche die Vorderhufe Schlenkernde, die Beine Spreizende‘ usw. — S. 101¹ l. شَمَلال. — S. 101³ 'Abid V 6. — S. 101⁸ 'Abid XI 33. — S. 101¹⁶ möchte an Stelle von مَسَاد N. 407 مَسَاد lesen: meine Vorlage zeigt aber das Erstere. بَصْمِيَّةٌ ist in بَصْمِيَّةٌ zu berichtigen (Br.). — S. 101²¹ 'Abid XXI 13. — S. 101. Ann. 1. Zu den Belegen für den Amboßvergleich gehören noch: Labid I 4, 'Adi Lis. V 4¹, 'Abdah ibn at-Ṭabib Muf. XXV 9 und as-Sammāh XV 7. — S. 101²¹. Der Vers des al-Mutaqqib erscheint in der gleichen Form auch im Diwān von as-Sammāh XVIII 7. — S. 101³⁹ l. كَوْرَهَا (N.).

V. 19. S. 102²⁶ l. as-Saizari (Kr.). — S. 102²⁷. Der Druck des Jah. zeigt diese Abweichung nicht, dagegen العَرْضُ (ohne guten Sinn) für العَصَى.

V. 20. S. 103²⁸ l. فُتْرِضْعَةً. B., wie auch E zeigt. — S. 104²⁹. Zu den Anführungen, die die Richtigkeit der Ergänzung bestätigen, gehört auch ISidāh VII (17. Jahrb.). — S. 104³¹. Die Stelle, die N. als zweiten Beleg für das seltene خُمَال beibringt, erweist sich leider bei näherer Betrachtung als unbrauchbar: der betreffende Vers von as-Sammah steht nämlich in dessen Diwān IX 54 und lautet dort:

مَحَامٍ عَلَى رَوْعَاتِهَا لَا يَرُوعُهَا خِيَالٌ وَلَا رَامِي أَلْوَحُوشِ الْمَنَاهِزِ

ein Verteidiger trotz ihrer (der Wildeselinnen) Ängste,¹ nicht braucht sie zu ängstigen ein Schrecknis, noch der Wildschütze, der Beschleicher: es ist klar, daß hier خُمَال, wie in der Jamh. und bei A steht, wenigstens in der Bedeutung ‚Gicht‘ unmöglich passen kann: es könnte, da خُمَل ‚dunkel, unklar, nebelhaft, unkenntlich sein‘ bedeutet, hier nur etwa ein Synonymum von خِيَال darstellen. Bei Imru'ulqais LII 45 wird von einem Rosse gesagt, es sei سَلِيمٌ الشَّطَى ‚gesund an den Vorarmflechten‘; das wird wohl auf dasselbe hindeuten, was unser Vers von der Kamelin aussagt.

V. 21. Ein ähnlicher Vers bei al-'A'sa E 132 b (s. o. S. 234³⁴). — S. 105³⁵ l. بِمُخَصَّاتِهَا ‚eine Ebene, auf der ihre Fußballen bluten‘. — S. 105³⁶ l. مَا تَنْخَذُ. (Fr. 271). — S. 106³⁷. Eine hier hergehörige Stelle bei al-'A'sa auch E 56 a

كَلَفْتُ مَجْهُولَهَا نَفْسِي وَشَايَعِي هَمِّي عَلَيْهَا إِذَا مَا أَلْهَا لَمَعًا

Ich bürdete mir auf ihre (= der Wüste) unbekannten Striche (zu durchqueren) — und mein Kummer begleitete mich dabei — warum die Luftspiegelung flimmerte. — S. 106³⁸. Zu den Synonymen von حَبَّ gehört doch wohl auch مَصْعٌ in dem Verse von al-'A'sa E 101 b:

¹ Der Diwān (auch die Kairoer Hschr.) hat عَوْرَاتِهَا ihre Schamteile; aber die Glosse des Herausgebers zeigt, daß er رَوْعَاتِهَا voraussetzt, wie Jamh. 158⁴ hat.

وَلَقَدْ أَجْنَمُ حَبْلِي عَوْنًا بِعَفْرَةٍ إِذَا لَأَلٌ مَصْصَحٌ

„Gar manch mal schon habe ich mit Schmerzen zerschnitten mein Verhältnis durch eine Dahinstürmende, wann die Luftspiegelung flimmerte.“ Der Kommentator Ta'lab sagt dazu zwar: وَمَصْصَحٌ: دُھَبٌ لِأَنَّهُ إِنَّمَا يَكُونُ بِالنَّعْدَاةِ فَإِذَا وَدَقِيَ الْحَرُّ أَوْ صَامَ الشَّمْسُ دُھَبٌ, aber das sieht doch recht ad hoc ausgedacht aus. مَصْصَحٌ ist nach Lis. III ٤٠٥²¹ synonym mit مَصَّعٌ, und dies bedeutet ‚schimmern‘. Wechsel von ح und غ s. Qalb ٢٤ ff. — S. 108². Daß die آل genannte Spiegelungserscheinung nicht bloß am Morgen, sondern so lange auftritt, als einerseits die Erhitzung des Bodens durch die Sonnenbestrahlung andauert und andererseits der Ausgleich zwischen der heißen Unterschicht und der schweren oberen Luftmasse noch nicht erfolgt ist, zeigt die Darstellung bei Walther „Das Gesetz der Wüstenbildung“², S. 50 ff. — S. 106²⁰ l. ‚wir greifen an, wann die Luftspiegelung flimmert‘. — S. 108¹⁷ l. يَبْرُونَهَا مَرَّةً عَلَى خَلْفَةٍ.

V. 22. S. 109⁷. Bezüglich der Belege für دَيْمُومَةٌ verweist N. 407 noch auf Yaq. I ٤٠²; dieser Vers ist von Mudarris ibn Rib'i und lautet:

رَأَى الْقَوْمُ فِي دَيْمُومَةٍ مُدْلِهَمَةً شَخَاصًا تَمَنُّوْا أَنْ تَكُونَ فِجَالًا

„die Leute sahn in einer finstren Weite Umrisse, von denen sie hofften, es wären Hengste“. — S. 107⁸ 'Abid XXI 12. — Zu den Belegstellen für دَيْمُومَةٌ ist nachzutragen ein Vers von ar-Rā'i (Lis. IV ٢٧٦):

فِي كُلِّ غَبْرَاءٍ مَجْشِيٍّ مَتَالَمَهَا دَيْمُومَةٌ مَا بِهَا عُدٌّ وَلَا تَمَدُّ

„in mancher Sandwüste, deren Schrecknisse fürchterlich sind, ausgedehnt, in der es kein frisches und kein abstehendes Wasser gibt.“

V. 23. Die Lesart خَنْسًا für وَرْدًا hat auch Jamh. J.

V. 24. S. 112¹⁴ l. وَصَارَ الْقَطْفُ. — S. 112¹⁴ l. أَمَّا تَبَرَى (Fr. 265).

V. 25. S. 115². Bei den Beispielen zu dem Burgvergleich des Kamels ist an diese Stelle einzuschließen L 95b:

وَعَذَائِرٌ سَدَسٌ تَخْلُ مَحَالَهُ بُرْجًا تَشِيدُهُ الشَّيْطُ الْقُرُومَدَا

„Und mancher kräftige Achtejährige (Hengst), dessen Rücken man für eine Burg halten könnte, die die Nabatäer aus Back-

steinen aufführten'. — S. 116⁷ l. 'auf ihren Brustteilen' (B.). — S. 116¹⁰ l. 'und als die Fettschicht sich über sie ausbreitete' (Fr.). — S. 117²¹. Noch deutlicher ist die Auffassung des Vergleiches von Kamel und Burg bestätigt durch den Vers von al-'A'sā Kl. Diw. IX 10.

يَنْبَى اَنْتَوْدُ بِمِثْلِ الْبُرْجِ مُشْجِلًا مُوَيِّبًا قَدْ كَفَوْا فَوْقَهَا بَابًا

Ihre Sattelhölzer überragen an einem Sattel gleich der Burg einen massigen, fest stehenden Höcker, auf dem man einen Torturm aufrichten könnte. — S. 117²⁷. Zur Etymologie von قَطْرَةٌ vgl. auch Vollers in ZA VIII 100 f. und ZDMG LI 316, sowie Fr. 270 f. und N. 408. — S. 118. Anm. 2. Hierzu verweist mich G. brieflich auf غَمَصْرَةٌ = غَمَصْرٌ und غَمَاسٌ = غَمَاسٌ. — S. 118. Anm. 3. Vgl. auch *al-Ishbāna* = Lissabon (G. 212). — S. 119. Z. 24 zu الْهَامِىُّ vgl. aber assyr. *chamisa* und hebr. חַמִּישׁ (Ruzicka. Kons. Dissimilation 86). — S. 120⁷ 'Abid V 7.

V. 26. S. 121⁸ l. ذَاتُ جِحَارَةٍ (Br.). — S. 121¹⁴ l. أَخَذَهُ. — S. 122²⁰. رَوَاةٌ ist Pl. von رَاوٍ in der Bedeutung أَخْبَلَ عَلَى يَقَوْمٍ Qāmus: wenn man daneben das Wort رَوَايَةٌ in der Bedeutung 'Stammhäupter' stellt, so kann jene Erklärung nur besagen: 'Einem, der der Reiterei vorsteht' (gegen B. 232).

V. 27. S. 123⁴. Zu عَرْمَسَى vgl. N. 408.

V. 28 ist zu übersetzen 'lang gebant, wie der Bogen von Lotosholz' (Br., W.). — S. 124²⁴ l. وَبَيْسَى الْكَلْكَ وَطَطْسَى; die Hs. zeigt وَبَيْسَى الْكَلْكَ وَطَطْسَى. — S. 125¹⁹ l. Ähnlich. — S. 126²⁰ 'Abid V 12.

V. 29. S. 128¹ l. لَوَامِعُ.

V. 30. S. 129³. Die Hs. zeigt bei näherer Betrachtung يَغْنِي لَهَا أَشْهَرُ, was wohl in يَغْنِي لَهَا أَشْهَرُ, 'er meint die Lust der Lenzmonde zu bessern sein wird'. — S. 129⁴. Die Ergänzung شَاعِرَةٌ أَبُو عُفَيْرٍ beruht auf irrtümlicher Lesung: شَاعِرَةٌ. — S. 129¹⁴. ذُو أَذْنَةٍ Di. S. 130. ذُو شِدَاةٍ. — S. 130⁹. نَسَالٌ auch bei 'Umayyah ibn 'Abi 'Ā'id Hud. XCH 49 und bei al-Murā'ah X 12, in der Bedeutung 'Flocken'.

V. 33. S. 132¹⁵. Die Klage der Kamelin bei al-'A'sa auch E 111 b:

كَانَتْ عَانَسَةً مَمُونًا فِي كَشْرِ هَيْبِهَا
 أَكَلَتْهَا بَعْدَ الْمِرَاحِ قَلَّ مِنْ صَلَابِهَا
 فَشَكَتْ إِلَيَّ كَلَالَهَا وَجَنَاحَ مَنْ تَعَابَهَا
 وَكَانَتْ مُخْمُومٌ خَيْرَ بَلٍّ مِنْ أَوْصَابِهَا
 لَبِثْتُ بِهِ أَخْلَى سِنِينَ وَكَانَ مِنْ صَحَابِهَا

Ich habe es mir kosten lassen eine Krummbüggige, Zuverlässige in der Munterkeit ihres Trabes, die ich abhetzte, nachdem sie es gut gehabt hatte, so daß ihr Lendentfleisch schwand und sie mir die Müdigkeit klagte und die Plage in Folge ihrer Mühen: etwa wie ein Fieberkranker von Harbar, der sich langsam von seinem Kopfschmerze erholt, indessen das Fieber Jahre lang mit ihm spielt und ihm getreu bleibt, — ferner in einer Stelle ŠK. 247 (115), die im Diwan fehlt:

قَصَدْتُ إِلَى عَنَسِي لِأُحْدِجَ رَحْلَهَا
 فَأَنْتَ كَمَا أَنَّ الْأَسِيرَ وَضَرَحْتَ
 وَمَقْدَحَانٍ مِنْ ثَلَاثِ الدِّيَارِ رَحِيلَهَا
 كَهَرَجَةِ حَبْلٍ أَسْلَمَتْهَا قَبِيلَهَا

Ich verließ mich auf meine krummbüggige (Kamelstute), so daß ich ihr den Sattel anlegte, denn es war Zeit für ihren Aufbruch aus dieser Gegend, und sie stöhnte, wie der Gefangene stöhnt, und ächzte, wie eine Schwangere, der ihre Hebamme Erleichterung bringt, und in einem namenlosen Rajaz Qast. II 255:

شَكَا إِلَيَّ جَمَلِي طُولَ السَّرَى
 مَهْلًا رَوِيدًا فَكَلَالَةً مُبْتَلَى

mir klagte mein Kamel über die Länge der Reise: Gemach! Geduld! wir beide sind ja davon heimgesucht!

V. 35. S. 136². Der Vergleich mit der Totenbahre auch bei an-Nabighah, App. Derenb. XXXII 3:

وَعَنَّسَ بَرَاهَا رِحْلَتِي فَكَأَنَّهَا
 إِذَا جُنْتُ فَوْقَ الدَّرَاعَتَيْنِ شَرَجُ

gar manche krummbüggige Kamelin), die meine Fahrt erschöpft hatte, so daß sie, wenn sie sich auf die Vorderbeine nieder ließ, einer Totenbahre gleich usw. Bei 'Alqamah VII 4

findet sich auf die Kamelin angewandt das Beiwort خَرَج, das eigentlich ‚Bahre, Sänfte‘ bedeutet: für die Gleichung إِرَانٌ = إِرَانٌ ist dieses Wort sehr belangreich, da es zugleich ‚Diekicht und ‚Widffalle‘ bedeutet. Die Einwendungen B.s und N.s berücksichtigen nur die lexikalischen Zufälligkeiten. — Die Lesart رَمَال Mujm. I ٢٠ für رَسَالٍ ist wohl als eine Ableitungsform von رَمَلَ im Sinne von ‚traben‘ auf zu fassen. — Für das Versende wäre auf die Parallele Zuhair XVII 16 (von Pferden) hin zu weisen.

V. 37. S. 137. Für die richtige Ergänzung des Scholions *E* vgl. Fr. 263.

V. 37*. Der in Jamh. J. an dieser Stelle eingeschobene Vers lautet:

وَالْأَرِيبُ الْأَدِيبُ مِنْ حَيِّ هُودٍ وَعَلَيْهِ الْوُشَاحُ يَوْمَ النَّزَالِ

‚Der Kluge, Wohlgezogene aus dem Geschlechte Huds, der das Schwertgehäng trägt an dem Tage des Naẓālī-Rufens‘. — Griffini liest mit Jamh. J. هُودٍ, aus dem ich keinen Sinn gewinnen kann, ändert aber النَّزَالِ seiner Vorlage in أَكْبَرِالِ, was sicher unrichtig ist. Vgl. z. B. den Vers von as-Sammāh Yaq. IV ٢٨-29:

وَقَدْ عَلِمْتُ خَيْلُ بُمُوقَانَ أَنَّهُ هُوَ الْفَارِسُ الْخَامِي إِذَا قِيلَ تَنَزَّالٍ

‚es haben es die Reiter zu Mūqān erfahren, daß er der wehrhafte Ritter ist, wenn man ruft ‚Tanẓālī‘: noch ähnlicher unserem Verse ist der des Zaid al-Hail Lis. XIV ١٨:

وَقَدْ عَلِمْتُ سَلَامَةُ أَنَّ سَيْفِي كَرِيهُ كُلَّمَا دُعِيْتُ نَزَالٍ

‚Salāmah hat es ja erfahren, daß mein Schwert furchtbar ist, so oft man ruft „Naẓālī“: vgl. auch Zuhair IV 7 und die weiteren Belege für die Redensart im Lis. a. a. O. Über die Sache selbst — den Schwertkampf, zu dem man vom Rosse zu Boden stieg — vgl. WH. V. 65.

V. 38. Für فَرْعٌ نَبْعٌ hat Tfs. XIII ١٥١ فرع ينبع ‚ein Zweig reifender Früchter‘, ders. XIII ١٥٢ فرع فرع ‚der Gipfel eines Zweiges‘. — Die Lesart عَزِيزُ الْمَدَى findet sich auch Tfs.

¹ Lis. XIV ١٨ hat hier دَنَزَالٍ; die Form bei Yaq. sieht aber wahrscheinlicher aus. Im Diwān des as-Sammāh fehlt der Vers.

XIII v. 1; dagegen hat Tfs. XIII v. 3 **كثير الندى**, INub. 232 b **عزيز اللهاة**. — Das Ende des Verses lautet Tfs. XIII v. 2 und 'Am. II v. 7 **عظيم المحال** (vgl. auch K. 223). INub. **عظيم الخيال**. — S. 140¹. Zu dem Vergleiche des Stammes mit einem Baume vgl. Genes. XLIX 22 **בן פית יסף בן פית עזיז** eines Fruchtbau-
ספרה עזיז eines Fruchtbau-
 Fruchtbau-
 Sprößling an einem Quell, die Schößlinge klim-
 men an der Mauer empor. — Zu **محال** „List“ nicht „Strafe“,
 vgl. N. 401. für die Bedeutung „Strafe“ aber den Kommentar
 E und unten S. 243. Anm. 3.

V. 38*. S. 141 unten. Über die Herkunft dieses, sowie
 der Verse 41* und 54 scheint folgende Stelle Aufklärung zu
 geben, die in verschiedenen Kommentaren zum 34. Vers der
 Maqṣūrah des Ibn Duraid vorkommt¹:

وكان من حديث أبي جبر. وهو رجل من كندة وكان اسمه وكنيته واحداً
 وكان من الملوكة أنه خرج إلى كسرى يستجيشه على قومه فأعطاه جيشاً من

¹ Herr Kollege Dr. Gotthold Weil hatte die große Güte, die Handschriften
 der Berliner Kgl. Bibliothek mit dem gedruckten Texte Bergabe zu
 Zamahārī's Kommentar zur Lāmīyah des Saṭṭāfī, Kairo bei Maḥmūd
 'Aḥmad, 3. Aufl. 1824, S. xvi. und Kairo bei 'Aḥmad Nāḥī, 2. Aufl. 1824,
 S. xi f. zu vergleichen. Über das Verhältnis der bei Ahlwardt erwähnten
 Kommentare der Maqṣūrah untereinander herrscht Dunkel. Die Hand-
 schriften WE 54 (Ahlw. 7544, Bl. 21 b. im Folgenden mit A bezeichnet,
 enthält den Kommentar des Ibn Ḥalawānī, Sp. 1006 (Ahlw. 7545, Bl.
 32 b = B. Ibn Ḥalawānī, We 273 (Ahlw. 7546, Bl. 8 b = C. Al-Ma'marī,
 Pet. 652 (Ahlw. 7549, Bl. 14 b = D. Ḥiṣām al-Ḥaḍramī) und Mq. 94 (Ahlw.
 7554, Bl. 24 b = E. Muwaffaq ad-dīn) enthalten die oben mitgeteilte
 Geschichte des 'Abū-l-Jabr nebst dem Klagehede der Kaṣāh und bilden
 die Grundlage für deren Wiedergabe. Dagegen enthalten die Handschrift
 Mo. 356 (Ahlw. 7550, Bl. 32 b. Nu'aim) und Boursens Ausgabe mit dem
 Kommentar des Ḥiṣām al-Lahmī = Maq., die Prosa-Stelle ohne die
 Verse, die Handschrift We 1830 (Ahlw. 7552, Bl. 76 a. Kommentator
 unbekannt) nur eine Zeile mit der Andeutung der Geschichte, We 252
 (Ahlw. 7547, Bl. 17 b. al-Muballabī nur die Bemerkung مشهوره
 und die übrigen Handschriften We 1831 (Ahlw. 7548, Ḥiṣām al-Lahmī),
 Pet. 652 (Ahlw. 7551, Bl. 8 b.), Kommentator unbekannt), Glas. 146
 (Ahlw. 7555, Muwaffaq ad-dīn), Glas. 60 (Ahlw. 7556, Šaraf-ad-dīn und
 Dq (Ahlw. 7557, Muṭahhar) weder die Erzählung noch die Verse. Beide
 sind also anscheinend keinem der genannten Kommentatoren eigen,
 und es bleibt ungewiß, woher sie rühren.

² Maq. von 4 bis 2) **ابن عمرو الكندي**.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Kl. 192, Bd. 3, Abh.

الأسورة فنهضوا بك ظمة نظروا إلى وحشة بلاد العرب فقالوا أين نذهب¹
مع هذا؟ فسموه فلاناً شتد وجهه قائلوا له قد بلغت إلى هذا حال
فكتب لنا² بنى الحديث أنك قد أذنب لنا³ فنهضوا فكتب لهم ورجعوا خفاً
ما به فرحل⁴ إلى الطائف إلى حارث بن كلفة الثقفي⁵ طبيب العرب فداواه
فبرئ وارتحل⁶ يريد اليمن فانقضت عاتقه فمات بالطريق فقات عتته كبشة ترشه

لَيْتَ شِعْرِي وَقَدْ شَعَرْتُ أَبَا جَبْرِ بِمَا قَدْ تَقَيَّتَ فِي التَّرْحَالِ
تَمَطَّتْ بَنَاتُ رِكَابٍ نَبَيْتَ لَمَعَنَ حَتَّى حَدَثَ فِي الْأَقْتَالِ
شَجَعُ فَإِنَّتِ أَشْجَعُ مِنْ لَيْثِ هَمُوسٍ أَسْرَى بَنِي أَشْبَالِ
أَجَوَادٍ فَإِنَّتِ أَجَوْدُ مِنْ سَيْلٍ تَدَاعَى مِنْ مُسَالٍ هَطَالِ¹⁰
أَكْرِيْمُ فَإِنَّتِ أَكْرَمُ مَنْ ضَمَّتْ حَصَانُ وَمَنْ مَشَى فِي الْبَيْعَالِ

¹ نمضي. Maqs.

² Von (a) an Maqs.: فعمدوا إلى سم فدفعوه إلى طبخة ووعده من أنفسهم بالاحسان إليه وأمره أن يلقيه في أحب الألوان إليه وأكرمها عليه ففعل فلما استقر في جوفه اشتد وجهه فعملوا بذاك فدخلوا عليه فقالوا.

³ Ergänzt nach Maqs.

⁴ Von (b) an Maqs.: فكتب لهم وخرجوا فخف ما به فخرج.

⁵ Von (c) an Maqs.: وكان طبيب العرب فداواه وبرئ فاهدى إليه سمية ونبيدا وهما أبوا زياد الذي أدعاه مغوية وزعم أنه أخوه ثم ارتحل. Vgl. dazu Mas'udi - Barbier IX 22

⁶ Hier endet die Erzählung in Maqs.

⁷ B und L بما قد, in B am Rande als Variante aber auch in A.

⁸ A, B, C, D, E بالقتال, in B am Rande القتال. In A, B und E Glosse zu diesem Verse: واحدهم قتل والركاب الإبل وتمطى في السير امتد.

⁹ D الهموس الحفى الوط والسرى سير. In A, B, E Glosse: الليل.

¹⁰ C und am Rande von B في.

أَنْتَ خَيْرٌ مِنْ عَامِرٍ وَبَيْنَ وَقَاصٍ وَمِنْ جَمْعٍ لِيَوْمِ الْحِجَالِ
أَنْتَ خَيْرٌ مِنْ أَنْفِ أَلْفٍ مِنَ الْقَوْمِ إِذَا مَا كَثُرُوا وَجْهَ أَرْجَالِ

Diese Verse besagen: 'Wißt ich nur — und ich habe gar manches gewußt — o 'Abū-l-Jabr, was dir begegnet ist (wörtl. „was du begegnet hast“) auf der Reise! Haben die Reittiere so lange dich dahin getragen — meide den Fluch! — bis du unter den Kämpfern absteigen mußtest? Du Kühner! Ja, du warst kühner als ein Leu, ein Leisetreter der Nachtfahrt, ein Welpenvater! Du Freigebiger! Ja, du warst freigebiger als ein Wildstrom, der zusammen rafft (die Wassermassen) von einem strömenden Wolkenbruch! Du Adeliger! Ja, du warst der Edelste, den je ein edles Weib im Schoße trug und der in Schuhen ging! Du warst besser als 'Amir und Ibn Waqqas und die, die sie sammelten für den Tag der Rache! Du warst besser als tausendmal Tausend von dem Volke, wann das Gesicht der Männer finster blickt!' — Aus dieser Stelle ergibt sich auch, wie aus Jamh. J., die richtige Ergänzung des fehlenden Wortes in unserem Verse: es ist تَذَاوَى und nicht نَذَايِ zu lesen, wie Grifflini hat. — Jamh. J. عَطَّلَ für عَطَّلَ ist wohl nur Schreib- (oder Druck-?) fehler und gibt gar keinen Sinn. — S. 142¹⁴. Auch der Löwenvergleich erscheint in der Mb. 143 ff. und WH. 87 ff. behandelten negativen Komparativform ausführlich bei al-'A'sā E 84a:

- ٢١ فَمَا مُجَدَّرٌ وَرَدُّ كَانَ جَبِينَهُ يُطْلَى بِوَرَسٍ أَوْ يَصَانُ بِمُجَسَدٍ
٢٢ كَسْتُهُ بَعُوضُ الْقَرِيَّتَيْنِ قَطِيفَةً مَتَى مَا تَنَالُ مِنْ جِلْدِهِ تَتَرَدَّدُ
٢٣ كَانَ شَيْبُ الْقَوْمِ حَوْلَ عَرِينِهِ تَبَايَيْنُ أَنْبَاطُ لَدَى جَنْبِ مُجَصَّدٍ

¹ فَاانَتْ C.

² A. B. D. جَعَعُوا. I. وَا جَعَعُوا. am Rande als Variante جَعَعُوا.

³ In A. B. E. Glosse: الْمَكْرُ وَالْعَقُوبَةُ.

⁴ Die Drucke كَبَّتْ: A. B. D. E. كَبَّتْ. C. كَبَّتْ.

⁵ Die beiden Drucke haben وَجُودٌ, was aber metrisch nur zur Lesung كَبَّتْ, nicht zu كَفَّيْرٌ (vgl. Anm. 4) paßt

ihn kargt und sich abwendet, und wehrt von dem Kummerbedrückten die Hände der Gläubiger ab, indes der Hamsterer auf Erwerb bedacht ist. — S. 147¹⁷. Zu شُبْحًا und غُصَّةً vgl. N. 410: غُصَّةٌ < angustia?

V. 41. I. صَدُورٌ (Fr., B.).

V. 41⁴. Für لَيْثٌ عَرْدٌ ذِي لَبِيدَةٍ hat Jamh. J. لَيْثٌ عَرْدٌ ذِي كَرَّةٍ, was Griffini كَرَّةٌ لَيْثٌ عَرْدٌ ذِي كَرَّةٍ liest: ob ein Epitheton wie 'mächtig' oder gar 'ein Scheinflüchtiger' vom Löwen wahrscheinlich ist, lasse ich dahin gestellt: mir scheint nur sehr flüchtige Schreibung vorzuliegen. Eine andere Form dieses Verses s. o. S. 42⁸ zu Mb. V. 35¹.

V. 42. S. 151⁴ vgl. auch al-Mutanahhil Jamh. 112:

فَأَعْطِي غَيْرَ مَرْزُورٍ تَلَادِي إِذَا أَلْتَحَتُ لِذِي بَغْلِ لَطَاطٍ

„verschenken will ich unentwegt mein Erbgut, wann es sich verschließt dem Geizhals, dem Knieker“. — S. 151⁷ ist وَطٌ mit „das Drängen“ und حُطْبٌ „Bettelei“ zu übersetzen (N., Fr.).

V. 43. Zu وَصَلَ الْحَبَالِ vgl. G. 212.

V. 44. S. 152²⁰. Zu قِيَامٍ und den Zeremonien des Hilal-festes vgl. Nallino „Sulla costituzione delle tribù arabe prima dell'Islamismo“ (Nuova Antol. 1893. Okt.) 616. Ann. 3, Goldziher, Muh. Stud. I 154. Ann. 3, Frauts Buhl „Die sozialen Verhältnisse der Israeliten“ (Berl. 1899) 9 f. Sam. 20, 5; II Reg. 4, 23. Jesaja 1, 13 f., Hos. 2, 13. Amos 8, 5; vgl. auch al-Farazdaq 'Ag. XXI 126¹⁹.

V. 45. Zu den Zitaten, die meine Ergänzung bestätigen, gehören auch Tfs. XIX 17 und XXVII 17.

V. 46. S. 156¹. Zu den Beispielen für die Kamelherde als Geschenk bei al-'A'sa gehört noch E 98a:

بَسِيرٌ مَنْ يَقْطَعُ الْمَقَاوِرَ وَالْبَعْدَ إِلَى مَنْ يَنْشِئُهُ الْأَيْلًا
وَالْهَيْكَلُ أَنْهَدَ وَالْوَايِدَةُ وَالْعَبْدُ وَيُعْطِي حَقًّا فَلَا عَطْلًا

„Mit der Fahrt Eines, der die Schreckwüsten und die Ferne durchschneidet zu Einem, der ihm lohnt mit der Kamelherde und dem Madelen und dem Knechte, und ungemäerkte Mutter-

stuten spendet.' - S. 156, Anm. 1. Zu بِأَسْرَهَا vgl. 'Umayyah ibn 'Abi-s-Salt XII 3:

يَهَبُ النَّجِيَّةَ وَالنَّجِيبَ لَهُ الرِّحَالَةَ وَأَنْزِمَامَ

„er schenkt die rassige (Kamelin) und den rassigen (Hengst) mit Sattel und Halfter:“ ferner an-Nābigah XIX 20:

وَهُوبٌ لِلْمَحْشِيَةِ النَّوَاجِي عَليهَا الْقَائِنَاتُ مِنَ الرِّحَالِ

„Spender der stallgefütterten, eilenden (Kamelinnen), auf denen die scharlachroten Sättel liegen.“ - S. 157¹ l. die das Sa'dān-futter. — S. 157¹² verbessert Fr. Cheikhos مَقْطَعَةً in مَقْطَعَةً „gewaltig“ (? eher nieder drückend): ich würde lieber مَقْطَعَةً „für unerträglich angesehen (nämlich von Durchschnittsleuten)“ lesen. — S. 158⁸. Die geschenkte Hundertschaft erwähnt auch ein Anonymus Itq. ٢٤٤:

يُعْطِي الْمَيْدِينَ وَلَا يُؤْذُهُ حَمَلُهَا مَخْضُ الضَّرَائِبِ مَا جَدُّ الْأَخْلَاقِ

„er schenkt die Hunderte, ohne daß ihm ihre Trächtigkeit beirrt, von reiner Prägung, lobenswürdigen Charakters.“ - S. 158¹¹. Die Geschenkwendung ohne bestimmte Zahlangabe kommt auch vor bei Tarafah V. 43:

فَإِذَا مَا شَرِبُوهَا وَأَنْتَشَرُوا وَهَبُوا كُلُّ أُمُونٍ وَصِيرٌ

„Wenn sie dann trinken und beschwipst sind, schenken sie manches verlässliche (Dromedar) und manches bäumende (Roß),“ und bei an-Nābigah App. X 2:

الْوَاهِبُ الْقَوَقُ الْهَجَانُ الْعَلْبَةُ

„der Schenker der edelrassigen Kamelkühe, der abgehärteten,“ dann bei 'Abū Du'āib Lis. XX ١٤٣:

الْوَاهِبُ الْأَذَمُ كَالْمَرْوِ الْخَلَابِ إِذَا مَا حَارَدَ الْخَوَزُ وَأَجَثَ الْمَجَالِيحُ

„der Schenker der weißgelben, harten Kieseln gleich, wann die Milchstuten austrocknen und die Überständigen geschlachtet werden:“ s. auch die beiden oben Z. 3 und 6 angeführten Stellen von 'Umayyah und an-Nābigah. - S. 160¹³. Der Palmenvergleich auch bei Ka'b ibn Zuhair X 2:¹

¹ Nach einer Mitteilung Krenkows.

كَانَ بِغُلَظِّ الشَّرِيفِ وَعَاقِلِ ذُرَى لَنْحَلٍ يَسْمُو وَالسَّفِينِ السَّقِينِ

„die Kamele der Karawane sehen aus, wie wenn auf den Niederungen von as-Suraif und 'Aqil die Wipfel eines hochragenden Palmenhains oder geteerte Schiffe wären.“ — S. 160²⁰ 'Abid XXI 4.

V. 47. S. 162² بَغْيٍ heißt nicht ‚Befehlshaber,‘ sondern ‚Späher,‘ damit fällt meine Deutung von بُغَايَا; vgl. auch N. 410. — S. 162²⁰ l. die die Mittagsruhe verweicht hat; vgl. auch Fr. 265. — S. 163¹. Mädchen als Geschenke auch bei Quss ibn Sa'idah bei Naswan. Sams al-'ulum (Berliner Hschr. WE 149 I 329 a) unter شَعُو; jetzt hg. von 'Az. Ahmadi S. 57:

وَعَلَى نَذِي كَأَنَّتْ مُوَكَّلٌ دَرُو يَغِيبُ بَيْتَيْنِ وَكُلٌّ جَرَدٌ شَاغِي

„und dem zum Trotz, der seines Hauses Verwalter ist¹, schenkt er die Mädchen und manches glattfellige, jappende Roß“.

V. 48. S. 164²⁰. Der von Br. und B. 229 geäußerten Meinung, daß قَضَبٌ hier nicht ‚Bogen,‘ sondern mit ‚Zweig,‘ zu übersetzen sei, weil nur Pfeile aus Sauhat Holz gefertigt wurden, stehen die Kommentare *E* und *Hz.*, sowie die Belegverse auf S. 165 entgegen, wo ausdrücklich von Bogen aus Sauhat Holz die Rede ist: zudem weist N. 410 f. darauf hin, daß auch in dem Verse des 'Abid Z. 28 nicht von dem Sauhatpfeile, sondern von dem Sauhatbogen die Rede sein dürfte, von dem der Pfeil abgeschossen wird. Zu N.s Bemerkung S. 411 über Pfeile aus Nab'holz vgl. auch Fischers Abhandlung ‚Pfeile aus Nab'-Holz‘ ZDMG. LVIII 877 ff. — S. 164²⁸ 'Abid XI 29. — S. 165¹. Die Lesung أَرْجِي beruht auf einem Versehen meiner Seite: l. أَرْجِي ‚ich treibe an‘; vgl. auch N.s Vorschlag أَرْجِي ‚ich lasse die Zügel schießen‘. Die Übersetzung des Verses muß übrigens folgender Massen verbessert werden: ‚ich treibe an die Schlanken gleich Bogen aus Sauhat Holz, sowie der gefleckte (Habicht) auf das Rebluhn nieder stoßt, — S. 165¹⁸ 'Abid XI 24, 25.

V. 49. Die Lesart وَالْمُكَايِ auch Jamh. J. S. 167²⁰. Zu ضَامِرَةٌ verweist N. 411 noch auf die Form ضَمُوزٌ bei Ibn Harmah. 'Ag. V 48:

¹ Daß hier wirklich كَأَنَّتْ tur كَانَ steht, ergibt sich aus Cherkh's Text
الَّذِي كَأَنَّتْ بِمُوكَلِّ.

إِنِّي إِذَا مَا الْبَحِيلُ آمَنَهَا بَأَنْتُ ضَمُورًا مَنِي عَلَى وَجَلٍ

und wenn der Knicker sie die Kamele schont, so trennt sie sich von mir schweigend trotz der Todesangst. — S. 168⁷. Das Geschenk des Rennkamels s. auch Tarafah V. 43.

V. 50. اسْقَاهُمْ سِقَاهُمْ.

V. 51. S. 169¹⁰ du zeigtest dich im angefachten Kriege nicht unerfahren, als seines Brandes Hitze seine Scheiter entzündet hatte. — S. 169²² لَ قَرَبًا مَّرْبُطًا, bringt mir Na'amalis Anbindort in meine Nähe: vgl. N. 411. — S. 170² l. ebenfalls مَرْبُطًا.

V. 52. انْطَيْتَ نِعَالًا. Mufr. انْطَيْتَ نِوَالًا, habe ich eine Gabe geschenkt. — S. 170²³. Auch bei al-'A'sa E 84a findet sich noch ein Fall solcher Fürworthäufung:

أَلَى وَأَلَى كُلِّ فَلَسْتَ بِظَالِمٍ وَطَيْتُهُمْ وَطَيْتَ الْبُعَيْرَ الْمَقِيدَ

„Diese und jene Alle — und dabei bist du kein Bösewicht — ihr Trott aber ist der Trott des mit Beinschellen beschwerten Tieres.“

V. 53. فَأَرَى INub. لا يزال. Jamh. J. مَحْرُومًا. INub. يعطيك. INub. يُطِيعُكَ. وجد. INub. وَكُفْتُ. - ومَحْرُومًا 232 b.

V. 54. كَبِثَ وَجُوهُ الرِّجَالِ möchte B. übersetzen „wenn die Besten der Männer fahl aussieht. N. hingegen „wenn die Gesichter der Männer sich senken“. IDuraid zu Maqq. 34 (s. o. S. 243) انْقَهَرَتْ وَجْهُ; Jamh. J. تَعَسَرَتْ وَجُوه, was Griffini (لا) تُعْمِرَتْ liest.

V. 55. الْعَدَّةُ Jamh. J. العارة. - S. 172¹⁰ l. ١٤- (nicht ١٤٤). S. 173² vgl. N. 402.

V. 56. S. 173²⁰. Die Lesart الظَّارِفُ التَّلِيدُ auch 'Am. III ١٤٢, wo das Versende lautet أَهْلُ التَّدَى وَأَهْلُ الْفَعَالِ „den Herren der Freigebigkeit und des Wohltuns“. — S. 173²⁰. Zu أَهْلُ الْقَبَابِ vgl. Imru'ulqais V 10, XIV 10. an-Nābigah App. X 1. Murrāh ibn Maḥkān Ham. ٢٧٧ (W. und Goldziher. HufG. 195 f.); vgl. ferner B. 229 und N. 402. — S. 174¹ 'Abid XXV 10.

V. 57. Zu den die Ergänzung des fehlenden Versteils sichernden Stellen gehören noch 'Amir ١٧١¹⁴. 'As. II ٢٧٨ und

'Am. I ٧٦. — S. 175²¹ „es werden sie verteidigen die Bann-Gaziyaah“ (B. 232).

V. 57⁸. Die Lesart لم يجر findet sich auch in Jamh. J.; vgl. dazu B. 232.

V. 58. S. 176²¹ ändern N. und Br. تَسْفَى in تَسْفَى. S. 176²¹ l. „sie werden beim Stämme mitgetriebenen Zug auf Zug“. — S. 176²¹ l. „auf dem man von den scharfen Schwertern ein Klirren vernimmt“; vgl. Fr. 266. — S. 176²¹ l. Fr. wendet sich gegen die Annahme parfümierter Panzer und schlägt darum vor التَسْكُ in التَسْكُ zu ändern, wonach er übersetzt: „in den der Nagel eingeschlagen ist“; das Wort مُقْتَبَرٌ kann aber nicht „eingeschlagen“ bedeuten. Fr.'s Übersetzung bedingt also auch die Änderung dieses Reimworts, etwa in مَقْبُورٌ. Aber auch dann würde ich nicht so übersetzen, wie Fr., sondern „ein Panzer, in dem der Eisenring eingearbeitet ist“. S. 177¹⁹. Kr. 223 hält 'Amr ibn Q'as für die richtige Namensform dieses mir auch so unbekannten Dichters.

V. 59. Druckfehler für مُلَبَّسَات.

V. 61. N. 402 befürwortet die Lesung مُسْنَدٌ „unselbständig“, die auch ich für besser halte.

V. 62. يُقْوُؤُ ist besser mir „führt er vor (zum Fehdezuge)“, جَمْعٌ richtiger mit „Erholungspflege“ zu übersetzen. Der Sinn ist: alljährlich unternimmt er Fehdezüge, zu denen er Rosse in so ausgezeichnete Wartung hält, daß sie nach dem einen Zuge nur einer eintägigen Ruhe bedürfen, um (zu einem neuen) wieder munter zu sein. Vgl. auch Nr. 402 und B. 229. — S. 179². Die zweite Vershälfte ist besser zu übersetzen: „eines Fehdezuges“, der die Entschlossenheit deiner Ausdauer bis zu seinem Ende in Anspruch nimmt. — S. 179²¹ l. E. 136 a. — S. 179²². Der Fehdezug im Frühjahr bei al-'As'a auch in dem Verse E. 51 a:

وَلَا بُدَّ مِنْ غَزْوَةٍ فِي الصَّيْفِ حَتَّى تُكَلَّ الْأَوْقَاحُ الشُّكُورُ

„und unvermeidlich gibt's im Frühlommer einen Beutezug, einen weit ausgreifenden, der (selbst) das abgehartete, genügsame (Reitier) erschöpft“.

V. 63. S. 179²⁰. Zu den mit der Versergänzung stimmenden Zitaten gehören auch 'Am. II ٢٢٩ (الرَّيَابُ) und Tfs. VII ٧٠, wo

gegen Tfs. II ١٠٥ den Vers mit den Worten هودان الدين begins: „er war's, der den Wucherer 'الدَّيْنُ? vielleicht „den Gouverneur?““ vgl. المَقْتُل in der Variante zu V. 55: دَيَّان könnte auch der „Steuereintreiber“ sein: „zwang“; dann wäre das Subjekt von كَرِهُوا ein Stamm, dem al-'Aswad zu Hilfe kam, und ferner müßte الدَّيْنُ gelesen werden: „als sie die Schuldzahlung „die Steuerleistung“? weigerten“. Aber die an sich nicht üble Lesart ist zu schwach bezeugt, als daß man sie ernst nehmen könnte. Das Versende wieder lautet Tfs. III ١٠٠ بعزة وحيال „durch Gewalt und List“.

V. 64. L. mit B 229 نَمَّ أَشْجَاهُمْ und übers.: „darauf trankte sie bis zur Erschöpfung der Lebenskraft und ließ schlürfen den Inhalt eines leer zu trinkenden Eimers „ein Riesenheer“, S. 181²⁴, 'Abid II 20. — S. 182¹ l. وَثَيْدُهَا.

V. 66. S. 183²⁰ l. مَعْرَبًا (N. 411). — S. 183²⁶, 'Abid XI 30. S. 183²⁷ l. mit Lyall يَغْتَمِر „es hetzt“.

V. 67. Besser: „und es ward wie eine Folterung“ (vgl. N. 403) die Strafe der Quale (68) für usw. — S. 184¹ l. Strafe.

V. 68. Besser: „für Böswilligkeit und langes zurück Halten (oder einberufenen Mannschaft)“.

V. 69. L. دَوْدَان: für die Veränderung in دَوْدَانِ fehlt eine ausreichende Begründung.

V. 70. صَمَوَة Maid. II ٢٢٠ صَمَوَة wohl صَمَوَة.

V. 71. رَفِيد lesen auch 'Am. II ٧, Haw. III ٤: über die Aussprache des Wortes vgl. N. 402, Anm. 1 und Kr. 223.

Die Lesart هَوَقَمْتُمْ auch 'Am. I ٩٠, II ٧, ٣٠٧, Haw. III ٤. الأَقِيمَال ist auch verwendet Tfs. XII ٢٦, Sin. ٢٧٥.

V. 72. Die Lesart وَشَيُوعٌ für وَرَجُلٌ findet sich auch Jäh. VI ٤٩ und Qas. ١٦. قَتَلَى für حَزَبَى auch ebendasselbst بَجَنْبَى für بِشْطَى ebendasselbst und 'Ibā' ٢. — S. 188²¹ 'Abid XXVII 4.

V. 75. S. 190² l. زِلْتُمْ لَيْمًا: die Variante dafür لَكُم زِلْتُمْ; auch Haw. III ٧, IV ٦. Die Übersetzung ist zu verbessern: „Möget ihr nicht aufhören so „erfolgreich“ zu sein und mögest du ihnen immer erhalten bleiben“ vgl. N. 403, B. 230.

V. 80. I. حَدِيثٌ 'die Unterhaltung' (B. 230. Fr. 266. N. 403).

V. 81. 'Dann aber nahm ich ihren Sinn gefangen: wie oft habe ich doch den Sinn eines Mädchens gleich der Neumondsichel betört!' (vgl. B. 230: Br.).

V. 82. إِذَا صَقَّعَ Jamh. J. إِذَا صَعَقَ 'wenn (der Hahn) mit den Flügeln schlug'.

V. 84. S. 195¹⁷. Die Variante مُذْبِعٌ dürfte wohl im Sinne von ذُبِيعٌ 'vollkommen gestaltet und daher würdig als) Opfertier zu gelten' gemeint sein. — Für طَوِيلَ الْأَشْخَصِ hat Jamh. J. (طَوِيلُ السَّخَرِ) 'lang (vorhaltend) in der Zauberwirkung (die es durch seine Schönheit hervor ruft)'.

V. 85. Der Vers ist nur als Fortsetzung von V. 83 verständlich: 'V. 83: es haben ihn groß gezogen milchreiche Stuten und der Mangel an Vernachlässigung) und meine Fürsorge für ihn unablässig, anhaltend Morgens wie Abends.' Vgl. Fr. 266. B. 230. N. 403.

V. 86. 'so daß Achtsamkeit und Übungen in Erscheinung brachten (in Gestalt dieses Hengstes) einen Wolf, der auf glattem oder sandigem Boden läuft'.

V. 89. I. نَمَّ حَسَنًا 'hierauf machten wir *his!*¹ und es stand wie eine Bildsäule'; vgl. Fr. und B, dagegen N. 403. — S. 196¹⁸ 'Abid XI 28. — S. 196¹⁷ I. يَسْبِقُ. — S. 196²⁵. Nach N.s Vorschlag (S. 411) wäre zu übersetzen: 'im Stamme reich an Anmut und (berühmt als) Erzähler'. — S. 196²⁶ wäre nach Fr. zu übersetzen: 'dessen Nische gebildet ist in moirierter Goldfarbe auf Marmor'. — S. 196³⁰ 'Abid XXVII 3. — S. 197⁴. Zu den Belegstellen für دُمَيَّةٌ wären noch hinzuzufügen Tamim ibn Muqbil Jamh. ١٦٧⁴. al-Marrār ibn Munqid Mufd. XVI 57 und al-Huṭai'ah XIX 4; die Belegstellen bei Fraenkel. Aram. Fremdw. 271 stammen außer von Imru'ulqais und an-Nābigah von folgenden Dichtern: 'Abid ibn al-'Abrās VII 24 ('Ag. XIX ٨١¹³). 'Adi ibn Zaid Kam. ٤٦. 17 (s. o. S. 80¹²). al-Harīṭ ibn Ḥalid 'Ag. XV ١٧٤¹⁶. Suhaim Bakrī ٢٦٨¹⁴. Sulmā ibn Rab'ah Ham. ٢٠٦²². al-'Aḥwas 'Ag. IV ٤٤¹⁵. Ziyād ibn Ḥamad Ham.

¹ Für حَسَنًا oder vielleicht besser statt حَسَنًا. Vgl. Schulthess. Zuluft an Tiere S. 64.

٦١٤¹⁶. 'Abū-l-'Atāhiyah 'Aḡ. III ١٥١¹³: zu den Belegstellen für *بِمِثَالٍ* gehört 'Abdallāh ibn al-'Ajlān 'Aḡ. XIX ١٠٧¹². — S. 197¹² l. *أَلَمْ تَكُنْ شَيْخًا* (N. 411, Br.).

V. 91. *أَمْرٌ أَحْتَمِلُ* Jamh. J. *أَمْرٌ خَتَالٍ* ohne Sinnveränderung.

V. 94. *يَعْنَا بِهَا* Jamh. J. *يُعْنَا بِهَا* (?): zur Bedeutung vgl. N. 403.

V. 95. S. 199¹. Zur Übersetzung vgl. N. 411¹¹. — S. 199² l. *دُونِي* (Br.). — S. 199²¹ besser: 'meine Mutter verliere mich bei Taniyyah und es komme ihr zu die Todesnachricht' usw. Vgl. Fr. 266.

V. 98. Besser 'dies ist das Leben, das ich mitgemacht habe'. Jamh. J. hat *ذَاكَ عِيشِي* 'das ist mein Leben'.

Exk. I. S. 201⁴ l. *حَارِيَّة* (Fr. 267.) — S. 201⁴ l. *عُرْف* (Fr.). — S. 201⁵. Fr. möchte *الْأَرْبَابُ* in *الْأَرْبَابُ* ändern: *E* zeigt aber ausdrücklich Ersteres. — S. 201²² l. 'Hirensisch, umfangreich, (35) schäumend, der an diesem Tage sich nicht um das Schöpfen aus ihm von Kanne und Krug bekümmert'. — S. 202² l. 'und so neigt er (der Mischkrug) zu einem kunstvoll gearbeiteten Kristallbecher, indem der Austrinkende aus ihm ersetzt, was er verzehrt hat' (vgl. Fr. 267).

Exk. II. S. 203¹. Zu diesem und den beiden folgenden Versen verweise ich auf die von Fr. 268, N. 412 und B. 232 gemachten Bemerkungen. — S. 203¹³ l. *تُرِيكَ* (B., Fr., N.). — S. 203¹⁴ l. *أَفْلَاحَهَا*. — S. 203¹⁵ l. 'der dir den Halmchenstaub zeigt, indessen, wann er verdünnt ist, sein Goldglanz darunter hervorleuchtet'. — S. 203²⁰ l. 'und seine Sonnenplachen aufgesteckt wurden'. — S. 203²⁷ l. *تُرِيكَ*. — S. 204¹⁰ l. 'der dir den Halmchenstaub von unten zeigt (wenn der Trinker das Glas - vgl. *زُجْجَ* S. 201⁷ - prüfend vor sich hält), während er (der Wein) unter ihm (dem Staub, und in Folge davon klar) ist'. — S. 204²². Hier wäre als weiterer Beleg die Stelle von al-'A'sā *Gufr.* ٢٢ (s. o. S. 228) an zu schließen. — S. 204²⁸ l. 'der keinen Halmchenstaub in sich enthält, da er unter ihm (und daher klar) ist'. — S. 205⁷. Ein weiterer Belegvers von 'Adi ibn ar-Riqā' steht *Yāq.* III ٩١٥ (s. o. S. 228). — S. 205²⁰ besser: 'und sag dieser schlimmen Sache Lebewohl!' (Fr.). —

S. 205¹⁰ l. مَمْنَعَفٌ Br. — S. 206¹ ist durch zu streichen
B., Fr. — S. 206¹². Zu den Belegstellen für صَبَبَ gehören
auch al-Mutanabbih Jauh. v¹¹ s. o. S. 142⁵ und al-ʿAswad
ibn ʿAṭur Lis. XIV v¹⁴ s. o. S. 232¹. — S. 207¹. Über
قَمَحَان vgl. Fraenkel ZDMG LX 370 und Grohmann Süd-
arabien 361 d. Ms. — 207²². In der Handschrift steht
وَأَسْمَاقِيصٌ (gegen Fr. 269 und N. 413. — S. 208¹ l. während
die Schallbecken geschlagen wurden. — S. 208¹⁻¹ l. Andam. —
S. 208¹⁻¹ l. بَنَفَقَ الْأَمْوَالِ. — S. 209¹. Vgl. ʿAntarah Muʿall. 54

„Ich hatt' ich zurechtet am langen Tage so.

Als seien Haupt und Glieder getaucht in Indigo.

عَظْلَمَ geht auf das Blanschwarz Werden¹ des Gesichts bei den
Brauhäutern in der Angst Br. Vgl. auch سَمَوْتُ bei Imru'ul-qais
LXIII 4 (und bin ich auch bedrückt, so hab ich doch manches
gefährvolle Rätsel gelöst, wenn des Feigen Antlitz sich vor
Angst schwärzt). Jene beiden Stellen enthalten also wohl An-
spielungen auf die unedle Rasse des Gegners. — S. 209²⁸. Zu
جَرَبِل vgl. Sib. II v¹⁷. Fr. 271, N. 413. — S. 211¹⁵. Der Ver-
gleich mit dem Hahnenauge auch bei al-Mutanabbih Jauh. v¹¹
(s. o. S. 142⁵) und in folgendem Verse des ʿAdi ibn Zaid Jäh.
II v¹⁹:

ثَلَاثَةُ أَحْوَالٍ وَشَهْرًا مُخْرَمًا أَضْيَى كَعَيْنِ الْعُتْرَقَانِ الْجَبَابِ

„Wein, der im Faßkrüge abgelagert hatte drei Jahre und
einen heiligen Monat, leuchtend wie das Auge des (dem Rufe
anderer Hähne) antwortenden Hahnes“. Nicht ganz klar ist
der Sinn des Vergleiches in dem oben S. 229¹ mitgeteilten
Verse des ʿAdi ibn Zaid, Jäh. II v¹⁹¹², wo das Feuer (? die
Farbe? also Rote?) des Weines mit den Augen der Heuschrecken
verglichen wird. Vielleicht ist dort oben statt جَبَابِهَا zu lesen
جَبَابِهَا „seine Schaumblasen“; dann ergabe sich ein Seitenstück

¹ Wenn Noldeke, Fünf Muʿall. II 12 عَظْلَمَ nur den Fall der Gleichsetzung
mit ‚Waid‘ als Gelbfärbemittel geübt wissen will, so beruht dies wohl
auf einer Verwechslung von ‚Waid‘ mit ‚Wau‘, ‚Wand‘ (*Alatis flava* oder
domestica ist ein Blaufärbstoff, ‚Wau‘ *Besha barba* ein Gelb-
stoff; beide sind noch heute im Orient im Gebrauche; nur Färbewau
vgl. z. B. Rikli und Schroter, Vom Mittelmeer zum Nordrand der Sahara,
S. 131 unten).

zu dem Vergleiche bei al-Mutalammis VIII 3 (Mb. S. 69²). — S. 211²⁸ l. *لَدَى طَمَعِيَا* (B. 232). — S. 212¹² ist zu übersetzen: 'so daß, wenn er gemischt ist, angenehm empfindet seinen Geschmack der, der kostet'. — S. 212¹⁴ 'auf seiner Oberfläche schwimmen Bläschen . . . mit denen ihm das Abklären schmückt'. — S. 213 l. eingangs.

Exk. III. S. 214⁵ l. *بِعَرَّتِيَا*. — S. 214⁶ l. *الْمَسْكُ*. — S. 214¹¹ l. *وَمَا إِنِّ أَقَاتِيَا* (Fr. 270, vgl. N. 413). — S. 214¹⁵ 'bei seiner Kühle' l. 'bei seiner Auserlesenheit'. — S. 214¹⁷ in V. 11 ist zu übersetzen: 'Dunkelroten, auf dem eine Hochröte über der Tiefröte stand, dessen Schlauch beinahe das Leder zerriß (d. h. in einem schleißigen Schlauche)'. — S. 214²⁰ V. 17. 'Ihm brachte uns der Schenk und half seinem Weinschlauche auf mit einem Wasserchen, das über Steingewölle hingeglitten war'; vgl. Fr. 270, N. 413. — S. 215¹ l. *Tabib*.

Exk. IV. S. 216³¹. Zu *عَلَّالٍ* vgl. oben S. 158²¹. — S. 217² l. *بِمِثْلَيْفٍ*. — S. 217²⁵. Die Heilung von der Wirkung des Weines durch den Wein selbst findet sich bei al-'A'sa auch E 132b, V. 14 (s. oben S. 141⁶). — S. 218² l. *وَمِنْ مَرْمَرَا* und *أَزْرَى* (B., N.). — S. 218³ l. *لَهُ شَجْوَةٌ*. — S. 218⁵ l. mit B., Fr. und N. *وَوَدَّعَتْ*. — S. 218¹⁰ 'welches von den Dreien sollte ich denn verachten?'. — S. 218²³ 'ich habe die Jugendlust verabschiedet'.

Exk. V. Der Kamillenvergleich findet sich bei al-'A'sa auch in einer Variante zu dem Mb. S. 95¹⁰ angeführten Verse E 48b:

وَتَقْتَرُّ عَنْ مَشْرِقٍ وَأَخْجَحِ كُحُورِ الْأَقَا حِي أَيْفَ النُّوُورِ

'sie entblüßt (beim Lächeln) ein glänzendes, leuchtendes gleich der Erscheinung von Kamillen, das mit Rußsalbe behandelt ist'. Desgleichen bei Ka'b ibn Zuhair VI 7:

وَتَقْتَرُّ عَنْ غَرِّ أَتَشَايَا كَأَنَّهُمَا أَقَا ح تَرَوِي مِنْ عُرُوقِ غُلَاغِلِ

'sie entblüßt glänzende Vorderzähne, die Kamillen gleichen, die getränkt werden von eindringenden Wasserädrchen': as-Sam-māh VIII 9:

لَهَا أَتُخَوَانُ قِيدَتُهُ بِأُثْمَادٍ يَدُّ ذَاتِ أَصْدَافٍ يُبَارِ نُورُهَا

'sie hat (ein Gebiß wie) eine Kamille, die behandelt hat mit

Antimon eine Hand mit Perlmutterglanz, deren Fettfußsalbe aufgestrichen wird: al-Marrar ibn al-Munqid Muḡd. XVI 68:

وَإِذَا تَضَحَّتْ بَدَى ضَحْكُهَا أَتُحَوَّنَا قَيْدَتَهُ ذَا أَشْرٍ

und so oft sie lächelt, zeigt ihr Lächeln eine Kamille, die sie pflegt, eine schmelzbegabte: Mulah Hud. 274, 33:

فَضَلَّتْ بِسَهْلٍ سَهْلًا مَعِينٍ تَرِيْنَهُ عَذَابٌ تَلْمِي كَالْأَفْحَوَانِ مُفَاجٍ

da wandte sie ein glattwangiges Gesicht, das ein durch die Lippenschwärze wonniges, kamillengleiches, wohlverteiltes Gebiß zieret. Bei den Belegstellen aus 'Umar ibn 'Abi Rab'ah sind nachzutragen I 38 und II 12. — Über die Kamille vgl. auch Wiedemann, Beiträge z. Gesch. d. Naturw. II 175 aus an-Nawairi. — S. 219¹⁷. Der Vers des Bīr steht S. 67 (nicht 167).

Exk. VI. S. 220¹⁸ 'Abid VII 17. — S. 220¹⁹ مَشْمُونَةٌ auch bei al-'Asa Gifr. — S. o. S. 228¹⁹. — S. 220²⁰. Zu den Belegstellen für قَرَفَفٌ gehört auch der unbenannte Vers Jäh. II 15¹⁵ (s. o. S. 229¹⁰).

Tab. S. 221¹⁴ 'Abid VII 17, 18.

II. Waddi' Hurairata.

Das Streben nach möglichster Vertiefung des Verständnisses hat noch während der Drucklegung zu einer Reihe von Verbesserungen und Nachträgen geführt, die ich hier anfüge. Bei der Durchsicht der Druckbogen haben mich meine lieben Freunde Haffner-Imsbruck, Kowalski-Krakau, Rhodakanakis-Graz und Seif-Wien in Dankes werter Weise unterstützt und manches zur Richtigstellung einzelner Versen und zur Klärung schwieriger Stellen Dienliche beigetragen. Solche Beiträge sind im Folgenden durch den Anfangsbuchstaben des betreffenden Namens bezeichnet.

Einleitung. Da während der Drucklegung verschiedener Male Bedenken wegen der Ungleichmäßigkeit der Vokalsetzung und anderer Rechtschreibungsangelegenheiten geäußert wurden, so sehe ich mich veranlaßt, ausdrücklich zu betonen, daß ich mich bei Wiedergabe der Kommentarstellen strenge an die be-

treffende Vorlage hielt und namentlich die Art und Reichlichkeit der Vokalisation auch im Drucke festzuhalten bestrebt war. Das betrifft namentlich auch die Beobachtung der Laumir-regeln, gegen deren Anwendung in Prosatexten im Allgemeinen sehr Vieles einzuwenden ist. Es dient aber doch wesentlich der Greifbarkeit und Genauigkeit des Bildes, das der Leser von dem betreffenden Texte erhält, wenn die Eigentümlichkeit der Handschrift, aus der er genommen ist, auch in dieser Hinsicht auf ihn wirkt. Dies ist nur bei den Prosastücken aus *E* der Fall; diese Handschrift setzt das Tašdid sehr reichlich, wenn auch nicht immer, und geht damit oft viel weiter, als die Grammatik regelt, so wenn das Laumir auch nach stummem Mim oder Lām beobachtet wird, wovon allerdings in den hier gebrachten Texten zufälliger Weise kein Beispiel vorkommt. Eine andere Eigentümlichkeit der Escorialhandschrift ist der sehr häufige ausdrückliche Wegfall des 'Trāb, das ich unter besonderem Vermerke in der Fußnote jedes Mal wieder her stellte. (Vgl. z. B. S. 85. Anm. 3.) Hingegen habe ich gegenüber der Regellosigkeit in der Schreibung der Mandūdformen die von Ibn Wallād in Worte gefaßten Regeln strenge durch zu führen gesucht.

Überschrift. S. 21¹ l. 1. نُثْنَةُ und نُحْدَانَا. — S. 21¹ l. 1. وَنَيْدًا.

V. 1. S. 21¹⁰ l. 1. لَمْ تَقُلْ قَصِيدَةً (*E* لَمْ تَقُلْ قَصِيدَةً). — S. 22¹ l. 1. مِنْ خَوْفِ الرِّقَبَاءِ. — S. 23² l. 1. mit dem Drucke des 'Aini 'من خوف الرقباء' (so auch K.). — S. 23³ l. 1. مِنَ التَّجَرِيدِ. — S. 24¹⁰ l. 1. سَمِيَّةٌ. — S. 24¹⁵. Rh. versteht den Vers anders: 'was kümmert sie die Nacht? (d. h. sie denkt an keine Liebesnacht mehr). Mag sie weg bleiben!'. — S. 24²⁷. K. faßt den zweiten Halbvers folgender Maßen an: 'es bleibt nur wenig (Zeit, um) zu der Geliebten (mit dem) Abschiedsgrüße (zu gehen)'. Der Vers wäre somit auch in dieser Hinsicht ein Seitenstück zu dem vorangehenden Verse des 'Umar ibn 'Abi Rabi'ah. — S. 24³¹. Im zweiten Halbverse übersetze ich nun mit Rh.: 'wenn sie dir einmal fern ist, dann kann der Tölpel (der es versäumt hat, freilich) nichts mehr nachholen'. Dann darf aber nicht mehr mit Hells خُرِقَ gelesen werden, sondern es muß heißen خَرِقَ. Auch wird mit K. gegen Hells وَلَمْ besser وَلَمْ zu setzen sein. — S. 25¹. Durch K. und Rh. zu erneuter

Prüfung veranlaßt, halte ich es für besser, diesen Vers so zu übersetzen: „und ein verführerischer Blick des Auges an dem Halteplatze des Nachbarzuges in der Wüstenei von Zummir (د. بِصُفْرَةٍ). — S. 25² l. غَيْرَ أَكْسَ — S. 25⁴ l. أَدْنَى und übersetze: „und da ihr nächster Besuchsort Du Husum ist.“ (So auch K. und Rh.). — S. 25³⁰ l. يَسْتَطِيعُ wobei das ع zum zweiten Halbverse zu ziehen ist. — S. 26⁵ „seinem Unglücksmanne“, besser: „ihrem unglücklichen Liebhaber“ (auch K.). — S. 26⁸. Hier ist noch ein Beispiel für das Bild vom gesprungenen Kristalle aus dem Sprachgebrauche des 'As'ā anzuschließen, das sich aber nicht im Diwan findet, sondern Tim. 98b angeführt ist:

فَبَلَتْ وَقَدْ ثَرَتْ فِي مُنَوَادٍ كَصَعْرِ رَجَاجَةٍ أَمْ يَنْجَبِرُ

„Sie ist davon und hat im Herzen hinterlassen (einen Riß) gleich dem Sprunge im Kristalle, der nicht geflickt werden kann.“ — S. 26¹⁰. K. macht mich darauf aufmerksam, daß فَكَصَدَّعُوا intransitiv ist, und übersetzt: „ihre Ziele waren verschieden und so gingen sie aus einander gleich dem Sprunge im Kristalle.“ K. fügt hinzu: „Das Bild ist in dieser Anwendung einem Anderen wesensgleich, in dem die Teile eines Hahns aus einander gehen, wie ein Stab, der sich in mehrere Teile spaltet (vgl. Qais ibn al-Hatim XIII 3, Ma'n ibn 'Aus XI 5, ein Anonymus Lis. III 218²¹, ein Anderer Lis. III 227¹¹).“ — S. 27¹⁰ ist mit K. zu übersetzen: „Oder hast du abgelassen von der Erinnerung an Leicht-sinn und Jugendtorheit?“ — S. 27¹² l. „hast du“. — S. 27²⁰ „dem Schlaflosen“, besser: „dem (absichtlich) schlaflos Erhaltenen“ (K.). — S. 28¹⁶ l. وَالْشَّامَا und übers. „bis auf die Grasbüschel und den Sandhafer“ (so auch K.). — S. 28²⁵ l. وَقَدْ جَعَلَ und übers. „und hat sich die Liebe, die doch schon im Schwinden begriffen war, doch wieder durch gesetzt?“ (S.). — S. 29⁸ deutlicher zu übersetzen: „was (für Vorzeichen) erspähtest du heute unter den flatternden Vögeln? Etwa einen Tremungsraaben? oder einen links vor ziehenden Bock?“ — S. 29²¹ besser: „Es hätte wohl Aufträge und verhaltene Wünsche nach ihr (auszurichten) gegeben, wenn nur usw.“ — S. 30¹¹ l. فَتَرْقُدُهَا und übers. „sonst würdest du sie mit den Schläfern durchschlafen“ (so auch K., Rh., S.). — S. 31¹. „Ist denn jedes

Mal, wenn die Abreise wieder kömmt und man aus einander geht, sein Herz um ihrer Willen mit Leid erfüllt?

V. 2. S. 32⁶ l. *بُونَابَة*. — S. 35²⁸ l. *مِنْ الْغَانِيَاتِ*. — S. 38²⁶ l. *رُضَائِيَا*. — S. 39²⁶ *تُخَضَّرُ*, genauer ‚zu besiedeln‘ (K.). — S. 40⁷ *شَمْدَارَة* möchte K. als ein Kleidungsstück auffassen, was aus dem Wortlaute des Verses nahe läge, aber bei dem wohl nicht hinweg zu läugnenden Zusammenhange mit *شَمْدَارَة* unwahrscheinlich ist. L. ferner *لَمَّا تَرَجَّلِي*, was übrigens zu übersetzen ist: ‚und die (in Wirklichkeit längst unter gegangene Sonne ist in Folge des Aufschimmerns von Qutailahs Gesichte oder, wie Rh. meint, von dem Glanze ihres Armbandes gleichsam doch) noch nicht unter gegangen‘. — S. 40⁹. Die Schlußklammer hinter dem Worte ‚Liebhaber‘ gehört richtig in die nächste Zeile hinter ‚beginnt‘. — S. 41³⁰ l. *صُخْرُوتَيَا*. — S. 45¹⁶ l. *تُخَامُصُ*. — S. 46¹⁶ l. V 9. — S. 46¹⁷ l. *فِي دُمُثٍ* mit dem Diwān. — S. 47⁴ l. *مِثْلَ مَيْلٍ*. — S. 47¹⁰ l. XXXVI. — S. 48⁶. Auch im klassischen Altertume galt das Nachschleppen des Mantels als Zeichen schwelgerisches Übermutes. So macht sich Archippos (Plutarchos, Alkib, II) über den Alkibiades lustig, weil er

βαδίζει διαχεχιδός, βοιμέτιορ ἔλκων;

Horatius Sat. I 2. 25 singt:

Malthinus tunieis demissis ambulat

und Plutarchos Alkib. XVI erzählt *καὶ ἡλυτταὶ ἐσβήτιορ ἐλονογῶν ἔλκονέρον δι' ἀγορᾶς, καὶ πολυτέλειαι ἰ τεύχερα*. — S. 48³¹ ‚Alqamah l. ‚Antarah. — S. 49²¹ muß es heißen: ‚Während hier im ersten Verse das wiegende Schreiten der Mädchen mit dem Schwanken der Palmwipfel, im vierten mit dem Schwanken der Lanzen verglichen wird, führt usw. — S. 49²⁷. Den Bedenken K.s Rechnung tragend, halte ich es für richtiger, den zweiten Halbvers folgender Maßen zu übersetzen: ‚sie ist nicht von gemeiner Art an den Hinterbacken und nicht an dem, was sich gürtet (d. i. der Leibesmitte)‘. — S. 50²¹ ‚an ihre Flanke l. ‚an ihren Rücken‘ (K.). — S. 51¹² l. ‚dann bricht sie beinahe ab auf ihren Decken‘ (Rh.). — S. 51¹⁵ *عَلَى* kann mit K. auch als Orts-name aufgefaßt werden. — S. 51¹⁹ ‚als wären die l. ‚als wäre sie‘. Das Bild ist, wie bei ‘Umar öfter,

seltsam geschraubt: die Schöne selbst ist der Wind, ihr schwankender Gang das Wehen, ihr Gesäß die Düne, ihr Umhang der Flugsand, das Flattern des Umhanges beim Gehen das Fliegen des Sandes. — S. 52²⁴. Der zweite Halbvers wird besser übersetzt 'eingehüllt in einen Mantel von Schönheitsfülle'. — S. 52²⁵ l. ^{الْزَّرُّ} oder ^{الزَّرُّ} unter der Raffstelle des Überwurfes (d. h. unter dem Schmalteile, der Taille). K. möchte dagegen ^{الزَّرُّ} als pl. von ^{إِزَار} betrachten ^{خَلِج} ist auch hier wie S. 51¹⁵ möglicher Weise Ortsname (K.).

V. 3. S. 54²⁶ ^{سَمَاءُ} möchte K. lieber für den bekannten Sternnamen halten und verweist auf Jacobs Schanfarā-Studien II 38 (zu V. 61), wozu ich noch ein Beispiel von al-'Ašā Kl. Diw. XV 18 stellen kann:

وَيَوْمٍ مِّنَ الشَّعْرِىٰ ذَانَ ضَبَدٌ كَوَاعِبُ مَقْصُورٍ عَيْنًا سَتُورُهَا

„An manchem Hundsterntage, an dem die Gazellen hochbusigen Schönen gleichen, denen ihre Schleier zu kurz sind (weil sie sie länger haben möchten, um sich vor der Tageshitze besser zu schützen).“ Ich hatte ursprünglich Bedenken gegen diese auch mir nahe liegende Auffassung, weil das Gestirn regelrecht ^{السَّمَاءُ} heißt, bin jetzt aber doch wieder geneigt, mich K. anzuschließen, weil der Maßzwang in diesem Falle die Abweichung von der Regel leicht erklärt, und übersetze: „einer Wolke vom Simāk, dessen Erguß (vgl. ^{صَوَّبَ الشَّرِيَا} Mb. 88¹¹) reichlich ist.“

V. 3. S. 56²⁷ l. wenn sie schreitet, gleitet sie (H.).

V. 4. S. 57²⁸ l. ^{وَفِي آخِرِهِ}. — 58²⁹. Der Vergleich des klirrenden Schmuckes mit dem Rascheln von Gräsern, die der Wind schüttelt, findet sich auch in einem Rajazverse Lis XIV 22, den ich K.s Mitteilung verdanke:

كَأَنَّ صَوْتَ حَلِيٍّ إِذَا تَجَفَّلَ
هَزُّ رِيَّاحٍ فَتَفَلَّلَا قَدْ ذَبَلْ

Der Laut von ihrem raschelnden Behänge, wenn er gerüttelt wird, gleicht dem Schütteln des Sandsparks¹, der schon schlaff

¹ Der Sand-park (Spargula Morisonii oder Spargula pentandra) ist allerdings eine europäische Pflanze, aber nur liegt bei solchen Übersetzungen

geworden, durch den Wind. Über den in Betracht kommenden Schmuck äußert sich K.: es handelt sich um metallene Kügelchen von à jour-Arbeit, die bei Qais ibn al-Hatīm V 12 mit getrockneten Heuschreckenrumpfen verglichen werden.

V. 5. يَكْرَهُ أَجِيرَانِ طَلَعَتْهَا, deren Erscheinen die Nachbarn nicht gerne sehen' (K.). — S. 61⁴ l. as-Sanfarā.

V. 6. S. 59¹² l. تَفَجَّسَهَا. — S. 61¹⁰ l. إِقَامَتْهَا.

V. 7. Ich würde eine andere Auffassung des ersten Halbverses vorschlagen: „wann sie sich mit einem Liebhaber eine Zeit lang abgegeben hat.“ Ich glaube, daß es sich um den Coitus oder dgl. handelt. قَبْرٌ ist eher „ein ebenbürtiger Gegner“, so z. B. Ka'b ibn Zuhair I. (Bānat Su'ād 45: إِذَا يُسَاوِرُ قَبْرًا „wenn (der Löwe) einen Gegner angreift“. Ebenso Zuhair IX 30 und 'Abū Zubaid Lis. V 78. عَالِجٌ bedeutet ferner oft „sich mit Jemandem (im erotischen Sinne) abgeben“; vgl. Lane

stets mehr an der Anschaulichkeit, als an der botanischen Genauigkeit des Namens. Ich hätte auch „Salzspärbling“ (*Spergularia salina*) oder „Sandmeirich“ (*Alsine Jacquinii*) wählen können. Welcher botanischen Bezeichnung die mit قَلَقَلَنَ benannte Pflanze entspricht, wird sich überhaupt kaum jemals fest stellen lassen. Die Namen der Pflanzen ändern sich nicht nur im Arabischen mit Zeit und Ort, und die Gleichungen unserer Botaniker können selbstverständlich nur die heutigen arabischen Bezeichnungen in Rechnung ziehen. Sehr erschwert wird außerdem die Feststellung der betreffenden arabischen Pflanzennamen durch die auf der mundartlichen Aussprache beruhende Wiedergabe in den wenigen und auf wenige einzelne, meist außerarabische Gebiete beschränkten botanischen Werken, so daß unter Umständen sich ein wohl bekanntes Wort unter Bezeichnungen verbergen kann, die keine oder leicht übersehbare Anknüpfungen bieten. In unserem Falle kommt wohl nur قَلَيْقَلَةٌ *qal'iqala, qal'iqal'ah, qal'iqale* in Betracht, das nach Ascherson-Schweinfurth, *Illustration de la Flore d'Égypte* 47. Nr. 154 und Schweinfurth, *Arab. Pflanzennamen* 5 mit *Alsine picta* (Sibth.) Fenzl, nach Aschersohn-Schweinfurth, 47. Nr. 157 und Schweinfurth, *Pfl.* 44 mit *Spergularia diandra* Heldr. et Sart., nach Muschler, *Manual Flora of Egypt*, Nr. 181 mit *Spergula thaccida* Asch., nach Dinsmore-Dalman, *Die Pflanzen Palästinas*, Nr. 287 mit *Robbarea prostrata* Fenzl. (= *Polycarpon prostratum* Pers.) gleich zu setzen wäre; von der letz genannten Art wird übrigens bei Schweinfurth, *Pflanzenn.* 74 auch eine ägyptisch-arabische Benennung *qal'iqal'ay* angeführt. Andere anklingende Namen sind *qal'iqal* für *Cassia Sophera* L., *Cassia Tora* L. und *Crotalaria retusa* L., wovon die letzt angeführte auch *qal'iqal* heißt (Schweinfurth, *Pflanzenn.* S. 110 und 111).

2128b *فَأَصْبَحَتْ بِمَنْهَا*. In unserem Falle aber ist das Mädchen beim Liebesverhältnisse aktiv. Vgl. V. 11 *نَضْرَعُهُ زَجَاف* K. — S. 60¹ l. *يُقَالُ*.

V. 8. S. 59¹ l. *خُلِ* für *خُلِ*. — S. 59¹ l. *لَحَقَى* — S. 63¹ l. *رُشًا*. — S. 65¹. Hier wie auch S. 78¹ ist *تَشْرَبَتْ* zu lesen: die getränkt wurde mit Etwas wie Perlenglanz in vollem Schwallbe oder: zu wiederholten Malen. K. Vgl. auch Gandz, Imrulqais 56¹. — S. 67¹ ist unrichtig übersetzt. Ich verbessere mit Rh. sie vernachlässigt ihren hohen Rang (d. h. sie läßt sich gehen).

V. 9. S. 72¹ l. 'Umm Hahd.

V. 10. S. 71¹ l. *نُكَيْفَتِي*. — S. 71¹ l. *بَغَضُ*. — S. 73¹. Das sinnverwirrende Geschick bei al-'A'-'a auch E 131b.

رَدَّه دَهْرُهُ مُخْضَلٌ حَتَّى عَادَ مِنْ بَعْدِ مَشْيِهِ لَدُنَيْفٍ

herunter gebracht hat ihn sein irre machendes Geschick, so daß er schließlich nach dem Schreiten zum Schleichen zurück gekommen ist. — S. 73¹. Eine Bemerkung Rh.s gibt mir Anlaß, meine Auffassung dieses Verses zu überprüfen. Die verschränkte Wortstellung des zweiten Halbverses hat eine gewisse Unsicherheit in der Beziehung des *بِهِ* hervorgerufen. So vermutet der Kommentator as-Saizari (Morgenl. Forschungen 249¹), *بِهِ* stehe für *بِالسَّوَالِ* und Rh. neigt zu der Annahme, es sei eine Wortstellung *خَبَيْثٌ أَمْعَدُ بِهِ* voraus zu setzen. Zweifellos läßt meine bisherige Übersetzung in ihrer Verschwommenheit die eigentliche Meinung des Dichters im Dunklen. Ich halte auch jetzt noch an meiner syntaktischen Auffassung fest: *فَبَارَبْتُ* *نَسِدِلَ عَنِ الرَّعْشَى حَفِيٍّ بِهِ* übersetze aber: „Wenn du nach mir fragst, so gab es schon gar manchen Frager nach dem Geblendeten, der (jetzt) wohl unterrichtet ist über ihn, wohin er gegangen ist.“ Nicht ganz sicher ist, ob man *خَبَيْثٌ أَمْعَدُ* als Inhalt von *سَائِلٌ* oder von *حَفِيٍّ* betrachten soll; aber für die Gesamtdeutung des Verses ist das gleich gültig. — S. 74¹. Ein weiterer Beleg für die Selbstbezeichnung des Dichters mit dem Worte *الرَّعْشَى* ist die Stelle E 128a:

مَتَى تَقْرُنُ أَصْمَ بِجِدْرِ أَعْشَى يَاجَا فِي الْخَلَالَةِ وَالْخُسَارِ
فَلَسْتُ بِمُبْجِرٍ شَيْنَا يَرَاهُ وَلَيْسَ بِسَامِعٍ مَنِّي حَوَارِ

„Sowie du einen Tauben an des Blinden Strick bindest, verharren sie in Irrtum und Ubel: Ich kann nichts erschauen, was er sieht, und er hört meine Worte nicht.“ Da es sich bei der Bezeichnung أَصْمَ um ein Wortspiel mit dem Übernamen des Dichters Bukair handelt, so liegt es nahe, auch das Wort أَعْشَى als Namen zu fassen. Daß aber die Benennung von einer nicht bloß figürlichen Blendung genommen ist, würde sich aus dem Verse E 84b ergeben:

وَلَا كُنْ مَنْ لَا يَبْصُرُ الْأَرْضَ طَرْفَةً مَتَى مَا يَشْعُهُ الدَّخْبُ لَا يَتَوَحَّدُ

„aber der, dessen Blick die Erde nicht schaut, ist sobald ihm die Genossen geleiten, nicht verlassen“, wenn hier von dem Dichter selbst die Rede wäre: leider ist darüber aus dem weiteren Zusammenhange der betreffenden Qasidah keine Sicherheit zu gewinnen.

V. 11. S. 74²¹ مَصَابٌ vereinigt in sich zwei verschiedene, aber zusammen gehörende Bedeutungen: 1. Regenguß, 2. die Au. die in Folge des Regengusses ergrünt¹. Das ist in meiner Übersetzung nicht ausgedrückt. Besser: „Manchem Regengussse einer Morgenwolke, (dessen Regenau so bunt von Blumen war,) als hätten Händler darauf ihre Streifenmäntel und ihre Hirahdecken ausgebreitet, bin ich bei Nacht nachgeschwärmt“ (so z. T. auch K. und Rh.). — S. 74²². Mit وَشَاةٌ مُحَاذِرٌ beginnt eine neue Satzverbindung: „und manches Schäfchen eines eifersüchtig Wachsamem, der es nur selten aus den Augen ließ, belauerte ich tagsüber“ (so auch K. und Rh.). — S. 74²³ K. besser: „da erhaschte ich einen Augenblick, wo er sie aus den Augen ließ, und traf sie mitten ins Herz und in die Milz“ (oder, wenn man

¹ Ganz so auch ضَرْبٌ 1. der Schwertschlag, 2. die Wunde: oder طَعْنٌ 1. der Lanzenstoß, 2. die dadurch verursachte Wunde, z. B. bei Salāmat ibn Jandal III 29.

بِضَرْبٍ يَظْلُ الطَّيْرُ فِيهِ جَهَانُهَا وَطَعْنٍ كَأَفْوَاهِ أَمْزَارِ الْمَقْتَقِ

„mit einem Schlage, an (dessen Wunde) die Vogel (nahe am Boden) flatternd verweilen, und einem Stoße, (dessen Wunde) gleich den Öffnungen geplatzter Schlauche (gähnt)“.

وَلَمَّا لَبَّيْهَا liest: als er an ihrer Seite im Schlafe lag'. — S. 74¹⁵ l. mit K. وَخَرَّ لَهَا: am Tage hatte er wohl gewacht, in der Nacht jedoch ließ er sie außer Acht, und so fanden sie sich, sie mit dem Genossen der Wohllast und er mit ihr, in der Einsamkeit. — S. 74²⁰ l. فَوُغَ.

V. 12. S. 78²⁵ دَرَمَ مُرَافِقِيهَا ist eigentlich eine der Kamelschilderung entnommene Wendung und in die Frauenschilderung erst sekundär herübergenommen. Vgl. دَرَمَ مُرَافِقَةٍ von einem Kamellengste bei Tanin ibn Muqbil Lis. III w¹¹. دَرَمَ مُرَافِقِيهَا von einer Schönen auch bei 'Abu Sahr Hud II 264, 15, dessen Verse sehr interessant sind, weil sie in einer Mädchenschilderung viele Wendungen enthalten, die ursprünglich der Kamelbeschreibung entstammen. (K.)

V. 13. S. 80⁵ وَمُشَارِبُ und Trinkschalen'. — S. 80⁷. Auf die Hüften herabfallendes Haar bei al-'A'sa auch B 72¹:

وَعَمَّ زُرْ سَوْدٌ عَلَى كَفْلِ تَرْيَلَةٍ مَوَارِدَةٍ

und schwarze Haartlechten auf einem Gefäße, das die Molligkeit zierr'. Es wäre vielleicht besser zu lesen: يَحْتَبُو مَوَاشِطَهُ. Haar, das denen, die es kämmen, Moschus und sonstiges Parfüm reichlich zu spüren gibt (K.). — S. 80²⁸ مُشْجَافَةٌ = sich zurück ziehend, emporhebend = يَرْفَعُ عَنْهَا (Rh.). Ubrigens ist möglicher Weise وَيَدْفَعُ عَنْهَا zu lesen: kein Ei, das der Straußhahn nachts bebrütet, indem er davon abhält (um es nicht zu zerdrücken) eine sich zurück ziehende Brust. — S. 80²⁹ l. بِأَحْسَنِ. Will er mit dem Reitertrupp aufbrechen oder bei uns einige Nächte verbringen? (K.). — S. 81⁶. Ergänze al-Hutai'ah XXIII 2. (K.). — S. 81⁸ صَفْرَةٍ bezieht sich nicht auf das Gewand, sondern auf die Hautfarbe: vgl. Gaudz Imru'q. 55f. (so auch K.). — S. 81¹². Der eigentliche Sinn dieses Verses ist durch meine Übersetzung nicht klar genug wieder gegeben. Der Dichter meint, die Schöne sei an Kleidern und Körper so stark mit Moschusduft durchtränkt, daß Jemand, der auf den Gedanken käme, den Moschus aus ihren Ärmeln aus zu pressen, besser täte, gleich die ganze Schöne dazu zu verwenden. — S. 82³ l. al-Hutai'ah. — S. 83¹ l. al-Juläh. — S. 83¹². Die Konstruktion des Verses ist wegen des Reimes ein wenig ver-

schoben. ذَيْبٍ gehört dem Sinne nach zu ظَبَاء: wie das Blut von Gazellen, deren Kehlen durchschnitten sind' (vgl. Lane s. v. ذَيْب). Wie aus diesem Verse des 'Abū Du'aib hervor geht, war 'Abir von blutroter Farbe. Das beweist auch folgender Vers des Ka'b ibn Zuhair XIII 24:

وَإِسْجَاتٍ حُمْرًا كَأَنَّ يَخْلَافَ يَدَيْهِ مِنْ مَائِنِ غَيْرِهَا

„(der Antilopenbock gräbt sich am Fuße eines 'Artästrauches ein Loch und entblößt dabei) vielfach verschlungene rote (Wurzeln), von deren Saft an den Klauen seiner Vorderständer etwas wie 'Abir (zu sehen) ist' (K. . — S. 84⁹ l. Ärmeln. — S. 85¹⁸. Als Schlußbetrachtung zu der Verwendung der Duftstoffe in den alten Gedichten möchte ich folgende Ausführungen K.s anfügen, denen ich durchaus zustimme: In Anbetracht der vielen Stellen, wo es heißt, „der Duft der N. N. ist wie der Duft von Moschus, Lavendel u. dgl.“ wäre ich geneigt, anzunehmen, daß es sich um den Vergleich des Schweißgeruches [überhaupt der Hautausdünstung, G.] des Mädchens mit den betreffenden Wohlgerüchen handle, wobei ich nicht leugne, daß an zahlreichen Stellen auch künstliche Düfte gemeint sein können. Wenn der Speichel so oft als besonders wohl riechend gepriesen wird, so wäre ein ähnliches Lob des Schweißgeruches gar nicht befremdend. Die natürlichen Gerüche des Körpers haben bei primitiven Völkern fast den selben Wert wie künstliche. Sie wirken aber außer dem als starke Aphrodisiaca [Stets fand ich süß den Geruch der Frauen, die ich geliebt habe. Giacomo Casanova in der Vorrede zu seinen Erinnerungen, G.]. In türkischen Volksliedern wird der Schweiß der Mädchen oft als wohl riechend gelobt. Z. B.:

on dördünde teri qoqar, jar ulur

„im vierzehnten (Lebensjahre) riecht ihr Schweiß, sie wird Geliebte“ (Giese, Erzählungen und Lieder aus dem Vilajet Qonjah, Lpz. 1907, S. 65²²), oder:

*jar zatara goldikē
jemenisin kokladem*

„So oft das Liebchen mir zu Sinne kam, beroch ich ihren jemenischen (Schal oder Pantoffel)“ (J. Kúnos, Oszmán-török népköltési gyűjtemény, Budap. 1889, II 220, No. 223).

V. 14. S. 85² l. **فَطَعَهُ** — S. 87¹¹ zweiter Halbvers: 'auf der keine Spuren hinterlassen hat eine Wanderung' Rh. — S. 87²⁰ l. **كَأَنَّ**. — S. 87²² **بعد القوم** 'nach dem Aufstehn = Morgens' Rh.

V. 15. S. 86¹ l. **الْبَقَر**.

V. 16. S. 91² l. **إِلَى النِّكْرَةِ**. — S. 91¹ l. **وَأَحْضَلِ**.

V. 17. S. 93¹⁷ l. **غَيَّرَنِي**. — S. 93²³ l. entstand — S. 94¹ l. **مَوَدَّة** und **وَدَّهَا** und übers. 'und es bot ihr dar das Ungefahr deine Liebe und verlieh einem Anderen ihre Liebe und Neigung' K. und Rh. — S. 95¹⁰ **ذلك** auch bei Jauh. B (Wiener Hschr. A. F. 20, 550).

V. 19. S. 98¹⁰ l. **مُحْتَبُولٌ**.

V. 21. S. 100²¹. Auch Jauh. D (Wiener Hschr. Mist. 719, 287^a hat beide Male **وَيَلْبِي**. — S. 101¹. Bei nochmaliger Prüfung der Hschr. sehe ich, daß **وَقَدْ لَا تُعَدُّ** zu lesen sein dürfte: und die Schöne laßt es selten am Tadeln fehlen.

V. 22. S. 102¹¹ **فُرْجًا رَّيَابُهُ**, besser **فُرْجًا رَّيَابُهُ**, gleich Straußen, herabhängend, nachdem es sich gesenkt, gehäuft mit Wolkenballen. Der Vergleich mit den Straußen auch Salāmat ibn Jandal II 4:

وَمَجَرَّ سَارِيَةٍ تَجَرُّ ذِيُولَهَا نَوْسُ السَّعَامِ تُنَاطُ بِالْأَعْنَاقِ

und manchen Zug eines Nachtgewölkes, das seine Zipfel dahintreibt, so wie Strauße zappeln, die an den Halsen aufgehängt sind. Vgl. dazu meine Ausführungen Festschr. Sachau 353¹² ff. — S. 103¹³. Subjekt von **يَتَمَشَّى النَّارُ** ist **يَتَمَشَّى** als ob der Lauf des Feuers sich gezeigt hätte (K., Rh.). — S. 103¹¹. K. würde **يُخَفِّي** vorziehen: 'indessen ein Staubwirbel den Erdboden verhüllt'. — S. 104¹⁰ **وَزُمِيرٌ** und Flotenspiel (K.). — S. 104⁷ (V. 11) 'so verharret es gießend über Naqdah und al Habtain, (während auf der Flucht) vor ihm dorthin ein Reisezug hinab gestiegen war' (nach Rh.). — S. 104¹¹ l. **فُسْقَى**. — S. 105¹² möchte K. **سَلَعٌ** wieder, wie im voran gehenden Verse, als Ortsnamen auffassen. — S. 105¹³ macht mich K. aufmerksam, daß **أَبْرَقُ الْعَرَفِ** ein häufig vorkommender Ortsname sei: tatsächlich ist der Vers des Ḥassān Yāq. I 14 als Beleg für

den Namen angeführt. Trotz dem hege ich starke Zweifel gegen diese Auffassung, weil der Ausdruck in appellativer Anwendung ein viel klareres und greifbares Bild gibt. أَتَبَرَّقُ dürfte den Knäuel weißer und dunkler Gewitterwolken bezeichnen, kann aber in dieser Verbindung auch heißen: „es ballte sich zusammen) das blitzende Gewirre des dröhnenden Gewölkes“.

V. 23. S. 107¹⁰ l. قَبَرَى.

V. 25. S. 103¹⁷ l. أَنْظَرُوا.

V. 26 l. فَبَطَّنَ أَحْثَالَ. — S. 109⁵ l. قَالُوا. — S. 112²⁶. Zu den Ortsnamenreihen in den Qasiden vgl. Sprenger ZDMG. XLV 393. — S. 113¹⁴. Jauh. A (Wiener Hschr. AF. 19⁷ hat قُفْرًا لَّيْلًا für قُفْرًا لَّيْلًا.

V. 27. S. 113⁸⁰ l. أَسْفَلَ خَنْزِيرٍ.

V. 29. S. 120⁵². Ich glaube in رِيَارًا لَهَا geht auf لَهَا, deren neuer Wohnsitz — sonst, weil abseits liegend زُورًا gemieden — jetzt dem Dichter Reiseziel geworden ist, was zur Schilderung gefahrvoller Reisen gut überleitet. Diese neuen Quartiere Hurairahs hat der beobachtete Gewitterregen erfrischt. So wird die Einheit der Handlung gewahrt: Alles bezieht sich auf Hurairah (Rh.). — S. 121¹. Die von mir empfohlene Lesung lautet natürlich richtig يَسْقِي الدَّبَّارَ التَّيِّي; aber die soeben wieder gegebene Ansicht Rh.s hat mich wieder wankend gemacht. — S. 122¹⁶. Zu زُورًا vgl. das von Rh. zu S. 120⁷² Gesagte. — S. 122²⁵. Jauh. A 155 liest nicht أُجْنَفٌ, sondern أُجْنَفٌ.

V. 30. S. 123¹⁵. Zu den „Stimmen der Jinnen“ konnte ich noch Einiges nach tragen. Ka'b ibn Zuhair V 7:

يَوْمًا قَطَعْتُ وَمَوْمَاتٍ سَرَيْتُ إِذَا مَا ضَارِبٌ أَدْفَ مِنْ جَنَاتِهَا عَزَمَا

(„Manche Wüstenei¹⁾ habe ich eines Tages durchquert und manche Einöde Nachts durchwandert, wann der Trommelschläger von ihren Jinnen² sein Lispeln hören ließ.“ Ibn Har-mah Fāh. 73¹;

سَجَعْتُ فِيهَا عَزِيفَ الْجُنِّ سَاكِنِهَا وَقَدْ تَلَانِي مِنْ لَوْنِ الدَّجِي طَفَلٍ

¹ Der voran gehende Vers, auf den sich يَوْمًا قَطَعْتُ bezieht, ist ausgefallen.

² Die Hschr. hat جَنَاتِهَا, was nicht unmöglich wäre.

„dasselbst hörte ich das Lispeln des Jinn, ihres Bewohners, nachdem mich ein vorgerückter Abend von der Farbe der Finsternis überfallen hatte“. Nach einem Rajazverse Lis. VII ٢٢٦^{٢٢} lautet die Stimme der Jinn *zi zi zi*:

تَسْمَعُ نَجْنَ بِهْ زِي زِي زِي

„man hört daselbst von den Jinnen *zizizi*“ K.s. — S. 123³¹ l. Schädel.

V. 31. S. 124¹⁵ l. أَحَدٌ . . . رُكُوبَهَا . . . (K). — S. 124²⁵. Hinter Jauh. II ٤٠ ist noch einzufügen „und“ — S. 125³. Zu den Stellen, an denen يَكْفِيهَا durch يَهَيِّطُهَا vertreten ist, gehören noch Jauh. II ٤٠, ٤٤, Taj VIII ١٠٠ und X ٧٨. — S. 125²⁴. Straußeneierschalen als Wasserbehälter im Sande vergraben erwähnt auch Yaq. IV ٧٩٢²²: حَمَلٌ مَعَهُ زَاوَا وَيَبِيضٌ نَعَامٌ فَكُنْ يَدْفَنُهُ فِي الرَّمْلِ بَعْدَ أَنْ يَمْرَهُ مَاءٌ ثُمَّ تَبِعَ ائِمَّ الْفَحْلِ وَارْبَلٌ حَتَّى انْتَهَى إِلَى وَبَارِئِهِ.

V. 32. S. 127¹⁴ l. خَسِرَ, „wolben“. — S. 128¹⁷ l. ein abgeschälter Palmkolben von 'Uwāl. — S. 128²¹ l. „von der Seite her beworfen wird“. Ich folge bei dieser Verbesserung der Anregung K.s. der hinzufügt: „Die Kamelin wird wegen ihrer Fleischmassen gelobt, nicht getadelt; der Vers steht ja mitten unter lauter lobenden Sätzen. Das Fremdartige, das in der Idee des mit Fleisch beworfen Steins auf den ersten Blick zu liegen scheint, weicht sofort, wenn man ähnliche Stellen zum Vergleiche heran zieht, aus denen folgt, daß an allen diesen Stellen der Vergleich der Kamelin mit einer Burg vorschwebt [vgl. Mb. S. 114—117]. Die Kamelin ist gleichsam mit Fleisch ‚beworfen‘, so wie eine Burg mit Mörtel ‚beworfen‘ ist. So sagt Ka'b ibn Zuhair an einer anderen Stelle (III 46):

مَنْجَعَةُ الدَّمِينِ طِينٌ حُمِيهَا كَمَا طِينٌ بِأَخَاجِي مِنَ اللَّبَنِ وَمَجْدَلٌ

„gerundet an den Flanken, ihr Fleisch wurde sorgfältig aufgetragen, so wie eine Burg aus Backsteinen außen verputzt wird“.

V. 33. S. 131¹⁵. لَيْسَى بِتَوَامٍ in dem Verse des 'Antarah ist nach der Vermutung von S. auf التَّيْتِ to beziehen (Schuhe aus gegerbtem Leder), das nicht gedoppelt ist, d. h. bequeme, leichte Schuhe aus weichem Leder, wie in dem voran gehenden Rajazverse, bei an-Nābigah I 25 (Isl. VII 113²⁵) und bei Musil

Ar. Petr. III 168). Damit ist endlich die voll² Klarheit über eine bisher dunkle und schwer zu deutende Stelle gewonnen. — S. 131²⁵ ist als weitere Belegstelle von al-'A'sā anzufügen E 97 b:

وَأَنْتَسُ شَيْءً عَلَى سَجَائِحِهِمْ مُسْتَوْفِعًا خَافِيًا وَمَنْتَعِلًا

,und die Menschen, verteilt in ihren (verschiedenen) Geprägen, hart besohlt, harfuß und beschuht'.

V. 34. S. 137¹³ مُعْجِبَةٌ بِالشَّيْبَابِ 'eingebildet auf (ihre) Jugendblüte' (K.).

V. 35. S. 138¹³. Al-'A'sās Führerstellung unter der Jeunesse dorée seines Stammes ist auch beleuchtet durch seinen Vers E 125 a:

وَفَتَيْنِ صِدْقٍ لَا ضَعْفَيْنِ يَنْهَنُهُمْ وَقَدْ جَعَلُونِي فَيْسَكَاها مُكْرَمًا

,und wackere Bursche, unter denen es keine Hinterhältigkeit gibt; und die machten mich oft zum hochgeehrten Vortrinker'. in 'فَيْسَكَاها', in Z. فَيْسَكَاها, in P. فَيْسَكَاها geschrieben; ist das persische پيشگاه oder بیشگاه (*pēšgāh*) 'der Erste im Range'.

V. 36. S. 139¹ وَمُسْتَذِيرٌ بِأَلَذِّي عَمْدُهُ gar Mancher, der mit dem, was er besaß, den Tadlerinnen und ihren Mahnreden den Rücken kehrte' (K.). — S. 139² هَاتِبَهَا بِأَدْمَاءَ bedeutet: 'von diesem (Weine) bring uns um (den Preis von) einer rötlich weißen (Kamelin)' (so auch K.). — S. 139³, V. 14 B ist ein Oxy-moron. لَيْسَتْ geht auf den Wein: 'er ist nicht aufzuwiegen mit seines Gleichen' (= 'er hat nicht seines Gleichen') (Rh.). — S. 139¹⁵. Zu V. 21 verweist K. auf Sūrah LVI 17 f. und fügt hinzu: 'Die Beschreibungen des Lebens im Paradiese zeigen deutliche Reminiszenzen an solche Schilderungen.' — S. 139¹⁶ ا. فَبَاتَتْ. — S. 140⁸ (Übersetzung von V. 13). Noch höher ist der Kaufpreis des Weines bei al-'A'sā E 124 a:

وَلَقَدْ شَهِدْتُ التَّاجِرَ الْأَمَانَ مَوْزُودًا شَرَابَهُ
بِالْأَخْنِ وَالْمِضْحَاقِ وَالْأَلْبَرِيقِ يَخْجِبُهَا عِلَابُهُ
فَبَدَا تَحَاسِبُهُ كَلْدَاهِي لَا يُعَدِّينِي حِسَابَهُ
بِالْبِازِلِ الْكُومَاءِ يَتَّبِعُنِي كَلْدِي قَدْ شَقَّ نَابَهُ

oft schon war' ich bei dem Händler, dem verlässlichen, zu dessen Trank man gerne geht, mit dem Hampfen und der Silberschüssel und der Kanne, die seine Kisten geborgen hatten, und wann die anderen Zecher mit ihm feilschten, storte mich sein Feilschen nicht um (d. h. ich gab ihm ohne zu feilschen die Vollreife, hoch Gebuckelte Kameeln, der das Fohlen nachläuft, dem schon der Backenzahn durchbrach). — S. 140²¹ l. وَضُدُّوح. — S. 141¹ l. مَرَّةٌ und تَعَالَيْهِ إِتْمَارُهَا: 'das eine Mal wirft der Herbe uns um, ein ander Mal dient seine Herbe als Heilmittel'. — S. 141²⁵ 'die mir ebenbürtig waren im Überzahlen des Einfuhrweines'. — S. 142¹ l. تَبَانَّةٌ. — S. 142² l. فُأَخْرَاطٌ. S. 142⁴ l. زَكُوْدٌ. — S. 142¹⁰ l. Tabalah K. — S. 142¹⁴ 'unter Ausgepumpten, Schwammigen, Kraushaarigen'. — S. 142²⁰ l. مُعَدَّلٌ: 'es langte mit mir um die Wette nach ihm ein feiner Zecher, kein Grobian, der nach den Aussteckfahnen der Weinwirte vor Anderen eilt, ein (ob seiner Verschwendung) viel Getadelter' K. — S. 142²¹. Das Ende des Verses übersetzt K.: 'er schaut vor ihm (dem Becher nicht grimmig dreht'. — S. 143². V. 16 B: 'unter Blicken und Horehen auf diese (= die frohe) Seite des Lebens' Rh. — S. 143¹⁰ l. حُمٌ ist hier die 'Fleischbewirtung'. — سَمْسَائِرٌ 'Schiltreiser' (K.).

V. 37. S. 144¹¹ l. مَوْضِعٌ. — S. 146¹⁰ l. يَنْصَرِّمٌ.

V. 38. S. 150¹⁶. مَرَّةٌ hat auch die vortreffliche und sehr alte Hschr. Jauh. A 358. — S. 151²⁰. Ist hier أَبْنِيَّ الْهَطَفِ nicht eher Vokativ? (K.). — S. 152¹. Für رَاوُوقٌ stellt mir K. noch zwei Belege zur Verfügung. In dem Verse des Salamat ibn Jandal Lis. III 57 fehlt im Diwān:

لَنَا خَبَاءٌ وَرَاوُوقٌ وَمُسْبِعةٌ لَدَى حِضَاجٍ يَجُونُ النَّارِ مَرْبُوبٌ

bei uns gibt es Trinkzelt und Schöpfbecher und Sängerin bei einem prall gefüllten (Schlange) mit dunkelfeurigem¹, eingedicktem² (Weiner), scheint رَاوُوقٌ für das Trinkgeräte überhaupt zu stehen; dann liegt die Bedeutung 'Schöpfbecher' besser

¹ Darunter ist wohl nicht jene Eigenschaft starken Weines zu verstehen, welche man als sein 'Feuer' bezeichnet, der Ausdruck dafür ist حَمِيمٌ; vgl. Mb. 69³ und 208²⁶, sondern die Farbe.

² Vgl. Mb. 85²

zu Rechte, als ‚Seiher‘. Ebenso in dem Verse des ‘Amr. ibn ‘Ahmar Lis. XX ٣٤:

لَهَا حَبُّ يُرَى لِرَأْوُوقٍ فِيهَا كَمَا دَمَيْتَ فِي الْقُرْوِ الْغَرَالَا

er (der Wein) hat Schaumbläschen¹ und man sieht den Schöpfbecher darin schwimmen: es ist, als hätte man in dem Kelterabflusse eine Gazelle ausbluten lassen*. Doch führt zu dieser Stelle der Verfasser des Lis. eine Äußerung von ad-Dīnawarī an, der die Gleichsetzung von رَأْوُوقٌ mit قَدْخٌ als unrichtig bezeichnet, denn قَدْخٌ sei kein رَأْوُوقٌ, sondern ein Trinkgefäß. Dann müßte كَمَا im Sinne von مِثْلُ مَا gefaßt und der Vers übersetzt werden: er hat Schaumbläschen und der Seiher sieht aus, als wäre darin (etwas), als hätte man die Gazelle im Kelteranslauf ausbluten lassen*. — S. 152³³ l. ‚der ‘Ag.‘. — S. 154³⁴ ‚die der Donner aufgeschreckt hat‘ (K.).

V. 40. يُسْعَى بِهَا, indes damit geschäftig umherlief* (K.).

V. 41. S. 161¹¹ l. تُسْمِعَةُ. — S. 161¹² l. مَقِينٌ. — S. 162²⁵ folgt auf Anm. 7 nicht Anm. 18, sondern 8. — S. 164⁷ l. مُصَرَّعًا. Die Übersetzung etwas klarer: er macht zum Könige den Recken, — er schwankt — er liegt dahin gestreckt (ähnlich K.). — S. 164⁸. Zu وَالتَّائِي نُرْمُ vgl. Mu‘arr. ١٤٩ und Sachau S. 16 zu S. ٤٠. — S. 166¹⁷. Bei Zuhair X 2 رَدَّ الْقَيَّانَ جَالِ الْخَيِّ sind qiyān Mägde (Sklavinnen) des Stammes, die sich mit dem zusammen Treiben der Kamele beschäftigen. Aus dem Vergleiche mit ‘Alqamah XIII 4 ergibt sich die Gleichung الْقَيَّانُ = الْإِمَاءُ. In der selben Bedeutung (Magd. Sklavin, Hirtin) finden wir das Wort bei Ma‘n ibn ‘Aus IV S. Dagegen findet sich das Wort bei فَيِّنٌ in der Bedeutung ‚Schmied‘ an folgenden Stellen: an-Nābiḡah ad-Dubaynī Derenb. App. LVIII 27: نَكَاسٌ الْقَيَّانُ أَتَصَغَّرُ تَضَرُّبُهُ الْقَيَّانُ (also Kupferschmiede!; indische Schmiede (قَيَّانُ الْهِنْدِ) als Verfertiger von Schwertern nennt Ka‘b ibn Mālik bei Illis. ٨٠¹⁰, den Schmied bei der Arbeit ein Unge- nannter Lis. VI ٦٨:

أَوْ كَشَرَارِ الْعَلَاةِ يَضْرِبُهَا أَتَمِينَ عَلَى كُلِّ وَجْهٍ تَبَّ

¹ Vgl. Mb. 69³, 74³, 200¹⁸.

oder wie die Funken des Ambosses,¹ den oder die, den Schmied schlägt, die auf allen Seiten um ihn hervorsprühen, und Ibn Faswah Lis. VII 77:

هِيَ لَيْسَتْ لَنْجًا، كَأَنَّهَا مَوَاقِعُ قَيْنِ ذِي عِلَاقَةٍ وَمَبْرَدٍ

„sie hat flinke Beine für den Eltritt, gleich den Hämmern eines Schmieds mit Ambos und Feiler“. Daß aber auch hier hauptsächlich an Sklaven gedacht wird, zeigt Qais ibn al-Harith X 11. So wird der Vorwurf unfreier, niedriger Abkunft gerne mit dem Worte „Schmiedesohn“ ausgedrückt; vgl. Jarir Naq. LXX 53, 55 Diw. II 17¹⁵ f. und LXV 18 (nach Mitteilungen K.s frei geordnet). Sehr merkwürdig erscheint in diesem Zusammenhang der Stammmname الْقَيْنِ bei Wüstenfeld Gen. Tab. II 20. IHs. 18¹⁴ u. ö. oder بِالْقَيْنِ Tab. I 17¹⁴. Vgl. auch an-Nābigah ad-Dubyāni App. LVI 2. II. erinnert an Gen. 4. 20—22 (Jabal, Stammvater der Zeltbewohner und Viehzüchter, Jubal der der Zitherspieler und Schalmeyenbläser, Tubal Qayin derer, die Erz und Eisen bearbeiten; vgl. Gunkel, Genesis³ S. 48, 50, 51 usw. und fährt fort: „über „Qainiten“ als Nachkommen Qayins und deren Treiben, bes. Verfertigung von Instrumenten, Waffen, Hebräern vgl. u. a. Dillmann, Das christliche Adambuch des Morgenlandes, Gott. 1853, S. 92 f. Auch in den noch nicht edierten „Klemensbüchern“ findet sich Material. Auf den „Hammer der Quinterin“ Jud. 5, 26 verweist Gunkel a. a. O. 48²⁸. Vgl. auch Nowack Richter-Ruth S. 54 f. — S. 166²³. Die Worte des ‘Abū ‘Amr (N = قَد لَيْسَتْ) الْقَيْنِ قَيْنٍ فَضُولٌ Nibāgha S. 162¹¹) können m. E. nicht heißen „reichlicher als gewöhnlich bekleidet“ u. A. auch wegen des هَا, sondern: „die das فَضُول von ihren Kleidungsstücken an hat“⁴. فَضُول ist der Name des Kleidungsstückes (also = مِقْضَل, was aus der Fassung der Erklärung des ‘Abū ‘Amr in der Hiz. IV 245 (S. 162¹¹) unzweideutig hervor geht, „die das فَضُول von ihren

¹ Mit dem Ambosse wird die Kamelin verglichen; zu den Mb. 101 und oben S. 235 mitgeteilten Stellen gehört noch ein Vers des ‘Adi ibn Zaid (andere Verse des selben Gedichtes Nas. 48¹¹) Lis. V 77:

وَلَقَدْ عَدَّيْتُ دُوسْمَةَ كَعْدَةِ الْقَيْنِ مَذْكَرًا

„gar manches Mal habe ich angetrieben eine starke (Kamelin) gleich dem Ambosse des Schmiedes, eine dem Heugste Ähnliche.“

[illegible]

V. 44. S. 168^s 1. حَكَّتْ und بَيْنَ الْحَجَرَيْنِ.

V. 45. S. 173⁶ نُكْتُ أَكَلْتُنَا bei al-'A'sâ auch E 127 a:

أَرَادُوا نَحْتِ اثْنَيْنَا وَكُنَّا نَمْنَعُ اخْطَمَا

‚sie wollen unseren festgewurzelten Ruhm untergraben, aber wir wehren die Kappzäume ab‘. — S. 173¹⁷. أَفَّاءٌ wird bei Qais ibn al-Haṭīm IX 4 von dem Blöken der Frühjahrsohlen an der Tränke gebraucht. Schwüre wie مَا أَطَّيْتُ أَطْبَلٍ sind für die alten Gedichte sehr bezeichnend. Man findet sie auch in der älteren Prosa. Es herrscht unter ihnen große Mannigfaltigkeit in so ferne, als immer wieder andere Vorgänge in der Natur als ewig dauernd oder immer wieder kehrend betrachtet werden. Folgende Zusammenstellung mag einen Begriff von dem hier herrschenden Reichtume an Bildern geben: Qais ibn al-Haṭīm XVII 7:

تَاللّٰهِ نَكْفُرُهُمْ مَا أَوْرَقْتَ عِصَّةً وَكَانَ بِالْأَرْضِ مِنْ أَعْلَامِهَا عِلْمٌ

bei Gott, wir wollen sie (nie) verleugnen, so lang ein Dorn-

strauch Blätter treibt und auf der Erde irgend ein Hügel¹ bestehen bleibt! Ein Ungenannter Lis. II ٢٧٧:

يُحَرِّبَ مَا دَامَ تَلَارَتْ بِهِ حَضْرًا

„in Hirjáb, so lange dort die 'Arak-sträucher grün sind! Has-san ibn Tabit IHs. ٢٧٧ [nicht im Diwan. G]:

يَا حَزْرَ لَا وَهْمَ لَا نَسْكَ مَا حَزْرَ تَلَارَتْ

„o Hamzah, nein, bei Gott, ich will dich nicht vergessen, so lange milchreichen Kamelstuten Euterbinden angelegt werden! Satiyyah bint 'Abd al-Muttalib IHs. ٢٧٤:

فَوَاتِمَ مَا نَسَكَ مَا هَبَّتْ لَحَبًا

„bei Gott, ich will dich nicht vergessen, so lange noch der Ostwind weht! al-Kutayyir Lis. VI ٤٥:

أَحْبَبْتُ مَا دَامَتْ بَنَجْدٌ وَشَيْجَةٌ وَمَا تَبَيَّنَتْ لِي بِوَلَدٍ أَرَارُ
وَمَا دَامَ غَيْثٌ مِنْ رِيَامَةٍ طَيِّبٌ بِهِ قَبُ عَدِيَّةٍ وَكَمْ رَارُ

„ich werde dich lieben, so lange im Najd ein Eschenbaum wächst und so lange 'Ublā und Tifār stehen und so lange ein gutes² Regengebiet [irgendwo in der] Tihamah besteht mit 'aditischen Brunnen und Wasserlöchern darauf! Aus ibn Hajar I 4:

وَمَا لَاحَ فِي الْأَفْقِ كَوْكَبٌ

„so lange am Firmamente ein Stern leuchtet! In Prosa IHs. ٩٧-¹⁷ مَا أَقَامَتْ لَعْلَعٌ وَمَا حَرَى الْيَغْفُورُ بِضَلَعٍ (nach Adarr wäre zu lesen لَعْلَعٌ und بَضْلَعٌ), „so lange La'la' besteht und das Kitz in Dala' herum geht! Fah. ٢٧١: لَا نَضَالِكُمْ مَا بَلَى تَحَرَّ صَوْمَةٌ * wir wollen keinen Frieden mit euch schließen, so lang ein Strom eine Wollflocke netzt (K.).

V. 48. S. 178¹² لِيُوهِنَهَا, „um ihm zu schwächen, locker zu machen“ (K.).

V. 49. S. 178²². Die ironisch verneinte Drohung bei al-'A'sā auch E 121 b:

¹ Ich würde vorziehen: „und auf dem Erdboden noch Wegzerchen stehn“. Vgl. Mb. V. 75. (G.)

² Doch wohl „duftendes“ (durch die dort wachsenden Blumen). (G.)

أَقْسَمْتُ لَا نَقْصِيَنَّكُمْ إِلَّا عِرَارًا فَذَا عِرَارُ

ihr schwurest — wenn wir es euch nur nicht noch heim zahlen! daß kein 'Irār¹ (sich bei Euch befinde). Und nun: siehe da 'Irār! — S. 180⁹. بَيْنَ الْكَثِيبِ وَأَبْرَقِ الْحَتَانِ faßt K. als Ortsnamen auf.

V. 50. S. 182²³. شَوَّكْتُنَا würde K. in Übereinstimmung mit N S. 182¹ lieber durch 'unsere Waffen' wieder geben.

V. 52. S. 185⁹ l. أَهْلُ كَرْفٍ — S. 185¹³ l. Dubai'ah. — S. 187¹⁰ l. قَارِبُهُ. — S. 187¹⁰ l. 'Attar. — S. 187⁴⁰ l. al-Mufaḍḍals Fāhir.

V. 57. S. 191²⁸ l. أَبْبَتِي. — S. 192²⁸ l. Schanfarā-Studien.

V. 59. S. 195²⁴. Je mehr ich zusehe, desto deutlicher wird mir, daß hinter مَكْنُونٌ فُأَيْلِهِ sich ein Spottausdruck versteckt. مَكْنُونٌ bedeutet wörtlich 'verborgen, verhüllt', also 'eine verhüllte Stelle'. فُأَيْلِ als pars pro toto bezeichnet etwa die Schenkelgegend und مَكْنُونُ الْفُأَيْلِ wird wohl eine euphemistische Bezeichnung des Anus sein. Es wird häufig ausgesagt, die Feinde seien während des Lanzengefechtes 'طُعْنُ' in den Hinteren gestoßen worden, was einen verstärkten Schimpf bedeutet. So wird in einem Verse des 'Abu Jundab Hud. XXXVIII 9 eine Heerschar مَقْبِذَةُ الْأَذْبَارِ 'Verderberin der Hinteren' genannt. Tamīm ibn Muqbil spricht Lis. V ٢٥٠ von Recken als كَاسِرِينَ أَلْعُنَا فِي عَوْرَةِ الدَّبْرِ 'die die Rohrlanzen splittern machen in den Schenkel-spalten (der Feinde)'. Ein Ungenannter Lis. VI ٢٤²³ spricht gerade zu von dem Stechen in die سَجَّة (Anus) und bei al-'Aḥṭal Lis. VI ٦١ finden wir التَّمْحَسُّ فِي الدَّبْرِ 'das Stechen in die Hinteren'. Besondere Beachtung verdient Ḥassān ibn Tabīt LXIX 1. wo wie bei al-'A'sā von den Zupfwohlpropfen in den أَسْتَاهُ der Feinde die Rede ist. In Anbetracht aller dieser Stellen ist es sehr wahrscheinlich, daß auch bei al-'A'sā mit dem مَكْنُونُ الْفُأَيْلِ der Anus gemeint ist (K.).

¹ Die Schreibung عِرَارًا halte ich für vokativische Verstärkung der Gattungsverneinung, wodurch die Deutung des Akkusativs als Ausruf durch Reckendorf Synt. Verh. 314 eine schöne Bestätigung erhält. Die Natur des Schwursatzes mag dabei besonders mit wirken.

V. 60. S. 196²¹ l. مِثْلُ طَعْنٍ. — S. 196²² l. يَغِيبُ.

V. 61. S. 196¹⁶ l. أَيُّ تَشَقَّى. — S. 198⁹ l. لا تَنْتَهَوْنَ. — S. 198¹² l. أَتَنْتَهَوْنَ. — S. 200⁵ l. رواية. — S. 200⁷ l. وَلَوْ عَلِمْتَ. — S. 203⁷ l. كَقَوْلِكَ. — S. 201⁵ l. إِلَيْهِ أَنْ قَدْ. — S. 204¹¹ l. إِلَيْهِ الْهَدْيِ. — S. 208¹⁵ l. وَطَابَقْنَ النَّحْيَ, während sie vorsichtig nach einander schreiten auf dem engen, abschüssigen (Bergpfade) (K.). — S. 208²³. Der Vers von al-Ḥārīṭ ibn 'Abbād steht in der Nih. nicht S. ٣٧٧¹³, sondern S. ٣٦٦¹³. — S. 208²⁸ l. XVII 22—24. — S. 208²⁹ l. بِمُصْطَحَبَاتٍ. — S. 210¹⁶ l. عَلَى التَّأْوِيلِ, in ganztägigen Wanderungen' (K.). — S. 210²⁴, und bei dem Schlagen des Semanteriums durch einen naṣaräischen Mönch' (K.). — S. 210³⁴ möchte K. lieber رَبِّ الطُّورِ lesen und übersetzt 'Herr des Sinai und der Beute' unter Hinweis auf Sûrah VIII 1. — S. 210³⁵. 'Herr Muḥam-mads und Bilāls' (K.). — S. 211¹¹ l. مِنْ أَلْتَعَمَ und كُنْجَرَا.

V. 63 ist E 129 b nochmals angeführt in der Gestalt:

فَأَنْتَ إِنْ تَلَقَّنَا عَنْ غِيبٍ مَعْرُكَةٍ لَا تَلَقَّنَا مِنْ دِمَاءِ الْقَوْمِ نَاتِمِلُ

Stellennachweis zu beiden Gedichten.

(A) hinter einer Stelle bedeutet, daß daselbst nur der erste Halbvers, (B) daß nur der zweite Halbvers, (an.) daß der Vers ohne Nennung des Dichters, der Name eines anderen Dichters in (), daß der Vers unter diesem Namen angeführt ist. Die Ziffern in [] bezeichnen die Gesamtheit der an der betreffenden Stelle angeführten Verse. Die Stellen sind unter einander nach der Zeitfolge der Todesjahre der Verfasser geordnet.

I. Mā bukā'n.

V. 1. Šīr ١٣٧ (A). 'Ad. ٥٤٣ (A), MMaq. 14^a, Fār. 153^b, Šāh. ٧٧, ISidāh XIV ٦٧. Iqt. ٤٤٨, ٤٤٩, Fiqh^k ١٦٧ (A). Š'Ad. 167^b, Yāq. III ٨١٧ [1—4]. 'Aimī II ١٠٦ [1—13]. Suy. ٣٣٤ [1—3], Haw. III c. Hiz. IV ١٥٥, ١٥٧ (A), ١٨٠. Takm. 9³ [1—5], Naṣ. ٣٨٤ [1—4].

- V. 2. Iqt. ٤٤٨, Š'Ad. 168^a, Yâq. III ١١٧ [1—4], Lis. VI ٢٩٨, 'Ainî II ١٠٧ [1—13], Suy. ٢٢٤ [1—3], Hiz. IV ١٥٦ [2, 3], Tâj IH ٤٢٢ (٤٤١), Takm. 9⁴ [1—5], Naş. ٢٨٤ [1—4].
- V. 3. IWall. ١٢١, Mujm.¹ 203^b, ISidâh XIV ٨٢ (an.), XVI ١٢٠, Bakrî ٩٢, Iqt. ٢٨٥ [3—5], Yâq. III ١١٧ [1—4], IYâ'îs ٢٢٧, Lis. XX ٢٧٥, 'Ainî II ١٠٧ [1—13], IV ١٩٩, Suy. ٢٢٤ [1—3], Haw. III ٩٩, Hiz. II ١٥٧, IV ١٥٦ [2, 3], Takm. 9³, 9⁴ [1—5], Naş. ٢٨٥ [1—4].
- V. 4. Hamd. ٢٢٠ [4, 5], Jauh. II ٢٧٢, Bakrî ١٤٤, ٢٩٨ [4, 5], (vgl. D. H. Müller zu Hamd. ١٢٤²), ٧٦٨ (B.), Maid. II ٢٦٤ (Freytag Prov. III 568), Iqt. ٢٨٥ [3—5], Zam. ٥٨, Š'Ad. 129^b [4, 5], Mu'arr. ٢٥ (vgl. dazu Sachaus Einltg. S. 18), Yâq. I ٤٦١ (vgl. D. H. Müller zu Hamd. ١٢٤²), II ٥٦٩, III ١١٧ [1—4], Lis. XIII ٥٢, ٢٥٢, XVII ١٠, 'Ainî II ١٠٧ [1—13], Hiz. III ٢٢٥, Tâj VII ٢٢٤, ٢٧٤, IX ١٩٨, Takm. 9⁴ [1—5], Naş. ٢٨٤ [1—4].
- V. 5. 'Ad. ٤١٢ (A), Hamd. ٢٢٠, Jauh. I ١٨٠, Bakrî ٢٩٨ [4, 5], Iqt. ٢٨٥ [3—5], Š'Ad. 129^b [4, 5], Lis. III ٢١٦, XIII ٢٧٨, 'Ainî II ١٠٧ [1—13], Tâj VII ٢٢٢, Takm. 9⁴ [1—5].
- V. 6. Tahd. ٥٢٧ [6, 7], Sukk. Ruq. IX 9 (B), 'Ainî II ١٠٧ [1—13], INub. 232^a [6, 9, 37, 44, 38, 39, 41, 53].
- V. 7. Tahd. ٥٢٧ [6, 7], 'Ainî II ١٠٧ [1—13].
- V. 8. Sukk. Jir. 9^b, 'Anb. II 51^b, Ma'n III 10, Šaiz. 251, 'Ainî II ١٠٧ [1—13], Š. Durr. II ٢٧, Tâj II ٤٢ (٤٤).
- V. 9. Fâr. 65^b, 'Ainî II ١٠٧ [1—13], ٢٢٢, INub. 232^a [wie 6].
- V. 10. 'Ainî II ١٠٧ [1—13].
- V. 11. 'Ainî II ١٠٧ [1—13].
- V. 12. Lis. XIV ٢١٦, 'Ainî II ١٠٧ [1—13].
- V. 13. ISidâh XVII ١٥٤ (B), Lis. I ٢٨٩, V ٢٥٥, XIII ٤٢١, Tâj I ٢٢٥ (٢٨٠), III ١٢٥ (١٢٨), VII ٤١٧, 'Ainî II ١٠٧ [1—13].
- V. 14. IHîš. ١٥٠, 'As. II ٩١, Lis. XI ١٢١, Tâj VI ٢٢٢.
- V. 15. Nahh. ٤١ [15, 16], Tahd. ٢٢٨ [15, 16], Nahh. Imr. 63, Jauh. I ٥٥٢, ISidâh XVII ١٩, Mu'arr. ١٤ [15, 16], Tanb. [15, 16], Lis. IX ١٢٢, ١٧٧, XII ١٠٧, Tâj V ١٥٤ (١٥٢) [15, 16], VII ٤١.
- V. 16. Nahh. ٤١ [15, 16], Tfs. III ٥ (an.) Tahd. ٢٢٨ [15, 16], ISidâh V ١٠٤, Mu'arr. ١٤ [15, 16], Tanb. [15, 16], Lis. II ١٢٢, XIII ٢٧٤, Tâj I ٤٠٧, I^b ١٢١, V ١٥٤ (١٥٢) [15, 16], VII ٢٢٢, 'Aqr. II ٢١٢.

- V. 17. IYā's ١٠٠, Lis. XX ٢٢٠, Taj X ٤٢٥, Lane 86^a An.
- V. 18. Tbil ١٤٦, Lis. V ٢٤٥, VI ٢٤٤, Taj III ٢٠٠ ٢٢٤, ٤٣٧ ٤٠٠.
- V. 19. Jāh. III ٧٠, 'Am. II ٢٥٧, Jāh. I ٧٠, Ras. M. ٤٢ ١٤٤, Šaiz. 29^a, Lis. II ١٥٠, IX ٥٦, XIII ٢٧٠ an., XVII ٢٢٤ an., XVIII ٢٧٠ an., XIX ٢٢٠ an., Taj I ٢٢٠ I ٢٥٤, V ٥٦, X ٢٢٠ an., Lane 1712
- V. 20. Sifr ٢٢٣, Ḥad. ٣١٠ B., 'Anb. I 44^a, Jāh. I ٢٤٢, II ١٨١, Isidāh VII ٢٠٠ an., Lis. IV ٢٢٧, XIII ٢٢٠, Taj II ٤١٤ ٤١٧, VII ٢٢٠.
- V. 21. Lis. IX ٢٤٢, Taj V ٢٢٥.
- V. 22. 'Anb. II 265^a, Isidāh VIII ٤٠٠ an.
- V. 24. Lis. VI ٢٤٥, Taj III ٤٦٢ ٤٧١.
- V. 25. 'Anb. I 224^a B., Lis. III ٤٢٧, XIV ٢٢٠ [25, 26], Taj II ٢٢٠ ٢٢٤, Nas. ٢٣٤ [25, 26].
- V. 26. Jāh. I ٣٧, II ٢٥١, ٥٥٢, Lis. II ٢٢٠, XIV ٢٢٠ [25, 26], XX ١٧٠, Taj I ٤٥٧ I^b ١٧٠], VIII ٥٧, X ٢٥٣, Muḥit ٢٠٤٢, ٢٢٧٠, Kremer, Beitr. z. ar. Lexik. II 57, Nas. ٢٣٤ [25, 26].
- V. 27. Kam. ٤٣٣, Wuḥ. 63, Lis. XIII ٤٠٥, Taj VII ٤٠٦, Nas. ٢٣٢.
- V. 28. Wuḥ. 47, Lis. I ٤٥٠, VI ٢٤٧, XIII ٤٢٢, Taj III ٤٦١ ٤٧٠, Nas. ٢٣٢, Dii ١١٠ [30, 28].
- V. 29. Kam. ٢٦, Naw. ٢٢٧, Ḥail 36, 'Anb. I 239^a, Jāh. I ٢٢٢, II ٥٢١, Fāṭiq I ١٢, Lis. X ٢٢٢, XX ٢٠, Muzh. I ٢٢٢, Taj V ٤٣٥, X ٢٢٢, 'Arāj. ١٥٦.
- V. 30. Dii ١١٠ [30, 28].
- V. 33. Suy. ٢٢٤.
- V. 35. Jāh. II ٢٥٢, Lis. XIII ٢٠٠ (B), XVI ١٥٢, ٢٥٤, Taj VII ٢٤٥ (B).
- V. 36. Taḥ. 68^b, Suy. ٢٢٤ [36—41, 43, 42, 44, 45], Hiz. IV ١٧ [36—41, 43, 42, 44—47, 49, 48, 58, 60, 71—75].
- V. 37. Qaw. ٨٥, INub. 232^b [wie 6], Suy. ٢٢٤ [wie 36], Hiz. IV ١٧ [wie 36].
- V. 38. Jamh. ٢, Tfs. XIII ٧٥ (zweim.), 'Am. II ٢٢٢, Š'Ad. 51^b, Lis. XIII ١٣١, XIV ١٤١, INub. 232^b [wie 6], Suy. ٢٢٤ [wie 36], Hiz. IV ١٧ [wie 36], Taj VIII ١٢٢, 'Abk. ٢٧٧ [54, 38, 53], Nas. ٢٣٢, Maj. IV ٢٠٠ [54, 38, 53].
- V. 38^a. Maqs. A 21^b (Kabšah), B 32^b (Kabšah), C 8^b (Kabšah), D 14^b (Kabšah), E 24^b (Kabšah) (s. oben S. 242^a).
- V. 39. 'Isl. T. ١٢٢, IWall. ١١ (vgl. WZKM XV 275), Jāh. I ٢٠٨ (B), Isidāh XV ١١, Wāh. ٢٦, 'As. I ١١, 'Add. ٨٨ [39, 43, 44].

- 'Ukb. II 17^ε. Lis. X 3^ε, XVIII 77, INub. 232^b [wie 6].
 Suy. 77^ε [wie 36]. Hiz. IV 1A[•] [wie 36]. Tāj V 170, 171, X 17.
 V. 40. Suy. 77^ε [wie 36]. Hiz. IV 1A[•] [wie 36].
 V. 41. INub. 232^b [wie 6]. Suy. 77^ε [wie 36]. Hiz. IV 1A[•] [wie 36].
 V. 41³. Maqṣ. A 21^b (Kabśah), B 32^b (Kabśah), C 8^b (Kabśah),
 D 14^b (Kabśah), E 24^b (Kabśah) (s. oben S. 242⁸¹).
 V. 42. Suy. 77^ε [wie 36]. Hiz. IV 1A[•] [wie 36].
 V. 43. 'Aḥd. 1A [39, 43, 44]. Suy. 77^ε [wie 36]. Hiz. IV 1A[•] [wie 36].
 V. 44. Kum. v. 'Aḥd. 1A [39, 43, 44]. INub. 232^b [wie 6]. Suy.
 77^ε [wie 36]. Hiz. IV 1A[•] [wie 36].
 V. 45. Tfs. XIX 71, XXVII 17, Jauh. II 71A, ISidāh XII 8A an.,
 Lis. XV 777, Suy. 77^ε [wie 36]. Hiz. IV 1A[•] [wie 36]. Tāj
 IX 7, Bāq. 17^ε (122) [45, 71—73], 70A (227) [45, 71—75].
 V. 46. 'Ibīl 17, Tahd. 7V, 7VA (an-Nābiḡah) [46, 47]. Jauh. I
 777, II 1A, 177 [46, 47]. Ham. 77⁵, Mu'arr. 77, Lis. V
 777, XI 770, XVIII 17 [46, 47]. Hiz. IV 1A[•] [wie 36]. Tāj
 III 9^ε (77), VI 777, X 77 [46, 47].
 V. 47. Tahd. 7VA (an-Nābiḡah) [46, 47]. 'Am. II 77A, IDur. 777³
 (B an.), 'Anb. I 171^a, II 155^a, Jauh. II 177 [46, 47]. 'As.
 I 77 (vgl. Goldziher zu al-Ḥuṭai'ah XXXIII 6). Lis. II
 777 (B an.), XVIII 17 [46, 47]. Hiz. IV 1A[•] [wie 36]. Tāj
 I 770, I^b 77 (B an.), X 77 [46, 47].
 V. 48. 'Anb. II 221^b, Lis. IX 777, Hiz. IV 1A[•] [wie 36]. Tāj V
 170 (177), 'Araḡ. 1A.
 V. 49. 'Anb. I 222^b (B), Yâq. IV 77V, Lis. XI 1A (an.), Hiz. IV
 1A[•] [wie 36]. Tāj VI 171.
 V. 50. Sin. 77A.
 V. 51. 'Anb. II 212^a, Lis. VIII 770, Tāj IV 177A (177).
 V. 52. 'Ag. X 77 [72, 69, 71, 52, 53], IWall. 17, Mufr. 77, IYa'is
 177. Hiz. IV 1A[•] [72, 69, 71, 52, 53]. How. I 575.
 V. 53. 'Ag. X 77 [72, 69, 71, 52, 53], Qaw. 177, INub. 232^b [wie
 6]. Hiz. IV 1A[•] [72, 69, 71, 52, 53]. 'Abk. 77A [54, 38, 53].
 Maj. IV 77 [54, 38, 53].
 V. 54. Si'r 77V, Qaw. 177, 'Abk. 77A [54, 38, 53]. Maj. IV 77 [54,
 38, 53]. S. auch oben S. 243², in den versch. Hss. der
 Maqṣ. (Kabśah).
 V. 55. Lis. XIV 77, XV 77 (an.), Tāj VIII 77, 777 (an.).
 V. 56. Tahd. 177 [56, 57]. 'Am. III 177, Jauh. II 770 [56, 57]. Lis.
 XIII 77, Tāj VII 770, Naṣ. 777, How. I 1028 [56, 57].

- V. 57. Tahd. 148 [56, 57]. 'Am. I 17. 'Anb. I. 172^b. 'Amir 177¹¹. Jauh. II 70 [56, 57]. 'As. II 70. IYa'is 72E. Lis. VI. 72E. 71. XIII 17. XIV 71. Taj III 17. 17E. VIII 10, 22, 17. Nas. 77. How. I 1028 [56, 57].
- V. 58. Hiz. IV 101 [wie 36].
- V. 60. Hiz. IV 101 [wie 36].
- V. 62. Suy. 77E [71—75, 62].
- V. 63. Tfs. II 17. III 17. 'Am. II 72 [63, 67]. Jauh. II 72E [63, 67]. Šubhi 50^b. Lis. XVII 72 [63, 67]. Taj IX 72. Muhiṭ 72 [63, 67].
- V. 66. Šin. 72 (B). Lis. XIII 17. Taj VIII 17.
- V. 67. 'Am. II 72 [63, 67]. Jauh. II 72E [63, 67]. Lis. XIV 72. XVII 72 [63, 67]. Taj IX 72. Muhiṭ 72 [63, 67].
- V. 69. 'Aḡ. X 72 [72, 69, 71, 52, 53]. Hiz. IV 101 [72, 69, 71, 52, 53].
- V. 70. Maid. II 72 (A). Lis. VI 102 (A).
- V. 71. Bay. II 17E. 'Ibil 72⁵. Tfs. XII 72. Tahd. 72. 17E. 'Am. I 72. II 72. 'Aḡ. X 72 [72, 69, 71, 52, 53]. 'Anb. I 29^b. Raq. I 93^b. Šin. 72. 'Alam 31^b. Ham. 17. Mfs. 17. 'Add. 71 [71, 72]. IYa'is 17. 17E (A). Mugni II 17. 'Aini III 71 [71—74]. Manh. 202^a (an.). Šum. II 72. Suy. 77E [71—75, 62]. Haw. III 72. SDurr. 17. Hiz. IV 101, 101 [wie 36]. 17 [72, 69, 71, 52, 53]. Das. II 72 Rand. Bâq. 17E (122) [45, 71—73]. 72 (227) [45, 71—75]. How. II 352.
- V. 72. Jâh. VI 72. 'Aḡ. X 72 [72, 69, 71, 52, 53]. Itbâ' 72. Isidah XIII 72 (an.). Bakri 72. 'Add. 71 [71, 72]. Lis. I 72. XIII 72 (B). 'Aini III 71 [71—74]. Suy. 77E [71—75, 62]. Hiz. IV 101 [wie 36]. 17 [72, 69, 71, 52, 53]. Taj I 72 (I^a 72). VII 72 (B). Bâq. 17E (122) [45, 71—73]. 72 (227) [45, 71—75]. Qâs. 17.
- V. 73. Lis. X 72. 'Aini III 71 [71—74]. Suy. 77E [71—75, 62]. Hiz. IV 101 [wie 36]. Taj VI 72. Bâq. 17E (122) [45, 71—73]. 72 (227) [45, 71—75].
- V. 74. 'Anb. II 169^b. 'Aini III 71 [71—74]. Suy. 77E [71—75, 62]. Hiz. IV 101 [wie 36]. Bâq. 72 (227) [45, 71—75].
- V. 75. Suy. 77E [71—75, 62]. Haw. III 72. IV 72. Hiz. IV 101 [wie 36]. Bâq. 72 (227) [45, 71—75]. How. II 538 (A'shâ Hamdân).

II. Waddi' Hurairata.

- V. 1. Jäh. V 100, Kām. 730, Naq. I 25A, 'Ag. VI 17, VIII 99 [1, 2, 4, 17, 21, 8*, 25, 48, 44, 65, 36, 37, 38]. 101 (A), Fār. 52^a (B), Ġur. III 10, Burh. 75^b, Tws. 117, 'Aini II 789 f. [1, 4]. 504, III 787, 781 (A), 073, IV 27, Saf. 64^a, Suy. 777, 774, Haw. III 113, Ma'āh. 97, 77A, Tīr. 10, Hiz. III 170, 02A, 117, ŠK. 770 (107), Tāj V 072 (077), 'Azh. II 11, Maw. I 712¹² (A), Das. I 272, MQ. 177 [1, 21], Abk. 777, Bāq. 77 (13), 77 (63), Naš. 777 [1—6, 12—16], Maj. VII 779.
- V. 2. 'Ag. VIII 99, 99 [wie 1], Šin. 100, 'Umd. II 27, Maq. 77 (B), 'Unw. 10 [2, 3], Tij. 112, Lis. IX 27, 'Aini II 790 [1—4], Saf. 64^a, Suy. 777, Wiš. 74^a [2, 3, 6—8, 11, 12], Ma'āh. 97, Hiz. III 02A, Tāj V 27 (27), X 782, Maw. I 717, ŠK. 770 (107), Naš. 780, 777 [1—6, 12—16], Na's. 712, Šanab 78.
- V. 3. Kām. 271, Jamh. 7, Tfs. XXVII 11, 'Ag. XV 777, Jauh. I 201, Šin. 100, Tim. 94^b, Tim. 241^a, Wāh. 22, Tar. 7 zu V 25, 'Ukb. I 720, Tanb.. Nadr. 7 43^b, 'Unw. 10 [2, 3], Lis. VII 77, 'Aini II 790 [1—4], Wiš. 74^a [2, 3, 6—8, 11, 12], Ma'āh. 100, Qast. VII 277 (IX 127), Hiz. II 28, Tāj III 022 (023), Abk. 777, Muḥit 227, Naš. 777 [1—6, 12—16].
- V. 4. 'Ag. VIII 99 [wie 1], 101, Raq. I 259^b, II 16^b, Jauh. I 207, II 107, 'A'lam 58^a, Nāb. 7 07 (A), Nadr. 7 8^b, Lis. VIII 121, XII 172, XIII 777 (B), 'Aini II 790 [1—4], Tāj IV 770 (779), VII 77, 700, Muḥit 1207, Naš. 777 [1—6, 12—16], 790 (A).
- V. 5. Lis. XIII 777 (B), Tāj VII 777, Naš. 777 [1—6, 12—16], Lane 702^a (B).
- V. 6. Wiš. 74^a [2, 3, 6—8, 11, 12], Naš. 777 [1—6, 12—16].
- V. 7. Lis. I 777 (B), Wiš. 74^b [2, 3, 6—8, 11, 12], Tāj I 700 (I^a 779) (B).
- V. 8. 'Anb. II 230^a, Ġur. II 117, 'Umd. I 777, Ham. 007⁵ (A), 'As. I 123, Yāq. II 270 (B), Lis. XIII 777 (B), Wiš. 73^a, 74^b [2, 3, 6—8, 11, 12], Tāj VII 777, ZDMG. LVII 787.
- V. 8*. 'Ag. VI 17 [8*, 25], VIII 99 [wie 1], 'Iqd. III 117, 780, Must. II 777.
- V. 9. Šin. 77 [9, 10], Hiz. III 02A (B), Naš. 777 [9, 10, 21, 33—41, 43, 42, 30—32, 22—29, 44—46, 48—51, 53—55, 52, 61—63, 60, 57, 58, 56, 64, 65, 59].

- V. 10. Sib. I ٤٠٥ ٤٧٠, II ٧٠٠ ٧١٧, Jauh. II ١٠٠ B., ٤٠٧, Šim. ٢٢ [9, 10], Majm. I ١٠٠ B., Sant. I ٤٧٢, II ١٠٧, Bam. T 251^a (B., ²Ins. ٢٢٧, IYaz. ٤٠٤ A., an.), Lis. XIII ٧٠, XVII ٢٠٧, Bân. iv, Taj VII ٢٤٠, ٢٤٤, 'Aqr. II ٧١, Nas. ٢٢٧ [wie 9].
- V. 11. 'Add. ٢٤٤, Wis. 74^a [2, 3, 6—8, 11, 12].
- V. 12. Tahd. ٢٠٢, IDur. ٢٠, Lis. XII ١٧٧ A., Wis. 74^a [2, 3, 6—8, 11, 12], Taj VII ٢٠, VIII ٢٧, Nas. ٢٢٧ [1—6, 12—16].
- V. 13. 'Anb. II 74^a, ISidat. XVII ٢٠, Lis. VI ٤٧, Taj III ٢٤٤ ٢٥٢, Nas. ٢٢٧ [1—6, 12—16].
- V. 14. Tfs. III ٤٤, XXI iv [14—16], Izl. 5^a, Šifr. ٤٤٢ [14—16], 'Uy. ٤٧٧ [14, 15], 'Anb. I 131^a, 'Iqd III ١٧٥ [14—16], Zajj. ٧ [14—16], Mu'j. 14 [14—16], Rida ٢٧, Ġur. I ١٣٤ [14—16], Maqs. ٨, Tws. ١١٤ [14—16], Lis. IX ٢٧١, XVI ٢٧١, IIijjah ٢٧ [14—16], Suy. ٢٢٢ [14—16], ŠK. ٢٢٠ iv [14—17, 20, 21], Taj IX ١٧٤, MQ. ١٢٤ [17, 20, 14—16], Takm. 27^a [14—17], Mehren 119 [14—16], Naš. ٢٢٧ [1—6, 12—16], 'Aht. ٢٢٢ [14—16].
- V. 15. Nab. ٢٢, Tfs. XXI iv [14—16], Šifr. ٤٤٢ [14—16], 'Uy. ٤٧٧ [14, 15], IYaz. 73^a, 'Iqd III ١٧٥ [14—16], Zajj. ٧ [14—16], Šim. ٢٢٢, Mu'j. 14 [14—16], Ġur. I ١٣٤ [14—16], 'As. II ٢٤, Tws. ١١٤ [14—16], Lis. ٢٢٢, V ٧٧, XII ٤٥, XIV ٢٢٢, XV ٢٢٢ (B.), 'Aini II ٢٠٥ [15, 16, 18, 17], IIijjah ٢٧ [14—16], Suy. ٢٢٢ [14—16], ŠK. ٢٢٠ iv [14—17, 20, 21], Taj I ٤٥٨ (I^b ١٨٠), III ١٢ (١٢٧), VI ٢٤٤, VIII ١٠٧, ٤١١, MQ. ١٢٤ [17, 20, 14—16], Takm. 27^a [14—17], Mehren 119 [14—16], Naš. ٢٢٧ [1—6, 12—16], Cheikho III ١٢٧, 'Aht. ٢٢٢ [14—16].
- V. 16. Kām. ٤٧١ (B.), Tfs. XXI iv [14—16], Tahd. ١١٥ (B.), Šifr. ٤٤٢ [14—16], 'Iqd III ١٧٥ [14—16], Zajj. ٧ [14—16], Mu'j. 14 [14—16], Ġur. I ١٣٤ [14—16], Tws. ١١٤ [14—16], 'Aini II ٢٠٥ [15, 16, 18, 17], IIijjah ٢٧ [14—16], Suy. ٢٢٢ [14—16], ŠK. ٢٢٠ iv [14—17, 20, 21], Taj VII ٢٠٧, MQ. ١٢٤ [17, 20, 14—16], Takm. 27^b [14—17], Mehren 119 [14—16], Na's. ١٢٧, Naš. [1—6, 12—16], 'Aht. ٢٢٢ [14—16].
- V. 17. Maḥ. ٢٢, Bay. I ١٢٢, ٢٢٢, 'Aḡ. VIII ٤٤ [wie 1], Fāḡl. 22^a, Baih. ٤٤١, 'Iqd I ١٥٢, Jauh. I ٢٢٧, II ١٠٤, Ġur. II ٢٢, Ham. ٢١٤²⁷, Šar. II ١٢٢, 'Abr. II ١٢٢, Lis. IX ٤٧, XII ١٢٤, IKat. IV 329^b, 'Aini II ٢٠٥ [15, 16, 18, 17], Suy. ٢٢٢, 'Ašb. III ٢٥,

- ŠK. ٢٢٠ (١٠٧) [14—17, 20, 21], Tāj V ٤٧ (٤٧), VII ٢٢ [17—19], MQ. ١٢٤ [17, 20, 14—16], Takm. 27⁶ [14—17], Muḥit ١٤٥٥, Lane 2132^a.
- V. 18. 'Aini II ٥٠٥ [15, 16, 18, 17], Tāj VII ٢٢ [17—19], Takm. 16⁷ [18—20].
- V. 19. Jauh. I ٢٧ (A), Lis. V ٧١, Tāj VII ٢٢ [17—19], Takm. 16⁷ [18—20].
- V. 20. Kām. ٤١٨, Lis. XIII ١٤٤ (B), Suy. ٢٢٢ [20, 21], ŠK. ٢٢٠ (١٠٧) [14—17, 20, 21], Tāj VII ٢٧ (B), MQ. ١٢٤ [17, 20, 14—16], Takm. 16⁷ [18—20].
- V. 21. 'Ağ. VIII ٧٤, ٥٥ [wie 1], Saf. 64^a, Jauh. II ٢٥١, Muḥ. I ٥١ (٤٠), IYā'is ١٥٥, Lis. XIV ٢٢٥, Suy. ٥٤, ٢٢٢ [20, 21], ٢٢٧, Ma'āh. ٥٢, Hiz. III ٥٤٧, IV ٥٤٥, ŠK. ٢٢٠ (١٠٧) [14—17, 20, 21], Tāj VIII ١٣١, Maw. I ٢١٢, ٢١٤¹ (B), MQ. ١٢٤ [1, 21], Na's. ٢١٤, Abk. ٢٧٧, Naş. [wie 9].
- V. 22. Tfs. XXVI ١٥, Tāj V ٤٢ (٤٢), Naş. ٢١٧ [wie 9].
- V. 23. Naş. ٢١٧ [wie 9].
- V. 24. Htb. 'ad. 112^a, Naş. ٢١٨ [wie 9].
- V. 25. Kām. ١٧٤, Isl. T ٢٢, Sij. ٩٥, 'Ağ. VI ٨٢ [8*, 25], VIII ٩٩ [wie 1], Hamd. ٢٢, ٢٢٥ [25, 25*, 26—28] daraus in Müllers Reisebericht 36), Bakrî ٢٤٥ [25—27], 'As. I ٢٢, Maq. ٢١٩, Yâq. I ١١٥ (B), II ٥٢٩, Lis. XIII ٩٧, XVII ١٠, Tāj I ٥٢٤ (I^e ٥٥), VII ٢٤٧, IX ١٩٨, Dīrāb I ١٢٢, Naş. ٢١٨ [wie 9].
- V. 25*. Hamd. ٢٢٥ [25, 25*, 26—28].
- V. 26. Hamd. ١٢٧ [26, 27], ٢٢٥ [25, 25*, 26—28], Jauh. I ٢٤٥ (B), Bakrî ٢٤٥ [25—27], ٥٨١, Yâq. I ٧٢٢ (B), II ١٧٥, III ٢٧١, IV ٨١٢, Lis. IV ٢٨٢ (B), Tāj II ٤٢٢ (٤٢٢) (B), III ٥٧١ (٥٩٥), VII ٢٢٥, Naş. ٢١٧ [wie 9].
- V. 27. Hamd. ١٢٧ [26, 27], ٢٢٥ [25, 25*, 26—28], Jauh. G. s. r. ٢٢ (Labid), Bakrî ٢١٩, ٢٢٠, ٢٤٥ [25—27], Yâq. I ٥٨١, II ٤٧٨, Lis. V ٢٤٥, Tāj III ١٧٤ (١٧٠), VI ٢٤٠, Naş. ٢١٧ [wie 9].
- V. 28. Hamd. ٢٢٥ [25, 25*, 26—28], Zam. ١٢٢ (B), Yâq. III ٧٢٢, Naş. ٢١٧ [wie 9].
- V. 29. 'Am. I ٢١٢, Jauh. I ٢٢٧, Lis. V ٤٢٢, XIII ٢٥٨, Tāj III ٢٤٢ (٢٥٤), VII ٢٤٢, Naş. ٢١٧ [wie 9].
- V. 30. Tfs. 108^b, Muḥ. II ٢٥٩ (٢٧١), Lis. IV ٢٥, Tāj II ٢٠٧ (٢١٠), VII ٢٥٥, Naş. ٢١٧ [wie 9], Jacob, Altarab. Parall. 7, Goldziher, Abh. z. ar. Ph. I 205.

- V. 31. 'Anb. I 14^b, 170^b, 217^a, Jauh. II 727, 008 (A), Lis. XIV 129 (B), 129, XX 71A, Tāj VIII 177, X 72A, Nas. 77A [wie 9].
- V. 32. Nas. 77A [wie 9].
- V. 33. Qut. 7, Tayy. I 143^b, Maḡni II 11, 'Aini II 720, Šum. II 148 (A), Šuy. 727, 777, Hiz. IV 020, Das. I 172 (a. R.), Bāq. 17 (13), 77 (63), Nas. 77A [wie 9], How. Notes 25 A.
- V. 34. Tfs. XV 177, Hiz. IV 020 [34—41, 43, 42], Nas. 77A [wie 9].
- V. 35. Hiz. IV 020 [34—41, 43, 42], Nas. 77A [wie 9].
- V. 36. Šīr 17, Šīr R. 14, Nöld. 46, 'Aḡ. VIII 22 [wie 1], Mušl. 727, 'Iqd III 129, Muw. IV, 117 (B), Šin. 777, Hamad. 127, Ras. Ham. 107, Hāḡall. 22, Wāh. 21, 'Ukb. II 171, Twš. 77, Lis. II 77A, XIII 720, 722 (B), 'Aini II 720 [36—38], IHijjah 70, Ma'āh. 27, Hiz. III 027, IV 020 [34—41, 43, 42], ŠK. 772 (107) [36, 37], Tāj I 022 (I^c 72A, VII 720, 201, Bāq. 77 (185), Mehren 160, Nas. 77A [wie 9].
- V. 37. Sib. I 727 (727), 721 (220), 272 (220) (an.), II 172 (177) (B), Tfs. VIII 172 (an.), 'Aḡ. VIII 22 [wie 1], Šant. I 727, 220, 221, II 177, Mfs. 17 (an.), Kašš 020 (B an.), 'Inš. 22, IYā'is 172 (an.), 177 (A an.), 177 (an.), Har. 41^b, Tayy. 143^b, 'Aini II 720, 720 [36—38], 'Aini G. 87^b, Haw. III 112, Hiz. II 277, III 027, IV 707, 020 [34—41, 43, 42], ŠK. 772 (107) [36, 37], Šabb. I 772 (an.), Takm. 27^b, Bāq. 77 (185), Nas. 77A [wie 9], Goldziher zu Huṭafāh LXXXIX 10, Zetterstéen. Die Alfije des Ibn Muṭī 12, How. II 421.
- V. 38. Tahd. 777, 'Aḡ. VIII 22, 22 [wie 1], Jauh. I 277, Ġufr. 1A [38—41], Isidāh XI 77 (B), XIV 129, Wāh. 11 (A), Lis. VII 727, 'Aini II 720 [36—38], Hiz. IV 020 [34—41, 43, 42], Tāj IV 11 (11), Muḡit 1277, Nas. 720, 77A [wie 9].
- V. 39. Naq. I 707, Tahd. 777, Raq. 10^a, Jauh. II 22A, Ġufr. 1A [38—41], Lis. XVII 07, XIX 77, Hiz. IV 020 [34—41, 43, 42], Tāj IX 777, Nas. 77A [wie 9].
- V. 40. Ġufr. 1A [38—41], Lis. XI 722, Hiz. IV 027 [34—41, 43, 42], Tāj VI 70A, Nas. 77A [wie 9].
- V. 41. Šīr 177, Htb. 'ad. 112^a, Tim. 24^a, Ġufr. 1A [38—41], Lis. III 170, XIV 21, Hiz. II 72A, IV 027 [35—41, 43, 42], Tāj II 77 (77), VIII 77, Nas. 77A [wie 9].
- V. 42. Hiz. IV 027 [34—41, 43, 42], Nas. 77A [wie 9].
- V. 43. Lis. XIII 200, Hiz. IV 027 [34—41, 43, 42], Nas. 77A [wie 9].

- V. 44. Kām. ٢٩٦ [44, 45, 48]. 'Ağ. VIII ٩٩ [wie 1]. Jauh. II ١٢٢, Tīm.^b. Taub.. Naḡr. ٧٥٣^b. Lis. XIII ٢٢, ٢٣ (B). 'Ašb. IV ١٧٠. Tāj VII ٢١٠, Takm. 27⁶ [44—46]. Naṣ. ٢٦٨ [wie 9]. Maj. VI ٢٠٨ (Nr. ٩٦) [44—46, 48—51, 53—55, 52, 61—63, 60, 57, 59, 56, 64, 65, 59]. Lane 72^a.
- V. 45. Kām. ٢٩٦ [44, 45, 48]. 'Anb. I 188^b, II 111^b, Kum. ١٢ (B). Ma'n ١١. 'Am. I ٢٢٧, Jauh. II ١٤٩, Mujm. I ١٧, Kanz 74^a [45, 48]. Munt. ١٨٣ [45, 48], Ġur. IV ٩, Muḥ. I ١٦٠ (١٢٢) [45, 48]. Flügel vert. Gef. ١٤٨ (vgl. dazu ZDMG. XVIII 800) [45, 48]. 'As. I ٦, Bal. II ١٩٦, Maq. ٤٠, 'Unw. ١٨ [45, 48]. Lis. IX ١٢٤, XIII ٨, 'Aini III ٢٢٩ [46, 45, 48]. Ḥiz. I ١٢٩ (A), ŠK. ٢٢٠ (١٠٧) [46, 45], Tāj V ١٠٢ (١٠١), VII ٢٠٢, Maw. II ٨ [45, 48]. Takm. 27^b [44—46], Diyāb I ٨, Naṣ. ٢٦٩ [wie 9]. Maj. VI ٢٠٨ (Nr. ٩٦) [wie 44]. Bul. III ١٢٧ [45, 48].
- V. 46. 'Aini III ٢٢٩ [46, 45, 48], ŠK. ٢٢٠ (١٠٧) [46, 45]. Takm. 27^b [44—46]. Naṣ. ٢٦٩ [wie 9]. Maj. VI ٢٠٩ [wie 44].
- V. 48. Kām. ٢٩٦ [44, 45, 48]. 'Ağ. VIII ٩٩ [wie 1]. Buḥt. 219, Naḡd ٦٤, Fār. 169^b, Šim. ٢٠١, Kanz 74^a [45, 48]. Munt. ١٨٣ [45, 48]. 'Umd. II ٤٦, Muḥ. I ١٦٠ (١٢٢) [45, 48], ١٩٨ (١٢٢), Flügel vert. Gef. ١٤٨ [45, 48]. 'Unw. ١٨ [45, 48], SŠ. ١٢٢ (٩٨) {114}. SŠ.^p 70^b, 'Aini III ٢٢٩ [46, 45, 48]. Dam. II ٤٦٧ (٤٤٢). Suṣ. ٢٢٦, ŠK. ٢٢٠ (١٠٧), Tāj VIII ١٢٧, Maw. II ٨ [45, 48], MQ. ١٢٤, ١٢٢, MQ.ⁿ ١٢٢, Jirj. ١٤٩ (٢٩٠), Takm. 27^b, Muḥit ٢٢٦٨, Freytag, Versk. 519, Naṣ. ٢٦٩ [wie 9]. Maj. VI ٢٠٩ [wie 44]. Bul. III ١٢٧ [45, 48], How. I 1641.
- V. 49. Tahd. ٨٠, Mujm. I ٢٢٢, ISidah XIII ١٢٢, Tāj VII ٢٩٠, Naṣ. ٢٦٩ [wie 9]. Maj. VI ٢٠٩ [wie 44].
- V. 50. Mur. 1060. Naṣ. ٢٦٩ [wie 9]. Maj. VI ٢٠٩ [wie 44].
- V. 51. Ḥiṣ. ٤٠٩, Naṣ. ٢٦٩ [wie 9]. Maj. VI ٢٠٩ [wie 44].
- V. 52. Naṣ. ٢٦٩ [wie 9]. Maj. VI ٢٠٩ [wie 44].
- V. 53. Naṣ. ٢٦٩ [wie 9]. Maj. VI ٢٠٩ [wie 44].
- V. 54. Naṣ. ٢٦٩ [wie 9]. Maj. VI ٢٠٩ [wie 44].
- V. 55. Naṣ. ٢٦٩ [wie 9]. Maj. VI ٢٠٧ [wie 44].
- V. 56. ISidah IX ٩٢ (B), Lis. XX ٩٦, Taḡy. III 396^a, ŠK. ١٤٨ (٦٨) (B), Naṣ. ٢٦٩ [wie 9]. Maj. VI ٢٠٩ [wie 44].
- V. 57. Ḥansā' ١٢٢ (B), Hansā'^a ٢٠ (B), Lis. IV ٢٩٨, XIII ٤٢٤ (B), Ḥiz. IV ١٢٢ [61—63, 60, 57, 58], Tāj. II ٤٢١ (٤٢٠), VIII ٨, Naṣ. ٢٦٩ [wie 9]. Maj. VI ٢٠٩ [wie 44].

- V. 58. *Hiz.* IV 17 [61—63, 60, 57, 58], *Nas.* 773 [wie 9], *Maj.* IV 703 [wie 44].
- V. 59. *Jah.* III 122 [59, 60], *Hail* 9 (an.), 'A'Am. 43, *Fah.* 177, 'Anb. II 278^b, *Kum.* 25 (B), 'Am. II 72, *Jauh.* I 222, II 77, 'As. I 77 (B), S'Ad. 72^a, 147^a, IYa'is 777, *Lis.* IX 777, XIV 27, *Taj* V 177 (IV), VII 73, *Lane* 2475^a, *Nas.* 773 [wie 9], *Maj.* IV 703 [wie 44].
- V. 60. *Jah.* III 122 [59, 60], *Kam.* 22, *HBs.* 122, 'As. II 177, *Fa'iq* I 172, IYa'is 111, *Lis.* XVIII 733, 'Aini III 733, *Suy.* 777, 'Asb. IV 172, *Haw.* IV 73, *Hiz.* IV 177, 177 [61—63, 60, 57, 58], 777, *SK.* 777 (13), *MQ.* 177, *MQ.* 777, *Jirj.* 172 777, *Takm.* 27^a, *Bâq.* 17 (13), 77 (63), *Nas.* 773 [wie 9], *Maj.* VI 703 [wie 44].
- V. 61. *Šir.* 127, *Tar.* 73, *Tašh.* 97^b, *Lis.* IX 122, XIII 22, XIV 72 (B), 77, *Muzh.* II 127 (72), *Hiz.* IV 177 [61—63, 60, 57, 58], 177, 27 [61, 62], *Taj* VIII 2, 27, 22 (B), *Nas.* 773 [wie 9], *Maj.* VI 703 [wie 44].
- V. 62. *Sij.* 22, 'Add. 21, 'Aini III 72 [62, 63], IV 27 [62, 63], *Hiz.* IV 177 [61—63, 60, 57, 58], 27 [61, 62], *Nas.* 773 [wie 9], *Maj.* VI 703 [wie 44].
- V. 63. *Tis.* XV 11, *Jauh.* II 727, 'Adarr 21 (B), *Lis.* XIV 127, 'Aini III 727, 722 [62, 63], IV 27 [62, 63], *Suy.* 21, 777, *Hiz.* IV 177 [61—63, 60, 57, 58], 272, 277 (A), 277^a, *Taj* VIII 127, *MQ.* 172, 77, *MQ.* 172, *Jirj.* 72 277, *Bâq.* 77 (67), *Nas.* 773 [wie 9], *Maj.* VI 703 [wie 44], *Haw.* II 84.
- V. 64. *Sib.* I 171 (77), 'Ag. VIII 11, *IDur.* 71 (B), *Sant.* I 77, *Bakri* 77, *Zam.* 177 (an.), *Yâq.* III 27, *Lis.* XVIII 772, *Bân.* 77, *Haw.* III 77, *Hiz.* IV 22, *Taj.* X 17, *Nas.* 773 [wie 9], *Maj.* VI 703 [wie 44].
- V. 65. *Sib.* I 171 (77), 'Ag. V 177, VIII 73, 22 [wie 1], *Saf.* 64^a, *Šâh.* 771, *Ġur.* II 77, *Šant.* I 273, *Ham.* (lat.) 56 Ann. 3, *Suy.* 777, 777, *Haw.* IV 77, *Ma'ah.* 27, *Hiz.* III 222, 777, 777, *SK.* 777 (17), *Maw.* I 777, *Bâq.* 77 (67), *Abk.* 777, *Nâ's.* 772, *Nas.* 722, 773 [wie 9], *Maj.* VI 703 [wie 44].

Verzeichnis der abgekürzten Büchertitel.

- 'A'Am. = 'Abū-l-'Amaṭal al-'Arābī, Kitāb al-ma'tūr. Hschr. der Bāyezid-Bibliothek Nr. 3139. (Rescher. M. F. O. V 528; durch Hn. Krenkow.)
- Abk. = كتاب روضة الأدب في طبقات شعراء العرب تأليف إسكندر اغا ابكار يوس. .: بيروت ١٨٥٨.
- 'Abr. = كتاب محاضرة الأبرار ومسامحة الأخيار في الأدبيات والنوادر (2 Bände) .: مصر ١٣٠٥. .: العربي.
- 'Ad. = Ibn Kutaibas Adab-al-kātib . . . herausg. von Max Grūnert. Leiden 1900.
- 'Adarr = Commentary on Ibn Hisham's Biography of Muhammad according to Abu Dzarr's Mss. . . . edited by Paul Brūnnle. Cairo 1911.
- 'Add. = Kitābo-'l-adhdād . . . auctore Abu Bekr ibno-'l-Anbārī . . . edidit . . . M. Th. Houtsma. Lugduni Bat. 1881.
- 'Ag. = كتاب الأغاني لأبي الفرج الإصمعياني. .: بولاق ١٢٨٥. (20 Bände)
- 'Ag. XXI = الجزء الحادي والعشرون من كتاب الأغاني لأبي الفرج الإصمعياني وقف على تصحيحه . . . ردلف بروف. .: ليدن ١٣٠٥.
- 'Aht. = Diwān al-Aḥṭal . . . publié . . . par A. Salhani. Beyrouth 1891.
- 'Ainî = كتاب المقاصد التكوينية في شرح شواهد شروح الألفية للعيني محمود. .: بولاق ١٢٩٩. (4 Bände am Rande von Hiz.)
- 'Ainî G. = Kürzere Fassung desselben Werkes. Hschr. vom J. 1168 H. in meinem Besitze.
- 'A'lam = Kommentar zu den Diwānen des Imru'ulqais, an-Nābiḡah, 'Alqamah und Zubair von al-'A'lam aš-Santa-māri. Hschr. der Wiener Hofbibliothek Mixt. 781. (Vgl. Landberg, Primeurs arabes II. Préf. 1 f.)
- 'Am. = كتاب الأمالي في لغة العرب تأليف أبي علي اسمعيل ابن القاسم القالي البغدادي. .: بولاق ١٣٢٤. (3 Bände)
- 'Am.^p = Dasselbe Werk. Hschr. der Pariser Nationalbibliothek Suppl. Ar. 1935.

- ‘Āmir** = Kommentar von al-‘Anbārī zum Diwān des ‘Āmir ibn at-Tufail. (The Diwāns of ‘Abīd . . . and ‘Āmir . . . edited by Sir Charles Lyall. Leyden 1913.
- ‘Anb.** = Al-‘Anbārī’s Kommentar zu den Mufaḍḍaliyyāt. Hschr. der Yale-Universität (2 Bände, durch Sir Charles Lyall.
- ‘Aqr.** = أقرب الموارد في فصيح العربية والشوارد تأليف سعيد الخوري الشمرنوني اللبناني. بيروت ١٩٨٩. (2 Teile)
- ‘Arāj.** = كتاب أراجيز العرب تأليف محمد توفيق البكري. مصر ١٣١٣.
- ‘As.** = كتاب أساس البرقة تأليف أبي القاسم محمود ابن عـمـر الرمخشري. مصر ١٢٩٩. (2 Bände)
- ‘Ašb.** = كتاب الأشباه والنظائر تأليف جلال الدين السيوطي. حيدرآباد ١٣١٦-١٣١٧. (4 Bände)
- ‘Ašm.** = Sammlungen alter arabischer Dichter. I. Elaḥma’ijjāt . . . herausg. von W. Ahlwardt, Berlin 1902.
- ‘Azh.** = كتاب مغني اللبيب لجمال الدين ابن هشام الأنصاري وبهامشه حاشية الشيخ محمد الأمير (الأزهري). مصر ١٣٠٢. (2 Bände)
- Baih.** = Ibrāhīm ibn Muḥammad al-Baihaqī. Kitāb al-maḥāsin val-masāwī herausgegeben von Friedrich Schwally. Gießen 1902.
- Bakrī** = Das geographische Wörterbuch des . . . el-Bekrī . . . herausg. von Ferdinand Wüstenfeld. Göttingen 1876—1877. 2 Bände.
- Bal.** = كتاب ألف باء لأبي الحجاج يوسف بن محمد البلوي. مصر (2 Bände) ١٢٨٧.
- Bân.** = Ġemāleddini Ibn Hišāmi commentarius in carmen Ka’bi ben Zoheir Bānat Su’ād appellatum. Edidit Ignatius Guidi. Lipsiae 1871.
- Bân. T.** = Tabrīzī’s Kommentar zur Burda des Ka’b ibn Zuhair. Von Fritz Krenkow. ZDMG. LXV 241—279.
- Bâq.** = (Die — im Drucke nicht bezeichneten — Seitenzahlen der ersten Ausgabe von 1308 stehen in Klammern hinter jenen dieser Auflage.) جامع الشواهد تأليف محمد باقر. قم ١٣١٩.
- Bay.** = كتاب البيان والتبيين تأليف أبي عثمان عمرو الجاحظ. مصر ١٣١١-١٣١٣. (2 Bände)

- Buht.** = The *Ḥamāsah* of al-Buhturī . . . with Indexes by R. Geiger and D. S. Margoliouth. Leiden 1909.
- Burh.** = كتاب البرهان في علم البيان لضياء الدين الأثير. Hschr. in meinem Besitze (Brockelm. I 297^{8 v. u.}).
- Cheikho** = كتاب علم الأدب . . . تأليف لوبس شيخو. بيروت (4 Bände) . . . ١٨٨٩—١٨٨٦
- Dam.** = كتاب حياة الحيوان الكبرى لكمال الدين الدميري. بولاق (2 Bände) . . . ١٣٧٤
- Das.** = حاشية الدسوقي على متن مغني اللبيب لابن هشام (2 Bände) . . . مصر ١٣٠١
- Del.** = *Delectus veterum carminum Arabicorum*. . . edidit Th. Nöldeke . . . Berolini 1890.
- Dii.** = *Altarabische Diamben* von R. Geiger. Leipzig. 1908.
- Diyāb** = كتاب قلائد الذهب في فصيح لغة العرب تأليف محمد أفندي دياب. بولاق ١٣١١.
- Fād.** = Handschrift der Wiener Hof-Bibliothek Mixt. 736 (Flügel 2014).
- Fāh.** = The *Fākhīr* of al-Mufaḍḍal ibn Salama ed. . . by C. A. Storey. Leiden 1915.
- Fā'iq** = كتاب الفائق في غريب الحديث لأبي القاسم محمود ابن عمر الزمخشري. حيدرآباد ١٣٢٤. (2 Bände)
- Fār.** = *Sawahidkommentar* des al-Fārisi zum 'Iḍāḥ. Hsch. der Kgl. Bibliothek in Berlin We 274 (Ahlw. 6465; durch Ahlwardt und Krenkow).
- Fig^k** = كتاب فقه اللغة تأليف أبي منصور عبد الملك بن محمد الثعالبي. مصر ١٢٨٤. (Lith.)
- Ḡufr.** = رساله الغفران . . . كتبها أبو العلاء المعري. مصر ١٣٢٥.
- Ḡur.** = كتاب أمالي السيد المرتضى الشريف أبي القاسم علي بن الطاهر أبي أحمد الحسين. مصر ١٣٢٥. (4 Bände)
- Hād.** = Al-Yazidī's *Kommentar* zum *Diwān* des al-Ḥādirah. (Al-Ḥādirah *Diwān* Arabice ed. . . Guil. Herm. Engelmann. Lugduni Bat. 1858.)
- Hail** = Das *Kitāb al-Chail* von al-'Aṣma'i. Herausg. . . von August Haffner. Wien 1895.
- Ham.** = *Ḥamasae carmina* . . . edidit . . . versione Latina . . . illustravit Georg. Guil. Freytag. Bonnae 1828—1851. (3 Teile)

Hamad. = مقامات أبي العضل بديع الزمان الهمداني. بيروت ١٨٨٩.

Hamd. = Al-Hamdāni's Geographie der arabischen Halbinsel . . . herausg. von David Heinrich Müller. Leiden 1884.

Hansâ' = Commentaires sur le Diwan d'al-Hansâ' . . . publiés par L. Cheikho. Beyrouth 1896.

Hansâ'^a = أنيس أجلسا. في ديوان الحنساء. بيروت ١٨٨٨.

Har. = Die 'Awāmil des 'Abū-l-Ḥasan 'Alī al-Harawī. Hsch. der Münchener Hof- und Staats-Bibliothek Quatr. 410 (Aumer 704; Nachl. Thorbecke).

Has. = Ibn Jinnī's Ḥaṣā'is. Handschrift in Gotha 1867 (Exzerpte in Thorbeckes Nachlaß).

Hâṣalḥ. = كتاب خاص الخاص تأليف أبي منصور عبد الملك ابن محمد بن اسماعيل الثعالبي النيسابوري. مصر ١٣٢٦.

Haw. = كتاب همع الهوامع شرح جمع الجوامع في علم العربية تأليف جلال الدين عبد الرحمان ابن أبي بكر السيوطي. مصر ١٣٢٧ (4 Bände).

Hiz. = شرح عبد القادر بن عمر البغدادي المسمى خزانة الأدب ولب لباب لسان العرب على شواهد شرح الكافية التي هي بمقاصد القواعد وافية للإمام المحقق الشهير بالرضي. بولاق ١٦٧٧ (4 Bände).

How. = A grammar of the classical Arabic language . . . by M. S. Howell. Allahabad 1880—1883. (5 Bände)

Htb. 'Ad. = 'Abd-al-Bāqī's Erläuterung zur Vorrede von Ibn Qutaibah's 'Adab al-Kātib. Leipziger Handschrift V 870 (durch Hn. Krenkow).

Hud. I—CXXXVIII = Carmina Hudsailitarum quot quot in codice Lugdunensi insunt Arabice edita . . . ab Joanne Godofredo Ludovico Kosegarten. Volumen primum. Gryphisvaldiae 1854.

Hud. CXXXIX—CCLXXX = Letzter Teil der Lieder der Hudhailiten (Wellhausen, Skizzen und Vorarbeiten. Erstes Heft. Berlin 1884).

I'Atīr = تأريخ الكامل لأبي الحسن علي بن أبي الكرم محمد ابن محمد بن عبد الكريم بن عبد الواحد الشيباني المعروف بابن الأثير الجزري. مصر ١٣٠١ (12 Bände).

- 'Tbil** = Das Kitâb al-'ibîl von al-'Asma'î (Texte zur arabischen Lexikographie . . . herausg. von August Haffner, Leipzig 1905).
- IDur.** — Abu Bekr Muhammed ben el-Hasan Ibn Doreid's genealogisch-etymologisches Handbuch . . . herausg. von Ferdinand Wüstenfeld, Göttingen 1854.
- IHiġjah** = خزانة الأدب وغاية الإرب لتقي الدين أبي بكر ابن حجة الحموي . . . بولاق ١٢٧٣.
- IHiš.** = Das Leben Muhammed's nach Muhammed Ibn Ištāk, bearbeitet von Abd el-Malik Ibn Hišām . . . herausg. von Ferdinand Wüstenfeld, Göttingen 1858—1860. (2 Bände)
- IKat.** = كتاب البداية والنهاية von Ibn Kaṭîr. Handschrift der Wiener Hofbibliothek N. F. 187 (Flügel 813).
- 'Ins.** = Abu 'l-Barakāt Ibn al-Anbārî. Die grammatischen Streitfragen der Basrer und Kufer. Herausgeg. . . . von Gotthold Weil, Leiden 1913.
- INub.** = شرح العيون في شرح رسالة ابن زيدون von Ibn Nubātah. Handschrift der Wiener Hofbibliothek N. F. 88 (Flügel 391).
- 'Iqd.** = العقد الفريد لشهاب الدين أحمد المعروف بابن عبد ربه الأندلسي المالكي . . . بولاق ١٢٩٣. (3 Bände)
- Iqt.** = الاقتضاب في شرح أدب الكتاب لابن السيد البطليوسي . . . بيروت ١٩٠١.
- ISīdah** = كتاب المختصر تأليف أبي الحسن علي بن اسمعيل النحوي اللغوي الأندلسي المعروف بابن سيده . . . بولاق ١٣١٦—١٣٦١. (17 Bände)
- 'Isl.** = إصلاح المنطق von Ibn as-Sikkî. Handschrift der Leidener Universitätsbibliothek. Warn. 446 (de Goeje XLVI).
- 'Isl. T.** = كتاب تهذيب إصلاح المنطق لأبي زكريا يحيى بن علي بن الخطيب النمريني . . . مصر . . . (1. Heft o. J.)
- 'Itbâ'** = Das Kitâbu-l-itbâ'î wa-l-muzâwagati des Abū-l-Ĥusain Aĥmad Ibn Fâris ibn Zakarîyâ . . . Hg. von R. Brünnow, Gießen 1906.
- IWall.** = The Kitâb al-maḡṣūr wa-l-mamdūd by Ibn Wallād . . . edited . . . by Paul Brönnle, London 1900.
- IYa'īs** = Ibn Ja'īs Kommentar zu Zamachšaris Mufaššal . . . hg. von G. Jahn, Leipzig 1876—1886. (2 Bände)

- IYaz.** = Kommentar des 'Adi Ibn Yazid zur sog. hulwanischen Qasidah. Handschrift der Kgl. Bibliothek in Berlin Per. 184 (Ahlw. 9748); durch Gch. R. Ahlwardt.
- Jäh.** = كتاب الحيوان لأبي عثمان عمرو بن بحر الجاحظ البصري . . . مصر ١٣٠٥ . . . 7 Bände
- Jamh.** = كتاب جيهة الشعر لعبد بنمف أبي زيد محمد بن أبي الخطاب الغرشي . . . بورني ١٣٠١ . . .
- Jauh.** = كتاب تاج اللغة وصحاح العربية مصنف أبي نصر اسمعيل بن جاد الجوهري . . . بولاق ١٣٠٢ . . . 2 Bände
- Jauh. A** = Dasselbe Werk. Wiener Hs. A. F. 19 (Flügel 77)
- Jauh. B** = Dasselbe Werk. Wiener Hs. A. F. 20 (Flügel 78)
- Jauh. C** = Dasselbe Werk. Wiener Hs. A. F. 71 (Flügel 79)
- Jauh. D** = Dasselbe Werk. Wiener Hs. Mixt. 719 (Flügel 80)
- Jauh. E** = Dasselbe Werk. Wiener Hs. Mixt. 720 (Flügel 81)
- Jauh. G** = Dasselbe Werk. Hsch. in Gotha. Nachlaß Thorbecke.
- Jirj.** = شرح شواهد ابن عقيل على أغنية ابن مالك لعبد المنعم الجرجاوي . . . مصر ١٣٠١ . . . Die eingeklammerten Seitenzahlen beziehen sich auf die Ausgabe Kairo 1280.
- Jum.** = Muhammad ibn Sallam al-Gumahi. Die Klassen der Dichter. herausg. von Joseph Hell. Leiden 1916.
- Kām.** = The Kāmil of el-Mubarrad, edited . . . by W. Wright. Leipzig 1864.
- Kanz** = Kanz al-Kuttāb von at-Ta'alibi. Hsch. der Wiener Hofbibliothek N. F. 43 (Flügel 242).
- Kašš.** = The Qoran with the Commentary of . . . al-Zamakhshari, entitled 'The Kash-shaf 'an haqaiq al-Tanzil'. Edited by W. Nassau Lees . . . Calcutta 1856
- Kum.** = Kommentar des 'Abū Riyās zu den Hāsimijyāt des Kumait. (Die Hāsimijjāt des Kumait herausg. . . von Joseph Horovitz Leiden 1904.)
- Lane** = An Arabic-English Lexicon . . . by Edward William Lane. London 1863—1893. (8 Bände)
- Lis.** = لسان العرب لأبي الفضل جمال الدين محمد ابن مكرم بن منظور الأفيقي المصري الأنصاري الخزرجي . . . بولاق ١٣٠٠—١٣٠٧ . . . (20 Bände)
- Luz.** = اللزوميات أو لزوم ما لا يلزم وهو ديوان أبي العلاء المعري . . . مصر ١٢٩١—١٢٩٥ . . . (2 Bände)

- Ma'āh.** = كتاب شرح شواهد التلخيص المسمى معاهد التنصيص
لعبد الرحيم بن عبد الرحمان بن أحمد العباسي. مصر ١٢٧٤.
- Ma'ār.** = Ibn Coteiba's Handbuch der Geschichte . . . herausg.
von Ferdinand Wüstenfeld. Göttingen 1850.
- Mah.** = Le livre des beautés et des antithèses attribué à Abu
Othman Amr ibn Bahr al-Djakiz . . . publié par G. van
Vloten. Leyde 1898.
- Maid.** = مجمع الأمثال لأبي الفضل أحمد بن محمد النيسابوري
المعروف بالميداني. مصر ١٣١٠. (2 Bände)
- Maj.** = مجاني الأدب في حقائق العرب. بيروت ١٩٨٦—١٩٨٨. (10 Bände)
- Ma'n** = Kommentar des al-Qāli zum Diwān des Ma'n ibn 'Aus
(Gedichte des M. b. 'A. . . . herausg. von Paul Schwarz.
Leipzig 1903).
- Manh.** = كتاب المنهل الصافي في شرح الوافي . . . لجمال الدين
محمد بن أبي بكر بن عمر المنكرومي الدمايني. in
meinem Besitze (Brockelm. II 27⁸).
- Maq.** = Les séances de Hariri publiées . . . par Silvestre de
Sacy. Deuxième édition . . . revue . . . par Reinaud et
Derenbourg. Paris 1847—1853. (2 Bände)
- Maqs.** = Carmen Maksura dictum Abi Beeri Muhammedis ibn
Hoseini Ibn Doreidi . . . editum . . . p. i. f. Laurentius
Nannestad Boisen. Havniae 1828.
- Maqs. A—E** = Verschiedene Berliner Hschsch. von Maqsûrah-
Kommentaren (s. S. 241. Anm. 1).
- Maw.** = كتاب مواسم الأدب وآثار العجم والعرب لجعفر ابن محمد
البيهقي العلوي. مصر ١٣٣٦. (2 Bände)
- Mehren** = Die Rhetorik der Araber nach den wichtigsten
Quellen dargestellt . . . von A. F. Mehren. Kopenhagen
1853.
- Mfs.** = Al-Mufaṣṣal. opus de re grammatica arabicum. auctore
Abu-l-Kāsim Maḥmūd bin 'Omar Zamahšario . . . ed. J. P.
Broch. Christianiae 1879.
- MMaq.** = Ma'āni-l-maqāmāt von al-Ma'sūdi. Hschr. der Wiener
Hofbibliothek Glas. 78.
- Moscht.** = Jacut's Moschtarik usw. herausgegeben von Ferd.
Wüstenfeld. Göttingen 1846.

- MQ.** = فتح الجبل بشرح شوهد ابن عقيل لقطة العدوي am Rande von Jirj.).
- MQ.ⁿ** = كتاب شرح أبيات السواهد التي استشهد بها ابن عقيل في شرحه لقطة ابن مالك مربعة على حروف المعجم لاجل تجميع الفائدة. بيروت ١٨٧٠.
- Mu'arr.** = Ġawalikī's Almu 'arrab . . . Hg. von Ed. Sachau. Leipzig. 1876.
- Muf.** = Die Mufaḍḍalijāt . . . herausg. . . von Heinrich Thorbecke. Erstes Heft. Leipzig 1885.
- Mufd.** = المفصليات وهي مختارات المفضل الضبّي . . . وقف على طبعه . . أبو بكر بن عمر دافسني. مصر ١٣٣٤ = ١٩١٠. (2 Bände)
- Mufr.** = المفردات في غريب القرآن لأبي القاسم الحسين ابن محمد بن الفضل الراغب الاصبهاني. مصر ١٣٠٤.
- Muḡni** = كتاب مغني المبيب جمال الدين ابن هشام الأنصاري. مصر ١٣٠٢. (2 Bände)
- Muḡ.** = محاضرات الأدباء ومحاورات الشعراء والبلغاء لأبي القاسم الحسين بن محمد المعروف بالراغب الاصبهاني. مصر ١٢٨٧. (2 Bände) (Die eingeklammerten Seitenzahlen beziehen sich auf die Ausgabe von 1326).
- Muḡiṭ** = كتاب محيط المحيط تأليف بطروس البستاني. بيروت ١٧٨٠.
- Muht.** = ديوان مختارات شعراء العرب رواية هبة الله ابن علي بن محمد بن حمزة العلوي الحسني. مصر ١٣٠٦.
- Mu'j.** = Abū Hilāl el-'Askeri. Das Kitāb el-mu'gam fi baqijati 'l-ešjā'. Von O. Rescher. Berlin 1915.
- Mujm.** = مجمل اللغة لأبي الحسين بن فارس القزويني. مصر ١٣٣٢. (Vorl. 1. Band) ١٩١٤.
- Mujm¹.** = Mujmal al-luḡah von Ibn Fāris. Hschr. in Leiden Gol. 3 (de Goeje LVIII: Nachl. Thorbecke).
- Munt.** = المنشكل تأليف أبي منصور الثعالبي نظرفيه أحمد أبو علي. الاسكندرية ١٣١٩ = ١٩٠١.
- Mur.** = Ibn al-Athir's Kunja-Wörterbuch, betitelt Kitāb al-Muraṣṣa' . . . herausg. von C. F. Seybold. Weimar 1896.
- Musl.** = Diwan poëtae Abu-l-Walid Moslim ibno-'l-Walid al-Anḡarī . . . edidit M. J. de Goeje. Lugduni-Bat. 1875.

- Must.** = كتاب المستطرف في كل فن مستظرف تأليف شهاب الدين أحمد الإشبيلي . مصر ١٣٠٤ . (2 Bände)
- Muw.** = كتاب الموازنة بين أبي تمام والبحتري لأبي القاسم الحسن بن بشر بن يحيى الأمدى . (قسطنطينية) ١٢٨٧ .
- Muzh.** = المؤهر في علوم اللغة وأنواعها لجلال الدين السيوطي . بولاق (Die Seitenzahlen in Klammern beziehen sich auf . ١٢٨٢ die Ausgabe von Kairo 1324.)
- Na'am** = Kitāb an-na'am. texte lexicographique arabe édité et annoté par M. Bouyges (M. F. O. III 1—144).
- Nab.** = كتاب النبات والشجر للأصمعيّ (Dix anciens traités de philologie arabe. Publiés par Auguste Haffner et L. Cheikh. Beyrouth 1808 (١٧—٦٢).
- Nāb.^b** = Kommentar zum Diwān an-Nābigah ad-Dubayāni von al-Baṭalyūsi (مجموع مشتمل على خمسة دواوين من أشعار العرب . مصر ١٢٩٣ .)
- Naḍr.^b** = Naḍraḥ al-'iḡriḍ fi naṣraḥ al-qarīḍ von al-Muzaffir al-'Alawī. Hschr. der Berliner Kgl. Bibliothek We 107 (Ahlw. 7174: durch Ahlwardt).
- Naḍr.^p** = Dasselbe Werk. Hschr. der Pariser Nationalbibliothek Suppl. ar. 1935 (durch Ahlwardt).
- Naḍr.^v** = Dasselbe Werk. Hschr. der Wiener Hofbibliothek A. F. 281^a (Flüg. 224).
- Naḥḥ. Imr.** = An-Naḥḥās' Commentar zur Mu'allāqa des Imru'ul-Qais . . . herausg. von Ernst Frenkel. Halle 1876.
- Nahl** = كتاب النخل والكرم للأصمعيّ (Dix anciens traités usw. [wie bei Nab.] ٦٣—٩٨).
- Naq.** = The Naḳā'id of Jarīr and al-Farazdaq edited by Anthony Ashley Bevan, Leiden 1905—1912. (3 Bände.)
- Naqd** = كتاب نقد الشعر تأليف أبي الفرج قدامة بن حعفر . . . قسطنطينية ١٣٠٢ .
- Nas.** = كتاب شعراء النصرانية جعه . . . لويس شيخو . بيروت ١٨٩٠ .
- Na's.** = كتاب نهاية الأدب من شرح معلقات العرب تأليف محمد بدر الدين أبي فراس النعساني . مصر ١٣٢٤ = ١٩٠٦ .
- Naw.** = كتاب التواوير في اللغة لأبي زيد سعيّد بن أوس بن ثابت الأنصاري . بيروت ١٨٩٤ .

- Nöld.** = Beiträge zur Kenntnis der Poesie der alten Araber von Theodor Nöldeke. Hannover 1864.
- Qalb** = كِتَابُ الْقَلْبِ وَالْإِبْدَالِ لِأَبْنِ السَّكَيْتِ (Haffner. Texte zur arabischen Lexikographie. Leipzig 1905.)
- Qās.** = كِتَابُ مَذَاهِبِ الْأَعْرَابِ وَفِلسَفَةِ الْإِسْلَامِ فِي الْحَقِّ تَأْلِيفُ جَالِ الدِّينِ الْقَاسِمِيِّ . دمشق ١٣٣١ = ١٩١٠
- Qast.** = 12 Bände. إرشاد الساري للقسطلاني . بولاق ١٣٠٤-١٣٠٥.
Die eingeklammerten Seitenzahlen beziehen sich auf die Ausgabe Kairo 1326.
- Qaw.** = L'arte poetica di 'Abū-'l-'Abbas 'Almad b. Yahyā Ta'lab . . . pubbl. da C. Schiaparelli. Leide 1890.
- Qut.** = Dīwān des . . . al-Qutāmi herausg. . . von J. Barth Leiden 1902.
- Qutb.** = Raq.
- Raq.** = Qutb as-surūr fi waṣf al-ḥumūr von ar-Raqq an-Nadma. Hschr. der Wiener Hofbibliothek A. F. 84 (Flüg. 355. 2 Bände.)
- Ras. Ham.** = رسائل بديع الزمان الهمذاني . مصر ١٣١٥ . . .
- Ras. M.** = رَسَائِلُ أَبِي الْعَلَاءِ الْمَعْرِيِّ . بيروت ١٢٩٤ . . . (Die eingeklammerten Seitenzahlen beziehen sich auf die Ausgabe von Margoliouth, Oxford 1898.)
- Ridā** = كِتَابُ الْمَجَازَاتِ النَّبَوِيَّةِ لِلسَّيِّدِ الرِّضِيِّ مُحَمَّدِ بْنِ الْحُسَيْنِ . بغداد ١٣٣١ . . .
- Sabb.** = حَاشِيَةُ الصَّبَّانِ عَلَى شَرْحِ الْأَشْمُونِيِّ عَلَى أَلْفِيَّةِ أَبِي مَالِكٍ . مصر ١٣٠٩ . . . (4 Bände)
- Š'Ad.** = شَرْحُ أَدَبِ الْكَاتِبِ لِأَبْنِ قَتَيْبَةَ تَأْلِيفُ أَبِي مَنْصُورٍ مُوْهَوَّبٍ . شرح أدب الكاتب لابن قتيبة تأليف أبي منصور موهوب . . . Hschr. der Wiener Hofbibliothek N. F. 45. (Flüg. 241.)
- Saf.** = سَفِينَةُ الْبَلْغَاءِ . Hschr. der Wiener Hofbibliothek Mixt. 132 (Flüg. 420.)
- Šāh.** = الصَّاحِبِيُّ فِي فِقْهِ اللُّغَةِ وَسُنَنِ الْعَرَبِ فِي كَلَامِهَا تَصْنِيفُ أَحْمَدَ بْنِ فَارَسٍ . القاهرة ١٣٣٨ = ١٩١٠ . . .
- Šaiz.** = Kommentar zur Burdah ('A lam taḡtamiḍ) des 'A'sā aus Šaizari's Jamharah al-'islām. Leidener Hschr. Warn. 237 (de Goeje CCCCLXXX: in Morgenl. Forschungen. Leipzig 1875, 233 ff.).

- Šanab = حفة الأدب تأليف محمد بن إبي شنب .: الجزائر .: ١٩٠٦ .
- Šant. = كتاب سيبويه مع شرح شواهد ليوسف الشنتمري .: 2 Bände: die Seitenzahlen beziehen sich nur .: ١٣١٧ .: بولاق (auf den Kommentar.)
- Šar. = شرح المقامات الحريزية لأبي العباس أحمد بن عبد المؤمن القيسي الشريش، الطبعة الثانية .: بولاق .: ١٣٠٠ .: (2 Bände)
- Šaw. = رياض الأدب في مرآتي شواعر العرب جعه لويس شيخو .: الجزء الأول في شواعر الجاهلية .: بيروت .: ١٨٩٧ .:
- Š. Durr. = شرح درة الغواص في أوهام الخواص للحريزي تأليف أحمد شهاب الدين الحفاجي .: فسطاطينية .: ١٢٩٩ .:
- Sib. = Le livre de Sibawaihi . . . publié . . . par Hartwig Derenbourg. Paris 1881—1889. (2 Bände)
- Sij. = Das Kitāb al-'aḍḍād von 'Abū Ḥatīm as-Sijistānī Ḥaffner. Drei arab. Quellenwerke über die 'Aḍḍād. Beirut 1913. S. vi—12v).
- Sin. = كتاب الصناعتين الكتابة والشعر من تصنيف أبي هلال الحسن .: العسكري .: مصر .: ١٣٢٠ .:
- Ši'r = Ibn Qoteiba. Liber poësis et poetarum quem edidit M. J. de Goeje. Lugduni-Bat. 1904.
- Ši'rR. = Die Einleitung zu demselben Werke. hg. von H. W. Christ. Rittershausen in .Feestgave ter gelegenheid van het Driehonderd-jarig Bestaan der Leidsche Hoogeschool. Leiden 1875.
- ŠK. = تمزبل الآيات على شواهد من الأبيات شرح شواهد الكشف لمصطفى الدين أفندي .: مصر .: ١٢٨١ .: (Die eingeklammerten Seitenzahlen beziehen sich auf die Ausgabe Kairo 1307.)
- Soc. = Diwan aus Centralarabien. Gesammelt . . . von Albert Socin. Leipzig 1900—1901 (3 Bände).
- ŠŠ. = شرح شذور الذهب في معرفة كلام العرب لابن هشام (Die in () stehenden Seitenzahlen beziehen sich auf die Ausgabe von Kairo 1303, die in { } stehenden auf jene von Kairo 1304.)
- ŠŠ.^p = Dasselbe Werk. Hschr. der Petersburger Universitätsbibliothek Or. 815 (Salemman und Rosen S. 36).
- Subḥi = Das Kitāb al-İstiqāq von as-Subḥi. Hschr. der Berliner Kgl. Bibliothek Mq. 39 (Ahlw. 7042: durch Ahlwardt).

- Sukk. Jir.** = Kommentar des Sukkari zum Diwān des Jirān al-ʿAud. Hschr. in meinem Besitze.
- Sukk. Ruq.** = Kommentar desselben zum Diwān des ʿUbad-allāh ibn Kaīs ar-Ruqajjāt herausg. von Rhodokanaki. Wien 1902.
- Sum.** = المصنّف من الكلام على مغني ابن هشام تأليف تقي الدين أجه بن محمد الشمتي . مصر ١٣٠٥ . (2 Bände)
- Suy.** = شرح شواهد المغني تأليف جلال الدين . . السيوطي . : مصر ١٣٢٢ .
- Tab.** = Annales quos scripsit Abu Djafar Mohammed ibn Djarir at-Tabari cum aliis edidit M. J. de Goeje. Lugd.-Bat. 1879—1901. 15 Bände.
- Tahd.** = كنز الحقاظ في كتاب تزيين الألفاظ لأبي يوسف يعقوب بن اسحاق السكيت . : بيروت ١٨٩٥ .
- Tāj** = شرح القاموس المستقى ناز العروس من جواهر القاموس لمحب الدين أبي الفيض محمد مرتضى . : مصر ١٣٠٦—١٣٠٧ . (10 Bände: die eingeklammerten Seitenzahlen bei Bd. I—V beziehen sich auf den ersten Druck.)
- Takm.** = تكميل المرام بشرح شواهد ابن هشام لأبي عبد الله محمد عبد القادر الغاسي . : فاس ١٣١٠ .
- Tanb.** = Ibn Dihyah's Tanbīh al-bašā'ir. Leidener Hschr. Warn. 581 (1) (de Goeje LXXIX; durch Ahlwardt. ohne Seitenangaben).
- Tar.^r** = Tarafa's Mo'allāqa. Mit dem Kommentar des abū Bekr Mohammed b. al-Qāsim el-Anbāri. Herausg. von O. Rescher. Stambul 1329/1911.
- Tar.^v** = Kommentar des al-Baṭalyūsi zum Diwān des Tarafah. Hschr. der Wiener Hofbibliothek Mixt. 781. (Angef. nach Vandenhoff, Nonnulla Tarafae . . . carmina etc. Berol. 1895.)
- Taṣh.** = Das Kitāb at-Taṣhīf von ʿAbū Hilāl al-ʿAskarī. Hschr. s. Z. im Besitze des Grafen Landberg (jetzt Yale-Universität?) (vgl. Brockelm. I 127^b; durch Goldziher).
- Tayy.** = تفسير على الكشاف von at-Tayyibī. Hschr. der Wiener Hofbibliothek N. F. 475 (Flüg. 1639. 3 Bände).
- Tfs.** = تفسير أبي جعفر محمد بن جرير الطبري المستوفى جامع البيان في تفسير القرآن . : مصر ١٣٢١ . (30 Bände)

Tfs.^v = التفسير الكبير von unbekanntem Verfasser (so nach v. Mzik), Bd. 7 des ganzen Werkes, enth. Sûrah VI 126 bis S. VII. Hschr. der Wiener Hofbibliothek Mixt. 809 (= Suppl. 2085).

Tij. = تحفة العروس وفضة النفوس تأليف أبي عبد الله محمد بن أحمد التيجاني. مصر ١٣٠١.

Tim. = كتاب ثمار القلوب في المضاف والمنسوب von at-Ta'alibi. Hschr. der Wiener Hofbibliothek N. F. 20 (Flüg. N. 83).

Tim.^b = Dasselbe Werk. Hschr. der Berliner Kgl. Bibliothek Spr. 1154 (Ahlw. 8342; durch Ahlwardt).

Tir. = طراز المجالس لشهاب الدين أحمد بن محمد الحفاجي. مصر ١٢٨٤.

Tws = كتاب حسن التوصل إلى صناعة الترتيل تأليف شهاب الدين أبي الثناء محمد بن سليمان الحلبي. مصر ١٣١٥.

'Ukb. = شرح التبيين للعكبري على ديوان أبي الطيب أحمد بن الحسين المتنبي. مصر ١٣٠٨ (2 Bände).

'Umd. = كتاب العمدة في صناعة الشعر ونقده تأليف أبي علي الحسن ابن رشيقي القيرواني. مصر ١٣٢٥ (2 Bände).

'Unw. = عنوان المرقصات والمطربات لنور الدين علي بن الوزير أبي عمران. مصر ١٢٨٦.

'Uy. = Ibn Qutaibas 'Ujûn al-ahbâr . . . herausg. von Karl Brockelmann. Berlin (Straßburg) 1900 ff.

Wâh. = Mutanabbii carmina cum commentario Wâhidii . . . edidit Fr. Dieterici. Berolini 1861.

Wiš. = الوشاح في فوائد النكاح von as-Suyûtî. Hschr. der Wiener Hofbibliothek Mixt. 145, 33^b—135^b (Flüg. 1640).

Wuh. = Das Kitâb al-wuhûs von al-'Asma'i mit einem Paralleltexte von Qutrûb, herausg. von R. Geyer. Wien 1888.

Yâq. = Jacut's geographisches Wörterbuch . . . herausg. von Ferdinand Wüstenfeld. Leipzig 1866—1870. (6 Bände)

Zajj. = كتاب الأمالي إملاء أبي القاسم عبد الرحمان بن اسحاق الزجاجي. مصر ١٣٢٤.

Zam. = Az-Zamaksârî lexicon geographicum cui titulus est كتاب الجبال والأمكنة والمياه quod edidit Matthias Salverda de Grave. Lugduni-Bat. 1856.

Verzeichnis der angeführten Dichter.¹

73: 74. 78. 80: 82: 83. 84. 85: 101	I 176	الْأَبَحْ بْنُ مَرَّةَ
102. 118. 130: 131. 137: 139. 140.	I 67.	أَجْبِيَّةُ بِنْتُ عَقِيلٍ
143. 144: 149. 150. 152. 153. 157.		ابن أَجْرَ هُوَ عَمْرُو بْنُ أَجْرٍ النَّبَاهِلِيُّ
158: 159. 164: 176. 187. 188. 208	II 252	الْأَخْوَصُ
210: 211: 219: 220: 224. 228. 229	II 83.	أَحْيَكَةُ بْنُ الْحَلَّاحِ
231. 233. 234. 236: 237. 238: 239.	II 51.	الْأَخْضَرُ بْنُ جَابِرٍ
240. 243. 245: 246. 249. 250. 255:	I 76. 130: 159: 164. II 44.	الْأَخْطَلُ
256. 258. 260. 262: 263. 264. 269.	88. 159. 275.	
273. 274. 275.	I 102	الْأَخْمَسُ بْنُ شَهَابٍ
II 43.	II 155	رَجُلٌ مِنْ أَسَدٍ
I 78.	I 33. 63. 64. 66. 72.	الْأَسْوَدُ بْنُ يَعْفَرَ
II 83.	80: 84: 85. 86. 88. 101. 110. 197.	
	206: 213. 221. 223. II 158. 231. 254.	
I 45. 57. 62.	II 220.	الْأَضْمُ
70. 72. 74: 80: 84: 86. 88: 90: 95.	II 128	الْأَعَشَرُ الْجَعْفِيُّ
100. 101. 102. 103. 107. 115. 124.	I 47. 50: 51. 52.	الْأَعَشَى مَيْمُونُ
126: 130. 132. 136: 188. 196. 197.	54. 56: 57: 58: 59: 60. 61: 62: 64:	
198. 210. 216: II 42. 43. 46. 47. 48.	67. 70. 71: 72. 74. 75. 76: 77: 78	
51. 52. 55. 56. 61. 80. 81. 82: 83:	80: 81: 82. 84: 85. 86: 87: 88: 89.	
85. 101: 103: 105: 107. 110. 112:	90: 91: 94. 95: 100. 101: 102: 103.	
122. 137. 172: 177. 235. 236. 249.	105. 106: 114. 119. 122. 123: 125.	
252. 254.	126. 128. 132: 139: 140. 142: 143:	
II 230. 233:	144. 145: 146: 147: 149. 150. 151.	
أَمْرُو الْقَيْسِ بْنِ غَابِسٍ	154: 155: 156: 159. 160. 162: 163:	
أُمَيَّةُ بِنْتُ أُمَيَّةَ بْنِ عَبْدِ شَمْسٍ	164: 165. 166. 167. 168. 169. 171.	
I 141.	173. 175. 176. 178. 179: 183: 187.	
I 158. 181.	188. 189. 196: 197. 200: 202: 203:	
أُمَيَّةُ بْنُ أَبِي الصَّلْتِ	204. 206: 207: 208. 209. 210: 211.	
187. 199. II 247	212: 213: 214: 215: 216: 217. 219:	
I 31. 37	220: 221: II 24: 25: 27: 28: 29:	
أُمَيَّةُ بْنُ أَبِي عَائِذٍ الْهَذَلِيُّ	30: 31: 36. 37: 38. 40: 41. 42. 43:	
46. 87. 90. 95. 101. 111. 113. 127.	45. 46. 48: 49: 51. 52: 53. 65. 67	
132. 197. II 54. 103: 105. 107. 108		
112. 238.		
II 128.		
أُبَيْفُ بْنُ جَبَلَةَ الصَّبِيِّ		
I 37. 39. 63. 70. 71.		
أَوْسُ بْنُ حَجْرٍ		
76. 90. 95. 100. 102. 103. 115. 126.		

¹ Zusammen gestellt unter Mitwirkung meiner Schüler Dr. Bernhard Geiger und Dr. Theodor Seif. Doppelpunkt hinter einer Seitenzahl bezeichnet öfteres Vorkommen.

I 60, 74, 84, 90, 206. **حَارِثَةُ بْنُ بَدْرٍ**
II 153.

II 89. **ابن الحَارِثِي**
I 169. **حُدَيْقَةُ بْنُ أُنْسٍ**

I 48, 56, 60, 64. **حَسَّانُ بْنُ ثَابِتٍ**
65, 69, 70, 72, 74, 75, 77, 78, 80;
81, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91,
95, 100, 109, 126, 152, 169, 175,
205, 206, 212, 213, 215, 216, 221,
223, II 44, 61, 105, 151, 157, 158,
159, 160, 164, 235, 266, 274, 275.

I 177. **الْحُصَيْنُ بْنُ الْحُمَامِ**
II 134. **اِحْطَمُ الْقَيْسِي**

I 47, 64, 73, 80, 82, 85, 86. **الْحُطَيْمَةُ**
88, 89, 90, 100, 123, 127, 132, 133,
138, 141, 158, 162, 164, 220, 224,
II 38, 39, 43, 62, 67, 69, 81, 82
83, 84, 224, 227, 235, 238, 252, 264.

II 26. **الْحَكَمُ الْخَضِرِيُّ**
I 104. **حَمِيدُ الْأَرْقَطِ**

I 117. **هَجْدُ بْنُ ثَوْرٍ**

I 73. **خَدَّاشُ بْنُ زُهَيْرٍ**
II 151. **أَبُو خَزَّاشِ الْهَذَلِيِّ**

II 38. **خُفَّافُ بْنُ نُدَيْيَةَ**

I 34, 88, 90, 95, 102, 130. **الْخُنَسَاءُ**
141, 142, 152, 154, 157, 169, 170,
179, 181, 188, 190, II 177, 208,
209, 210.

I 95, 199. **الدَّاجِلُ بْنُ خَزَامٍ**

I 60, 78, 84, 200. **ابن دَارَةَ**

I 141. **دَحْتَمُوسُ بِنْتُ لَقَيْطٍ**

دِرْهَمُ بْنُ رَيْدٍ بْنُ ضَبَيْعَةَ الْأَوْسِيِّ
II 209.

I 74, 116, 152, 175. **دُرَيْدُ بْنُ الصَّمَةِ**
176, 178, 188, II 179, 208.

I 101, II 152. **دُكَيْنٌ**

ابن الدَّمِيَّةِ هُوَ عَبْدُ اللَّهِ بْنُ

146, 150, 157, 160, 164, 168, II 31,
61, 70, 75, 76, 103, 105, 122, 123,
177, 210, 274.

I 141, II 39, 40, 81. **إِبَاسُ بْنُ سَهْمٍ**
83, 84.

I 98, 120, 176. **بِشَامَةُ بْنُ عَمْرٍو**
I 84. **بِشْرُ بْنُ أَبِي حَارِثَةَ**

I 67, 68, 80, 82. **بِشْرُ بْنُ أَبِي حَازِمٍ**
86, 88, 95, 126, 156, 219, II 43,
66, 227, 231, 256.

I 81, II 81, 83. **الْبَعِيثُ**

I 109. **رَجُلٌ مِنْ بَكْرِ**

II 41. **بَكْرُ بْنُ التَّطَاحِ**

I 64, 188. **ابن ثُرَيْلَى الْهَذَلِيِّ**

I 71, 72. **ثَمِيمُ بْنُ أَبِي بْنِ مُقْبِلٍ**
130, 206 II 49, 252, 264, 275.

I 76, 116, II 143. **ثَعْلَبَةُ بْنُ صَعِيرٍ**

I 158 II 24, 26, 38, 40, 43.
55, 86, 164, 190, 192, 272;

I 181. **جَسَّاسُ بْنُ مَرَّةٍ**

II 264. **الْجَلَّاحُ**

I 37, 100, 120, 223; **الْجَلَّاحُ بْنُ شَدَّادٍ**
224, II 223;

II 72. **الْجُمَيْيُ**

I 223, 224, II 235. **جُمْدُبُ بْنُ عَمْرٍو**

II 275. **أَبُو جُمْدُبِ الْهَذَلِيِّ**

I 99, II 51. **جَمْدُلُ بْنُ الْمُثَنَّى**

I 133. **جُنُوبُ أُخْتِ عَمْرٍو بْنِ الْكَلْبِ**

I 151, 154, 162, 164. **حَاتِمُ الطَّائِي**
181, 183, 195, II 57.

I 75, 76, 87, 216; II 142. **الْحَادِرَةُ**

I 80, 158, 160. **الْحَارِثُ بْنُ حِلْزَةَ**

II 74, 252. **الْحَارِثُ بْنُ خَالِدٍ**

I 78, 84, 216, II 166. **الْحَارِثُ بْنُ طَالِبٍ**

I 169, 188. **الْحَارِثُ بْنُ عُبَادٍ (عَبَّادٍ)**
194, 197, 198, II 208, 210, 276.

سُكَيْمُ عَبْدُ بَنِي الْحَسَّاسِ II 80.
84. 252.

رجل من سَعْد II 74.

ابن أبي سُقَيْانِ الْعَامِديّ II 50.

سَلَامَةُ بْنُ جَمْدَلِ I 177. 181. II 101.
106. 231: 233. 263. 266. 270.

سَلْمَى بْنُ رَبِيعَةَ II 252.

سَهْمُ بْنُ أَسَامَةَ الْهُذَلِيّ I 37.

سُوَيْدُ بْنُ عَامِرِ الْمُصْطَلِقِيّ II 215.

سُوَيْدُ بْنُ أَبِي كَاهِلِ I 94. 107. 125.
II 33. 40. 43.

شَاعِرُ I 32: 72. 73. 80. 82. 84. 86. 88.

103. 133. 171. 199. 209. 210. 221.

II 26: 78. 83. 94. 124. 131. 146.

152. 154. 187. 216. 229. 247. 256.

258: 274. 275.

شَبْرُمَةُ بْنُ الطَّقِيلِ I 216. 220.

شَيْبِ بْنِ الْبَرْصَاءِ II 225.

أَبُو الشَّغْبِ II 164

الشَّمَاخُ I. 41. 46. 47. 48. 51. 69. 74.

101. 120. 126. 127. 136: 167. 219.

II 30. 38. 43. 45. 226. 234. 235:

236. 240. 255.

II 150. 261 الشَّتَفَرِيّ

أَبُو شَهَابِ الْمَازِنِيّ I 47.

أَبُو صَخْرِ الْهُذَلِيّ I 54. 60. 62. 66. 68.

72. 73. 74: 76. 77. 80. 81: 82. 83.

85. 86: 88: 89. 116. 163. 164. 168.

170. 175. 206: 209. II 81. 84. 85.

87. 101. 105. 106. 107. 264.

I 130. II 103. صَخْرُ الْغَيِّ الْهُذَلِيّ

112. 274.

I 74. 86. 89. طَحِيمُ

طَرَفَةُ I 50. 52: 54. 62. 72. 86: 88.

89. 90: 95. 101. 166. 114. 117. 120:

124. 126. 127. 136: 181: 200. 215.

219. 220. II 39. 41. 42. 43. 51. 54.

55. 58. 73. 103. 129: 149. 172.

247. 249

الدَّيْمِيَّةُ

I 80. II 85. الدَّقْعَانُ بْنُ جَمْدَلِ

I 62 II 52. أَبُو دُوَادِ الْإِيَادِيّ

I 46: 188. 189. ذُو الْإِصْبَعِ

I 50. 71: 83. 86. 100. 109. ذُو الرِّمَّةِ

124. 126. 127. 159: 164. 165. 210.

220. II 26. 38. 39: 41. 44. 88. 95.

123. 209. 210.

I 60. 67. 87. 221. أَبُو ذُوَيْبِ الْهُذَلِيّ

II 69. 83. 91. 229. 232. 247. 265.

II 58: 123. 232. 239. 260. 268. رَاجِزُ

I 84. الرَّاعِي

I 62. رَبِيعَةُ بْنُ الْجَعْدَرِ الْهُذَلِيّ

74. 88.

I 46. رَبِيعَةُ بْنُ الْكُوْنِ الْهُذَلِيّ

195. II 105

I 59. 64. 65. 69. رَبِيعَةُ بْنُ مَقْرُومِ

73. 75. 84. 85. 86: 87: 89. 90. 167.

209: 204. 206: 207. 213. 220. II 101.

222. 232.

II 134. رُشَيْدُ بْنُ رُمَيْضِ الْعَنْزِيّ

I 146. II 50. 52. 123: 225 رُوَيْثَةُ

II 134. رُوَيْثُ بْنُ رُمَيْضِ الْعَنْبَرِيّ

I 45. رِبْطَةُ بِنْتُ عَاصِمَةَ الْبَهْرِيَّةِ

II 261. أَبُو زُبَيْدِ الطَّائِيّ

II 134. أَبُو زُعْبَةَ الْحَزْرَجِيّ (الْحَارِجِيّ)

I 48: 57. 63. زُهَيْرُ بْنُ أَبِي سَلْمَى

65. 71. 72. 86. 89: 91. 95. 102. 107.

109. 115. 117. 119. 123. 124: 126:

133. 135. 143. 150. 164. 175. 182.

190. 196. 206: 209. 215. 216. II 40.

152: 153. 196. 226. 240. 261. 271.

II 44. 61. 252. زِيَادُ بْنُ حَلِ

I 170. II 240. زُبْدُ الْحَيْلِ

I 86. 89. سَارِيَّةُ بْنُ زَيْمِ الْهُذَلِيّ

II 103. 107. 156. سَاعِدَةُ بْنُ جُوَيْثَةَ

I 73. 117. 133. 165. 171. 190. الْعَبَّاسُ
210. II 47. 50. 55. 58. 67. 153. 160.
164. 197. 199.

I 65. 67. 80. 83. 205. عَدِيَّ بن الرَّفَاعِ
II 94. 227. 228. 229. 231. 233. 253.

I 64. 67. 78. 80. 84. عَدِيَّ بن زَيْدٍ
85. 86. 87. 88. 89. 91. 130. 198.
200. 208. 209. 211. 212. 215. 221:
II 70. 80. 84. 104. 112. 150. 158.
166. 179. 223. 235. 252. 254. 272.

II 151. ابن عُرْسٍ

II 101. عَرِيْقَةُ بن مُسَافِعٍ

I 72. 109. 135. 151. عُرْوَةُ بن الْوُرْدِ
154. II 66. 80. 83. 103.

I 116. 117. 160. الْغُرَيَّانِ

I 57. 60. 64. 77. 80. 84. 101. غُلَقْمَةُ
102. 107. 120. 133. 136. 167. 168.
195. 196. 200. 206. 215. 220. II 48.
63. 80. 83. 153. 154. 171. 239. 258.
271.

II 82. عُمَارَةُ بن أَرْطَاةٍ

I 38. 46. 49. 50. عُمَرُ بن أَبِي رَبِيعَةَ
57. 60. 61. 62. 65. 66. 67. 71. 73:
74. 75. 77. 80. 81. 82. 85. 86. 87:
88. 89. 133. 136. 181. 197. 206. 212.
219. 220. II 23. 24. 38. 39. 40. 41:
42. 43. 44. 46. 47. 48. 51. 55. 56.
62. 65. 66. 78. 79. 81. 82. 83. 84:
85. 87. 93. 95. 152. 226. 231. 234.
256. 259.

I 132. عُمَيْرَةُ بنت الْعَجْلَانِ

II 200. 201. عُمَرُ بن أَحْمَرَ الْبَاهِلِيِّ
271.

II 203. عُمَرُ بن الْأَهْتَمِ

I 51. عُمَرُ بن حَمِيلِ الْخِثْيَانِيِّ

I 64. 95. II 165. عُمَرُ ذُو الْكَلْبِ

I 177. عُمَرُ بن سَيَّاسِ الْمُرَادِيِّ

II 250. عُمَرُ بن قِعَّاسٍ

I 107. 133. 151. عُمَرُ بن قُصَيْبَةَ

I 167.

II 26. 79. 83. الْعَبَّاسُ بن الْأَحْنَفِ

II 81. 82. الْعَبَّاسُ بن مَرْزَاسٍ

I 183. عَبْدُ بن حَمِيْبٍ

II 74. عَبْدُ اللَّهِ بن حُجْنَسٍ

I 71. 72. عَبْدُ اللَّهِ بن الْحَبَّاجِ

II 42. 45. 48. عَبْدُ اللَّهِ بن الدَّمِيمَةِ
55. 65. 66. 81. 82. 210. 228. 231.

I 99. عَبْدُ اللَّهِ بن الرَّبْعِيِّ الْهُذَلِيِّ

I 48. عَبْدُ اللَّهِ بن الرَّبْعَرِيِّ

II 54. عَبْدُ اللَّهِ بن سَلِيمَةَ

I 198. 206. عَبْدُ اللَّهِ بن الْعَجْلَانِ
215. 220. II 39. 152. 227. 253.

II 227. عَبْدُ اللَّهِ بن عَمَّةٍ

I 73. عَبْدُ اللَّهِ بن مُسْلِمِ الْهُذَلِيِّ

II 81. عَبْدُ اللَّهِ بن نُمَيْرٍ

عَبْدُ الرَّحْمَنِ بن حُسَيْنِ بن ثَابِتٍ
II 51.

II 51. عَبْدُ الرَّحْمَنِ بن الْحَكَمِ

I 216. 220. عَبْدُ الْمُسَيْبِ

I 62. 69. 80. 84. عَبْدُ اللَّهِ بن الطَّبِيبِ
85. 86. 200. 215. 220. II 158. 235.

I 33. 45. 60. 63. عُبَيْدُ بن الْأَبْرَصِ

64. 75. 77. 80. 81. 86. 96. 101. 109.
120. 126. 160. 164. 165. 167. 174

181. 183. 188. 196. 206. 220. 221.

II 28. 52. 101. 103. 105. 106. 112.

179. 223. 225. 229. 230. 232. 233:

234. 235. 237. 239. 248. 249. 251:
252. 256.

II 66. عُبَيْدُ اللَّهِ بن عُمَيْةٍ

I 41. عُبَيْدُ اللَّهِ بن قَيْسِ الرُّقَيْيَاتِ

64. 83. 159. 164. 187. 220. 223.

I 188. عُبَيْدَةُ الْقَيْسِيَّ

II 26. 253. أَبُو الْعُتَاهِيَّةِ

I 158. بنت عُثْمَانَ بن وَثِيْبَةَ

- I 72 85, 86, 88 89. **كَعْبُ بْنُ زُهَيْرٍ**
90, 101, II 43, 128, 142, 158: 247
255, 261, 265 267, 268
I 152. **كَعْبُ بْنُ سَعْدٍ**
II 271 **كَعْبُ بْنُ مَالِكٍ**
II 192. **كَلْبُ**
I 159: II 155 **الْكَمَيْتُ**
I 60: 64, 71, 74 76: 80 84: **لَيْمَةُ**
86: 87: 88: 89: 90: 103: 107: 109,
110, 111, 115: 124: 126: 127, 128:
129 130: 134, 135: 136, 141 160,
170: 171, 177, 179, 198 200: 216,
220: II 100, 101 103: 105: 112:
122: 153, 154, 233, 235:
I 99 **لَقِطُ بْنُ زُرَّارَةَ**
I 219. **لَقِطُ بْنُ يَغْمَرٍ**
I 60, 71, 220 **لَيْلَى الْأَخِيلِيَّةُ**
I 73 87, 88, 219 **مَالِكُ بْنُ حَرِيمٍ**
II 229,
I 47, 67, 69, 80, 98, 114, **الْمُتَلَمِّسُ**
123, 200, 223, II 95: 214, 216,
225 231, 255
I 86 116 117, 127 **مُتَمِّمُ بْنُ ذُوَيْرَةَ**
216, II 43, 151,
II 48. **الْمُتَمِّمِيُّ**
II 84, 123, 141, 149 233 **الْمُتَمَلِّعُ**
246, 254,
I 95, 101, 107, 110, 133. **الْمُتَقَبُّ**
135: 181, II 235
I 80, 177, 208. **أَبُو مَحْجَنٍ**
I 48, 122. **مُكْرَرُ بْنُ الْمُكَفَّيْرِ الضَّبِّيِّ**
I 54, 127, II 41. **الْمُكَمَّلُ**
II 40, 41, 42, 47. **الْمُرَّارُ بْنُ الْمُثَقِّدِ**
51, 54, 61, 81: 83, 84 230, 252, 256,
II 51. **مُرَّاسُ بْنُ أَبِي عَامِرٍ**
I 60, 64: 65: 67. **الْمُرْقَشُ الْأَصْغَرُ**
81, 85, 91, 127, 206, 213, 215, 220
II 153, 230,
I 87: 208 II 31, 14 **نُهَيْرُ بْنُ كَثْمَةَ**
18, 57,
I 73, 77, 83. **نُهَيْدِيُّ كَرَبُ**
84: 90, 216, II 101,
I 87 **نُهَيْرُ بْنُ الْوَلِيدِ**
I 47, 72 74: 75, 77, 80: 85 **عَمْرُو بْنُ**
86 89: 114 116 126, 133: 157
181: 188, 197 200 215, 218 II 80,
95, 131 154 254, 258, 268
I 151 **اغْوَرَاءُ بِنْتُ سَنِيْعٍ**
I 59 64: 67, 84, 85. **عَوْفُ بْنُ عَطِيَّةٍ**
206, 213 221, II 229,
II 81. **أَبُو عَيْيَثَةَ**
غُلْفَاءُ هُوَ مَعْدِي كَرَبُ بْنُ الْحَارِثِ
II 105.
I 151. **وُطْمَةُ بِنْتُ الْأَخْجَمِ**
I 213 **الْفَرْدَوْسِيُّ**
I 60 II 187, 192, 231 246
I 47. **فَرِيدُ**
II 272 **أَبْنُ فُسْوَةَ**
II 87. **الْقَتَالُ الْبِزْلَابِيُّ**
II 225. **الْقُصَيْفُ الْعُقَيْلِيُّ**
I 80 120, II 248. **قُسُ بْنُ سَاعِدَةَ**
I 116 II 38: 55, 66, 105. **الْقُطَامِيُّ**
164,
II 52, 62, 103, 105. **أَبُو قِلَابَةَ الْهُذَلِيُّ**
II 44. **أَبُو قَيْسِ بْنِ الْأَسْلَمِ**
I 55, II 31 44: 46. **قَيْسُ بْنُ الْخَطِيمِ**
67, 81, 82, 83: 84: 87, 180, 191, 231,
258, 261, 272, 273,
I 95, 181. **قَيْسُ بْنُ زُهَيْرٍ**
I 205. **قَيْسُ بْنُ عَاصِمٍ**
I 170. **كُبَشَّةُ الْعَمَّانِ بِنْتُ شَيْطَانَ**
172, 224, II 212,
I 59, 65, 90 II 232. **أَبُو كَهْمَرٍ الْهُذَلِيُّ**
II 21, 84, 88, 91 131, 274 **الْكُثْمَةُ**

82. 84. 86: 90. 99. 204. 207. 208. 219: 220: 221: II 152. 158. 234.	I 65. 66. 101. 111. 123. 132. 133. II 42. 43. 224. 235.
I 46. 47. 56: 60: الثَّابِغَةُ الذَّيْبَانِيَّةُ	I 115. II 249. مَرَّةٌ بِنُ مَحْكَاةٍ
66. 72: 73. 80: 84. 85: 86. 88. 89. 91. 95. 100. 111. 118. 120. 123. 124. 130. 132. 133. 146. 156: 160. 162. 163. 164: 167. 168. 175. 177. 181. 186. 198: 204. 207. 219. 220. II 31. 37: 39. 41. 51. 61. 85. 103. 171: 172: 177. 179. 180: 199: 201. 203. 208. 210. 230: 231. 239. 247: 249. 252. 268. 271. 272.	II 48. مَزْرَدٌ بِنُ ضِرَارٍ
I 64. 76. 80. 208. الثَّابِغَةُ الشَّيْبَانِيَّةُ	I 64. 79. 220. 221. II 85. أَبُو مُسَافِعٍ
II 52. 55. أَبُو النَّجْمِ	I 57: 62. 63: المَسْتَبِيبُ بِنُ عُلَيْسٍ
II 164. أَبُو النَّصْرِ	84. 85. 86. 88. 89. 94. 116. 117. 142. 150. 164. II 26. 30.
I 111. 126. II 80. الثَّجَرُ بِنُ ثَوَلِبٍ	II 237. مَضْرُسٌ بِنُ رَبْعِيٍّ
83: 203.	I 98. مَطِيرٌ الْأَسَدِيَّ
I 124. أَبُو نُؤَاسٍ	II 151. ابْنُ الْمُعْتَمَرِ
I 57. 74. 86. 88. II 231. ابْنُ هَرَمَةَ	I 157. مَعْدِي كَرَبٌ بِنُ الْحَارِثِ
248. 267.	I 46. 47. 95. 133. 146. مَعْنُ بِنُ أَوْسٍ
II 192. هِنْدُ بِنْتُ حُدَيْفَةَ	151. 160. 162. 197. 199. II 31. 37. 53. 171. 258. 271.
II 191. هِنْدُ بِنْتُ عُتْبَةَ	II 50. الْمُقْتَعُ الْبَكْدِيَّ
I 63. 72. 88. 221. أَبُو وَجْزَةَ	I 48. الْمُكْعَمَرُ الصَّبِيَّ
II 30. وَرْقَةُ بِنُ ثَوَلِبٍ	I 46. 47. 60. 73. 74. مَلِجُ الْهَذَلِيِّ
I 38. وَضَّاحُ الْيَمَنِ	86. 91. 99. 103. 107. 127. 188: II 39. 41. 43. 48. 51. 52. 54: 78. 81. 82: 84. 105. 107: 231. 256.
II 52. 65. يُزَيْدُ بِنُ الطَّمْرِيَّةِ	I 77. 88. 107. II 153. 190. الْمُمَرِّقُ
	I 80. 158. 163. 216. الْمُنَحْلُ
	I 157. 181: 199. مُنْهَلٍ
	I 60: 67. 68. 81. الثَّابِغَةُ الْجَعْدِيَّ

Der Druck der fertig gestellten umfangreichen Wörterverzeichnisse und des Sachregisters muß mit Rücksicht auf die hohen Kosten unterbleiben. Doch kann ich mir nicht versagen, meinen Mitarbeitern an diesen Dingen, Prof. Dr. Bernh. Geiger, Karl Grünwald und Dr. Theodor Seif an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank für ihre Mühewaltung auszusprechen.

Druckberichtigungen.

I S. 89 ¹ l. al-Baḥā'	II S. 237 ²⁰ l. مَذَاهِمَهُ
II S. 28 ⁴ l. was ist's mit ihm?	S. 241 ¹⁵ l. وَكُنْتَهُ
S. 43 ²⁴ l. Jacob	S. 242 ¹⁰ l. أَبَا آخِبِرٍ
S. 59 ¹⁵ l. al-Muḥanna'	S. 243 ²⁴ l. يَنْزُقِدْ
S. 59 ¹ l. خَلَّيْ مَيْنَ	S. 245 ²⁴ l. فُتِي
S. 59 ⁹ l. أَخْنِي	S. 246 ¹¹ l. s. o. S. 242 ⁵
S. 85 ²⁴ l. فَصَعَهُ مِنَ الْأَرْضِ يَنْبُتْ	S. 246 ¹³ l. وَأَعْطِي
وَمِهْ	S. 247 ¹⁴ l. الْمُهَيْنِ
S. 103 ¹⁰ l. Ju'ayyah	S. 247 ²⁰ l. الصَّلْبَةِ
S. 108 ¹⁷ l. انْظُرُوا	S. 248 ¹¹ l. تَسْمُو and بِغَيْطَانِ
S. 113 ²⁵ l. زَوْضُ الْقَطَا	S. 249 ¹⁰ l. مَرْبُطٌ
S. 113 ²⁹ l. تَطِيقُ	S. 255 ³⁴ l. نُؤَوِّرُهَا
S. 213 ²⁵ l. دَمًا يُسَرِّكُ and قَدَّرَ لَكَ	S. 256 ¹⁴ l. أَشْرَ
S. 221 ³¹ l. فَرَكُوبٌ	S. 262 ¹⁵ l. überprüfen
S. 222 ¹ l. Marzûqî in Ham.	S. 265 ³⁷ l. népkoltésî.
S. 228 ³ l. فِي الدَّانِ	S. 268 ¹⁰ l. يَرْكَبُهَا
S. 228 ¹⁷ l. يَغْدُو لَهُ	S. 268 ¹⁴ l. اسْمُ الْفَحْلِ
S. 232 ¹⁵ l. Rabī'ah ibn Maqrûm	S. 271 ¹¹ l. 'Amr ibn
S. 234 ²⁶ l. Wellsted.	

Akademie der Wissenschaften in Wien

Philosophisch-historische Klasse

Sitzungsberichte. 192. Band. 4. Abhandlung

Phonetische Untersuchungen II

Akzent und Aktionsart

Von

Dr. Hans W. Pollak

(Mit 4 Textfiguren)

(52. Mitteilung der Phonogramm-Archivs-Kommission)

Vorgelegt in der Sitzung am 6. März 1919

Wien, 1919

In Kommission bei Alfred Hölder

Universitätsbuchhändler

Buchhändler der Akademie der Wissenschaften in Wien

Wenn hier der bequeme, aber leider nur zu vieldeutige Ausdruck Akzent zur Anwendung kommt, so muß er im weitesten Sinne des Wortes verstanden werden: als zusammenfassende Bezeichnung all jener rhythmischen und melodischen Momente, die den Klangcharakter eines Phonems ausmachen.

Daß der Akzent als Ausdrucks- und Verständigungsmittel in der gesprochenen Sprache eine überaus wichtige Rolle spielt, ist heute zwar von Linguisten und Phonetikern allgemein anerkannt, daß aber oft bestimmte Akzente geradeso wie gewisse Endungen, Vorsilben, Hilfszeitwörter, Arten der Wortstellung usw. scharf umrissene grammatische Kategorien bilden, wird wohl noch zu wenig beachtet. Derartige die Bedeutung des Phonems in hohem Maße bestimmende Akzente, die in verschiedenen Sprachgebieten stark voneinander abweichen, sollten wohl nicht nur nach dem Gehörseindruck beschrieben, sondern auch wenigstens zum Teil mit objektiven Methoden untersucht werden. Wenn ich die Mitteilung *er kommt* durch eine Änderung des Tones in eine Frage oder die Frage *du kommst?* durch eine andere Tonänderung wieder in einen Befehl verwandeln kann, so ist die genaue Feststellung der Mittel, die jedesmal eine so einschneidende Änderung der Bedeutung hervorrufen, gewiß nicht unwesentlich. Einen bescheidenen Baustein zu einer noch fehlenden experimental-phonetischen Untersuchung jener Akzente im Deutschen, die grammatische Kategorien bilden, will die vorliegende kleine Arbeit liefern.

Mit Studien zur Syntax des germanischen Verbums beschäftigt, empfing ich durch die Lektüre der Schrift von D. Barbelenet, *Questions d'aspect* (in *Mélanges linguistiques, offerts à Meillet*, Paris 1902), II: *Traces d'aspect en français*, die Anregung zur Untersuchung der Frage, ob

der Akzent im Deutschen die sogenannte Aktionsart des Verbums beeinflussen kann. Unter Aktionsart versteht man bekanntlich die Art und Weise, wie das durch das Verbum ausgedruckte Geschehen vor sich geht: doch denken die Sprachforscher bei diesem wie in der Regel an das Verhältnis des Geschehens zum Zeitverlauf, ein Umstand, auf den ich noch an anderem Orte möchte zu sprechen kommen. Meine zunächst auf Beobachtung fremder und eigener Sprechweise begründete Untersuchung fuhrte zu folgenden Ergebnisse:

In der freudigen Genugtuung, die uns plötzlich überkommt, wenn wir einen lang vergeblich gesuchten Gegenstand endlich gefunden haben und die peinvolle Spannung gewichen ist, bedienen wir uns oft „durativer“ Verba, d. h. solcher, die ein dauerndes Geschehen, in unserem Falle ein Besitzverhältnis, ausdrücken, nicht solcher, die die plötzliche Herstellung eines derartigen Verhältnisses bezeichnen. Wir versehen jedoch jene Verba mit einem ganz besonderen emotionalen Akzent, der für uns meist nichts anderes als eine Art der Affektentladung darstellt. Aber die Sprache ist nicht bloß eine Ausdrucksbewegung, sondern auch ein Werkzeug der Mitteilung: so drückt denn derselbe Akzent für den Zuhörenden gleichzeitig eine Veränderung der Aktionsart aus. Er sagt ihm, daß das verwendete durative Verbum hier „ingressiv(-perfektiv)“ gebraucht ist, d. h. als ein Verbum, das den in einem Zeitmoment vor sich gehenden Eintritt eines Geschehens bezeichnet, und daß dieser Moment des Eintrittes in der unmittelbaren Vergangenheit des Sprechenden liegt.

Ein Beispiel möge dies veranschaulichen:

Ich befand mich auf einer Bergspitze und suchte schon lange vergeblich, einen Punkt in der Gegend ausfindig zu machen, den mein Begleiter mir wies. Da rief ich plötzlich aus: *Ich hab's!* oder *Jetzt hab' ich's!* oder *Ich seh's!* oder *Jetzt seh' ich's!* Für mich dient der besondere Ton, mit dem ich das Durativum hervorstoße, wohl einzig und allein zum Ausdruck der freudigen Befriedigung, der Zuhörende jedoch versteht das Verbum ingressiv, etwa in dem Sinne: *Jetzt hat er es erblickt, gefunden!* o. dgl.

Bei diesem Akzent steigt die Stimme im Vokale der Tonsilbe höher als sonst, der Vokal erleidet eine kleine Einbuße an Quantität und erhält oft stärkeren Druck. Unser Akzent ist wohl zu scheiden von einem andern, den wir anwenden, wenn wir uns auf unser Wissen etwas zugute tun: dann gebrauchen wir nämlich einen weniger intensiven zweigipfeligen Akzent, der die Aktionsart nicht ändert, z. B. *ich weiß es, ich weiß schon, ich seh' schon*.

Über andere Fälle, in denen unser Akzent zur Anwendung kommt, soll ebenfalls in anderem Zusammenhange gehandelt werden. —

Bei den Experimenten, die ich anstellte, war Herr Dr. Anton Pfalz (Niederösterreicher aus dem Marchfeld, damals 32 Jahre alt, Assistent am bayr.-österr. Wörterb. der Akad. d. Wiss. in Wien) so liebenswürdig, als Versuchsperson zu dienen. Natürlich teilte ich ihm nicht im voraus mit, worauf es mir ankomme: ich begann vielmehr mit der Frage:

„Wie würden Sie sagen, wenn Sie ein Buch, nach dem Sie lange eifrig gesucht hatten, plötzlich fanden und in Ihrer Äußerung eine Form von *haben* verwendeten?“

„*Da hab' ich's!*“ war zunächst die Antwort.

„Könnten Sie auch mit *ich* beginnen?“ —

„Ja, ich könnte sagen: „*Ich hab's!*““ —

„Wenn wir nun aber zusammen fortgehen und ein Buch mitnehmen sollten und ich Sie fragte: „Haben Sie das Buch?“, Sie jedoch statt einfach mit „ja“ mit einem ganzen Satze antworteten, wie würden Sie dann sagen?“ —

Da erhielt ich wiederum die Antwort: „*Ich hab's!*“ aber diesmal war der Akzent ein ganz anderer.

Das Experiment ergab bei Dr. Pfalz genau dasselbe Resultat wie bei allen anderen Personen, mit denen ich es vorher angestellt hatte. Die beiden *Ich hab's!* waren deutlich voneinander unterschieden: das erste wurde rascher gesprochen, *Ich* bildete da einen kurzen Auftakt, ferner war das *a* im ersten *hab's*¹ höher als das im zweiten und es ver-

¹ Das *b* ist Halbtortis, das *s* wurde zumeist stimmlos gesprochen.

riert eine andere Tonbewegung, meist hatte es auch größere Intensität.

Ich bat nun Dr. Pfalz, sich die beiden Situationen, eine nach der andern, nochmals deutlich zu vergegenwärtigen und die Antwort jedesmal in den mit dem Schreibapparat verbundenen Phonographen des Phonogramm-Archivs zu sprechen. Der ganze Vorgang wurde wiederholt, so kam *Ich hab's* viermal auf die Platte: das erste und dritte bezog sich auf die zuerst geschilderte Situation, das zweite und vierte auf die an zweiter Stelle erwähnte. Zwischen den einzelnen Äußerungen hatte der Sprecher Zeit genug, sich in die betreffende Lage einzufühlen. Wir empfingen beide den Eindruck, daß die Antworten recht natürlich und den vorgestellten Situationen gemäß erteilt wurden. Erst vor dem Abhören der Platte verriet ich Dr. Pfalz, worauf es mir ankam: In dem ersten Falle ist *Ich hab's!* in der Freude des Wiederfindens mit stark affektivem Akzent gesprochen, was zur Folge hat, daß der Zuhörende das sonst durative *haben* unter Verlegung des Geschehens in die unmittelbare Vergangenheit ingressiv versteht: in dem zweiten Falle ist es eine ziemlich affektlose Antwort, in der das durativ gebrauchte *haben* auch als solches aufgefaßt wird. Die Platte wird im Phonogramm-Archiv verwahrt und kann zur Kontrolle abgehört werden.

Was mir und anderen für das Ohr deutlich wahrnehmbar war, sollte nun auch für das Auge festgehalten werden: namentlich die Unterschiede im 'tonischen' Akzent wollte ich einmal mit allen Einzelheiten aufzeigen. Natürlich werden verschiedene Personen und gar, wenn sie aus verschiedenen Teilen des großen deutschen Sprachgebietes stammen, auch recht verschieden sprechen, allein zunächst wollte ich mich mit einem typischen Beispiele begnügen. Wenn ich jede Antwort zweimal aufgenommen habe, so geschah dies, damit die Sondereigenheiten der jedesmaligen Äußerung nicht zu sehr in die Wagschale fallen und das mehr Typische hervortreten möge. Überdies ist ja bei jedem Experimente die Wiederholung auch gleichzeitig eine Probe.

Zur Untersuchung der phonographischen Wellen, die mir die feinen Unterschiede der Akzente verraten sollten, schlug ich dasselbe Verfahren ein wie seinerzeit in den „Phonetischen Untersuchungen I.“² Die Wellen wurden von dem Apparate vergrößert, den Fritz Hauser konstruiert hatte³ und der seither wiederholt mit Erfolg verwendet worden war.⁴ Mit Rücksicht darauf, daß wohl nicht allen Lesern meine frühere Arbeit zur Hand ist, schildere ich hier nochmals kurz das Verfahren.

Während der phonographischen Aufnahme schreiben drei vertikal übereinander montierte elektromagnetische Schreiber auf einem Kymographion, das, unabhängig vom Phonographen, durch ein Uhrwerk betrieben wird: der oberste, in dessen Stromkreis eine elektrische Uhr eingeschaltet ist, bezeichnet Viertelsekunden, der mittlere jede Umdrehung der Aufnahmeplatte; den untersten, welcher mit einem elektrischen Taster in Verbindung steht und zur Aufzeichnung bemerkenswerter Momente durch den Beobachter dient, hätte ich bei unserer Aufnahme als überflüssig ebensogut außer Spiel lassen können. Die Aufzeichnungen der beiden anderen jedoch wurden später einer genauen Berechnung der für die Aufnahmeplatte anzusetzenden Umdrehungsgeschwindigkeit zugrunde gelegt.

Nachdem die Aufnahme gemacht, die Platte abgehört und dabei als entsprechend befunden worden ist, wird sie mit Hilfe einer besonderen Vorrichtung durch Einritzung radiärer Linien in gleiche Sektoren geteilt. In unserem Falle

² 19. Mitteilung der Phonogramm-Archivs-Kommission. Sitzungsber. d. kais. Akad. d. Wiss. in Wien, philos.-histor. Kl., 164 Bd., 5. Abh.

³ Vgl. Fritz Hauser, *Eine Methode zur Aufzeichnung phonographischer Wellen*, 18. Bericht der Phonogramm-Archivs-Kommission, Sitzungsber. d. kais. Akad. d. Wiss. in Wien, math.-naturw. Kl., 117. Bd., Abt. IIa; Haus Benndorf und Rudolf Pösch, *Zur Darstellung phonographisch aufgenommener Wellen*, 24. Mitteilung der Phonogramm-Archivs-Kommission, ebdt., 120. Bd., Abt. IIa; J. Poirrot, *Die Phonetik*, in Tigerstedts *Handb. d. phys. Methodik* III, 6, S. 134 ff.

⁴ Vgl. L. Réthi, *Phonographische Untersuchungen der Konsonanten*, 28. Mitteilung der Phonogramm-Archivs-Kommission, ebdt., 121. Bd., Abt. IIa.

erfolgte die Teilung in zehn Sektoren zu je 36° . Dann wird die Schreibvorrichtung auf den Apparat montiert, ihr Stift in die Schriftlinie eingeführt und das Abschreiben der Platte, das in überaus langsamem Tempo erfolgt, kann seinen Anfang nehmen. Ein Hebelsystem überträgt die Kurven (phonographischen Wellen) von der Platte vergrößert auf ein Kymographion — das mit dem vorher erwähnten, welches wir das „kleine“ nennen wollen, nicht zu verwechseln ist. Die Vergrößerung der Ordinaten ist jetzt rund 1300fach. Die Werte für die Vergrößerung der Abszissen liegen zwischen 4 und 7½; bei der Übertragung ist nämlich einzig und allein die Winkelgeschwindigkeit maßgebend, auf der Aufnahmeplatte hingegen ist die Abszissenlänge gleicher Schallwellen naturgemäß größer, wenn sie näher dem Außenrande, kleiner, wenn sie näher dem Mittelpunkte liegen.

Die Teilung kommt in der Schrift durch in gleichen Abständen wiederkehrende hakenförmige Marken zum Ausdruck.

Vokalische Kurven sind naturgemäß durch periodisch auftretende Wellenformen (Perioden) gekennzeichnet.

Die Tonhöhe (des Grundtones) eines Vokales läßt sich aus der Frequenz der Wellen bestimmen. Wäre die Länge aller Wellen des Vokales gleich, so würde ihre Anzahl in einem Kurvenstücke, dem auf der Platte eine Aufnahme von einer Sekunde entspricht, die Schwingungszahl des Grundtones ergeben. Hätten wir also z. B. mit Hilfe des kleinen Kymographions festgestellt, daß die Dauer einer Umdrehung der Platte bei der Aufnahme 0.359 Sekunden betragen hat, und enthielte ein zwischen zwei Marken liegendes Stück der vergrößerten Kurve 5.25 Wellen, ein einer Umdrehung der Platte entsprechendes demnach 52.5 Wellen, so könnten wir sagen, daß dem Vokal ein Grundton von $\frac{52.5}{0.359} = 146.2$ Schwingungen zukommt, daß es sich also etwa um den Ton *d* handelt. So einfach liegen jedoch die Verhältnisse bei den Vokalen nicht, die Wellenlänge ändert sich vielmehr innerhalb ein und desselben Vokales. Daher muß man die Länge jeder einzelnen Welle genau messen und ansprechen, wie oft sie in jenem Stücke der Kurve enthalten ist, das einer

Umdrehung der Platte entspricht. Nur so erhält man ein annähernd genaues Bild der ‚Tonbewegung‘: ich sage ‚annähernd‘, denn, da bei Vokalen stets Obertöne in Betracht kommen, kann durch deren Wellen das Bild getrübt werden. Nennen wir die in Sekunden ausgedrückte Umdrehungszeit der Platte bei der Aufnahme t , die Länge des einer Plattenumdrehung entsprechenden Kurvenstückes u und die Wellenlänge w , so ist die Schwingungszahl $\frac{u}{tw}$.

Die Stärke des aus Mund- und Nasenraum dringenden Luftstromes spiegelt sich in den Ordinaten. Auch hier jedoch werden die Wellen der Obertöne stören, da die Interferenz eine Verkleinerung oder Vergrößerung der Ordinaten hervorrufen kann. Man wird darum mit Hilfe der Ordinaten die Lautstärke nur annähernd bestimmen können. Minutiosen Angaben über die Intensitätsverteilung innerhalb jedes a kommt übrigens in unserem Falle kaum irgendwelche Bedeutung zu. Ein klar in die Augen springendes Intensitätsmaximum, dem dann noch eine Reihe von recht hohen Wellen folgt, finde ich nur in der Kurve I: ich bezeichne es mit I.-M.

Die *Lautdauer* der betonten Vokale ließ sich aus der Länge der Kurven bis auf Hundertstelsekunden bestimmen. Größere Genauigkeit ist nicht möglich, denn zumeist setzt die vokalische Kurve nicht mit deutlich unterscheidbaren Wellen ein und schließt auch nicht mit solchen, sondern vor dem Anfang und nach dem Ende der deutlichen Kurven merkt man noch eine gewisse Bewegung innerhalb der Schriftlinie, die Kurve pflegt also allmählich zu beginnen und aufzuhören.

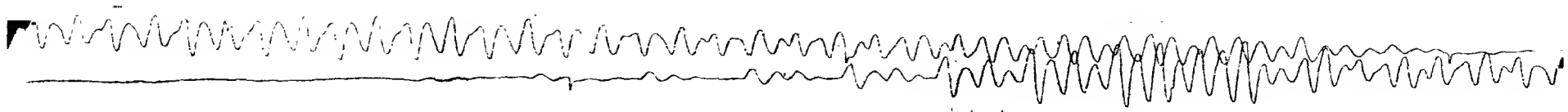
Ich habe jede Messung mehrmals vorgenommen, mich dabei der Lupe bedient und Strecken, kleiner als $\frac{1}{2}$ mm, zumeist bis auf Zehntelmillimeter, immer aber bis auf Viertelmillimeter zu schätzen versucht. Der Rechnungsfehler kann stets nur so klein sein, daß er für unsere Frage keine Rolle spielt. Zieht man aber die ungünstigsten Kombinationen mehrerer Messungsfehler in Betracht und nimmt man dabei Falschmessungen sogar von Viertelmillimetern an, so wird er doch 2% der Schwingungszahl kaum erreichen und demnach unsere Untersuchung überhaupt nicht beeinträchtigen.

In den folgenden Tabellen gebe ich zunächst eine Übersicht über die Längen der einzelnen Wellen in *mm* und der Schwingungszahlen. Dann folgt je eine von mir entworfene Kurve, welche die „Tonbewegung“ wiedergeben soll. Durch die Vertikalen werden die einzelnen Perioden veranschaulicht. Die Horizontalen sind dem Zu- oder Abnehmen der Tonhöhe um je fünf Schwingungen gemäß gezogen. Durch die gestrichelten Querlinien habe ich die Halbtöne angedeutet. Unsichere Messungen sind in den Tabellen durch Fragezeichen, in den Kurven durch Kreuz und Unterbrechung kenntlich gemacht. Die Angaben über Intensität und Lautdauer bedürfen wohl keiner Erklärung. Für Beispiel I und II reproduziere ich auch die Originalkurve der „a“-Laute. Namentlich bei der ersten ist zufolge eines kleinen, gegenwärtig nicht leicht zu behebenden Fehlers an der Apparatur die „Zeilen“-Distanz nicht genau eingehalten, was jedoch nur ästhetische Nachteile — das „Ineinandergreifen“ der „Zeilen“ — zur Folge hat.

— — — — —

I.

a in *Ich hab's* in der Freude des Wiederfindens gesprochen.



Originalkurve.

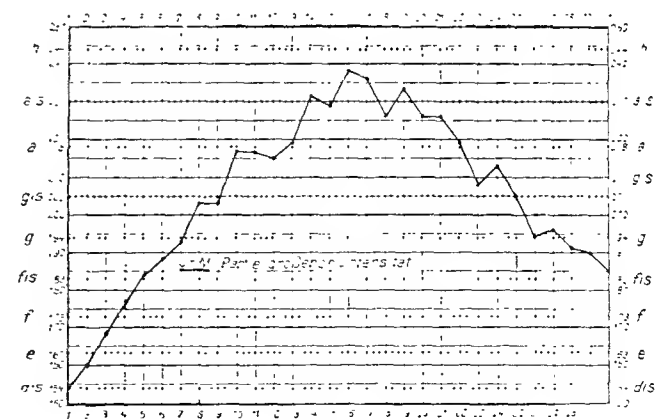
Die Kurve beginnt links unten, verläuft nach rechts und setzt sich dann links oben fort

Lautdauer: 0'15 Sek.

$$u = 1987 \text{ mm.}, \quad t = 0'359 \text{ Sek.}, \quad \frac{u}{t} = 5534'82 \text{ mm.}$$

Nummer der Welle	Wellenlänge in mm	Entsprechende Schwingungszahl
1	34·5	160
2	33	168
3	31·25	177
4	30	184
5	29·50	188
6	28·7	193
7	27·3	203
8		
9	25·5	217
10	25·5	217
11	25·75	215
12	25·25	219
13	24	231
14	24·2	229
15	23·25	238
16	23·5	236
17	24·5	226
18	23·75	233
19	24·5	226
20	24·5	226

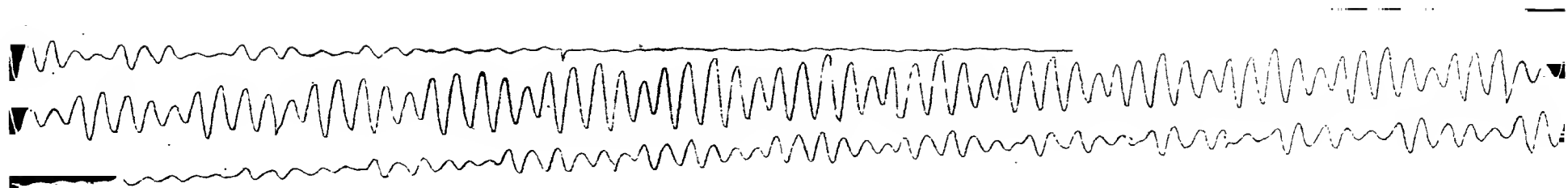
Nummer der Welle	Wellenlänge in mm	Entsprechende Schwingungszahl
21	25·25	219
22	26·6	208
23	26	213
24	27	205
25	28·5	194
26	28·3	196
27	29	191
28	29·2	190
29	30	185



Tonbewegung.

11.

a in *Ich hab's*, als farblose Antwort gesprochen.



Originalkurve.

Die Kurve beginnt links unten, verläuft nach rechts, setzt sich dann links in der Mitte fort, verläuft abermals nach rechts und setzt sich schließlich links oben fort.

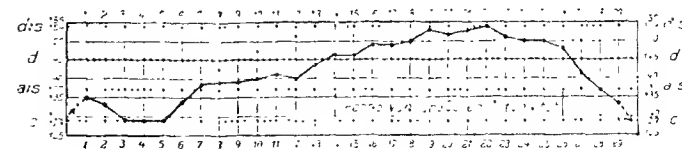
Lautdauer: 0243 Sek.

$$a = 1999 \text{ mm}, \quad \frac{a}{t} = 5568.24 \text{ mm}.$$

Zu Anfang und zu Ende noch unmeßbare Wellen.

Nummer der Welle	Wellenlänge in <i>mm</i>	Entsprechende Schwingungszahl
1	41·25	135
2	42	133
3	43·3	129
4	43·25	129
5	43·2	129
6	41·5	134
7	40·5	138
8	40	139
9	40·2	139
10	39·9	140
11	39·6	141
12	39·75	140
13	38·7	144
14	38·2	146
15	38·1	146
16	37·3	149

Nummer der Welle	Wellenlänge in <i>mm</i>	Entsprechende Schwingungszahl
17	37·4	149
18	37·1	150
19	36·5	153
20	36·6	152
21	36·5	153
22	36·25	154
23	36·8	151
24	37·1	150
25	37·1	150
26	37·6	148
27	39·6	141
28	40·75	137
29	42	133



Tonbewegung.

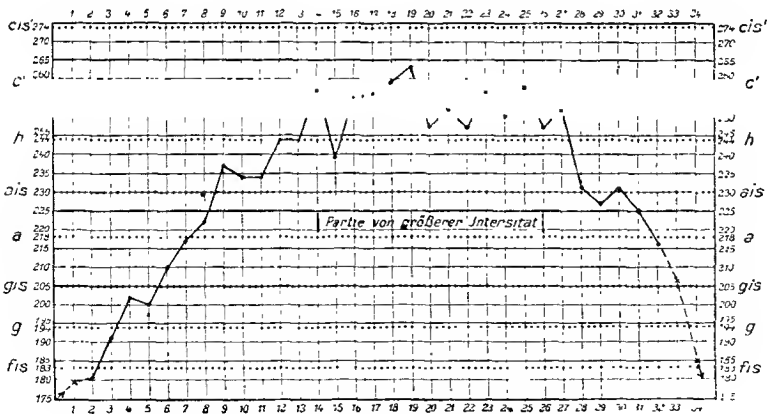
III.

a in *Ich hab's*, in der Freude des Wiederfindens gesprochen.
(Zum zweiten Male.)

Lautdauer: 0'18 Sek.

$u = 1993 \text{ mm}$, $\frac{u}{t} = 5551'53 \text{ mm}$.

Nummer der Welle	Wellen- länge in mm	Entsprechende Schwings- zahl	Nummer der Welle	Wellen- länge in mm	Entsprechende Schwings- zahl
1	31?	179?	18	21.4	259
2	30.7	181	19	21.1	263
3	29	191	20	22.5	247
4	27.5	202	21	22	252
5	27.8	200	22	22.5	247
6	26.5	210	23	21.6	257
7	25.6	217	24	22.2	250
8	25	222	25	21.5	258
9	23.4	237	26	22.5	247
10	23.7	234	27	22	252
11	23.7	234	28	24	231
12	22.8	244	29	24.5	227
13	22.8	244	30	24	231
14	21.5	258	31	24.7	225
15	23.2	239	32	25.7	216
16	21.8	255	33	27?	206?
17	21.7	256	34	30?	185?



Tonbewegung.

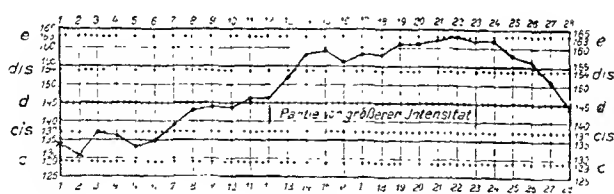
IV.

a in *Ich hab's*, als farblose Antwort gesprochen. (Zum zweiten Male.)

Lautdauer: 0.187 Sek.

$$u = 1991 \text{ mm.}, \quad \frac{u}{f} = 5545.96 \text{ mm.}$$

Nummer der Welle	Wellen- länge in <i>mm</i>	Entsprechende Schwingungs- zahl	Nummer der Welle	Wellen- länge in <i>mm</i>	Entsprechende Schwingungs- zahl
1	41.5?	134?	15	34.8	159
2	42.5?	131?	16	35.5	156
3	40.6	137	17	35.2	158
4	40.8	136	18	35.2	158
5	41.7	133	19	34.4	161
6	41	135	20	34.5	161
7	40	139	21	34.2	162
8	38.8	143	22	34	163
9	38.6	144	23	34.2	162
10	38.4	144	24	34.2	162
11	38	146	25	35	158
12	37.9	146	26	35.6	156
13	36.4	152	27	36.8	151
14	35.1	158	28	38.5	144



Tonbewegung.

Akademie der Wissenschaften in Wien
Philosophisch-historische Klasse
Sitzungsberichte, 192. Band, 5. Abhandlung

Die gefälschten Magdeburger Diplome und Melchior Goldast

Von

Emil Ottenthal

wirkl. Mitglied der Akademie der Wissenschaften

Vorgelegt in der Sitzung am 3. April 1919

Wien, 1919

In Kommission bei Alfred Holder

Universitätsbuchhändler

Buchhändler der Akademie der Wissenschaften in Wien

Für die Stadt und die Bürger von Magdeburg sind bis zu Ende des 12. Jahrhunderts folgende Kaiserurkunden bekannt: 1. 949 (in anderen Abschriften 940, 947, 999) Juni 7, Magdeburg. Otto I. erteilt den Sachsen die Bewilligung, Magdeburg als Stadt zu gründen, verleiht dieser das Weichbildrecht, Freiheit wie von Konstantin und Karl d. Gr. her sowie andere Rechte. Böhmert-Ottenthal Reg. n^o 151. — 2. 975 Juni 26, Magdeburg. Otto II. verleiht gleich seinem Vater (deperd.) den Magdeburger Kaufleuten Verkehrsfreiheit und enthebt sie von allen Handelsabgaben außer zu Mainz, Köln, Thiel und Bardowick. Dipl. O. II. n^o 112 (Original). — 3. 978 Montag vor Pfingsten (im ersten Jahr unseres Reichs), Magdeburg. Otto II. bestätigt den Sachsen und der Stadt Magdeburg alle Verleihungen des Vaters und bestimmt die Rechte der Schöffen von Magdeburg. Stumpf Reichskanzler n^o 729. — 4. 986 (948!) Pfingstdienstag (Magdeburg). Otto II. bestätigt das Weichbildrecht und alle Freiheiten der Sachsen seit Konstantin und Karl d. Gr. (Vgl. n^o 1.). Fehlt bei Stumpf, überliefert, so viel ich sehe, nur als Schluß des Weichbildrechtes. (Daniels und Gruben, Berlin 1858 S. 175). — 5. 1025 Febr. 4, Magdeburg. Konrad II. bestätigt den Magdeburger Kaufleuten wörtlich das Privileg Ottos II. (n^o 2). Dipl. Konr. II. n^o 18. — 6. 1035 Sept. 15, Magdeburg. Konrad II. beschützt die Besucher des Marktes zu Magdeburg durch den Marktban. In dieser Form nur bei Smalian Gründliche Wiederlegung des von Leipzig angemaßten . . . Straßenzwanges (Magdeburg 1748). Beylagen S. 45 n^o 10 mit Bernfung auf Goldast Constitutiones 3. 312, wo aber sowohl in der Ausgabe von 1673 als jener von 1713 die Constitution bloß aus DK. II n^o 222 für Bremen zu einer allgemeinen Verordnung für Marktebesucher umgemodelt wurde. — 7. 1134 (1136), Harsefeld. Lothar III. bestätigt den Konsuln und Schöffen der Stadt Magdeburg gemäß den Verleihungen Ottos I. und II. Freiheiten und Rechte sowie

die Stelle eines Oberhofs für die sächsischen, slawischen und nordischen Städte. Stumpf n° 3321 — 8. 1136 Aug. 16, Wurzburg, Lothar III. gewährt den Magdeburger Kaufleuten Zollermäßigungen zu Elbey, Mellingen und Langerwande. Stumpf n° 3325 — 9. 1180 Nov. 15, Erfurt, Friedrich I. bestätigt den Konsuln und Schöffen der Stadt Magdeburg die Verordnungen der Ottonen und besonders jene Lothars III. (n° 7) Stumpf n° 4311.

Diese Diplome sind zum Teile derart auffallenden Inhalts, daß schon frühzeitig ihre Verwerfung als Fälschungen einsetzt, so schon recht besonnen durch Gryphinder De Weichboldis Saxonieis 1625 (180 ff.) und bezüglich n° 1 ausführlich durch Leuber *Disquisitio planaria stapulae Saxonieae* 1658, durch jenen vom wissenschaftlichen, durch diesen vom wirtschaftspolitischen (für Leipzig) Standpunkt aus.

Für die Ottonen und Salier darf die Echtheitsfrage durch die Diplomata-Ausgabe und die Regesten als abgetan angesehen werden. Sickel hat n° 1, 3 und 4 als späte Fälschungen nicht einmal einer Erwähnung würdig erachtet, desgleichen Breblan n° 6; n° 4 und 6 fehlen auch bei Stumpf und in Mulverstedts konfusen *Regesta archiepiscopatus Magdeburgensis*. Die Forschung hat nichts dabei verloren, wenn diese beiden Stücke der Aufmerksamkeit der meisten neueren Gelehrten entgangen zu sein scheinen.

Anders steht es mit den drei aus dem 12. Jahrhundert datierten Diplomen. Während die älteren als freie Fälschungen anerkannt sind, hat schon Stumpf bei den beiden in seinen Reichskanzlern mit dem Zeichen der Unechtheit versehenen n° 3321 und 4311 auf benutzte echte Vorlagen hingewiesen. Schum und Bernardi haben diese Spur noch weiter verfolgt.¹ Überprüft man diese Angaben näher, so ersieht man alsbald, daß neben den von den genannten Forschern bemerkten Übereinstimmungen zwischen n° 7 (St. 3321) und St. 3293 für das holsteinische Kloster Nimmuster noch ein beträchtlicher Rest von kanzleimäßigem wie von verdächtigem

¹ Schum *Vorstudien zur Diplomatik Kaiser Lothars III.* 15 für den Kontext, Bernardi *Lothar von Supplinburg* 662 Anm. 20 in die *Intitulatio* der von Stumpf angezogenen n° 3293.

Text überbleibt, der auf seine Herkunft gleichfalls untersucht werden muß. Außerdem ist das von Stumpf nicht beanstandete, von Schum und Schultze² ausdrücklich als echt erklärte Diplom n^o 8 (St. 3325) von Magdeburger Forschern³ ebenfalls angefochten worden.

I. Die Zweigng der älteren und jüngeren Diplomgruppe besteht bereits in der Überlieferung. Während die Ottonischen Fälschungen zuerst in Verbindung mit dem sächsischen Weichbildrecht auftauchen,⁴ kennen wir die drei letzten Stücke erst in Abschriften aus dem 16. Jahrhundert (n^o 8), beziehungsweise seit 1616.⁵ In diesem Jahr erbat die Stadt vom neuen Kaiser Matthias die Bestätigung ihrer alten Privilegien und ersuchte, es möge mit Rücksicht auf die schweren Zeiten in der Bestätigung auch etlicher von den Vorfahren erlangter, bis auf diesen Tag ersessener und hergebrachter, in der vorigen kaiserl. Konfirmation nur insgemein erwähnter Privilegien „austrücklich und Spezialnennung“ geschehen. Die angeschlossene Urkundenbeilage enthält unter andern einfache Abschriften von n^o 1, 2, 3, 5, 7, 9.⁶

Weitere Abschriften kennen wir dann aus dem Jahre 1628. Das Magdeburger Staatsarchiv enthält unter Akten Rep. A II. 43 „Acta die von dem Domkapitel 1628 wegen Wahl eines Coadjutors der Gesandtschaft am kaiserl. Hof zubereitet wurden“. Hier finden sich als Beilagen Abschriften von n^o 1, 3, 2, 5, 7, 8, 9,⁷ ferner von der Bestätigung

² Vorstudien 14, J. Schultze Die Urkunden Lothars III, 60 Anm. 4 ff.

³ Mulverstedt in Regesta I n^o 1109, Hertel UB. der Stadt Magdeburg I (Gesch.-Qu. der Prov. Sachsen 26), 15 n^o 27.

⁴ Zuletzt besprochen von Heldmann Die Rolandsbilder Deutschlands (Halle a. S. 1904) 159 ff., näheres unten S. 24.

⁵ Wien II., II. und Staatsarchiv Fasc. Confirmationes privilegiorum 122, Magdeburg.

⁶ Das Nähere S. 27. Daß die älteste bekannte Abschrift von n^o 8 ebenfalls in Wien liegt, hängt offenbar mit einem ähnlichen Bewandnis zusammen.

⁷ Hertel bezeichnet im UB. der Stadt Magdeburg I n^o 15, 16, 24 die Abschriften von n^o 7, 8, 9 unserer Liste als dem Jahre 1627 angehörig, das trifft aber nur für die Vorlagen von n^o 2, 5 und des Transsumtes der Bestätigung Friedrichs III. in den Acta zu. — Diese Acta sind offensichtlich für die Zwecke dieser Gesandtschaft 1628 zusammengestellt worden. Die Stadt stand damals in guten

Friedrichs III. 1447 (Magdeburger I B. 2, 598 n^o 541) und späteren Urkunden, welche uns hier nicht interessieren.

Beide Abschriftengruppen stehen sich, soweit unsere Stücke in Betracht kommen, sehr nahe. Die Überlieferung ist also eine recht späte. Das kann allerdings keinen Verdacht erwecken, denn n^o 2 ist in kanzleimäßigem Original erhalten und von n^o 5 hat Buchlan das allein selbständige Protokoll als dem Kanzleimotat Edalrich C. entsprechend erklärt. Dagegen fällt ins Gewicht, daß in beiden Überlieferungen über die Vorlagen der Abschriften der Lothar- und Friedrich-Diplome nichts ausgesagt wird, während doch in den Acta von 1628 für die beiden Diplome Ottos II. (n^o 2) und Konrads II. (n^o 5) angegeben wird, daß die Kopien einem Vidimus der Schöffen von 1627 entnommen seien, welches Vidimus sich auf zwei alte lateinische Pergamentbriefe berufe, die mit langen Buchstaben geschrieben und besiegelt seien — also deutlich genug auf die Originale.⁶ Und ähnlich wird auch die Quelle der Bestätigung Friedrichs III. beschrieben. Ins volle Licht gerückt wird dieser Unterschied durch die Vorakten des Wiener Staatsarchives über die von K. Matthias erbetene Privilegienbestätigung, auf welche noch später zurückzukommen ist;⁷ die Stadt besaß offenbar auch damals keine „Authentica“, weder von den anruchigen Ottonen-, noch weniger von den Lothar- und Friedrich-Urkunden und wagte daher in dem vorgelegten Entwurf für die neue Bestätigung die beiden letzteren Stücke nicht einmal ausdrücklich nanhaft zu machen, obwohl deren Abschriften einem eingereichten Memoriale ihres Agenten beigelegt waren. Doch ließ die Stadt mit ihren Bemühungen nicht locker: sie versuchte, 1628 von Ferdinand II.

Beziehungen zum Kaiserhof wegen ihrer Wichtigkeit als Festung und verhandelte wegen Erweiterung der Fortifikationen; vgl. F. W. Hoßmann *Gesch. der Stadt Magdeburg* (erste Auflage) die zweite steht mir nicht zur Verfügung) 3–46 ff.

⁶ Das hätte nur den Abdruck von DK II. 18 erwähnt zu werden verdient um so mehr, als auch die Abschrift von 1616 (welche in den DD. nicht benutzt wurde, ein richtiges Monogramum aufweist, ebenso bis auf den fehlenden Buchstaben A, der am dem Ms. des Sagittarius bestehende Abdruck bei Smolian

⁷ Vgl. S. 27.

und dann wieder 1638 und 1659 eine erweiterte Privilegienbestätigung zu erlangen. Nun aber spielen bloß mehr die angeblichen Privilegien über Gründung, Verleihung des Weichbildrechtes und der Zollfreiheit eine Rolle. Von unserer Gruppe findet nur mehr n^o 8 (St. 3325) eine Erwähnung. Wir dürfen also unbedenklich den Schluß ziehen: n^o 7 und 9 befanden sich auch damals nur in der Form solcher einfacher unbeglaubigter Abschriften in der Trese der Stadt. Aber auch von n^o 8 muß schon damals jede ältere Überlieferung verloren gegangen sein.¹⁰

II. Gehen wir nun zum Wortlaut unserer Privilegien über, so klären sich die Entstehungsverhältnisse wohl am deutlichsten bei dem Fridericianum d. d. 1180 Nov. 15. Wie schon angedeutet, begründete bereits Stumpf in seinen Regesten die Verwerfung mit dem Hinweis, daß die Zeugen größtenteils den Diplomen von 1181 Nov. entlehnt seien. Er hat dabei gewiß in erster Linie das im Original erhaltene Diplom für den Erzbischof von Bremen vom 16. Nov. im Auge gehabt, welches in den älteren Exemplaren seiner Reichskanzler als n^o 4326 zu 1181, in den jüngeren als n^o 4312 zu 1180 eingereiht ist. Zur Verdeutlichung stelle ich beide Texte nebeneinander:

St. 4312 (Bremen, Facs. des
Or. KU. i. Abb. X. 15)

Huius rei testes sunt Phylippus Colon. aeps., Wichmannus Magdeburg. aeps., Otto Babenberg. eps., Teodericus Halverstad. eps., Vdo Cicien. eps., Adelhogus Hildensemen. eps., Everhardus Merseburg. eps., Martinus Misenen. eps.,

St. 4311 (Magdeburg)

Huius rei testes sunt Philippus Col. aeps., Wichmannus Magdeburg aeps., Otto Babenberg. eps., Theodericus Halverstad. eps., Vto Cicien. eps., Adelbogus Hildenesemen. eps., Eberhardus Merseburg. eps., Martinus Misnen. eps., Arnoldus Osnaburg eps., Sigefridus abbas Hersfeld, Otto marchio Misnen., Otto marchio de Brandenburg, Theodericus marchio

¹⁰ Wohl bei der großen Katastrophe von 1631, da auch vom Konrad-Diplom (n^o 5) sich keine ältere Überlieferung erhalten hat. — Über die Aufbewahrung solcher Urkunden im städt. Archiv vgl. Wibel in Arch. f. Urk.-Forsch. 6. 242.

Arnoldus Osnabrug. eps., Sifridus abbas Hersvolden., Otto marchio Missen., Otto marchio de Brandeburch., Teodericus marchio d. Landesberg., comes Dedo de Groze., Bernhardus dux Saxonie., comes Sifridus de Orlamunde., Conradus burggravius de Nuremberg., comes Adolphus de Seowenburch., comes Bernhardus de Raesburch., comes Burchardus de Waltingerode et comes Hogerus fr. suus., comes Albertus de Ueltheim., comes Widekinus de Stumphene., comes Lüdewicus de Sinesdorf., ambo fratres de Halremmit., Burchardus burggr. Magdeburg., et frater suus., Conradus de Bockesberg., Cratto fr. eius., Albertus de Hildenburch., Albertus de Grumbach., Wernerus de Bonlant., Cono de Mincenberg., Hugo de Warda., Themo de Coldiz. Item de civitate Bremensi Otto maior prepositus (*18 weitere Namen*) et alii quam plures.

de Landesberg., comes Dedo de Groze., Bernhardus dux Saxonie., comes Sifridus de Orlamunde., c. H. de Ravenspitzg., Conradus burggravius de Nuremberg., c. Adolphus de Seowenburch., c. Burchardus de Mansfelt., c. Botz de Waltingerode., c. H. de Hartiburch., c. Adelbertus de Velthemo., comes Ludolphus de Dassel., Burchardus burggr. Magdeburg., et frater suus., Guncekinus de Stumphene., c. Hludewicus de Sivesdorff., ambo fratres de Halremunde., c. Bernhardus de Razenburch., c. Conradus de Regenstein., Conradus de Bockesberch., *Albertus de Hildenburch., Albertus de Grumbach., Wernerus de Bonlant., Cono de Muncenberg., Hugo de Warda., Themo de Coldiz., item de civ. Magdeburgensi Gerhardus prepositus.

Daß Zeugen zweier zeitlich nahestehender Urkunden stark übereinstimmen, kann oft geradezu ein Beweis der Echtheit sein, aber im vorliegenden Fall erstreckt sich die Gleichheit nicht nur auf fast alle Namen, auf die Einkatungsworte dieses Formelteils und seine Gliederung bei item de civitate, sondern auch auf die Reihenfolge in wichtigen, zum Teil auf fallenden Belangen: es erscheinen die geistlichen und weltlichen Fürsten durchwegs in der gleichen Ordnung und namentlich der Herzog von Sachsen steht in beiden Urkunden

hinter den Markgrafen von Meißen, Brandenburg, Landsberg und Groitzsch. Da die Zeugen doch wohl zu 1181 gehören, so ist ferner beachtenswert, daß auch in der Magdeburger Bestätigung der Erzbischof von Bremen als Zeuge fehlt, während er doch in St. 4327 und 4331 genannt ist, also bei Hof anwesend war, ebenso daß die übrigen damals in Würzburg ausgestellten Diplome keineswegs eine so große Übereinstimmung in der Zeugenliste aufweisen wie Bremen-Magdeburg, am meisten noch die eben genannten, in welchen aber der Bremer zeugt.

Das ist aber noch nicht alles. Auch das ganze Schlußprotokoll deckt sich wortwörtlich bis auf das Tagesdatum, welches das Magdeburger Diplom um einen Tag älter als das Bremer erscheinen läßt. Für beide Urkunden ergeben sich also die gleichen hier nicht weiter zu erörternden Schwierigkeiten der Einreihung, für welche Ficker, Giesebrecht, Schum¹¹ keine restlose Lösung zu finden vermochten. Und zwar finden wir in der Datierungsformel gemeinsam auch einzelne sonst damals gebräuchliche Wendungen. So den Anfang *Actum anno*, während alle feierlichen Privilegien der Jahre 1180 und 1181 lauten: *Acta sunt* oder *Acta sunt hec*.¹² Ebenso ist damals noch stets die einfache Bezeichnung als *imperatore*, nicht wie von diesen beiden Urkunden *imperatore semper augusto* üblich.¹³

Also engste Übereinstimmung! Wenn legitim, müssen beide Diplome gleichzeitig sein, vom gleichen Notar herrüh-

¹¹ Ficker Urkundenlehre 2, 519. Giesebrecht Gesch. der d. Kaiserzeit 6, 578. Schum im Textband zu den Kaiserurkunden in Abbildungen S. 407 ff.

¹² So St. 4306, 4313, 4317, 4320, 4321, 4325, 4326, 4327, 4332.

¹³ *Actum* und *imperatore semper augusto* fand ich in dem mir zu Verfügung stehenden Material zuerst in St. 4372 für Gurk (Ost.), das aber nicht die regelmäßige feierliche Datierung trägt: *acta sunt hec* nur mit *imperatore augusto* in St. 4377 für Cambrai die volle Formel wie in Bremen-Magdeburg in St. 4475 (1185), 4477 (aber ohne *semper*), 4479, 4499, 4500 (ohne *semper*), 4505, 4517, 4520, 4525, in St. 4503 *Acta sunt hec*, aber *imperatore semper aug*. Von diesen DD. gehören nach Schum KU, in Abb. Text S. 412 St. 4500 und 4503 dem gleichen Schreiber an, wie das Bremer D., ich konnte das noch nicht nachprüfen.

ren, oder es muß das eine als genaue Vorlage des andern benützt worden sein. Freilich so, daß die Zeugenliste doch wieder bewußte Selbständigkeit besitzt, nicht bloß in der Nennung des Propstes, der Kleriker und Bürger von Bremen für den dortigen Erzbischof und des Propstes von Magdeburg in jenem für diese Stadt, sondern auch in Weglassung und Zufügung einzelner Zeugen des Grafen- und Herrenstandes in beiden Urkunden. Ich spare mir die Bewertung dieser Tatsachen auf andern Zusammenhang. Wir werden bei dem nahen Verwandtschaftsverhältnis dieser Teile erwarten, daß dieses sich auch auf den Kontext erstreckt und diesen nun vergleichen.

Zunächst die Arenga: sie ist in beiden Diplomen eine ganz verschiedene. Aber jene des angeblich um einen Tag älteren Magdeburger Stückes ist uns eine gute Bekannte.¹⁴ Es ist das eine der Arengen, welche der Diktator des babenberghischen Privilegium minus aus dem Codex Udalrici sich angeeignet hat, wie Erben¹⁵ entdeckte. Zu den von ihm gegebenen Nachweisen für die Jahre 1156—1158 (St. 3743, 3785, 3786, 3793, 3803) tritt noch die Verleihung des Herzogtums Franken an Würzburg vom Jahre 1168 (St. 4095).¹⁶ Dem gleichen Diktator ist auch die anschließende Publikationsformel geläufig.¹⁷ Es ist zu betonen, daß sie in St. (3785), 3786, 3793, 3803 und 4095 wiederkehrt. Ebenso steht ihm auch die Korroborationsformel¹⁸ nahe. Allerdings pflegen die Eingangsworte meist anders zu lauten und nach der stärkeren Verwendung 1156—1158 (St. 3742—3807) und 1161 bis 1163 (St. 3916—3996) wird sie immer seltener und der

¹⁴ Imperialem celsitudinem de et predecessorum suorum legitima indultu non solum inviolabiliter conservare, sed etiam censuræ suæ autoritate abeenter confirmare.

¹⁵ W. Erben Das Privilegium Friedrichs I. für das Herzogtum Österreich 8 ff.

¹⁶ Über deren Bedeutung vgl. H. Hirsch in Mittell. des hist. u. ost. G.-F. 34, 164.

¹⁷ Noxerit igitur omnium Christi imperique nostri fidelium tam præsens aetas quam successura posteritas — vgl. Erben a. a. O. 21.

¹⁸ Et ut hæc nostra imperialis confirmatio stabilis et inconvulsa permaneat, præsentem inde pagenam conscribi et sigilli nostri impressione insigniri iussimus — vgl. Erben a. a. O. 23.

Wortlaut der Formulierung immer mannigfacher. Das einzige Diplom, in welchem nach meiner Kenntnis die Korroboratio wörtlich mit dem Magdeburger D. übereinstimmt, ist St. 3803 vom Jahre 1158 für den Erzbischof von Bremen, und mit diesem decken sich ebenfalls fast wörtlich auch Arenga und Publicatio. Dieses Bremer D. bietet bei näherem Zusehen auch die Lösung des Rätsels für die auf den ersten Blick verwunderliche Tatsache, daß der Kontext von n^o 9 bis zu den Zeugen vollständig einem Diktator aus den fünfziger und sechziger Jahren entspricht, der Schluß dagegen auch in den Einzelheiten einem D., der angegebenen Ausstellungszeit 1180 oder 1181. Die Verwandtschaft von St. 3803 mit dem Magdeburger Stück erstreckt sich nämlich auch auf Narratio und Dispositio.¹⁹ Eine von St. 3803 unabhängige Diktatverwandtschaft dieses Kanzleinotats mit n^o 9 ist nirgendwo vorhanden. Das Magdeburger Diplom n^o 9 ist also aus zwei Urkunden für Bremen ganz andern Inhaltes, die zeitlich 22 Jahre voneinander abstehen, zusammengeleimt. Das Eingangsprotokoll, das Formular des Kontextes, insoweit nicht im strengsten Sinn der verschiedene Sachinhalt zur Abweichung zwingt, stammt aus St. 3803 (1158), die Zeugenreihe und das Schlußprotokoll aus St. 4312 (1180 oder 1181).

Seinem Inhalt nach gibt sich das Magdeburger Stück als Bestätigung der Lotharnrkunde n^o 7 und wird daher mit dieser gemeinsam zu besprechen sein. Die Abweichungen gegenüber der Bremer Vorlage St. 4312 bestehen einmal in der Tagesangabe: XVII. kl. dec. gegen XVI. kl. dec. Das wäre bei echter Entstehung sowohl 1180 als 1181²⁰ mit dem Itinerar des Kaisers vereinbar, aber wir werden uns sofort auch an den beliebten Fälschertrick erinnern, auf solche

¹⁹ In beiden finden sich gleichlautend: *qualiter nos antecessorum nostrorum vestigia inherentes privilegium . . . nostre maiestati oblatum auctoritatis oraculum confirmare dignum duximus, eandem (3803) ecclesiam, ne 9 universitatem in nostram imperialem tuitionem suscepimus et omnia que (K. L. sive, im in 3803) Ottones nec non . . . (3803) cuncti predecessores nostri retro principes prelate (3803) ecclesie, ne 9 universitatem contulerunt, nos quoque . . . confirmamus. Specialiter autem*

²⁰ Uriching behauptet Hertel in *Magdeb. II* 24 no 48 daß die Abschrift von 1628 das Jahr 1179 heiße.

Weise dem Wechselbalg die Erstgeburt vor den legitimen Sprossen zu verschaffen.

Dann enthalten die beiden Zeugenreihen je ein Mehr und ein Weniger und auch gewisse Abweichungen in der Reihenfolge, wie die oben gebotene Gegenüberstellung ohne weiteres klarmacht. Auf bloße Fortlassungen und auch auf Änderungen der Reihenfolge innerhalb der gleichen Rangstufe ist ja kein Gewicht zu legen, das ist vielmehr eine regelmäßige Erscheinung auch in den echten Diplomen, dagegen zwingen aber die Zufügungen des Magdeburger Stückes die Frage der Glaubwürdigkeit dieser Abweichungen, beziehungsweise der Echtheit dieser Urkunde aufzuwerfen. Magdeburg nennt selbständig: comes H. de Ravensberg (zwischen Orlamünde und Nürnberg), comes Burchardus de Mansfelt (zwischen Schanenburg und Woltingerode), comes H. de Hartiburch (zwischen Woltingerode und Veltheim, in St. 4312 mit anderer Bezeichnung), comes Ludolphus de Dassel (nach Veltheim, die Aufzählung der folgenden Grafen erfolgt in beiden Urkunden in abweichender Reihenfolge), comes Guncelms de Suerin (zwischen Burgr. v. Magdeburg und comes de Srumphene, von St. 4312 abweichende Reihenfolge), comes Conradus de Regenstein (vor Conrad de Bockesberg, der vorausgehende comes Bernh. de Raceburg in St. 4312 an viel früherer Stelle). Endlich den Schluß der Zeugenreihe bildet in sinngemäßer Umgestaltung des Bremer Diploms de civitate Magdeburgensi und Gerhardus praepositus allein, aber keine Kleriker oder Bürger. Also ein den Empfängern nahestehender Zeuge, aber gerade dieser ist unmöglich, denn er ist 1160 oder 1161 gestorben,²¹ 1170 bis 1196 findet sich nach dem Register zu Mulverstedt in den Magdeburger Urkunden als Propst ausschließlich Rudiger, auch niemals ein Domherr namens Gerhard. Die Quelle dieser falschen Zeugennennung ist kaum fraglich: in St. 3803, dem ja der Vorderteil des Magdeburger Diploms entnommen ist, treffen wir in der -- sonst von n° 9 ganz abweichenden -- Zeugenreihe: Gerrardus Magdeburgensis praepositus. Im Jahre 1158 bekleidete er tatsächlich diesen Posten,

²¹ Mulverstedt Regesta. I. n° 1386, 1408.

Anders wieder steht es mit den über St. 4312 hinaus genannten Zeugen des Laienstandes: sie sind für 1180 (1181) als Mitlebende sicher zu erweisen.²² Daß z. B. Gunzelin von Schwerin zur angeblichen Ausstellungszeit des Magdeburger Stückes noch Anhänger Heinrichs d. Löwen war, beweist ja nur, daß er nicht in einem mit St. 3412 gleichzeitigen Diplom als Zeuge genannt sein kann. Da bereits zwei Vorlagen für den Großteil der Zeugenliste aufgedeckt wurden, müssen wir mit der Möglichkeit rechnen, daß der Überschuß aus einer dritten stamme. Unter den bisher bekannt gewordenen DD. jener Jahre vereinigt freilich keines alle die oben aufgezählten oder auch nur deren Mehrzahl in einer Zeugenliste, es lassen sich gute Gründe auch für eine andere Möglichkeit

²² Comes H. de Ravenspere (so schon St. 3806, 3807 von 1158) ist St. 4288 (1179) und 4331 (1181 Nov. 30) nur Kl. Obernkirche als Zeuge genannt. — Comes Burchardus de Mansteld im UB. des Hochst. Halberstadt I no 310 1185 als nobilis als Graf in Bohmer-Eicken Reg. Phil. no 18. 19 im Jahre 1200 aufgeführt. — Comes H. de Hartzburch ist Graf Hoyer von Harzburg oder Woltingerode, der in St. 3412 als *frater suus* des Burchard von W. genannt ist; die Harzburg war im Jahre 1180 wieder hergestellt worden, wie die Ann. S. Petri Erpstedt., Ann. Pahl. und Pegaw. melden (M. G. 88. 16. 25. 95. 263) die beiden Brüder heißen *comites de Hartesburg* in einer Originalurk. von 1187. Driebecker I B. 15. — Graf Ludolt von Dassel ist im Register des UB. des Hochst. Hildesheim I von 1157—1185 nachgewiesen, lebt nach Mulverstedt Reg. I no 1730 noch 1189. — Gunzelin von Schwerin, welcher in den Kämpfen Heinrichs d. Löwen eine bekannte Rolle spielt, ist auch 1182 Nov. 30 (St. 4330) als Zeuge genannt, falls diese Urkunde wirklich zu 1182 gehört, wie Giesebrecht Kaiserzeit 6. 578 will, da das zweite Original (vgl. Stumpf Nachrichten 359) 1182 ind. I hat. Im Sommer 1181 beteiligte sich Gunzelin als Anhänger des Löwen noch an der Belagerung Lubecks und bestieg dann Stade. 1182 steht er mit der Seite des neuen Sachsenherzogs Bernhard. Alberti Lubec. Chron. II. 21. 22. III. 1. M. G. 88. 21. 141. 143. — Endlich comes Conradus de Regensteyn Konrad I. ist im Reg. des UB. des Hochst. Hildesheim 1169—1176 ausgewiesen, 1180 finde ich im UB. des Hochst. Halberstadt I no 313 einen Friedrich, Sohn des Grafen Konrad und seit 1197 Konrad II. Doch lebte Konrad I. damals noch als Konverse im Kloster Michelstein und hatte auf seinen Güterbesitz nicht ganz verzichtet, ebenda I. no 380. — Ich glaube mich mit diesen Feststellungen begnügen zu können, ohne das ganze vorhandene Urkundenmaterial heranziehen zu müssen.

ihrer Zusammenstellung anteführen, deren Verständnis durch eine Erörterung der Entstehungsverhältnisse des Lotbardiploms n^o 7 erleichtert werden wird.

III. Zu n^o 3321 seiner Regesten bemerkt Stumpf in den Reichskanzlern: „Mit dem Anstellungsort Herezvele und bloß 1136, beides vom Fälscher offenbar den Ann. St. entlehnt. Die Zeugen sind zum Teil der Urkunden von 1133 Bardowick entlehnt.“ Die letztere Angabe soll sich sichtlich auf St. 3292 und 3293 beziehen, ist aber insofern ungenau, als das erstere D. keine Zeugen nennt, das letztere ohne Schlußprotokoll überliefert ist und nur nach einer Vermutung Stumpfs beide gleichzeitig angesetzt werden.

Wohl aber zeigt St. 3293, die Gründungsurkunde des Vitzthumklosters Neumünster weitgehende Übereinstimmung mit unserem Magdeburger Stück n^o 7. So schon im Eingangsprotokoll durch Voranstellung der Devotionstornel vor die Titulatur;²³ dann in der Publicatio²⁴ und endlich von der Sicherungsformel an²⁵ bis zum Schluß der Zeugenreihe. Daß die einzige handschriftlich erhaltene Überlieferung für St. 3293, der zwischen 1174 und 1238, wahrscheinlich aber schon vor 1201 geschriebene Hamburger Copiarus des Schlußprotokolls entbehrt, ist unter diesen Umständen für unsere Untersuchung ein bedauerliches Hemmnis. Mit dem Eschatokoll des Magdeburger Stückes und den Abweichungen in den beiden Zeugenreihen werden wir uns noch eingehender zu beschäftigen haben. Hier sei zunächst bemerkt, daß St. 3293 unter dem Einfluß des damals führenden Kanzleimotars Ekkehard A. wie ihn J. Schultze benannte, entstand, wenn er auch das Diplom kann selbst mündet haben und für

²³ *Divina favente clementia Lotharius*. Diese Übereinstimmung betonen schon Bernhardi Lotbar 602 Ann. 30 und J. Schultze Urk. Lothars 147. Eine ähnliche Umstellung im Or. St. 1358 das ins Jahr 1125 gehört, ist von St. 3293 ganz unabhängig.

²⁴ *Noverit igitur (St. 3293) itaque tunc futurum quoniam praesentur, industria qualiter*.

²⁵ Nur diese eine Übereinstimmung hat Schum Vorstudien 14, 15 angemerkt und gegenübergestellt.

Narratio und Dispositio eine Eingabe aus dem Kreise Vize-
lins benutzt worden sein dürfte. Auch die Ankündigung der
Zeugen geschieht hier wie im Magdeburger D. mit anderen
Phrasen als bei Ekk. A.

Unser n^o 7 nun zeigt im ersten Teil des Kontextes bis
zur Sicherungsformel, abgesehen von der schon angeführten
Publicatio, keinerlei Anlehnung an das Diplom für Neu-
münster, um so engere dagegen an die Bestätigung der Pri-
vilegien Ludwigs Fr. und Ottos I. für Bremen durch Fried-
rich I. im Jahre 1158 (St. 3802). Die Gegenüberstellung der
bezeichnendsten Stellen wird jedermann überzeugen.²⁶ Dieses
D. ist nicht nur vom gleichen Tag und für den gleichen

26

Bremen

privilegium divi et augustissimi
imperatoris L. primi fundato-
ris . . . ecclesie.

Nos itaque . . . clarius intuen-
tes et . . . amplectentes quic-
quid in illa ecclesia statuit sta-
tuimus, quod donavit donamus
et nostra imperiali auctoritate
confirmamus in memoriam re-
vocantes omnibus tam intus
quam presentis vite fidelibus
quod

ut boni possessiones iura em-
munitates terminos, sicut prela-
tus gloriosissimus imperator insti-
tuit, nos eterne stabilitatis vi-
gore predictae ecclesie confirma-
remus.

Recolimus quoque rem magna
veneratione dignissimam, quod
in eodem loco . . . idem glorio-
sissimus imperator L. proprii
vigoris archiepiscopalem et
super omnes ecclesias . . . et
omnium septentrionalium par-
cium metropolitanam sedem
constituit et ut in futurum . . .
obviare posset, ne quisquam
episcoporum aliquem sibi . . .
vindicare debeat potestatem.

Magdeburg

privilegii a divo et augustissimo
imperatore O. illius loci pio funda-
tore et patrono (vgl. St. 2622).

Nos itaque . . . clarius intuentes quic-
quid imperator O. . . statuit sta-
tuimus, quod decrevit decernimus
et nostra *gleichlautend* bis quod

Confirmamus . . . omnia bona pos-
sessiones iura emmunitates libertates
. . . sicut *gleichlautend* bis vigore

Recolimus etiam rem magna lau-
datione dignissimam, quod in
eodem loco gloriosissimus im-
perator O. illi proprii vigoris tri-
bunal et super omnes civitates . . .
et omnium septentrionalium par-
cium metropolitanam inditum con-
stituit et ne in futurum sepe dictae
universitati obviare posset, ne
quisquam aliquem sibi in predicta
universitate vindicare debeat po-
testatem interdixit.

Kampfinger wie das für n° 9 mitbenutzte St. 3803, sondern auch vom gleichen Diktator aufgesetzt²⁷. Es kann daher nur das Fridericianum die Vorlage des Magdeburger Lothars n° 7 sein, das letztere muß in den übereinstimmenden Teilen mindestens verfälscht sein — oder ist es vollständige Fälschung ohne echten Kern?

Um das zu entscheiden, müssen wir jene Teile von n° 7 untersuchen, welche außerhalb dieses Gleichlautes bleiben. Da fällt vor allem die Arenga auf, weil sie wieder mit St. 3293 etwas zu tun hat, noch auch, wie hier vorgreifend bemerkt sei, vom anderen Magdeburger Lothar n° 8 (St. 3325) abgeschrieben ist. Sie trägt über beide hinaus in Fassung und Gedanken Gepräge des Diktates von Ekk. A.²⁸ freilich nicht rein, teilweise nur in leisem Anklingen an dessen Wortschatz und ist untermischt mit ganz fremden Elementen. So sollte man statt *competit convent* erwarten (St. 3272, 3287, 3295), auch *honestā petitio* ist Ekk. A. fremd, findet sich dagegen in der Narratio von St. 3803.

Das Schlußprotokoll endlich ist in zwei Fassungen überliefert. Die beiden Abschriften von 1616 und 1628 haben die kurze: *Data Hertzvelde anno dominicae incarnationis MCXXXVI*, dagegen bringt Smalian in seinem Druck von 1748 Grundl. Wiederlegung Beyl. 51 hier wie bei n° 8 die königliche Unterschriftzeile mit dem gleichen Holzschnitt des

²⁷ Erben a. a. O. 28.

²⁸ So namentlich die Satzungen des Eingangs *Sicut — ita tamen* man vgl. mit St. 3289, 3295, 3300, 3304, 3309, 3310, 3341, das darauf folgende *specialiter* findet eine Entsprechung in *specialius* außer in 3293 aber nicht in der Arenga in 3310, 3313, 3354; *precipue tamen* in 3283, 3285, 3336; *familiaris tamen* 3318, 3322; *maxime tamen* 3338; ebenso *congruum est in: congrua dispensatio* 3269, *congrua libertas* 3290, *congruere non dubitamus* 3303; *debita iura conservare in: in suo statu conservare* 3292, *conservata conservare* 3295, *inchoata conservare* 3309 (conservare auch St. 3803), *in omnibus adjuvare et promovere in: promovere et mantenere* 3295, *amplifici et promovere* 3322, *promovere et exandire* 3343. — Für die Schlußwendung *qui nobis et imperio fideiiores et promptiores existunt* ist an *ad omnia reddantur promptiores* in n° 8 zu erinnern, dessen Arenga auch den gleichen Gedanken antwortet, welcher außerdem in St. 3272 und 3302 in veränderter Fassung wiederkehrt.

richtigen Monogramms,²⁹ die Erwähnung des Siegels (*teu. effigie et inscriptione*) und die Datierung: *Data a. inc. dominice MCXXXIII. ind. XI. anno vero regni regis Lotharii VIII. imperii I. actum Hertzevelde; in Christi nomine feliciter amen.* Dazu die Bemerkung, *quod in deductione civit. Magdeburgensis contra Caesares a. 1631 impressa p. 11. 12. errore typographi vel scribentis annus 1136 pro anno 1133 positus fuerit, dies vero, quo datum hoc Diploma, in corrupto vetustate exemplari deperierit.* Die Notiz ist nicht ganz klar. Wer nur den Druck von Smalian vor sich hat, wird unbedingt annehmen müssen, daß der Druck in dieser Deductio im übrigen mit der von Smalian gebotenen Fassung übereinstimmte, besehen wir aber die uns bekannten Kopien von n^o 7, so werden wir fragen, ob die Deductio nicht etwa das ganz kurze Eschatokoll jener (die ja nur a. inc. 1136 haben) bot. Leider habe ich bisher in Magdeburg, Berlin, Wetzlar, Wien, Dresden, München vergeblich nach dieser Streitschrift gefahndet.

Die Feststellung des Sachverhaltes wäre deshalb wichtig, weil das von Smalian gebotene Schlußprotokoll abermals, und zwar viel genauer noch als die Arenga, dem Branch des Fkk. A entspricht, jedoch auch bis auf die konkreten Zeit- und Ortsangaben jenem von n^o 8.³⁰ Infolge der unfraglichen Verfälschung von n^o 7 taucht daher die für die Verwertbarkeit dieses Stückes entscheidende Frage auf, ob Smalians Schlußprotokoll Überrest eines benutzten echten Stückes ist, worauf die Arenga und die über St. 3293 hinaus vorkommenden Zeugen führen könnten, und nur die beiden handschriftlichen Kopien, beziehungsweise deren Vorlage eine Kürzung eintreten ließen oder ob wir es mit einer eigenmächtigen Verkleinerung der Zahlen von n^o 8 durch Smalian oder seinen Gewährsmann zu tun haben.

Die Zeitangaben bei Smalian würden auf die Zeit von 1133 Juni 4 bis zum Indiktionswechsel zusammenstimmen,

²⁹ Darüber s. unten S. 48 Anm. 118.

³⁰ *Data a. inc. dominice MCXXXVI. XVII kl. sept., ind. XIII., anno vero regni regis Lotharii XI. imperii III.; actum Würzburg, in Christi nomine feliciter amen.*

wir finden diese Zahlen auch noch nach der Rückkehr Lothars von seinem ersten Romerzug in St. 3284 (Aug. 23 (Freising) und 3286 (Okt. 23, Mainz), beide Or. von Ekk. A. Damit ist aber die Ausstellung im niedersächsischen Kloster Harsefeld nicht zu vereinen, denn der Kaiser ist auf seinem Heimweg erst am 1. Januar in Köln und am 25. Januar in Goslar nachweisbar (St. 3288, 3290). Nun finden wir aber in den Diplomen aus dem April 1134 einen Rückfall in den Ansatz der Indiktion mit XI (zuerst St. 3294, Or.), zwei Wochen später auch in jenem des a. regni mit VIII (St. 3295, ebenfalls Or. von Ekk. A.) und diese Zahlung hält sich einen Monat lang (St. 3296, 3297, beide Or.), ja beim a. regni bis in den Juni hinein (St. 3299), allerdings bei diesen Originalen stets verbunden mit a. inc. 1134. Bloß das nur in nicht einwandfreier Abschrift überlieferte St. 3292 für Korvey, welches wegen des Ausstellungsortes Bardowick nur in das Jahr 1134 gehören kann, enthält die Angaben a. inc. 1133, ind. VIII, es würde nach seinem Ausstellungsort recht gut in die Nähe von 3321 passen, entbehrt aber leider gleich n^o 7 der Tagesangabe. Wir müssen daher unentschieden lassen, ob in der Kanzlei auch bei der Berechnung des Inkarnationsjahres ein solcher Rückfall wie sicherlich bei jener der Indiktion und des Königsjahres erfolgte, aber St. 3292 ist schon aus diesem Grunde besser zwischen St. 3295 und 3296 einzureihen.

Da Lothar am 25. April zu Quedlinburg, am 16. Mai wieder in Lüneburg weilte, so ist für einen Aufenthalt in Bardowick bequemer Platz, er paßt besser wie zu Anfang Februar, wegen des Feldzuges gegen König Magnus von Dänemark, welcher eine Folge des zu Ostern in Halberstadt versammelten Hoftages war. In solchem Zusammenhang wäre auch ein Besuch des Kl. Harsefeld nicht unwahrscheinlich, der Zeitraum von 20 Tagen zwischen den Stationen in Quedlinburg und Lüneburg ließe für diese Entfernungen genügend Raum. Falls also die vollere Datierung von n^o 7 auf einer echten Vorlage beruhen sollte, mußte dieses verlorne Diplom ungefähr zur gleichen Zeit wie St. 3292 angesetzt, wegen seiner Zeugenangaben aber auch St. 3293 nahe gerückt werden.

Schon wegen dieser Möglichkeit müssen die Zeugen des Magdeburger Stückes noch näher ins Auge gefaßt werden, welche sich ja nur teilweise mit jenen von St. 3293 decken. Zunächst sei bemerkt, daß die Anwesenheit des Erzbischofs von Hamburg-Bremen, des Bischofs von Verden, der Grafen Adolf von Schauenburg und Eilmar von Oldenburg im D. für Neumünster zur Ausstellung in Niedersachsen sehr gut passen würde. Von den weiter hier aufgezählten sieben *abbi comites* sind Christinus, Lindulfus, Bernhardus sowie der vorhergehende comes Conradus auch in dem D. für Walkenried vom 12. Apr. (St. 3294), also unmittelbar vor Beginn des vermuteten Zuges nach Niedersachsen aufgeführt.

Das Magdeburger Stück nennt aber statt dieser letzten eine Anzahl Zeugen, welche St. 3293 fehlen. Von Geistlichen den Erzbischof Norbert von Magdeburg, die Äbte Konrad von Harsefeld und Hanno von S. Michel in Lüneburg, von Weltlichen Heinrichs dux Bavariae, imperatoris gener, und Hermannus comes de Winzeburg. Außerdem bezeichnet es Albrecht den Bären als Marchio de Brandenburg, Adolf von Schauenburg als comes Holsatiae und Eilmar als comes de Altenborg, während im D. für Neumünster alle drei nur mit dem Amtstitel ohne Zutugnung eines Amtesitzes dastehen. Daß Albrecht erst 1142 Markgraf von Brandenburg heißen kann, hat schon Bernhardt ausgeführt.³¹ Wir haben es also hier mit einem ver f ä l s c h e n d e n Zusatz zu tun. Das gleiche gilt ohne Frage auch vom Amtsbereich des Schauenburgers, welcher als Zeuge in den Urkunden, soviel ich sehe, niemals den Beisatz comes Holsatiae führt.³²

Von den Zeugen, welche in St. 3293 gar nicht vorkommen, ist der Erzbischof Norbert von Magdeburg († 1134

³¹ Lothar III, S. 379 Anm. 23; Konrad III, S. 835 Anm. 28.

³² In den bei Lappenberg (Hamburger UB. abgedruckten Urkunden heißt er, sofern er einen Titel führt, stets nur nach seiner Stammburg. Helmold spricht von der comitissa Holsatiae erst c. 103 (ed. Schneider 88, in usum scholarum p. 203) nach dem Tode Adolfs II., als Graf von Holstein ist er in den gegen Ende des 12. Jahrh. verfaßten Versus de vita Vicelin 234 (edenda p. 232) bezeichnet. Die Oldenburger dagegen begegnen mit diesem Namen in den Zeugenlisten schon seit 1119 (Hamburger UB. no 188).

Juni 6. bei der Dotation 1136 natürlich unmöglich. Aber auch bei der Fälschung des Stückes zu 1134 erregt seine Nennung die schwersten Bedenken. Nach den *Gesta archiep. Magelburg.*³ kommt er schwer krank aus Italien zurück, weilt aber noch ungefähr sechs Monate beim Kaiser und nimmt an verschiedenen Hoftagen teil. Das wird durch erkundliche Zeugnisse bestätigt: im August 1133 betrat Lothar wieder deutschen Boden, am 1. Jan. 1134 wird Norbert zuletzt in gesicherter Urkunde (St. 3288) als Zeuge genannt —, dann wird er languiere praesente nach Magdeburg gebracht, zu Beginn der Fastenzeit (März 1. feierlich dort empfangen, ist noch außer Bette, am Ostersonntag kann er zum letztmalig zelebrieren (Apr. 15.) und wird nun immer leidendere. Keinesfalls konnte er also zu Anfang Mai in Harsefeld weilen, aber er war auch seit Anfang Jan. gewiß nicht mehr am Hof, weder zu Aachen (Jan. 6.) noch zu Goslar (Jan. 25. St. 3289, 3290) inden wir seine Zeugenschaft. Dazu kommt noch das Auffallende, daß er im Magdeburger Stück vor dem Bremer gereiht ist, obwohl der Ausstellungsort in der Metropole des letztern liegt!⁴ Wir müssen also zum Schlusse kommen: der Fälscher wollte durch diesen Zusatz den Erzbischof als Burgen für die gewaltigen Vorrechte der Stadt Magdeburg figurieren lassen.

Gleich anfechtbar ist die angebliche Zeugenschaft des ebenfalls nur in n^o 7 genannten Hermannus comes de Winzeburg. In den DD. Lothars ist er mit diesem Titel nicht beglaubigt. Bernhardi⁵ hat zutreffend auf die geringe Wahrscheinlichkeit hingewiesen, daß er 1134 überhaupt mit solcher Bezeichnung hätte genannt werden können. Denn er verlor 1131 die Landgrafschaft Thüringen, geriet (vielleicht schon 1130) in Gefangenschaft Lothars, die Winzenburg wurde zerstört und der Kirche von Hildesheim übergeben.⁶ Über seine weiteren Schicksale wird nichts berichtet, man muß mit Bernhardi sehr bezweifeln, ob er überhaupt unter Lothar

³ M. G. SS. 14. 414.

⁴ St. 3258, 3304, 3325, wo Magdeburg voransteht sind zu Lüttich, Bamberg, Würzburg ausgestellt.

⁵ Lothar III. 258. Anm. 7.

⁶ Ebenda. 115.

noch die Freiheit erhielt. Wenn 1132 (St. 3268), 1134 (St. 3209), 1135 (St. 3307) ein comes Hermannus als Zeuge auftritt, ist allerdings jedesmal an einen sächsisch-thüringischen Grafen zu denken, aber ein Blick auf Dobeneckers Regesten⁵⁷ zeigt, daß dieser Name in jenen Gebieten mehrfach heimisch war, also eine Identifizierung gerade mit dem Winzenburger nur aus der Namensgleichheit kritisch unzulässig ist. Und seitdem die Winzenburg ihm abgesprochen worden war, nennt er sich zunächst gar nicht nach dieser Burg, sondern, als er unter Konrad III. wieder hervortritt: de Plesse. Erst 1145 finde ich ihn wieder als comes H. de Wincenburg (St. 3497). Es ist also mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen, daß er in einem echten, wirklich aus den Jahren 1134 oder 1136 stammenden Diplom schon neuerlich diesen Titel geführt hätte.

Dann ist n^o 7 allein eigen der Zeuge Heinricus dux Bavariae gener imperatoris. Daß er im April und Mai 1134 im Gefolge Lothars war, ist überaus wahrscheinlich, weil er am 16. Mai zu Lüneburg für das dortige Michelstift Fürsprache leistete (St. 3296)⁵⁸; daß die Rückgabe von Fischereirechten an Korvey seitens des stolzen Bayern in Bardowick vom Kaiser bestätigt wurde, unterstützt diese Meinung. Der Zusatz gener imperatoris klingt ungewöhnlich, wie eine Glosse aus einer erzählenden Quelle, ist aber nicht zu beanstanden, da er sich auch bei der Anführung dieses Zeugen

⁵⁷ Vgl. n^o 1393 (1140) für Gr. von Bildhausen, n^o 1443 (1142) für jenen von Orlamünde, und 1469 (1143) für den Gr. von Hirschberg. An diese Geschlechter wird bei den im Text genannten DD. zu denken sein. — Die Gleichstellung mit dem Gr. H. de Vincellenburg in der Urkunde des Erzbischofs Bruno von Köln (Lacomblet UB. des Niederrheins 1, 211), welche Jaffé Lothar III. S. 96 Anm. 50 vermutete, ist schon deshalb ausgeschlossen, weil hier unter niederrheinische Herren auftraten.

⁵⁸ Das ist soviel ich sehe, die einzige quellenmäßige Grundlage für die Worte Bernhards (Lothar 545), daß Lothar nach Erledigung der Reichsgeschäfte in Halberstadt und Quedlinburg mit seiner ganzen Familie, seinem Schwiegersohn Heinrich und seiner Tochter Gertrud auf die Familiengüter gezogen sei. — Vorher war Heinrich wohl durch die volle Niederwerfung der Fehden in seinem Herzogtum beschäftigt und es fehlt daher seine Zeugnenschaft auch in St. 3284 für Freising, vgl. Ficker Urkundenlehre 2, 82.

in dem in Urschrift erhaltenen D für Monte Cassino St. 3351 im Jahre 1137 findet.

Endlich nennt unser Magdeburger Stück auch noch zwei Äbte als Zeugen: Chunradus Herreveldensis abbas und Hanno Lunenburgensis abbas. Beide passen vermögend ihrer Stellung geradezu ausgezeichnet in eine zu Harsfeld, aus einem Zug, der Lunenburg berührt hatte, aufgestellte Urkunde, beide sind als Zeitgenossen bestens beglaubigt.³⁹ In den un- erhaltenen DD. kommen beide Äbte niemals als Zeugen vor, mit dem Inhalt unseres n° 7 haben sie keinen irgendwie erkennbaren Zusammenhang, was zunächst einen günstigen Eindruck erweckt. Um so eindringlicher müssen wir uns fragen: haben wir hier wie in dem Schlußprotokoll bei Smalian und in der Arenza Überreste einer verlorenen echten Urkunde zu erblicken, oder das Ergebnis frei verknüpfender geschickter Fälschertätigkeit, wie wir das bei andern Zuthutungen zu der durch St. 3293 verbürgten Zeugenreihe teils sicher, teils mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen gezwungen sind? Die Antwort läßt sich nicht erteilen, ohne Zeit, Zweck und Umstände der Fälschung möglichst festzustellen.

— — — — —

IV. Es ist bisher bloß der Übereinstimmung der beiden Magdeburger Stücke mit echten Urkunden anderer Empfänger gedacht worden. Der Sachinhalt dagegen knüpft unmittelbar an die Ottonischen Fälschungen n° 1, 3 und 4 an. Lothar bestätigt der Stadtgemeinde (universitas) alles, was Otto I. in seinem Privileg verliehen hatte: omnia bona possessiones intra emmitates libertates consuetudines et territoria.⁴⁰ Aber noch wichtiger ist die eigentlich

³⁹ Abt Konrad II. ist als Zeuge 1142 und als in diesem Jahr lebend in den Urkunden des Erzbischofs Albalbero von Hamburg-Bremen Lapeberg n° 166-181 aufgeführt nach den Ann. Staden (M. G., SS. 16, 322, 327) regierte er 1130-1147; Muschard Bremsche und Verdischer Rittersahl S. 4 vermischte Konrad I., Cunor und II. — Anno ist als Abt von S. Michael in St. 5311 (1135) genannt, während 1130 noch Beio als solcher erwähnt wird (St. 3246).

⁴⁰ Das gesperrt gedruckte geht über die Vorlage St. 1802 t. Bremen hinaus, ebenso beim folgenden Zitat.

nur so nebenbei abgegebene Erklärung, daß Otto I. der Begründer und Patronus von Magdeburg war, daß die Stadt von ihm *ordinata est in caput Saxoniae et Slavie, ut iustitiam promoveat et iniustitiam depellat in omnibus locis, ut fiat ius unicuique et bona pax in terris istis stabiliatur*. Dann wird, eingeschachtelt wieder in Worte von St. 3802, in Erinnerung gerufen, daß Otto II. in Magdeburg *proprii vigoris tribunal et super omnes civitates Saxonum et Slavorum et omnium septentrionalium partium metropolitanum iudicium constituit et . . . ne quisquam aliquando sibi in praedicta universitate vindicare debeat potestatem interdixit et provocationem a definitiva sententia soli imperiali celsitudini reservavit*. Nach n^o 9 nimmt Friedrich I. auf Bitte des Erzbischofs Wichmann die universitas Magdeburg in kaiserlichen Schutz, bestätigt ihr die Privilegien der Ottonen und aller Vorgänger, insbesondere jenes Lothars III.

Das Schwergewicht liegt also im Lothar-Privileg. Vergleicht man dieses mit den drei Ottonischen Fabrikaten, so sieht man bald, daß der Wortlaut beider Gruppen kaum in einem und andern Wort übereinstimmt, daß aber inhaltlich diese die Voraussetzung für den Text des Lotharianums bilden. In n^o 1 erlaubt Otto den Sachsen die Gründung der Stadt, verleiht das Weichbilds- und andere Rechte nach dem Beispiel Konstantins und Karl Gr., welche dann Otto II. in n^o 3 und 4 bestätigt. Die weitere Ausdeutung der beiden letztern Stücke bei Lothar entspricht den Angaben und der Auffassung, welche in der Glosse des Weichbildrechtes und in der mit ihr verbundenen Chronik zutage tritt⁴¹.

⁴¹ So heißt es in der Celleschen und Danziger Hs. und in Cod. 2710 der Wiener Hofbibl. des Magd. Schoffenrechtes (Laband Magdeb. Rechtsqr. 115). Künig Karl satzte erst das recht zu Sassen in dem lande unde bestetigete das mit der viusten rate. Künig Otte saz den bot zu Megdeburg und satzte erst wibilde recht mit der guten knechte willekure von dem lande zu Sassen . . . unde gab den steteren zu Megdeburg recht nach ir willekure unde nach der witzegisten rate. I § 1 Do aber di stat besatz wart zu M. unde ungegeben wart zu wibilde recht unde di hantrestene dar ir gegeben wart. do wurden sie zu rate. daz si kuren schuppen und ratman. In der Magdeburger Schoppenchr. p. 8=46: Kaiser Otto der Rote gab den . . . statluten

und erhält noch eine bestimmtere Drehung auf Unabhängigkeit der Stadt vom Erzbischof.¹²

Der rechtliche Inhalt ist bei beiden Gruppen für die angebliche Entstehungszeit unmöglich. Über das tatsächliche Alter der Ottonischen Fälschungen hat zuletzt Heldmann *Die Rolandsbilder Deutschlands* (Halle a. S. 1904) 157 ff. gehandelt. Er bestreitet, daß die Erwähnung eines Privilegs Ottos I. für die Stadt zum J. 938 in der 1492 gedruckten Chroniken von Sassen Bodes sich auf unsere Fälschung n° 1 beziehe, wie ich gleich Janicka (Stadtebron. 7. 47³) in meinen *Regeſta imperii* n° 151 angenommen hatte, und macht zutreffend aufmerksam, daß diese Erwähnung auf die Magdeburger Schöffenchronik zurückgehe. Wenn er aber weiter

wiechilde recht nach n willekur und nach der witzigſten rate. In der neuen Faſſung der Chronica de tempore creationis mundi, welche manchen Handſchriften des Weichbildrechtes vorausgeht, iſt noch weiter hinzugefügt (Daniels und Gruben Das ſächs. Weichbildrecht S. 38) und gab in dorout ſein urkunde mit der witzigſten rate noch ir ſelbs wilkun. Das hat dann auch in das Weichbildrecht Aufnahme gefunden, vgl. Rechtsbuch von der Gerichtsverfaſſung (X) § 1 (Abband a. a. O. 56), wo es auch heißt: Hirumb ſullen alle die von Polan und von Behemen und us der marke zu Meyſſen und us der marke der Lwſicz alle ire rechte zu Halle holen . . . Ab ſie des orteilhs abt nicht en kunnen adt ap in buch wirt an einem orteile, das muſſen ſie zu Magdeburg holen, dorumb das es alle weichbilde beſchitmet. Noch näher ſteht unſerm Lotharianum die lateiniſche Uebersetzung (Daniels und Gruben l. c. 80) Imperatoris etenim Ottomus magni conſilio accedente etiam ſeniorum totius provinciae conſenſu (Magd. civitas) primum fundata et erecta itaque municipali praesenti confirmata. Estque Magdeburgum civitas totius provinciae Saxonum praecipua capitalis ac ſenior et civitas Hallenſis ſuper iure illius fundata eſt. . . . Eapropter omnes de Polonia, Bohemia, de marchia Miſneci et Luſaceci civitatibusque illis ſubiectis qui iure Magdeburgenſi locatae ſunt ius ſuum in appellando ex Halla reportare debent . . . Magdeburgum omne ius municipale protegit provinciae Saxoniae et ſupplet.

¹² In n° 7 iſt in Worte von St. 3293 das hier geſpart gedruckte eingetügt. Ut autem praetatae univerſitatis conſules et ſcabinantantes conſenſus ſibi largitatibus quiete ut poſſunt, praecipiendo iubemus ut nullus archiepiſcopus epiſcopus dux marchio . . . in his conſenſis eos inquietare . . . praesumat. Vorausgeht die Sicherung des Oberhoheitsrechtes, die in St. 3802 eingeschaltet wurde, ſ. oben S. 15 Anm. 26.

meint, unser Spurium habe also mit Bestimmtheit 1492 noch nicht existiert, es sei unzweifelhaft bestimmt gewesen, Lücken auszufüllen, welche auch noch nach Bode in der geschichtlichen Überlieferung über Magdeburg bestanden und jetzt in dem 1537 von Ch. Zobel zum erstenmal in Druck herausgegebenen Sechsisch Weichbild- und Lehenrecht selbst ans Licht gekommen seien (S. 167), so ist das ebenso unrichtig, denn der vollständige Text von n^o 1 und den zugehörigen n^o 3 und 4 steht bereits in dem Wiegendruck der Berliner Staatsbibliothek n^o 130 f. 5, welche den handschriftlichen Titel führt: Remissorium mitsamt dem Wichpild und Landsrecht und 1482 von Antonio Sorg in Augsburg gedruckt wurde.⁴³ Und ebenso steht er in der nach der Schrift etwa in die Mitte des 15. Jahrhunderts zu setzenden Handschrift des glossierten Weichbildrechtes der genannten Berliner Bibliothek Germ. fol. 389 (Homayer Verz. n^o 32), und zwar an der gleichen Stelle.⁴⁴

Die Ottonischen Fälschungen waren also jedenfalls schon um 1450 vorhanden, sie scheinen mit der gewöhnlichen Glosse des Weichbildrechtes in Umlauf gekommen zu sein. Stobbe⁴⁵ setzt die Entstehung dieser Glosse ins 14. Jahrhundert. Die Ausgaben von Laband und Daniels versagen in dieser Frage leider vollständig. Nach der Zusammenstellung der Handschriften bei Homayer wäre die älteste glossierte n^o 250 zu Görlitz von 1387, sonst datierte von 1436 (n^o 402), 1453 (353), 1454 (377).⁴⁶ Für unsere Zwecke er-

⁴³ Vgl. Panzer Annales typ. 125, s. auch Nachtrag am Schluß der Abhandlung.

⁴⁴ Nr. 1 nach Artikel 1 ff. IV, n^o 1 f. 43r bei Art. 10 der Glosse, n^o 4 am Schluß des Artikels 134 ff. 209r, aber ohne Zusammenhang damit. Daraus schöpft wohl (das bestätigt nun die Ausführung von G. Kisch Leipziger Schöffenspruchsammlung 81) der Druck bei Daniels und Guben: n^o 1 Sp. 58, hier allerdings von den Anfang des Weichbildrechtes gesetzt und zugleich mit lateinischem Text, aber mit der gleichen Überschrift wie im Druck von 1482, n^o 3 Sp. 229 bei Art. 10 der Glosse und n^o 4 Sp. 175 am Schluß des Weichbildrechtes.

⁴⁵ Gesch. der d. Rechtsq., I, 410.

⁴⁶ Die Ottonischen Fälschungen wären also nach den von Sieckel aufgestellten Grundsätzen als mittelalterliche Fälschungen in die Diplomatenausgabe aufzunehmen gewesen.

überliefert es sich, diesen Punkt weiter zu verfolgen, welcher die noch fehlende kritische Sichtung der Überlieferung dieser Rechtsquellen, die wir hoffentlich von Kisch erwarten dürfen, voraussetzt. Es genügt uns festzustellen, daß die Ottonischen Fälschungen in Zusammenhang mit den sächsischen Rechtsantzeichnungen antauchen und überliefert sind. Offenbar sind sie auch auf diesem Wege gleich den andern Erzählungen der zugehörigen Glossen und Chroniken über Einführung des Sachsenrechtes durch Karl Gr. über Verleihung des Weichbildrechtes und der Schöffenvorfassung durch die Ottonen allmählich in das Rechtsbewußtsein der Magdeburger eingedrungen.

Eine bestimmte Berufung auf sie erfolgte aber weder bei der Bestätigung der alten recht, freiheit, gesetz und alten lohl, gewohnheit durch Kaiser Sigismund 1431⁴⁷ noch in dem großen Rechtsstreit der Stadt mit ihrem Erzbischof 1432. Gegenüber dem Hinweis der erzbischöflichen Klageschrift auf eine ganze Reihe genau namhaft gemachter Ottonischer Privilegien⁴⁸ begnügen sich die Magdeburger mit der allgemeinen Wendung, daß sie a summis pontificibus et regibus in nostris privilegiis confirmati seien.⁴⁹ Man wird daraus noch nicht sicher schließen dürfen, daß die Entstehung der Magdeburger Fabrikate später fallen müsse, da sie auch 1528, als der Charakter Magdeburgs als einer dem Erzbischof nie unmittelbar unterworfen gewesenen Reichsstadt sehr bestimmt betont wurde, nicht angezogen werden,⁵⁰ sondern nur, daß keine rechtbeweisende Überlieferung vorhanden war und sie daher auch in der Frühzeit des Buchdruckes noch nicht in das allgemeine Rechtsbewußtsein übergegangen waren.

⁴⁷ Magdeb. UB 2 147 no 250.

⁴⁸ Ebenda 177 no 279.

⁴⁹ Ebenda 8 241.

⁵⁰ Vgl. Hoffmann Gesch. Magdeburgs 2 131 Deutsche Chroniken 27 10. Waltheri Sacrorum Magdeburgi restauratorum Decennium primum war um infolge des Krieges nicht erreichbar. — Nach Lenker Disquisitio planaria stipulæ Saxonice Bautzen 1658 § 218 hatten die Magdeburger 170 Jahre früher zuerst das Ottomannum angezogen, also um 1490 jedoch ergibt wenigstens das bis 1513 reichende UB der Stadt M. keinen Beleg dafür.

Einem unzweideutigen Hinweis auf die angeblichen Ottonischen Verleihungen seitens der angeblichen Empfänger begegnete ich erst in der Supplik, in welcher die Stadt 1545 von Ferdinand I. Bestätigung ihrer Privilegien erbat, wie sie in unsern Seraten und Schreyen des Raths und zum Thail in dess Lands Recht-büchern clärllich geschriben und getrukt stent.⁵¹ Es wird dann mit den um 1600 ausgebrochenen und immer fortglimmenden Streitigkeiten der Stadt mit dem Administrator des Erzbistums, in welchen 1605 Reichsfreiheit beansprucht und Appellation an das Reichskammergericht eingelegt wurde,⁵² zusammenhangen, daß in einer Bittschrift vom 26. Juli 1916 Bürgermeister, Ratmannen und Innungsvorsteher noch deutlicher bei Kaiser Matthias um ausdrückliche Bestätigung aller ihrer Privilegien, auch der in der vorigen kaiserlichen Konfirmation „insgemein erwähnten“ ansuchen unter Berufung auf die „in sächsischen Weichbild von Anfang an inkorporiert gewesen“ Privilegien Ottos I. und II., denen Otto tertius und alle andern römischen Kaiser bis auf Rudolf II. gefolgt seien.⁵³

Ein Memoriale, welches der mit der Betreibung der Angelegenheit betraute Stephan Ilgen am 26. August am Kaiserhof einreichte, enthält in den Beilagen Abschriften der Diplome, welche die Stadt bestätigt wünschte.⁵⁴ Außer den beiden Ottonischen Fälschungen n^o 1 und 3 werden (in nachstehender Reihenfolge) noch n^o 7 und 9 von Lothar III. und Friedrich I. aufgeführt, welche ja hier zuerst auftauchen, dann die Privilegien Karls IV. (BH. 2318), Sigismunds (Altmann Reg. n^o 2253 und 8624⁵⁵) und endlich n^o 2 und 5 der oben gegebenen Liste von Otto II. und Konrad II. Aus den

⁵¹ Wien II., HL- und Staatsarch., Confirmationes privil. 122, Magdeburg — Für Unterstützung bei meinen Forschungen danke ich auch hier den beiden Beamten dieses Archivs Dr. L. Groß und Dr. O. Stowasser bestens.

⁵² Hoffmann ib. 3, 9, 24.

⁵³ Wien II., HL- und St.-A. wie Anm. 51. Das Memoriale trägt den Präsentationsvermerk vom 26. Aug.

⁵⁴ Vgl. oben S. 5.

⁵⁵ Zuletzt gedruckt UB der Stadt Magdeburg I n^o 135, II n^o 126 und 250.

Erläuterungen des Agenten ergibt sich zugleich die schwache Seite, man kann sagen das schlechte Gewissen der Bittsteller. Hgen meint nämlich, die beiden ersten Diplome (nr 1 und 5) könnten, weil in den Sachsenspiegel und das Weichbildrecht aufgenommen, ebenso bestätigt werden wie andre Privilegia scholarum, fisci, mulierum, piarum causarum, so in corpore iuris enthalten, daher ungezweifelt authentica sind, inmassen dann auch solche Privilegia von den folgenden Kaysern Lothario und Friderico . . . confirmiert worden und wollte sich vorsichtigerweise damit begnügen, daß die „extensiones“ der bisherigen Privilegienbestätigungen nicht „de verbo ad verbum“ sondern nur per allegationem principii et finis oder relative confirmiert wurden. Er legte auch eine Abschrift der Bestätigung Maximilians II. bei, in welcher die von Magdeburg gewünschten Erweiterungen mit roter Tinte vorgemerkt sind. Die Privilegien Lothars und Friedrichs werden da gar nicht erwähnt, während es bei den beiden Ottonischen Fälschungen heißt: wie das im Weichbildrecht einverleibt ist und bei den beiden Zollbefreiungen Ottos II. und Konrads II.: wie sie in glaubhafter Form vorgebracht wurden.⁵⁶

Am Kaiserhof fiel man in die plumpe Falle nicht hinein, sondern antwortete am 3. November: extensiones sollen beraten werden, wann solche in forma probante sive in originalibus beigelegt werden, und erteilte die Bestätigung nur im bisherigen Ausmaß, wie man aus einem undatierten Schreiben Hgens an Klesl ersieht. Das gleiche Schauspiel wiederholte sich, als 1628 Joh. Denhard und Joh. Aleman bei Ferdinand II. die Bestätigung und Erweiterung der alten Privilegien zu erwirken suchten.⁵⁷ Wieder wurde die Erfüllung des Begehrs in Aussicht gestellt, wenn die Privilegien über Fundation und Weichbild in forma authentica produziert wurden. Magdeburg konzentrierte nun alle Bemühungen auf Erlangung der Reichsfreiheit und des Befestigungsrechtes und suchte daher wenigstens die Bestätigung der dem Weichbildrecht einverlebten Ottonischen Fälschungen zu er-

⁵⁶ Über die Überlieferung s. oben S. 5.

⁵⁷ Wien II. H. u. Staatsarch. wie S. 5. Anm. 5.

reichen,⁵⁸ die tatsächlich mit Hilfe Schwedens in das westfälische Friedensinstrument aufgenommen wurden, bis schließlich diese Bestrebungen durch die von Brandenburg 1666 erzwungene Unterwerfung der Stadt niederbrachen.⁵⁹

Vom Lothar- und Friedrich-Privileg ist bei allen diesen spätern Bemühungen auf erweiterte Rechtebestätigung, soweit ich sehe, nicht mehr die Rede, obwohl schon 1628 das Domkapitel Abschriften besaß, obwohl sie schon 1631 in einer Deduktion und 1748 von Smalian veröffentlicht wurden. Um so auffällender, nachdem sie nur die Stadt Magdeburg als Empfängerin nennen, diese aber unzweideutig und sie in ihrer viel bestimmtern Fassung und ihrem viel weiter gehenden Rechtsinhalt zur prozessualen Verwertung viel geeigneter gewesen wären als die allgemeiner gehaltenen der Ottonen. Der Grund kann nur darin erblickt werden: die Stadt besaß nur schlechte rechtlich unkraftige Abschriften, sie konnten anscheinend nur zur Stimmungsmache für die vor Jahrhunderten in die Rechtshandschriften aufgenommenen Ottonenfälschungen benutzt werden; da die kaiserliche Beglaubigung dieser mißglückte, durfte man jene schon gar nicht durchzusetzen hoffen und verzichtete, sie amtlich geltend zu machen.

V. Wer ist der Urheber der doch mit unleugbarem Geschick zusammengesetzten Fälschungen n^o 7 und 9 und wann sind sie entstanden? Man wird zunächst an die Kreise des Magdeburger Stadtrates denken und an die Zeit, in welcher diese volle Reichsunmittelbarkeit und Ausdehnung ihres Befestigungsrechtes anstrebten. Doch fällt auf, daß beide in der Sammlung urkundlicher Rechtstitel der Stadt fehlen, welche der Ratsherr Hans Gericke anlegte und Chr. Schultze abschrieb und fortsetzte.⁶⁰

⁵⁸ So auch in der Supplik der Stadt von 1630 (Leuber Disquis. stap. Sax. § 336) und in einer weitem von 1649 im Wiener Staatsarch. in welcher erklärt wird, daß die Fälschung n^o 1 wegen langer Zeit und Kriegen im Archiv und in der Registratur nicht gebunden wurde!

⁵⁹ Vgl. Hoffmann Gesch. Magdeb. 3, 234, 252, 259–261 ff., 289.

⁶⁰ Hans Gericke starb 1620, das von Christof Schultze 1638 angelegte Kopialbuch ist wesentlich Abschrift des ersteren vgl. Hertel in Magd. UB 1. XIV ff.

Zuerst erwähnt finde ich sie in den Anmerkungen, welche der Magdeburger Syndikus D. Joh. Dauth sen. am 10. Februar 1615 zu einer wiederwärtigen Schrift contra der Stadt Magdeburg Freyheit suppresso nomine ausgelassen⁶¹ gemacht hat. Er schreibt, die Stadt M. ist eine freye Reichstadt, vorm Erzstift gewesen und ist es Gottlob auch noch, und hat Ottomus M. Fundation, Ottomus Ruffici, Lotharii, Frederici Barbarossae und aller römischer Kayser Confirmationen, observantiam diplomatum imperialium interpretativam. Diese Äußerungen stehen dem Memoriale Hgens von 1616 so nahe, daß man dieses wohl auch auf den Stadtsyndikus zurückführen darf. Ist dieser nun auch als der Fälscher anzusprechen? Dauth⁶² war Theologe und praktischer Jurist, unsere Fälschungen zeigen große Kenntnisse des mittelalterlichen Urkundenwesens, die Zusammenfügung des Lotharianus und Fredericianus aus verschiedenen Urkunden ist geschickt und sachkundig gemacht, jedoch sind ältere Magdeburger Urkunden mehr verwertet außer den ins Weichbildrecht aufgenommenen und vielleicht dem Schlußprotokoll von Lothars Zollprivilegium⁶³ falls Smilians Fassung die ursprüngliche ist. Als Vorlagen sind vielmehr durchaus Diplome für das Erzstift Bremen und für das diesem zugehörige Kloster Neumünster benutzt, welche allerdings damals schon allesamt in einem Werk gedruckt waren, nämlich in Erpold Lindenbruchs *Scriptores rerum germanicarum septentrionalium*, die wenige Jahre früher, 1609 erschienen waren.

Dieser Sachverhalt führte mich auf eine andere Spur! Gerade ein Jahr vor dem Auftreten dieser jungen Fälschungsgruppe hat der vielgeschäftige, gewandte und gelehrte Melchior Goldast *honestissimo seductus stipendio*, wie Senckenberg in der Einleitung zu seiner neuen Ausgabe der SS. rer. Alamann. I, 13 bemerkt, eine Deduktionsschrift über die Reichsmittelbarkeit der Stadt Magdeburg ver-

⁶¹ Magdeburg, Stadtbibliothek.

⁶² So schreibt er selber seinen Namen s. über ihn Allg. D. Boet. I, 775 unter „Dauth“.

taßt.⁶³ Soweit er Belege für seine Behauptungen anführt, zitiert er nur das Sachs. Weichbildrecht und die zugehörige Glosse, die Chroniken Thietmars und Helmolds, von Urkunden die ja ins Rechtsbuch aufgenommenen Fälschungen auf den Namen der Ottonen, dann erst die Bestätigungen Karls IV. und Sigismunds, nicht aber jene Lothars III. und Friedrichs I. Aber seine Angaben über die Gründung und Bevorrechtung Magdeburgs durch die Ottonen unter Berufung auf die Glosse des Weichbildrechtes zeigen in ihrer Fassung zum Teil nähere Übereinstimmung mit der Lotharfälschung n^o 7 als mit den sächsischen Rechtsquellen.⁶⁴ Das ist freilich an sich noch nicht beweisend, aber der Verdacht muß sich sehr verstärken, wenn wir sehen, daß der Verfasser dieser Deduktion für Magdeburg gerade jene urkundlichen Quellen sehr gut kennt, deren Beantzung in den Magdeburger *Spuria* n^o 7 und 9 oben aufgezeigt wurde.

⁶³ Das Original befindet sich in der Stadtbibliothek zu Magdeburg. Dieses wurde während des Krieges natürlich nicht versendet, dagegen wurde mir von der Bibliothek in liebenswürdigster Weise, worin ich auch hier bestens danke, eine 1637 von Christor Schultze und Franz Hagen auf Kosten des erstern hergestellte Abschrift, welche auch die oben erwähnten Notate Danhls enthält, in Berlin zugänglich gemacht. Diese Abschrift führt den Titel: Kurtze Deduction und begründeter Bericht von den Freyheiten, Rechten, Gerechtigkeiten, Privilegien, Altherkommen und lobl. Gewonheiten der nhralten des h. R. Stadt, Burg- und Hoherichterstuel Magdeburg in Sachsen, summi et praestantissimū interconsulti et politici Melchioris Goldasti de Hemenstedt, consilarii Oldenburgici anno 1614 m. Februario. — Senckenberg SS. rer. Alam.¹ Einleitung I. 23 n^o 49 zitiert sie übereinstimmend als kurtzer Bericht von denen Freyheiten der Stadt Magdeburg.

⁶⁴ Goldast sagt: Otto I. hat Magdeburg 973 (1) zu einer Hauptstadt des Reichs über ganz Sachsen und Slavenland gemacht, ut esset totius provinciae Saxoniae praecipua capitalis ac senior (Zitat: Weichbildr. Art. 10) id est ut primum haberet Saxoniae et Slavie (Zitat: Gloss. in Weichbildr. Art. 10) essetque metropolis et archipolis totius Saxoniae et universae Slavie (Zitat: Thietmar von Merseburg und Helmolt). Die Stelle der lat. Übersetzung der Glosse s. oben S. 24 Anm. 41. In n^o 7: *civitas Magdeburg ordinata est in caput Saxoniae et Slavie . . .* Otto II. in eodem loco tribunal et super omnes civitates Saxonum et Slavorum et omnium septentrionalium partium metropoli

Seine umfassende Belesenheit in den mannigfachsten gedruckten und ungedruckten Quellen erhält schon aus seinen 1606 veröffentlichten *SS. rer. Alam.* und erteilt mit Erstaunen und Respekt, und ebenso aus den 1621, also nur wenige Jahre nach der Deduktionschrift für Magdeburg verfaßten *Memoranda Vetera Holsatica*.⁶⁵ Aus dem Text dieser Abhandlung — die Anmerkungen gewahren, weil vom Herausgeber Westphalen überarbeitet und ergänzt, kein sicheres Bild — ersieht man, daß Goldast nicht nur die alten sächsischen Chroniken von Adam von Bremen, Helmold, Albert von Stade und Arnold von Lübeck und den 1620 von Merborn herausgegebenen Hermann von Lerbecke, sowie namentlich die seiner Zeit näher stehenden Kompilationen von Crantz, Pomarius usw. kennt, er stützt sich auch auf eine bedeutende Zahl von *Fikunden* und *Acta publica*. Wenn nach diesem Belang in den *Vetera Holsatica* insbesondere ausgiebig Dokumente herangezogen sind, welche Erpold Lindenbruch in seiner *Historia archiepiscoporum Bremaensium* (1595) und seinen *SS. rer. Germ. Septentr.* (1609) veröffentlicht hatte, so hängt das gewiß zunächst mit dem Stoff seiner Staatschrift zusammen. Aber doch nicht allein. Denn Goldast veröffentlichte schon in dem zum erstenmal 1609 ausgegebenen zweiten Band seiner *Imperatorum Constitutiones* S. 42 das Privileg Ottos I. für Hamburg-Bremen DD. I. n^o 11 als *Constitutio super libertate ecclesiastica*, und zwar nach dem beigedruckten *Rationale*⁶⁶ *ex mss. codice archivi ecclesiae Hamburg., cuius copiam Lindenbruchius, qui hanc*

ta nunc iudicium constituit (dieser Satz wesentlich : St. 1802, das gesperrt gedruckte nicht in der Glossen).

⁶⁵ Abgedruckt in Westphalen *Monumenta medita* I. 867—1158. Westphalen meint auf S. 34 seiner *Praetatio*, sie seien zuka 1620 anläßlich der Verleihung des Fürstentitels für den Grafen Ernst von Holstein entstanden, aber da Goldast S. 1148 einen Erlaß von 1621 Apr. 3 zitiert, ist das der genaueste terminus post quem. Die Aspirationen auf den Fürstentitel müssen beim Holsteiner nach dem S. 41 Anm. 93 angezogenen Brief Goldastens freilich schon 1616 eingesetzt haben, sie durften durch seinen ehrgeizigen neuen Rat gefördert worden sein, der also recht wohl damals schon die Studien für den Erweis des Fürstentums der Holsteiner begonnen haben kann.

⁶⁶ Ausgabe von 1673 2b. 395. Ausgabe von 1713 2b. 396.

constitutionem in Septentrionalis Germaniae scriptorum collectione editurus est, ihm mitteilte. Er hatte also persönliche Beziehungen zu L. Und da er seit 1606 zu Frankfurt a. M. seinen ständigen Wohnsitz hatte, als eifriger Büchersammler wie als Vermittler für die Drucklegung gelehrter Werke mit vielen Buchhändlern in guten Beziehungen stand,⁶⁷ mag er auch L., dessen *Scriptores* 1609 in Frankfurt erschienen, in dieser Hinsicht behilflich gewesen sein. Jedenfalls lernte er dieses Werk sofort kennen, denn im dritten Band seiner *Constitutiones*, der 1610 ausgegeben wurde, treffen wir die Markt-, Münz- und Bannverleihung Konrads II. für den Bremer Erzbischof DK. II n^o 222 im trugerischen Kleid einer allgemeinen Konstitution für die den Markt besuchenden Kaufleute abgedruckt⁶⁸ und ähnlich auch die Bestätigung Konrads III. über den Vertrag des Domherrn Hartwig mit dem Erzbischof Friedrich von Magdeburg (bei Goldast Hamburg!) St. 3489 und das Diplom Friedrichs I. St. 3813 für den Bremer Erzbischof.⁶⁹

Dieser Umstand aber ist für unsere Frage nach der Person des Fälschers von größtem Gewicht. Denn in den SS. von Lindenbruch finden wir die in den beiden Magdeburger Fälschungen verwendeten Diplome Friedrichs I. für das Erzstift Bremen St. 3802, 3803, 3412 auf S. 181—193 des Anhanges „Privilegia archiecclesiae Hammaburgensis“ bequem nebeneinander gedruckt. Und der Appendix der *Historia archiep. Bremen.* Lindenbruchs (Lugduni Batav. 1595) enthält die ältern Urkunden des Klosters Nennminster, nach der ganzen Reihenfolge zu schließen direkt oder indirekt aus dem noch erhaltenen Copiarium veröffentlicht, darunter auch jene Lothars St. 3293,⁷⁰ die als eine Teilvorlage für unser n^o 7 erwiesen ist. St. 3293 und 4312 sind

⁶⁷ Vgl. die von Tulemanius *Virorum clarorum ad Goldastum epistolae* 1688 und von Senckenberg *Selecta I* veröffentlichten Briefe, sowie die biograph. Angaben des letztern in der Vorrede zu den SS. rei. Alam. und von Goenzenbach in *Allg. D. Biogr.* 9. 327 ff.

⁶⁸ S. oben S. 3.

⁶⁹ Goldast *Const. imp.* 3. 329 und 336.

⁷⁰ Diese übrigens auch SS. Sept. p. 173

in den *Vetera Holsatica* druckt angezogen,⁷¹ also hat Goldast sie positiv gekannt. Wenn im Text Goldasts zu ersteren, „Daß im J. 1136“ zugefügt ist, was weder bei Lindenbruch noch im alten Kopialbuch zu lesen ist, so bildet das keinen Gegenbeweis gegen die behauptete Herkunft, denn im altern Werk Lindenbruchs geht die Gründungsurkunde des Klosters von 1136 unmittelbar voraus, im jüngern folgt sie unmittelbar nach und Goldast war ein viel zu selbständiger und in vieler Hinsicht kritischer Kopi., als daß wir ihm nicht solche Zusätze zutrauen könnten.

Wie sehr er durch seine erstaunliche Belesenheit und ausgebreitete Kenntnis des mittelalterlichen Urkundenwesens die Fähigkeit zu einer solchen Fälschung besaß, bezeugen seine *Vindiciae diplomaticae Bremenses*,⁷² in welchen er für die Verteidigung des allerdings falschen Privilegs Heinrichs V. für diese Stadt (St. 3056) Gründe vorbringt, welche eine sehr große, mitunter geradezu moderne Einsicht in die mittelalterliche Diplomatik erweisen. Daß ihm die Neigung zu Fälschung und Verfälschung ebenso stark anhaftete, ist eine allbekannte Sache, welche ihm schon von seinen zeugenössischen Gegnern wie Gretser und Couring auf das heftigste vorgeworfen wurde und auch von seinen Lobrednern wie Senckenberg zugegeben werden mußte.⁷³ Ich habe schon oben zwei Belege für die Art, wie er aus Diplomen für Einzelempfänger allgemeine Konstitutionen zurechtschneidt, gerade

⁷¹ S. 982, 983. In den Anmerkungen sind diese Urkundendrucke 1. s. mit Nummern zitiert, ob das eine Zutat Goldasts oder Westphalens ist, bleibt belanglos.

⁷² Westphalen Mon. med. 3, 1974 ff.

⁷³ So sagt Senckenberg, der im ganzen — und nicht mit Unrecht — eine sehr hohe Meinung von ihm hat: von den *Constitutiones* „Selecta pr. 1. 299: nonnulla confinxerit alia minus recte pro veris habuerit quae talia minime erant, denique etiam transmittendum dolum aut simplicitatem non semper ut par erat, senserit.“ Von Neueren vgl. Conzenbach A. D. B. 9, 327 ff. und namentlich Schuess Goldasts Anteil in St. Gallen. Z. f. d. Oberheim 32 (74), 270 ff. — Eine Untersuchung der Einzelheiten würde da noch allerlei Ergebnisse liefern, so gibt er z. B. im ersten Band der *Constitutiones* Friedrich I. in allen Stücken auch aus der ersten Regierungszeit den Titel *semper augustus*.

aus diesen Bremer Quellen anzuführen gehabt, es sei hier noch ein drittes Beispiel aufgezeigt, in welchem er ebenfalls aus Lindenbruch schöpfte, nämlich das für das Lotharicum benutzte Diplom für Nennmünster. Er bezeichnet in den *Mem. Vet. Holsat.*⁷⁴ diese nur an Vizelin und seine Klöster gerichtete und den Grafen von Schauenburg lediglich als Zeugen, und zwar bloß als *comes Adolffus* nennende Urkunde als „Rescript und Brief K. Luthers des andern, der Grafen Adolph von Schawenburg mit der Grafschaft Holstein zum ersten begnadet und belehnt“.

Daß aber gerade die Drucke Lindenbruchs für die Magdeburger Fälschungen als Vorlage gedient haben, laßt sich aus gewissen zum Teil fehlerhaften Übereinstimmungen beider gegenüber dem Original erweisen. So gebraucht Lindenbruch auch bei den bezüglichen Urkunden aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts stets die für diese Zeit schon veraltete Namensform *Hindewiens*,⁷⁵ gerade auch in St. 3412 und so schreibt auch die Friedrichfälschung n^o 9, während das Original (Kaiserurk. in Abb. X. 15) *Ludewiens* hat. Lindenbruch setzt ferner stets *Vdo*, die Magdeburger Fälschung *Vto*, Lindenbruch und Magdeburg n^o 9 schreiben *Boz de Waltingerodhe*, das Original von St. 3412 *Burchardus de W.* Wohl sind auch ein paar kleine Abweichungen im Text zwischen Lindenbruch und Magdeburg n^o 9 festzustellen, aber sie verlangen keineswegs die Annahme einer eigenen Vorlage, wenn der Fälscher ein so gelehrter und bewandeter Mann war wie Goldast. Der war doch ohne weiters im Stande, den Druckfehler *Unno de Nunenberg* in *Munzenberg* zu verbessern und die *Sigle Th.* in *Theodericus* aufzulösen; um anderes handelt es sich nicht.

Solch gute Sachkenntnis, solch freies Verwehen verschiedener Vorlagen, wie es diese Fälschungen bezeugen, die Heranziehung gerade der von Lindenbruch veröffentlichten Bremenser Urkunden hier wie in den *Constitutiones imperii* wäre für den Magdeburger Syndicus befremdlich, paßt

⁷⁴ Westphalen *Mon. med.* 1. 982 § 2.

⁷⁵ 178 (St. 3489), 182 (St. 3802), 183 (St. 3803), 184 (St. 3804), 186 (St. 3806), 187 (3807). Leppenberg hat auch wo er nach den Originalen druckt stets die Form *Ludewicus*.

dagegen treflich für den im Falschen — mit Rücksicht auf die Constitutiones darf man wohl sagen — geübten Goldast und das um so mehr, als die Entstehungszeit dieser Spuria knapp nach der Abfassung seiner Deduktion für die Reichsunmittelbarkeit Magdeburgs im Jahre 1614 fallen muß. Denn wären diese schon zur angegebenen Zeit dem Magdeburger Rat bekannt gewesen, so wurden sie Goldast unzweifelhaft als Hilfsmittel mitgeteilt und von ihm als kräftige Beweisglieder verwendet worden sein, aus dem Jahre 1615 aber haben wir bereits die früheste Erwähnung und von 1616 die ältesten Abschriften. — Weitere Haltpunkte für die Antorschaft Goldasts werden sich noch im Verlauf der Untersuchung ergeben. — Da wir wissen, daß er nach Beendigung seiner Tätigkeit für die Städte Magdeburg und Braunschweig in die Schauenburg-Holsteinischen Dienste trat⁷⁶ und am 24. September 1615 von Frankfurt abreiste,⁷⁷ ergibt sich weiter die Abfassung noch in Frankfurt, wo er seine reichhaltige Bibliothek zu voller Verfügung hatte.

Der Zweck dieser Fälschungen ist aus ihrem Wortlaut in Zusammenhang mit der Deduktion und mit den Beunruhigungen zur erweiterten Privilegienbestätigung 1616 klar ersichtlich: er galt der Reichsunmittelbarkeit und der Stellung der Stadt als Oberhof der Städte im Sachsenland und im slawischen Osten; den unmittelbaren Anlaß zu ihrer Abfassung ergaben wohl doch die damals schon im Zuge befindlichen Vorbereitungen, um nach dem Tode Rudolfs II. (1612) vom Nachfolger eine Ausdehnung der Privilegien verbriefen zu erhalten.

VI. Einen Wert für die Geschichtsforschung haben diese jungen gelehrten Fälschungen, da deren Anerkennung, wie oben gezeigt wurde, nie durchzusetzen war, bloß, wenn und insoweit echte Vorlagen benutzt wurden, die uns heute nicht mehr erhalten oder doch nicht mehr zugänglich sind. In der Hauptsache wurde schon oben erwiesen, daß das nicht der

⁷⁶ Senckenberg in SS. rei. Alam.³ 14.

⁷⁷ Senckenberg Selecta I. 106 no. 32.

Fall ist, aber es blieb in beiden Stücken ein noch ungelöster Rest kanzleimäßiger Wendungen und zeitgemäßer Zeugen über, deren Herkunft erst nach Feststellung der Entstehungsverhältnisse der Fälschungen richtig beurteilt werden kann.

Es seien da zunächst die durch die Bremer Vorlagen nicht gedeckten Zeugen des Fridericianus besprochen. Es wurde bereits bemerkt,⁷⁸ daß sie nicht in einem der uns sonst bekannten DD. vereinigt vorkommen, sondern sie müßten entweder aus einer verlorenen Urkunde entnommen sein, oder aus sonstiger richtiger Kenntnis des Fälschers stammen. Halten wir an der Autorschaft Goldasts fest, wie wir nach den beigebrachten Belegen wohl allen Grund haben, so fällt in die Wagschale, daß in seinen *Constitutiones*, *Memoranda Vet.*, *Holsat.* und seinen übrigen Werken ein uns verlorenes Diplom aus dieser Zeit, soviel ich sehe, nirgends erwähnt wird. Wohl aber sind ihm die meisten dieser überschüssigen Zeugen bekannt, beziehungsweise kennt er Drucke, in welchen sie vorkommen. So der comes II. de Ravensperg 1158 in St. 3806, 3807 aus Lindenbruch SS. 185, 186 und der Gründungsurkunde für das Bistum Schwerin 1170, ib. 189 (191), ebenda finden sich auch Gunzelin von Schwerin (der ihm gewiß auch aus den sächsischen Chroniken geläufig war) und der Graf Konrad von Regenstein. Diesem geht in der Schweriner wie Magdeburger Urkunde Bernhard von Ratzeburg voraus, welcher zwar auch im Bremenser Privileg St. 4312 steht, aber im Abdruck Lindenbruchs übersprungen ist. Daß der Magdeburger Fälscher nun nicht etwa das Original von St. 4312 kannte, sondern den Namen von anderswoher ergänzte, erhellt daraus, daß der Ratzeburger in anderer Reihenfolge zugefügt ist — auch das spricht wieder für den künftigen Goldast. Der Graf Burchard von Mannsfeld steht Lindenbruch SS. p. 195 in der Bestätigung K. Philipps für Bremen 1199. Daß der in St. 4312 gleichfalls fehlende Probst Gerhard von Magdeburg aus der Zeugenliste der bei Lindenbruch S. 183—186 der *Scriptores* veröffentlichten Bremer DD. von 1158 interpoliert ist, wurde schon früher⁷⁹

⁷⁸ S. oben S. 13.

⁷⁹ S. oben S. 12.

dargelegt. Bemerkenswert ist in n^o 9 die Nennung des H. de Hartzburg an der Stelle, wo im Bremer Original Hoyer Bruder des Burkard von Wöltingerode steht. Als Grafen von Woltingerode sind die beiden auch sonst nachweisbar.⁸⁰ In einer Drübecker Originalurkunde von 1187 treffen wir dagegen Hoierus, Burchardus comites de Harteburch,⁸¹ so daß die Identität dieser Persönlichkeiten unbezweifelbar ist. Ich fand keinen Beleg über die Erwerbung dieser Burg durch die Woltingerode, aber da die Harzburg im Jahre 1180 vom Kaiser wieder aufgebaut wurde,⁸² könnte ihre Verleihung an Hoyer sogar schon zur Ausstellungszeit von St. 4312 erfolgt sein. Es liegt also eine objektiv glaubwürdige Bezeichnung Hoyers vor, woher der Fälscher sie schopfte, vermag ich leider nicht zu sagen.⁸³ Auch den Grafen Ludolf von Dassel finde ich in den von Lindenbruch veröffentlichten Urkunden nicht, sondern nur den Grafen Adolf.⁸⁴

Also fünf von den in St. 4312 nicht auftretenden Zeugen des Magdeburger Fridericianus finden sich im Quellenkreis, aus dem die Hauptvorlagen der Magdeburger Fälschungen stammen, in Lindenbruchs *Scriptores und Historia*. Das fällt für das Endergebnis doch so entscheidend ins Gewicht, daß es sich bei der großen Belesenheit Goldasts nicht der Mühe lohnt, noch lange nachzusehen, woher die abweichende aber richtige Bezeichnung des einen und woher der zweite und letzte der noch erubrigenden Zeugen stammt. Belangreicher erscheint es mir, darauf hinzuweisen, daß gerade die Zufügung dieser Laienzengen wieder eine sehr gute Sache

⁸⁰ UB. des Hochst. Halberstadt I n^o 228 (1142), 288 (1154), 297, 368 (1174), 372, 375 (1176), 406 (1181), 468 (1189). Hoyer allein auch 311 (1158) und UB. des Hochst. Hildesheim I n^o 272 (1172).

⁸¹ Drübecker UB. 18 n^o 15.

⁸² Ann. Eichl. 1180, M. G. SS. 16. 95, Arnoldi-Lubee, *Chr. H.* 18, 88. 20, 138.

⁸³ Comites de Hartzburg sind allerdings in der Bestätigungsurkunde Philipps von Bremen von 1199, Lindenbruch SS. p. 196 genannt, aber ohne Taufnamen!

⁸⁴ Z. B. in der in der vorigen Anm. erwähnten Urkunde. — Da aber der Graf Ludolf von Dassel als Zeitgenosse nachweisbar ist (S. 13 Anm. 22), so ist ein bloßer Lese- oder Schreibfehler im Adolf wenig wahrscheinlich.

kenntnis und ein tiefes Verstandnis für das mittelalterliche Urkundenwesen bekundet; es sind lauter sächsisch-thüringische, damals wirklich lebende Herren, welche die Bevorrechtung der sächsischen Metropolis bezeugen sollen. Und ebenso bezeichnend ist doch auch, daß von der Zeugenliste des Bremer Diploms ausgelassen sind: zwei titellose Brüder sächsischer Herren und ebenso titellose Bremer Kleriker und Bürger, welche für die Zeit der Fälschung keinerlei Wert besaßen.

Das Ergebnis ist also, daß für das Magdeburger Friedrich-Diplom n^o 9 keine uns verlorne echte Kaiserurkunde verwendet wurde und somit dieser Fälschung jeder historische Wert abzusprechen ist.

Hinsichtlich des Lothariums wurde bereits auf S. 19 ff. nachgewiesen, daß von den über St. 3293 hinausgehenden Zeugen die Nennung des Erzbischofs Norbert für die aus der Datierungszeile abzuleitende Entstehungszeit (1134 oder 1136) unzutreffend, jene des Hermann von Winzenburg unwahrscheinlich, dagegen das Vorkommen des Herzogs Heinrich von Bayern sowie der Äbte von Harsefeld und Lüneburg an sich unbeanstandbar sei, aber wir müssen auch bei dieser Urkunde uns fragen, ob wir es bei diesem Plus mit den Überresten eines echten *deperditum* oder mit freier Fälschertätigkeit Goldasts zu tun haben und welche Gründe für diese Zufügung von Namen und in anderen Fällen von Titeln bestanden.

Die Nennung des Schwiegersohnes des Kaisers als Zeugen für Magdeburg lag nahe, da Heinrich ja dem Lothar im Herzogtum Sachsen nachfolgte. Die Bezeichnung als *gener imperatoris* aber finden wir in Werken, welche Goldast wohl bekannt waren, in Lindenbruchs *Hist. Brem.* 51 = *Chronica Slavica incerti auctoris* Lindenbruch SS. 211 c. 19 und in der von Goldast viel zitierten *Chron.* des Hermann von Lerbecke, ebenso auch in dem von Goldast gleichfalls angezogenen⁸⁵ *Chron. Casinense* des Petrus diaconus.

⁸⁵ *Mém. Vet. Holsat. Westphalen* 3: 943 (die Stelle steht M. G. SS. 7, 322 Z. 26 wo auch Abt Anno von Lüneburg genannt ist, s. unten S. 43 Anm. 101).

Albrecht dem Baten in einer Magdeburger Fälschung den für die angebliche Entstehungszeit anzutreffenden⁸⁷ Titel eines Markgrafen von Brandenburg zu geben, während er in St. 3293 schlechthin *marchio* heißt, lag nahe bei der nachbarlichen Stellung der Kurfürsten zum Erzbischof, zumal im 16. und 17. Jahrhundert mehrere Erzbischöfe und Administratoren diesem Fürstenhaus entstammten.⁸⁸ Auch mochte dazu verleiten, daß in den für das Fridericianum benutzten Quellen (St. 4312) Markgraf Otto zu Recht als Brandenburger bezeichnet war. Daß aber Goldast wußte, daß der im benutzten D. für Nennmister St. 3293 genannte Adalbertus *marchio* Albrecht der Bar sei, spricht er in den *Mem. Vet. Holsat.* selbst aus.⁸⁹ Auch das darf als weiterer Beleg für seine Vaterschaft an der Fälschung dienen.

Adolphus comes Holsatiae in n^o 7, dagegen in St. 3293 nur Adolfus comes wie unter Lothar stets, mit einziger Ausnahme des in junger Abschrift überlieferten St. 3254, wo er de Schawenburg heißt.⁹⁰ Der Holstein-Schauenburgische Rat Goldast hat in seinen *Mem. Vet. Hols.* als Hauptzweck verfolgt, den Fürstenrang dieses Geschlechtes, und zwar speziell als gefürstete Grafen von Holstein mit guten und schlechten Gründen als von alter Zeit her bestehend zu erweisen. Er ist dabei insbesondere auch auf die Stellung der Schauenburger in den Zeugenlisten eingegangen, und zwar beruft er sich in erster Linie wieder auf die Diplome für Bremen, die Lindenbruch veröffentlicht hatte.⁹¹ Sein Uebtritt in die fürstlichen Dienste vollzog sich im Herbst 1615, kurz nachdem die Magdeburger Fälschungen entstanden waren,⁹² die Verhandlungen darüber werden sicherlich einige

⁸⁷ Vgl. S. 19.

⁸⁸ 1563–1598 Joachim Friedrich 1598–1631 Prinz Christian Wilhelm, Hoffmann *Gesch. von Magdeburg* I 2, 363; 3, 3, so auch die vorausgehenden Erzbischöfe seit 1513.

⁸⁹ Westphalen *Mon. med.* I 982: „Dieser Marggraf Albrecht ist gewesen Marggraf zu Brandenburg.“

⁹⁰ Vgl. S. 19 Anm. 62, so heißt er auch unter Konrad III. in St. 3489 Or.

⁹¹ Westphalen I c. 1 981 ff.

⁹² Vgl. oben S. 36.

Zeit gedauert haben:⁹² aus einem Brief vom 19. Juni 1616 ergibt sich, daß damals schon der Fürstentitel auf Grund der ‚fürstlichen Grafschaft Holstein‘ angesprochen wurde.⁹³ — Ist da der Schluß zu gewagt, daß Goldast gerade zur Verfechtung dieser Ansprüche berufen wurde, die Belege für dieselben schon zu sammeln begann und daher diese Fälschungen so ausbaute, daß sie auch seinem neuen Herrn gelegentlich nützen konnten? Durch den Zusatz *comes Holsatiae* konnte er erweisen, daß Adolf bereits mit Holstein belehnt war, was er ja ohne allen Grund auch aus St. 3293 herauslesen wollte,⁹⁴ dann daß Adolf trotz des Grafentitels schon Fürstenrang besaß, da er vor dem Grafen Hermann von Winzenburg steht.

Diese letztere Absicht erschließe ich aus der nachdrücklichen Bemerkung in den *Mem. Vet. Holsat.*,⁹⁵ der in St. 3489 (Lindenbruch SS. 155) genannte ‚Graf Heinrich von Winzenburg, so allhie Grafen Adolphen wird vorgezogen, ist ein geborener Fürst und Landgraf von Thüringen gewesen. Wenn nun in der Lotharfälschung der Schauenburger vorgeht, so ist sein fürstlicher Rang noch klarer erwiesen. In ähnlicher Absicht mag auch Graf Eilmar mit dem Titel *de Aldenborg* versehen worden sein, der übrigens zeitgerecht ist und Goldast aus Lindenbruchs *Hist. Brem.* p. 48 bekannt war.⁹⁶ Das sichtliche Bedauern Goldasts, daß die Schauenburger sich so selten nach Holstein nennen,⁹⁷ darf vielleicht ebenfalls als Grund dafür angeführt werden, daß Goldast sich's angelegen sein ließ, einen weitem Beleg dafür zu schaffen.

⁹² Abgeschlossen waren sie schon vor 21. Aug. 1915, *Senckenberg Selecta* 1, 404 no 31. Enttauschung über die Behandlung durch Weimar bereits Herbst 1914, ebenda 394 ff.

⁹³ Ebenda 1, 409 no 33 dann von wegen der fürstlichen Grafschaft Holstein hat mein gnädiger Herr den fürstlichen Titel Hochgeboren.

⁹⁴ Vgl. S. 35.

⁹⁵ Westphalen I. c. 1, 983 § 4. — Auch von Hermann von Winzenburg erwähnt er an dieser Stelle, daß er anderwärts auch Landgraf heiße (also trotz seines Titels Fürstenrang besitze).

⁹⁶ Ebenda S. 970.

⁹⁷ Ebenda S. 1056 § 2.

Auch diese Zusammenklänge der Magdeburger Fälschung n^o 7 mit zeitlich nahe stehenden Schriften und Benennungen Goldasts weisen gleichfalls wieder auf seine Urhebererschaft hin. Wollte man dagegen einwenden, daß ja in den Mem. Vet. Holsat keine Erwähnung der Magdeburger Fälschungen vorkomme, so ist in Erinnerung zu rufen, daß diese nicht veröffentlicht, sondern Archivgeheimnis des Empfängers waren, welches sorgfältig zu wahren um so mehr Anlaß war, als nur unbeglaubigte Niederschriften bestanden, deren Geltendmachung in der obersten Privilegieninstanz des Reichs 1616 vollständig mißlungen war.

Daß ich die Nennung der Äbte von Harsefeld und S. Michael in Lüneburg unter den Zeugen von n^o 7 aus dem Inhalt des Stückes nicht zu erklären vermag, ist schon S. 22 bemerkt worden. Wohl aber ist erweislich, daß Goldast die Existenz beider kannte. Der Tod des Abtes von Harsefeld ist in den von ihm oft herangezogenen *Annales Alberti Stadensis* zum Jahre 1147 vermerkt, zum Jahre 1142 ist er gleichfalls genannt und zum Jahre 1136 wird der Aufenthalt Lothars im Kloster gemeldet.⁹⁸ Gerade den Konradsen und dem Geschick Goldasts ist es zuzutragen, daß er, worauf schon Stumpf in seinen *Reichskanzlern* hinwies, aus einer solchen gelehrten Lesetracht Ausstellungsort und -jahr zu rechtezzimmerte, oder doch, wenn er diese Angaben schon vorfand, den Klostervorstand des Ausstellungsortes sehr passend in die Zeugenreihe einfügte.⁹⁹

Endlich noch der Abt Hanno¹⁰⁰ von S. Michael in Lüneburg. Als gleichzeitig lebend belegt durch die

⁹⁸ M. G. SS. 16. 327–324–323, erste Ausgabe von Retzschs 1587 und 1608.

⁹⁹ Abt Konrad wird auch in der Urkunde im Neumünster von 1142 (Lundenbruch SS. 175 v.) Hasse-Schleswig-Holst. Reg. n^o 82) genannt. Aber da hier das Kloster als Rosenefeld (Rossveldense) bezeichnet ist, muß es fraglich bleiben, ob Goldast die Beziehung der beiden Erwähnungen auf die gleiche Person kannte. Über diese Doppelbezeichnung gibt weder die ältere Literatur noch Hoogeweg-Stifter-Niedersachsens 53 betrießende Auskunft.

¹⁰⁰ So in der Kopie von 1616 in jener von 1628 und bei Smidius verändert Hanno oder Hamco.

Originale von St. 3310 und 3354, und zwar beidemal in der Wortform *Anno*, beide Urkunden waren zur Zeit Goldasts noch ungedruckt. Aber er ist auch in der Chronik des Montecassinesers Petrus Diaconus in zwei Aktenstücken erwähnt,¹⁰¹ welche Goldast beide in seine *Constitutiones Imp.* aufnahm,¹⁰² und zwar kannte er die verkürzte von Laurentius Vicentinus und Du Breul veröffentlichte Fassung. In dieser aber und daher auch in den *Constitutiones* finden wir die Namensform *Hanno*,¹⁰³ während Petrus selbst gleich den Originalen *Anno* schreibt. — Also auch hier wieder die Übereinstimmung mit Goldast in einer fernliegenden, für einen andern Fälscher kaum zu ahnenden Einzelheit.

Und so kommen wir auch für diese Zeugenliste zum gleichen Ergebnis wie für jene der Friedrichsurkunde: Es besteht kein Grund, für die nicht St. 3293 entnommenen Zeugen, auch insoweit sie zeitgemäß sind, eine verlorne echte Vorlage anzunehmen. Alle diesbezüglichen Zufügungen zum Diplom für Nennmuster erklären sich restlos und besten bei der Annahme, daß Goldast der Fälscher war.

Bleiben nun noch von den selbstständigen Teilen, welche an die Diktate des Ekk. A. gemahnen, Arenga und das von Smalian veröffentlichte Schlußprotokoll zu erörtern. Die Anklänge der Arenga an den Stil dieses Kanzleinotars sind allerdings unleugbar,¹⁰⁴ aber gerade weil so viele Haltpunkte für die Urhebererschaft Goldasts sprechen, doch nicht ausreichend, um die Annahme zu rechtfertigen, daß der Fälscher noch ein anderes ungedrucktes oder uns verlorenes Diplom Lothars für das Proemium benutzt habe. Ich glaube eine genügende Erklärung darin sehen zu dürfen, daß Goldast aus der Kenntnis der Arengen von St. 3293 und 3325 (nº 8) und etwa aus halb unbewußter Erinnerung an andere von ihm ge-

¹⁰¹ M. G. 88. 7, 822 Z. 29, 835 Z. 3.

¹⁰² In Ausg. von 1673 und jener von 1713 I. 260 und 3. 320. Aus dieser Quelle hat er auch St. 3355 entnommen (3. 327 der Ausgabe von 1713).

¹⁰³ So jedenfalls in der Ausgabe Du Breuls (als Anhang zu *Nimoin-Gesta Francorum* Paris 1603 p. 730 und 746; die Ausgabe des Laurentius Vicentinus steht mir nicht zu Verfügung.

¹⁰⁴ Vgl. S. 16.

lesene Arengen dieser Wortlaut erwuchs.¹⁹⁵ Daß er nicht die Arenga eines der beiden erwähnten Stücke herübernahm, würde im einen wie im andern Fall auf die gleiche Ursache zurückgehen, die des ersten paßte nicht, weil für einen geistlichen Empfänger, Wiederholung der letztern hatte zu leicht auf die Spur der Vorlage geführt.

Hinsichtlich des Schlußprotokolls endlich¹⁹⁶ wird man zunächst fragen müssen, welches die Fälschung ursprünglich überhaupt trug, das kürzere oder das längere? Und ich möchte nicht bezweifeln das kürzere, da dieses der Notiz der Ann. Stadenses über die Anwesenheit des Kaisers im Kloster näher steht und kein Anlaß gewesen wäre, in den Abschriften den ausführlicheren kanzleigemäßen Schluß zu verstümmeln, wohl aber umgekehrt jemand das unkanzleimäßige des kurzen Eschatokolls fühlen mochte und zu verbessern suchte. Ob das noch durch den ursprünglichen Fälscher (Goldast) geschah oder durch einen spätern Benutzer (Smalian), läßt sich aus dem S. 17 angegebenen Grund dermalen nicht entscheiden. Es wäre recht wohl denkbar, daß Goldast erst nachtraglich auf diese Verbesserung vertief, denn die der Entstehung der Fälschung fast gleichzeitige Abschrift von 1616 weist die kurze Fassung auf, aber auch Smalian ist gegen einen solchen Verdacht nicht gefeit, da er ja das D. Konrad II. für Bremen, das Goldast als allgemeine Konstitution faßte, zu einem Privileg für Magdeburg (nº 6) verfälschte und durch Abbildung des Monogramms und Erwähnung des Siegels ein nie vorhanden gewesenes Original von nº 7 vortauschte. Der gesamte Sachverhalt macht es doch überaus wahrscheinlich, daß die S. 18 dargelegte Übereinstimmung der Zeitangaben von nº 7 mit kanzleimäßiger Berechnung

¹⁹⁵ Am auffallendsten ist jedenfalls die bestechende Einleitung: *Sicut — ita.* Von den Lothar-DD., welche dieses Intum haben, war St. 3309 in Hartmann Ann. Hereu (Friedburg 1 Br. 1612) damals schon gedruckt und dieses Werk mag dem überaus bücherknudigen Goldast um so mehr bekannt gewesen sein, als es seine engere Heimat berührte. — Unter den spätern Herrschern bis 1190 ist dieser Eingang — soweit mir das Material zu Verfügung steht — selten und keines der bezüglichen Diplome konnte Goldast bekannt sein.

¹⁹⁶ Vgl. S. 16.

im Jahre 1134 in Wirklichkeit nur durch mechanische Reduktion der Daten von n^o 8 herbeigeführt ist, wobei der *annus imperii* III. aber natürlich nur um zwei nicht um drei Einheiten erniedrigt werden konnte.

Die mehrfache Berührung von n^o 7 mit echten Kanzleiausfertigungen wird Schultze zur Äußerung veranlaßt haben, nur die Beurteilung des rechtlichen Inhaltes könne entscheiden, ob eine vollständige Fälschung anzunehmen sei.¹⁰⁷ Drum sei mit allem Nachdruck betont, daß der Kontext der Urkunde, soweit er nicht den nachgewiesenen Vorlagen für dritte Empfänger unrechtmäßig entnommen wurde, für die Zeit des Supplinburgers nach Inhalt und Fassung einfach unmöglich ist. So wurde er auch von der ganzen modernen Forschung sonst eingeschätzt. Es dürfte genügen, darauf hinzuweisen, daß die beiden Rechtshistoriker, welche sich zuletzt mit Magdeburg beschäftigten, Rosenstock und Schranil,¹⁰⁸ dieses Spurium gar keiner Erwähnung würdigen.

Um darzutun, daß für jene Teile der *Narratio* und *Dispositio*, welche nicht den nachgewiesenen fremden Vorlagen entstammen, keinerlei echte Urkunde zugrunde liege, soll nur darauf hingewiesen werden, daß das Vorhandensein der erst durch die spätern Magdeburger Rechtsquellen veranlaßten freien Fälschungen n^o 1 und 3 vorausgesetzt ist, daß die Einsetzung eines obersten Gerichtshofes in Magdeburg nur möglich gewesen wäre, wenn diese Stadt als Reichsstadt anerkannt gewesen wäre, was durch das Stadtrechtsprivileg des Erzbischofs Wichmann von 1188¹⁰⁹ auch für das 12. Jahrhundert positiv angeschlossen ist. Weiter ist auch die Erwähnung von *consules, scabini et universitas* Magdeburgen-

¹⁰⁷ Urk. Lothars III. S. 139. — Ganz zu Unrecht behauptet er, daß Schum Vorstudien 13 den Inhalt für unbedenklich halte. Dieser spricht im Gegenteil schlankweg von einer „Erfindung“ dieses Stückes.

¹⁰⁸ Rosenstock *Ostfälens Rechtsliteratur* unter Friedrich II., Weimar 1912. Schranil *Stadtverfassung nach Magdeburger Recht* Breslau 1915.

¹⁰⁹ UB. der St. Magdeburg I n^o 59. — Dagegen die Bewidmung mit Magdeburger Recht, welche mit 1151 einzusetzen scheint (Kontgen Urk. zur städt. Verfassungsgesch. S. 68, vgl. S. 64), setzt solche Bezeichnung nicht voraus.

sis nur das 12. Jahrhundert ein Anachronismus. Eine Durchsicht des Magdeburger Urkundenbuches ergibt, daß in jenem ganzen Jahrhundert nur von *cives* und *civitas* Magdeburger geredet wird, erst in n° 100 (1201–38) wurde ich erstmalig *indices et universi burgenses* und n° 103 (1241) *indices et universitas burgensium* genannt. In die Jahre 1239–41 aber hat Rosenstock¹¹⁰ mit guten Gründen die Entstehung des Rates zu Magdeburg verlegt, also erst von da an können *consules* von Magdeburg vorkommen. Aber auch in keinem andern Privileg für eine deutsche Stadt bis zu Ende Friedrichs I. finde ich den Ausdruck *consules*¹¹¹ oder *universitas*,¹¹² sondern es ist nur von *civitas*, *cives*, *burgenses*¹¹³ oder deren Sonderteil den *negotiatores*, *mercatores*, wie auch in dem Magdeburger Diplom n° 8, die Rede. — So bleibt also vom selbstständigen Teil des Kontextes nichts übrig, was als echter Kern angesprochen werden könnte.

VII. Das letztgenannte Diplom Lothars für die Kantate von Magdeburg n° 8 (St. 3325) ist gleichfalls nur in jünger Überlieferung erhalten, zum Teil in derselben, wie die eben besprochene Fälschung. Aber doch auch in etwas älterer, davon unabhängiger. In den Akten über kaiserliche Privilegienbestatigungen des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs, bei welchen nach seinerzeitigen leider höchst nachteiligen Grundsätzen die Urkundenbeilagen zum Teil ausgeschieden wurden, findet sich unter *Confirmationes* lat. f. 3. Magdeburg eine Lage von 4 Blättern mit der Aufschrift von anderer ziemlich gleichzeitiger Hand: *Privilegia data ab antiquis imperatoribus mercatoribus civitatis Magdenburg*,

¹¹⁰ Rosenstock ebenda 87, vgl. auch Schrand a. a. O. 192, 193, 198 ff.

¹¹¹ Daß die Erwähnung der Ratsverfassung für Lübeck in St. 1502 (1188) auf Fälschung beruht, hat Bloch in *Zeitschr. f. Lüb. Gesch.* 16 (1) besonders S. 8 ff. gezeigt.

¹¹² In der Wendung *nomus universitati civium collata* der Urkunde Erzbischofs Philipp von der Kölner *diacombe* (Niederrhein UB. 1. 344) ist der Ausdruck *universitas* noch nicht technisch gebraucht.

¹¹³ Vgl. auch die Bemerkungen Wibels in *Arch. f. Urkundenforschung* 6 (1919) ff.

welche Abschriften der eingangs als n^o 2, 5 und 8 bezeichneten Privilegien Ottos II., Konrads II. und Lothars III. enthalten, geschrieben von einer Hand etwa der Mitte des 16. Jahrhunderts,¹¹⁴ ohne jede Beglaubigung.

Bei den Versuchen der Stadt im Jahre 1616, eine Er-streckung der Privilegien auch auf den Inhalt der ältern und jüngern Fälschungen zu erreichen, wurde dieses Zollprivileg nicht namhaft gemacht. Aber am Kaiserhof war es, vermutlich aus dieser heute noch vorliegenden Kopie, bekannt, denn es wurde die Bestätigung der beiden ältern dort vorgelegten Zollbetreibungen mit der Begründung abgelehnt, 'weil Kaisers Lotharii Privilegium de a. 1135 demselben zuwiderlanffen thuet' (da sich aus ihm Zollpflicht der Magdeburger Kaufleute auch noch an andern als den in n^o 2 und 5 genannten Zoll-stätten ergebe).¹¹⁵ Dagegen wurde den Acta des Domkapitels, welche 1628 anlaßlich der Wahl eines Coadjutors zusammengestellt wurden, eine Abschrift auch unseres Diploms eingefügt, aus unbeglaubigter Quelle, beziehungsweise ohne wie bei den beiden altern Zollprivilegien die Quelle der Abschrift zu nennen, doch dürfte sich daraus kaum noch ein sicherer Schluß auf die Archivprovenienz ziehen lassen, wenn es auch neben seinen unmittelbaren Nachbarn wahrscheinlicher dünkt, daß sich das Original nicht im erzbischöflichen Archiv befand. Eine weitere Überlieferung bietet dann Gercken im 5. Bd. seines Codex dipl. Brandenburg., der aus der heute verschollenen Collectio domini de Plotho¹¹⁶ druckt, und endlich gibt Smalian als Beilage 11

¹¹⁴ Es ist eine Kanzlerschrift in gotischer Kursive, welche ich am liebsten in das zweite Viertel, jedenfalls nicht später als in das dritte Viertel des 16. Jahrh. setzen möchte. Die städtischen Eingaben von 1545 und 1577 ergeben kein rechttes Vergleichsmaterial, weil das deutsche Stücke in mehr konzeptartiger Schrift sind. Jedenfalls aber tragen die Abschriften von 1616 einen unverkennbar jüngern Ductus.

¹¹⁵ In den 8, 5, 27 erwähnten Akten.

¹¹⁶ Nachdem ich sie in den Sammlungen zu Magdeburg und im Staatsarchiv und der Staatsbibliothek zu Berlin vergeblich gesucht hatte, bestätigte mir Herr Generaldirektor P. Kehr auf Grund seiner genannten Kenntnis all dieser Quellen deren Unantastbarkeit. Die in der Staatsbibliothek in Berlin befindliche genealogische Sammlung Plotho hat nichts damit zu tun und stammt erst aus dem 19. Jahrh.

seiner Gründlichen Wiederlegung einen Abdruck, auch er ohne Quellenangabe, die er bei den übrigen Urkundenbeilagen sonst nicht unterläßt.

Diese vier Kopien sind nahe miteinander verwandt, aber es ist keine direkt aus der andern abgeleitet, nach gemeinsamen Verderbnissen¹¹⁷ kann jedoch auch keine von ihnen unmittelbar auf das Original zurückgehen, sondern sie beruhen alle auf einem gemeinsamen Mittelglied, das in der Wiener Abschrift am korrektesten, in der sonst recht fehlerhaften Magdeburger am vollständigsten wiedergegeben ist, vorausgesetzt, daß wir es mit einer echten Urkunde oder doch einer echten Vorlage für den überlieferten Text zu tun haben. Dieser wird also unter Benützung aller Überlieferungen herzustellen sein.

Wie steht es also mit der Echtheit dieses Diplomes? Der Wortlaut zeigt von Anfang bis zu Ende ausgesprochenen Stil und Diktat des Kanzleinotars Ekkehard A. Die Wiener Kopie läßt außerdem in der Nachbildung des Monogramms¹¹⁸ noch dessen Hand und in der wiederholten orthographischen Schreibung des Kaisernamens Lottarius dessen Schreibweise (Lottharius) erkennen. Im Protokoll stimmt unser D. am meisten mit den zeitlich benachbarten überein, so namentlich in der Datierungsformel die Anfeinanderfolge: Tag, Indiktion mit St. 3323, 3326, 3327, 3331; die zu niedrige Angabe

-- Die alte Kopie, aus welcher Riedel CD, Brandeb. I, Abt. 16, 1 druckt, ist wohl identisch mit dieser Collectio, wenn nicht etwa in Wirklichkeit nur der Druck Gerckens an einigen Stellen ohne handschriftliche Grundlage gebessert wurde.

¹¹⁷ S. unten S. 49 ff.

¹¹⁸ Desgleichen auch der Druck bei Smahan, in dessen Holzschnitt über die Wiener Kopie hinaus auch noch die Schnörkel nachgedruckt sind, in welche Ekk. A verschiedene Buchstaben des Handzeichens oft auflaufen läßt, so namentlich in St. 3312, vgl. auch 3334, 3346, 3352, auch ein Beweis, daß Smahan nicht etwa aus der Wiener Kopie geschöpft haben kann. Der Zeugniswert Smahans wird nur dadurch etwas beeinträchtigt, daß das gleiche M. und die gleiche Angabe über das begedrückte Portratsiegel sich auch bei seinem Abdruck der Fälschung no 7, von welcher nach unsern frühern Ausführungen gewiß nie ein Original vorhanden war, vorfindet. Wahrscheinlich aber ist das Eschatokoll von no 8 als Muster für no 7 eigenmächtig benutzt worden, vgl. S. 44.

des *annus imperii* III. mit den übrigen damals zu Würzburg ausgestellten Urkunden St. 3324, 3326, 3327. Ebenso die *Apprecatio*. Im Kontext dagegen stehen am nächsten St. 3307 für die Ministerialen von Wildeshausen, also Laienempfänger, und St. 3317 für Hersfeld (1136), besonders für die *Arenga*. Andere charakteristische Wendungen¹¹⁹ der verschiedenen Formularteile sind aus mannigfachen Elaboraten des Ekk. A zu belegen, wie es ihm denn auch sonst eigen ist, auf Wendungen und Ausdrücke früher von ihm geleiteter Diktate in ähnlicher Weise zurückzugreifen wie bei der *Arenga* von n^o 8 im Vergleich zu jenen von St. 3307 und 3317. Zu allem Überflus sei noch angemerkt, daß diese beiden DD. zur Zeit Goldasts noch ungedruckt waren.

In das Itinerar des Kaisers ordnet sich unser Diplom ausgezeichnet ein. Wir besitzen für den damals zu Würzburg abgehaltenen Hoftag noch sichere Zeugnisse in St. 3324 (Or.), 3327, (beziehungsweise 3326), dann in der Urkunde des Bischofs Embrico von Würzburg, welche sich auf die Anwesenheit Lothars beruft, St. 3328 (Or.), sowie in einer Urkunde des Mainzer Erzbischofs vom 19. August (Böhmer-Will n^o 294). In den Zeugenlisten dieser Urkunden kommen, ohne daß eine derselben mit jener des Magdeburger D. identisch wäre, die vornehmsten Zeugen von n^o 8 ebenfalls vor,¹²⁰ während die zwei dort nicht aufgezählten Laien als Mitlebende anderweitig gut beglaubigt sind.¹²¹ — Nur gab es damals keinen Buggo eps. Wratislaviensis, sondern

¹¹⁹ Im D. für Wildeshausen und in St. 3331 für Verona finden wir auch *ex devotis devotiores* in Analogie mit *ex devotis promptiores* in unserm D. — Sonst sei für belangreichere Ausdrücke noch hingewiesen auf *iuste petere*, *exaudito* und *illustris marchio* in St. 3302, auf *remittere* in St. 3283, 3325, 3347–3352 *apud nos obtinuit*, St. 3309, 3311, 3347; zu *adhibito sufficienti testimonio* vgl. St. 3294 *adhibitis idoneis testibus*, St. 3332 *sub testimonio* — die Schlußphrasen der Zeugenliste *aliorum quam plurimum maiorum et minorum* trifft man auch in St. 3288, 3318, 3332. — Über die wenigen für Ekk. A nicht zu belegenden Wendungen vgl. unten S. 53 ff.

¹²⁰ Vgl. die Aushebungen bei Bernhardt Lothar III. 605 Anm. 35.

¹²¹ Otto von Ruock ist Zeuge in St. 3307 und 3332, Sigfrid von Bornenburg in St. 3359, 3307, 3320–3356, 3457. Ist das Magdeburger D. glaubwürdig — so kann kaum ein Zweifel sein, daß der, in St. 3328

der Breslauer Bischof hieß Robert.¹²² Es muß vielmehr ein Verderbnis der Vorlage unserer Überlieferung aus Wormatiensis vorliegen, wie schon Bernhardi¹²³ richtig sah. Dieser Wormser Bischof heißt in den Urkunden ausnahmslos Bucco.

Auch der Sachinhalt ist an sich in keiner Weise veranacht. Der Kaiser bewilligt den Magdeburger Kautleuten (*mercatoribus*), der gleiche Ausdruck schon in den unbeachtbaren Zollprivilegien Ottos II. und Konrads II., Ermäßigung der Zolle an den drei Elbe-Umschlagplätzen Elbey, Mellingen und Tangermünde, an welchen sie besonders beschwert wurden. Von diesen Orten liegt der erstgenannte an der alten Elbe, 2—3 km südlich von Wollmirstedt. Er konnte als Hafenplatz beim Einfluß der Ohre in die Elbe nur in Frage kommen, bevor der Strom seinen Lauf weiter nach Osten verlegte, was nach dem Jahre 1159, aber nach der Meinung der Lokalforscher noch im 12. Jahrhundert erfolgte.¹²⁴ Die Markgrafen von Brandenburg erscheinen 1159 als Herren des Dorfes, das sie 1196 an den Erzbischof von Magdeburg vergabten, aber sichtlich wieder als Lehen zurückempfingen,¹²⁵ vor 1316 scheinen sie es verkauft zu haben.¹²⁶

Mellingen muß gleichfalls durch diese Änderung des Stromlaufes seine Bedeutung verloren haben. Böttger¹²⁷ und Weißenborn¹²⁸ verweisen auf ein im Landbuch Karls IV.

ohne Geschlechtsname genannte Sifridus comes die gleiche Person ist, dann stünde auch die Anwesenheit dieses Zeugen in Würzburg fest.

¹²² 1126—1140 oder 1141 nach Grünhagens Regesten CD. Silas. 7. 26 und 30.

¹²³ A. a. O. 606 Anm. 37.

¹²⁴ Im J. 1159 heißt Elbey noch *inmundlich super ripam Albis fluminis* gelegen CD. Anhalt. 1. 330. über den Zeitpunkt der Änderung im Stromlauf vgl. Ledebur Allg. Arch. 1. 352 ff. Wersche Niederland Kolonisten 2. 482 Anm. 46 (wo der Ort Elbau heißt) und Böttger Diözesangrenzen 3. 147.

¹²⁵ CD. Anhalt. 1. 330. 523 (St. 5068), vgl. Mulversteit Regesta 2. 232 254, 340.

¹²⁶ Gereken CD. Brandenb. 1. 55.

¹²⁷ A. a. O. 4. 131.

¹²⁸ B. Weißenborn Die Elbzölle und Elbstapelplätze im Mittelalter (Halle 1901) 20.

als etiam est deserta angeführtes Mollinghe, Ledebur, Hoffmann und Hertel¹²⁹ bezeichnen es als wüst bei Ringfurt nordöstlich Wollmirstedt, dagegen Weißenborn als zwischen Grieben und Scheldorf (einige Kilometer südlich von Tangermünde) gelegen.¹³⁰

Der dritte, nach den Zollsätzen wohl bedeutendste dieser Stapelplätze wird in unserer Überlieferung außer der Abschrift von 1628 Aengermünde (Angermünde) geschrieben, nach dem ganzen Zusammenhang kann aber nur gemeint sein Tangermünde an der Elbe, und alle Forscher haben stillschweigend den Namen so gedeutet, nicht auf Angermünde im Reg.-Bez. Potsdam. Tangermünde war jederzeit ein Hauptsitz der markgräflichen Herrschaft.¹³¹

Die Gewährung solcher Zollermäßigung ist durchaus zeitgemäß. Waitz hat auf eine ähnliche Regelung von Flußzöllen seitens des Königs unter Heinrich V. hingewiesen¹³² und Weißenborn die Berechnung von Elbezöllen nach der Größe der Schiffe schon für das Jahr 1057 belegt.¹³³ Aber auch für die volle Glaubwürdigkeit solcher Verleihung durch Lothar für die Magdeburger Kaufleute lassen sich gewichtige Gründe anführen. Einmal setzt die Fürsprache des Markgrafen Albrecht des Bären für die Gewährung der Zollermäßigung voraus, daß nicht seine Zollbeamten es waren, welche die Magdeburger Kaufleute bedrückten, daß er als, in der 1134 erworbenen Nordmark diese Zölle noch nicht besaß, während sie später als selbstverständliches Zubehör der Markgrafschaft galten¹³⁴ und bereits für das Jahr 1151 der Besitz des Zolles von Tangermünde für den Markgrafen ur-

¹²⁹ Ledebur Allg. Arch. 1. 352 Anm. 2, Hoffmann Gesch. v. Magdeb. 1. 121, Hertel im Register zum Magdeb. UB.

¹³⁰ A. a. O. Diese Deutung wird dadurch unterstützt, daß er im Magdeburger Archivatien noch zum J. 1589 daselbst eine Fährte erwähnt fand. Auch zeigen die Karten zwischen den beiden Orten Spuren eines alten Flußlaufes. Wenn Wersche a. a. O. es als einen verschwundenen Ort am rechten Elbeufer ober Tangermünde ausgibt ist das wohl nur eine irrtümliche Bezeichnung.

¹³¹ Heinemann Albrecht der Bar 98.

¹³² D. Verfassungsgesch. 8. 297.

¹³³ A. a. O. 214.

¹³⁴ Heinemann a. a. O. 99.

fundlich begünstigt.¹³⁵ Es ist durchaus unwahrscheinlich, daß ein späterer Fälscher darauf verfallen und bei der Lage gewesen wäre, das nicht mehr zutreffende ältere Rechtsverhältnis richtig zu rekonstruieren. Daß eine etwaige Fälschung fast gleichzeitig erfolgt sei, müßte zweitens auch wegen Nennung der später wenigstens als Elb-Elbschlagplatz (abgekommenen Orte Elbow und Melliga angenommen werden. Drittens ergibt sich aus der bloßen Fälschung dieser Zelle für die Magdeburger Kaufleute ein weniger günstiger Rechtszustand im Vergleich zu den Privilegien Ottos II. und Konrads II., in welchen ihnen Zollfreiheit im ganzen Reich außer zu Mainz, Köln, Tiel und Bardouek zugesprochen war; es ist kaum anzunehmen, daß ein Fälscher so leichtsinnig Rechte preisgegeben hätte. Viertens endlich handelt es sich um eine Begünstigung, welche in der späteren Geschichte dieser Orte, die Stadt Tangermünde eingeschlossen, niemals erwähnt wird, noch sonst einen Niederschlag hinterließ.

Unser Fekunde wurde denn außer von den oben genannten jüngern Forschern auch von Gelehrten wie Waitz,¹³⁶ Stumpf-Brentano, Heinenmann¹³⁷ und selbst von Bernhardi¹³⁸ für vollständig glaubwürdig angesehen. Auch Weißenborn meint a. a. O., es könnte höchstens der Umfang der Ermäßigung fraglich sein. Nach der ganzen Sachlage scheint mir auch dieser Zweifel kaum begründet. Wenn Hertel im FB. der Stadt Magdeburg das Diplom ohne Angabe von Gründen als Fälschung bezeichnet, so mag ihn vielleicht die schlechte Nachbarschaft verführt haben, in welcher sich das Stück in der ihm allein bekannt gewesenen Abschrift von 1628 befindet, nämlich der Fälschungen n^o 7 und

¹³⁵ Richd. CD. Brandenburg I. Bd. 15, 6. W. von Sauerfeld Beiträge zur Verfassungs- und Ständegeschichte der Mark Brandenburg im Mittelalter 1–119 zieht aus dem Zusammenhalt der beiden Urkunden von 1136 und 1151 geradezu den Schluß, daß Konrad III. wirklich dem Markgrafen Markt-, Zoll- und Münzregal durch ausdrückliche Verleihung gewährte; vgl. auch Spangenberg, Hist. und Zentralverwaltung der Markgrafen von Brandenburg im Mittelalter 274.

¹³⁶ Verfassungsgesch. S. 296.

¹³⁷ Heinenmann a. a. O. 99–109.

¹³⁸ Lothar III. 606 Anm. 37.

9. Für uns entfällt dieses Bedenken durch die vor Goblaster's Lebenszeit zurückreichende Wiener Kopie. Dagegen ist allerdings die der ganzen uns erhaltenen Überlieferung gemeinsame Vorlage schon mit Verdrehnissen behaftet gewesen, welche noch eine nähere Betrachtung erheischen.

Es wurde bereits auf den schon von Bernhartli gerügten Fehler in der Zeugenliste hingewiesen, durch den der episcopus Wormatiensis zu einem episcopus Wratislaviensis gemacht wird. Das kann als eine Flüchtigkeit oder als Schlundbesserung eines halbwissenden Abschreibers gewertet werden, welchem als in Ostdeutschland beheimatet der Gedanke an Breslau näher lag als jener an die rheinische Bischofsstadt.

Auffällender ist die Reihung zu Anfang der Zeugenliste, wo der Erzbischof von Magdeburg vor dem Primas von Deutschland gesetzt wird. Das ist unter Lothar III. ohne Analogie. Dem Mainzer geht ein anderer deutscher Erzbischof in den übrigen DD. auch dann nicht vor, wenn der Ausstellungsort außerhalb des Mainzer Erzsprengels liegt und der Ordinarius loci selbst anwesend ist, wie in St. 3258, 3259, 3318. In den 1136 zu Würzburg ausgestellten St. 3324, 3326 steht der Magdeburger nicht nur hinter dem Mainzer, sondern auch hinter dem Kölner Erzbischof. Da nun n^o 8 vom Kanzleinotar Ekk. A diktiert und geschrieben war, kommt man zum Schluß, daß die originale Reihenfolge der Erzbischofe in der Vorlage unserer Abschriften abgeändert wurde, und zwar mit voller Überlegung, anscheinend allerdings nur aus Lokalpatriotismus, aber immerhin ein Beweis, daß das Stück von absichtlicher Überarbeitung nicht frei blieb.

Und da fällt, nun bei der Zeugenliste noch zu verweilen, der Blick auch auf die nicht nur dem Notar Ekk. A. sondern unter Lothar III. überhaupt ungebräuchliche Einführung der Laienzeugen mit dem Ausdruck: *seu quoque*, welcher sich anscheinend nicht bloß auf den auch als Fursprecher genannten Albrecht d. Bären, sondern auch auf die vier nach ihm genannten Markgrafen und Grafen beziehen soll. Dessen möchte ich ihn als einen Rückverweis auf die im Kontext erwähnte Regelung der Zoll-sätze *ex decreto prin-*

cipium, denn daß Handlung und Beurkundung dieses D. in Würzburg statthatte, kann kein Zweifel sein, gerade auf diesem Würzburger Hofstage ist Markgraf Albrecht auch in dem durch St. 3328 beurkundeten Streit Urteiler. Ein Grund, die Beurkundungszeugen zugleich als Zeugen der Handlung hervorzuheben, könnte nur etwa darin erblickt werden, daß die Handlung in Franken und nicht in Sachsen erfolgte. Gewiß könnte dieser ungewöhnliche Ausdruck auf eine für n^o 5 benutzte Aufzeichnung über den gefallten Rechtspruch zurückgehen, doch ist auch die anscheinend damit in Beziehung stehende Wendung *ex decreto principum* weder bei Ekk. A noch überhaupt unter Lothar III. zu belegen, macht überhaupt einen jüngern Eindruck, wie sie denn auch meinem in diesen Dingen außerordentlich sachkundigen Kollegen H. Hirsch für die frühere Stauferzeit nicht aufgefallen ist. Daß Ekk. A, allerdings in ganz andern Zusammenhang, in der Korroboration den Ausdruck *decretum* geradezu mit Vorliebe gebraucht,¹³⁹ kann nur mit allem Vorbehalt als rettendes Seitenstück geltend gemacht werden, da im Kontext auch noch die Phrase *theloneum temperare* verdächtig klingt.¹⁴⁰

Endlich die Rekognition. Sie ist nur in der vielfach recht fehlerhaften Abschrift von 1628 vorfindlich und lautet da: *Ego Eberhartus vice recognovi*. Offenbar verderbt, da der Rekognoszent *Ekkehardus* heißen sollte, und verstümmelt durch Auslassung des Kanzleivorstandes. Im übrigen aber ist die Formel kanzleigerecht. In St. 3324 und 3327, welche allein unter den DD. des Würzburger Hoftages diesen Formelteil enthalten, lesen wir: *Ego Ekkehardus vice Adalberti archicancellarii recognovi*. Auf die Übereinstimmung mit dem Magdeburger D. im Namen und in der Titellosigkeit des Rekognoszenten ist deshalb Gewicht zu legen, weil in den zeitlich unmittelbar vorausgehenden, dem gleichen Notar zuzuweisenden DD. aus Korvey und Osterode (St. 3322,

¹³⁹ *Decreti littere* St. 3269, *decreti carta* 3286, 3309, *decreti pagina* 3283, 3284, 3285, 3287, 3288, 3293, 3294, 3297, 3298, 3302, 3317, 3318, 3322, 3334.

¹⁴⁰ Du Cange Gloss. gedenkt s. v. *temperare* der Bedeutung 'ermäßigen', welche allerdings schon *ciceronisch* ist, überhaupt nicht.

3323) Bertaldus als Rekognoszent genannt ist und Ekkehard A dem Notar keinen, dem Erzkanzler von Mainz nur diesen Kanzleitel zu geben pflegt. Die Formel muß also auf echter Grundlage beruhen. Es ist aber nicht abzusehen, woher etwa bei Anfertigung der Abschrift von 1628 eine solche Vorlage genommen worden wäre. Magdeburg besaß keine geeignete, nach den Kopialbüchern auch das erzbischöfliche Archiv nicht, die Fälschung Goldasts entbehrt der Rekognition und Goldast selbst — da man ja bei der Verurtheilung auch an ihn denken könnte —, kannte sichtlich auch keine, sonst hätte er wohl auch sein Operat damit geziert. Und tatsächlich bietet auch der Urkundenvorrat bei Lindenbruch kein Beispiel, die Einsiedler DD. St. 3308 und 3309 aber, welche Goldast hätte benutzen können, nennen einen andern Rekognoszenten. Ein mit dem Urkundenwesen des 12. Jahrhunderts nicht voll vertrauter Fälscher, etwa aus dem Magdeburger Kreis selbst, wäre aber im 17. Jahrhundert überhaupt kaum darauf verfallen, diesen damals ganz außer Gebrauch gekommenen Urkundenteil seiner Abschrift deshalb beizufügen, weil er dessen Fehlen als Beeinträchtigung ihrer Glaubwürdigkeit empfand. So spricht also die größte Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Magdeburger Kopie in diesem Punkt die echte Vorlage am getreuesten wiedergibt.

Die absichtlichen Veränderungen am ursprünglichen Wortlaut, welche dieses D. in unserer Überlieferung erfuhr, beschränken sich also auf die Voranstellung des Magdeburger Erzbischofs in der Zeugenreihe und wahrscheinlich auf die Ausdrücke *seitu quoque, ex decreto principum und temperare*; einen einleuchtenden Zweck vermag ich freilich nur für die erste anzugeben. Im ganzen dagegen tritt dieses jüngste für die Magdeburger Kaufleute erlassene Privileg unserer Liste an kanzleinmäßiger Herkunft, an Echtheit der Form und Glaubwürdigkeit des Inhaltes vollwertig an die Seite der beiden ältern für die gleichen Empfänger, jener Ottos II. und Konrads II., deren Inhalt ein viel wichtigerer und weiter gehender ist.

Diese drei Urkunden rücken weit ab von den andern, welche die Stadt vor dem 14. Jahrhundert von den Kaisern empfangen zu haben vorgab. Alle sechs (n^o 1, 3, 4, 6, 7, 9)

in der eingangs gegebenen Liste aufgezählten sind. Magdeburg anlangend, vollständige Fälschungen, d. h. keines der selben geht auf ein für Magdeburg echtes Diplom zurück. Ihre Aufertigung aber erfolgte zu verschiedener Zeit und unter wechselnden Umständen. Die drei Orendischen entstammen spätestens der Mitte oder den sechziger Jahren des 15. Jahrhunderts.¹⁴¹ wurden in Zusammenhang mit den sächsischen Rechtsantzeichnungen ohne jede echte Vorlage fabriziert, die beiden zusammengehörigen Lothars III. und Parbarossas sind aus echten DD, für andere Empfänger höchst wahrscheinlich durch Goldast 1614—1615 erfunden, das angebliche Marktschutzprivileg Konrads II. für Magdeburg dürfte gar erst interpolierender Tätigkeit Smalianus sein. Da trotz des verführerischen Scheines keine verlorne echte Vorlage in ihnen benutzt ist, sind sie für die angebliche Entstehungszeit allesamt vollkommen wertlos.

¹⁴¹ Sogar noch dem 14. J. nach 1488. Nachtrag.

Nachtrag.

Als diese Abhandlung schon in Druck gegangen war, erhielt ich durch die Liebenswürdigkeit des Verfassers den Sonderabdruck der Einleitung der Leipziger Schöffen-spruch-Sammlung, herausgegeben, eingeleitet und bearbeitet von Guido Kisch, Leipzig 1919. Diese wertvolle Arbeit bietet unter andern auch sehr erwünschte Aufschlüsse über die Geschichte und Überlieferung der sächsischen Weichbildglosse. Nach seinen Forschungen ist die gewöhnliche Form dieser Glosse in ihrer ursprünglichen Form zu Magdeburg im 14. Jahrhundert entstanden (S. 97*), die ältesten datierten Handschriften sind nach der S. 84* gebotenen Liste: Liegnitz, Kirchenbibliothek von S. Peter und Paul n° 2 aus dem Jahre 1386 und Görlitz Ratsarchiv, Varia n° 1 von 1387. Nach seinen Darlegungen auf S. 88* enthält bereits die ursprüngliche Gestalt der gewöhnlichen Weichbildglosse die Texte der drei Ottonischen Fälschungen und guttliche briefliche Mitteilungen Kisch's bestätigen positiv, daß das bei den beiden oben genannten sicher noch dem 14. Jahrhundert angehörigen Handschriften ebenso zutrifft, wie ich es bei der mir durch persönliche Einsichtnahme bekannten Handschrift der Berliner Staatsbibliothek Germ. f. 389 feststellen konnte, von welcher ich S. 25 handelte. Die Entstehung dieser drei Fabrikate ist also sicher noch ins 14. Jahrhundert zu verlegen, die Untersuchung Kisch's unterstützt meine vorsichtig formulierten Äußerungen bestens. — S. 86* weist Kisch auch noch einen sehr seltenen Wiegendruck der Weichbildglosse nach, welcher um etliche Jahre älter ist als der von mir S. 25 Anm. 43 angezogene des Anthonio Sorg und nach der Inhaltsangabe, die Kisch in Anm. 1 bietet, gleichfalls mit der Fälschung n° 1 einleitet und mit jener von n° 4 abschließt und daher die Anschauungen Heldmanns noch weiter entkräftet. — Der Mitteilung Kisch's verdanke ich endlich auch die auf S. 3 an die Spitze gestellten Zenangaben der Fälschungen n° 1 und 4, wie sie die Liegnitzer Handschrift bietet.



]

.

.

.

.

.

.

.

.

.

20

"A book that is shut is but a block"

CENTRAL ARCHAEOLOGICAL LIBRARY
GOVT. OF INDIA
Department of Archaeology
NEW DELHI.

Please help us to keep the book
clean and moving.

S. B., 14B. N. DELHI.